

ED106-98-1

Kommunist. Widerstand

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 39M/67	Best. ED106/98
Rep. 10	Kot. 10

ED 106-98-2

" R o b b y - Gruppe " Beppe Römer.

Gruppe Ewald Behrendt, Spandau, Weissenburgerstr. 18

60 Mann stark.  
Stellten Flugblätter in Boxfelde her.  
Schrieben antifaschistische Losungen  
an Wände und Plakate.  
Wurden verfolgt. Ewald Behrendt ging in die  
Schweiz und stellte einen illegalen Grenz-  
verkehr zwischen Schweiz und Deutschland  
her. Schickte Zeitungen und wichtiges Mate-  
rial nach Deutschland während des ganzen  
Krieges.

U. - B. Reinickendorf

K.P.D.

Namen: Grunert - Amann - Stein und die  
Genossen Gräf - Wöhler - Hörnle - Ott -

Berichte gesammelt für die "Rote Fahne"  
Mitglieder 40.

Bernhard Grunert - Bln. Wittenau, Eisenpfehlstr. 47

Gruppe Otto M a n k e: K.P.D.  
Spandau-Haselhorst, Haselhorster Damm 7

Mitarbeiter: Adolf Melzer - Bruno Michaelis -  
Fritz Spielhagen - Willi Augustin -  
Erich Rauch - Hermann Ganzow -  
Paul Wallasch - Oppermann - Pliese -  
Jahn - Wolter - Knabs - Baier -  
Ernst Nowack - Georg Hampel - Walter  
Kautz - Emil Nessler.

Prozess mit 170 Angeklagten.  
Verlegten 2-300 "Rote Fahnen" in Fotoformat.  
Stellten Siemenszeitungen her.  
Flugblätter.

Gruppe Emil O t t

Berlin Lübars, Freibad  
Gruppe von ca. 20.

Mitarbeiter: Ilse Kawsel - Intress - Faber - Koch  
Gerhard Schröder - Herbert Schröder -  
Block - Carbing - Dumke - Hänisch -  
Pfeiffer -

Arbeiteten illegal in Betrieben. Werksabotage  
"Voltawerke" (Waidmannslust).

K.P.D.

Gruppe ~~XXXXXXXXXX~~ a u m : Lotte Paech, Berlin N 20, Zechlinerstr. 6  
K.P.D.

Mitarbeiter: Martin Kochmann-Felix Heumann-  
Herbert Budislawsky- Herbert und  
Rita Meyer.

Illegale Tätigkeit. Einzelheiten  
nicht angegeben.

Gruppe Otto K ö h n : Berlin N 20 ,Koloniestr.80

K.P.D. und S.P.D.

Illegale Tätigkeit in Betrieben. Arbeit der  
Nazi-Funktionäre unsicher gemacht. Material  
weitergeleitet an Genossen. Zusammenarbeit mit  
dem Kreis des Genossen Neutert in Hermsdorf,  
Berlinerstr.108. (hingerichtet 1944 in Plötzzen-  
see)

Namen: Max Reitersleben-Albrecht Hofer, Willi Schuhring-  
Hauptfeldwebel Genosse Klug.

Tätigkeit: Soldaten dem Frontdienst entzogen. Falsche Wehr-  
pässe ausgestellt. Gesundheitsbücher gefälscht.  
Waffen für ausländische Arbeiter und Kriegsge-  
fangene besorgt.

Max Reitersleben, Berlin -Reinickendorf-West-  
Wacholderstr.20

Gruppe K o w a l k e

Berichter Karl P a u l i, Berlin Reinickendorf  
Ost, Becherweg 26

Anzahl der Gruppe nicht genannt.

Gruppe arbeitete in Berlin und im Rheinland.

Ziel:

Sabotage in Werken. Behälterbergung von Funktionären.  
K.P.D. Kleben an Laternenpfählen-Flugblätter-ver-  
kauften Thälmann-Bilder, Erlös f. Gefangenenhinterb.

Namen:

Albert Kamerad- Irmgard Bischof- Römer, Duisburg  
Neuen Kamp-Thomas Pauli- Heinrich Funder, Düssel-  
dorf, -Karl Pauli- Karl Englert-Johann Altenweg-  
Bruno Mätzchen- Helmut Woike- Emil Ribbe- Heinz  
Pfalzgraf.

Gruppe Herbert Klein, Köpenick : K.P.D.

Mitarbeiter: Karl Müller-Hermann Jacobi- Otto  
Lincke- (Geck/Rheinland)

Reinhold Hermann, Neukölln, Werstr.54

Arbeit : Flugblätter. Antikriegsparolen an Mauern  
und Zäune.

Kunstmaler Otto Nagel brachte "Bob" eine  
Jugoslawen, richtig Markowitsch genannt.  
Markowitsch war Vorstand der Arbeiter-  
und Bauernpartei in Jugoslawien.

Zahl der Mitarbeiter nicht genannt.

Gruppe Uhrig-Tomschik-Sachse.

K.P.D. Illegale Arbeit in deutschen Waffen- und Munitionsfabriken. Stärke von 1000 Mann. 74 Funktionäre, die wiederum in ihren Abteilungen Mittelsmänner hatten.

Flugblätterverteilung-Sabotage in den Werken.

Namen: Uhrig-Sachse-Tomschik-. Sachse, Willi, bekannt aus dem Matrosenprozess 1917) Riedel, Klippenstein, Berlin-Reinickendorf-Ost, Hauptstr. 46

Gruppe Anton Saefkow:

22  
K.P.D. Anton Saefkow, hingerichtet 18.9.44 Anzahl der Mitarbeiter nicht angegeben. Arbeitszentrum Berlin. Sein Freund Edgar Andree am selben Tag hingerichtet. Saefkow war Massenagitator und wirkte als Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes im Ruhrgebiet. Er war dort der Führer der Arbeiter, ohne Furcht vor Nazis. 1943/44 stellt er in fast allen wichtigen Betrieben ständig illegal arbeitende Gruppen auf mit festen Stützpunkten.

Vor seiner Hinrichtung Testament an alle Arbeiter hinterlassen.

namhafte Mitarbeiter: Harry Harder, Alfred Jung.

Berichter Karl Altmann, ausserdem Leiter der Gruppe. Mitarbeiter und Freund Osdoba. Arbeiteten hauptsächlich mit Kriegsgefangenen der im Krieg befindlichen Länder. Anzahl ungenannt. Hauptort der Zusammenkünfte Fallingsbestel.

Ein anderer Hauptleiter war der degradierte Oberleutnant Malfeld. Politische Richtung geht aus dem Bericht nicht klar hervor.

Namen: Karl Altmann - Osdoba - Malfeld - August Spiczak, Berlin-Falkensteinstr. 33 - H. Böning, Bln. Innstr.

Namen von Ausländern: Bonhomé (Franzose) Lemisette (Frz.)

Oberleutnant Dr. Ball, Kompaniechef, wurde bekämpft, grosser Nazi.

Tätigkeit: Arbeit der Ausländer ohne Hilfe der Deutschen unmöglich. Malfeld sprach alle Sprachen und war Hauptvertrauensmann. Waffen und Nachrichtenverteilung. Funkgeräte wurden beschafft, Mgs. und Munition. Flugblätter und Zeitschriften in verschiedenen Sprachen. Engste Zusammenarbeit mit der Edelweiss-Bewegung. (Leider ist über diese Bewegung nicht mehr gesagt)

Gruppe Max S e n s

Berlin-Spandau,  
Grinmützseeweg 4

K.P.D. Vor 1933 kommunistischer Führer einer Gruppe. Gab Zeitung heraus: "Der Mahnfuf" Auflage 600 Stück. Danach in Kiel, leiter der kom. Partei, wieder Zeitschrift herausgegeben "die Arbeiterwelt" Diese Gruppe bestand aus 500 Mitgliedern. Danach in Hamburg -Altona, 1000 Mitglieder, Zeitung "Hamburger Volkszeitung" herausgegeben. Leiter der Roten Hilfe, Organisation von 2000 Mitgliedern. Illegale Zeitschrift: "Die Solidarität". Betreuung der Verfolgten, deren Anverwandten wurden versorgt. 1934 starke Verhaftungswelle, Sens ging nach Stuttgart, traf dort Organisation von 300 Mann, nahm Verbindung mit der Schweiz auf, dadurch konnte er die Zeitschrift "Tribunal" nach Berlin, München und Karlsruhe einführen. Sens wurde 1935 verhaftet und blieb bis Kriegsende gefangen, sabotierte noch in der Haft, Luckau.

Gruppe Harnisch, Berlin, Bergstrasse 159 K.P.D.

Namen nicht genannt. Uebliche Parteillegalität. Zusammenkünfte auf Beerdigungen, etc. Meist bestehend aus 15/20 Mann. Keine weiteren Namen genannt.

Institut für ...

ED 108-98-6  
Videnband  
Archiv

" R o b b y - Gruppe " Beppe Römer.

Gruppe Ewald Behrendt, Spandau, Weissenburgerstr. 18

60 Mann stark.  
Stellten Flugblätter in Boxfelde her.  
Schrieben antifaschistische Losungen  
an Wände und Plakate.  
Wurden verfolgt. Ewald Behrendt ging in die  
Schweiz und stellte einen illegalen Grenz-  
verkehr zwischen Schweiz und Deutschland  
her. Schickte Zeitungen und wichtiges Mate-  
rial nach Deutschland während des ganzen  
Krieges.

U. - B. Reinickendorf

K.P.D.

Namen: Grunert - Amann - Stein und die  
Genossen Gräf - Wöhrer - Hörnle - Ott -

Berichte gesammelt für die "Rote Fahne"  
Mitglieder 40.

Bernhard Grunert - Bln. Wittenau, Eisenpfehlstr. 47

Gruppe Otto M a n k s: K.P.D.  
Spandau-Haselhorst, Haselhorster Damm 7

Mitarbeiter: Adolf Melzer - Bruno Michaelis -  
Fritz Spielhagen - Willi Augustin -  
Erich Rauch - Hermann Ganzow -  
Paul Wallasch - Oppermann - Piese -  
Jahn - Wolter - Knabs - Baier -  
Ernst Nowack - Georg Hampel - Walter  
Kautz - Emil Nessler.

Prozess mit 170 Angeklagten.  
Verlegten 2-300 "Rote Fahnen" in Fotoformat.  
Stellten Siemenszeitungen her.  
Flugblätter.

Gruppe Emil O t t

Berlin Lübars, Freibad  
Gruppe von ca. 20.

Mitarbeiter: Ilse Kassel - Inress - Faber - Koch  
Gerhard Schröder - Herbert Schröder -  
Block - Carling - Dumke - Hänisch -  
Pfeiffer -

Arbeiteten illegal in Betrieben. Werksabotage  
"Voltawerke" (Waidmannslust).

K.P.D.

Gruppe XXXXXXXXXXXX a u m : Lotte Paech, Berlin N 20, Zachlinerstr. 6  
K.P.D.

Mitarbeiter: Martin Kochmann-Felix Heumann-  
Herbert Budislawsky- Herbert und  
Rita Meyer.

Illegale Tätigkeit. Einzelheiten  
nicht angegeben.

Gruppe Otto Köhn: Berlin N 20, Koloniestr. 80

K.P.D. und S.P.D.  
Illegale Tätigkeit in Betrieben. Arbeit der  
Nazi-Funktionäre unsicher gemacht. Material  
weitergeleitet an Genossen. Zusammenarbeit mit  
dem Kreis des Genossen Neutert in Hermsdorf,  
Berlinerstr. 108. (hingerichtet 1944 in Plötzen-  
see)

Namen: Max Reitersleben-Albrecht Hofer, Willi Schuhring-  
Hauptfeldwebel Genosse Klug.

Tätigkeit: Soldaten dem Frontdienst entzogen. Falsche Wehr-  
pässe ausgestellt. Gesundheitsbücher gefälscht.  
Waffen für ausländische Arbeiter und Kriegsge-  
fangene besorgt.  
Max Reitersleben, Berlin -Reinickendorf-West-  
Wacholderstr. 20

Gruppe Kowalko

Berichter Karl P a u l i, Berlin Reinickendorf  
Ost, Becherweg 26  
Anzahl der Gruppe nicht genannt.  
Gruppe arbeitete in Berlin und im Rheinland.

Ziel: Sabotage in Werken. Beherrschung von Funktionären.  
K.P.D. Kleben an Laternenpfählen-Flugblätter-ver-  
kauften Thälmann-Bilder, Erlös f. Gefangenenhinterb.

Namen: Albert Kamerad- Irmgard Bischof- Römer, Duisburg  
Neuen Kamp-Thomas Pauli- Heinrich Funder, Düssel-  
dorf, -Karl Pauli- Karl Englert-Johann Altenweg-  
Bruno Mätzchen- Helmut Woike- Emil Ribbe- Heinz  
Pfalzgraf.

Gruppe Herbert Klein, Köpenick: K.P.D.

Mitarbeiter: Karl Müller-Hermann Jacobi- Otto  
Linke- (Gech/Rheinland)  
Reinhold Hermann, Neukölln, Werstr. 54

Arbeit: Flugblätter. Antikriegsparolen an Mauern  
und Zäune.  
Kunstmaler Otto Nagel brachte "Bob" eine  
Jugoslawen, richtig Markowitsch genannt.  
Markowitsch war Vorstand der Arbeiter-  
und Bauernpartei in Jugoslawien.

Zahl der Mitarbeiter nicht genannt.

Gruppe Uhrig-Tomschik-Sachse.

K.P.D. Illegale Arbeit in deutschen Waffen- und Munitionsfabriken. Stärke von 1000 Mann. 74 Funktionäre, die wiederum in ihren Abteilungen Mittelsmänner hatten.

Flugblätterverteilung-Sabotage in den Werken.

Namen: Uhrig-Sachse-Tomschik-. Sachse, Willi, bekannt aus dem Matrosenprozess 1917) Riedel, Klippenstein, Berlin-Reinickendorf-Ost, Hauptstr. 46

Gruppe Anton Saefkow:

K.P.D. Anton Saefkow, hingerichtet 18.9.44 Anzahl der Mitarbeiter nicht angegeben. Arbeitszentrum Berlin. Sein Freund Edgar Andree am selben Tag hingerichtet. Saefkow war Massenagitator und wirkte als Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes im Ruhrgebiet. Er war dort der Führer der Arbeiter, ohne Furcht vor Nazis. 1943/44 stellt er in fast allen wichtigen Betrieben ständig illegal arbeitende Gruppen auf mit festen Stützpunkten.

Vor seiner Hinrichtung Testament an alle Arbeiter hinterlassen.

namhafte Mitarbeiter: Harry Harder, Alfred Jung.

Berichter Karl Altmann, ausserdem Leiter der Gruppe. Mitarbeiter und Freund Osdoba. Arbeiteten hauptsächlich mit Kriegsgefangenen der im Krieg befindlichen Länder. Anzahl ungenannt. Hauptort der Zusammenkünfte 'Fallingsbestel.

Ein anderer Hauptleiter war der degradierte Oberleutnant Malfeld. Politische Richtung geht aus dem Bericht nicht klar hervor.

Namen: Karl Altmann - Osdoba - Malfeld - August Spiczak, Berlin-Falkensteinstr. 33 - H. Böning, Bln. Innstr.

Namen von Ausländern: Bonhomme (Franzose) Lemissette (Frz.)

Oberleutnant Dr. Ball, Kompaniechef, wurde bekämpft, grosser Nazi.

Tätigkeit: Arbeit der Ausländer ohne Hilfe der Deutschen unmöglich. Malfeld sprach alle Sprachen und war Hauptvertrauensmann. Waffen und Nachrichtenverteilung. Funkgeräte wurden beschafft, Mgs. und Munition. Flugblätter und Zeitschriften in verschiedenen Sprachen. Engste Zusammenarbeit mit der Edelweiss-Bewegung. (Leider ist über diese Bewegung nicht mehr gesagt)

Gruppe Max S e n s

Berlin-Spandau,  
Grimnitzseeweg 4

K.P.D. Vor 1933 kommunistischer Führer einer Gruppe. Gab Zeitung heraus: "Der Mahnfuf" Auflage 600 Stück. Danach in Kiel, Leiter der kom. Partei, wieder Zeitschrift herausgegeben "die Arbeiterwelt" Diese Gruppe bestand aus 500 Mitgliedern. Danach in Hamburg - Altona, 1000 Mitglieder. Zeitung "Hamburger Volkszeitung" herausgegeben. Leiter der Roten Hilfe, Organisation von 2000 Mitgliedern. Illegale Zeitschrift: "Die Solidarität". Betreuung der Verfolgten, deren Anverwandten wurden versorgt. 1934 starke Verhaftungswelle, Sens ging nach Stuttgart, traf dort Organisation von 300 Mann, nahm Verbindung mit der Schweiz auf, dadurch konnte er die Zeitschrift "Tribunal" nach Berlin, München und Karlsruhe einführen. Sens wurde 1935 verhaftet und blieb bis Kriegsende gefangen, sabotierte noch in der Haft, Luckau.

Gruppe Harnisch, Berlin, Bergstrasse 159 K.P.D.

Namen nicht genannt. Uebliche Parteillegalität. Zusammenkünfte auf Beerdigungen, etc. Meist bestehend aus 15/20 Mann. Keine weiteren Namen genannt.

Institut für

Ein Blatt aus der Geschichte unseres illegalen Kampfes.

Erinnerungen an den 4. Februar 1942.

In diesen Tagen gedenken viele Berliner Antifaschisten des 4. Februar 1942, der in der Geschichte des opferreichen antifaschistischen Kampfes der Berliner Arbeiter zu einem besonders bitteren Tage wurde. In zahlreichen Betrieben bestanden damals trotz neun Jahren Verfolgung und schwersten Terrors illegale Betriebsgruppen unserer Partei als Träger des Kampfes gegen das Hitlerregime. In immer größerem Umfang erschienen damals Flugzettel und Klebestreifen mit den Losungen der Kommunistischen Partei gegen Krieg und Faschismus. Immer lauter wurden in den Betrieben die Diskussionen gegen die Katastrophopolitik Hitlers. Seit Monaten schon arbeitete die Gestapo fieberhaft mit allen Methoden und Mitteln, um die Organisation des illegalen Kampfes aufzudecken und zu zerschlagen. Am 4. Februar holte sie zu einem großen Schläge aus. In mehr als 170 Familien wurden an diesen Tage die Väter, Männer und Söhne, ja, in vielen Fällen Mann, Frau und Kinder verhaftet.

Die Verhaftungswelle zeigte den Umfang des Kampfes, den die Kommunistische Partei noch zu dieser Zeit unterirdisch gegen den Krieg und Faschismus führte. Der 4. Februar offenbarte aber auch den Opfermut der Berliner Antifaschisten. Trotz schwerster Mißhandlungen der Verhafteten gelang es der Gestapo nicht, das Schweigen und die aufrechte Haltung dieser wirklichen Helden zu brechen. So konnten zahlreiche Gruppen den illegalen Kampf bald wieder weiterführen.

Unter den Verhafteten des 4. Februar 1942 befand sich auch der über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Arbeitersportler Werner Meelenbinder, der allen Sportlern ein leuchtendes Beispiel aufrechter, antifaschistischer Haltung gab. Zusammen mit vielen der damals verhafteten Genossen wurde er nach über zweijähriger Haft von den Gestaposchergen ermordet.

So bitter und opferreich der 4. Februar für die Berliner Antifaschisten auch war, so wurde er aber auch zugleich ein weithin sichtbares Zeichen des Heldenkampfes der Kommunistischen Partei.

10. Juni 1954

Eine kommunistische Sabotage-Organisation wurde 1945 in Stettin ausgehoben. In einem Brief der Staatspolizeileitstelle Stettin findet sich folgende Mitteilung:

" Bei den von hier in dieser Sache zu führenden Ermittlungen und Vernehmungen haben folgende festgenommene und vorgeführte Personen die Aufklärung des Falles durch wissentlich falsche Angaben, hartnäckiges Leugnen und Verschweigen bekannter Tatsachen erhebliche Schwierigkeiten bereitet.

Es handelt sich um:

- 1) Werner Krause,
- 2) Willi Lipke,
- 3) Eugen Wilhelm,
- 4) Frau Erika Bähr,
- 5) Frau Ilse Peters und
- 6) Frau Amalie Krüger.

Nachdem alle Belehrungen und Ermahnungen erfolglos blieben, wurde eine verschärfte Vernehmung angeordnet. Krause, Wilhelm und Lipke erhielten mehrfach Stockhiebe, während die Frauen Bähr, Peters und Krüger Ohrfeigen erhielten."

So geschehen im 20. Jahrhundert zu Anfang des Jahres 1945 !

Abschrift.

Abt. P r e s s e

Niederlehme, den 17.4.46

An den

Hauptausschuss der Stadt Berlin  
"Opfer des Faschismus"  
V/D. Ts/Es.

Auf Ihr Rundschreiben Nr. 2/46 vom 15.4.46 teile ich Ihnen folgendes Zahlenmaterial mit:

KPD-Genosse Paul Schütze, geb. 21.1.91 in Mittenwalde, ist vom Kammergericht, 2. Senat, wegen Vorb. z. Hochverr. zum Tode verurteilt und am 3.5.44 in Brandenburg-Görden hingerichtet.

KPD-Genosse Paul Schulze, geb. 16.6.98, ist vom Volksgericht zum Tode verurteilt und am 26.6.44 in Brandenburg-Görden hingerichtet. Vorb. z. Hochverr.

KPD-Genosse Karl Scherer, geb. 8.6.1900 Berlin, ist vom Kammergericht, 2. Senat, wegen Vorb. z. Hochverr. zu 5 Jhr. Zuchthaus verurteilt. Von Sonnenburg kam er nach Schwerin a.d./Warthe zur Firma Becker & Nachf., Adolf-Hitler-Straße, zum Arbeiten, ist bis jetzt noch nicht zurück. Hat sich auch noch nicht gemeldet. Letzte Meldung war im Febr. 45. Der Mittelsmann zwischen Scherer und seiner Familie war ein Otto Puhle, Schwerin a.d. Warthe, Ulmühle, Stadtpark 21, hat als Privatmann mit Scherer zusammengearbeitet.

Mit Komm. Gruß

Else Weiß

Ortsausschuss O.d.F. Krs. Beeskow/Storkow  
Niederlehme, Ahornstr. 1.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Der Vorstand  
des Zuchthauses in Luckau

Luckau, (N/L.), den 19. 2. 1938

---  
Gesch.-Nr. I

Frau  
Gertrud Baumann  
Berlin NO 55  
Metzer Str. 13

Auf Ihren heute eingegangenen Brief, der Ihren Ehemann Franz Baumann betrifft, habe ich Ihnen folgendes zu antworten:

Es ist richtig, daß Ihr Mann abgenommen hat. Der Gewichtsverlust ist jedoch nicht so stark, daß deswegen Besorgnisse für seinen Gesundheitszustand entstünden. Ihr Mann wurde in die Liste derjenigen Gefangenen aufgenommen, welche eine Essenzulage erhalten.

Selbst wenn Sie Geld hierher schicken, kann Ihrem Manne nicht gestattet werden, davon Zusatznahrungsmittel zu kaufen; das ist nach den gesetzlichen Bestimmungen über den Strafvollzug bei Zuchthausgefangenen völlig unzulässig. Eine Abänderung kann nicht einmal die vorgesetzte Behörde, der Herr Generalstaatsanwalt bei dem Kammergericht in Berlin W 35, Elsholzstr. 32, treffen. Erst nach Verbüßung von einem Drittel der Strafe bin ich in der Lage, Ihrem Manne zu gestatten, daß er von seinem Arbeitsverdienst Zusatzlebensmittel kauft. Voraussetzung ist jedoch, daß sich Ihr Mann einwandfrei führt. Daß er das nicht tut, dürfte Ihnen bekannt sein. Die schwere Entgleisung, die er sich während Ihres letzten Besuches in Bezug auf die Erziehung Ihres Kindes zuschulden kommen ließ, zeigt, daß er nach wie vor ein verbohrt und fanatischer Kommunist ist. Ich habe mich gefreut, daß Sie in Ihrem Briefe an ihn ihm die Lage und den tieferen Sinn der Kindererziehung im Dritten Reich so klar zum Bewußtsein gebracht haben. Ich hoffe, daß er mindestens auf Sie hört, wenn er schon nicht auf mich hören will. Voläufig allerdings muß er die Folgen seiner Handlungsweise tragen.

Da sämtliche Gefangene dauernd ärztlich überwacht werden, ist Ihre Besorgnis, daß Ihr Mann die noch vor ihm liegende Haft nicht gesund überstehen und vielleicht arbeitsunfähig wird, nicht begründet. Ihr Mann hat es völlig selbst in der Hand, ob es ihm im Strafvollzug gut oder, seinem schlechten Verhalten entsprechend, schlecht geht.

LD 106-98-14

geht. Wirken Sie in dieser Richtung auf ihn ein, dann haben Sie ihm mehr geholfen als durch Zusendung von Geld und dergleichen.

gez. Dr. Seitler  
Regierungsrat.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

EDA06-98-15

Telegramm

Hitler ist Reichskanzler geworden. Papen ist Vizekanzler. Das Finanzkapital setzt seine schärfsten Männer an die Regierung, um durch brutalste Schläge auf den Magen der Arbeiter den Ausweg aus der Krise zu finden.

Wer kennt Papen nicht?

Wir weiss nicht das Hitler der Beauftragte der Thyssen, Kirchdorf u.s.w. ist?

Diese Regierung ist die des Lohnraubes und der Zuchthäuser.

Diese Regierung ist die rücksichtsloseste Einsetzung des Terrors gegen die Arbeiter.

Gegen diese Regierung und ihre Auftraggeber muss sich der Massensturm der Arbeiterklasse erheben.

Jetzt muss die Arbeiterklasse zeigen, dass sie kämpfen kann.

Alle Räder stehen still, wenn unser starker Arm es will!

Beschliesst gegen die Lohnraub- und Terror- Regierung

den politischen Massenstreik!

Heraus aus den Betrieben! Auf die Strasse!

Verantw. K. Schmitt, Witten.

K. P. D. W i t t e n.

# Apell an alle Reichsbanner und sozialdemokratischen Arbeiter!

ED 106-98-10

Wie in einer Reihe anderer Städte, so beginnt auch in Witten der blutige Terror der S.A. und S.S. gegen die Werktätigen in Witten.

Reichsbanner und sozialdemokratische Arbeiter wollt ihr noch immer der Parole eurer Führer Gefolgschaft leisten?

Wollt ihr immer noch abwarten? Wollt ihr und könnt ihr bei diesen blutigen Überfällen der Nazi noch Ruhe und Besonnenheit bewahren?

Wir glauben, dass ihr mit uns als Kommunisten der Meinung seid, das es jetzt kein Abwarten mehr gibt! Jetzt gibt es sofort die geschlossene Front des Einheitskampfes aller Werktätigen, gegen diese faschistischen Provokationen zu formieren.

Wollt ihr tatenlos zuschauen, wie man auf Arbeiter schießt? Ein Arbeiter wurde am Dienstag und mehrere Arbeiter und Jugendliche wurden bei der Demonstration der » Eisernen Front » am Donnerstag, den 2.2.33.

## von den Faschisten angeschossen Reichsbanner und S.P.D. Arbeiter

Was schrieb die sozialdemokratische Zeitung vom 31.1.33. Sie schreibt unter einem Artikel zu Hitlers Reichskanzlerschaft folgendes: Was ist geschehen, das einen Grund zur Erregung geben könnte? Bisher garnichts.

Nun wir sagen ist das kein Grund zur Erregung wenn täglich S.A. und S.S. auf Arbeiter schießen?

Ist das kein Grund zur Erregung, wenn die Kundgebungen der KPD unter freiem Himmel verboten sind und die Nazis ihre blutigen Überfälle weiter ausüben können?

Reichsbanner und sozialdemokratische Arbeiter! Die Kommunisten reichen euch die Bruderhand zum geschlossenen Abwehrkampf, gegen den Nazi-Terror!

Wir wollen mit euch die Einheitsfront der Nazi!

Wir als Kommunisten wollen gemeinsam mit euch diesen Nazi-Mord zurückschlagen.

Alle Antifaschisten kommen Samstag, den 4.2.33. abends 7 Uhr in die von der K P D organisierte, öffentliche

## Volksversammlung

bei Rötheneier.

Verantw. W. Janz..

K P D. Witten.

Kämpft mit der K.P.D. in der roten  
Einheitsfront gegen Hitler-Paren-Reg-  
ierung, für eine Arbeiter- und Bauern-  
republik!

# BETRIEBE, jetzt Einheitsfront der Tat!

In der Stadt Eisleben wurden nach dem Mordfall und während der Nacht sowie am 12. Februar Hausdurchsuchungen bei Mitgliedern proletarischer Organisationsparteien vorgenommen. In den Morgenstunden wurden ganze Straßenzüge von der Polizei besetzt und die Wohnungen der Arbeiter nach Waffen durchsucht.

Die Aktion wird von mehreren Hundertschaften der gestrichelten Schutzpolizei durchgeführt. Polizisten mit Karabinern und überlegenen Eskorten laufen durch die Straßen. In der Polizeistation

vor dem Rathaus werden ständig Verhaftete eingeliefert. Hierbei ist ein offenes Zusammenarbeiten zwischen Polizei und Nazis zu beobachten. Aufbereite SA-Mannschaften patrouillieren durch die Stadt und propagieren die Bevölkerung.

Unter der Eislebener Bevölkerung herrscht große Bewegung. Die Stimmung der ganzen Bevölkerung richtet sich allgemein gegen die Nazis, deren blutige Attacke auf die Arbeiter als organisierte Verbrechen angesehen wird.

**Arbeiter! Werkfähige Männer und Frauen!**

**Die Vorgänge in Eisleben sind Alarmsignale  
für das gesamte werktätige Volk!**

Seit Hitlers Regierungsantritt sind 35 Arbeiter und Arbeiterfrauen durch SA-Mordfälle getötet worden.

**Die Opfer mahnen:  
Schafft die Antifaschistische Einheitsfront!**

Laßt euch nicht zum Abwarten verleiten! Abwarten heißt den SA-Banden Mut zu neuen Tattaten machen. Tretet in den Betrieben, an den Stempelstellen, in den Arbeiterquartieren, in den Dörfern zusammen! Nehmt in den Gewerkschaften Stellung!

Laßt nicht erst neues Blut fließen! Bildet überall Antifaschistische Massenselbstschutz! Schützt die Arbeiterhäuser, schützt das Arbeiterleben, schützt die Funktionäre!

**Schert euch um die Partei der Antifaschistischen  
Einheitsfrontaktion!**

**Schert euch um die Kommunistische Partei Deutschlands!**

**Kämpft mit den Kommunisten  
Wählt Liste 3**

# SA.-Überfall in Eisleben

## Die Wahrheit über die bestialischen Bluttaten

Einen planmäßigen, ganz nach italienischem Muster durchgeführten mörderischen Überfall, organisierten aus dem ganzen Bezirk Halle-Merseburg zusammengerogene SA-Stoßtrupps am 12. Februar dieses Jahres auf das Gebäude des kommunistischen „Klassenkampf“ in Eisleben, in dem sich auch die Turnhalle des Arbeiter-Tararvereins Ludwig Jahn befindet. Nach tagelanger Aufputschung der SA., die von dem Gaulführer Jordan in öffentlichen Versammlungen zur Anwendung „brutales Gewalt“ angereizt worden war, erfolgte nun eine vielschichtige Attacke, bei der die SA. wie im Feindesland haunte. Sie zerstörten die Sportstätte, sie zertrümmerten das Arbeitereigentum, sie stahlen als gemeine Diebe das mühsam ersparte Geld der roten Sportler und brachten mit ihren Spaten den sich wehrenden Werktätigen entsetzliche Verletzungen bei. Selbst einzelne Polizeibeamte, die sich den Mördern in den Weg stellten, wurden von ihnen aus schwersten Mißhandelt. Bis zur Stunde sind ein ermordeter und viele schwerverletzte Arbeiter gemeldet. Auf Seiten der Nazis befindet sich ein Toter und einige Verletzte. Die Arbeiter haben sich heroisch gewehrt.

Mit aller Schärfe muß betont werden, daß der im Rundfunk und durch die faschistenfreundliche Presse verbreitete Bericht von A bis Z erlogen ist. Gegenüber diesen Meldungen, die die Tatsachen völlig am Kopf stellen, sei in den folgenden Meldungen der wahre Tatbestand wiedergegeben.

Die Vorgänge in Eisleben spielten sich folgendermaßen ab: Am Nachmittag veranstalteten die Nationalsozialisten in Eisleben einen Aufmarsch, an welchem sich etwa 500 aus dem ganzen Bezirk ausgesuchte Schlägertrupps der SA. und SS. beteiligten. Bereits am Tage vorher hatten sich Eislebener Nazis geduldet, daß am Sonntag „aufgeräumt werde“. Dementsprechend fand auch die Aufstellung des Zuges auf dem Breiten Weg unmittelbar vor dem Gebäude Katt, in welchem sich die Filiale des „Klassenkampf“ und die Turnhalle des Arbeiter-Tarar- und Sportvereins Ludwig Jahn befinden.

Während sich die Rüge der Nazis noch formierten, waren bereits andere abkommandierte Trupps in das kommunistische Verkehrslokal „Hohenzollern“ eingebrungen und hatten die Inneneinrichtung des Lokals vollkommen demoliert.

Nachdem sie die vollbrachte „Tat“ den an der Spitze des Zuges marschierenden Führern gemeldet hatten, ging der organisierte Überfall auf das Filialgebäude des „Klassenkampf“, der kommunistischen Zeitung in Halle a. d. Saale, vor sich. Oberhalb und unterhalb der Straße, in der die Nazis Aufstellung genommen hatten, wurde diese von SA. und SS.-Leuten mit Revolvern in der Hand abgesperrt. Mit dem offenen Revolver in der Hand gingen die SA.-Leute die niedrigen Häuserreihen des Breiten Weges entlang und kommandierten: „Fenster zu!“ Wurde dieser Aufforderung nicht sofort Folge geleistet, so schossen die Nazibanditen sofort in die Fenster.

Auf ein Kommando des aus Halle gekommenen Ganleiters und MdL. Jordan erfolgte der Sturm auf das „Klassenkampf“-Lokal.

Bereitgestellte Leitern wurden von den Nazis an den benachbarten Häusern angelehnt, die Fensterbänke der Arbeiterwohnungen eingeschlagen. Mädelköpfe stiegen auf die Straße. Das Schreien der entsetzten Frauen und Kinder drang aus den Fenstern. Die Nazis sprangen über Dächer und durch Wohnungen der benachbarten Grundstücke in den hinteren Teil des Gebäudes, in dem sich die Turnhalle befindet, während in der unbewohnten Filiale des „Klassenkampf“, die sich in einem Laden der Straße befindet, das gesamte Mobiliar völlig zerstört und zertrümmert wurde.

Es ist eine unverkennbare Rüge, daß die Nationalsozialisten beschossen worden sind. Es wurde nicht ein einziger Schuß aus den Häusern abgegeben außer dem Schußfeuer, das die Nazibanditen vorher auf die Häuser eröffnet hatten. Bei diesem Feuer ist offenbar auch ein Nationalsozialist von seinen eigenen Leuten erschossen worden. Die sorgfältige Beobachtung des Überfalles geht daraus hervor, daß alle Trupps

der Nazis genau eingeteilt waren, daß die Sturmleiter bereits standen und die Bänder sämtlich schwer bewaffnet waren.

Es fehlen die Worte, um die vielschichtige Grausamkeit, mit der die Banditen hantierten, zu beschreiben. Die Turnhalle wurde vollständig demoliert, nicht ein einziges Gerät ist ganz geblieben. Sogar der Fußboden ist vollkommen aufgerissen. Sämtliche Zigaretten- und Zigarettenversätze sind gestohlen, ebenso die Kasse des Vereins. Die etwa 20 schwerverletzten Arbeiter (mehr waren überhaupt nicht auf dem Grundstück anwesend) weisen sämtlich lurchbare Verletzungen durch Spatenstöße auf. Die am Boden liegenden wechsellösen Menschen wurden von den Nazibanditen mit nadelbeschlagenen Säcken getreten, so daß die

Verletzungen verschiedener Schwerverletzter bis zur Unkenntlichkeit verblutet sind.

In dem Gebäude befand sich auch der Genosse Bernhard Koenen. Nach tapferer Gegenwehr wurde er von den Nazis überwältigt und auf den Rücken zum Boden. Die vielschichtige Meute schleppte ihn triumphierend auf die Straße. Der Nazibandit Jordan schlug den wechsellösen Kameraden ins Gesicht und verletzte ihn einen Fußtritt, so daß er wieder hinfiel. Die entmenschte Bande bearbeitete den beschnungslos am Boden liegenden Genossen mit Schlägen und Stahlruten. Immer wieder legte der Mordbandit Jordan zu neuen Mißhandlungen. Heute früh meldet die faschistenfreundliche Journalistin triumphierend, daß dem Genossen Koenen nachträglich noch mit einem Spatenstich die rechte Hand abgeschlagen wurde. Die Nazipresse schreibt, daß es sich um den Landtagsabgeordneten Koenen handelt. Man hatte es also offenbar auf den Bruder des Genossen Bernhard, den Genossen Wilhelm Koenen, abgesehen. Das ganze Gemetzel dauerte etwa 20 Minuten. Die Polizei war angeblich nachfollos. Der

Polizeikommissar Heberich, der sich den Nazis entgegenstellen wollte, wurde mit Fußtritten beiseite befördert.

und der Naziführer u. Kreisleiter triumphierte. „Dort sind wir Polizei!“ Wie die Nazipresse meldet, ist Heberich durch Gehörgang seines Ohres entzogen worden. Als die Polizei von den Arbeitern aufgefordert wurde, gegen das vielschichtige braune Mordgeschindel nach der Kasse Gebrauch zu machen, erklärten die Polizisten, wohl Revolver, aber keine Munition zu haben.

Bis zur Stunde kehrt fest, daß der Genosse Erwin Glode tot ist. Ihm ist mit einem Spaten der Schädel gespalten worden. Auf dem am Boden liegenden leerte ein Nationalsozialist noch einen Revolverstich ab. Außer dem Genossen Bernward Koenen befanden sich unter dem mit dem Tode ringenden bis Kameraden Rosenheimrich, Schulz, Hoffmann, Schneider, Helm und der dreizehnjährige (1) Knabe Buschard, der einen Panzschuß erhielt.

III.

MAN WILL SICH NICHT UNTERKRIEGEN LASSEN.

(Widerstand der KP.) Schon eher ein Hörspiel.)

Der Widerstand gegen Hitler reicht von ganz rechts bis ganz links. Immer sind es die besten, die mutigsten, diejenigen, die in ihrer Gesinnung fest sind und daher alles riskieren, die gegen Hitler kämpfen. Es gibt Gruppen, in denen sich die Angehörigen aller politischen Richtungen vereinigen, und es gibt solche, in denen die Linke überwiegt. Zu den Männern vom 20. Juli zum Beispiel stossen die Kommunisten Saefkow und Jakob, Angehörige des ZK. In der Verschwörergruppe von Schulze-Boysen und Arvid Harnack finden sich Sozialdemokraten, Angehörige der bürgerlichen Linken und Kommunisten. Aber Arvid Harnack steht auch in Verbindung mit Klaus Bonhoeffer und Hans v. Dohnanyi, die zu den Freunden der militärischen Verschwörergruppe gehören. Es ist beinahe eine grosse Familie, die gegen Hitler kämpft.

Aber die Kommunisten kämpfen auch für sich allein. Da gibt es etwa die jugendliche Gruppe von Hanno Günther, zu der Emmerich Schaper, Bernhard Sikorski, Dagmar Petersen und Wolfgang Pander gehören. Ueber den Funktionär Bochow sind sie mit der illegalen KP verbunden. Sie verfassen Flugschriften, drucken sie selbst und verteilen sie. 1941 werden sie verhaftet, und der Volksgerichtshof verurteilt die vier Jungen zu Tode, das Mädchen, Dagmar Petersen, zu 7 Jahren Zuchthaus.

Nun, es ist nicht der einzige Fall. Die illegale Arbeit der Kommunisten ist breit angelegt. Anfangs sind es gute 10 000 illegale Kämpfer. Dann wird alles zerschlagen. Nach der Zerschlagung gelingt es Saefkow und Jakob wieder 10 000 zusammenzubringen.

ED106-98-19

Prozess gegen 270 Kommunisten aus Elmshorn...

Gegen 61 Kommunisten in Hamm...

Gegen 21 Kommunisten aus Hamm...

Gegen 34 Kommunisten aus Remscheid...

Gegen 55 Kommunisten aus Remscheid...

Gegen xx 111 Kommunisten aus Hamburg...

Damals lag noch die Sowjetunion jenseits Polens. Damals waren die Kommunisten noch unerbittliche Gegner Hitlers. Dann gab es die peinliche Ehe zwischen Hitler und Stalin, die aber nicht allen hiesigen Kommunisten Erleichterung brachte. Und dann wurde die Sowjetunion wieder ein Verbündeter der westlichen Alliierten. Wir müssen den Widerstand der Kommunisten von damals mit einer anderen Einstellung zur Sowjetunion betrachten, als wir es heute tun...

Greifen wir einen Fall heraus. Schlotterbeck.

Schlotterbeck kommt 1943 aus dem KZ. Er ist im Dezember 33 verhaftet worden. Damals hatte er einen Abschnitt der illegalen Organisation geleitet. (Rückblenden.)

Er stellt die Verbindungen her. Richtet Zellen ein. Wechselt die alten Mitarbeiter gegen junge aus, damit die Gestapo, wenn sie zuschlägt, nur spärlich Eingeweihte trifft. Sammelt Nachrichten. Hält die Verbindung nach oben. Wechselt das illegale Zimmer. Er wird festgenommen und verhört.

Während des Verhörs hat ein anderer Häftling zu zählen: "Eins: Heil Hitler; zwei: Heil Hitler; drei: Heil Hitler..." usw. Dieses Zählen untermalt das Verhör. Man fragt ihn nach einer Adresse. Man redet ihm gut zu. Seine Schwester sässe schon, sein Bruder auch. Aber er verrät die Adresse nicht. Man beginnt die Folte-

rung: Stockschläge auf die Hände. Er wehrt sich. Eine heftige Prügelei ist die Folge, bis er das Bewusstsein verliert. Der Untersuchungsleiter befiehlt: Giesst kaltes Wasser auf ihn. Er kommt wieder zu sich. Man fragt ihn wieder nach der Adresse. Er leugnet, sie zu wissen. Die Schlägerei nimmt ihren Fortgang... Er hat nichts verraten. (Rückblende aus.)

Nun, nach zehn Jahren, wird er entlassen. Aber zur Gestapo bestellt. Bei der Gestapo ist man sehr höflich. Man gibt ihm Arbeit in einem Rüstungswerk, eine Vorzugsstellung, doch habe er die Ohren offen zu halten. Es werden sich doch sicherlich die alten Genossen an ihn heranmachen. Die erste und zweite Garnitur hat man schon, aber die dritte und vierte, der Nachwuchs, arbeitet noch. Es werde ihm sehr gut gehen, wenn er dabei helfe. Er versteht, er soll Spitzel sein.

Er bespricht sich mit seinem Bruder Hermann. Er denkt nicht daran zu verraten, sondern er arbeitet wieder mit. Zu viele haben zu ihm Vertrauen.

Bald darauf findet er abends zu Hause einen unheimlichen Gast vor. Der Bruder Hermann erkennt in ihm den Genossen Noller, der seit zwei Jahren Soldat an der Ostfront ist, und glaubt ihn auf Urlaub. Noller ist überrascht, Frieder Schlotterbeck aus dem KZ zurück zu sehen. Wenn er das gewusst hätte, wäre er nicht gekommen. Das macht Schlotterbeck stutzig. "Woher kommst du?" fragt er plötzlich, und Noller antwortet leise: "Aus Moskau". - "Woher?" - "Aus Moskau". Schlotterbeck ist entsetzt und misstrauisch, er fragt Noller aus, und Noller berichtet, dass er als Fallschirmspringer von einem englischen Flugzeug abgesetzt worden ist.

"Du arbeitest für die Gestapo", sagt Schlotterbeck. Noller zieht eine Pistole. "Wenn du mich anzeigst, wird man später dich zur Verantwortung ziehen." - "Wer?" - "Unsere Partei. Man weiss

ED 106-98-21

drüben in Moskau, dass ich zu dir gegangen bin; man hat mich zu dir geschickt." Noller berichtet, dass er an der Ostfront Übergelaufen sei, durch die Gefangenenlager geschleust wurde und schliesslich Verbindung mit der K<sup>2</sup> erhielt. Da er ein Funker war, hat man ihn bestimmt, als Fallschirmagent über Deutschland abgesetzt zu werden. Das geschah in dieser Nacht, zusammen mit einem anderen Genossen. Bei der Landung erhielten sie Feuer; in einem kurzen Gefecht wurde sein Genosse verwundet, Noller aber konnte sich retten; liess jedoch Fallschirm und Funkgerät zurück. Jetzt legt er vor, was er hat: Füllhalter, Zigaretten und Giftpille ohne Firmenaufdruck, Pistole deutsch und falsche Papiere. Seine Aufgabe sein: Nachrichten funken und illegale Organisationen aufsuchen. Und jetzt? - "es geht um unseren Kopf", sagen die Schlotterbecks. - "Es geht um meinen Kopf", sagt Noller. Man beschliesst, ein paar Tage zu warten, und verabredet einen Treffpunkt. Noller meint, er werde am besten in die Schweiz verschwinden.

Die Schlotterbecks suchen Quartiere zum Untertauchen. Sie sammeln Nachrichten und erfahren gerüchtweise von einem Feuergefecht zwischen Fallschirmagenten und Wehrmachtstreife. Sie treffen wieder mit Noller zusammen. Noller ist merkwürdig unsicher. Es sei ihm gelungen, aus Radiogeräten einen kleinen Sender zu basteln. Er gehe noch nicht in die Schweiz. Man könne jetzt arbeiten. Die Schlotterbecks sollen Nachrichten sammeln. Aber auf die Frage, ob sie seine Sendeanlage sehen können, weicht er aus.

Frieder Schlotterbeck nimmt die illegale Arbeit mit Hochdruck auf. Er bildet überall wieder Dreiergruppen, von denen immer nur einer die Verbindung mit der nächsten Gruppe hält. Er erfährt,

ED 106-98-22

dass Anton Saefkow und Frank Jakob in Berlin sind, wo sie die alte, zerschlagene Organisation, die bereits 10 000 Arbeiter umfasst hatte, wiederaufbauen; dass sie Verbindung haben zum Komitee "Freies Deutschland", ja, dass sie dabei sind, wieder ein ZK zu bilden. Dazu müssen immer die Tüchtigsten in den Betrieben gewonnen werden, die das Vertrauen der Belegschaft haben, alte Funktionäre der KP und der SP. Fast alle Berliner Grossbetriebe sind erfasst. Jakob und Saefkow reisen nach Sachsen, Thüringen, Süddeutschland, eine enorme Arbeit in der Illegalität. Schlotterbeck erfährt auch, dass Franz Jakob Kontakt hat mit den Führern der Sozialdemokratie, mit Dr. Leber und Reichwein, sogar mit Lauschner, und dass er Anton Saefkow, den Leiter der Organisation, mit ihnen zusammenbringen wolle.

Diese Arbeit Schlotterbecks wird immer wieder unterbrochen durch die Meldungen bei der Polizei, zweimal die Woche, und bei der Gestapo, einmal im Monat. Bei der Gestapo soll er ja nun auspacken. Aber er hat sich eine schöne Methode zurechtgelegt, auszuweichen. Er könne doch nichts wissen: die Arbeiter halten sich vor ihm zurück, denn die Arbeiter wissen ja, dass er ein alter KP-Funktionär sei. Darauf der Kommissar: "Sie haben auch zu sehr Ihre Gesinnung gewechselt!" - Und Schlotterbeck: "Na ja, nach zehnjähriger Umerziehung durch euch." - Aber besonders heikel wird die Situation, wenn der Kommissar immer wieder auf die Frage zurückkommt: "Und was wissen Sie von den Fallschirmagenten?" Diese Frage macht ihn misstrauisch; er traut dem Noller nicht.

Durch seine Organisation weiss Schlotterbeck, was in den Betrieben geschieht, und Noller erhält reichlich Material. Aber Noller wird immer verstörter, blässer, unsicherer, und das erhöht das Misstrauen Schlotterbecks. Schliesslich fragt er, was mit ihm sei.

ED/106-98-23

"Es ist Zeit, dass wir verschwinden," sagt Noller. - "Was ist los, sind sie dir auf der Spur?" - Noller: "Ich arbeite für die Gestapo." - "Schuft". Schlotterbreck zieht die Pistole. "Schiess nicht. Ich bin unbewaffnet. Lass uns überlegen." - Schlotterbeck: "Geh mir voraus. Ich bestimme den Weg. Jetzt links... jetzt rechts, in diese Gasse hinein..."

Schlotterbreck versteht jetzt: "Darum hast du uns nie dein Funkgerät gezeigt. Darum die dauernden Fragen bei der Gestapo. Darum wird Hermann die SS nicht los. Darum wurde ich gewarnt." - Nach einer Weile berichtet Noller. Die Gestapo habe ihn geschnappt, gleich am ersten Tage, als er Schlotterbrecks verlassen habe. Er habe keine Zeit mehr gehabt, von seiner Pistole oder seiner Gifttablette Gebrauch zu machen. Die Gestapo habe von ihm verlangt zu arbeiten, wie er habe arbeiten wollen, doch unter ihrer Aufsicht. Er habe in die Schweiz türmen wollen, das aber nicht getan, weil sonst er, Schlotterbeck, hochgegangen wäre. Er habe seinen Sender benutzt, den er selbst mitgebracht habe, die Gestapo habe ihn ihm übergaben. Er habe aber nicht alles gefunkt, und er habe so gefunkt, mit Fehlern und Zwischenbemerkungen, dass die drüben haben merken müssen, dass etwas nicht stimme. Er habe immer erfahren, was Schlotterbeck der Gestapo erzählte, und die Gestapo habe geflucht, dass Schlotterbeck die Verbindung mit ihm, Noller, leugnete, sie habe aber nur gewartet, bis sie den ganzen Leden fassen könne. Nun sei es soweit und ihre Geduld am Ende. Darum sei es höchste Zeit, in die Schweiz zu verschwinden, sofort, alle auf einmal, aber auf getrennten Wegen. "Ich werde dich erschiessen", sagt Schlotterbeck. "Nein", sagt Noller. "Ich muss von der Schweiz aus drüben Bescheid geben, sonst unterhält die Gestapo mit ihnen noch weiteren Verkehr." - "Was hast du der Gestapo verraten?" - "Ich musste die Organisation aufspüren." - "Und die Adressen?" - "Habe ich nicht verraten." -

EJ 106-98-24

"Und über mich und Hermann?" - "Alles." - "Ich sollte dich doch unlegen. Nur gut, dass ich dir nicht alles gesagt habe,"

Schlottbeck alarmiert, Bruder, Schwester und Braut. Man bricht sofort auf, auf getrennten Wegen.

Schlottbeck kommt an ein abgebranntes Bauernhaus. Der Bauer hat sich ~~xxxxxxx~~ aus den Trümmern notdürftig eine Resthütte zusammengezimmert. Niemand durfte ihm helfen. Das Haus habe ihm die SS angesteckt. Er gehört einer kirchlichen Gruppe an. Es kommt ein anderer Bauer hinzu und sagt einen frommen Spruch, ein dritter und vierter, jeder mit einem frommen Spruch. Schlottbeck merkt: hier ist eine Organisation. Man setzt sich zusammen und betet, laut und fest. Dann erfährt er, dass die SS hinter ihm und seinen Freunden her sei. Zwei Männer habe man schon geschnappt, seinen Bruder und Noller. Beide erschossen. Aber hier sei er gut aufgehoben, man werde ihn weiterreichen, von Glaubensbruder zu Glaubensbruder...

Institut für Zeitgeschichte

ED 106-88-25

---

Gestapo -Dok.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-98-26

Nr. \_\_\_\_\_  
Bei Anmahnungen  
nach dieser Geschäftsform  
angehen.

Die illegale Fortführung der verbotenen  
und aufgelösten KPD. und SPD. im Lande  
Baden.

Bei der Überwachung und Bekämpfung der Feinde des nationalsozialistischen Staates im Lande Baden konnte schon bald festgestellt werden, dass mit dem Verbot und der Zerschlagung der kommunistischen und marxistischen Parteiorganisationen keineswegs ein restloser Stillstand in der Tätigkeit dieser Bewegungen eingetreten war. War schon geraume Zeit vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus die kommunistische Partei Deutschlands in der Erkenntnis der heranbrechenden staatspolitischen Umwälzung dazu übergegangen, einen illegalen Parteiapparat zu organisieren, so zeigte es sich nunmehr, dass der Auf- und Ausbau des illegalen Apparats mit Zähigkeit und Beharrlichkeit betrieben wurde, eine Tätigkeit, die heute keineswegs ihren Abschluss gefunden hat.

In einer grossen Anzahl bereits abgeurteilten und noch anhängiger Strafverfahren vor dem Volksgerichtshof und den Oberlandesgerichten im Reich und in Baden ist eine bis in die Zeit der nationalen Erhebung zurückgehende Tätigkeit der KPD. und SPD. festgestellt worden, ohne dass es in diesen Verfahren je gelungen ist, den Umfang der staatsfeindlichen Tätigkeit restlos aufzuklären. Es konnte in den meisten Fällen nur festgestellt werden, dass sich die genannten Parteiorganisationen in einzelnen Städten und Stadtteilen mit organisierten, bezugsbezogenen und illegale Druckschriften, die entweder

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

im Inland hergestellt oder vom Ausland eingeschmuggelt wurden, zur Verbreitung brachten. War eine Organisation aufgedeckt und ausgehoben und somit die Verbindung zwischen den einzelnen illegalen Gruppen und Zellen abgerissen, so konnte schon nach kurzer Zeit die Wahrnehmung gemacht werden, dass neue Gruppen im Aufbau begriffen waren.

Im Allgemeinen konnte bis in die jüngste Zeit folgende Arbeitsweise des illegalen Apparates beobachtet werden:

Die illegalen Funktionäre versuchen zunächst solche Volksgenossen ausfindig zu machen und mit ihnen in Fühlung zu kommen, von denen sie annehmen können, dass sie aufgrund ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse (Arbeitslosigkeit, schlechte Bezahlung usw.) oder auf Grund ihrer früheren politischen Haltung dem nationalsozialistischen Regime innerlich ablehnend oder zu mindest gleichgültig bzw. abwartend gegenüberstehen. Eine hervorragende Gelegenheit, die Stimmung solcher Volksgenossen kennen zu lernen, bietet sich fast immer auf den Stempelstellen der Arbeitsämter. Bei vorsichtiger Kritik noch vorhandener Mängel sind bald diejenigen Leute herausgefunden, die einer Beeinflussung zugänglich sind. Durch langsame intensive und systematische Bearbeitung, durch krasse Herausstellung alles auch nur Kritisierbaren, wird den angegangenen Volksgenossen die Überzeugung zu eigen gemacht, dass die bestehende Staatsordnung ein Machtinstrument einzelner weniger Gewalthaber oder bestimmten Klasse zur Knechtung der grossen Masse des besonders arbeitenden Volkes darstelle und daher deren Beseitigung als Voraussetzung zur Aufrichtung des wahren und sozialistischen Staatswesens notwendig sei. Diese weltanschauliche Gesinnung ist aber die geeignete Grundlage, um nunmehr diese Volksgenossen in die illegale Tätigkeit des kommunistischen oder sozialdemokratischen Parteiapparates einzuführen.

Dies geschieht in einer Weise, dass das geworbene Mitglied keineswegs Einblick in den Aufbau der illegalen Organisationen erhält. Es weiss zunächst nur, dass es eine Notwendigkeit ist, die Gleichgesinnten, die unter dem Druck des bestehenden Regimes wirtschaftlich oder in anderer Weise zu leiden haben, zu unterstützen. Näheres wird ihm nicht mitgeteilt. Die erste Tätigkeit für die Organisation ist daher die finanzielle Unterstützung in Gestalt eines monatlichen Geldbetrages. Wird der Beauftragte von dem ihm betreuenden Funktionär als verlässlich anerkannt, so erhält er nach einiger Zeit entweder auf der Post oder wenn im allgemeinen üblich ist, durch Briefumschlag in Form Flugblätter zugestellt:

Ma. der Funktionär bei der Überwachung des Neuling festgestellt, dass er sich nicht begnügt, die ihm übermittelten Zeitungen zu lesen und dann zu vernichten, sondern dass er auch in seinem Bekanntenkreis für Weiterverbreitung sorgt, dann folgt die weitere Bearbeitung, die Gründung der 5 Gruppe, bezw. 3. Gruppe.

Einige Zeit später erfolgte dann der Zusammenschluss der Gruppen in eine Stadtteilleitung und Unterbezirksleitung. Verschiedene Unterbezirksleitungen werden zu einer Bezirksleitung zusammengefasst und von einem Pol.-Leiter, einem Techniker und von einem Hauptkassier geleitet. Der Techniker hat insbesondere dafür zu sorgen, dass die auswärtigen Kuriere illegale bei einem zuverlässigen Genossen unterschlepf finden. Ferner hat er die Verbreitung der illegalen kommunistischen Druckschriften zu organisieren. Sämtliche Funktionäre führen Decknamen und geben sich auch ihren eigenen Genossen nie mit dem richtigen Namen zu erkennen.

Anfangs 1934 wurde in Baden die Wahrnehmung gemacht, dass sich die KPD. und SPD. tatsächlich illegal organisiert hat. In Mannheim wurde a.Zt. festgestellt, dass die SPD. eine grössere Anzahl illegale Druckschriften vom Ausland einbrachte und zur Verbreitung brachte.

Durch längere Überwachung, die sich oft bis in die Morgenstunden hinzog gelang es im Oktober 1934 in Mannheim und Karlsruhe eine grössere Anzahl Funktionäre der illegalen SPD. festzunehmen und des Hochverrats zu überführen. Bei den Festgenommenen handelte es sich damals um Henk aus Heidelberg, Deckname "Rechberg", C a l v i, Deckname "Sassa", A l t e r t u m, Deckname "Dr. Mann", Gräber, Jattiot, Laver, Neureither, Baumann und noch 14 SPD. Genossen. Altertum und Laver sind Juden Georg O t t der ebenfalls zu dem illegalen SPD.-Apparat gehörte, ging am 4.10.34. nach dem Saargebiet flüchtig und hält sich heute in Frankreich auf. Während das Verfahren gegen Baumann mangels hinreichender Beweise eingestellt werden musste, wurden die übrigen Personen alle vor dem Strafsenat des Oberlandesgerichts in Karlsruhe bestraft.

Damals wurde festgestellt, dass sich die Anhänger der illegalen SPD. in zwei Gruppen teilten und zwar in die "Prager-Richtung" unter Leitung des "Ott" und in die "Rech-

berg-Gruppe" unter Leitung von Henk. Beide Gruppen hatten Verbindung mit Emigranten im Ausland, insbesondere mit dem früheren Landtagsabgeordneten der SPD. in Baden Georg Reinbold, der vom Generalstaatsanwalt in Karlsruhe wegen Vorbereitung zum Hochverrat ausgeschrieben ist. Sie hatten auch gemeinsame Sitzungen in Heidelberg, im Saargebiet und der Pfalz. Der Unterschied der einzelnen Gruppen war der, dass die Anhänger der "Prager-Richtung" sich bedingungslos der früheren SPD. Leitung anschlossen, während die "Reichberg-Gruppe" unter Ausschaltung der Emigranten den Neuaufbau der SPD. durchführen wollte. Später kam es jedoch wieder zu einer Einigung und der Neuaufbau wurde gemeinsam von beiden Gruppen betrieben.

Ott richtete Ende 1933 in Mannheim bei einem Hans Heilig eine Stelle für illegales Druckschriften-Material ein und nahm die Verbindung mit Frankfurt, , Orte an der Bergstrasse, Pfalz, Worms und Stuttgart, auf. Es beschaffte unter Vermittlung durch den Emigranten Reinbold illegales Druckschriften-Material und verteilte es in der Wohnung des Heilig an die verschiedenen auswärtigen Kuriere. Die Menge der einzelnen hochverräterischen Druckschriften( es handelte sich um die Sozialistische Aktion , die im Ausland hergestellt wird) betrug anfänglich etwa 500 Exemplare und später steigerte sich die Menge auf 1 500 bis 2 000 Exemplare. Als Henk verhaftet wurde und Ott flüchtig ging, liess Ott einen gewissen Karl Mayer aus Mannheim nach dem Saargebiet kommen und übergab ihm dort die Verbindungen der SPD. Mayer leitete die geschaffenen Organisation weiter und setzte neue Funktionäre ein. Es bezog das illegale Druckschriften-Material anfänglich von Basel und später vom Saargebiet.

Mayer und eine grössere Anzahl Personen wurden am 26.4.35. festgenommen und Mayer wurde vor dem Strafsenat des Volksgerichtshofes wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Verfahren den übrigen 22 Personen wurde zum Teil vor dem Strafsenat des Oberlandesgerichts in Karlsruhe und Darmstadt abgeurteilt.

Nach der Festnahme des Mayer übernahm der vorseitig schon einmal erwähnte Mannmann die Leitung. Er besorgte ebenfalls die Verbindung wieder auf und halferte die besetzten Stellen mit illegalem Material.

Am 13.12.35. wurde Dr. Drossel mit sechs Funktionären der SPD. in Mannheim festgenommen. Bei der Überwachung des Bauens wurde von Kurier der SPD. , der von Saargebiet kam, festgenommen und das bei ihm befindliche Druckschriften-Material - circa 1 500

Exemplare " Sozialistische Aktion" und zirka 3 000 Flugblätter beschlagnahmt werden. Bei dem Kurier handelte es sich um den SPD.-Funktionär Richard Hussong aus Neuenkirchen. Hussong hat von Anfang 1935 bis zu seiner Festnahme -15.12.35.- monatlich 1 500 bis 2 000 Exemplare der S.-Aktion nach Mannheim zu dem erwähnten Heilig gebracht. Heilig hat nun die Exemplare an die verschiedenen Kuriere der illegalen SPD. weitergeleitet. Bis zum Jahre 1935 wurden die Schriften von der Schweiz von einem gewissen Konrad Lutz aus Haltingen eingeschmuggelt.

Der Kurier Lutz hatte die Verbindung mit der SPD.-Leitung in Freiburg i/B. , Mannheim und Stuttgart. Es stand mit dem ehemaligen Krim.-Kommissär Schlotter aus Stuttgart, der heute als Emigrant in Basel ist, in engster Verbindung. Schlotter ist der eigentliche Organisator der illegalen SPD. für Baden und Württemberg.

Im Jahre 1934 hat in Antwerpen eine Versammlung der illegalen SPD. stattgefunden. An dieser Versammlung haben aus dem Reich etwa 30 SPD.-Genossen teilgenommen. Die näheren Anweisungen über die illegale Fortführung der SPD. stammen von Reinhold, Wels und Sollmann.

Durch die weiteren Ermittlungen in der Strafsache Hussong, Heilig, Baumann, Braun Stuttgart, Reindl Freiburg, sowie Pinkernagel Schwetzingen konnten im April 1936 in Mannheim weitere 58 Personen festgenommen werden. Ferner durch Ermittlungen der Gestapobeamtinnen in Mannheim in Worms 27 Personen, in Freiburg 34 Personen und in Darmstadt 4 Personen.

Gegen sämtliche Personen ist ein Verfahren beim Oberreichsanwalt in Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat anhängig.

Genaß auf die gleiche Art und Weise hat sich auch die KPD. in Baden neu organisiert.

Durch das Unterzeichneter wurde festgestellt, dass sich die KPD. an den Grenzorten, Waldshut, Tiengen, Unter- und Oberlauchingen, Müllheim, Schopfheim, Lörrach und Weil usw. seit Anfang 1934 neu aufgebaut hat. Es wurden Beiträge in Höhe von monatlich 50 RM. bezahlt. Druckschriften von der Schweiz eingeschmuggelt und an die wachsenden Mitglieder der illegalen KPD. weitergegeben. Durch die erwähnte Ermittlung konnten im Jahre 1936 in dem oben bezeichneten Gebiet 34 KPD. Mitglieder des Hochverrats überführt werden.

Bezeichnete ist ferner noch, dass bei einzelnen Funktionären in Waldshut bei der Festnahme über 120 RM Beitragsgelder für die illegale KPD. beschlagnahmt werden konnte. Die Mitgliederzahl der illegalen KPD. <sup>umfasst</sup> ist nach den gemachten Feststellungen etwa 200 Personen.

Sämtlich Festgenommenen haben sich durch ihre Handlungsweise für die Ziele der illegalen SPD. und KPD. eingesetzt. Nach ihrer politischen Vergangenheit und auf Grund ihrer Beziehungen zu massgebenden Funktionären der illegalen SPD. und KPD. in der Schweiz und im übrigen Ausland, waren sie über die hochverräterischen Bestrebungen dieser Parteien im klaren. Insbesondere war ihnen aus dem illegalen Druckschriften-Material, das sie erhalten haben, bekannt, dass die illegale SPD. und KPD. den gewaltsamen Sturz der Reichsregierung erstrebt.

Auf Grund dieser gewaltigen Aktion, kann ohne weiteres angenommen werden, dass der illegale Apparat der SPD. und KPD. auf längere Zeit vollständig aufgelöst und zerschlagen ist.

*L. Hübe*  
Krim.-Assistent.

Beschluss:

K a r l s r u h e, den 4. Juni 1936.

An den Herrn

Minister des Innern

in

K a r l s r u h e

zur gefl. Kenntnisanahme ergebenst zugeleitet.

Gehelmes Staatspolizeiant.

*Berkmüller*

Nr. 15407/36 JP.I.

Bei Antragsverfahren  
hins. obigen Geschäftszweigen  
angeben.

*2. Post.*

Bekämpfung der illegalen K.P.D.  
und S.P.D. im Lande Baden  
hier  
Bewilligung von Belohnungen.

ED 106-98-29

Bei der Überwachung und Bekämpfung der Feinde des nationalsozialistischen Staates im Lande Baden konnte schon bald festgestellt werden, dass mit dem Verbot und der Zerschlagung der kommunistischen und marxistischen Parteiorganisationen keineswegs ein restloser Stillstand in der Tätigkeit dieser Bewegungen eingetreten war.

In einer grossen Anzahl bereits abgeurteilter und noch anhängiger Strafverfahren vor dem Volksgerichtshof und den Oberlandesgerichten im Reich und in Baden ist eine bis in die Zeit der nationalen Erhebung zurückgehende Tätigkeit der K.P.D. und S.P.D. festgestellt worden, ohne dass es in diesen Verfahren je gelungen ist, den Umfang der staatsfeindlichen Tätigkeit restlos aufzuklären. In den meisten Fällen konnte nur festgestellt werden, dass sich die genannten Parteiorganisationen in den einzelnen Städten und Stadtteilen neu organisierten, Beiträge einbrachten und illegale Druckschriften, die entweder im Inland hergestellt oder von aussen eingeschmuggelt wurden

Institut für Zeitgeschichte

zur Verteilung brachten. War eine Organisation aufgedeckt und ausgehoben und somit die Verbindung zwischen den einzelnen illegalen Gruppen abgerissen, so konnte auch schon nach kurzer Zeit die Wahrnehmung gemacht werden, dass neue Gruppen im Aufbau begriffen waren.

Den Kriminalbeamten Hermann Schlude und Fritz Nagel ist es durch ihre fortgesetzten und intensiven Überwachungen, die sich oft die ganzen Nächte hinzogen, gelungen, in den Monaten Februar und März 1936 in Waldshut und Umgebung eine illegale Organisation der K.P.D. aufzudecken und sämtliche Funktionäre dieser Organisation mit ca. 50 Personen festzunehmen und wegen Vorbereitung zum Hochverrat zur Anzeige zu bringen. Gegen sämtliche Personen besteht Haftbefehl. Diese Organisation erstreckte sich auf die Grenzorte von Waldshut bis Weil a.Rh. Im Bezirk Lörrach hat sich hierbei der Kriminalsekretär Mai ganz besonders hervorgetan.

In Mannheim gelang es den Kriminalbeamten Frietsch und Michel ebenfalls eine neu aufgebaute illegale Organisation der S.P.D. aufzudecken und insgesamt 62 Personen in Mannheim und Umgebung festzunehmen und wegen Vorbereitung zum Hochverrat zur Anzeige zu bringen. Durch die weiteren Ermittlungen war es möglich, in Worms und Darmstadt ebenfalls 29 Personen der S.P.D. durch die Beamten des Geheimen Staatspolizeiamts Darmstadt festnehmen zu lassen.

So wie in Waldshut und in Mannheim gelang es den Kriminalbeamten Traub und Bauer in Freiburg die dortige illegale S.P.D. aufzudecken und insgesamt 29 Personen wegen Vorbereitung zum Hoch-

verrat zur Anzeige zu bringen.

ED 106-98-20

Gegen sämtliche Personen wurde vom Generalstaatsanwalt in Karlsruhe Haftbefehl erlassen.

Zur weiteren Orientierung über die illegale Tätigkeit der S.P.D. und K.P.D. im Lande Baden verweise ich auf den unterm 4. Juni 1936 vorgelegten Bericht des Krim.Assistenten Schlude vom 30. Mai 1936.

Auf Grund dieser umfassenden Aktion, die von den oben erwähnten Beamten durchgeführt worden ist, kann ohne weiteres angenommen werden, dass der illegale Apparat der K.P.D. und S.P.D. auf längere Zeit aufgelöst bzw. zerschlagen ist.

Ich bitte daher den beteiligten Beamten für ihre ganz aussergewöhnlichen Leistungen durch Bewilligung von angemessenen Bezeichnungen eine besondere Anerkennung zu Teil werden zu lassen. Ich bringe hierfür in Vorschlag:

Kriminalkommissär	<sup>Karl</sup> Traub	in Freiburg	RM 100.--
"	<sup>Jud</sup> Gehrung	in Kehl	" 50.--
Kriminalsekretär	<sup>Franz</sup> Frietsch	in Mannheim	" 50.--
Kriminalsekretär	<sup>Heinrich</sup> Nagel	in Karlsruhe	" 100.--
"	<sup>Heinrich</sup> Mai	in Lörrach	" 50.--
Kriminalassistent	<sup>Heinrich</sup> Schlude	in Karlsruhe	" 100.--
"	<sup>Heinrich</sup> Michel	in Mannheim	" 50.--
"	<sup>Heinrich</sup> Rauer	in Freiburg	" 50.--

B. Brückner

Saport!

An

alle Referate der Abteilung II.

---

ED 106-98-31

W-Oberführer Dr. Best hat heute folgendes Schreiben an mich gerichtet:

"Ich bitte, mir möglichst umgehend - möglichst bis zum 10.1.39 - vorzulegen

- a) eine Zusammenstellung der Straftatbestände, die z.Zt. auf den Sachgebieten der Abt. II von der Geheimen Staatspolizei verfolgt werden,
- b) eine Zusammenstellung der Erlasse, durch die die wichtigsten staatspolizeilichen Maßnahmen seit dem Jahre 1933 durchgeführt wurden, z.B. die Auflösung der KPD, der übrigen Parteien, wichtiger konfessioneller Vereinigungen usw., sowie die Auflösung der Freimaurerloge, des Stahlhelm usw. führenden Maßnahmen,
- c) eine Übersicht über die Entwicklung der Konzentrationslager und der jährlichen Schutzhaftzahlen seit dem Jahre 1933.

Die Unterlagen werden für einen Bericht benötigt, der anlässlich der vom Reichsführer-<sup>W</sup> angeordneten Tagungen am 23. - 25.1.39 erstattet werden soll."

Ich bitte, mir die entsprechenden Zusammenstellungen bis zum 10. ds. Mts. vorzulegen.

gez.: M ü l l e r .



Beglaubigt:

*[Handwritten signature]*  
Kanzleiangestellte.

Die hoch- und landesverräterischen Ziele der KPD.

I. Die Kommunistische Internationale (Komintern), die ihren Sitz in Moskau hat, ist seit ihrer Gründung bestrebt, in allen Ländern mit Gewalt, nämlich durch den bewaffneten Aufstand und den Bürgerkrieg, den Bolschewismus einzuführen. Dieses Ziel kommt eindeutig in den Leitsätzen zum Ausdruck, die auf dem zweiten Kongress der Komintern in Moskau vom 17. Juli bis zum 7. August 1920 beschlossen wurden. Seit dieser Zeit ist die Weltrevolution das ausgesprochene und immer wieder öffentlich verkündete Ziel der Komintern geblieben.

In Übereinstimmung mit diesen Bestrebungen der Komintern verfolgt die KPD., die eine Sektion der Komintern bildet, von jeher das Ziel, in Deutschland durch Gewalt den Sturz der bestehenden staatlichen Ordnung herbeizuführen und an ihre Stelle nach sowjetrussischem Muster die Diktatur des Proletariats zu setzen.

II. Nachdem im Zuge der nationalsozialistischen Revolution der gesamte Parteiapparat der KPD. zerschlagen worden ist, bemüht sich die KPD., die Organisation illegal aufzubauen, die versprengten Genossen wieder zu sammeln und neue Anhänger zu gewinnen.

Durch eine gehässige, verlogene Propaganda gegen die nationalsozialistische Regierung versucht sie, Unzufriedenheit in den breiten Massen zu erregen und sie zu überzeugen, daß nur der Kommunismus ihnen ein Leben des Wohlstandes und der Freiheit verbürge. Um ihre Irrlehre auszubreiten, benutzt die KPD. jedes geeignete Mittel: die Verteilung von Flugschriften, mündliche Agitation in den Betrieben und die Nachrichten des Moskauer Senders und anderer kommunistischer Sender sind immer wieder beobachtete Erscheinungen ihrer planmäßigen Bestrebungen, das Volk in kommunistischem Sinn zu beeinflussen. Hierbei hat die

die KPD. erkannt, daß ihrem Plane, die Macht in Deutschland gewaltsam an sich zu reißen, der Erfolg versagt bleiben müsse, wenn sie beim Endkampf auf den Widerstand der Wehrmacht stoßen würde. Sie hatte daher schon in der "legalen" Zeit in Deutschland einen besonderen Zersetzungsdienst zu dem Zweck eingerichtet, durch persönliche Beeinflussung und durch Schriften bei den Soldaten Unzufriedenheit mit ihren Dienstobliegenheiten und Widersetzlichkeit gegen ihre Vorgesetzten zu erregen und auf diese Weise die Disziplin und Dienstfreudigkeit zu untergraben. Der Zweck dieser Propaganda war, die Soldaten und Unterführer zu veranlassen, bei Ausbruch des erwarteten Endkampfes ihren Vorgesetzten den Gehorsam zu verweigern, sich mindestens neutral zu verhalten oder gar zu den Revolutionären überzugehen und ihre Waffen gegen ihre "Unterdrücker" zu kehren.

Auch nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus hat die KPD. diese Zersetzungsarbeit nicht eingestellt. Zwar ist sie zeitweilig in ihrem Umfange gegenüber anderen Arbeitsgebieten zurückgetreten. Sie hat sich aber nach der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht wieder mehr bemerkbar gemacht. So sind in dem Berliner Unterbezirk Prenzlauer Berg, dessen Hauptfunktionäre in dem Verfahren 17 J 187/36 verfolgt worden sind, in der Zeit von Ende 1934 bis Mai 1935 in vierzehntägigen Abständen illegale Druckschriften einer größeren Auflage unter die Arbeiter verbreitet worden, die in erster Linie der Zersetzung der Wehrmacht dienen sollten.

A b s c h r i f t .

Die KPD. erstrebt, wie gerichtsbekannt, den gewaltsamen Sturz der bestehenden Staatsform, die Diktatur des Proletariats und die Errichtung einer Arbeiter und Bauernregierung nach russischem Muster. Sie hat dieses Ziel nach der nationalsozialistischen Erhebung noch unverhüllter als bisher betont und sich alsbald bemüht, die versprengten Gesinnungsgenossen wieder zu sammeln und die zerschlagene Organisation unter Anpassung an die veränderten Verhältnisse neu aufzubauen. Mit Hilfe des so geschaffenen illegalen Apparates versucht die KPD. den Zusammenhalt zwischen ihren Mitgliedern aufrechtzuerhalten, verlorengegangene Verbindungen wiederherzustellen, die für die Durchführungen ihrer Bestrebungen notwendigen Geldbeträge zu beschaffen und mittels einer gehässigen Propaganda, insbesondere durch Verbreitung illegaler Druckschriften, die Massen gegen die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung aufzuhetzen, um Unruhe und Verwirrung in das Volk zu tragen und den Boden für einen gewaltsamen Umsturz vorzubereiten.

Berlin, den 10. Januar 1939.

ED 106-98-35

- 1.) In den Jahren von 1933/1938 einschliesslich wurden vom jetzigen Sachgebiet II A 3 (früher III D bzw. II 1 A 4) folgende erwähnenswerte Erlasse und Verfügungen herausgegeben:
- a) Verbot und Auflösung der ukrainisch-kommunistischen Vereinigung "Wola" - Erlass Gestapa II c 7084.72 vom 2.5.33 an alle Staatspolizeistellen.
  - b) Verbot und Auflösung des "ROND" - Erlass Gestapa III D 384/6 vom 27.9.33 - Polizeifunk an alle Stapostellen Preussens: "Russisch-Nationalsozialistische Bewegung (ROND) durch Erlass MdI vom 26.9.33 gemäss § 1 Verordnung vom 28.2.33 für Preussen verboten und aufgelöst."
  - c) Regelung der Behandlung der Ein- und Ausreisenden von und nach der S.U. - Erlass Polit.Polizeikommandeur der Länder - II 1 A 4 1457/35 Berlin am 15.9.36.
  - d) Behandlung der Russlandrückkehrer im Reich. - Gestapa II A 3 - 7358/37 g - vom 22.6.37.
  - e) Verbot des Tragens von Uniformen durch Mitglieder russischer Emigrantenorganisationen. Erlass RFW und Chef d.Dt.Polizei im RMdI S PP (II A) 4454/37 vom 22.6.37.
  - f) Verbot der Sympathieringe der RNSB. - Erlass

Gestapa II A 3 - 103/36 - vom 29.6.37.

- g) Verbot des Deutsch-Russischen Klubs aufgrund § 1 der Verordnung vom 28.2.33 mit Verfügung Stapo Berlin II 4 C - D 400/38.
- h) Verbot des Russischen Klubs in Breslau. PS-Erlass Gestapa II A 3 - 1333/38 vom 20.6.38.
- i) Ausweisung sowjetrussischer Juden geschah auf hiesige Anregung mit Erlass RPSS - S V 6 - 1/38 . 469 - 30 g. vom 5.1.38.

2.) II A L

vorzulegen.

*Heinrich*

kli

ED 106-98-36

Zusammenstellung

zum Erlaß des Leiters II vom 6. Januar 1939.

Straftatbestände, die im Rahmen der Zuständigkeit des Referats II A verfolgt werden.

Der hauptsächlichste strafrechtliche Tatbestand, der für die Bekämpfung der kommunistischen, marxistischen und gewerkschaftlichen Gruppen und deren Unter- und Nebengliederungen in all ihren heutigen Erscheinungsformen auftritt, ist der des Hochverrats (§§ 80-87 STGB in der Fassung vom 24.4.1934).

Der Begriff des Hochverrats ist im § 80 des STGB niedergelegt. Er umfaßt das Unternehmen mit Gewalt oder durch Drohung mit Gewalt,

- a) Reichsgebiet ganz oder teilweise fremden Staaten einzuverleiben oder ein zum Reich gehöriges Gebiet loszureißen,
- b) die Verfassung zu ändern.

Zu diesen zwei Formen des Hochverrats (§ 80, I gegen das Reichsgebiet und § 80, II gegen die Reichsverfassung) kommt die dritte Form des Hochverrats, die im § 81 niedergelegt ist, der hochverräterische Zwang. Letzterer unterteilt in:

- a) Unternehmen den Reichspräsidenten, Reichskanzler oder ein anderes Mitglied der Reichsregierung mit Gewalt oder durch Drohung mit Gewalt oder mit einem Verbrechen oder Vergehen der verfassungsmäßigen Gewalt zu berauben,
- b) die Nötigung oder Hinderung eines des genannten Personenkreises seiner Befugnisse überhaupt oder in einem bestimmten

Sinne auszuüben.

§ 82, I hochverräterischer Komplott: Verabredung eines hochverräterischen Unternehmens (§§ 80 und 81).

§ 82, II hochverräterische Konspiration: in Beziehung treten zu einer ausländischen Regierung; Mißbrauch der anvertrauten öffentlichen Gewalt; Anwerben von Mannschaften; Einüben im Gebrauch von Waffen.

§ 83 weitere verschiedene Arten der Vorbereitung des Hochverrats.

- a) Öffentliches Anreizen und Auffordern,
- b) § 83, II Generalklausel: Das hochverräterische Unternehmen in anderer Weise vorbereiten,
- c) Schaffung bzw. Aufrechterhaltung eines organisatorischen Zusammenhalts einer hochverräterischen Organisation (§ 83, III 1).
- d) Zersetzungs-Hochverrat - Untergrabung der Zuverlässigkeit von Wehrmacht und Polizei (§ 83, III 2),
- e) hochverräterische Massenpropaganda. Beeinflussung der Massen durch Herstellung oder Verbreitung von Schriften, Schallplatten usw. (§ 83, III 3),
- f) Betätigung vom Auslande her, Einführen oder Benutzen von ausländischem Propagandamaterial (§ 83, III 4).

§ 85 fahrlässige Verbreitung hochverräterischer Schriften, die den äußeren Tatbestand des Hochverrats (§§ 80 - 83) begründen. - Umfassend den Personenkreis; Hersteller, Verbreiter und die, die solche Schriften zum Zwecke der Verbreitung vorrätig halten.

§ 86 Einziehung und Unbrauchbarmachung der Verbrechens-Werkzeuge und Erzeugnisse. - Im Vergleich hierzu die Verordnungen des

Reichspräsidenten vom 4.2.1933 und 28.2.1933 und das Gesetz über die Einziehung kommunistischen Vermögens vom 26.5.1933 allgemein.

Aus der Praxis hat sich im Laufe der Zeit, bedingt durch die Erscheinungsformen des hochverräterischen Unternehmens, seitens der Justiz eine Norm in bezug auf "Schaffung eines organisatorischen Zusammenhalts" und eine weitere Auslegung der Generalklausel (§ 83, II) ergeben. Beispiel: Rundverfügung des Herrn Reichsministers der Justiz vom 31.3.1936 über die Behandlung von Strafsachen der kommunistischen Mundpropaganda und des Abhörens des Moskauer Senders, in der die <sup>Anlage</sup> Fassung des hochverräterischen Tatbestandes nach bestimmten Voraussetzungen <sup>bestimmend</sup> dargelegt wird. In Verbindung hiermit steht der Erlaß des Gestapa II A 1 vom 6.4.1938 über die Behandlung von Abhörergemeinschaften des Moskauer Senders, in dem deren Inschutzhaftnahme angeordnet ist.

Neben den reinen hochverräterischen Tatbeständen sind weiter die §§ 134a - öffentliche Beschimpfung des Staates - und 134b - öffentliche Beschimpfung und Verächtlichmachung der NSDAP, ihrer Gliederungen usw. - und das Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei ~~xxxxxxkxkxkxkxk~~ und zum Schutze der Parteiuniformen vom 20.12.1934 zu erwähnen, soweit es sich bei letzterem Gesetz um Lügenpropaganda (§ 1) und gehässige Äußerungen (§ 2) mit kommunistischem Charakter handelt. -

Der Tatbestand des Landesverrats (§§ 88 - 93 STGB), der Angriff auf die äußere Sicherheit und Machtstellung des Staates, wird insofern in hiesiger Zuständigkeit mitbearbeitet, als er in Verbindung mit Hochverrat auftritt. Praktisch tritt dies in der Bekämpfung von Spezialgruppen der KPD, des kommuni-

stischen Nachrichtendienstes einschließlich der BB-Arbeit und der sowjetrussischen Spionagetätigkeit auf, soweit diese direkt oder indirekt über eine kommunistische Organisation anfällt. Über den Rahmen der rein militärischen Spionage schließt sich hier die Spionage wirtschaftlicher und politischer Natur, soweit es sich hierbei wiederum um Nachrichten handelt, deren Geheimhaltung für die Landesverteidigung erforderlich ist, an und die Sabotage.

In diesem Zusammenhang sind die Tatbestände der §§ 140 - 143 a STGB - Verletzung der Wehrpflicht und Wehrkraft - und wegen wirtschaftlichen Landesverrats die §§ 18, 20 und 20a des Gesetzes gegen unlauteren Wettbewerb, der Verordnung zum Schutze der Wirtschaft vom 9.3.1932, des Gesetzes vom 26.2.1935 und § 8 des Gesetzes gegen Verrat der deutschen Volkswirtschaft vom 12.6.1933 zu beachten.

Die Tatbestände der §§ 115 (Aufruhr) 125 (Landfriedensbruch), 94 (Unternehmen, Anerbieten und Annahme der Tötung des Reichspräsidenten) und 239 (Freiheitsberaubung mit dem Ziele, den der Freiheit Beraubten im politischen Kampf als Geisel zu benutzen) werden im Zusammenhang mit der durch § 5 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28.2.1933 gegebenen Strafverschärfungen beachtet.

Zu erwähnen bleibt ferner § 139 - die Unterlassung der rechtzeitigen Anzeige bei Verbrechen - , für hier, die des Hochverrats und des Gebrauchs von Sprengstoffen (§ 13 Sprengstoffgesetz).

Delikte bestimmter Gesetze und Verordnungen

- 1.) VO. des Reichspräsidenten zum Schutze des deutschen Volkes vom 4.2.1933.

Tatbestand des § 15: Öffl. Auffordern oder Anreizen zu Gewalttätigkeiten.

~~Tatbestand des § 23~~: Polizeiliche Schließung von Räumlichkeiten, die a) als Stützpunkt für politische Gewalttätigkeiten, b) zur Herstellung oder Verwahrung politischer Schriften oder c) als Unterkunftsräume dienen.

2.) VO. des RP. zum Schutze von Volk und Staat vom 28.2.1933 (Abwehr kommunistischer und staatsgefährlicher Gewaltakte).

§ 1 Außerkraftsetzung bestimmter verfassungsmäßiger Rechte, wie Beschränkung der persönlichen Freiheit, des Rechts der freien Meinungsäußerung einschließlich der Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechts, Eingriffe in das Brief- Post- Telegraf- und Fernsprechgeheimnis, Anordnungen von Haussuchungen und Beschlagnahmen, sowie Beschränkungen des Eigentums auch außerhalb der sonst hierfür bestimmten gesetzlichen Grenzen. *[Ginsbach: Gef. über die Fängnisstrafe Nov. 1933, 28.5.33]*

§ 5 Strafverschärfungen der bereits oben erwähnten Strafbestimmungen.

3.) Gesetz zur Abwehr politischer Gewalttaten vom 4.4.1933. Strafverschärfung für Terrorverbrechen umfassend:

- a) Verbrechen gegen § 5 des Sprengstoffgesetzes
- b) in Brandsetzung oder Sprengung in der Absicht, in der Bevölkerung Angst oder Schrecken zu erregen oder eines Bauwerkes, das öffentlichen Zwecken dient.
- c) Tatbestände der §§ 229, II; 321, 315, 324.

(Bem. zu c) Zuständigkeit nur bei politischem Hintergrund).

4.) Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens vom 13.10.1933. - Angriffe aus politischen Beweggründen -.

§ 1 erhöhte Strafanndrohung für das Unternehmen oder Anerbie-  
ten der Tötung von Trägern der nationalsozialistischen Bewe-  
gung und der zur Mitwirkung an der Aufklärung strafbarer Hand-  
lungen berufenen staatlichen Organe.

§ 2 Einziehung und Unbrauchbarmachung gemäß § 86 STGB.

Die Bestimmungen des Presserechts (Pressenotrechts), des  
Vereins- und Versammlungsrechts und des Sammlungsrechts haben  
in bezug auf eine Nutzenanwendung auf die unter die Zuständigkeit  
von II A fallenden Delikte lediglich subsidiären Charakter.  
Die darin enthaltenen Bestimmungen haben durch den Zusatz  
aus den §§ der Verordnungen des RP vom 4.2.1933 und 28.2.1933  
Änderungen erfahren, die dann zur Anwendung gelangen, wenn die  
Tatbestände des Hochverrats nicht voll zutreffen.

*Gelesen gegen die...  
am 14. 2.*

*B. H.*

Institut für Zeitgeschichte

**M o n a t s s t a t i s t i k**  
.....

über die kommunistische und marxistische Bewegung  
der Staatspolizeileitstelle B e r l i n  
für Monat . . . . F e b r u a r . . . . 1940 . . . .  
(Einsendetermin jeweils d.5.folgenden Monats.)

-----

- 1.) Gesamtzahl der wegen kommunistischer und marxistischer Umtriebe (im weiteren Sinne) festgenommenen Personen, ..... 44
- darunter
- a) wegen illegaler Betätigung für die KPD. .... 44
- b) wegen illegaler Betätigung für die SPD. ....
- c) wegen illegaler Betätigung für die SAP. ....
  
- 2.) Zahl der wegen Vorbereitung zum Hochverrat dem Richter vorgeführten Personen
- a) wegen illegaler Betätigung für die KPD. .... 17
- b) wegen illegaler Betätigung für die SPD. ....
- c) wegen illegaler Betätigung für die SAP. ....
  
- 3.) Zahl der in Schutzhaft genommenen Personen
- a) wegen kommunistischer Umtriebe .....
- b) wegen marxistischer Umtriebe .....
  
- 4.) Zahl der festgestellten kommunistischen und marxistischen Zersetzungsversuche in Wehrmacht, Polizei, Wehrverbände usw. ....
  
- 5.) Zahl der Streikbewegungen und Streikversuche mit kommunistischer und marxistischer Tendenz .....
  
- 6.) Zahl der Sabotageakte aus kommunistischen und marxistischen Motiven .....

- 7.) Zahl der aufgetauchten kommunistischen Hetzschriften u. Hetzzettel ..... 27<sup>3</sup>
- 8.) Zahl der aufgetauchten marxistischen Hetzschriften .....
- 9.) Durch Postsammelsendung erfasste Briefe, Postkarten pp. .... 68...

Geheime Staatspolizei  
 -Staatspolizeileitstelle Berlin -  
Stapo B 2 - 169/35 g.

Berlin, den 29.2. 1940

Einschreiben!

An die

Geheime Staatspolizei  
 Geheimes Staatspolizeiamt  
 -II A 4 -

Berlin SW 11  
Prinz-Albrechtstr. 8

zum Erlass vom 16.6.35 - Nr. II 1 A/M  
53789/35

gez. Unterschrift (unleserlich)

Stempel:

Der RFSS u. Chef d. Deutsch. Polizei	E.
im Reichsministerium des Innern, Reichssicherheitshauptamt	Kart
Eing. - 1. 29.2. 1940	S.
Anl. - Bd. - Heft -	Kart
Amt: IV A 1	

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Stempel:

Der RFSS u. Chef d. Deutsch. Pol.	H.
im Reichsministerium des Innern	Kart
Reichsicherheitshauptamt	
Abt. - 1. Abt. 1940	S.
Anl. - Bd. - Heft	Kart
Amt: IV A 1	-

ED 106-98-414

Monatsstatistik

.....

über die kommunistische und marxistische Bewegung  
 der Staatspolizeileitstelle B e r l i n  
 für Monat . . . März . . . . . 1940 . . .  
 (Einsendetermin jeweils d. 5. folgenden Monats)

- 1.) Gesamtzahl der wegen kommunistischer und marxistischer Umtriebe (im weiteren Sinne) festgenommenen Personen, ... 11 .....  
 darunter
  - a) wegen illegaler Betätigung für die KPD. ... 11 .....
  - b) wegen illegaler Betätigung für die SPD. .....
  - c) wegen illegaler Betätigung für die SAP. .....
  
- 2.) Zahl der wegen Vorbereitung zum Hochverrat dem Richter vorgeführten Personen
  - a) wegen illegaler Betätigung für die KPD. 1.....
  - b) wegen illegaler Betätigung für die SPD. .....
  - c) wegen illegaler Betätigung für die SAP. .....
  
- 3.) Zahl der in Schutzhaft genommenen Personen
  - a) wegen kommunistischer Umtriebe .....
  - b) wegen marxistischer Umtriebe .....
  
- 4.) Zahl der festgestellten kommunistischen und marxistischen Zersetzungversuche in Wehrmacht, Polizei, Wehrverbände usw. .....
  
- 5.) Zahl der Streikbewegungen und Streikversuche mit kommunistischer und marxistischer Tendenz .....
  
- 6.) Zahl der Sabotageakte aus kommunistischen und marxistischen Motiven .....
  
- (7.) Russlandrückkehrer ... 12 . . . )

7.) Zahl der aufgetauchten kommunistischen Hetzschriften und Hetzzettel	8 149 .....
8.) Zahl der aufgetauchten marxistischen Hetzschriften	.....
9.) Durch Postsammelsendung erfasste Briefe, Postkarten pp.	..... 85 .....

Geheime Staatspolizei

Berlin, den 1. April 1940

-Staatspolizeileitstelle Berlin-

Stapo B 2 - 169/35 g.

Einschreiben!

Stempel: (denselben wie auf S.1)

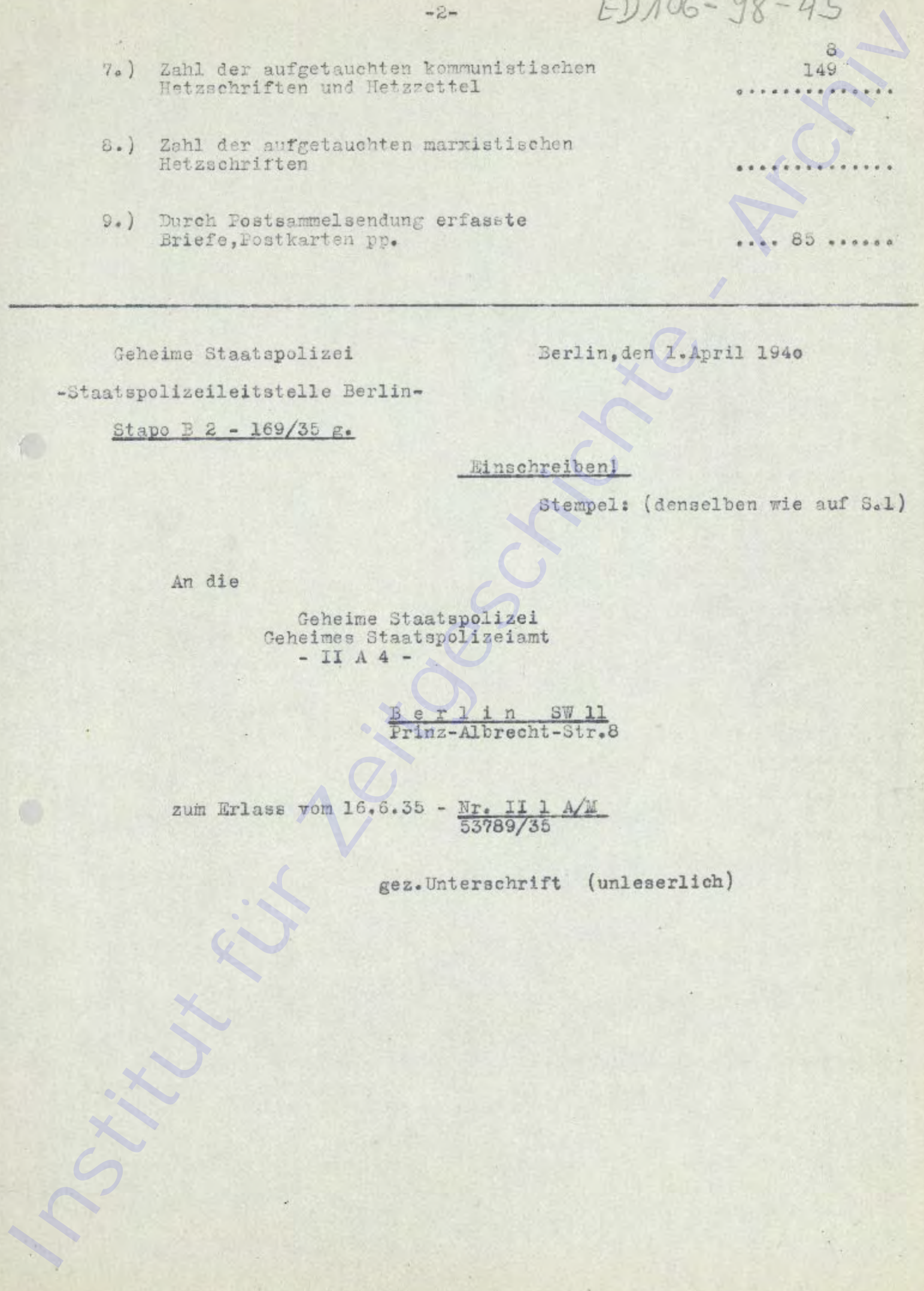
An die

Geheime Staatspolizei  
Geheimes Staatspolizeiamt  
- II A 4 -

Berlin SW 11  
Prinz-Albrecht-Str. 8

zum Erlass vom 16.6.35 - Nr. II 1 A/M  
53789/35

gez. Unterschrift (unleserlich)



Monatsstatistik  
-----

über die kommunistische und marxistische Bewegung  
der Staatspolizeileitstelle B e r l i n  
für Monat ..... April . ..... 1940 ....  
(Einsendetermin jeweils d.5.folgenden Monats).

-----

- 1.) Gesamtzahl der wegen kommunistischer und marxistischer Umtriebe (im weiteren Sinne) festgenommenen Personen, ..... 19 .....
- darunter
- a) wegen illegaler Betätigung für die KPD. .... 18.....
- b) wegen illegaler Betätigung für die SPD. .... 1 ....
- c) wegen illegaler Betätigung für die SAP. ....
- 2.) Zahl der wegen Vorbereitung zum Hochverrat dem Richter vorgeführten Personen
- a) wegen illegaler Betätigung für die KPD. ....
- b) wegen illegaler Betätigung für die SPD. ....
- c) wegen illegaler Betätigung für die SAP. ....
- 3.) Zahl der in Schutzhaft genommenen Personen
- a) wegen kommunistischer Umtriebe .....
- b) wegen marxistischer Umtriebe .....
- 4.) Zahl der festgestellten kommunistischen und marxistischen Zersetzungsversuche in Wehrmacht, Polizei, Wehrverbände usw. ....
- 5.) Zahl der Streikbewegungen und Streikversuche mit kommunistischer und marxistischer Tendenz .....
- 6.) Zahl der Sabotageakte aus kommunistischen und marxistischen Motiven .....

- 7.) Zahl der aufgetauchten kommunistischen  
Hetzschriften und Hetzzettel 8  
....170....
- 8.) Zahl der aufgetauchten marxistischen  
Hetzschriften .....
- 9.) Durch Postsaammelsendung erfasste  
Briefe, Postkarten pp. .... 93 ....

Geheime Staatspolizei  
-Staatspolizeileitstelle Berlin -

Berlin, den 30.4. 1940

Stapo B 2 - 169/35 g.

Einschreiben!

An die

Geheime Staatspolizei  
Geheimes Staatspolizeiamt  
-II A 4 -

B e r l i n SW 11  
Prinz-Albrecht-Str.8

zum Erlass vom 16.6.35 - Nr. II 1 A/M  
53789/35

Stempel:

Der RFSS u. Chef d. Deutsch. Pol.	E
im Reichsministerium d. Innern	Kart
Reichssicherheitshauptamt	
Eing. 3 - Mai 1940	S
Anl. - Bd. - Heft -	Kart.
Amt: IV A 1	

i.A.

gez: Stock.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-98-48

---

Bruderschaft der  
Kriegsgefangenen  
(BSW)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Winkler

ED 105-98-49

BSW

BSW - Aktion  
=====

Unvollständige  
N a m e n s l i s t e

Michail TARASSOW  
Dmitrij SCHELEST  
Michail SCHICHERT  
Michail SINGER  
Nikolaj BARANOW

Oberst  
Oberstleutnant  
Oberstleutnant  
Intendant III.Ranges  
Oberst  
Leiter der illegalen Bewegung  
im Moosburger Lager, die vier  
Erstgenannten werden im Gestapo-  
bericht als Gründer und leitende  
Mitglieder des BSW bezeichnet.

Iwan PETROW  
Michail KRASITZKI  
Georgij STAROWOITOW  
OSOLIN  
KONDENKO  
Roman PETRUSCHEL  
JAROW  
KONONENKO

Major  
Major  
Militärarzt II.Ranges  
Major  
Major  
Rotarmist  
Kapitän  
Rotarmist, beide flüchteten in  
ein "Ostarbeiter"-Lager, waren  
führende Mitglieder des Münchner  
Rates des BSW  
Offizier, Rang unbekannt  
techn. Intendant I.Ranges  
Leiter des Münchner Rates des BSW  
war im Arbeitskommando der Fett-  
warenfabrik Saumweber, München

MOSSEJEW (GROSSMAN)  
Iwan KORBUKOW

Wassilij SCHACHOW  
Branko OBRAT  
Dr. KITSCHITSCH  
Sergej KIRILENKO

Moosburg, dann Dachau  
Jugoslave, Moosburg  
Jugoslave, Moosburg,  
Trompeter aus Moskau (in der Lager-  
kapelle)

Nikolaj KRUTICHIN  
Konstantin BEREGOW

Ingenieur-Geologe  
Schwarzmeer-Ingenieur  
alle Moosburg, dann Dachau  
der zweite Name ist der, unter  
dem er in Dachau eingetragen war.  
hiess wahrscheinlich EFFREJEW,  
er fiel in den Tagen der Befrei-  
ung des Lagers.

Semjon MILLER (MALJAROW)

"MATROSE" (Spitzname)

Kommissar  
(Desinfektionsbaracke)

Illarion Andrejewitsch PANOW  
Alexej TKATSCHENKO  
MOLOKOW  
TSCHUBUKOW Nikolaj

(wurde exekutiert im Kommando  
Messerschmitt. - Die einzige öf-  
fentliche Exekution im Lager  
selbst.)

Pjotr KONEW

Rotarmist, hatte die Aufstands-  
leitung in Innsbruck

Grigorij TSCHORUSCHKIN

Oberleutnant, Leiter des BSW  
im Stalag Rastatt.

(Fortsetzung)

Sascha TJURIN  
 Wanja PANTELEJEW  
 "Onkel Wasja"

entflohener Kriegsgefangener,  
 lebte im 25.Lager in der Hof-  
 mannstrasse

WINITSCHENKO }  
 Dr. PLACHOTNJUK }  
 BATOWSKI }  
 BASKOW  
 GLADKOW

werden in der Gestapo-Akte ge-  
 nannt als die Miträdelsführer  
 des BSW  
 Offizier , beide geflüchtet und  
 Offizier im 25.Lager Hofmann-  
 strasse versteckt

Bei diesen Namen ist es nicht sicher, ob sie sich im  
 Konzentrationslager Dachau befunden haben.

H.S.

Quellen:  
 -----

1. Bericht des SS-Hauptsturmführers SCHÄFER, Leiter der Münch-  
 ner Gestapo von 1944 an Berliner Zentrale, IA-Mü.
2. Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof  
 Berlin 10 J 112. 44 gegen ZIMMET, HUTZELMANN und Genossen
3. Urteil des Volksgerichtshof Berlin - 2.Senat v.8.12.1944  
 gegen HUTZELMANN und Genossen
4. Artikel der "Süddeutschen Zeitung" vom 11.Dezember 1945  
 "Helden des Widerstandes"
5. Artikel über "Widerstand in Dachau", erschienen im "Der  
 Widerstandskämpfer", Wien Nr.1, Januar 1958
6. ISKRIN, "Der BSW", erschienen in "Lenins Banner" (1958)
7. Hans SCHWARZ, "Die Ermordung der 92 Sowjetoffiziere", er-  
 schienen in einem Sonderdruck "Dachau" 1946, herausgegeben  
 vom Komitee ehemaliger politischer Gefangener Hamburg
8. Rudolf KALMAR "Zeit ohne Gnade", Schönbrunn-Verlag 1946, Wien,  
 S.77 - 87 "Der Tod des Trompeters Kirilenko"



ED 106-98-51

BSW

Die Geschichte der Bruderschaft der Kriegsgefangenen (BSW) ist erschienen im "NOWY MIR" Nr. 8 August 1957, Organ des Verbandes der Sowjetschriftsteller, Moskau Seite 188 bis 201

Übersetzung aus dem Russischen.  
Exemplar Nr. 78

E. B R O D S K I  
Kandidat der Geschichtswissenschaft.

B S W  
=====

Wie es bekannt wurde.

Nach achtwöchiger Dauer des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher des faschistischen Deutschlands im Nürnberger Justizpalast, erschien ein Zeuge der Anklage. Es war Dr. Franz BLAHA, Leiter eines Krankenhauses in Prag. Von 1939 bis April 1945 war er tschechischer Gestapohäftling. Die letzten Jahre davon verbrachte er im Konzentrationslager Dachau.

Der Zeuge berichtete, dass im Jahre 1944 eine grosse Gruppe sowjetischer Kriegsgefangener in Dachau eintraf. Nach ihrem Verhör wurden sie in einem unvorstellbaren Zustand ins Lazarett eingeliefert. Diese Menschen waren derart mishandelt worden, dass sie wochenlang nur auf dem Bauch liegen konnten. Wir sahen uns gezwungen, abgestorbene Körperteile und Muskel operativ zu entfernen. Viele von ihnen überstanden diese mörderischen Vernehmungsmethoden nicht und starben. Die restlichen wurden im September 1944 aus dem Lazarett geholt und umgebracht.

Zufällig, etwa um die gleiche Zeit, als Franz BLAHA seine gerichtlichen Aussagen machte, trafen in München eine Gruppe deutscher Antifaschisten mit dem Leiter der Repatriierungskommission Oberstleutnant ORESCHKIN zusammen. Sie übergaben Oreschkin dort aufgefundene Gestapoberichte, welche die Zerschlagung einer grossen illegalen patriotischen Organisation sowjetischer Kriegsgefangener im Frühjahr 1944 zum Inhalt hatten, sowie zwei rote Fahnen dieser Organisation.

Die Berichte trugen die Unterschrift des Leiters der Münchener Gestapo, SS-Hauptsturmführer SCHÄFER und waren überschrieben: "Die Aufdeckung des BSW (Bruderschaft der Kriegsgefangenen)". In diesem Bericht hiess es, dass der BSW in Kürze zu einer ernstlichen Gefahr für das Reich geworden wäre - und weiter:

"Da fast alle Aktivisten der Organisation ein Pseudonym haben und die aus den Lagern geflüchteten Kriegsgefangenen sowie arbeitsunwillige Ostarbeiter im Besitze gefälschter Ausweise sind, und besonders, weil viele Angehörige des BSW früher Mitglieder der Kommunistischen Partei oder des Kommunistischen Jugendverbandes waren, ist die Aufspürung und die Aufrollung dieser Organisation schon an und für sich eine schwierige Angelegenheit."

Nach kurzer Zeit stand fest, dass zwischen den Aussagen Dr. BLAHA vor dem Nürnberger Tribunal und dem, was aus den Unterlagen hervorging, die Oberstleutnant Oreschkin erhalten hatte, ein unmittelbarer Zusammenhang bestand.

Der Verfasser dieser Ausführungen konnte sich in "Komitee der Opfer des Faschismus" in Berlin mit einer Kopie des umfangreichen Berichtes SCHÄPERS bekannt machen. Desgleichen fand sich dort Material der Gestapo-Untersuchungen in der Angelegenheit des BSW vor, Vernichtungsprotokolle ihrer Mitglieder und sogar Befehlsanweisungen des Kommandos und des Stabes der Kriegs-Luftflotte "Reich", in welchem äusserste Massnahmen zur Zerschlagung des BSW und seiner Zellen gefordert wurden.

Vieles über die Tätigkeit der Mitglieder des BSW ist uns noch unbekannt. Die Geschichte ihres heldenhaften und ruhmreichen Kampfes bedarf noch gründlicher Erforschung. Der grösste Teil der Untersuchungsprotokolle der Gestapo verbrannte beim Luftangriff auf München am 25. April 1944. Nur Fragmente von Protokollen und Polizeiberichten, sowie die Darstellungen jener, die als illegale unentdeckt blieben oder durch den Einmarsch der Sowjettropfen und ihrer Verbündeten vor ihrer Hinrichtung gerettet wurden, konnten von dem heroischen Kampf sowjetischer, deutscher, tschechoslowakischer, jugoslawischer, polnischer und französischer Patrioten in Hitlerdeutschland Zeugnis ablegen. Dieser Kampf endete mit der Vernichtung der grossen Mehrheit seiner aktiven Kämpfer. Nur wenige von ihnen blieben am Leben.

Mit tiefster Bewegung las ich diese offiziellen Schriftstücke und ich bemühte mich, mir diese Menschen und Ereignisse, um die es hier ging, vorzustellen. Vor allem aber schien es mir notwendig, jene ausfindig zu machen, die zu der damaligen Zeit in Süddeutschland der illegalen Bewegung angehörten und dem Tod entgingen, um über den BSW noch näheres zu erfahren, möglichst auch die Namen jener dreihundneunzig Offiziere, die von den Schergen Hitlers in Dachau so tierisch gefoltert wurden, also über die Tragödie, von der Dr. Franz BLAHA berichtete.

In Erfüllung dieser komplizierten Aufgabe wurde mir von den deutschen Kameraden, die am innerdeutschen Widerstand gegen Hitler beteiligt waren, sehr geholfen, in erster Linie von Karl ZIMMET, dem Sohn eines Münchener Arbeiters, einer von jenen, über die SCHÄPER berichtet hatte. Mit Karl ZIMMET wurde ich im März 1947 in Berlin bekannt. Dieser magere, fast gekrönte Mensch mit grauer Haut und tiefliegenden Augen erzählte mir aus der Tätigkeit der illegalen Organisation, zu deren Leitung er gehörte und wie im Sommer 1943 die Verbindung zu den sowjetischen Kriegsgefangenen zustande kam. Zimmet zeigte mir einige Aufrufe und Flugblätter und ausserdem ein "Gedenkbüchlein" über den gemeinsamen antifaschistischen Kampf und den Untergang der sowjetischen und deutschen Patrioten.

In den Gestapoberichten über die "Aufdeckung des BSW" wird die Geschichte und Entwicklung der illegalen Organisation dargestellt. Dabei wurden Dutzende von Namen von Mitwirkenden genannt. Das sorgfältige Studium dieser Unterlagen führte mich zu der Schlussfolgerung, dass offensichtlich eine Anzahl der Mitglieder umgekommen waren, ohne dass es den Werkzeugen

Himmlers gelungen war, ihre Identität zu klären. In den Darstellungen erscheinen nicht deren wirkliche Familiennamen sondern Decknamen.

Darauf beschloss ich den Versuch zu machen, von Mitwirkenden des BSW, Verwandte oder solche, die ihnen nahegestanden hatten, ausfindig zu machen. Diese Arbeit erforderte bedeutend mehr Zeit, als beim Beginn abzusehen war. Immerhin hatte ich einigen Erfolg. So fand ich im Geburtsort eines der aktivsten Mitglieder des BSW, Iwan KORBUKOW, der am 18. November 1918 in Wigurina Poljana geboren wurde, ein Ort, der auch im Gestapobericht erwähnt wird, dessen Mutter Maria Nikelajewna KORBUKOWA.

Sie überliess mir einen Brief, den sie von der sowjetischen Gesandtschaft im Haag erhalten hatte. Dieser enthielt die Mitteilung, dass am 28. November 1945 der niederländische Bürger D. ACHTERCHAMS in der dortigen Gesandtschaft erschienen war und eine an den Gesandten gerichtete Erklärung abgab. Diese hatte folgenden Inhalt:

"....Ich erfülle hiermit die letzte Bitte des russischen Leutnant KORBUKOW, welcher seine letzten Tage bei mir in der Zelle Nr. 17 im Gestapogefängnis München-Brunnerstrasse verbrachte. Iwan Korbukow war gleich mir der Spionage beschuldigt worden. Von der Gestapo und dem SD wurde er schwer mit Gummiknüppeln misshandelt. Zwei Tage vor seiner Hinrichtung bat er mich, seiner Familie, an seine Mutter adressiert, mitzuteilen, dass er für Russland sein Leben gelassen habe. Über seine Arbeit liess er kein Wort verlauten.... Am 8. März 1944 wurde Iwan in Stadelheim bei München enthauptet. Da ich nichtinstande bin, russisch zu schreiben, wende ich mich an Sie, hochverehrter Herr, in der Hoffnung, dass Sie seine letzte Bitte erfüllen werden. Das Letzte, was Iwan geschrieben hat, füge ich bei. Mit Hochachtung D. Achterchams." - Dieser Erklärung war ein kleines Zettelchen, von der Hand Iwan Korbukows geschrieben, beigefügt, auf dem die Adresse seiner Mutter stand. Später gelang es, eine Ungenauigkeit der Angaben Achterchams aufzuklären: Der 8. März 1944 war nicht der letzte Lebenstag Iwan Korbukows, sondern der Beginn neuer Qualen im Konzentrationslager Dachau.

Aber es gelang nicht nur, Angehörige einer Anzahl so tragisch ums Leben gekommener Mitglieder des BSW, sondern auch aktive Mitarbeiter des BSW, die dem Tode entronnen waren, aufzufinden.

Nach langwierigen Nachforschungen hatte ich Glück und ich fand: Maria Petrowna SABRODA, Valentina Petrowna BONDARENKO, Valentina Josifowna GOZAK, Olga Ignatowna OSATSCHewa. Die Sowjet-Armee befreite sie aus der Gefangenschaft im KZ Auschwitz.

Maria Petrowna SABRODA arbeitet heute in der Donazstadt Krassny-Lutsch. Valentina Petrowna BONDARENKO ist Buchhalterin in der Petrowensker Schachtverwaltung im Donbass. Im Gebiet Woroschilow, Swerdlower Rayon, in der Siedlung des Schachtes Nr. 9 leben und gedeihen die zwei Söhne von Valentina Josifowna GOZAK. Olga Ignatowna OSATSCHewa lebt in Rostow am Don.

Und von ihnen, so wie aus den noch erhaltenen Dokumenten der Hitler-Gestapo erfuhr ich das Folgende:

In München - Perlach.

Etwa 45 km entfernt vom Konzentrationslager Dachau, am linken Isarufer, nahe der Stadt Moosburg, wurde das Hauptkriegsgefangenenlager des VII. Armeegebietes - STALAG VII A - errichtet. In diesem riesigen Gefangenenkonzentrum Oberbayerns hausten mehrere zehntausend Gefangene. Hier befanden sich Angehörige der Sowjetunion, Polens, Jugoslawiens; Amerikaner, Engländer, Franzosen, Inder, Südafrikaner; in der zweiten Hälfte des Jahres 1943 kamen noch italienische Gefangene hinzu.

Das Moosburger Stalag war in verschiedene Sektoren aufgeteilt. In diesen waren die Gefangenen nach ihrer Nationalität untergebracht. Die Sektoren waren durch mehrfach gezogenen Stacheldraht von einander getrennt. Kontakte der Gefangenen verschiedener Nationen waren strengstens verboten. Aber wenn an einem Ende des Lagers Dutzende von Stimmen freundschaftlich miteinander "Katuscha" oder das Lied "vom heiligen Krieg des Volkes" anstimmten, so wussten natürlich alle Gefangenen sehr gut, wer dort sang, denn hier wie dort waren es bekannte Motive. Und noch lange nachher, wenn die wutentbrannten Wachmannschaften mit Geschrei und Gebrüll den Gesang "dieser verbotenen russischen Lieder" unterbrochen hatten, blieb die von dem Gesang erzeugte Stimmung unter den eingesperrten Häftlingen spürbar. Immer öfter tauschten die Gefangenen über den Stacheldraht hinweg brüderliche Grüße, brachten sie es zustande, Zigaretten, Streichhölzer und Mitteilungen von Sektor zu Sektor gehen zu lassen. Sogar eine Karte Bayerns aus einem Schulatlas wanderte herum. Ein bequemer und verhältnismässig sicherer Ort für die Verständigung war das Lagerlazarett, das von einem deutschen Arzt geleitet wurde, der von den Gefangenen wegen seines menschlichen Verhaltens allgemein geschätzt wurde.

Das STALAG VII A hatte eine Vielzahl von Unterabteilungen, die über das Territorium ganz Oberbayerns verstreut waren. Das waren die sogenannten Arbeits- und Strafkommandos der STALAGS. Unter der ständigen Bedrohung, sofort erschossen zu werden, wenn sie irgendwie auffielen, schufteten die Gefangenen bis zum Zusammenbrechen beim Steinschleppen in Neuenburg und in den tiefen Steinbrüchen von Vilshofen, beim Kanalbau der Vils, wühlten mit Spaten und Schaufeln eine gigantische Grube für die unterirdischen "Messerschmitt-Flugzeug-Werke" im bayrischen Wald, bearbeiteten Graphit in der Fabrik von Meitingen. Die täglich durch Hunger, Entbehrungen, Tuberkulose, "auf der Flucht erschossen" umgekommenen Gefangenen, wurden immer wieder durch Neuzukommende ersetzt.

Eine der Hauptabteilungen des STALAG VII A befand sich in München-Perlach, am Ende der Schwannsee-Strasse, zwischen dem Giesinger Bahnhof und dem riesigen Stadelheimer Gefängnis. Dieses Lager war besonders für sowjetische kriegsgefangene Offiziere hergerichtet worden. Es war mit elektrisch geladenem Stacheldraht umzäunt und von Wachtürmen flankiert, die mit Maschinengewehren bestückt waren. Der aufmerksamen Beobachtung der

Wachmannschaften entging nicht die geringste Bewegung im Lager. Sie führten auf den Mann dressierte Wolfshunde mit sich, welche sich auf den Ruf "Bolschewik" sofort auf den Gefangenen stürzten. Jeder Häftling trug eine Blechmarke auf der Brust, auf der Häftlingsnummer, Vor- und Familienname eingraviert waren. Auf den Rücken waren zwei grosse Buchstaben genäht, welche die jeweilige nationale Zugehörigkeit des Gefangenen anzeigten.

Zum Frühstück bekam der Häftling 200 Gramm Schwarzbrot, das nur so viel Mehl enthielt, wie unbedingt notwendig war, damit die Ersatzmittel, aus denen das Brot hergestellt war, zusammenhielten. Die Ration wurde sofort verzehrt. Ausserdem gab es nur noch als einzige Mahlzeit am Tage einen Liter Rübensuppe. Der unablässige Hunger verleitete die Gefangenen dazu, an Kohlestückchen herumzuknabbern.

Die gequälten und physisch vollkommen erschöpften Menschen in ihrer zerrissenen Kleidung wurden unter verstärkter Bewachung täglich in geschlossenen Lastwagen zur Ludwigstrasse und in die Nähe des Hauptbahnhofes gefahren, wo sie die von den schweren Luftangriffen herumliegenden Trümmer aufräumen und grosse Metall- und Betonbrocken aufstapeln mussten.

In dem Bestreben, in die Reihen der Kriegsgefangenen gewaltsam Misstrauen und Zersetzung hineinzutragen, durchsetzte man sie mit Dieben und Verrätern, Menschen von tierischem Egoismus und den niedrigsten Instinkten. Doch es gelang den Nazis nicht, den Geist der Gefangenen zu vergiften. Die langjährige Erziehungsarbeit der Kommunistischen Partei trug hier, unter den grausamsten Bedingungen ihre herrlichsten Früchte.

Es trat genau das Gegenteil dessen ein, was die Folterknechte der Gefangenen erwartet hatten. Die Ereignisse, welche sich in diesem Lager mit dem romantischen Namen Schwanensee entwickelten, waren wie dröhnendes Sturmbläuten, in welchem sich tausende von Gefangenen zum Kampf gegen ein verbrecherisches Reich erhoben.

Trotz der geheimen und offenkundigen Verfolgungen, unter Bedingungen, wo der Besitz eines Stückchen Bleistifts mit strengen Arrest bestraft wurde und unter unaufhörlichen Provokationen im Perlacher Lager, wurde hier der Grundstein zu einer illegalen Organisation gelegt, welche rasch zur grössten und stärksten aller patriotischen Organisationen, die sich unter den Kriegsgefangenen in Hitler-Deutschland gebildet hatten, heranwuchs. Den Kern bildeten Menschen aus einem harten und guten Guss, die trotz der anfänglichen Niederlagen während der ersten Kriegsperiode, die in ihrem persönlichen Geschick eine so tragische Rolle spielten, nicht verzweifelten.

Die Organisatoren des BSW.

Das Ausmass der Katastrophe, welches die Hitlerarmeen vor Stalingrad ereilt hatte, erfuhren die sowjetischen Kriegsgefangenen Oberbayerns zuerst durch einen dreitägigen Volkstrauertag. Ein besonderes Zeichen für die damalige Stimmung unter den Deutschen war darin zu sehen, dass ältere deutsche Sol-

daten, welche die Arbeitskommandos der Kriegsgefangenen in Bayerbruck bewachten, ehe sie zur Ostfront einrückten, sich von den sowjetischen Kriegsgefangenen Offizieren ihre wohlwollende Haltung gegenüber den Gefangenen beschreiben liessen.

Ende Februar 1943 verbreitete sich in vielen Lagern und Arbeitskommandos Oberbayerns das Gerücht über eine ernsthafte antifaschistische Bewegung unter den Studenten der Münchener Universität. Man sprach davon, dass an der Niederschlagung Truppen beteiligt waren und dass in den Strassen Münchens Panzer aufgeföhren wurden. In diesen Tagen der angespannten Erwartungen, als es sich zeigte, wie ein Funke blitzartig die Dunkelheit, in die Hitler-Deutschland gehüllt war, durchdrang, entstand in München endgültig die geheime Aufstandsorganisation der sowjetischen Kriegsgefangenen.

Es konnte festgestellt werden, dass die wichtigste Rolle in der Schaffung dieser Organisation Oberst TARASSOW, Oberstleutnant SCHELEST, Oberstleutnant SCHICHERT, Major MAKAROW und Intendant III. Ranges SINGER spielten. Zum grössten Bedauern ist über die näheren Einzelheiten ihrer illegalen Tätigkeit nichts bekannt.

Oberst Michail TARASSOW war in den dreissiger Jahren Leiter der Tbiliser Artillerie-Lehranstalt, später gehörte er zu der Schar jener ersten Krieger, die sich bei Wiborg in den Kampf warfen. In die Kriegsgefangenschaft geriet er in dem Augenblick, als seine Abteilung die Evakuierung unserer Truppen aus Sewastopol deckte. Die Ruhe, Zuverlässigkeit und Würde, mit welcher sich dieser hochgewachsene schwarzbärtige Mann bewegte, erweckte die allgemeine Verehrung der Kriegsgefangenen. Weder Spott noch die Beleidigungen, denen er durch die Nazis ausgesetzt war, vermochten ihn zu treffen.

Oberstleutnant Dmitry SCHELEST ging den ruhmvollen Weg - vom Rotarmisten bis zum hohen Kriegs-Ingenieur. Als zwanzigjähriger Jüngling schlug er sich mit den Machobanden, später studierte er an der Kriegs-Ingenieur-Akademie. In den Tagen des Kampfes um Sewastopol leitete er den Bau der Verteidigungsanlagen, die zum Schutze der Stadt errichtet wurden.

Schwererwundet geriet der Veteran des Bürgerkriegs, Oberstleutnant Michail SCHICHERT in Gefangenschaft. Sein ganzes Leben war mit seinen Kampfgefährten verbunden, die ihn als Schwererwundeten zum Bachtchisarski Transitlager auf den Händen trugen.

Major MAKAROW, der Vorgesetzte des Stabes des Bogdanower Artillerie-Garde-Regiments, wurde am dritten Tage des feindlichen Sturmes auf Sewastopol von einer Mine der Leib aufgerissen. Während er die schrecklichsten Schmerzen erduldet, drückte er seine Wunde mit beiden Händen solange zusammen, bis ihm eine Frau aus Sewastopol mit einem Soldatenhemd verbunden hatte.

Der Kampffreund und Regimentskamerad Major Makarows, der Gehilfe des Regimentskommandanten für die Materialversorgung, Intendant III. Ranges, Michail SINGER, gehörte zu jenem letzten Häufchen Tapferer, die bis zur letzten Kugel die in Sewastopol eindringenden Nazibanden aufhielten.

Einer der aktivsten Mitglieder des BSW war der frühere Kommandeur des Marineinfanterie-Regiments, Verteidiger von Sewastopol, Oberstleutnant Nikolaj BARANOW, Major der Luftflotte Iwan PETROW, der Veteran des Bürgerkriegs Major Michail KRASITZKI, sowie der Militärarzt II.Ranges Georgij STAROUCITOW, der bei Kertsch, zehn Tage, nachdem die Stadt in die Hände des Feindes gefallen war, in Gefangenschaft geriet.

Unter den anerkannt führenden Personen der Bewegung waren Major OSOLIN und Major KONDENKO. Karl OSOLIN wurde in einer lettischen Arbeiterfamilie in der Stadt Zesis geboren. Im Jahre 1918 trat er dem Arbeiterjugendbund bei. Später ging er als Freiwilliger an die Front, um seine lettische Heimat gegen den deutsch-polnischen Baron von der Goltz zu verteidigen. Er wurde Kommunist. Sein Leben widmete er der Entwicklung und Stärkung der sowjetischen Luftstreitkräfte. An den traditionellen Luftflottenparaden in Moskau nahm er als einer der besten und populärsten Flieger der Flotte des Stillen Ozeans teil. Major OSOLIN befand sich in der ersten Reihe jener sowjetischen Offiziere, welche die schweren Schläge der überlegenen hitlerschen Streitkräfte auffingen. Am 20. August 1941 kehrte seine Maschine vom Kampfflug nicht mehr zurück. Bei einem Sturmangriff feindlicher Kolonnen auf den Perekop wurde das Flugzeug Osolins abgeschossen, er selber an Kopf und Hand verwundet. So geriet er in die Gefangenschaft und kam in das "Geheimlager" für Flieger nach Lodz.

Major Michail KONDENKO war Stammoffizier der Roten Armee. Bei allen Pferdewettkämpfen belegte er immer einen der ersten Plätze. Auf der Spartakiade der gesamten Armee im Jahre 1938 errang KONDENKO einen hervorragenden sportlichen Erfolg. Der Hauptschiedsrichter der Sowjetunion, Marschall Budjonny gab ihm den Titel "Champion der Roten Armee." Bei dem Überfall der Hitlerarmee auf die Sowjetunion befand sich Kondenko in Simferopol. Er gehörte zu jenen, welche in Juli 1942 die Evakuierung von Teilen der Marinestreitkräfte aus dem belagerten Sewastopol deckten. Am Tage, nachdem unsere Truppen die Stadt geräumt hatten, geriet er in Gefangenschaft.

Anfangs März 1943 versammelten sich in einem Abteil der 10. Baracke des Perlacher Lagers eine Gruppe von Kriegsgefangenen. OSOLIN machte sie mit dem Plane - Bildung einer konspirativen Aufstandsorganisation - bekannt. KONDENKO machte den Vorschlag, sich dabei nicht auf die Kriegsgefangenen zu beschränken, sondern auch alle anderen Personen, die von den Faschisten in Deutschland verfolgt wurden, einzubeziehen.

In dieser Zusammenkunft wurde die Ausarbeitung eines Programms und eines Gründungsauftrages, sowie die Organisationsrichtlinien beschlossen. Die Ausarbeitung dieser Vorschläge wurde dem Rotarmisten Roman PETRUSCHEL übertragen, der bis zum Kriegs Buchhalter in einem Betriebe war. Bevor die Versammelten auseinander gingen, teilte KONDENKO den Anwesenden mit, dass zum nächsten Zusammentreffen der Geburtstag Petruschells am 9. März als Vorwand dienen solle, um sich in dessen Abteil wieder zu treffen.

So wurde der 9. März 1943 der Gründungstag der illegalen Organisation. Auf dem "Perlacher Geburtstag" Petruschels wurde der VEREINIGTE RAT DER GEHEIMEN PATRIOTISCHEN ORGANISATION gebildet, der den Namen "BRUDERSCHAFT DER KRIEGSGEFANGENEN" erhielt. In Befolgung der konspirativen Beschlüsse wurde in allen Flugblättern und Aufrufen des Vereinigten Rates erklärt, dass sich das Zentrum des BSW nicht in München, sondern in Berlin befinde, desgleichen, dass alles, was an Materialien erscheine, ebenfalls aus der Hauptstadt komme. Ferner wurde festgelegt, dass die Aktivisten der illegalen Bewegung nur einem allerengsten und streng begrenzten Kreis zuverlässiger Personen bekannt sein dürfen, ebenso wie sie nicht mit ihrem legalen Namen sondern nur unter Decknamen auftreten dürfen. Die Verletzung dieser konspirativen Regeln wurde als schwerer Verstoß angesehen.

"Die Aufgabe der Bewegung", so hieß es im Programm des BSW, "besteht in der Leitung des Kampfes aller Kriegsgefangenen und der mit ihnen Verbündeten in Deutschland, mit dem Ziel, die Kriegswirtschaft des Landes zu untergraben und die Werk-tätigen Deutschlands in der Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes zur Zerschlagung des Hitlerregimes zu unterstüt-zen....." +)

Das Programm des BSW rief alle Kriegsgefangenen auf, "statt produktiver Arbeit in den Kriegsbetrieben und auf den Arbeitskommandos, müsse alles geschehen, um Sabotageaktionen durchzuführen, um damit die deutsche Kriegswirtschaft zu schwächen", es forderte

"die Herstellung eines engen Kontakts unter den Kriegsgefangenen aller Nationen, die Festigung der gegenseitigen kameradschaftlichen Vertrauens, als Voraussetzung der Organisierung des Kampfes gegen das blutige Hitlerregime, welches die Völker Europas in den Kriegsabgrund gezogen hat."

Der BSW unterstrich in seinem Programm,

"dass jeder bestrebt sein müsse, Verwundete und Kranke mit allen Mitteln zu unterstützen, ebenso jene, die sich anschickten, aus Lagern und Haftanstalten zu flüchten oder die Arbeit zu verweigern, Sabotageakte begehen oder anderes ausführen, das unserem Lande und dem BSW dient." Mit jenen aber, welche die Würde des antifaschistischen Kämpfers verletzt haben,

"muss man kämpfen und wenn notwendig, mit allen Mitteln, bis zur Vernichtung, durch einen von den Kriegsgefangenen gefällten Gerichtsentscheid, gegen sie vorgehen. Dieses Gericht muss von den Kriegsgefangenen selbst organisiert werden."

In dem Aufruf des VEREINIGTEN RATES DES BSW, welcher auf der konspirativen Versammlung am 9. März angenommen wurde, hieß es:

---

+ ) Alle zitierten Stellen stammen aus den Untersuchungsakten der Münchener Gestapo.

"Wir alle sind vom Hass gegen den Faschismus und das blutige Reptil Hitler erfüllt. Alle Schrecken, welche wir in der Nazigefangenschaft erleiden mussten, alle Gemeinheiten, Barbarei und Morde genügen ihnen noch nicht. Hitler erliess an seine Soldaten einen Geheimbefehl: Für den Fall des Rückzuges des Heeres sind alle Kriegsgefangenen umzubringen, da sie in den besetzten Gebieten eine dauernde Gefahr bilden und bei einer Verlagerung des Krieges auf deutsches Territorium, ein grosses Kriegspotential darstellen."

Der Aufruf unterstrich, dass vom Sieg der Sowjetunion und der mit ihr verbündeten Länder

"der Bestand der Unabhängigkeit eines jeden Landes und Volkes abhängt. Dieser Sieg entscheidet auch über Leben und Tod der Gefangenen. Von der Einheit der demokratischen Völker und Staaten hängt der Sieg über den Feind ab. Uns, den Gefangenen ist dies besonders klar bewusst, darum sind wir verpflichtet, die Sowjetunion in ihrem Kampfe zum Siege über den Faschismus zu unterstützen."

Die Leitsätze des Rates des BSW enthielten eine genaue Aufgabenstellung für die örtlichen Gruppen und Zellen der Organisation.

#### Mädchen aus dem Donbass.

Eine Anzahl von Gruppen des BSW wuchsen schnell, ihre Tätigkeit erreichte einen bedeutenden Umfang. Hinter Stacheldraht des Perlscher Lagers geboren, breitete sich die Bewegung auf andere Kriegsgefangenenlager, wie auch auf die Lager der sogenannten "Ostarbeiter" aus, also jener Menschen, die mit Gewalt aus den besetzten Gebieten der Sowjetunion entführt worden waren. Allein in München gab es einige Dutzend solcher Lager. Alle Ostarbeiter waren verpflichtet, das aufgenähte Zeichen "Ost" auf der Brust zu tragen. Auf dem Wege zur Arbeit und zurück wurden sie streng bewacht. Nur Sonntags durften sie mit einem besonderen Ausweis das Lager für zwei oder drei Stunden verlassen. Die rücksichtslose Ausplünderung der sowjetischen Menschen in deutschen Unternehmen und Betrieben wurde von Hohn und grober Willkür begleitet. Schläge ins Genick, Ohrfeigen, Begiessen mit kaltem Wasser während des Lagerappells gehörten zu den alltäglichen Erscheinungen in diesen Arbeitslagern.

Unter den Gefangenen in den Lagern dieser "Ostarbeiter", die nicht einen Augenblick schwankten, sich der aktiven Arbeit des BSW anzuschliessen, gehörten Maria KUSKINA, Maria SUN JU-po, Valentina GOZAK, Olga OSATSCHEWA und andere.

Maria KUSKINA wurde in Krasnodon, in einer alten Bergarbeiterfamilie geboren. Bei Beginn des Krieges war sie Schülerin der achten Klasse an der Abendschule für die Arbeiterjugend. Ihre engste Freundin war Maria SUN JU-po, die Tochter eines chinesischen Bergarbeiters, dem die Sowjetunion zur zweiten Heimat geworden war. Sie waren zwei Krasnodonsker Komsomolkinen, die einander ergänzten. Maria KUSKINA war ein sehr beschei-

denes, schüchternes und stilles Mädchen. Maria SUN JU-po hingegen war von Kindheit an lebhaft, schnell und kühn. Sie lernte gut und beteiligte sich an den U<sub>n</sub>terhaltungszirkeln der Schule. Der Vaterländische Krieg und der Kampf mit den Unterdrückern verwandelte die Schulfreundinnen. Die schüchterne Schwärmerin Maria Kuskinas und die stürmische Lebensbejahung Maria Sun Ju-pos waren vergangen. Sie stellten die strengsten Anforderungen an sich selber: Kühnheit und Entschlossenheit.

Zusammen mit Hunderten und Tausenden anderer Mädchen wurden sie gewaltsam in Güterwagen verladen und nach Deutschland verfrachtet. Die faschistischen Arbeiterräuber trennten die Freundinnen. Maria Kuskina kam zu einer nazistischen "Gnädigen" in den Dienst, Sun Ju-po geriet in die Kondensatorfabrik von Siemens in München. Die Arbeit in der patriotischen U<sub>n</sub>tergrundbewegung führte sie wieder zusammen. Maria Kuskina entwickelte unerwartete organisatorische Fähigkeiten und wurde zur Leiterin der Frauengruppe des BSW gewählt.

Einmal erhielt Maria den Auftrag, den Aufruf des VEREINIGTEN RATES abzuschreiben, um ihn einer Anzahl von Organisationen der Mädchen zur Annahme vorzulegen. Dies war eine riskante Sache. Kuskina sagte: "Ihr könnt jetzt hingehen und mich der Gestapo denunzieren, aber Ihr sollt wissen, dass Ihr nur mich allein verraten könnt, denn ich werde diesen Bestien nichts sagen." Hiernit wollte sie ihre Freundinnen auf die Probe stellen.

"Ich kann mir heute nur schwach die Farbe ihrer Augen vorstellen und kaum gelingt es mir, mich an ihre Gesichtszüge zu erinnern", so schreibt eine Zeugin jener Szene, "aber den Eindruck, den sie auf uns machte, als sie diese Worte sprach, werde ich nie vergessen. Ihre Augen blickten mit einer solchen Entschiedenheit auf uns, sie strömte eine solche Kraft und eine solche Überzeugung von der Gerechtigkeit ihrer Sache aus, dass wir uns lange an Maria und jene Minute erinnerten."

In ihrer arbeitsfreien Zeit fuhr Maria mit ihren Freundinnen aus der Bewegung zur Schwannsee-Strasse. Sie bemühte sich, möglichst nahe an die Lagerumzäunung heranzukommen. Sobald Roman PETRUSCHEL ihre Anwesenheit bemerkt hatte, warf er unmerklich einen Zettel, der um ein Ziegelsteinbröckchen gewickelt war, über den Stacheldraht. In einer Geheimsprache, die nur der Eingeweihte entziffern konnte, enthielt dieser die gegenwärtig vom Rat des BSW gestellten Aufgaben. Aus konspirativen Gründen erhielten diese "Ziegelsteinkorrespondenzen" den Charakter intimer Briefchen. Auf diese Weise erhielten Maria KUSKINA und ihre Kameraden Sascha TJURIN und Wenja PANTELEJEW das Programm der Bruderschaft und den Aufruf des Vereinigten Rates. Und schon wenige Tage später lief die "Druckerei" des BSW auf vollen Touren. In den Kämmerchen der sowjetischen Mädchen brannte beim Kopieren und Vervielfältigen der Dokumente des BSW das Licht bis in die späte Nacht. Am frühen Morgen legten die kühnen Patrioten diese auf kleinsten Umfang zusammengerollte Mitteilung vorsichtig unter Trümmerbrocken, an solche Stellen, wo sie damit rechnen konnten, dass die dort beschäftigten Kriegsgefangenen sie bei den Aufräumarbeiten finden würden.

am 1. Mai 1943

Die sich vollziehende Entwicklung des BSW ermöglichte das Entweichen von Aktivisten der Bewegung aus den Lagern, ebenso wie das endlose Hin- und Herschieben der Kriegsgefangenen von einem Lager ins andere es begünstigte. So gelang auch in dieser Zeit, entsprechend dem Beschluss des Vereinigten Rates, die Flucht von Kapitän JAROW und des jungen Rotarmisten KONONENKO aus dem Perlacher Lager. Nach ihnen "kamen" die kriegsgefangenen Offiziere BASKOW und GLADKOW "abhanden". Das Entweichen gelang entweder bei einem Luftangriff auf München oder, wenn es den Kameraden gelungen war, zeitweilig ihre Wachmannschaften abzulenken. An den vorher vereinbarten Stellen wurden die Flüchtigen von zuverlässigen Freunden erwartet. Diese versorgten sie mit Zivilkleidung und bewerkstelligten die Überführung in ein "ziviles" Lager, wo schon alles vorbereitet war, damit die entlaufenen Kriegsgefangenen unter jenen Sowjetmenschen im Lager unterzuschlupfen konnten, die in Deutschland für die verschleppten Zwangsarbeiter eingerichtet worden waren.

Vor mir liegt ein Brief, den ich von Maria Petrowna SABRODA erhalten habe. Sie war es, die im Auftrage des BSW die Flucht von Baskow und Gladkow durchführte. Der schwere Weg, den viele Sowjetmenschen während der Nazizeit beschreiten mussten, führte auch Maria Petrowna nach Deutschland. Ihr Mann, ein Flugzeugjäger, fiel bei einem Luftgefecht im Jahre 1941. Sie selber wurde nach Bayern verschlagen, wo sie als Köchin bei der Besitzerin einer grossen Münchner Firma, welche in ausgiebigem Masse die Kräfte der Kriegsgefangenen ausbeutete, beschäftigt war.

Ich gebe hier den Inhalt des Briefes von Maria Petrowna SABRODA wieder:

"Ich habe so vieles erlebt, dass sich meine Vorstellungen verwirren", schreibt sie. "Die Organisation war gross, ich hatte mit vielen Menschen zu tun und die Erinnerungen an sie sind allmählich verblasst. Die Mitarbeit am BSW wurde mir von "Onkel Wasja" vorgeschlagen. Er selber war aus einem Kriegsgefangenenlager entflohen und lebte im 25. Lager der "Ostarbeiter" in der Hofmannstrasse. Er war etwa 50 Jahre alt, ein entschiedener und kühner, mittelgrosser Mann mit schwarzem Bart. Ich ging auf den Vorschlag von "Onkel Wasja" ein.

Später, als er erfuhr, dass bei meinem Arbeitgeber auch unsere Kriegsgefangenen beschäftigt waren, beauftragte er mich, ihnen das Programm der Bruderschaft zu geben. Ich erhielt eine Anzahl mit Kopierstift beschriebener Blätter. Diese gab ich an den sowjetischen Gefangenen Viktor BASKOW, welcher bis zum Kriege in Jaroslawl unterrichtete. Auf diese Weise wurde der erste illegale Kontakt hergestellt. Unsere illegale Zusammenarbeit befestigte sich schnell und bald hatte es sich eingespielt, dass ich regelmässig an einen bestimmten Treffpunkt ein akkurat versiegeltes Paket von "Onkel Wasja" an Baskow übergab, während ich von Viktor seinerseits die Antwort überbrachte, welche an die Kameraden des Lagers in der Hofmann-Strasse gerichtet war. Ich erinnere

nicht mehr, in welchem Monat es war, als ich von "Onkel Wasja" den Auftrag erhielt, zwei Kriegsgefangene, die dort, wo ich lebte, in einer Werkstatt im Hof arbeiteten, zum 25. Lager der "Ostarbeiter" zu führen. Auf meine Vorstellungen, dass dies unmöglich sei, weil alles abgesichert und die Kriegsgefangenen unter strengster Bewachung gehalten würden, erhielt ich die Antwort: "Wie das zu machen ist, müsst ihr selbst überlegen, aber diese Personen sind für uns bedeutungsvoll und müssen in die Hofmann-Strasse kommen." - Etwas später erhielt ich zwei Zivilanzüge und zwei Paar Männerschuhe.

Lange wartete ich, bis sich ein geeigneter Moment ergab. Endlich, während einer Mittagspause, war es soweit. Ich brachte Gladkow und Baskow über den Hof und führte sie über einen Hintereingang in meine Kammer, wo sie Zivilkleider anlegten und mit mir zur Strassenbahn-Haltestelle gingen. Sehr bald schon waren wir im 25. Lager. Die beiden Illegalen erhielten nun einen "Ostarbeiter"-Ausweis, welcher auf die Namen ISCHTSCHUK und SALIGALIN ausgestellt waren. Ich selber aber kehrte nach "Hause" zurück, wo sich schon einiges zusammengebraut hatte. Der ganze Hof war voll von Offizieren und Wächtern mit ihren Hunden. Ich wurde zu ihnen geführt. Ich erschreck sehr und fürchtete, dass die Hunde mich anfallen würden. Aber es kam anders. Ich wurde den versammelten Kriegsgefangenen gegenübergestellt und einer der Polizeioffiziere befahl mir anzugeben, wer von den Kriegsgefangenen fehlte. Ich antwortete, dass es Viktor und Paul seien. "Sie kannten diese?" - "Ja." - "Sie haben mit ihnen gesprochen?" - "Ja, wenn ich zum Teppichklöpfen auf den Hof kam." - "Worüber haben Sie mit jenen gesprochen?" - "Daran kann ich mich nicht entsinnen, aber es war nichts besonderes." - "Haben Sie über eine Flucht mit ihnen gesprochen?" "Nein, niemals wurde über derartiges geredet." - Hier, nach dem kurzen Verhör auf dem Hofe, begann der Nazi-Offizier mich ins Gesicht zu schlagen. Dann wurde ich fortgeführt. Am Abend des gleichen Tages gelang es mir, meinen Freunden aus der Hofmann-Strasse eine Mitteilung über das, was sich zugefallen hatte und, dass ich unter strengster Polizeiaufsicht stünde, zugehen zu lassen. Aber der mit den Kriegsgefangenen hergestellte Kontakt durfte nicht abreißen. Ich musste wie früher die Nachrichten überbringen. Es galt also einen Ausweg aus der entstandenen Situation zu finden.

In der Werkstatt war eine deutsche Arbeiterin, Frau HERMANN als Heizerin beschäftigt. Ich war schon öfters bei ihr gewesen. Sie war eine geschickte und politisch entwickelte Frau von etwa 50 Jahren. Nach meinen bisherigen Erfahrungen konnte man ihr vertrauen. Ich erzählte ihr, dass ich beobachtet würde und bat sie, dem Kriegsgefangenen, Oberstleutnant Michail SCHICHERT die "Post aus Berlin" zu überbringen. Frau Hermann sagte bereitwillig zu und so warf ich morgens die Briefe in ihren Kasten, welche sie dann später dem Adressaten übergab."

ED 106-98-57

Bruderschaft, im Kampf geboren.

Zu Beginn des Sommers 1943 führte die Gruppe bereits in vielen Münchner Lagern eine intensive Arbeit durch. Von besonderer Bedeutung erwies sich die Arbeit der Gruppen im Lager des Betriebes für Elektrogeräte in München-Riem, im Betrieb des BSW-München-Allach, in den DORNIER-Werken, im Lager der Firma Klüber, bei Lutz & Söhne, in den Eisenbahnwerkstätten München-Freimann, im 4. Lager in der Zimmerstrasse, im 6. Lager in München-Lain, sowie im 25. Lager in der Hofmann-Strasse.

Für die Leitung der mehr und mehr wachsenden illegalen Tätigkeit in den Lagern der "Ostarbeiter" beschloss der VEREINIGTE RAT einen besonderen Münchner Rat der Bruderschaft zu bilden. Die Durchführung dieses Beschlusses wurde Ingenieur JAROW sowie dem Rotarmisten KONONENKO und anderen Kriegsgefangenen, die aus München-Perlach geflüchtet waren, übertragen. Nachdem die notwendigen Vorbereitungen getroffen waren, kamen im Zimmer eines Gärtners des Alten Zoologischen Gartens eine Anzahl führender Illegaler zusammen. Auf dieser geheimen Zusammenkunft wurde der Münchner Rat des BSW gegründet und kurz darauf KORBUKOW zu seinem Vorsitzenden gewählt.

Der technische Intendant I. Ranges Iwan KORBUKOW gehörte zu jener Generation der Sowjetmenschen, die beim Aufbau von Magnitogorsk zum Mann herangereift waren, aus dem Kopf die Ziffern des täglich in der Sowjetunion geschmolzenen Metalls wussten und mit Bewegung verfolgt hatten, wie sich der Flieger Kamanin mit seinen Kameraden durch Nacht und Schneegestöber zum Eislager der Tscheljuskinleute durchschlug.

Iwan KORBUKOW war in einer bäuerlichen Familie im Dorfe Wigarina Poljana des Schumjatski-Rayon im Smolensker Gebiet geboren. Er besuchte in Petrowsk die Siebenjahrsschule, wo er auch dem Komsomol beitrat. Später fuhr er zum Besuch der Arbeiterfakultät nach Leningrad. Im Jahre 1934 folgte er dem Ruf der Komsomolorganisation und ging zum Aufbau der Stadt Komsomolek am Amur in den Fernen Osten. Zwei Jahre später wurde er dann Kursant der Jaroslawler Militärakademie.

Am 22. Juni 1941 befand sich Korbukow in Tschernowitz. Seine militärische Einheit gehörte zu jenen, die als erste den Schlag des vorrückenden Feindes auffangen mussten. Mit beklemmten Herzen liess Korbukow die heimatliche Stadt und sein Dorf zurück und machte sich auf den so schweren Kriegsweg, bezwang den Vormarsch von den Vorbergen der Karpathen bis zu den Vorbergen des Kaukasus. In einem der erbitterten Kämpfe geriet Korbukow in Gefangenschaft.

Das qualvolle Leben im Feldkriegsgefangenenlager dauerte jedoch nicht allzulange. Bei der ersten sich bietenden Gelegenheit entlief Korbukow und verbarg sich mehrere Wochen in Tscherkessk. Von einem Verräter wurde der Gestapo hinterbracht, dass sich auf dem Boden eines Hauses bei dem Arbeiter TSCHIRGIN ein Sowjetoffizier verborgen halte. Korbukow geriet aufs neue

hinter Stacheldraht. Kurze Zeit danach flüchtete er wiederum. Doch nun ereilte ihn sein Schicksal. Zusammen mit mehreren Tausend anderen Sowjetbürgern brachte man ihn nach Bayern. In München erfuhr Korbukow vom Bestehen des BSW und wurde einer der aktivsten Mitarbeiter.

Da er als "ziviler Gefangener" einige Bewegungsfreiheit innerhalb des Stadtgebietes hatte, stellte er den persönlichen Kontakt mit Roman PETRUSCHEL her und auf seine Initiative hin ergriff der Münchner Rat des BSW energische Massnahmen zur Herstellung einer brüderlichen Verbindung mit den Arbeitern verschiedener Nationen, welche sich seinerzeit in München befanden. Als erstes gelang die Verbindung mit den Tschechoslowaken. Hierbei war Karl MERVART eine grosse Hilfe.

Karl Svatopluk MERVART war der Sohn eines Offiziers eines tschechischen Regiments, das sich während der Zeit des ersten Weltkrieges auf die Seite der russischen Armee geschlagen hatte. Am Vorabend des zweiten Weltkrieges war Karl Mervart Student der chemischen Fakultät der Technischen Hochschule in Prag. In den schwarzen Tagen der Besetzung seines Landes durch Hitler schloss er sich der patriotischen Widerstandsbewegung an. Der junge tschechoslowakische Antifaschist wurde verhaftet und in das Gestapogefängnis nach Bregenz überführt. Schliesslich brachte man ihn nach Deutschland. In Bayern erfuhr er vom BSW und widmete sich mit seinen ganzen Kräften der Bewegung. Karl Mervart schuf die tschechische Gruppe der Widerstandsorganisation in den Arbeitslagern Münchens und Erbatshofen. Im September 1943 wurde er in den Münchner Rat des BSW aufgenommen. Es gelang ihm mehrere Male nach Wien zu fahren und sich dort mit sowjetischen Personen zu treffen und die Verbindung mit der von ihnen geschaffenen und "Antihitler-Bewegung" benannten Organisation herzustellen. Ein wenig später gelang über Wien ein Kontakt des BSW mit dem nördlichen Jugoslawien.

Im Sommer des Jahres 1943 entstanden auch die ersten Zellen der Bruderschaft in den französischen Kriegsgefangenenlagern und in den Lagern der polnischen Arbeiter, welche in Oberbayern lagen. Ganz besonders war der Münchner Rat des BSW jedoch bestrebt, eine Annäherung an die deutschen illegalen Widerstandsorganisationen zu erreichen, während ihrerseits die Münchner Antifaschisten das gleiche anstrebten. Jedoch die Schaffung dieses Kontakts und die erstrebte Einheit der Bewegung gelang nicht auf Anhieb. Da es unerlässlich war, strengste Konspiration zu wahren, zögerte sich die Verwirklichung der Absicht hinaus. Man musste hier und dort abtasten, ohne genau zu wissen, ob man auf den rechten traf oder in eine Gestapofalle ging.

Trotzdem gelang es dem BSW, die Verbindung zu einer Münchner Gruppe des deutschen Widerstandes herzustellen. Dies war im Frühjahr 1943. Dank der Hilfe deutscher Freunde erhielten die sowjetischen Menschen nun die Möglichkeit, im Radio die Stimme der Heimat zu hören. Die schreckliche und quälende Isolierung war damit durchbrochen. Die Nachrichten des sowje-

tischen Informationsbüros begannen jetzt in den Kriegsgefangenen- und "Ostarbeiter"-Lager zu kursieren. Indessen wurde dieser mit so grosser Schwierigkeiten hergestellte Kontakt durch Polizeirazzien und darauf folgenden Verhaftungen wieder zerrissen. So musste alles wieder von vorne begonnen werden.

Eines Tages wagte es einer der Angehörigen des BSW, Wassilij KOSLOW, welcher in der Fettfabrik Saumweber arbeitete, die in der örtigen Buchhaltung beschäftigte Emma HUTZELMANN zu bitten, bei ihr Radio zu hören. Dass gerade an diese eine solche Frage gerichtet wurde, geschah nicht zufällig. Emma Hutzelmann hatte mit ihrem kriegsgegnerrischen Meinung nicht zurückgehalten und ihre Sympathien den "Ostarbeitern" gegenüber, waren im Betrieb bekannt. Im Jahre 1931 wollte sie als Mitglied einer deutschen Arbeiterdelegation in der Sowjetunion. Seit jener Zeit hatte sie die Hoffnung, dass die soziale Gerechtigkeit, welche sie in der Sowjetunion so beglückt hatte, auch einmal in Deutschland Wirklichkeit würde. Das war der Grund, warum die sympathische und tapfere Frau nicht nur vom ganzen Herzen ihre Zustimmung zu der Bitte Koslows gab, sondern ihm sogar vorschlug, zum Radiohören seine Freunde mitzubringen.

Bei dem ersten Besuch Wassilij KOSLOWS und seiner Freunde in der Wohnung Hutzelmann, Margarethenstrasse 18 I, lernten sie auch den Mann Emmas, den Mechaniker Hans HUTZELMANN kennen, welcher mit Karl ZIMMET und Georg JAHRES die Leitung der Widerstandsorganisation "ANTIFASCHISTISCHE DEUTSCHE VOLKSFRONT MÜNCHENS" (ADV) innehatte, eine der bedeutendsten Organisationen des innerdeutschen Widerstandes, welche ihren Einfluss über ganz Süddeutschland erstreckte. Die ADV hatte Verbindung zu den grössten Münchner Betrieben, einen Teil der militärischen Garnison und verfügte über eine Anzahl zuverlässigen Personen innerhalb der Polizei. Die Beziehungen zwischen den sowjetischen und deutschen Patrioten entwickelten sich zu einer herzlichen Freundschaft. Die Wohnung Hutzelmanns wurde zu einem Hauptzentrum des BSW und ADV. Hier wurden in gemeinsamen Besprechungen über die Arbeit der Widerstandsorganisation beraten.

Die deutschen Kameraden hatten ihre illegale Druckerei. Die Mitglieder der ADV erhielten Mitgliedskarten - kleine zweiseitige Heftchen aus grauem festen Papier. In der oberen rechten Innenseite des ersten Blattes stand die Ausweisnummer mit einem vereinbarten Buchstaben des lateinischen Alphabets. Die Nummernfolge begann mit 100. Die Mitgliedskarte von Karl Zimmet sah z.B. folgendermassen aus: "A 108". Der Buchstabe A erklärte die Art der illegalen Verbindungen des Inhabers, während die Nummer 108 gleich war mit der Mitgliedsnummer B. Unter dieser Nummer war eine Zahl, welche den Eintrittstag in die ADV anzeigte. Die Nummer war rückwärts zu lesen. So bedeutete z.B. die Nummer "342152", dass der Inhaber dieser Karte am 25. Dezember 1943 Mitglied der Bewegung geworden war. Auf dem linken Abschnitt der Innenseite des ersten Blattes war von oben nach unten mit römischen Ziffern I, II, III und IV, die jeweilige Gruppe der Münchner Organisation erkennbar, und auf dem unteren Abschnitt der gleichen Seite mit arabischen Ziffern die jeweilige Zelle. Die innere Seite des zweiten Blattes war in neun

Kästchen eingeteilt, die für besondere Anmerkungen vorgesehen waren. Für den eingezahlten Mitgliedsbeitrag gab es eine Marke mit dem Aufdruck: "Beitrag zum Kampf für Deutschland."

ZIMMET, JAHRES und HUTZELMANN machten die sowjetischen Kameraden mit den "leitenden Prinzipien und Gedankengängen für aktive Freunde des ADV" bekannt. Dieses programmatische Dokument endete mit den Worten W.I.Lenins:

"Es ist nicht schwer, Revolutionär zu sein, wenn die Revolution schon auflodert und entbrannt ist, wenn der Revolution jeder und alle zuströmen, entweder aus wirklicher Begeisterung, oder weil es gerade Mode ist oder auch, um persönliche Karriere zu machen .....

Sehr viel schwerer - aber auch sehr viel wertvoller - ist es, ein Revolutionär zu sein, wenn die Bedingungen für einen geraden, offenen, wirklichen Massen- und echten revolutionären Kampf noch nicht gegeben sind .....

Für die ADV war es besonders wichtig, die illegale Verbindung zu den deutschen politischen Häftlingen des Konzentrationslagers Dachau herzustellen. Der Münchner Rat des BSW half dabei, diese schwierige Aufgabe zu lösen. Die "Ostarbeiter" des Verschleppertenzlagers in Dachau trafen mit Häftlingen des Konzentrationslagers in Dachau während der Arbeit zusammen. Ihnen wurden von den "Ostarbeitern" der Brief von ZIMMET, JAHRES und HUTZELMANN übergeben. In diesem Brief hiess es: ".... Seid überzeugt, dass unsere Bewegung wächst. Seid ebenso wie wir davon überzeugt, dass in nicht allzuferner Zeit der Sieg unser ist. Es wird die Zeit kommen, dann werden wir aufs neue zusammenarbeiten. Bis dahin behaltet Mut und seid vorsichtig."

Etwa zur gleichen Zeit organisierte das Komitee des ADV unter seinen Mitgliedern eine Sammlung von Zivilkleidung für Männer, die für jene Kriegsgefangene vorgesehen war, welche sich auf eine Flucht vorbereiteten.

Die Einheit der Bewegung zwischen den sowjetischen und deutschen Patrioten in der bayrischen Illegalität, bewirkte eine noch engere Geschlossenheit ihrer Reihen.

#### Die Vorbereitungen zum antifaschistischen Aufstand.

Am 9. Juni 1943 erhielt der Münchner Rat der Bruderschaft einen Brief des Vereinigten Rates des BSW, in welchem es hiess: "Erinnern wir uns alle daran, dass der Verderb der Völker durch das blutige Reptil Hitler, von München aus seinen niederträchtigen Anfang nahm, in jener Stadt, welches ein wichtiges lebendiges und politisches Zentrum Deutschlands war und bleibt. Den Feind muss man dort erledigen, wo er emporkam. .... In München entstand die Nationalsozialistische Partei,

von hier aus führte Hitler seine braune Garde zum Sturz der Regierung... hier muss die Vernichtung des Faschismus beginnen .... Unsere Aufgabe besteht darin, München zu erobern, Berlin, Hamburg und andere Städte in unsere Hände zu bekommen.... unsere Aufgabe ist es - den Feind zu lähmen."

Vom Augenblick an, als dieses Ziel festgelegt war, widmete die Bruderschaft dieser Verwirklichung ihre gesamte Tätigkeit. Schon im Beginn des Jahres 1943 hatte der Vereinigte Rat des BSW durch deutsche Freunde erfahren, dass im Zusammenhang mit der Katastrophe der Hitler-Armee vor Stalingrad in München ein antifaschistisches Auftreten im Bereich der Möglichkeit liege. Der BSW entschied, ein solches Auftreten nicht nur zu unterstützen, sondern eine eigene Initiative zu entwickeln.

In den Baracken des Perlacher-Lagers begann man damit, Kampfgruppen des BSW zu schaffen. Es war geplant, dass diese nach einem vereinbarten Signal die Lagerwachmannschaften überfallen und entwaffnen sollten, die Flak-Batterie, welche sich in der Nähe befand, zu besetzen und diese zum Stützpunkt des Münchner Aufstandes zu machen. Danach wollte man die Gefangenen des Stadelheimer Gefängnisses, die Kriegsgefangenen in München-Riem, Schleissheim und Moosburg befreien. Die nächsten Schritte sollten die Einbeziehung aller ausländischen Arbeiter in diesem Kampf sein, sowie in der Befreiung der Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau. Als militärischen Leiter des Aufstandes wurde Major OSOLIN ernannt. Der BSW liess seine deutschen Freunde die Bereitschaft, ihr antifaschistisches Auftreten zu unterstützen, wissen. Aber die Verwirklichung dieses kühnen Gedankens gelang nicht. Die Gestapo rollte die Spuren der deutschen Widerstandsbewegung auf, beraubte sie ihrer Führung.

Im Sommer und Herbst des Jahres 1943 schweifte der BSW seine Kräfte zusammen und bereitete sich auf den bewaffneten Kampf vor. Mit Hilfe deutscher und tschechischer Arbeiter aus dem Münchner Arsenal wurde ein Waffenvorrat angelegt. Auf dem Dachboden des Hauses Schweppermannstrasse 9 und in der illegalen Wohnung Iwan Korbukows standen zwei vollständige Apparate für Kurzwellensendung und -empfang fertig montiert. Davon sollte einer für die freie antifaschistische Radioübertragung zur Verfügung stehen, der andere war für die Radioverbindung mit der SU bestimmt.

In dem Kriegsgefangenenlager, welches sich in der Nähe von Karlsruhe befand, war im Geheimen ein Stosstrupp des BSW aufgestellt worden. Die Angehörigen dieses Stosstrupps waren teilweise schon bewaffnet. Die weiblichen Mitglieder der Bruderschaft sammelten Verbandstoffe, Medikamente und einfache ärztliche Instrumente. Für den Fall, dass der BSW zum offenen bewaffneten Aufstand schreiten würde, war die Gruppe von Maria KUSKINA zum Sanitätsdienst vorgesehen.

In Innsbruck wurde der Rotarmist Peter KONEW zum Leiter der Aufstandsorganisation ernannt. Die von ihm geleitete Gruppe sollte sich der Abwehrbatterie, welche zum Schutze der Brenner-Alpenstrasse aufgebaut war, bemächtigen und die Verbindung zu

den Partisanen Norditaliens herstellen. An der Spitze der illegalen Organisation in Moosburg stand Oberst Nikolaj BARANOW, der aus dem Perlacher Lager - STALAG VII A - hierher überführt worden war. Der Moosburger Organisation des BSW war die bedeutungsvolle Aufgabe zugedacht, die Gefangenen der grossen zentralen Lager in den Kampf einzubeziehen und zehntausende von Häftlingen aus Dachau zu befreien.

Der Leiter der patriotischen Untergrundtätigkeit im Kriegsgefangenenlager Rastatt war Oberleutnant Grigorij TJORUSCHKIN, Komsomol, bis zum Kriege Student des 3. Kursus des Moskauer Stalininstituts.

Die Gestapo versuchte bei ihren Untersuchungen den internationalen Charakter des BSW auf jede Art und Weise vor ihrer Obrigkeit zu vertuschen. Dies ist auch der Grund, warum man in ihren Akten äusserst selten Hinweise über die Tätigkeit der französischen, jugoslawischen und polnischen Gruppen des BSW findet. Auf Grund von Zeugenaussagen von Wassilij SCHACHOW, einem Mitarbeiter des BSW, mit dem ich vor einiger Zeit eine Zusammenkunft hatte, entfaltete im Moosburger Stalag die jugoslawische Gruppe die bedeutendste Arbeit für den BSW, deren Führung der serbische Kommunist Branko OBRAT aus dem Banat und Dr. KITSCHITSCH hatte.

Die Leitung des BSW rechnete damit, dass bei dem durch den Kriegsverlauf sich abzeichnenden Umschwung, mit baldigen und in breiter Front angelegten kombinierten Landungsmanövern der englisch-amerikanischen Streitkräfte in Europa zu rechnen sei. In diesem Falle wäre der Südwesten Deutschlands eine der nächsten Frontabschnitte. Aber die Invasion der Verbündeten in das faschistische Imperium, deren Einsetzen das Signal zum Übergang auf den bewaffneten Aufstand sein sollte, blieb aus. Deswegen entschied der BSW zu warten, bis sich die sowjetischen Armeen den deutschen Grenzen näherten.

In diesen Tagen wendete sich der Münchner Rat des BSW mit einem besonderen Aufruf "An alle Ostarbeiter." - Der Aufruf war hektographiert und gelangte nicht nur in bayrische Lager sondern auch in die Gefangenenlager Mitteldeutschlands.

"Genossen, Arbeiter, Arbeiterinnen und Jugend der Sowjetunion in Deutschland!" hiess es in diesem Aufruf. "Es ist nun schon das dritte Jahr, seit die Rote Armee ihr Blut vergiesst, auf den Schlachtfeldern kämpft, um die heimatliche Erde, Ehre und Freiheit der Sowjetunion zu schützen. Tausende ihrer besten Söhne schonten ihr Leben nicht und fanden den Heldentod, um ihr Liebstes, Frauen und Kinder, vor Hunger und Tod in diesem grausamen blutigen Kampf mit dem Feind zu bewahren."

Hunderttausende Männer, Frauen und Jugendliche, die in den Reihen der Partisanen organisiert sind, fielen dem Feind in den Rücken, um unser Leben und die Freiheit zu schützen und helfen der Roten Armee, die Feinde aus den zeitweilig besetzten Gebieten unserer Heimat zu vertreiben.

In den Reihen der Partisanen kämpfen auch Kinder. So gross ist der Hass des Sowjetvolkes gegenüber seinen Unterdrückern. So rächt sich das Volk für seine geschundene Heimat."

In dem Aufruf hiess es weiter:

"Jeder Widerstand gegenüber den getroffenen Anordnungen und Aufträgen der Deutschen, jede Schraube und jeder Einzelteil, die nicht brauchbar sind, jede fehlerhaft montierte Maschine oder Waffe, jede hinausgezögerte Vorladung oder andere Unzulänglichkeiten, helfen der Roten Armee....

Stellt die Arbeit der Werkkolonnen, Betriebsabteilungen und ganzer Betriebe ein. Organisiert Euch in Gliedern!

Beim ersten Signal tretet in den Kampf gegen den Faschismus ein!

Die Rote Armee wird Euch befreien!

Helft Ihr ebenfalls!

Scheut keine Opfer, sie sind unausbleiblich im Kampf für die Freiheit!

Vorwärts zum Siege und zur Freiheit!...."

Indem die Einheit der Interessen der sowjetischen Patrioten mit den deutschen Widerstandskämpfern unterstrichen wurde, schloss der Aufruf mit den Worten:

"Es lebe der Bund der Völker der Sowjetunion und Deutschland!"

Am Sonntag, den 24. Oktober 1943 versammelten sich etwa 50 Illegale in dem Vorstadtwäldchen in der Nähe des Eisenbahnerwerkes München-Freimann. Hierher war eine illegale Zusammenkunft des Aktivs des BSW einberufen worden, die dem 26. Jahrestag der Oktoberrevolution gewidmet war.

Unter freudigen Ausrufen zog Iwan KONONENKO zwei rote Tücher aus seinem Kittel hervor und befestigte sie an zu diesem Zwecke vorbereitete Stangen. Dies selbst angefertigten Fahnen wurden an Stämme einer weitverzweigten Platane befestigt. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden des Münchner Rates des BSW, Iwan KORBUKOW eröffnet. In seinen Darlegungen erwähnte er, dass die Feier der Oktober-Revolution am heutigen 24. Oktober für den BSW eine doppelte Bedeutung habe: Erstens, sie führe die Gestapo irre, welche derartige Versammlungen am 7. November erwarte und danach fahnden werde und zweitens, gerade an dem heutigen Tage, entsprechend der alten Zeitrechnung, begann vor 26 Jahren in Petrograd der bewaffnete Aufstand unter der Leitung der Bolschewiki. Nach ihm sprachen Viktor BASKOW und Karl MERVART, welche dem BSW versicherten, dass die tschechischen Häftlinge in Nazi-Deutschland den antifaschistischen Kampf ihrer sowjetischen Kameraden bis zum Ende unterstützen werden.

Bevor die Versammlung geschlossen wurde, teilte KORBUKOW mit, dass er am vorhergehenden Abend die letzten Nachrichten des Moskauer Senders abgehört habe. Er habe erfahren, dass die Sowjetarmee in unaufhaltsamen Vormarsch begriffen und bereits die polnische Grenze erreicht habe. Darum bestehe die Hauptaufgabe der Bruderschaft darin, Stosstruppen zu bilden, welche

im Stande seien, beim ersten Signal, den bewaffneten Kampf mit dem Feind zu beginnen, einen Kampf, dem tausende von Kriegsgefangenen und ausländischen Arbeitern aller Nationen ausgetragen werden.

### Untergang und Unsterblichkeit.

Die Sowjetmenschen setzten den Kampf gegen die Faschisten in deren eigenem Lande fort. Am 18. Mai 1943 wurden im Perlacher Lager eine grosse Anzahl von Kriegsgefangenen verhaftet, weil sie die in diesem Lager durchgeführte Werbekampagne für die antisowjetische Wlassow-Armee zunichte gemacht hatten. Die Verhafteten wurden nach Moosburg gebracht und im Strafblock, Baracke 1 streng vom Lager isoliert. Die Baracke war völlig leer. Die Häftlinge lagen auf dem nackten Zementboden. Brot und Rübensuppe erhielten sie kaum halb so viel wie in Perlach. Unter den hierher gebrachten Gefangenen befanden sich OSOLIN, KONDENKO, MOSSEJEW (GROSSMAN), SINGER, BARANOW, SCHICHERT und andere Aktivisten der illegalen Organisation.

Ein damaliger Häftling aus Moosburg, der Ingenieur-Geologe Nikolaj KRUTICHIN aus der Stadt Wladimir, der ebenfalls in der Baracke 1 des Strafblocks lag, erzählt, dass die Gruppe der "Perlacher" in ihrer Geschlossenheit und ihrem Kampfgeist auf alle 200 Moosburger Häftlinge ausstrahlte. Die Haltung dieser Gruppe sowjetischer Kriegsgefangener während der Untersuchung wird treffend charakterisiert in dem Bericht des Leiters der Münchener Gestapo, des SS-Hauptsturmführers SCHÄFER. "Alle russischen Offiziere", heisst es dort, "weigerten sich, entsprechend den von ihnen früher gefassten Beschlüssen, irgendetwas über ihre illegale Organisation auszusagen."

Kurz nachdem die Häftlinge in der Isolierung angekommen waren, improvisierte OSOLIN und seine Freunde einen Unterhaltungsabend. Der Schwarzmeer-Ingenieur Konstantin BEREGOW rezitierte sein Gedicht "Träume und Erinnerungen eines Kriegsgefangenen". Es versteht sich, dass dieses Gedicht kaum den Ansprüchen der Gesetze der Dichtkunst genügt, aber das Gefühl mit dem es vorgetragen wurde, machte auf alle Anwesende, die sich in dieser unheilvollen Baracke befanden, einen unauslöschlichen Eindruck.

Es folgen einige Verse dieses und eines anderen Gedichts, welches ebenfalls von einem Häftling vorgetragen wurde.

Dieser Unterhaltungsabend schweisste die Häftlinge der Untersuchungsbaracke noch fester zusammen. Die Versuche der Gestapo, die Häftlinge "auseinanderzusprengen" und zu erreichen, dass die Organisatoren der Widerstandsbewegung preisgegeben würden, endete mit einer Niederlage. Die Mehrheit der Untersuchungshäftlinge wurden zur Strafe in das Dornacher- und Vilschhofener Strafkommando gebracht. Die "Perlacher" kamen nach Dornach.

Nachdem einige Tage vergangen waren, wurde unerwartet Alarm gegeben. Die vor Wut geifernden Wachmannschaften trieben die Häftlinge zum Sonderappell auf den Hof. Es stellte sich heraus, dass "Perlacher" aus dem Lager entflohen waren.

Jedoch die erschöpften und physisch geschwächten Menschen kamen nicht weit. Die Faschisten stöberten sie einige Kilometer vom Lager entfernt im Walde auf. OSOLIN und seine Kameraden wurden nach Moosburg zurückgebracht, wo man sie erneut in den Strafblock sperrte. Und nun begannen wieder die Verhöre und grausamen Folterungen. Im August 1943 wurden sie nach Wilpolderied (Willpoltsried), dem Kommando "3370" überführt, einem Kommando "verschärfter Bedingungen". Wenigen gelang es, die mörderischen Willpoltsrieder Haftbedingungen zu überstehen.

Es ist uns möglich, noch über einen anderen Helden des BSW zu berichten.

Am 4. Juni 1943 wurde in München eine der Freundinnen Maria Kuskinas - Valentina BONDARENKA verhaftet. Bei ihrer Durchsuchung fand man Dokumente des BSW. Die Gestapo unterwarf sie "verschärften Vernehmungsmethoden". Doch Valentina weigerte sich über die illegale Organisation irgendwelche Aussagen zu machen. Der Leiter der Münchner Gestapo berichtete später nach Berlin: "Es war nicht möglich, sie zu irgendeiner Aussage zu bewegen, welche annähernd der Wirklichkeit entsprochen hätte. Deswegen musste auf andere Weise nach einem Zugang zu dieser illegalen Organisation gesucht werden." - So schien der Untergang Valentina Bondarenkas unvermeidlich. Aber es gelang den Sowjettruppen, dieses untadelige Sowjetmädchen aus dem Konzentrationslager Auschwitz zu retten.

Zur Aufdeckung des BSW wurde von der Gestapo ein Sonderdezernat geschaffen. In alle Kriegsgefangenen- und Ostarbeiterlager in Süddeutschland steckte man Provokateure. Sechs Monate lang war es nicht einem von ihnen gelungen, in den BSW einzudringen oder ihre Mitglieder aufzuspüren. Ende November 1943 gelang es der Gestapo im Arbeitslager Nr. 25. in der Hofmannstraße, auf die Spuren der Bruderschaft zu stossen. Es begannen Massenverhaftungen. Um eines der Mitglieder der weiblichen Gruppe des BSW - Tanja ACHRJAPOWA zu finden, verhaftete die Münchner Gestapo alle sowjetischen Mädchen in der Stadt, die Tanja hiessen.

Bald darnach wurde Maria KUSKINA ins Stadelheimer Gefängnis eingeliefert. Sie wurde ihren Freunden KORBUKOW, KONONENKO und anderen leitenden Personen der Bewegung gegenübergestellt. Doch Maria erklärte, dass sie keinen von ihnen kenne. Später erfuhr man durch eine Freundin Marias, dass ihr Gesicht infolge der schrecklichen Folterungen bis zur Unkenntlichkeit entstellt war. Schwere Arbeit richtete Maria vollends zugrunde. Auf dem Wege zum Konzentrationslager Auschwitz musste sie von ihren Freundinnen von Etappe zu Etappe und schliesslich von der Eisenbahn ins Konzentrationslager getragen werden.

Der Prozess gegen die Kämpfer des antifaschistischen Widerstands in Süddeutschland wurde von jener Tragödie im Konzentrationslager Dachau abgeschlossen, von welcher die Öffentlichkeit in der Zeit des Internationalen Gerichts gegen die Hauptkriegsverbrecher Deutschlands erfuhr.

In seinem Buch "Zur Geschichte der neuesten Zeit", in Berlin erschienen 1955, schreibt der Erste Sekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Walter ULBRICHT:

"Die Antinazistische Deutsche Volksfront (ADV) war eine der grössten deutschen Widerstandsgruppen, welche von München her in ganz Süddeutschland arbeitete.....

Sie arbeitete eng mit einer von kriegsgefangenen sowjetischen Offizieren geschaffenen Geheimorganisation BSW (Brüderliche Zusammenarbeit der Kriegsgefangenen) zusammen, die in kurzer Zeit in sämtlichen süddeutschen Kriegsgefangenenlagern und in über zwanzig Ostarbeiterlagern ihre Organisation aufgebaut hatte.....

Als die Tätigkeit der Organisation ADV und BSW Ende 1943 ihren Höhepunkt erreichte, unterhielten die sowjetischen Offiziere eine über Süddeutschland, von Karlsruhe bis Wien, verbreitete Widerstandsorganisation von mehreren Tausend militärisch gegliederten und teilweise bewaffneten Anhängern. Ihre mutigen Vorbereitungen scheiterten jedoch, da es der Gestapo gelang, in die beiden Organisationen einzudringen."

Nach der Zerschlagung der Hitlertyrannie gaben in München eine Anzahl von Antifaschisten verschiedener politischen Richtungen ein besonderes Memorandum zu Ehren des BSW und der ADV heraus. Auf aschfarbenem Titelblatt standen in gepresster rotgoldener Einfassung Worte, die wie ein Schwur klangen. Sie wendeten sich an die "unzähligen Unbekannten aus dem BSW und der ADV":

"Ihr unsere Opfer !  
Unvergessene Kampfgefährten,  
standhafte Kämpfer für Wahrheit, Freiheit  
und Menschenrechte,  
unsterbliche Helden des antifaschistischen  
Widerstandes !  
Wir ehren Euch !  
Euer Kampf und Tod bleibt auf ewig  
in unserer Erinnerung und Verpflichtung !"

ED 106-98-62  
Archiv

I.

Aufdeckung der BSW.

Am 4.6.1943 wurde die Ostarbeiterin

Valentina B o n d a r e n k o ,  
geb. 28.11.1923 in Sterowka

wegen bolschewistischer Umtriebe festgenommen und inzwischen in das K.L. Auschwitz überstellt. Sie hatte ein Schreiben im Besitz, aus dem hervorging, daß unter den im Reich in Arbeit eingesetzten Ausländern eine Geheimorganisation besteht. Bondarenko erklärte, daß sie dieses Schreiben von einer unbekanntem Person aus Berlin zugesandt erhalten habe. Sie wollte aber keinesfalls die näheren Zusammenhänge kennen. Zu einem auch nur einigermaßen glaubhaften Geständnis war sie nicht zu bewegen, so daß auf andern Wege eine Verbindung zu dieser Organisation herzustellen versucht werden mußte. Zunächst wurden die in den einzelnen Ausländerlagern bereits eingesetzten V-Leute entsprechend angesetzt.

Eine im Ausländerlager VI in München aufgestellte Gewährperson meldete am 9.11.1943, daß sie Verbindung zu der gesuchten Organisation aufnehmen konnte und für den 9.11.43 zu einem Treffen auf den Marienplatz bestellt worden sei.

Die daraufhin mit allem Nachdruck durchgeführten Überwachungen, der Einbau und die Aushorchung weiterer V-Personen führten im ersten Anlauf am 23.12.43 zur Festnahme von 24 Ostarbeitern, unter denen sich sämtliche Funktionäre und Mitglieder der BSW in Ausländerlagern an der Fürstenriederstraße und Hofmannstraße befanden. Auch wurden 2 Pistolen mit 200 Schuß Munition sichergestellt, die an verschiedenen Stellen vergraben waren. Die in der Folgezeit durchgeführten Vernehmungen, Suchungen und Gegenüberstellungen führten nach und nach zur Festnahme von insgesamt 383 Personen, und der restlosen Aufdeckung des Ursprungs und des Umfangs dieser Geheimorganisation, die sicher in naher Zukunft ein für das Deutsche Reich gefährliches Ausmaß angenommen hätte.

II.

Geistige Urheber der BSW.

Die Anfänge zur Bildung der BSW gehen auf die Tätigkeit des bis Juni 1941 beim NKWD in Dnepropetrowsk als Abteilungsleiter tätig gewesenen Juden

Josef F e l d m a n n  
geb. 24.8.1900 in Saporoche,

zurück. Feldmann rückte bei Ausbruch des deutsch-russischen Krieges zur Roten Armee ein, in der er bis zu seiner angeblich am 7.8.1941 in der Nähe von Uman erfolgten Gefangennahme als Batl.-Kommissar Dienst verrichtete. Er verstand es, seine Abstammung zu verschleiern und sich den Deutschen gegenüber

als Ukrainer auszugeben. Wegen seiner deutschen Sprachkenntnisse wurde er in ein Kriegsgefangenenlager bei Uman als Dolmetscher zugeteilt. Nach seinem vorgefaßten Plan gelang es ihm bald, aus der Kriegsgefangenschaft zu entfliehen. Am 25.5.1942 will er von dem Beauftragten des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei namens Orlow den Auftrag bekommen haben, sich nach Deutschland zum Arbeitseinsatz zu begeben und dort dann unter den russischen Kriegsgefangenen und den Ostarbeitern eine Widerstandsgruppe aufzubauen, die gegebenenfalls ähnlich wie die Bandengruppe in Rußland und anderen von Deutschland besetzten Ländern der deutschen Front in den Rücken fallen sollte.

F e l d m a n n kam am 1.6.1942 als Ostarbeiter getarnt unter den falschen Personalien

Georg F e s e n k e  
geb. 24.3.1900 in Saporoshe.

nach München, wo er zunächst im Ostarbeiterdurchgangslager an der Schwannseestraße als Dolmetscher verwendet wurde. In diesem Lager wurden von 1942 (November) ab russische Kriegsgefangene, meistens höhere Offiziere untergebracht, die dann in verschiedene Arbeitskommandos eingeteilt wurden. Feldmann durfte im nunmehrigen Kriegsgefangenenlager an der Schwannseestraße verbleiben und wurde wiederum als Dolmetscher verwendet. Er ging sofort daran unter diesen Kriegsgefangenen deutschfeindliche Mundpropaganda zu betreiben. Dabei behauptete er, daß die Deutschen beabsichtigen, alle russischen Kriegsgefangenen zu erschießen, weshalb er vorschlug, gemeinsam zu flüchten und sich zur Roten Armee durchzuschlagen. Auch fand er angeblich bei einem russischen Emigranten Gelegenheit zum Abhören des Moskauer Senders. Die Meldungen verbreitete er im Kriegsgefangenenlager weiter.

Um die gleiche Zeit kam er in den Besitz eines angeblich von dem russischen Außenkommissar Molotow stammenden und vermutlich über dem Reichsgebiet aus russischen Flugzeugen abgeworfenen Flugblattes, das er im Kriegsgefangenenlager vervielfältigen und in Umlauf setzen ließ. In seiner Eigenschaft als Dolmetscher konnte Feldmann alle Lagerinsassen hinsichtlich ihrer politischen Zuverlässigkeit überprüfen und es war ihm ein Leichtes, diejenigen Kriegsgefangenen aus dem Lager entfernen zu lassen, die für seine Ziele nicht brauchbar oder zuverlässig waren.

Als bald fand er in dem ehemaligen Fliegermajor

Karl O s o l i n  
geb. 7.11.1902 in Riga

einen äußerst fähigen und zum Aufbau einer Geheimorganisation bereiten Mitarbeiter. Beide erstellten eine sogenannte "Schwarze Liste", die nach Moskau weitergeleitet werden sollte. In dieser Liste wurden diejenigen Kriegsgefangenen erfasst, die entweder zu den Deutschen übergelaufen oder in Deutschland arbeitswillig waren, ferner solche, die vom Bolschewismus nichts mehr wissen wollten. Es kam öfters vor, daß diese Kriegsgefangenen im Lager verprügelt wurden. Hierbei wirkten Kriegsgefangene, die später als Funktionäre der BSW in Erscheinung traten, tatkräftig mit.

III.

Entstehung des Programms.

Der im Lager untergebrachte russische Kriegsgefangene

Roman Petruschel  
geb. am 9.3.1913 in Taschkent,

der früher Buchhalter war und als einfacher Soldat in der Roten Armee gedient haben will, fiel den Mitgefangenen durch seinen Umgang mit dem Unterleutnant Kemrew, von dem bekannt war, daß er freiwillig zu den Deutschen gelaufen war, unangenehm auf. Er trat deshalb hilflos an den ihm bereits bekannten Kriegsgefangenen, Major Michael Kodonko, geb. am 25.5.1906 in Bekdanowka heran, der ihm beschwichtigend eröffnete, daß man doch eine viel bessere und schlagfertiger Organisation gründen könne, wie das Oselin und Feldmann bereits getan hätten. Kodonko schlug vor, eine Organisation aller Kriegsgefangenen zu schaffen, die zunächst nach folgenden Zielen arbeiten solle.

1. Während der Gefangenschaft unter sich unbedingte Disziplin zu wahren,
2. dem Feind, soweit irgend möglich, in seinem Lande Schaden zuzufügen,
3. innerhalb der eigenen Reihen Verräter auszuschalten.

Beide kamen überein, der zu gründenden Organisation die Bezeichnung

"Bratskoje-sotrudnitschestwo-Wojenoplennich"

abgekürzt: BSW, in deutscher Übersetzung:

"Brüderliche Vereinigung der Kriegsgefangenen"

zu geben.

In den ersten Märztagen 1943 entwarf Petruschel ein Programm der BSW, das er aus dem Gedächtnis wiedergab (Anlage 5). Einige Tage später traf Petruschel mit Feldmann zusammen, wobei dieser zum Ausdruck brachte, daß die Gefangenen nicht arbeiten sollten, da sie dadurch dem eigenen Volke in den Rücken fallen würden. Petruschel zeigte hierbei dem Feldmann seinen Programmwurf, der dann als weitere Programmpunkte die Einsetzung folgender Parolen forderte:

1. Propaganda für Sowjet-Union in Deutschland,
2. Aufforderung zu Sabotage in Rüstung und Wirtschaft,
3. Zersetzung der deutschen Wehrkraft,
4. Herbeiführung einer Revolution in Deutschland unter Zusammenarbeit mit Deutschen Kommunisten und
5. Kampf gegen den Verrätergeneral Wlessow mit seinem Anhang.

Außerdem sollte das Programm Hetzparolen wie "Nieder mit Hitler" "Kampf dem Faschismus" usw. enthalten. Petruschel fertigte einen neuen Programmwurf, in dem Feldmann Abänderungen vornahm, so daß das Programm den von Petruschel nun rekonstruierten Inhalt (siehe Anlage 6) hatte. Diesen Entwurf

änderte zunächst Kodenko nochmals ab. Auf seinen Vorschlag wurden in dem Programm 5 verschiedene Komitees angeführt und als Vertreter der einzelnen Komitees beliebige Namen eingesetzt. Nach diesem Programmwurf sollte sich der Vereinigte Rat der BSW aus folgenden Personen zusammensetzen:

1. Von polnischen Komitees der BSW Hanzenowsky
2. " französischen " " " Marchalet
3. " jugoslawischen " " " Protkewitsch
4. " englischen " " " Antekae
5. " Komitee der BDW der Sowjetunion Fedotow, Dneprez.

Die Namen Hanzenowsky, Marchalet, Protkewitsch und Antekae waren frei erfunden, während Fedotow als Deckname von Petruschel, Dneprez als derjenige des Kodenko gedacht war. Für das russische Komitee wurden zwei Namen gewählt und zwar einen Großrußland und einen in der Ukraine häufig vorkommenden Namen. "Dneprez" sollte den Namen für die Ukrainer darstellen und diese für die Mitarbeit bereit machen. Das so entstandene Programm besprach Kodenko mit verschiedenen russischen Offizieren, wobei noch kleinere Abänderungen vorgenommen wurden. Das endgültige Programm ist als Anlage 7 beigelegt. Als wesentliche Punkte dieses Programms gelten hiernach:

1. Organisation und Bewaffnung sämtlicher in Deutschland befindlicher Kriegsgefangener und ausländischer Arbeiter.
2. Gewaltvoller Sturz der Nationalsozialistischen Regierung.
3. Hilfeleistung für die Rote Armee, bzw. für die anglo-amerikanische Invasions-Armee, falls eine davon in Deutschland eindringt.
4. Verübung von Sabotageakten aller Art in Rüstungsbetrieben.
5. Weitergabe militärischer Meldungen jederart.

Um dem Programm mehr Durchschlagkraft zu geben, und um bei etwaiger Aufdeckung die deutschen Behörden irre zu führen, wurde darin aufgeführt, das am 9.3.43 in Berlin eine Konferenz des Rates der BSW stattgefunden, der das Programm bestätigt habe. Tatsächlich wurde dieses Datum nur willkürlich angeführt, doch ist es möglich, das an diesem Tage eine Besprechung zwischen Kodenko und Petruschel stattgefunden hat. Weiter sollte durch die Ortsangabe die freiwillige Armee des General Wlassow als Keimzelle der Geheimorganisation angesehen werden, da diese Leute von den Gründern der BSW und später von den Mitgliedern als Verräter angesehen wurden.

Auf Befehl des Kodenko fertigte Petruschel zusammen mit den ihm als deutschfeindlich bekannten Rotarmisten, den dem Kriegsgefangenen

Iwan K o n o n e n k o  
geb. 1.1.1920 in Krasneselja

zunächst 5 Abschriften des Programms. Hiervon erhielten Kodenko 3 Stück, Feldmann und Kononenko je 1 Stück. Das Original mit einer von ihm schon früher gefertigten Abschrift verbleibt im Besitze des Petruschel. Mit ihm hatte Kodenko verabredet, das Programm in verschiedene Lager von Kriegsgefangenen anderer Nationalität zu schmuggeln, um dort Übersetzungen in die englische, polnische, französische und jugoslawische Sprache herstellen und verbreiten zu lassen.

Sie wollten dadurch erreichen, daß auch unter diesen Kriegsgefangenen im Sinne des Programms eine Organisation geschaffen würde. Auf Verlangen des Kodenke sollte jeder Kriegsgefangene bei seiner etwaigen Versetzung in ein anderes Kriegsgefangenenlager versuchen, ein Programm mitzunehmen, um im neuen Lager den Aufbau einer Organisation durchführen zu können. Auf Veranlassung des Kodenke kurstierte das Programm in den nächsten Tagen bei den meisten Offizieren des erwähnten Kriegsgefangenenlagers und wurde von vielen abgeschrieben. Dadurch langten innerhalb kürzester Zeit fast alle Offiziere dieses Lagers in den Besitz des Programms. Dies erschien Kodenke zu gefährlich. Er ließ im Lager das Gerücht verbreiten, daß demnächst eine Lagerkontrolle durchgeführt werde, weshalb alle Programme der BSW zu vernichten seien. Er selbst will sich von da an aus Furcht vor Entdeckung von jeder Betätigung für die BSW ferngehalten haben, insbesondere schon deswegen, weil nicht alle Kriegsgefangenen seinem Wunsche um Vernichtung nachgekommen waren.

## IV.

Urzelle der BSW im KGF-Lager an der Schwannseestraße in München.

Nach der Einstellung der organisatorischen Tätigkeit durch Kodenke übernahmen Osolin und Feldmann die Leitung der nach dem Programm aufzubauenden Organisation. Sie gründeten auf Drängen von Feldmann Mitte März 1943 zunächst ein Lagerkomitee, dem anfänglich folgende Kriegsgefangene angehörten:

- Leiter: Major Karl Osolin, geb. 7.11.1902 in Riga
1. Glied: Josef Feldmann, geb. 24.8.1900 in Saporosche
  2. " Leutnant Wlaseimir Meisejewo, geb. 25.12.1915 in Bogorusslan
  3. " Hptm. Michael Singer, geb. 2.2.1896 in Stalingrad
  4. " Hptm. Georg Starowojtow, geb. 27.3.1906 in Orscha.

Die Aufgabe des Lagerkomitees bestand vor allem darin, die geeigneten Leute als Barackendelegierte auszusuchen und einzusetzen, sowie in der Überwachung der von diesen geleisteten organisatorischen Tätigkeit. Auf Veranlassung des Lagerkomitees und mit dessen Unterstützung flüchteten bis 18.5.43 mindestens fünf russische Offiziere aus der Gefangenschaft, die den ausdrücklichen Befehl erhalten hatten, der den deutschen Arbeitern aller Nationen im Sinne des BSW-Programmes bolschewistische Propaganda zu betreiben. Vom Lagerkomitee der BSW wurden als sogenannte Barackenbeauftragte meist diejenigen Offiziere ausgewählt, die von der deutschen Lagerleitung schon früher auf Vorschlag von Feldmann als Barackenälteste oder Barackenpolizisten eingesetzt wurden. Es bedarf keiner weiteren Begründung, daß Feldmann für diese Posten nur solche Kriegsgefangene mit Erfolg in Vorschlag brachte, von denen er wußte, daß sie überzeugte Kommunisten und Deutschenhasser sind, die in gut getarnter Weise alle gleichgesinnten gut und die Arbeitswilligen schlecht behandeln würden. Als Barackenbeauftragte wurden daher bestimmt:

1. Für Baracke 6: Gefr. Iwan M i s c h a k o w o.n.P.
2. " " 7: Obstltm. Musagin O h a r i r u t i n o w ,  
geb. 26.3.1901 in Trukwin.
3. " " 8: Obstltm. Nikolaus B a r a n o w ,  
geb. 27.4.1901 in Schelkewo.
4. " " 9: Rptm. Michael S i n g e r ,  
geb. 19.2.1896 in Stalingrad.
5. " " 10: Oberstlt. Michael S c h i c h e r t ,  
geb. am 25.7.05 in Tscherkassy.

Als Vertreter der Barackenbeauftragten fungierten in der Regel die aufgestellten Barackenpolizisten. Sämtliche Barackenbeauftragten erhielten von Osolin den Auftrag, alle brauchbaren Kriegsgefangenen ihrer Baracke für die Organisation zu werben, das BSW-Programm und Molotow-Flugblatt so oft abschreiben zu lassen, daß jedes Mitglied eine Abschrift der beiden Schriften bekomme. Alle Barackenbeauftragten kamen dem Auftrage des Osolin nach und meldeten listenmäßig die angeworbenen Mitglieder.

Während die Barackenbeauftragten Mitglieder werben und die für die Organisation geworbenen Leute für die nächsten Aufgaben schulten, ging Osolin auf Anregung von Feldmann dazu über, militärische Nachrichten zu sammeln. Er ließ durch die Tarnungsarbeiten eingesetzten russischen Kriegsgefangenen zunächst feststellen, welche Objekte in München und Umgebung getarnt werden. Die so von Osolin festgestellten, getarnten Objekte, wurden dann von Feldmann in einem Stadtplan von München eingezeichnet. Im Auftrage von Feldmann sollte Osolin feststellen, welche Arten von Flugmotoren bei der Bayerischen Motorenwerke in München Allach hergestellt werden. Diese Erkundigungen verliefen angeblich negativ, da Osolin keine bei den BSW beschäftigten Personen kannte. Nach dem Terrorangriff in der Nacht vom 9.10.1943 auf München versuchte Osolin für Feldmann zu ermitteln, welche wichtigen Rüstungsbetriebe hierbei zerstört oder beschädigt wurden. Durch Unterhaltung mit verschiedenen in Außerarbeit eingesetzten russischen Kriegsgefangenen konnte Osolin feststellen, daß bei diesem Angriff die Leichtmetallwerke München, das Gswerk, die Lokomotivfabrik Kraus-Maffei und verschiedene Straßenzüge in München zerstört wurden. Diese Feststellungen gab Osolin an Feldmann schriftlich weiter. Ungefähr die gleiche Zeit stellte Osolin im Auftrage des Feldmann durch die als Plakhilfe eingesetzt gewesenen russischen Kriegsgefangenen zwölf verschiedene Plakstellungen, hauptsächlich östlich von München fest und berichtete hierüber schriftlich an Feldmann. Jrgendwelche Pläne will er hierbei nicht angefertigt, sondern die Standorte der Plakstellungen jeweils nur näher umschrieben haben.

Ende März oder Anfang April 1943 teilte Feldmann dem Osolin mit, daß in München alsbald auf eine Meuterei der Bevölkerung zu rechnen ist, da große Teile der Zivilbevölkerung wegen der schlechten Lebensmittelversorgung und der Terrorangriffe sehr unzufrieden seien. Beide kamen überein, diese Meuterei durch den Einsatz ihrer Geheimorganisation nach Kräften zu unterstützen. Zu diesem Zweck arbeitete Osolin einen Plan und eine Skizze aus, wie die Kriegsgefangenen ihres Lagers dabei am zweckmäßigsten eingesetzt werden könnten. Nach den Plänen von Osolin sollte als Lagerschreiber sich innerhalb des ganzen Lagers frei bewegen

können. Plangemäß sollte der Barackenbeauftragte der Baracke 10, Oberstlt. Schichert, mit seinen Leuten die in unmittelbarer Nähe des Lagers befindliche Flakstellung überfallen und nach Übernahme der Geschütze und sonstigen Waffen die Flakstellung sowie deren Männer liquidieren. Der Barackenbeauftragte der Baracke 9, Hptm. Singer, sollte die Lagerwache überfallen und entwaffnen, während der in der Baracke 10 untergebrachte Leutnant

Wladimir K o i s s e j e w  
geb. 25.11.15 in Bogorusslan,

sofort die übrigen Baracken 6, 7 und 8 zu öffnen hatte. Nach von anderen Mitbeteiligten allerdings nicht bestätigten Aussagen des Osolin hatten entsprechend seinem Auftrag die nach Terrorangriffen in München zu Aufräumungsarbeiten eingesetzten russischen Kriegsgefangenen geplündert, wobei sie mindestens 10 Pistolen an sich nahmen und in das Lager verbrachten, wo die Waffen an besonders zuverlässige Leute verteilt wurden. Mit diesen und den bei dem Überfall auf die Lagerwache und die Flakstellung noch zu erbeutenden Waffen sollten die Kriegsgefangenen bewaffnet und der revolutionierenden Bevölkerung Münchens Unterstützung gebracht werden.

Feldmann hatte dem Osolin mitgeteilt, daß er zu einer, unter Ostarbeitern in München bestehenden Geheimorganisation Verbindung habe und daß diese Organisation ebenfalls an dem bewaffneten Aufstand mitwirken werde. Auf Vorschlag des Feldmann sollten Osolin und Schichert nach Überwindung der Lagerwache und der Flakstellung mit den inzwischen bewaffneten Kriegsgefangenen in die Stadt eindringen und dort die wichtigsten Gebäude, vor allem das Telegraphenamt und die Hauptpost, besetzen, während Singer mit seinen Leuten nach Allach marschieren und sich mit den dort beschäftigten, ebenfalls aufständigen russischen Kriegsgefangenen, zum gemeinsamen Losschlagen vereinigen sollte. Feldmann wollte mit den bis dahin noch unbewaffneten Leuten unter Mithilfe der dort beschäftigten russischen Kriegsgefangenen und Ostarbeiter, die ebenfalls organisiert und entsprechend unterrichtet seien, bewaffnen. Den Zeitpunkt des Losschlagens sollte Feldmann im Einvernehmen mit den Führern einer stärkeren illegalen kommunistischen Gruppe in München bestimmen.

Angeblich am 20.4.1943 teilte Feldmann dem Osolin in aufgeregter Weise mit, daß vorerst mit einem Aufstand nicht mehr zu rechnen sei, weil die Hauptträdelsführer der deutschen Kommunistengruppe verhaftet und zum Teil hingerichtet worden seien.

Anfang April 1943 fertigte Osolin auf Verlangen des Feldmann eine Skizze über die Flugplatzanlagen in München, wobei er das Rollfeld, die Flugzeughallen, die Werkstätten, die Munitions- und Bombenlager sowie die nähere Umgebung (Wohnbaracken der Arbeiter und Kriegsgefangenen) einzeichnete. Diese Skizze händigte er an Feldmann aus. Feldmann soll nach Angaben von Osolin die militärischen Meldungen zusammen mit den von Osolin gefertigten Skizzen und dem Stadtplan von München,

mit den eingeseichneten getarnten Objekten über eine russische Emigrantin ins Ausland weitergeleitet haben. Genaue Feststellungen hierüber konnten jedoch nicht gemacht werden, da Feldmann trotz wiederholter schärfster Vernehmung keine Aussagen machte.

V.

Illegale Tätigkeit des Petruschel, Ausbreitung der BSW in Schleisheim in Baden, Württemberg und in der Ostmark.  
HEIM,

Am 1.5.1943 warf Petruschel vom Kriegsgefangenenlager an der Schwannseestr. aus der Ostarbeiterin

Maria K u s k i n a  
geb. 15.1.1923 in Krasnodar,

die sich früher schon öfters in der Nähe dieses Lagers herumgetrieben und unerlaubt mit Petruschel Briefe ausgetauscht hatte, ein Programm der BSW über die Lagerumzäunung zu und forderte sie in einem beigegeführten Schreiben auf, zusammen mit anderen Ostarbeitern im Sinne des Programms tätig zu sein. Kuskina besprach sich sofort mit den in ihrer Begleitung befindlichen Ostarbeitern

Iwan P a n t e l e j e w  
geb. 22.8.20 in Teterewka und

Alexander T j u r i n ,  
geb. am 1.8.1925 in Schecht 16/17,

die sich sofort zur Mitarbeit erklärten, wovon sie noch am gleichen Tage Petruschel in Kenntnis setzten. Bei der Ausführung von Tarnungsarbeiten im Botanischen Garten wurde Petruschel einige Tage später mit dem Ostarbeiter und ehemaligen Hptm. der Roten Armee

Konstantin J a r o w  
geb. 18.5.10 in Wladimir, bekannt.

Petruschel teilte dem Jarow mit, daß unter den Kriegsgefangenen eine Geheimorganisation bestehe und forderte auch diesen auf, unter den Ostarbeitern ebenfalls eine schlagkräftige Organisation zu bilden. Jarow sollte bei Kuskina Erkundigungen darüber einziehen, wie weit die organisatorische Tätigkeit schon fortgeschritten sei. Auch sollte sich Jarow bei der Kuskina ein Programm aushändigen lassen. Petruschel gab der von Jarow, Kuskina, Pantelejew, Tjurin und anderen Ostarbeitern gegründeten Organisation verschiedene Anweisungen. Auf die hierbei entwickelte organisatorische Tätigkeit wird später ausführlich eingegangen werden.

Im Juni 1943 wurde Petruschel, der inzwischen als Flakhelfer zu einer Flakereinheit kam, nach Schleisheim bei München versetzt. Entsprechend einer früher schon von Kondenke und später von Osolin gegebenen Weisung, nahm Petruschel ein Programm der BSW, sowie Abschriften der bis dahin ausgegebenen Instruktionen nach Schleisheim mit, und ging dort sofort daran, eine Organisation aufzubauen. Zunächst warb er den ehemaligen Sanitätsunteroffizier und Kriegsgefangenen

Serjeh S e l i w e r a t o w  
geb. 8.10.1929 in Woronino,

und später den angeblichen Ostarbeiter

Michael S t r e l e n y j ,  
(Deckname Architektow),

denen er das von ihm mitgebrachte Programm der BSW zum Lesen übergab. Strelenyj konnte bisher nicht ermittelt werden. Ebenso will Petruschel mit dem Lagerdolmetscher mit Vornamen "Nikolai" Verbindung aufgenommen haben. Auch dieser war bisher nicht zu ermitteln.

Mitte September 1943 wurde Petruschel mit weiteren 40 russischen Kriegsgefangenen zum 558. Flakregiment nach Karlsruhe versetzt. Bereits am 21.9.1943 kam er in das Krankenhaus nach R a s t a t t, wo er sich einer Blinddermoperation unterziehen mußte. In diesem Krankenhaus verblieb er etwa 2 Monate. Während der Zeit trat er an verschiedene russische Kfg. und Ostarbeiter heran und warb sie unter Übergabe eines Programms für die BSW. Zunächst wurde er mit den beiden Ostarbeiterinnen

(Hier ist in der zum Abschreiben vorliegenden Ausfertigung eine größere Lücke.)

Durch den starken Wechsel in der Belegung des Lazarettes erreichte Petruschel, daß sich die Organisation sehr schnell nach allen Richtungen ausbreitete, was er sich in sehr geschickter Weise zu nutze machte. Auch die auf die vorherwähnte Weise unter den russischen Kriegsgefangenen geschaffene Organisation konnte von der Staatspolizei-Leitstelle zerschlagen werden. Bis 13.5.1944 wurden von dort im Rahmen der von hier eingeleiteten Aufrollungsaktion der BSW in Baden insgesamt 119 Ostarbeiter und russische Kfg. festgenommen. Von Rastatt bzw. Karlsruhe aus liefen die Fäden der Organisation nach

Heidelberg, Mannheim, Eppingen, Villingen, Baden-Baden, Ludwigsburg, Offenburg, Kalschbach und Weissenbach.

Wo größtenteils Ortskomitees gebildet waren, die inzwischen von den zuständigen Staatspolizeileitstellen zerschlagen wurden. Es sind Anhaltspunkte dafür vorhanden, daß Organisationen der BSW im Rhein-Main-Gebiet, in der Pfalz und im nördlichen Württemberg bestehen, so daß dort mit weiteren Festnahmen gerechnet werden kann. Der vorhin erwähnte Kfg. Peter Konew wurde nach seiner Entlassung aus dem Kriegsgefangenenlazarett in Rastatt, wo er mit vielen BSW-Mitgliedern in Verbindung gekommen war, wieder der 3. Battr. des 506. Flak-Rgt. zugeteilt. Er ging denn sofort daran, den als Plakhelfern verwendeten russischen Kriegsgefangenen für die BSW-Mitglieder zu werben. Zunächst trat er an die Kriegsgefangenen

1. Nikolaus Kiritschuk, geb. 7.5.1918  
in Felixewka,

2. Wasil Anilew, geb. 22.4.21 in Kchowateja und

3. Iwan Jelissejew, geb. 5.5.1918 Kjasin/Karablinsky heran, unter Vorzeigung des von Petruschel erhaltenen Programms und der Instruktion für die BSW gewinnen konnte. Anschließend warben Konew, Kiritschuk, Anilew und Jelissejew weitere 13 Mitglieder. Kurz darauf wurde Konew von der 1. Battr. in Karlsruhe zu der 3. Battr. in Darmstadt versetzt, worauf Anilew die Leitung der Organisation übernahm. In Darmstadt warb Konew den ehemaligen Sergeanten

Iwan Oliworow g.u.p.

für die Organisation. Oliworow ist seit Dezember flüchtig und war bisher nicht zu ermitteln.

Am 27.12.1943 wurde die 1. und 3. Battr. des Flakrgt. 506 von Karlsruhe bzw. Darmstadt nach Nattern bei Innsbruck verlegt. Somit kamen die von Konew geworbenen Mitglieder der BSW in Nattern wieder zusammen. Auf dem Wege dorthin hielten sie sich einige Wochen in der Umgebung von Dachau auf, wobei Kiritschuk zunächst mit Konew und im Dezember 1943 durch Vermittlung des angeblichen russischen Panzerleutnants und gefl. Kfg.

Alexai Kurij

geb. 18.3.1920 in Wegenitschi,

mit dem Ostarbeiter

Konstantin Molsojenko

geb. 22.1.1908 in Mogelew-Pedolsk

der Lagerdelegierter der BSW in Ostarbeiterlager in Dachau war und auf dessen Tätigkeit und Verbindungen zu der Münchener Organisation später näher eingegangen wird, zusammentraf. In der Folgezeit standen Konew und Kiritschuk von Innsbruck aus mit Weisejanko hinsichtlich des weiteren Aufbaues der BSW in brieflicher Verbindung. Gelegentlich der Festnahme von Weisejanko am 12.8.1944, wurden bei diesem verschiedene

Briefe von Konew und Kiritschuk, die dieser unter dem Decknamen "Orlow" und "Kolja" abgesandt hatte, sichergestellt. Aus den Briefen geht klar hervor, daß sich die beiden für die BSW betätigt haben. Die Staatspolizeileitstelle Innsbruck wurde unter Übersendung des angefallenen Materials unterrichtet und aufgefordert, die notwendigen Maßnahmen durchzuführen. Die von dort ergriffenen Überwachungsmaßnahmen führten am 29.4.1944 zur Festnahme von 30 Ostarbeitern und russischen Kriegsgefangenen, die von Konew und Kiritschuk dort inzwischen für die BSW angeworben und aufgefordert waren, am 1.5.1944 aus den Lagern auszubrechen und Terrorakte auszuführen.

Die dritte Battr. des Flakregm. 506 wurde einige Zeit später mit den von Konew, Kiritschuk usw. in Rastatt für die BSW geworbenen russischen Kriegsgefangenen von Nattern nach Freilassing verlegt. Dort wurden auf hiesige Veranlassung am 9.5.1944 diese 13 Mitglieder der BSW durch die Staatspolizeileitstelle Salzburg im Zuge einer gleichlaufenden Aktion gegen und im Bereiche Salzburg gelegene Flakbatterie festgenommen. Anlässlich ihres kurzfristigen Aufenthaltes in München während der Fahrt von Rastatt nach Nattern Ende Dezember 1943 setzten Kiritschuk und Anilew die bei der 2. Batterie des Flakregm. 506 als Eskohelfer eingesetzten russischen Kfg. von dem Bestehen der BSW in Kenntnis und warben nach ihren Angaben hiervon die beiden ehemaligen Rotarmisten

Nikolaus P r e o b r a s c h e n s k i j  
geb. 6.2.21 in Moskau, und

Grigori S c h u k o w  
geb. 27.2.1921 in Staro-Michailowka

für die BSW an.

Vergeblicher Versuch einer Zerschlagung der BSW im Kfg.-Lager an der Schwannsee-Str. durch das Stalag VII A Ausbreitung in Wildgolderried im Stalag VII A u. i. Baunheim.

Die Lagerleitung im Kriegsgefangenenlager an der Schwannsee-Str. gingen im Mai 1943 offensichtlich Mitteilungen über das Bestehen einer Geheimorganisation unter den russischen Kriegsgefangenen zu. Weiter muß bekannt gewesen sein, daß hauptsächlich unter den russischen Offizieren verbotene Schriften, vor allem der sogenannte Molotow-Brief, in Umlauf gesetzt wurde, denn vom 16.5.43 an wurden die meisten jetzt als Hauptfunktionäre festgestellten russischen Offiziere, darunter Osolin, Meisojew, Singer, Tschernouchow, Sturuweitew, Petrow, Kodenke und Krasitzki in der Stalag VII A in Mosburg zurückversetzt und geschlossen in der Strafbaracke 1 untergebracht. Diese Offiziere wurden dann über ihr Wissen hinsichtlich des Bestehens einer Geheimorganisation und der Verbreitung durch Flugschriften durch Lagerkräfte vernommen, wobei alle russischen Offiziere einer vorherigen Vereinbarung jedes Wissen von einer Geheimorganisation ableugneten. Osolin gab nunmehr zu, daß alle damals in das Stalag VII A zurückversetzten russischen

Offiziere verabredungsgemäß angegeben hätten, sie würden wohl von der Verbreitung des Flugblattes von Molotow gehört haben, ein solches aber nie besessen haben.

Das Stalag VII A unterließ es, wegen dieser geheimen Umtriebe die Geheime Staatspolizei zu verständigen. Es teilte vielmehr Osolin und die meisten vorhin erwähnten Offiziere Ende Juni 1943 dem Arbeitskommando angehörenden russischen Kriegsgefangenen hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit für die BSW zu überprüfen.

Osolin warb dann in Dornach auch den ehemaligen Oberst

Michael T a r n a s o w  
geb. 20.9.1898 in Krynkowka,

für die BSW an, nachdem er mit Torassow schon vorher in der Strafbaracke I des Stalag VII A über die Organisation gesprochen hatten. Hierbei soll Torassow dem Osolin mitgeteilt haben, daß er im Stalag VII A bereits im Sinne des Programms der BSW zu organisieren versucht habe, jedoch durch seine Einweisung in die Strafbaracke in der Fortsetzung dieser Tätigkeit gehindert worden sei.

Die übrigen nach Dornach versetzten Funktionäre der BSW wurden ebenfalls mit Erfolg neue Mitglieder. Der Jude Michael Singer warb den ehemaligen Oberstleutnant

Dimitrij S c h o l o s t  
geb. 29.5.1900 in Porwomajak.

Dieser erfuhr von anderen Offizieren wiederholt nähere Einzelheiten über die Organisation. Der bereits im Kriegsgefangenenlager an der Schwanseeestr. von Osolin angeworbene ehemalige Major

Iwan P e t r o w  
geb. 1.X.11. 1900 in Leningrad,

warb noch im Kriegsgefangenenlager an der Schwanseeestraße den ehemaligen Major

Michael K r a s i t z k i  
geb. 28.3.1892 in Welikaja Sluscha,

der dann in Dornach den ehemaligen Hauptmann

Nikits K a l i t e n k o  
geb. 28.5.1901 in Nowo Petrowka,

für BSW gewann.

Bereits anfangs Juli 1943 versuchte Osolin mit weiteren 12 russischen Kriegsgefangenen, meist Funktionären der BSW, aus Dornach zu flüchten. Sie beabsichtigten, sich über die Schweiz nach Rußland zu schlagen, wurden aber kurz darauf wieder ergriffen und in das Stalag VII A nach Mosburg zurückverbracht. Dort erhielten sie 21 Tage strengen Arrest. Einige Tage später

wurden die restlichen, jetzt als Funktionäre der BSW festgestellten russischen Offiziere vom Arbeitskommando 289 in Dornach in das Stalag VII A zurückversetzt und kurz darauf als "störende Elemente" für die Staatspolizei-stelle München in das KL Dachau eingewiesen. In welcher Weise sie störend gewirkt haben, wurde hierbei nicht mitgeteilt.

Am 6.8.1943 wurde Osolin zusammen mit den meisten bereits erwähnten und mit ihm aus Dornach geflüchteten russischen Offizieren dem Strafarbeitskommando 3370 in Wildpolderied bei Kempten zugeteilt. Dort befanden sich fast durchwegs solche russischen Kriegsgefangenen, die schon nachteilig und meist wegen politischer Umtriebe beanstandet worden waren. Unter den Angehörigen dieses Arbeitskommandos fand Osolin die am besten geeigneten Leute für seine Ziele. Er setzte dort ständig deutschfeindliche Äußerungen fort, seine Werbetätigkeit für die BSW, wobei es ihm und anderen Funktionären der BSW bis zu ihrer Festnahme gelang, etwa 50 neue Mitglieder zu werben, die inzwischen alle erfaßt und festgenommen werden konnten.

Es sind verschiedene Anhaltspunkte dafür vorhanden, daß im Stalag VII A in Fosburg unter den russischen Kriegsgefangenen ebenfalls eine Organisation der BSW bestand, und daß dort ein Komitee gebildet worden war. Leiter dieses Komitees soll ein Hauptmann K o m a r n i z k oder ähnlich gewesen sein, der bisher noch nicht ermittelt werden konnte. Dieser soll sich nacheinander verschiedene Decknamen wie Komarnikij, Popov und Lowodow zugelegt haben. Weiter soll der früher schon erwähnte und im Kriegsgefangenenlager an der Schwannseestr. als Barackenbeauftragter der BSW festgestellte ehemalige Oberstleutnant Nikolaus Baranow eine führende Rolle innerhalb der Organisation gespielt haben.

Für das Bestehen einer solchen Organisation im Stalag VII A spricht auch, daß der ehemalige Rotarmist

Iwan M a r t s c h e n k o  
geb. 25.5.1918 in Gomel

nach seinen Angaben im Dezember 1943 von dem russischen Kgf.

Nikolaj P i s a j e n k o  
o.n.P.

in der Krankenstube des Stalag VII A, wo Pisajenko als Sanitäter tätig war, für die BSW angeworben wurde. Mart-schenko sollte Ende Dezember 1943 wieder zu seinem Arbeitskommando in Augsburg zurückverbracht werden. Er flüchtete in München mit der Absicht, über die Schweiz nach Rußland zur Roten Armee zurückzukehren. Zuvor wollte er sich in einem Ostarbeiterlager Zivilkleider verschaffen, doch konnte er bereits nach zwei Tagen in München wieder aufgegriffen werden.

Der ehemalige Kriegsingenieur 3. Ranges Hauptmann

Nikolai U m n o w  
geb. 24.4.1913 in Orenburg

gab an, daß Mitte Februar 1944 im Stalag VII A durch Baranow mit Komaritzki in Verbindung kam und von diesem für die BSW geworben wurde. Am 22.2.1944 wurde Umnow zusammen mit etwa 200 russischen Offizieren zum Arbeiterkommando 3380 nach Baumenheim, Landkreis Donauwörth, versetzt. Dies war Komaritzky schon vorher bekannt, weshalb er drei von ihm und Baranow entworfene Flugblätter an Umnow mit dem Auftrage aushändigte, den Inhalt allen russischen Kriegsgefangenen und Ostarbeitern, mit denen er in Verbindung komme, bekanntzugeben. In einem dieser Flugblätter wurde gegen die deutsche Wehrmacht gehetzt, weil kurz zuvor der ehemalige Hauptmann Kamarow von einem Wachtposten auf der Flucht erschossen worden war. In einem anderen Flugblatt wurde zur Sabotage aufgefordert, während das 3. Flugblatt Frontnachrichten enthielt. Weiter erhielt Umnow von Komaritzky den Auftrag, den Inhalt dieser Flugblätter in getarnter Form in seinem Notizbuch festzuhalten um später an Hand dieser Unterlagen gleiche Flugblätter herstellen und verbreiten zu lassen. Umnow schrieb den Wortlaut der 2 Flugblätter in sein Notizbuch und nahm diese Unterlagen mit dem Flugblatt wegen der Erschießung d. Hptm. Kamarow bei der Überstellung aus dem Stalag VII A nach Baumenheim mit, ohne entdeckt zu werden. Später stellte er Flugblätter her, und verbreitete sie. Weiter warb er in Baumenheim unter den Ostarbeitern und russischen Kriegsgef. verschiedene Mitglieder für die BSW. Die dahingehenden Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen. Ein von Umnow hergestelltes und verbreitetes Flugblatt mit der Überschrift "Wunschträume der politischen Träger des deutschen Faschismus" vom 17.3. 1944 unterzeichnet mit "Hauptmann Klimow" ist als Anlage 11 beigelegt.

## VII.

### Aufbau der BSW unter den Ostarbeitern, Gründung des vorläufigen Rates der BSW, Verbindung zur ADV.

Wie bereits erwähnt, warf Petruschen am 1.5.1943 vom Kriegsgefangenenlager an der Schwannseestr. aus im Beisein des Ostarbeiters Iwan Postolowjew der Ostarbeiterin Maria Kuskina ein Programm der BSW zu und beauftragte kurz darauf den ehemaligen Hauptmann, Konstantin Jarow, die Führung der Organisation unter den Ostarbeitern in München zu übernehmen. Als bald trat Jarow mit Kuskina durch Vermittlung von Petruschel in Verbindung, von Pantolejew und später von Jarow fertigte Kuskina mit mehreren in der Wäschefabrik Stauffer in München beschäftigt gewesenen Ostarbeiterinnen laufend Abschriften des Programms, Jarow und Pantolejew waren emsig bemüht, den Aufbau der Organisation vorwärts zu treiben.

Zunächst wurde Jarow durch Petruschel mit dem ehemaligen Kriegsgefangenen Iwan Kononenko bekannt, dem er zur Flucht aus der Kriegsgefangenschaft behilflich war, indem er ihm

Zivilkleider, Geld und Lebensmittelkarten besorgte. Als Gegenleistung mußte Kononenko beim Aufbau der Organisation mitwirken.

Kurz darauf kam Jarow mit dem ehemaligen Offz.

Alexey Martinenko  
geb. 8.9.1919 in Jegotin

in Verbindung, den er unter Übergabe eines Programms für die BSW warb. Dieser war schon vorher mit dem ehemaligen

Iwan Korbukow  
geb. 1.11.1918 in Wigurina Poljana

bekannt.

Nachdem dieser ihm wiederholt die neuesten Frontnachrichten mitgeteilt hatte und dabei seine deutschfeindliche Einstellung hatte durchblicken lassen, führte Martinenko im Mai 1943 den Korbukow in einem beim Ausländerlager an der Hofmannstr. mit Jarow zusammen. In dessen Begleitung befand sich Maria Kuskina, die auf Verlangen von Jarow an Korbukow ein Programm der BSW aushändigte.

Korbukow war mit dem in diesem Programm aufgestellten Forderungen restlos einverstanden, trat sofort an den ihm vom Transport nach Deutschland her als überzeugten Kommunisten bekannten Arzt

Wassil Winitshenko  
geb. 3.4.1903 in Krasnodar

heran und warb diesen für die BSW. Bereits an darauf folgenden Sonntag fand im Zimmer des Winitshenko im Ausländerlager (Krankenhaus) eine Besprechung statt, wobei Winitshenko durch Korbukow mit Jarow zusammengeführt wurde.

Um die gleiche Zeit warb Korbukow den ihm von seiner Heimat her bekannten Ostarbeiter

Konstantin Plachotniuk  
geb. 9.11.1925 in Uman

für die BSW und machte diesen mit Martinenko bekannt, von dem Plachotniuk ein Programm erhielt. Einige Zeit später führte Plachotniuk seinen im Botanischen Garten als Ostarbeiter verwendeten und dort frei wohnhaften Vater, den Professor der Botanik

Nikolai Plachotniuk  
geb. 6.12.1894 in Oradowka

mit Korbukow zusammen, der nach einer eingehenden Aussprache über die Ziele der BSW versprach, innerhalb der Organisation zugleich als Autoritätsperson eine führende Rolle einzunehmen.

Anfang August fand 1943 im Zimmer von Nikolai Flachotnjuk eine Konferenz statt, die sich aus folgenden Personen zusammensetzte:

- 1. Wassil Winitshenko, 1. Vorsitzender,
- 2. Dr. Nikolai Flachotnjuk, 1. Sekretär,
- 3. Iwan Korbukow, 1. Mitglied,
- 4. Konstantin Flachotnjuk, 2. Mitglied,
- 5. Alexej Martinenko, 3. Mitglied.

Oberste Aufgabe dieses Rates war, in den einzelnen Ausländerlagern Mitglieder für die BSW zu werben, die geeigneten Leute hiervon zur Verwendung als Lagerdelegierte ausfindig zu machen und einzu setzen, die Tätigkeit dieser Lagerdelegierten in geeigneter Form zu überwachen und Anweisungen zu erteilen, sowie Verbindungen zu anderen ausländischen Arbeitern, außerdem auch deutschen Kommunisten herzustellen. Ferner sollte dieses Komitee diejenigen russischen Kriegsgefangenen unterstützen, die aus der Kriegsgefangenschaft entfliehen wollten. Diese waren mit Zivilkleidern, Geld und Lebensmittelmarken zu versorgen.

Petruschel gab im Einvernehmen mit Osolin und Feldmann am 9.7. 1943 an den Rat der BSW der Stadt MOm (München) eine Instruktion heraus, aus der die Aufgaben des Rates der BSW eindeutig hervorgehen. Abschriften dieser Instruktion ist als Anlage 10 beigelegt.

Ungefähr Mitte August 1943 wurde Korbukow in der Automat-Gaststätte am Sendlingertorplatz in München, wo unter Ausländern ständig Schwarzhandelsgeschäfte abgeschlossen werden, mit den Protektoratsangehörigen

Karl Merwurt  
geb. 12.7.1918 in Leningrad

bekannt. Korbukow erkannte in Merwurt alsbald einen für seine Ziele brauchbaren Mann, da dieser sofort seine deutschfeindliche Einstellung zum Ausdruck brachte. Überdies konnte Korbukow ihn sehr gut gebrauchen, denn Merwurt beherrschte neben der deutschen und tschechischen auch die russische Sprache. Auf Aufforderung erklärte sich Merwurt sofort zur Mitarbeit innerhalb der BSW bereit, und in der Folgezeit arbeitete er intensiv für diese. Er führte auch verschiedene Kurierfahrten nach Wien und Prag durch. In Wien stellte er mit einer illegalen Organisation unter Ostarbeitern Verbindung mit München her. Zu einer näheren Verbindung zwischen beiden Gruppen kam es aber nicht mehr, da die Wiener Gruppe kurz darauf ausgehoben wurde. Die Fahrten führte er unter Verwendung von gefälschten Urlaubscheinen aus.

Bereits im Juli 1943 machte der Ostarbeiter

Wassil Moslow  
geb. 20.3.1924 in Nusan - ad - Elli,

der kurz zuvor von Korbukow für die BSW angeworben worden war, die verh. Buchhalterin

Emma H u t z e l m a n n geb. Holleis  
geb. 17.11.1900 in Rosenheim

mit Korbukow bekannt. Emma Hutzelmänn und Korbukow waren an der gleichen Arbeitsstelle beschäftigt. Dort zeigte sich die Hutzelmänn schon auf Grund ihrer staatsgegnerischen Einstellung den Ostarbeitern gegenüber sehr zuvorkommend.

Sie führte mit diesen auch ständig unerlaubte Unterhaltungen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Hutzelmänn den Korbukow auf dessen Ersuchen sofort in ihre Wohnung kommen ließ und ihm dort Gelegenheit zum Abhören des Moskauer Senders gab. Anschließend kam Korbukow wöchentlich zwei- bis dreimal mit der Hutzelmänn zusammen und erfuhr dabei nicht nur die neuesten Nachrichten des Moskauer und anderer Auslandssender, sondern auch, daß sich nicht nur Frau Hutzelmänn, sondern auch ihr Mann, der verh. Maschinenarbeiter

Hans H u t z e l m a n n  
geb. 29.5.1906 in München

illegal gegen den Staat betätigten.

Durch Hans Hutzelmänn kam Korbukow mit dem verh. Schlosser

Karl Z i m m e t  
geb. 14.4.1895 in Regensburg

in Verbindung, Zimmet hatte nach Ausbruch des deutsch-russischen Krieges eine Reihe staatsfeindlicher Flugblätter verfaßt und dem Buchdrucker

Ruppert H u b e r  
geb. 31.2.1896 in Aholting

in Druck gegeben. Er beabsichtigte schon um diese Zeit eine illegale Organisation zu gründen. Zur Verwirklichung dieser Absicht trat er im Januar 1943 mit den Eheleuten Hutzelmänn in Verbindung, wobei er auch den Schlosser

Georg J a h r e e s  
geb. 28.12.1903 in Darmstadt

kennenlernte. Nachdem er später auch mit Korbukow bekannt wurde, und somit Verbindung zur BSW gefunden hatte, entschloß er sich, im August 1943 im Einvernehmen mit den Eheleuten Hutzelmänn und Georg Jahres zur Gründung einer illegalen Organisation, der sie die Bezeichnung

"Antinazistische Deutsche Volksfront"

gekürzt "ADV" gaben.

Sie gründeten gleichzeitig ein Zentralkomitee der ADV, das sich aus folgenden Personen zusammensetzte:

- |                       |  |
|-----------------------|--|
| 1. Karl Z i m m e t , | 1. Vorsitzender und Propagandaleiter,    |
| 2. Hans Hutzelmann,   | 2. Vorsitzender,                         |
| 3. Georg Jahres,      | 3. Vorsitzender,                         |
| 4. Emma Hutzelmann,   | Kassiererin,                             |
| 5. Karl Merwart,      | Dolmetscher und Verbindungsmann zur BSW. |

In der Folgezeit fand in der Wohnung des Hutzelmann bzw. des Zimmet zwischen Zimmet, Jahres und den Eheleuten Hutzelmann einerseits und Korbukow, Merwart, Winittschenko und Nikolaj Plachotnjuk andererseits wiederholt Besprechungen über den Aufbau der beiden illegalen Organisationen und der einzuschlagenden Organisationstaktik statt, wobei jeweils der Moskauer Sender und andere Sender abgehört wurden. Hierbei leistete Merwart nicht nur Dolmetscherdienste, sondern spornte die Anwesenden zu einem intensiveren Vorgehen an.

Unter den ADV-Mitgliedern gelangten Mitgliederkarten zur Ausgabe, die denn allerdings in anderer Farbe auch unter den Mitgliedern der BSW eingeführt wurden. Auch wurden in beiden Organisationen Mitgliederbeiträge erhoben. Weiter versuchte Jahres durch Mitglieder der BSW ein von den ADV-Angehörigen hergestelltes Flugblatt mit der Überschrift "Der Wecker" den im Konzentrationslager Dschau einsitzenden Kommunisten zuzuleiten. Auf diesem Flugblatt brachte Emma Hutzelmann im Auftrage von Jahres folgenden Nachsatz an:

September 1943.  
An die Genossen R. und K.:

Wir grüßen Euch als Mitkämpfer für unsere gemeinsame Sache, seid versichert, daß unsere Bewegung bestens am Leben ist, so wie wir selbst davon überzeugt sind, daß der "Sieg" in absehbarer Zeit auf unserer Seite sein wird.

Ist die Zeit erst gekommen, werden wir vereint weiterarbeiten. Bis dahin haltet noch aus und seid vorsichtig.

Mit revolutionärem Gruß!  
Die Antinazistische Volksfront.  
Zentrale München.

Später stellten die ADV-Mitglieder für flüchtig gewordene russische Kriegsgefangene Zivilkleider zur Verfügung.

Bei der letzten Vernehmung gab Korbukow an, daß die beim ersten Zugriff erfaßten beiden Pistolen mit Munition von Hans Hutzelmann ausgehändigt erhalten hat. Emma Hutzelmann verwahrte das innerhalb der BSW eingegangene Geld aus Mitgliederbeiträgen und händigte hiervon an Merwart RM 200,-- aus, der in Prag eine russische Schreibmaschine beschaffen sollte. Ebenso hatte sie die erstellten Mitgliederlisten in Verwahrung, die ihr Bruder Holleis nach der Festnahme der Hutzelmann sofort verbrannte.

Diejenigen Personen, die der illegalen Tätigkeit für die ADV überführt werden konnten, wurden am 8.3.1944 einschließlich

Merwart dem Richter überstellt. Das Verfahren gegen diese Personen ist noch beim Volksgerichtshof anhängig. Die näheren Zusammenhänge der Verfehlungen dieser Personen sind aus dem als Anlage 4 mitfolgenden Schlußbericht ersichtlich.

Besonders verwerflich ist, daß sie nicht nur den Russen das Abhören des Moskauer Senders ermöglichten, Zivilkleider für russische Kriegsgefangene zur Verfügung stellten, sondern auch bereit waren, zusammen mit den Mitgliedern der BSW der deutschen Front in den Stricken zu fallen, obwohl sie hätten erkennen müssen, daß im Fall des Gelingens ihres Planes, sie sofort von den Russen ausgeschaltet worden wären, wie dies Korbakow bei seiner Vernehmung auch eindeutig durchblicken ließ. Die ADV hätte sicher in kürzester Zeit an Umfang zugenommen, falls ihre Aufrollung nicht schon im Anfangsstadium erfolgt wäre, denn besonders Zimmert, Jahres und Hans Hutzelmann waren eifrig bestrebt, der Organisation neue Mitglieder zuzuführen.

Durch die Tatsache, daß Korbukow Anschluß an die ADV gefunden und Jahres anscheinend die Organisation der Ostarbeiter nicht schnell genug vorwärtsgetrieben hatte, riss Korbukow Ende Juli 1943 nach einem vorgegangenen Streit mit Jahres die Leitung der BSW unter den Ostarbeitern an sich. Er trug sich damals im Einvernehmen mit den Führern der ADV eine Zeitlang mit der Absicht, der BSW die Bezeichnung

"Süd - Sowjet - Komintern"

abgekürzt "SSK" zu geben, um dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß in dieser Organisation alle kommunistischen Gruppen und Elemente zusammengeschlossen werden sollten. Davon ist er anscheinend auf Anraten von Petruschel, bzw. Osolin und Feldmann, wieder abgekommen.

Korbukow rief dann die inzwischen bereits geworbenen und eingesetzten Lagerdelegierten im August 1943 zu einer Konferenz in Freimann zusammen, wobei er, Minitschenko, Nikolaj Flachotnjuk und Merwart Ansprachen hielten. Es wurden organisatorische Fragen besprochen, die militärische und politische Lage erörtert und die neuesten Rundfunknachrichten des Moskauer Senders bekanntgegeben. Gleichzeitig wurden die Versammelten zur engsten Mitarbeit, insbesondere zur Werbung neuer Mitglieder und zur Verschwiegenheit aufgefordert. Ausserdem erhielten die Lagerdelegierten den Auftrag, die bei der Konferenz gefaßten Beschlüsse und die in Erfahrung gebrachten neuesten Meldungen den Mitgliedern ihrer Lager bekanntzugeben.

Vom Sommer 1943 an waren in den nachfolgenden Ausländerlagern in München und Umgebung folgende Ostarbeiter als Lagerdelegierte eingesetzt und für die BSW tätig:

1. Amperwerke München-Riem und Umgebung  
Konstantin Flachotnjuk, geb. 9.11.1925 in Uman  
Alexej Martinenko, geb. 8.9.1919 in Jegotin

2. Ausländerlager 25 an der Hofmannstr. in München:  
Iwan Korbukow, geb. 1.11.1918 in Wigurina-Poliana  
Wassil Schinko, geb. 20.6.1922 in Shedany
3. Ostarbeiterlager VI in München-Laim:  
Iwan Jefimenko, geb. 5.5.1912 in Georginsk  
Peter Wadschoga, geb. 28.6.1921 in Weitowzi
4. Ausländerlager in Dachau:  
Konstantin Moisejenko, geb. 3./22.1.1908 in Mogilew  
Stefan Simonosk, geb. 3.2.1907 in Winniza
5. Ausländerlager der BMW Werk Allach:  
Sawele Batowski, geb. 23.8.1918 in Pawlowka  
Jakob Warianow, geb. 14.1.1916 in Seibirtschi
6. Ausländerlager der Dornierwerke Neuubing:  
Polikarp Rianik, geb. 8.4.1919 in Nowo-Boloja
7. Ausländerlager des Heereszeugamtes in München:  
Iwan Pantelejew, geb. 22.8.20 in Taterowwica  
Alexander Antonjuk, geb. 5.8.20 in Ljachoway  
Alexander Thurin, geb. 1.6.1923 in Schacht 16/1
8. Ausländerlager IV an der Gimbertstr. in München:  
Konstantin Jarow, geb. 18.5.1910 in Wladimir  
Josef Feldmann, geb. 24.3.1900 in Saporosche
9. Ausländerlager des Reichsbahnausbesserungswerkes  
in München-Freimann:  
Iwan Gimbal, geb. 12.12.1911 in Gasserowka  
Nikolai Dzuba, geb. 8. 3.1922 in Djubowich
10. Ausländerlager der Firma Lutz und Söhne in München:  
Grigori Ananin, geb. 15.7.1914 in Iwanowskaja  
Jewtschik Melnitschuk, geb. 21.9.1884 in Monastyrtsche
11. Ausländerlager der Firma Klüber in München:  
Iwan Kononenko, geb. 1. 1.1920 in Krasnoiselje  
Michael Bejko, geb. 3.11.1902 in Jerkowi
12. Ausländerlager der Bayer-Leichtmetall-Werke in München:  
Michael Lepetuchin, geb. o.n.P.  
Nikolaus Smirnow, geb. 21.9.1907 in Karoschonke
13. Weibliche Gruppe der BSW. - Sanitätsabteilung:  
Maria Kuskin, geb. 15.1.1923 in Krasnodon  
Maria Sun-Ju-Po, geb. 30.5.1924 in Krasnodon

Die Aufgaben der Lagerdelegierten bestanden vor allem darin, neue Mitglieder zu werben, diese an Hand des erhaltenen Programms und der späteren Anweisung zu schulen und zu überwachen, Mitgliederbeiträge in unbeschränkter Höhe einzukassieren und abzuführen, an Konferenzen teilzunehmen und die dabei gefaßten Beschlüsse und dort bekanntgegebenen neuesten Nachrichten (Rundfunk) in ihrer Gruppe weiterzuverbreiten.

Nach den in dieser Richtung abgeschlossenen bisherigen Ermittlungen führten diese Bemühungen dieser Lagerdelegierten

hinsichtlich der Anwerbung neuer Mitglieder zu folgendem Ergebnis:

Zu 1.:

Konstantin Flachotnjuk und Martinenko warben in den Ampferwerken in München-Riem, in der Kartoffeltrockenanstalt in Riem, in der Zentralwerkstätte der Reichsbahn an der Donnerbergerstr. in München, sowie in der Umgebung von Riem insgesamt 12 Mitglieder für die BSW und führten RM 40,-- Mitgliedsbeiträge ab. Wie bereits erwähnt, führte Konstantin Flachotnjuk auch seinen Vater der Organisation zu, Martinenko war Verbindungsmann des Korbukow zu den einzelnen Lagern. Seine Aufgabe war es insbesondere, Lagerdelegierte zur Teilnahme an Einzelbesprechungen oder Konferenzen aufzufordern.

Zu 2.:

Im Ausländerlager 25 an der Hofmannstr. in München nahm Korbukow die Aufgaben der Lagerdelegierten wahr. Anfänglich war ihm hierbei Martinenko behilflich und nach dessen Wegzug nach Riem trat Wassil Schinko an seine Stelle, der auch verschiedene Botengänge für die BSW im Auftrage von Korbukow ausführte, Korbukow warb in verschiedenen Lagern insgesamt 14 Mitglieder für die BSW.

Zu 3.:

Jefimenko und Nadschoka warben im Ostarbeiterlager VII in München-Laim insgesamt 20 Mitglieder, darunter einige russische Kriegsgefangene und den eingangs erwähnten V-Mann, wovon die einzelnen Ostarbeiter in verschiedenen Betrieben wie Polenzky und Zöllner, Opel - Häusler und Reichspost in München beschäftigt waren, die dann in diesen Betrieben wiederum 3 weitere Mitglieder anwarben. Aus gesammelten Mitgliederbeiträgen führte Jefimenko RM 90,-- ab.

Zu 4.:

Moisejenko warb zusammen mit Simonenko insgesamt 18 Mitglieder. Auch diese waren in verschiedenen Betrieben, wie Papier-Fabrik Dachau, Konservenfabrik Dachau und im Durchgangslager für Ostarbeiter eingesetzt. Ausserdem warb Moisejenko 2 russische Kriegsgefangene der Vernebelungskompanie in Dachau. Von diesen wurden weitere 4 Mitglieder geworben. Moisejenko führte einen größeren, nicht einwandfrei festgestellten Geldbetrag aus Mitgliederbeiträgen an Korbukow ab. Auch schmuggelte er mehrere aus der Kriegsgefangenschaft geflüchtete russische Kriegsgefangene in das Ostarbeiterdurchgangslager in Dachau ein, wo sich diese dann unter falschen Namen und Personalien als von einem Transport abgekommene Ostarbeiter ausgaben und so in Arbeit vermittelt wurden.

Zu 5.:

Im Ostarbeiterlager München-Allach waren die bei der Lokomotivfabrik Krauss-Waffel und bei dem BMW Werk Allach eingesetzten Ostarbeiter untergebracht, wovon Batowsky und Warlamow 9 Mitglieder warben. Nicht neben diesem Ostarbeiterlager befindet sich ein Kriegsgefangenenlager für die bei Krauss und Waffel und BMW-Allach eingesetzten russischen Kriegsgefangenen, von denen Batowsky 28 Mann für die BSW anwarb. Von einem weiteren Ostarbeiter wurden 3 Mitglieder geworben, so daß diese Gruppe insgesamt 40 Mitglieder umfaßte. Batowsky will nur für sich RM 5.-- als Mitgliederbeitrag an Korbukow abgeführt haben, doch sind diese Angaben durch Aussagen anderer BSW-Mitglieder widerlegt.

Zu 6.:

Der Lagerdelegierte der Dornier-Werke Neusubing Polikap Misnik warb 10 Mitglieder für die BSW und führte von diesen RM 60.-- Mitgliederbeitrag ab.

Zu 7.:

Im Ausländerlager des Heereszeugamtes in München warben Pantelejew, Antonjuk und nach der Festnahme von Pantelejew auch Tyurin insgesamt 9 Mitglieder und führten RM 45.-- als Mitgliederbeiträge ab. Pantelejew, Antonjuk und Tyurin entwendeten im Heereszeugamt je eine Pistole ohne Munition. Hiervon gab Pantelejew 1 Pistole an Jorow weiter. Antonjuk vernichtete seine Pistole, da er sie bei seiner Versetzung in ein anderes Lager nicht mitnehmen konnte. Die im Besitze des Tyurin gewesene Pistole wurde sichergestellt und dem Heereszeugamt zur Verfügung gestellt. Offensichtlich stand Pantelejew auch mit dem Juden Josef Feldmann in Verbindung, denn dieser ließ dem Osolin gegenüber durchblicken, daß im Heereszeugamt ebenfalls eine Gruppe der BSW bestehe, die dort bei Bewaffnung der russischen Kriegsgefangenen mitwirken werde.

Zu 8.:

Die im Ausländerlager IV an der Gimbernstr. als Lagerdelegierte tätig gewesenen Ostarbeiter Konstantin Jarow und Josef Feldmann warben insgesamt 5 Mitglieder. Darüber hinaus waren beide in der Leitung der BSW führend tätig. Insbesondere Feldmann, der in seiner Eigenschaft als Lagerdolmetscher dieses Ausländerlagers freien Ausgang und zu jedem anderen Ausländerlager ungehinderten Zutritt hatte, hielt die Verbindung unter den einzelnen Lagerdelegierten aufrecht und versah sie mit Weisungen. Auch unterhielt er zu zwei weiteren Deutschen Verbindung, auf die später eingegangen werden wird.

Zu 9.:

Iwan Cimbal und Nikolai Dzuba warben im Ausländerlager des Reichsbahnausbesserungswerkes München-Freimann insgesamt 36 Mitglieder und führten mindestens RM 40.-- aus Mitgliederbeiträgen ab. Die --- von den beiden geworbenen Mitglieder gewannen weitere 5 Mitglieder für die BSW.

Zu 10.:

Iwan Kononenko und Michael Bojko im Ausländerlager der Firma Klüber in München 5 Mitglieder. Bojko verwehrt für Kononenko verschiedene Anweisungen der BSW, die sichergestellt werden konnten.

Zu 11.:

Der Lagerdelegierte im Ausländerlager der Firma Lutz und Söhne Grigori Anania gewann für die BSW ebenfalls 5 Mitglieder.

Zu 13.:

Bereits im Mai 1941 gab Jarow der Kuskina den Auftrag, die Ostarbeiterinnen zu einer eigenen Organisation zusammenzufassen. Im Auftrage von Korbukow wurde diese Gruppe später als eine Sanitätsgruppe aufgezogen. Zunächst warb Kuskina die Ostarbeiterin

Maria Sun - Ju - Po  
geb. 30.5.1924 in Krasnodar.

Zu 12.:

Im Ausländerlager der Bayerischen Leichtmetallwerke München wurden von Lepotuchin und Smirnow nach den bisherigen Feststellungen 3 Mitglieder geworben. Lepotuchin konnte bisher noch nicht festgenommen werden. Ermittlungen sind noch im Gange.

Beide warben in der Folgezeit weitere 29 Mitglieder. Die Aufgaben der San. Abteilung bestanden vor allem darin, Medikamente und Verbandstoffe zu beschaffen. Auch mußten sie Zivilkleider besorgen, die für die aus der Gefangenschaft geflüchteten russischen Kriegsgefangenen bestimmt waren. Fast alle Mitglieder dieser Gruppe fertigten laufend vom Programm und den später erstellten Instruktionen der BSW Abschriften, die dann an die Mitglieder der BSW verteilt wurden.

Die eingangs erwähnte Walentina Bondarenko erhielt von Kuskina ebenfalls ein Programm. Auch leisteten viele Mitglieder der Frauengruppe Kurierdienste oder dienten als Decknamen oder Adressen. Durch das Vorbringen, ihre Geliebten besuchen zu wollen, fanden sie in jedem Ausländerlager fast ungehinderten Zutritt.

Eine besonders rührige Aktivistin war neben Kuskina und Sun-Ju-Po die Ostarbeiterin

Maria Sabroda  
geb. 22.10.1913 in Nowoschilowgrad,

die von einer deutschen Frau ständig die vom englischen Rundfunk verbreiteten Meldungen mitgeteilt erhielten und diese Nachrichten unter den russischen Kriegsgefangenen und dem ihrer bekannten Ostarbeiter verbreitete. Auch vernahm sie

ED106-98-84

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Shiba

zwei russischen Kriegsgefangenen zur Flucht. Auf die näheren Zusammenhänge soll später eingegangen werden.

## VIII.

Bildung des Komitees der BSW, der "Kampfgruppe und des Obersten Rates"

Nach mehreren kleinen Änderungen in der Besetzung des im August 1943 gebildeten vorläufigen Rates der BSW wurde gelegentlich einer am 5.9.43 in einem Waldchen bei Freimann stattgefundenen Konferenz, an der neben den vorerwähnten Lagerdelegierten noch weitere Ostarbeiter teilnahmen, ein neues Komitee der BSW gebildet, das sich aus folgenden Personen zusammensetzte:

- |                          |                        |
|--------------------------|------------------------|
| 1. Iwan Korbukow,        | Leiter                 |
| 2. Wassil Winittschenko, | Vertreter              |
| 3. Nikolaj Plachotnjuk,  | Sekretär               |
| 4. Karl Merwart,         | Kurier und Dolmetscher |
| 5. Alexander Batowsky,   | Organisationsleiter    |

Weiter wurden hierbei als Mitarbeiter des Stabes bestimmt:

- |                           |                 |
|---------------------------|-----------------|
| 1. Iwan Konenenko,        | Archivverwalter |
| 2. Axel Martinenko,       | Verbindungsmann |
| 3. Konstantin Meisejenko, | "               |
| 4. Nikolaj Antonow,       | "               |
| 5. Nikolaj Smirnow,       | "               |

Die Mitarbeiter des Stabes erhielten vom Komitee der BSW besondere Befehle zur Organisierung und Durchführung von Sabotageakten, von Spionageaufträgen und Propagandamaßnahmen, sowie zur Herstellung von Verbindungen zu den deutschen Kommunisten. Ihre Tätigkeit richtet sich insbesondere nach der Anweisung vom 8.8.1943 an alle Komitees der BSW, die als Anlage 9 beigelegt ist. Diese Anweisung wurde von Irwanow verfaßt und in vielen Abschriften unter den BSW-Mitgliedern verteilt.

Im Oktober 1943 wurde Korbukow durch Vermittlung von Warlahow mit dem Ingenieur und bei BMW-Allach als Ostarbeiter eingesetzt

Josef Uranowitsch  
geb. 17.3.1892 in Polotzk

bekannt. Da Korbukow einen besonders vertrauenswürdigen Mann gefunden und dieser ein grosses Interesse an dem Aufbau der Organisation zeigte, beauftragten Korbukow, Winittschenko, Nikolaj Plachotnjuk, Merwart, Batowsky und Marin Kuskina bei einer darauf erfolgten Zusammenkunft in einer leerstehenden Baracke in der Nähe der Ausländerbaracke an der Hofmannstr. den Urbanowitsch, die Führung der noch zu bildenden Kampfgruppen zu übernehmen. Es war nämlich beabsichtigt, aus den besonders zuverlässigen Mitgliedern der BSW in den einzelnen Ausländerlagern Kampfgruppen zu bilden, die später zu einer schlagkräftigen Division mit der Aufgabe zusammengefaßt werden sollten, zu gegebener Zeit, als Stoßtrupp der deutschen Front in den Rücken zu fallen. Die

notwendigen organisatorischen Vorarbeiten versprach Urbanowitsch durchzuführen. Um hierzu genügend Zeit zu haben, sollte er seine Tätigkeit bei der BSW aufgeben und sich privat ein Zimmer mieten. Seinen Lebensunterhalt sollte er aus Mitgliederbeiträgen bestreiten.

Durch die Festnahme der Funktionäre der BSW kam es nicht mehr zur Bildung dieser Kampfgruppen. Daß die Aufstellung derselben aber ernsthaft erstrebt wurde, geht schon daraus hervor, daß kurz nach dieser Besprechung die im vorerwähnten Komitee der BSW und den Mitarbeitern des Stabes diejenigen Mitglieder ausgeschieden wurden, die infolge Zeitmangels oder Interessenlosigkeit ihre Aufgaben nicht restlos erfüllten. Anstelle des Komitees der BSW wurde ein

" Oberster Rat der BSW "

gebildet, der sich wie folgt zusammensetzt:

- |                       |                                     |
|-----------------------|-------------------------------------|
| 1. Iwan Korbukow      | Leiter                              |
| 2. Nikolaj Plachotnik | Sekretär                            |
| 3. Josef Urbanowitsch | Kampfgruppenleiter                  |
| 4. Iwan Kononenko     | Archivverwalter                     |
| 5. Karl Merwart       | Dolmetscher und<br>Verbindungsmann. |

Anlässlich des Jahrestages der Oktober-Revolution fand am 24.10.1943 in dem schon erwähnten Wäldchen bei Freimann eine weitere Konferenz statt (Funktionäre und der BSW). Nach deren Eröffnung durch Korbukow sprach Nikolaj zunächst über die Bedeutung der Oktober-Revolution für Rußland und die übrige Welt. Anschließend machte der von Schichert für die BSW gewonnene und unter Beihilfe von Jarow und Korbukow aus dem Kriegsgefangenenlager an der Schwannseestr. in München entwichene russische Kriegsgefangene

Viktor B a s k o w  
geb. 19.9.1916 in Byssokowe

Ausführungen über organisatorische Angelegenheiten. Merwart teilte dann die neuesten Front- und Auslandsnachrichten mit, wobei er besonders betonte, daß die Rote Armee ständig im Vormarsch sei und bald in Deutschland einbrechen werde. Er ermahnte auch hierbei die Anwesenden zu intensiver Tätigkeit für die BSW. Abschließend sprach Korbukow, der betonte, daß alle Mitglieder hinsichtlich des Bestehens der BSW strengstes Stillschweigen zu bewahren hätten, bei einer evtl. Festnahme keinesfalls zum Verräter werden dürften und den Versammlungsort in kleineren, unauffälligen Gruppen verlassen sollten. Von Bedeutung ist, daß bei solchen Konferenzen jeweils nach allen Richtungen Sicherungsposten aufgestellt wurden, die beim Herannahen von Unberechtigten sofort ein Zeichen zum unauffälligen Auseinandergehen zu geben hatten.

## IX.

Versuche der Ausbreitung der BSW unter Kriegsgefangenen anderer Nationalität und Verbindung zu weiteren Deutschen.

Der schon mehrfach erwähnte, aus der Kriegsgefangenschaft geflüchtete russische Kriegsgefangene Iwan Kononenko sollte auf Anweisung von Korbukow das Programm der BSW in die französische Sprache übersetzen, damit unter den französischen Kriegsgefangenen ebenfalls eine Organisation nach diesem Programm aufgebaut werden könnte. Im Juli oder August 1943 kam Kononenko mit dem im Gefangenenrevier an der Westendstraße in München als Dolmetscher und Sanitäter verwendeten russischen Emigranten und französischen Kriegsgefangenen

Vedimo N i k o l a e f f  
geb. 25.4.1907 in Krasnodar

in Verbindung. Hierbei unterrichtet Kononenko den Nikolaeff von dem Bestehen der BSW und des als Anlage 8 mitfolgenden Aufrufes des Vereinigten Rates der BSW an die Kriegsgefangenen vom 9.3.1943 auf, die beiden Schriftstücke in die französische Sprache zu übertragen und unter den französischen Kriegsgefangenen Mitglieder zu werben. Nicolaeff fertigte von dem Aufruf aber nur eine Übersetzung in die französische Sprache. Da ihm der Ausruf zu ausführlich erschien, kürzte er ihn entsprechend, wobei es ihm darauf ankam, den Text leicht verständlich und zweckbestimmend zu verfassen. Die Punkte, welche die Sabotage in Wirtschaft und Rüstung, sowie den Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland bestrafen, hob er besonders hervor. Eine organisatorische Tätigkeit konnte ihm unter den französischen Kriegsgefangenen nicht nachgewiesen werden. Er wurde am 7.6.1944 in Mosburg zur Überstellung an das Kriegsgericht vorgeführt. Der als zweites Glied in das Lagerkomitee des Kriegsgefangenenlagers an der Schwannseeestr. in München gewählte Vladimir Moisejew war zu Ende Januar 1943 einem Arbeitskommando zugeteilt, das damals in der Nähe der Bedürfnisanstalt am Stigle Meyerplatz eingesetzt war. Dort besuchte ihn Feldmann der aufforderte, mit einer deutschen Person in Verbindung zu treten und diese zu veranlassen, daß er bei ihr den Moskauer Sender abhören könne, weil er sich über die militärische Lage orientieren und die dabei gehörten Meldungen den übrigen russischen Kriegsgefangenen mitteilen wolle. Beim Aufsuchen der öffentlichen Bedürfnisanstalt am Stigle Meyerpl. wurde Moisejew, der verhältnismässig gut deutsch sprach, mit der dort als Reine-macheffrau beschäftigt gewesenen

Meria B a l l e i s  
geb. 18.1.04 in München

Bekannt, die Moisejew mitteilte, daß die Rote Armee ständig im Vormarsch sei. Auch verabreichte sie in etwa 6 Fällen an Moisejew belegte Brote und Kaffee, woraus Moisejew schloß, daß die Balleis eine Gegnerin des Nationalsozialismus ist. Er fragte sie daher, ob sie ein Radiogerät besitze und gestatten würde, daß sein Lagerdolmetscher bei ihr einen russischen Sender abhöre. Damit zeigte sich die Balleis einverstanden, und Moisejew führt ihr Feldmann zu, der dann

in der Folgezeit mehrfach bei der Balleis den Moskauer Sender abhörte und hernach die dort gehörten Meldungen im Kriegsgefangenenlager verbreitete. Bisher bestritt die Balleis, dem Feldmann das Abhören von Auslandssendern ermöglicht zu haben (in ihrer Wohnung). Weiter will sie an russische Kriegsgefangene keine Lebensmittel abgegeben haben. Gegen sie erging Schutzhaftbefehl.

Der Jude Feldmann gab an, daß er in der Wohnung eines deutschen Kommunisten mit Vornamen "Robert" mehrmals den Moskauer Sender abgehört und durch Vermittlung von zusammen mit Robert beschäftigten Ostarbeiterinnen Nachrichten dieses Senders mitgeteilt bekommen habe. Bei Robert handelt es sich nicht um den verh. Mechaniker

Robert Z u r l  
geb. 27.12.10 in München,

der einer alten Kommunistenfamilie entstammt und bei der Firma Steinheil und Söhne in München beschäftigt war, wo ihm mehrere Ostarbeiterinnen unterstellt waren. Er hielt es aus wirtschaftlichen Gründen für zweckmäßig, die russische Sprache zu erlernen und will nur aus diesem Grunde mit den ihm unterstellten Ostarbeiterinnen mehr als erlaubt, verkehrt haben. Nach längerem Leugnen, mußte er dann zugeben, daß er mit der Ostarbeiterin

Anna S i m k i n a  
geb. 21.3.1902 in Roschdenstwenskoje

wiederholt geschlechtlich verkehrte. Durch diese und weitere Ostarbeiterinnen kam er dann mit Feldmann in Verbindung, angeblich nur zu dem Zweck, um seine russischen Sprachkenntnisse zu ergänzen. In der Folgezeit traf Zurl mindestens in zwei Fällen angeblich zufällig auf der Straße mit Feldmann zusammen. Er stellte in Abrede, daß Feldmann bei ihm den Moskauer Sender abhörte oder ihn in die illegalen Bestrebungen eingeweiht habe. Eine Überführung des Zurl ist kaum noch möglich, da Feldmann schon vor der Festnahme des Zurl verstarb. Auch gegen Zurl besteht bereits Schutzhaftbefehl.

Die verheiratete Hausmeisterin

Maria H e r m a n n geb. Buchner  
geb. 26.3.1890 in Glonn,

hörte vom Januar 1941 an zusammen mit ihrem Mann Stefan Hermann ständig den Sender London. Im Frühjahr 1943 wurde sie mit der schon erwähnten Ostarbeiterin Maria Sabroda bekannt, der sie laufend die von englischen Sendern gehörten Mitteilungen überbrachte. Diese übermittelte diese Meldungen an russische Kriegsgefangene.

Im Auftrag von Jarow und Korbukow forderte Sabroda die beiden bereits im Kriegsgefangenenlager an der Schwaneestr. von Schichert und Chajratinow für die BSW angeworbenen russischen Kriegsgefangenen Viktor Baskow und

Fawel G l a d k o w  
geb. 21.9.1920 in Winiza

polnischen  
?

zur Flucht auf und hinterlegte in einem Keller für sie Zivilkleider, die sie Korbukow bekommen hatte. Nach der geglückten Flucht führte Sabroda die beiden dem Korbukow zu, der ihnen zunächst Geld und Lebensmittelmarken aushändigte und sie nach einigen Tagen unter Mithilfe des Lagerdelegierten des Ausländerlagers in Dachau, Konstantin Moisejenko, in das Ausländerlager in Dachau einschmuggelte, wo eben ein Sammeltransport mit politischen Zivilarbeitern angekommen war. Baskow ließ sich von dort unter falschem Namen Ischtechuk in Arbeit vermitteln. Einige Zeit später meldeten sie sich bei Korbukow, dem sie über den genauen Verlauf der Flucht und die nunmehr erfolgte Arbeitsvermittlung berichteten. Dadurch wurde beraten, wie man in zukünftigen derartigen Fällen etwa auftretende Schwierigkeiten besser überwinden könne. Ferner schrieb Baskow an Schichert einen Brief, worin er diesem ebenfalls die erfolgte Flucht über das Ausländerdurchgangslager meldete und ihm gleichzeitig Mitteilungen über den Aufbau der BSW unter den Ostarbeitern machte. Hierbei betonte er, daß es die Führer der Organisation tatsächlich ernst nehmen. In einem Antwortschreiben teilte Schichert dem Baskow mit, daß er sich über die gelungene Flucht freue. Er forderte Baskow auf, ihm künftig unter Verwendung seines Decknamens alles Wissenswerte über die BSW und sonstige Neuigkeiten, insbesondere Nachrichten von der Front zu berichten. In einem späteren Briefe berichtete Baskow dem Schichert u.a., daß zwischen Jarow und Korbukow hinsichtlich der Organisation ein Streit entstanden ist. Er warnte zur Vorsicht. In der Folgezeit fand zwischen Schichert und Baskow ein reger Briefwechsel statt, wobei alles Wissenswerte ausgetauscht wurde. Die Briefe von Baskow wurden durch Maria Sabroda einem in Aussenarbeit eingesetzten Kriegsgefangenen übergeben, der sie in das Kriegsgefangenenlager einschmuggelte und dort an Schichert weiterleitete. Die Antwortschreiben gelangten auf die gleiche Weise zu Baskow. Später teilte Schichert dem Baskow mit, daß er und Gladkow in Geldverlegenheit wären und daß sie darum bäten, innerhalb des Kriegsgefangenenlagers eine Geldsammlung für sie durchzuführen. Dies geschah. Schichert übersandte an Baskow an zwei verschiedenen Tagen insgesamt 410.--, die das Geld der Maria Hermann zum Umtausch gegen deutsches Geld aushändigten. Hermann gelang es, davon 100 Mark umzutauschen, die sie über Sabroda zu Baskow zurückleitete. Das übrige Geld soll bei einem Fliegerangriff auf München vernichtet worden sein. In verschiedenen Fällen half Hermann auch Briefe von Baskow an einen russischen Kriegsgefangenen übermitteln. Weiter versorgte sie mehrmals russische Kriegsgefangene mit Lebensmitteln. Maria Hermann wurde am 13.3.1944 festgenommen und in der Anzeige gegen Karl Zimmet u.a. als Beschuldigte aufgeführt. Die näheren Zusammenhänge ihrer Verfehlungen sind aus dem als Anlage 4 mitfolgenden Schlußbericht ersichtlich. Ihr Mann, Stefan Hermann, war zuletzt Angehöriger der Luftschutzpolizei und wurde wegen Abhören von Auslandssendern dem SS- und Polizeigericht in München überstellt, wo er inzwischen zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

X.

Decknamen.

Um etwaige Nachforschungen der Polizei zu erschweren oder unmöglich zu machen, wurde von Korbukow und Winittschenko angeordnet, daß sich insbesondere die Funktionäre der BSW unter den Ostarbeitern nur festgelegter Decknamen bedienen und den einfachen Mitgliedern der Organisation nur unter diesen Namen bekannt werden dürfen. Nach den Feststellungen führten nachfolgende Funktionäre der BSW folgende Decknamen:

1. Roman Petruschel, Fedotow, Mutschnik, Znamenjew, Sascha,
2. Iwan Kononenko, Nikolaj Kostrow Mini,
3. Musagid Chajrudtinow: Smason,
4. Michael Schichert: Onkel Mische,
5. Maria Kuskina, Tschajka,
6. Michael Kondenko: Dneprez,
7. Iwan Panteljew, Iwanow,
8. Konstantin Jarow: Sacharow, Kostrikow,
9. Alexej Onnov, Hauptmann Klinow,
10. Alexej Murin: Tschup,
11. Konstantin Meisenko: Konstantinow, Schwetow,
12. Alexei Martinenko, Schachow, Mai
13. Iwan Korbukow: Kretschet, Iwan Semenjewitsch,
14. Wasil Winischenko: Orel, Wawa,
15. Konstantin Plachtotnjuk: Gromey
16. Nikolaj Plachtotnjuk: Rodin,
17. Karl Merwart: Swet Iwanowitsch,
18. Konstantin Moisenko: Sacharow, Kostrikow,
19. Stefan, Simonenko: Rostow,
20. Josef Feldmann: Georg, Fennenko,
21. Sawelej Batowsky: Burawesnik,
22. Maria Sun-Ju-Po: Kiteika, L Nekrasowa,
23. Josef Urbsnowitsch: Papascha,
24. Viktor Baskow: Soligalin,
25. Pawel Gladkow: Ischtschuk,
26. Axel Kiriljenkow: Musikant,
27. Nikolaus Izischuk: Kola,
28. Viktor Konew: Viktor Orlow,
29. Boris Jaschensky: Boris Kilessow,
30. Simon Perzow: Sčyski und
31. Michael Strelenkyi: Architektow.

XI.

Werbungsmethoden, günstige und nachteilige Voraussetzungen der Ausbreitung, Persönlichkeit des Petruschel.

Die Werbung der Mitglieder der BSW sowohl unter den russischen Kriegsgefangenen, als auch unter den Ostarbeitern, wurde wiederholt unter Drohung vorgenommen, daß der Anzuwerbende im Falle der Weigerung des Beitritts, nach der sicher zu erwartenden Niederlage Deutschlands, liquidiert werden würde. Wenn auch verschiedene Mitglieder der BSW auf diese Weise mehr oder weniger gezwungen der BSW beitraten, so schloß sich doch ein sehr großer Teil davon, aus innerster Überzeugung, der Organisation an, um an der Niederwerfung Deutschlands aktiv mitwirken zu können. Dies

trifft vor allem für diejenigen zu, die früher dem Komsomol oder Kommunistischen Partei angehört haben oder Juden und Berufsoffiziere der Roten Armee sind. Die frühere politische Beteiligung und bei Angehörigen der Roten Armee der letzte militärische Dienstgrad, soweit dies überhaupt festzustellen war, sind aus der gesondert miterfolgten Aufstellung ersichtlich.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß hinsichtlich der Persönlichkeit des Petruschel Zweifel bestehen und die Annahme nicht unberechtigt erscheint, daß es sich nicht um einen einfachen Soldaten der Roten Armee oder einen ungeschulten Parteimenschen handelt. Der Jude Feldmann sagte bei seiner Vernehmung, allerdings erst, als er gemerkt hatte, aus, daß Petruschel ebenfalls in der Roten Armee Politruk gewesen sei, doch bestritt Petruschel dies immer wieder. Diese Aussage des Feldmanns wurde auch von keinem der Mitbeteiligten bestätigt. Tatsächlich ist Petruschel überdurchschnittlich begabt und anscheinend sehr belesen. Er bringt vor, daß er während seiner kaufmännischen Betätigung in einer Kooperative, stets bestrebt war, sich weiterzubilden. Jedenfalls konnten trotz allen Bemühungen keine Anhaltspunkte dafür genommen werden, daß er innerhalb der K.P. oder der Roten Armee eine führende Rolle gespielt hat. Es mag auch sein, daß Petruschel absichtlich von Feldmann, Kodenko, Osolin usw. vorgeschoben wurde, um sich selbst im Hintergrund versteckt zu halten. Die verhältnismäßig schnelle und aus der als Anlage 1 mitfolgenden graphischen Darstellung ersichtlichen Ausbreitung der BSW ist wohl zu einem großen Teil auf die gegenwärtige militärische Lage Deutschlands zurückzuführen. Andererseits wurde das hochverräterische Unternehmen unter den russischen Kriegsgefangenen von der Führung des Stalag VII in Mosburg vielleicht unbewußt dadurch gefördert, daß die der bolschewistischen Tätigkeit verdächtigsten russischen Kriegsgefangenen, insbesondere aber die Juden und Offiziere, nicht entsprechend den ergangenen Erlassen des OKW unter Bekanntgabe der näheren Gründe der Geheimen Staatspolizei übergeben, sondern in andere Kriegsgefangenenlager oder Arbeitskommandos verteilt wurden. Die Lagerleitung ging hierbei wohl von der Annahme aus, dadurch die evtl. vorhandene Organisation zerschlagen zu können. Sie wurde gerade dadurch jedoch indirekt gefördert, denn nach den einwandfreien Feststellungen, haben die für Geheimorganisationen sofort ihre Tätigkeit wieder an ihrem neuen Wirkungskreise mit Erfolg aufgenommen. Der Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis VII wurde hiervon bereits unterrichtet und gebeten, in künftigen derartigen Fällen solche verdächtige Kriegsgefangene unter ausführlicher Bekanntgabe der Staatspolizei zu überstellen.

Weiter wurde die Ausbreitung dadurch gefördert, daß Ostarbeiter wegen mangelhafter Bewachung wiederholt mit russischen Kriegsgefangenen in Verbindung treten konnten. So sind beispielsweise Maria Kuskina, Konstantin Jarow, Iwan Korbukow, Julia Jakowlewa und Leonid Girenko mit Petruschel in Verbindung gekommen, obwohl er Kriegsgefangener und daher lagermäßig untergebracht war. Ebenso war der Ausbreitung der BSW unter den Ostarbeitern förderlich, daß diese sich in den einzelnen Ausländerlagern gegenseitig besuchen und untereinander brieflich verkehren konnten. Insbesondere erscheint es zweckmäßig, den Dolmetschern künftig besondere Aufmerksamkeit zu widmen.



ED 106-98-93

---

Literarischer Kampfbund  
gegen die Nazi-Ideologie

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-98-94

Chwabach, d. 26. I. 48.  
Post: Schließfach 8

Herrn  
Günther Weisenborn

Berlin-Dahlem  
Selchowstrasse 6

Sehr geehrter Herr Weisenborn !

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 13. Januar 1947 und sende Ihnen beiliegend 4 Abschriften, die mit Dokument 1, 2, 5a und 5b bezeichnet sind. Weitere Abschriften von Dokumenten unserer Widerstandsbewegung lasse ich Ihnen sobald als möglich zugehen.

Zweck und Ziel unserer Gruppe:

1. Stimmung für einen Generalstreik
2. Bildung von Gruppen (Widerstands-) in der Hitler-Armee die bei Ausbruch des Krieges die Armeen des Tyrannen auslösen sollten und schliesslich den Grundstein legen sollten für eine Erhebung gegen die Hitler-Armee.
3. Erhaltung und Verbreitung des unverfälschten Gedankengutes unserer Dichter und Philosophen.  
Lessing, Goethe, Herder, Schiller, Heine, Freiligrath, Herwegh, Kant, Fichte u.a.

Die Methoden der Widerstandsbewegung:

1. Illegale Versammlungen mit wechselndem Ort und Zeiten.
2. Verfassung illegaler Flugblätter, die mit möglichst wenig Worten in Prosa oder Versform unsere Lage charakterisieren sollten und gleichzeitig die Wege aufzeigen sollten, sich des Tyrannen zu entledigen.
3. Verbreitung derselben.

Zahl der Mitglieder:

- Sieben Personen, 1. Schuricht, Eckardt, Oberschullehrer,  
geb. 28.10.03
2. Edmund Landeck, Städt. Angestellter,  
geb. 1903
3. Paul Schwinghammer, Stahl-Sachverständiger  
geb. 1898 und früherer <sup>Stahls</sup> und Meister  
bei Vögele AG. Mannheim
4. Eugen Schröder, Werkzeugmachermeister  
geb. 1903
5. Karl Richter, Malermeister  
geb. 1899
6. Jakob Kastner, früher Kaufmann  
jetziger Leiter der Antifa Mannheim  
und städt. Amtsleiter (Kommun. Funkklima)
7. Karl Klingmann, techn. Kaufmann  
geb. 1897

Die genauen Personalien könnte ich Ihnen später gehen, fürs erste wollte ich Sie nur unterrichten über Alter und Beruf meiner Mitkämpfer. Richter und Landeck befinden sich z.Zt. noch in

russischer Kriegsgefangenschaft.

Diese sieben Personen bildeten den Kern der Widerstandsgruppe, die es zunächst monatelang verstanden, die immer zahlreicher werdenden Helfer und Mitwisser der Widerstandsbewegung so zu isolieren, dass sie über Sitz und Umfang <sup>der Gruppe</sup> handelnde Personen völlig im unklaren blieben. Ende 1934 aber und Anfang 1935 war der Kreis der Mitwisser unserer Kampfgruppe doch zu groß geworden, sodass täglich mit einer Denunziation zu rechnen war, welche dann auch nicht mehr auf sich warten ließ und zunächst anonym, dann mit Namen uns der Gestapo auslieferte. Der Denunziant hieß Willy Klingmann, ein Bruder meines Mitkämpfers Karoly Klingmann. Die Prozess-Akten Wilhelm Klingmann, Mannheim 3 DS 2/38 die z.Zt. beim Amtsgericht Mannheim liegen, geben ein anschauliches Bild über die Art des damaligen Abwehrkampfes, der mit einer Verurteilung des Willy Klingmann endete. Später davon mehr.

Dauer des Kampfes : 1933/35 . Überwachung durch die Gestapo machte auch nach dem 19. Mai 1938, dem Tage der Verurteilung W. Klingmanns, nur einen Widerstand in kleinen Gruppen oder Einzelaktionen möglich.

Verbreitungsgebiet: Mannheim und Umgebung . Unsere Flugblätter jedoch gelangten auch in andere Teile Deutschlands.

Während die Mitglieder unserer Kampfgruppe alle das dritte Reich überlebten, wurden die folgenden 19 Männer und Frauen einer mit uns in Verbindung stehenden kommunistisch-sozialistischen Widerstandsgruppe ( Verbindungsmann Jakob Kastner, früherer komm. Funktionär) am 14. September 1942 im Hofe des Stuttgarter Gerichtsgefängnisses enthauptet. Vielleicht sind Ihnen die Namen schon bekannt:

Rudolf Langendorf	Daniel Seitzinger	Henriette Wagner
Lechleiter	Seitz	Kupka
Robert Schmoll	Seitz, Ehefrau	Otto Schrag
Moldizyk	Jakob Paulhaber	Karl Schrag
Anton Kurz	Sigrist	Jatzek
Brunnemer	Albert Fritz	Neuschwandtner
	Daniel Winterhaltner	

Damit habe ich alle Ihre Fragen beantwortet, so gut es mir im Augenblick möglich war. Ich hoffe, dass Sie damit etwas anfangen können und werde Ihnen sobald ich weiteres Material gesammelt und gesichtet habe, dasselbe zugänglich machen. Es würde mich ausserordentlich freuen, wenn es Ihrer Initiative gelingt, alle Widerstandsbewegungen in einer Art Dachorganisation zusammenzufassen und ich bin durchaus mit den Personen einverstanden, die vorgesehen sind, Ihnen bei dieser Arbeit zu helfen. Ebenso stimme ich mit Ihnen überein, dass eine solche Organisation abseits jeder parteilichen Bindung geschaffen werden kann, damit ~~es~~ es in dem neuen Deutschland wenigstens eine Stelle gibt, die nur die Interessen der Widerstandsbewegung wahrnimmt.

Ihnen und Ihren Mitarbeitern einen guten Erfolg wünschend, verbleibe ich mit

kameradschaftlichen Gruß

*Hr*

*K. E. Schuricht*

# Das neue Wort

Zeitschrift  
soziale und

Willy Grimm, geboren 23. 11. 1907 in  
Mannheim, erlernter Beruf Schiffbauer, seit  
1922 in der sozialistischen Bewegung, 1929 bis  
1933 Redakteur. Von 1933 bis 1944 in Gefäng-  
nis und Konzentrationslager, jetzt Vorsitzender  
der Kommunistischen Partei Bezirk Baden.

AUS DEM INHALT:

Robert Leibbrand: Ein gefährlicher Währungsreformplan

Willi Bohn: Hannover und Leipzig

Heinrich Schmitt: Mitbestimmungsrecht und Kontrollratsgesetz

Willy Grimm: Die Widerstandsgruppe Lechleiter in Mann-  
heim

Joh. R. Becher: Die deutschen Antifaschisten und die Welt

PREIS 40 PFENNIG

2. Jahrgang

15. September 1947

Heft 15

# Das neue Wort

Zeitschrift für politische,  
soziale und kulturelle Neugestaltung

2. Jahrgang

15. September 1947

Heft 15

## Inhalt des Heftes:

	Seite
Ein gefährlicher Währungsreformplan. Von Robert Leibbrand . . . . .	1
Hannover und Leipzig. Von Willi Bohn . . . . .	4
Mitbestimmungsrecht und Kontrollratsgesetz. Von Heinrich Schmitt . . . . .	7
Die deutschen Antifaschisten und die Welt. Von Johannes R. Becher . . . . .	11
Noch einmal „Frontgeneration“? Von Karl Röger . . . . .	13
Die Widerstandsgruppe Lechleiter in Mannheim. Von Willy Grimm . . . . .	15
Die Republik der Freien Jugend in Jagsthausen. Von Hilde Schottländer-Marchwitza . . . . .	19
Der Werdegang der deutschen Konsumvereine. Von Albert Grüb . . . . .	22
Weltpolitische Umschau . . . . .	25
Aus aller Welt . . . . .	28
Neues aus 4 Zonen . . . . .	30
Bücherecke . . . . .	32

Erscheint einmal monatlich

Veröffentlicht unter der Zulassungs-Nr. US-W-1054 der Nachrichtenkontrolle  
der Militärregierung.

Verlag Das neue Wort - Stuttgart S 1 - Eberhardstr. 28 II

Prinzip gibt uns allen die Möglichkeit dazu. Auch heute schon! Wozu also noch „vor den Toren stehen und warten bis alle da sind“? Wozu sich „erst sammeln und zählen, indessen die ältere Generation vorerst vielfach wieder die Schlüsselstellungen im politischen, geistigen und kulturellen Leben besetzt hält“? Und wozu die theatrale Drohung gegen die „Alten“: „Täuscht euch nicht, frohlockt nicht zu früh, indem ihr denkt, ihr seid doch wissender als wir und wir wären ohne euch verloren ...“

Wir sind alle, Junge und Alte, verloren, wenn wir nicht gemeinsam den richtigen Weg finden. Schon einmal hat eine junge Frontgeneration ihre Zukunft verspielt, weil sie aus ihrem Kriegserlebnis falsche Schlüsse zog und damit gerade zum Opfer der Älteren wurde, die unbelehrbar und eigennützig am Vergangenen festhielten. Sollen sich jetzt nicht endlich alle, Junge und Alte, zusammenfinden, die nicht noch einmal diesen verbrecherischen Weg gehen wollen?

Ich schreibe dies nicht zur Verteidigung der „Alten“, ich gehöre nicht zu ihnen. Ich habe selbst sechs Jahre Kriegs- und Fronterlebnis, aber ob dieses Erlebnis allein schon nach jeder Richtung hin ausreicht, das zu tun, was für unsere Zukunft zu tun notwendig ist, davon bin ich nicht überzeugt. Im Gegenteil: Diese Töne kommen mir so bekannt vor und erinnern mich unangenehm an die Gestrigen.

## Die Widerstandsgruppe Lehleiter in Mannheim

Von Willy Grimm

Der Widerstand gegen das Terrorregime Hitlers ist dem Wesen und Umfang nach vornehmlich die Geschichte des heroischen Kampfes der sozialistischen Arbeiterschaft. Sie stellte die Legionen, die in den Gestapokellern mißhandelt, in den Konzentrationslagern gefoltert, auf der Flucht oder wegen Widerstand erschossen, in die elektrisch geladenen Stacheldrähte gejagt wurden und, ausgepowert bis zum Letzten, durch Seuchen, Verhungern oder Gestod starben. Aus dem Lager des sozialistischen Widerstandes gegen die faschistische Blutherrschaft stammten die ewigen Gefangenen des Nazismus, die in den Konzentrationslagern und Zuchthäusern zwölfjähriger Pein Trotz bieten mußten. Zu Hunderten und Tausenden und Zehntausenden standen sie vor den Sondergerichten und dem Volksgerichtshof des Dritten Reiches, wurden abgeurteilt, um dann ins Zuchthaus zu gehen oder das Schafot zu besteigen. Unter diesen vielen gab es nur wenige, für die der letzte Gang nicht bewußter Opfergang gewesen ist.

Trotzdem war der Kampf des Sozialismus, der Kampf des Rechtes gegen das himmelschreiende Unrecht der Diktatur Hitlers nie erlahmend, durch nichts zu verhindern und am ersten Tag ebenso konsequent wie noch am letzten. Das grausame Wüten der vertierten Knechte des Monopolkapitals konnte die Streiter gegen den Faschismus nicht schrecken. Das Wissen, im faschistischen Staat den stärksten Exponenten des Imperialismus zu bekämpfen, gepaart mit der Überzeugung, höchste Menschlichkeit im sozialistischen Willen für Demokratie und Freiheit zu verteidigen, gab diesen Kämpfern Kraft und Mut, unerschrocken dem Tod ins Auge zu sehen und das Leben einzusetzen.

\*

Eines der heroischsten Beispiele des Widerstandes gegen Hitlers Gewaltherrschaft wurde in der Industriestadt Mannheim gegeben. Todesmutige Antifaschisten waren vom ersten Tag der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland tätig.

ließen zu keiner Zeit untereinander die Verbindung abreißen und versuchten fortgesetzt, in der Bevölkerung gegen die Unmenschlichkeit des faschistischen Systems und den drohenden Krieg zu wirken. Ihnen war dabei klar, daß zum Leid des deutschen Volkes das noch größere der Menschheit kommen werde, wenn es nicht gelang, in der breiten Masse des deutschen Volkes den Widerstand gegen die Herrschaft des Nazismus zu organisieren. Dafür sahen sie die Voraussetzung, die Pläne der faschistischen Diktatoren, die den zweiten Weltkrieg zum Ziele hatten, vorzuschlagen zu können.

Die Widerstandsgruppen in Mannheim standen der übermächtigen Front einer durch Goebbels' Propaganda verheizten Bevölkerung und dem mächtigen Gewalt- und Spitzelapparat der Gestapo gegenüber. Ihre Arbeit war nicht leicht und doch beschränkte sie sich nicht nur auf die Plüsterpropaganda. Die Mannheimer Widerstandsbewegung hatte zum Kopf in der Arbeiterbewegung großgewordene und bewährte Männer. Georg Lechleiter, Rudolph Langendorf und Jakob Paulhaber waren die Führer des unterirdischen Kampfes. Weit verzweigt war das Netz ihrer Organisation und geschickt und unermüdet ihre Tätigkeit. Flugblätter wurden verfaßt und verbreitet und dem Gift der nazistischen Verheißung die klaren Parolen für Demokratie und Freiheit entgegengestellt. An Anstrengungen der Gestapo, die Tätigkeit der Illegalen unmöglich zu machen, hat es nicht gefehlt. Verhaftungen, Prozesse, Verschickungen ins Konzentrationslager waren zwar immer an der Tagesordnung, aber in den Kern der Widerstandsorganisation einzudringen, war der Gestapo über viele Jahre nicht möglich gewesen. Diese Tatsache hatte natürliche Gründe. Die Arbeit der Widerstandsgruppen unter Lechleiters Führung in Mannheim hatte ihre Basis in den Großbetrieben und der in diesen nie ausgestorbenen sozialistischen Tradition, die auch die Zeit des schlimmsten Wütens der nazistischen Schergen überstanden hat.

\*

Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges war den Mannheimer Widerstandsgruppen Signal, die Anstrengungen zu erhöhen. Neben den Flugblättern sollte noch eine illegale Zeitung entstehen. Schwer war die Arbeit und kühn das Wagnis. Doch es gelang! „Der Vorbote“, die Mannheimer illegale Zeitung, erschien. „Hitlers Sturz ist notwendig, wenn der Krieg sein Ende finden soll“, war ihre Verkündung. Der Arbeiterschaft wurden durch sie die Wege zum aktiven Widerstand gewiesen. Die Nebelschleier Goebbels'scher Lügen wurden zerrissen und der Mannheimer Bevölkerung klar das Ende des Weges des Hitlerschen Raubkrieges in der Katastrophe gezeigt. Ebenso wurde die Bevölkerung an ihre Pflicht gemahnt, den Kriegsgefangenen in Deutschland mit Menschlichkeit zu begegnen. Das Ziel der sozialistischen Widerstandsgruppen unter Lechleiters Führung in Mannheim war, eine Massenstimmung und Massenbewegung gegen den Krieg zu entfesseln.

Der Terror der faschistischen Gewalttäter wurde stärker in Mannheim. Um eine Bresche in das Mannheimer Widerstandszentrum zu schlagen, war der Eingriff der höchsten Gestapostellen des Reiches nötig. „Der Vorbote“ war auf zwei verschiedenen Wegen nachweislich in die Hände der Gestapo gelangt. Zufällig war ein Exemplar beim Legen einer elektrischen Leitung in einem Keller in Mannheim gefunden worden. Ein anderes Exemplar fand durch einen SS-Mann den Weg nach Berlin und zirkulierte dort innerhalb einer SS-Formation, um dann höchste Führungskreise des Gewaltapparates aufzuschrecken. In Berlin wurde ausgeheckt, in dem an Schandtaten nicht armen Deutschland ein selten blutiges Exempel zu statuieren.

Die Aktion der Gestapo unter der Berliner Leitung und dem Motto „Köpfe müssen rollen“, nahm ihren Anfang. Am 26. Februar 1942 wurden in den Großbetrieben Mannheims, der Schiffswerft, bei Bopp u. Reuter, Lanz, Benz und anderen, Massenvorhaftungen durchgeführt. Nach Hunderten zählten diese Verhaftungen, und dann setzte die Arbeit der braunen Folterknechte ein, um Geständnisse zu erpressen. Zwei „Selbstmorde“ zeigten in der Öffentlichkeit das Resultat an. Die beiden Arbeiter Hans Heck und Fritz Grund erlagen der Folter. Dem Arbeiter Willi Probst wurden beim Verhör die Magenwände eingetreten, und er starb, noch bevor unter dem Vorsitz des berühmten Freisler der Volksgerichtshof in Mannheim seine Justizkomödie vorführte.



G. Lechleiter



R. Langendorf



J. Paulhaber

Im ersten Prozeß des Volksgerichtshofes in Mannheim standen 14 gemarterte, kaum mehr als Menschen zu erkennende Angeklagte vor den Justizbestien des Dritten Reiches. Sie waren angeklagt, ausländische Sender abgehört, Feindnachrichten verbreitet und illegale Zeitungen vertrieben zu haben. Aus den menschlichen Wracks — etwas anderes waren die Angeklagten nicht mehr — sprach noch der unbeugsame Wille des Kampfes gegen die Unmenschlichkeit des faschistischen Systems und seiner Henker. Mutig vertraten sie die Ideale, die ihrem Tun Sinn und Inhalt gegeben hatten.

Unerschüttert, mutig, wie sie gelebt, vernahmen die 14 Kämpfer des Sozialismus ihr Todesurteil. Alle 14 Angeklagten der Gruppe Lechleiter wurden zum Tode verurteilt. Georg Lechleiter selbst sowie seine Mitarbeiter Jakob Paulhaber, Rudolph Langendorf, Ludwig Moldrzyk, Anton Kurz, Eugen Sigris, Philipp Brunnemer, Max Winterhalter, Robert Schmoll, Rudolph Maus, Daniel Seizinger, Käthe Seitz, geb. Brunnemer, Alfred Seitz und Johann Kupka. Am 15. September 1942 wurden sie hingerichtet. In der Nazi-Presse erfolgte die Verklärung der vollzogenen Hinrichtung mit dem Zusatz: „Die Verurteilten haben sich für den Wiederaufbau der Kommunistischen Partei und damit hochverräterisch gegen das Deutsche Reich betätigt. Einige von ihnen haben sich außerdem der Feindbegünstigung und Zersetzung der Wehrkraft schuldig gemacht und ausländische Rundfunksendungen verbreitet.“

Weitere 14 Angeklagte der Lechleiter-Gruppe standen am 21. Oktober 1942 vor dem Strafsenat in Stuttgart zur Aburteilung. Wieder wurden 14 Todesurteile beantragt, fünf tatsächlich ausgesprochen. Zum Tode wurden Henriette Wagner, Ludwig Neuschwander, Albert Fritz, Bruno Ruffer und Richard Jatzek verurteilt. Am 24. Februar 1943 wurden diese fünf Kämpfer hingerichtet.

Keiner der zum Tode Verurteilten zeigte sich schwach, als es den Weg zum bitteren Ende gehen mußte. Ihre Abschiedsworte zeugen von ihrem ungebrochenen Geist und der Siegesicherheit, die ihnen die Idee des Sozialismus, für die sie kämpften, gab. Lechleiter schrieb als letztes: „Schande dem, der nicht kann geh'n, zum Tode stolz und kühn“, Jakob Faulhaber: „Ihr wißt, daß ich immer für meine Ideale gelebt habe und auch stark genug bin, für sie zu sterben.“

\*

Als die letzten fünf von zweiundzwanzig der Widerstandsgruppe Lechleiter ihr Haupt auf Schafott legten, hatten bereits die Todesglocken das kommende Ende der faschistischen Tyrannei in der Welt verkündet. Die Schlacht von Stalingrad war geschlagen. Die faschistische Springflut war an Stalingrad zerschellt. Das Zurückweichen begann, um in der völligen Niederlage und bedingungslosen Kapitulation des faschistischen Deutschlands zu enden. Das Meneckel Stalingrad brauchte aber noch über zwei Jahre bis zu seiner Erfüllung. Zwei Jahre Todesagonie des Faschismus und blindwütendes Umsichschlagen der Glieder seiner Gewaltorganisation, mehr Opfer als zuvor, unter wirklichen und vermeintlichen Gegnern; denn jeder mußte den nun gestellten führenden Mordbanditen als möglicher Feind erscheinen. In der Tat, auch neue Gegner waren Hitler erwachsen. Nicht zuletzt aus den Reihen jener, die mit ihm gegangen waren, als es gegolten hatte, das deutsche Volk und Europa in Ketten zu legen. Mit dem lockgewordenen und sinkenden Schiff untergehen wollten sie nicht. Im wesentlichen gründete sich ihre nunmehr geborene Feindschaft zu Hitler nicht auf Verwerfung seiner Ziele, seiner unmenschlichen Mittel, des Verbrechens, den zweiten Weltkrieg entfesselt zu haben, als vielmehr darauf, daß Hitler den Erfolg nicht mehr erzwingen konnte. Ein wirkliches Ziel dem deutschen Volk zu weisen, konnte nicht in der Absicht und im Charakter der Generalrevolte liegen.

Wenn fortschrittlich-demokratische Männer sich an der Aktion vom 20. Juli 1944 beteiligten, dann mit der klaren Absicht, den ins Rollen gekommenen Stein weiterzutreiben, um einer in Deutschland entstehenden politischen Bewegung die Beschränktheit zu nehmen, die frondierende Generale ihr notwendigerweise aufgedrückt hätten. Das Ziel dieser Männer war der Sturz des Faschismus in Deutschland. Das Mißglück an der Generalrevolte verhinderte die Entfaltung dieser Seite des in ihr zum Ausdruck kommenden Widerstandes. Daß sie reich an Sensation und Dramatik war, heute der Glorifizierung unterliegt, läßt vielfach den tieferen und sozial wesentlicheren Widerstand übersehen, der aus dem Volk selbst gewachsen war. Die Beschränktheit im Wollen der Generale hatte ihr Gegenstück ebenso in den von ihnen erwogenen und praktizierten Mitteln. Individueller Terror, Attentate und Bomben konnten beim Erfolg nur Personen und Spitzen beseitigen, ein System zu überwinden, verlangte mehr

Darin bestand der grundsätzliche Unterschied des Widerstandes, der getragen war von sozialistischer, aufrichtig religiöser und demokratischer Überzeugung. Die Geburtsstunde dieses Widerstandes lag vor dem Jahre 1933 und bedurfte nicht erst des Aus-

einanderfallens des faschistischen Staatsgefüges, um in Erscheinung zu treten. Die Widerstandsgruppe Lechleiter sah im Volke die Kraft, in dessen Erweckung das Mittel, die faschistische Diktatur und seine Schrecken von der leidenden Menschheit zu nehmen. Dies hat dieser Art Widerstand den hohen sirdlichen Wert und die zukunftsweisende Kraft gegeben.

Der Opfertod der Gruppe Lechleiter ist Mahnung an uns Überlebende: Noch ist nicht überwunden, was Deutschlands Unglück verschuldet und der Menschheit so tiefe Wunden geschlagen hat. Die Ziele, für die sie starben, sind noch nicht erreicht. Daß wir den Kampf um sie mit gleicher Uerschrockenheit führen, ist das Vermächtnis unserer Toten.

## Die Republik der Freien Jugend in Jagsthausen

Von Hilde Schottländer-Marchwiza

Von dem Tage, als ein zwölfjähriges Mädchen mich im Hause aufgesucht und mir einen Reusicle für das Zeltlager der Freien Jugend verkauft hatte, interessierte mich dieses Lager. Denn schon ehe es da war, brachte es die Jugend in Bewegung — diese Jugend, über deren Apathie und Interesselosigkeit so viel geklagt wird.

Ich habe dann einen Tag im Lager verbracht und mich dort und später mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ausführlich darüber unterhalten.

Man könnte einen schönen Aufsatz schreiben über das Lager selbst, das auf historischem Boden der Bauernkämpfe dicht am Götzenschloß aufgebaut war; über die herrliche Umgebung, über das Jagstflüßchen...

Ich will mir das alles ersparen und nur von den Menschen sprechen, die dort zwei Wochen beisammen waren, um sich zu erholen und zu schulen.

Das Wort „Republik“, das über dem Eingang prangte, war kein leeres Wort. Gleich am ersten Tage wählten sich die 380 Jugendlichen (unter denen 100 zwischen 6 und 16 Jahren waren) einen Lagerrat, der aus dem Lagerältesten, je einem Verpflegungs-, Arbeits- und Kultusminister und der Pressekommission zusammensetzte. Jedes Zelt — mit 10 Bewohnern — wählte sich zudem einen Zeltältesten, der für Ordnung, Ruhe und Sauberkeit zu sorgen hatte.

Wie vieles, so war auch diese Selbstverwaltung den Jugendlichen völlig neu, sie mußte sich erst einspielen, dafür war aber die Zeit — zwei kurze Wochen — etwas knapp. Trotzdem sind die Jugendlichen mit dem Funktionieren der Selbstverwaltung zufrieden — nächstes Mal wird es noch besser klappen, meinen sie.

Auch ein Zusammenleben von Jungens und Mädels im gleichen Lager hat es in der Hitler-Jugend nicht gegeben. Wir „Alten“ pflegen allzu leicht zu vergessen, was es bedeutet, daß die Erfahrungen und das Weltbild dieser Jugendlichen überhaupt nicht in die Zeit vor Hitler zurückreicht, so daß uns selbstverständliche Dinge von den jungen Menschen völlig neu erarbeitet und verstanden werden müssen. Erst wenn wir das mit allen Konsequenzen selbst begriffen haben, werden wir wirklich helfend der Jugend zur Seite stehen können.

Um gleich bei der Frage: Jungens und Mädels zu bleiben, so war auffallend, daß an den verschiedenen Schulungs- und Diskussionsveranstaltungen — die völlig freiwillig waren und an denen meistens nicht mehr als 60, 65 Jugendliche teilnahmen — die Mädchen äußerlich still, innerlich aber sehr aktiv teilnahmen. Ihnen haftet noch immer die Hintansetzung des weiblichen Geschlechts unter Hitler an, sie trauen

sich im größeren Kreis nicht heraus. Kaum aber löst sich die Gemeinschaft auf, so kommen die Mädels auf einen zu und man wird mit zahllosen Fragen, die mehr oder weniger unmittelbar mit dem eben behandelten Thema zusammenhängen, überschüttet. Mädels von sechzehn, siebzehn, achtzehn Jahren und mehr kommen in den gemeinsamen Veranstaltungen — auch außerhalb des Lagers — etwas zu kurz. Noch immer dominieren hier die Jungens. Man sollte die Mädels daher öfter im gesonderten Kreis zusammenholen und sich aussprechen lassen.

Verschiedene solcher Veranstaltungen haben zu aufwühlenden und nachhaltigen Diskussionen unter den Jugendlichen geführt. Ein Vortrag über die Gewerkschaftsbewegung machte besonders deutlich, wie zweifelnd und mißtrauisch die Jugend den ihnen noch fremden demokratischen Einrichtungen gegenübersteht. Es waren besonders die Lehrlinge aus den Kleinbetrieben, die zum Ausdruck brachten, die Gewerkschaften vertreten ihre Interessen nicht, während Lehrlinge aus Großbetrieben (25 Jungens von der Maschinenfabrik Kflingen waren im Lager) eine positivere Einstellung zu den Gewerkschaften zeigten. Es ist interessant, wie stark die Jugend moralische Maßstäbe an bestimmte Aktionen der Gewerkschaften anlegt. Daß z. B. eine Gewerkschaft ihren Mitgliedern eine Weinzeilung verschafft hatte, die die übrige Bevölkerung nicht erhielt, wurde von allen angegriffen. Man verglich diese Handlungsweise mit der der ehemaligen Arbeitsfront. In diesem Zusammenhang ist nicht wichtig, ob und welches Mißverständnis hier vorliegt, sondern daß die Jugend unmittelbar moralisch urteilt.

Ein anderes Thema, das die Gemüter stark erregte, war das Thema: Kann ein Krieg vermieden werden? Hier war es vorwiegend die Jugend der höheren Schulen, die starke Zweifel äußerte, da doch „der Krieg zum menschlichen Leben gehöre“. Als in diesem Zusammenhang von Überproduktion und Wirtschaftskrisen als Kriegsursachen gesprochen wurde und auf den ungeheuren Anteil, den die Arbeit für Kriegsrüstungen in Deutschland schon vor 1939 an der nationalen Gesamtarbeit hatte, da tauchte die Frage auf: „Was würde denn gearbeitet werden, wenn kein Krieg vorbereitet wird?“ Die Antwort, daß man eines Tages, wenn alle irdlichen Bedürfnisse der Bevölkerung mit weniger Arbeit befriedigt werden könnten, eben weniger arbeiten würde, befriedigte die Jugendlichen nicht. Sie machten den uns unwahrscheinlich jugendlich anmutenden Einwand, die Herabsetzung der Arbeitszeit würde demoralisieren. Die tiefe Sehnsucht, seine Zeit nach eigenem Ermessen und doch ernsthaft und verantwortlich auszufüllen — zur eigenen Weiterbildung oder im Dienste von Gemeinschaftsaufgaben — diese Sehnsucht, die die Jugend früherer Generationen rebellisch machte, ist heute zurückgedrängt und verkümmert. Nicht in erster Linie ist daran das reglementierte Leben aus der Hitlerzeit schuld — die Vorstellung von der „Demoralisierung“ stammt ja aus der Wirklichkeit der heutigen Jugend — deren besserer Teil sich von derjenigen Jugend abgrenzt, die herumlungert, schwarzhandelt, sich prostituiert — und eben nicht arbeitet.

Es ist nicht möglich, alle behandelten Themen und die sich aus ihnen ergebenden interessanten Erörterungen wiederzugeben. Der Bauernkrieg wurde behandelt und die Götzenburg besichtigt. Die Entwicklung der deutschen Jugendbewegung wurde besprochen, bei dieser Gelegenheit zeigte es sich, daß in der Freien Jugend alle Kreise — Jugend in den Betrieben und in den höheren Schulen, sozialistische Jugend und Jugend verschiedener religiöser Bekenntnisse usw. — vertreten ist. Der Abend endete mit dem Entschluß, gemeinsam die Wege in eine Zukunft für die deutsche Jugend zu suchen.

Ein Thema war es, das — im Gegensatz zu allen anderen — den größten Teil der Jugendlichen fesselte und zu regelangen Unterhaltungen führte. Das Thema: Freundschaft. Es wurde über Freundschaft im engeren Sinne, über Freundschaft zwischen Jungen und Mädeln, über Freundschaft und Kameradschaft in den KZs und über „Freundschaft mit der Jugend der Welt“ diskutiert. Daß dieses Thema so ungleich stärkeren

ED106-98-99

Horst Wolfdietrich Eckardt

*Sie hatten es gewagt*

Drama in 4 Akten

Für das Archiv  
Walter Hammer, Hamburg 39 ●

Neustädter 9  
Lobmannstr. 4

München, d. 2. 8. 1963

Prof. Schuricht

Universitätslektor a. D.

München, Nibelungenstr. 9a ●

Prof. E. Schuricht

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Gewidmet den Widerstandskreisen von Mannheim und Umgebung aus den Jahren 1933—35 und zum Gedenken an Prof. Kurt Hübner und die Geschwister Scholl aus München, die 1943 ihr Leben opferten, damit Deutschland wieder ein Rechtsstaat werde.

Personen:

Der Professor  
SA-Mann Brandel  
Der Kommunist Karl  
Marie, seine Frau  
Ida, seine Schwägerin  
Ein Pfarrer  
von Schatt, ein pensionierter Offizier  
des 1. Weltkrieges  
Frau eines abgesetzten Bürgermeisters

Ort der Handlung:

Mannheim a. Rh.

Zeit der Handlung:

Einige Monate nach der Machtergreifung  
durch Hitler im Jahre 1933

1. Akt: Widerstand dem Tyrannen
2. Akt: Die Versammlung
3. Akt: Der Verrat
4. Akt: Allzuschnell kam das Ende

Die Handlung ist erfunden und wie ihre Träger nur zum  
Teil durch tatsächliche Ereignisse und lebende oder tote  
Personen angeregt.

## 1. Akt

Der Professor, mittelgroß, noch im besten Mannesalter. Aus seinem ganzen Wesen strömt Energie. Er versteht es schnell mit jedermann menschlichen Kontakt zu finden. Die Machtergreifung Hitlers erfüllt ihn mit großer Sorge. Er will nicht nur mit dem Wort sondern auch durch die Tat den Ausbruch eines 2. Weltkrieges verhindern. Deshalb wird er zum Sammelbecken von Widerstandskämpfern aller politischen Richtungen, von den Deutschnationalen bis zu den Kommunisten; dabei helfen ihm seine Freunde, der SA-Mann Brandel und der Kommunist Karl. Seit Jahren verbindet diese 3 Menschen eine enge Freundschaft entstanden durch ein Schiffsunglück auf dem Rhein, bei dem Brandel und Karl ihr Leben einsetzten um den Professor vom Tode des Ertrinkens zu bewahren.

Im Studierzimmer der Professor. Er steht am Fenster; sein Blick fällt auf eine vorübermarschierende SA-Kolonne. Man hört den Marschtritt der Männer.

Der Professor ist allein und führt ein Selbstgespräch:  
„Nun sind wir versklavt, durch eine Partei — das Recht ist aufgehoben, die Freiheit verloren.“

Noch kann ichs nicht fassen, was bisher geschah. Hitler ist Reichskanzler geworden, die Republik zu Grabe getragen, seine SA beherrscht die Straßen.

Schnell kam die Verächtlichmachung der geistigen und moralischen Werte, schnell die Verfolgung aller politischen Gegner und schneller als wir glauben, kommt der Krieg, der die Vernichtung des deutschen Volkes bringen wird.“  
Es klopft an der Tür. Der Professor ruft herein und SA-Mann Brandel tritt ein. Brandel ist der Typ des Landsknechts. Groß und jung, breitschultrig und kräftig, heiter und unbeschwert. Mit beiden Füßen steht er mitten im Leben. Er ist eine sogenannte „ehrlische Haut“, ist gern Soldat und Kamerad.

Er grüßt den Professor in strammer Haltung mit dem Parteigruß, mit dem nun alle Deutschen grüßen müssen, um sich politisch nicht verdächtig zu machen.

„Heil Hitler, Professor!“ Mit dröhnendem Lachen begleitet er seinen Gruß.

**Professor:** „Komm, laß das, ich kann über diesen Gruß nicht hinwegkommen; welch eine Vergewaltigung des Geistes und der alten Sitten; noch kein Diktator hat sich so frech an Gottes Stelle gesetzt.“

**SA-Mann:** „Nimm's nicht so tragisch, Professor, der Adolf ist nicht so geschult wie du denkst; er sieht in seinem Hitlergruß keine Vergewaltigung des Geistes, weil er keinen hat.“

**Professor:** „Na, was gibts Neues, warum kommst Du zu mir?“

**SA-Mann Brandel:** „Ich wollte nur von dir wissen, ob du auch schon gehört hast, daß Gregor Strasser ins Ausland geflohen ist, sicher ist es so, sicher hat man ihn auch verhaften wollen, nur weil er unsere Revolution nicht verraten will. Aber die Herrschaften haben sich verrechnet, unser Führer heißt nicht Adolf Hitler sondern Ernst Röhm.“

Ich weiß aus geheimster Quelle, daß sich die oberste SA-Führung, allen voran unser Stabschef Röhm, den Verrat am Nationalsozialismus nicht gefallen lassen wird und ich warte auf den Tag, an dem unserer SA der Befehl zum Losschlagen gegeben wird.“

**Der Professor:** „Du weißt schon was Genaues über einen bevorstehenden Sturz Hitlers?“

**SA-Mann Brandel:** „Und ob! Hör zu!“

In diesem Augenblick klopft es erneut, diesmal leise und eindringlich. Nach dem „Herein“ des Professors tritt ein intelligent aussehender, unauffällig gekleideter Mann, mittleren Alters, ein. Es ist

**Der Kommunist Karl:** „Gut, daß ich euch treffe. Hier, ein neues Flugblatt mit den neuesten Nachrichten aus Prag. Tolle Sachen könnt ihr da lesen!“

**Professor (sehr verärgert):** „Nein, nein, laß mich mit diesen Flugblättern in Frieden; ich will mit ihnen nichts zu tun haben.“

Das ist nicht der Weg des Widerstandes, der mir vorschwebt.

Der Weg, der von außen kommenden Flugblätter, ist viel zu gefährlich, es sind da zuviele Mitwisser, zuviele Gefahrenquellen.“

**Der Professor fährt fort:** „Wir müssen versuchen einen ganz anderen Weg des Widerstandes zu finden. Ich denke da an die Gründung von kleinen literarischen Zirkeln, von höchstens 6—8 zuverlässigen Teilnehmern.“

Dort könnte man versuchen der Nazi-Propaganda wirksam entgegenzutreten.

Dort könnte man die heiligsten Güter unseres Volkes verteidigen:

die Freiheit  
die Ehre  
die Gerechtigkeit und  
den Glauben!

Wenn ihr mir dabei helfen wollt, so heiße ich euch nochmals herzlich willkommen, jedoch den anderen Weg des Widerstandes geht bitte ohne mich.“

**Der Kommunist Karl:** „Du weißt Professor, daß mir dein Geschwätz von den heiligen Dingen zum Halse raushängt, ich bin Kommunist und hasse alle Menschen die nur Handlanger und Folterknechte der Großkapitalisten sind.“

Der Professor will aufstehen und ihm die Tür weisen, Karl, jedoch, legt beruhigend seine Hand auf des Professors Schulter und fährt in sehr gemäßigttem Tone fort:

„Bleib nur sitzen, Professor, so wars auch nicht gemeint, du kennst mich doch, du weißt schon wie ich gemeint habe, Du bist kein Folterknecht und auch kein Handlanger der Kapitalisten, das brauche ich dir doch nicht erst zu sagen, oder doch?“

Der Professor macht eine versöhnliche Geste.

„Laßt uns lieber von unserer gemeinsamen Sache des Widerstands reden. Es muß endlich was geschehen. Ich habe schon Verbindung aufgenommen mit vielen Gleichgesinnten.

Am nächsten Donnerstag um 8 Uhr abends habe ich einige Freunde zu mir eingeladen, Professor, deshalb bin ich da.

Du mußt unbedingt kommen. Du mußt zu ihnen sprechen.

Das wird eine Begeisterung geben!“

(Der Professor sinniert einige Augenblicke, dann antwortet er bedächtig:)

**Der Professor:** „Du hast recht. Es muß endlich was geschehen. Wir werden es wagen. Ich werde bis Donnerstag ein Flugblatt herausbringen und es euch allen vortragen.“

**Karl:** „Bravo, Professor, das ist ein Wort. Also am Donnerstag abend um 8 Uhr bei mir.“

Karl wendet sich mit geringschätzigem Blick zum SA-Mann Brandel und fährt fort...

„Und du, alter Saalschlächtkämpfer, kommst natürlich auch.“

SA-Mann Brandel: „Klarer Fall. SA marschiert, aber anders als die Kommune denkt!“

2. Akt

Im Wohnzimmer des Kommunisten Karl warten einige Männer und eine Frau auf die Ankunft des Professors.

Professor: „Guten Abend, liebe Gesinnungsfreunde, Ich darf Sie wohl so ansprechen, nachdem Ich über jeden der Anwesenden, hinsichtlich seiner politischen Anschauung bestens informiert bin.

Wir sind also unter uns, unter politischen Gleichgesinnten und Ich kann sofort zur Sache kommen.

Wir sind hier um Widerstand zu leisten, Widerstand gegen die Welle der Unmenschlichkeit, die seit der Machtgreifung durch die Nationalsozialisten über ganz Deutschland hinwegfegt. Für aktiven Widerstand, mit der Waffe in der Hand, ist es leider zu spät.

Uns bleibt nur übrig mit der Kraft unseres Geistes und unsers Herzens den Kampf aufzunehmen. Ich weiß der Versuch grenzt uns Vermessene, grenzt uns Übermenschliche; dennoch bin Ich bereit diesen Weg zu gehen und nehme an, Sie auch.

Hören Sie denn meinen Plan. Wir gründen kleine literarische Gesellschaftszirkel, von nicht mehr als 6 bis 8 Teilnehmern. Wir kommen unregelmäßig, an immer neuen Plätzen zusammen. Dort werden die von mir verfaßten Flugblätter diskutiert. Sie ent-

halten nur eine Zusammenstellung der Zitate aller großen Denker und Dichter der Menschheit, die geeignet sind die Unmenschlichkeit, die Ungerechtigkeit und die Brutalität der neuen Zwingherrschaft anzuprangern.

Das wäre mein Vorschlag. Nun möchte ich gern von Ihnen hören, wie Sie darüber denken.\*

Die Frau des abgesetzten Bürgermeisters beginnt zu sprechen (vornehme alte Dame, einfach aber gut gekleidet):

„Wenn Sie gestatten, Herr Professor, möchte ich, als einzige Frau in diesem Kreis, einige Worte zu Ihrem Vorschlag sagen.

Liebe Freunde,

fest möchte ich an ein Wunder glauben. Es gibt also doch noch Deutsche, die den Mut haben, ihre warnende Stimme gegen den Tyrannen zu erheben. — Das macht mich sehr glücklich, denn Unwürdiges erträgt kein edles Herz und unwürdig ist der Hitlergruß, unwürdig die Judenverfolgung, die Behandlung bisheriger Regierungsmitglieder, Präsidenten und Bürgermeister. Man hat sie dem Straßenpöbel ausgeliefert, man hat sie angespuckt und geschlagen, im Laufschrift durch die Straßen gejagt, verhöhnt, verspottet, verhaftet, gefoltert und sogar getötet.

Deshalb greife ich mit ganzer Seele Ihren Vorschlag auf und werde die erste sein, die einen solchen Zirkel gründen wird, denn Hitler-Regierung, das bedeutet nicht nur, daß das Volk schnell ja sagen lernen zu seinen niedrigsten Instinkten und sich auf der Straße anstößt, nein, Hitler-Regierung, das bedeutet Krieg.

Bald werden Kanonen zahlreicher sein als Butter und dann wird es nicht mehr lange dauern, daß der Tyrann die ganze Welt in Brand setzen wird.

Ihr Vorschlag, Herr Professor, ist leider nur zu wahr, grenzt an Vermessenhaft, wir setzen hier alle, vom ersten Augenblick an, unser Leben ein, aber in einigen Jahren haben wir nicht mehr die Freiheit zu wählen, ob wir unser Leben einzusetzen berufen sind, sondern dann werden wir eingesetzt, Mann, Frau und Kind, bis zum letzten Lebewesen wird Hitler greifen und wird uns alle seinen Eroberungsplänen opfern und bald wird von ganz Deutschland nur noch ein rauchender Trümmerhaufen übrig sein."

SA-Mann Brandel schaltet sich ein: „Ihr wißt, anwesende Volksgenossen, daß ich SA-Mann bin, doch auch wenn ich jetzt nicht in Uniform vor Ihnen stehe, so möchte ich Ihnen doch sagen... ich war schon in der Kampfzeit mit Leib und Seele SA-Mann und bin es auch heute noch..."

Nun macht nur keine so ängstlichen Gesichter, der Karl und der Professor kennen mich zu gut und wissen genau, daß ich keinen Verräter mache..."

Denn ich muß hier was richtig stellen.

Verantwortlich für die Schandtaten, von denen hier die Frau Bürgermeister spricht, sind allein die SA-Regimentkommandos.

Diese werden von den meisten meiner SA-Kameraden nicht gebilligt. Doch etwas sollte auch in diesem Krise nicht übersehen werden. Wir haben eine Revolution gemacht und sind im Begriff eine 2. Revolution zu machen. Da geht es hoch hier!

Unsere Bewegung hat das ganze Volk ertast, wir sind die stärkste Partei schon in der Systemzeit geworden und wenn der Vertrag von Versailles Deutschland nicht so geknebelt hätte, dann gäbe es heute keine NSDAP. Wie hätte es denn nach einer

Ansicht mit Deutschland weiter gehen sollen? Bei fast 6 Millionen Arbeitslosen? Noch mehr Arbeitslose? Das würde doch bedeutet haben: Noch mehr Hunger! — Noch mehr Krankheiten! — Noch mehr Elend! — Ihre Regierungen haben doch versagt, vollkommen versagt oder nicht?

Der Hitler macht jetzt reinen Tisch und ganz sicher wird er Arbeit für alle schaffen! Und wenns auch deshalb auf einen Krieg zugeht — das wäre nicht zu ändern! Wir können und wollen nicht warten bis die Siegerländer uns den Gasbrenn ganz zudrehen. Wir haben auch ein Recht zu leben und deshalb, liebe Volksgenossen, bedenkt auch das wenn Ihr jetzt über die NSDAP herzieht. Die paar Auswüchse meiner SA-Kameraden mit euren Bürgermeistern werden bald vergessen sein, aber die Fabriken, die Wohnhäuser und die Autostraßen, die der Adolf jetzt bauen läßt, die werden noch in 1000 Jahren stehen."

Herr von Schall: „Entschuldigen Sie, lieber Freund, kann verstehe ich jedoch nicht, warum Sie hier sind?“

Brandel: „Das werden Sie gleich hören. Liebe Freunde, Ah bin hier, weil der Hitler beginnt sich mit den Kapitalisten zu verbünden und so auf dem besten Wege ist unsere soziale Revolution zu verraten.“

Brandel: „Wir wollen die Brechung der Zinsknechtschaft. Wir wollen, daß unser Programm in Erfüllung geht und weil wir schon, daß der Adolf es immer mehr mit den Bankiers hält den Großindustriellen und den Großagrariern, so werden wir den Verrat zu verhindern wissen.“

Die ganze millionenstarke SA steht geschlossen hinter ihrem Stabschef, hinter Ernst Röhm.

Unser Führer heißt nicht Adolf Hitler, sondern Ernst Röhm und es wird eine 2. Revolution geben, wenn der Adolf ein Zinsknecht der Kapitalisten wird."

Der Kommunist Karl, der zuschonds unruhiger geworden ist, fällt Brandel ins Wort.

Der Kommunist Karl: „Mensch Brandel, hör uff mit deinem Quatsch, das kann man ja nicht mehr mit anhören! Der Hitler beginnt sich mit den Kapitalisten zu verbünden."

Ja, Brandel, hast du denn geschlafen? Von was werden denn, seit September 1930, eure Gaulleiter, Kreisleiter, Ortsgruppenleiter usw. bezahlt?

Von den Kapitalisten!

Die sind ganz schön eingestiegen in das große Hitler-Geschäft. Wie klein ward ihr früher und wie groß seid ihr jetzt!

Von nicht wird nicht! Und ohne das Geld der Kapitalisten gäbe es jetzt kein Hitler-Reich! Eure riesige Partei-Maschine hat bis zur Machtergreifung schon viele Millionen verschlungen.

Partei-Zeitungen, Partei-Häuser, Flugzeuge, Fabriken, SA-Ausrüstungen, Waffen, Munition usw. sind von euren Mitgliedsbeiträgen oder Spenden nicht bezahlt worden."

Der Professor: „Halt, halt, Karl, das geht zu weit, keine großen Reden: du solltest doch nur zu meinem Vorschlag Stellung nehmen."

„Also gut. Liebe Gesinnungsfreunde — ihr seht, der Professor hat uns einen ausgezeichneten Weg ge-

zeigt, wie wir den Widerstand gegen die faschistischen Mordbanditen auch von der geistigen Seite her organisieren können.

Ich werde mit Begeisterung dabei sein, wenn ich auch von euren Dichtern und ihren Sprüchen nicht viel weiß, aber darauf kommt es hier nicht an, die Hauptsache ist — wir schlagen die Faschisten wo wir sie treffen!"

Der Professor erteilt nun dem anwesenden Pfarrer das Wort.

**Pfarrer:** „Liebe Gesinnungsfreunde, ich darf Sie so nennen, da auch ich mit Ihnen darin einig bin, daß gegen die Tyrannei der neuen Regierung etwas getan werden muß.“

Er wendet sich an Karl und fährt fort . . .

„Ich sage, wohlgemerkt, gegen die Tyrannei. Gott hat auch die faschistischen Mord-Banditen geschaffen, wie Sie soeben Ihre politischen Gegner genannt haben und sicher sind unter den Mord-Banditen mehr vaterlandsliebende und gottestürchtige Deutsche als unter den Anhängern der deutschen kommunistischen Partei.“

Was mich bewegte der Einladung des Professors zu folgen, ist vor allem die Sorge um die Glaubensfreiheit. Wenn die Glaubensfreiheit in Gefahr ist, und nicht nur die Judenverfolgungen deuten darauf hin, daß es so ist, dann soll es an mir nicht fehlen, gottgegeben und mannhaft für die Glaubensfreiheit zu kämpfen.

Ich stimme daher dem Vorschlag des Professors zu.“

Als letzter der anwesenden Männer spricht nun Herr von **Schatt:** „Ich will mich kurz fassen, verehrte Anwesende, auch ich bin mit dem Vorschlag des Profes-

sors einverstanden, wenn auch aus anderen Gründen.

Der deutsche Name hat auch heute noch, 15 Jahre nach dem ersten Weltkrieg, einen guten Klang. Dieser deutsche Name darf nicht beschmutzt und nicht besudelt werden, die Ehre des deutschen Volkes nicht in den Dreck getreten werden...

Die nationale Erneuerung ist ein herrliches Geschenk, dafür bin ich dem Hitler dankbar, aber der Geist und Fairness Bismarcks, das Recht und die Gerechtigkeit dürfen in dieser nationalen Erhebung nicht fehlen."

**Der Professor:** „So sind wir alle einig in dem Willen, den neuen Zwingherrn Einhalt zu gebieten.“

Auch Brandel steht zu uns.

Die SA, so sagt er, fühlt sich von Hitler verraten, die SA will den Sozialismus auf nationaler Grundlage. Hitler hat andere Ziele. Er will den Krieg! Wir wissen das ebenso gut wie Brandel.

Schon hat die Völker der Erde die Angst gepackt, schon beginnen sie sich militärisch und wirtschaftlich zusammenzuschließen, die Anzahl der großen Zeitungen der Welt mehren sich, die als Schlagzeilen ihrer Millionenauflagen die furchtbaren Worte in die Menschenmassen hineinschleudern: „Hitler, das bedeutet Krieg!“ und Krieg schon in nächster Zukunft. Er wird nicht erst in 10 Jahren beginnen, wenn Hitler voll gerüstet ist, sondern vielleicht schon in 6, 5 oder 4 Jahren.

Alle Menschen werden durch den Krieg berührt und mancher unter uns hier wird dabei nicht nur sein Haus und andere materielle Güter verlieren, son-

dem auch seine Angehörigen, seine Kinder, seine Frau und schließlich auch sein eigenes Leben.

Deshalb, liebe Freunde, stehen wir nun in vorderster Front. Unser Kampf gilt dem Tyrannen. Er verlangt den härtesten, den höchsten Einsatz — aber es lohnt sich für dieses Ziel das Leben einzusetzen. Wie sagt doch unser großer Dichter Friedrich Schiller: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Übel größtes aber ist die Schuld.“

Es herrscht Totenstille im Raum. Endlich gibt der Professor ein Zeichen, daß die Versammlung beendet ist und sagt: „Gute Nacht, denn, Freunde, ihr erfahrt rechtzeitig, wann und wo wir uns wiedertreffen, laßt uns einzeln und mit Zeit hinausgehen, es ist besser so.“

### 3. Akt

Karls Frau arbeitet im Garten ihres Einfamilienhauses, Ida, Karls Schwägerin, erscheint in der Türe des nachbarlichen Hauses und spricht Marie an, Es ist noch sehr früh am Morgen ...

Ida: „Heil Hitler, Marie, hoch, — du wunderst dich wohl, daß ich schon so frühzeitig auf bin ...“

„Habs schon gesehen, bei euch war wieder die ganze Nacht Licht, ich weiß schon was ihr treibt ...“

„Hah, wenn der Oberbürgermeister wüßte, was er für nen neuen Fahrer gekriegt hat, nen Kommunisten ... der neue Oberbürgermeister der Partei, nen Kommunisten als Fahrer ...“

Marie: „Was fällt dir ein, Ida, halt doch deinen Mund, du weißt doch ganz genau, daß mein Mann kein Kommunist ist, wie kannst du sowas sagen.“

**Ida:** „Man weiß, was man weiß, ich weiß noch viel mehr, die Loui hamn mir schon alles erzählt, von euren Versammlungen, mit dem Professor, mit dem Doktor, der extra aus Rußland gekommen ist . . .“

„Ja, da staunste, wo ich das her weiß, nun man hat so seine Verbindungen.“

**Marie:** „Ida, überlege dir, was du sagst, unsere Männer sind Brüder, du kannst heute nicht mehr so daher schwätzen wie bisher in der Republik, heute herrscht die Sippenhaftung, bedenke das, wenn du meinen Mann verlaundest, so muß dein Mann, als sein Bruder, mit dafür büßen, wenn du diesen Blödsinn weiter erzählst, so richtest du uns alle zugrunde, und außerdem ist es nicht wahr was du sagst.“

**Ida:** „So, nicht wahr? . . . da weiß ich besser Bescheid. Wo sollte denn sonst auch einer neues Schlafzimmer herkommen und der neue Radio? . . .“

**Ida:** „Ganz neu ist das Radio, so laut gehts, hier ist London, hier ist London, hier ist die BBC, das hör ich jeden Abend aus eurem Wohnzimmer . . .“

Aber ich habs dem Ortsgruppenleiter nicht gesagt, nee, so schuftig bin ich nicht,

aber ich sag dirs, Marie, die Leute haben Ohren, schon in der ganzen Nachbarschaft wird darüber gemunkelt, was da alles bei euch vorgeht . . . die geheimen Versammlungen mit der Professor aus Rußland . . .“

Aber meinen Aloisi laß ich auf keinen Fall zu euren Versammlungen.“

**Marie:** „Ida, ich bitte dich hör auf mit solchen Reden, irgendetwas stimmt doch hier nicht, man meint ja

gerade du wartest auf etwas, vielleicht auf die Gestapo?

Ida, um Gotteswillen, sag mirs, wenn es so ist, hat man auf der Ortsgruppe uns verleumdert, schnell Ida, sprich, ich muß es wissen, damit ich meinen Karl noch warnen kann . . .“

Ida, eisig kalt: „Dazu ist es jetzt zu spät, die Herren von der Polizei sind bereits bei mir, Jetzt kannst du den Herren ja beweisen, daß alles nur dummes Geschwätz gewesen ist.“

Hoch Hitler, meine Herren, dort ist meine Schwägerin.“

Aus Idas Haus sind inzwischen die Gestapo-Beamten getreten und nähern sich den beiden Frauen . . .

#### 4. Akt

Es klopft stürmisch an das Studierzimmer. Der Professor öffnet rasch, herein stürmt SA-Mann Brandel, vollkommen außer Atem.

**Brandel:** „Professor, es ist alles aus. Wir sind verraten; man ist hinter mir her. Ich wollte dir nur sagen, die Ida, die Schwägerin vom Karl, die hat geschwätzt. Ich hab's von einem SA-Kameraden erfahren, der bei der Gestapo beschäftigt ist, der hat mir auch gesagt, daß sie den Pfarrer und den Herrn von Schatt schon vernommen haben und wieder haben gehen lassen, nur die Frau des Bürgermeisters haben sie im Gefängnis behalten.“

Nun sind sie auf dem Wege zum Karl und zu dir, sie wollen bei euch Hausdurchsuchung machen und euch evtl. verhaften.

Karl: „Du kommst er zu spät. Sie sind schon in meinem Haus. Man hatte mich rechtzeitig gewarnt. Nun, hoffentlich erwischen sie den Brandel nicht. Professor, ich denk, ich brauch mir nichts mehr vorzumachen. Es ist aus mit mir.“

Professor: „Warum nur mit dir, Karl?“

Karl: „Weil ich euch was verschwiegen habe.“

Professor: „Was hast du uns verschwiegen?“

Karl: „Als die KP-Leitung fliehen mußte, hat sie noch ihren Geheimsender in meinem Keller eingebaut. Den werden sie jetzt entdecken. — Aber ich werde der Gestapo nicht lebend in die Hände fallen, ich werde mein Leben so teuer wie möglich verkaufen.“

Bei diesen Worten legt Karl eine Pistole auf den Tisch.

Professor: Bravo, Karl, das ist ein Wort, mir aus der Seele gesprochen.

Verrammeln wir die Tür, igeln wir uns ein, sie sollen uns nicht billig haben.

Ich weiß, daß wir in diesen Augenblicken nicht allein stehen. In ganz Deutschland werden sich Gleichgesinnte zusammenfinden und ebenso wir wider dem Tyrannen entgetreten und handeln... hörst du, Karl... handeln...

handeln sollst du, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge und die Verantwortung wär dein!“

Also Professor, du weißt jetzt wie es steht, von mir aus absolutes Schweigen, mein Name ist Hase, ich weiß von nischt und wenn sie mich verurteilen sollten - ich stehe treu zu Euch und unserer 2. Revolution. Und nun muß ich schnell zum Karl um ihn zu warnen, auf Wiedersehen ..."

Der Professor geht auf Brandel zu, reicht ihm die Hand und sagt: „Brandel, ich danke dir, leb wohl!“

Professor wieder allein: „Wie gut, daß es auch solche SA-Männer gibt, wie gut, daß Hitlers Parteisoldaten nicht alle Schurken und Verbrecher, nicht alle Demagogen, nicht alle Mörder sind wie ihr ‚geliebter Führer‘ und die meisten seiner Parteigeneräle und Landsknechtsführer.“

„Doch was nun? Der Verrat überrascht mich nicht, Ich war darauf vorbereitet und doch hätte ich nicht gedacht, daß es so schnell geht.“

Eine einzige Versammlung und schon ist alles vorbei! In einem totalitären, modernen Industriestaat ist anscheinend ein organisierter Widerstand nicht möglich.“

Professor fährt fort:

„Du habens die Revolutionäre von 1848 doch leichter gehabt — als ihr Widerstand zusammenbrach, da hatten sie noch eine Chance zu fliehen, ich habe keine mehr.“

Wieder wird heftig an die Tür geklopft, es ist der Kommunist Karl.

Karl: „Professor, weißt du schon was los ist?“

Der Professor: „Ja, Brandel war eben hier und ist auf dem Wege zu dir um dich zu warnen.“

Während der letzten Worte donnert es gegen die Türe:

„Aufmachen, aufmachen, Geheime Staatspolizei! — brüllt es draußen.

Die Türe wird aufgesprengt.

Kurzes Feuergefecht. Karl und der Professor erwidern aus gedeckter Stellung das Feuer; dann richten sie die Waffen gegen sich selbst.

Man hört die SS-Männer schreien: „Die Schweine sind uns entwischt. Schießkerle. — Wollten das 3. Reich stürzen. — A . . . . — Wegräumen!“

Sehr verehrte Frau

„Sie hatten es gewagt“  
 Jahrelang für mich drücken lassen, beim Privat,  
 nicht mehr zur Veröffentlichung, Lektüre,  
 da mir niemand (in der Gegenwart solange ich lebe,  
 den SA-Mann Brändel abnimmt —  
 für erst nach meinem Tod und nach dem Tod  
 der Lebenden Hitler-Generation, die Kluge  
 Schrift Bedenky bekommen wird,  
 denn 1933/34/35 war ohne Rückkehr, also  
 „ohne SA-Mann Brändel“ ein Widerstand Woburn.

Wie an der Klugegruppe ging,  
 trotz aller Vorsicht, das enthält diese Broschüre.

Der Dichter Carl Friedrich Schlegel wird aus  
 Saas-Fee am 28.7.62 über das Stück:

„Sie hatten es gewagt“ dessen Dokumentar gehalten, dessen  
 menschliche Haltung in der Zeit in sich selbst gerade weil  
 es die hoffnungslose Lage des überlebenden Widerstandes in der  
 Zeit unserer schwachen Kampfsucht darstellt. Letzten  
 Endes ist ja auch mein „Überbrück“ in seiner Handlungsweise  
 Ausdruck einer solchen Hoffnungslosigkeit, — die  
 dennoch handelt in der Hoffnung.

obwohl das Stück nur für den Privat-gebrauch geschrieben wurde,  
 sende ich Ihnen ein Exemplar zu, da ich der Ansicht bin, daß es in  
 Ihre Archiv gehört, damit Unterlagen da sind, die dann wiederum  
 die kommenden Generationen gründen können.

Mit freundlichen Grüßen

Horst Wolfriedrich Eckardt (d. v. meinem Vornamen)

(w. d. ich schreibe)

Schüricht aus Wilm, Nibelungenstr. 9a  
 Wilm, Lekt. a. D.

München, d. 2. / 8. 63

Spezial Walter Hammer

Hamburg 39

Neustücken 9

Schrift: Ergänzung zu  
Günther Wannenborn „Der lautiöse  
Anfall“

Hier: → Nr. 89 „Kampfschiff „Mannheim“  
→ Nr. 8, 152 „Liberale Kampfschiff  
gegen die Nazi-Idologie“

Vor ungefähr 17 Jahren oder 18 Jahren  
habe ich damals auch Herrn Wannenborn von unserem  
Widerstand berichtet.

Durch Zufall, beim Lesen v. Buches,  
„Der lautiöse Anfall“ finde ich nun ein Echo auf meinen Bericht  
von damals.

Sein Bemerkung zu unserem  
Widerstand schrieb ich:

„Der Schlag <sup>ins</sup> ~~ist~~ Vorkammer des Todes“  
(es zeigt die erbitterte Angst vor j. h. den Gestapo - Verhörern)  
(mein Vorlag, der es drückt, habe ich leider bis heute  
noch nicht gefunden)

*J. K. ...*

ED 106-98-111

Eidesstattliche Versicherung.

Dem Literarischen Kampfausschuss gegen die Nazi- Ideologie, Mannheim wird hierdurch an Eides Statt bestätigt, dass

Willi Klingmann, Mannheim-Eichwald-Siedlung , seit 1934

durch anonyme Briefe an die Gestapo und schliesslich durch direkte Anzeige bei der Ortsgruppe der NSDAP Mannheim- Waldhof den Ausschuss in die Hände der Gestapo spielte.

Da die Verhaftungen, Haussuchungen und Vernehmungen durch die Gestapo der führenden Mitglieder der Gruppe:

- Horst Eckardt Schuricht, Mannheim-Käfertalerstrasse 83
- Edmund Landeck, Mannheim-Waldhof. Eichwald-Siedlung,
- Paul Schwinghammer, Mannheim- Neckarauerstrasse 70,•
- Eugen Schröder, Mannheim, Augusta-Anlage 5
- Paul Richter, ~~Karl Klingmann~~ u.a.

nicht zu dem gewünschten Erfolg führten, wurde

Willi Klingmann, Mannheim-Eichwald-Siedlung, 1937

in dem darauffolgendem Prozess zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Nur durch das eiserne Zusammenhalten der Gruppe konnte die Gestapo der Staatsanwaltschaft nicht die nötigen Unterlagen liefern um den geplanten Hochverratsprozess gegen die Kampfgruppe durchzuführen.

Da Willi Klingmann, Eichwald-Siedlung, keinen Denunzianten in unserer Gruppe fand, der ihm unsere illegalen Versammlungen, unsere Flugblätter und deren Verteilung unter die anti-faschistische Bevölkerung bestätigte, beschränkte sich die Gestapo notgedrungen auf eine jahrelange Bespitzelung eines jeden einzelnen mit in den Prozess hineingezogenen Mitglieds unserer Kampfgruppe.

So wurden alle Mitglieder unserer Gruppe bespitzelt und verfolgt und hatten täglich mit neuen Vernehmungen bzw. Verhaftungen zu rechnen bis zum Tage der Befreiung durch die amerikanische Armee.

Mannheim, den 31.10.1945.

gez. Horst Eckardt Schuricht  
Paul Schwinghammer  
Eugen Schröder  
~~Karl Klingmann~~

Die Unterschriften bestätigt:

Jakob Kastner.  
Mitbegründer und Leiter der " Antifa"  
Mannheim.

1. *Horst Eckardt Schuricht*
2. *Paul Schwinghammer*
3. *Eugen Schröder*

*Jakob Kastner*

Insti...

*Kommun.*

ED 106-98-12 J. Kastner 2

*Reinhold*

Eidesstattliche Versicherung.

Dem literarischen Kampfausschuss gegen die Nazi-Ideologie  
Mannheim, der in den Jahren 1933-1945 in Mannheim unter Führung  
von Horst Eckardt Schuricht, Mannheim - Käfertal, jetzt wohnhaft  
in Schwabach bei Nürnberg, Hindenburgstrasse 48d, und  
Edmund Landeck aus Mannheim-Waldhof, Eichwald-Siedlung,  
wirkte, wird hierdurch an Eides Statt bestätigt, dass er  
in enger Verbindung und unter Mitwissen führender kommunistischer  
und sozialistischer Funktionäre gearbeitet hat.

Mannheim, den 31.10. 1945

gez. Jakob Kastner

Mitbegründer und Leiter der

" Antifa " <sup>Antifa</sup> Mannheim.  
(von der Militär-Regierung  
genehmigt.)

Die Unterschrift wird bestätigt:

*J. Kastner*

Institut für Zeitgeschichte Archiv

GESINNUNGSFREUNDE! LEST DIESES FLUGBLATT UND GEBT ES WEITER!  
WERBT MIT UNS FÜR EINEN SOFORTIGEN GENERALSTREIK!

1. Nun sind wir versklavt durch die Nazi-Partei  
 man übergießt uns mit Spott und mit Hohn  
 und während die Bonzen schwelgen und prassen  
 hat man uns den Adel der Arbeit gelassen  
 und das Geschwätz von sozialer Revolution.
2. Sie haben uns das Sprechen und Schreiben verboten  
 die Bücher der Dichter verbrannt  
 und jedes Recht und jede Freiheit aufgehoben  
 und das SOZIALISMUS genannt.
3. Heil Cäsar so ließen sich Roms Kaiser grüßen  
 als "Sieger" kommend aus Süd und Nord  
 Heil Hitler krächzt es jetzt in einem fort  
 und morgen...wird das Blut in Strömen fließen.
4. Zum Krieg, oh' welch entsetzlich Wort  
 wird systematisch hingestrebt  
 in "Blut und Boden" im Massenmord  
 das Machtgelüste Hitlers lebt.
5. Wacht auf ihr Opfer dieses Kriegsgelüstes  
 flieht schnell aus Hitlers Demagogen Reihn  
 und sammelt euch auf Straß und Plätzen  
 und stimmt in unserem Ruf mit ein:
6. Fort mit der NAZI-Partei-Herrschaft  
 fort mit der Sklaverei  
 fort mit dem Germanenkult  
 und dem faschistischem Kriegsgeschrei.
7. Wir wollen frei sein, wie die Väter waren  
 drum müssen morgen alle Räder stille stehn  
 wir wollen nicht weichen von den Arbeitsplätzen  
 wir wollen dem Untergang entgegen!

DER LITERARISCHE KAMPFAUSSCHUSS GEGEN DIE NAZI-IDEOLOGIE-MANNHEIM--1934.

Das vorliegende Flugblatt ist inhaltlich identisch mit Flugblättern,  
 die 1934 von Horst Eckardt Schuricht, Mannheim, verfaßt, von seinen  
 Gesinnungsfreunden vervielfältigt und verteilt wurden, wie aus der  
 eidesstattlichen Versicherung No: 3 hervorgeht.

Mannheim, den 15. 8. 1946.

gez. *Paul Schwinghammer*

Paul Schwinghammer

gez. *Eugen Schröder*

Eugen Schröder

Genossen! Lest dieses Flugblatt und gebt es weiter!  
 Verweigert den Kriegsdienst in der Hitler-Armee.  
 Es gilt unsere Heimat zu retten. Es gilt das Leben  
 unserer Frauen und Kinder!

1. Schwerste Jahre liegen vor uns  
 denk daran Gesinnungsfreund  
 niemals laß die Flügel hängen  
 halte fest an unserem Ziel  
 laß uns mit Millionen drängen  
 vorwärts, vorwärts zum : Ich will!
2. Leben für des Menschen Freiheit  
 für den Sieg des menschengeist  
 ringen um die Menschenrechte  
 für die uns Marx die Wege weist!
3. Bald kommt die Stunde  
 wo man dich zwingt--  
 dann sei da ganz bereit  
 zu kämpfen und zu sterben  
 für wahre Menschlichkeit!
4. Verweigere du mit kaltem Blut  
 den Dienst für Hitlers Krieg,  
 denn Millionen sind mit dir  
 und mit uns ist der Sieg.
5. Uns fällt auch du  
 so sei nicht bang  
 die Fahne wird noch wehen  
 10 000 Hitlers Gegner werden  
 aus unserem Blut entstehn.
6. Sie halten die Fahne  
 bis in den Tod  
 den Mörderkugeln wie zum Hohn  
 und heften so an unsere Banner  
 den Sieg der wahren Revolution!

LITERARISCHER KAMPFAUSSCHUSS GEGEN DIE NAZI-IDEOLOGIE  
 M A N N H E I M / MANNHEIM, den 15.8.1946.

1935

Unterschriften:

1. Paul Kludwig Lammert
2. Jürgen Schöber

ED106-98-115

---

Rote Kapelle

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 108-58-146

Der Chef der Sicherheitspolizei  
und des SD.  
- IV/II A 4 -

Berlin SW 11, den 20. Januar 1940  
Prinz-Albrecht-Str. 8

Schnellbrief

1.) Die erneuten verschärften Vernehmungen des Kapelle und Ziegler waren ohne jedes Ergebnis.

Nach Ansicht der bearbeitenden Dienststelle der Staatspolizeileitstelle Berlin würden auch weitere verschärfte Vernehmungen des Kapelle erfolglos bleiben, weil er tatsächlich nichts mehr weiß.

Ziegler hält anscheinend mit der Aussage zurück, um seine Ehefrau mit der er in guter Ehe gelebt hat, zu schonen. Diese selbst wird zweifelsohne nichts sagen, da sie Fanatikerin ihrer politischen Überzeugung ist. Zudem ist auch die Anwendung der härteren Vernehmungsmethode ihr gegenüber nicht durchzuführen.

Die Durchführung weiterer härterer Vernehmungsmaßnahmen erscheint nicht angebracht.

Da die Ermittlungen als abgeschlossen anzusehen sind, beabsichtigt die Staatspolizeileitstelle Berlin, die festgenommenen Personen dem Vernehmungsrichter zwecks Erlasse von Haftbefehlen zuzuführen. Eine Sonderbehandlung des Kapelle und Ziegler ist nicht zweckdienlich, da sich der Gesamtkomplex in dieser Weise nicht trennen läßt.

2.) Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei

mit der Bitte um Entscheidung vorgelegt.

Ich schlage die Angabe des Gesamtvorganges an die Justiz vor. Mit der Stellung der erforderlichen Rücküberführungs-Anträge, um gegebenenfalls nach Strafverbüßung über die beschuldigten Personen Schutzhaft zu verhängen, ist die Staatspolizeileitstelle Berlin zu beauftragen.

"Firma T u n g s r a m " erhalten zu haben. Er will diese Schrift nach Durchsicht dem Kapelle zurückgegeben haben. Weitere strafbare Handlungen sind ihm nicht nachzuweisen.

D. gehörte von 1919 bis zur Auflösung der SPD an und war gewerkschaftlich im Verband Deutscher Buchdrucker organisiert.

Im Jahre 1934 wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 2 Jahren 9 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Seit 1937 ist er Mitglied der DAF.

Er ist kinderlos verheiratet.

Nach Ansicht der Staatspolizeileitstelle Berlin sind K a p e l l e und Z i e g l e r unter keinen Umständen zu einem umfassenden Geständnis zu bewegen, so daß auf eine Feststellung des "Fritz" und des anderen Unbekannten mit ihrer Hilfe nicht zu rechnen ist.

2.) Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei  
mit der Bitte um Entscheidung vorgelegt.

Ich schlage Exekution des K a p e l l e und Z i e g l e r und längere Inhaftnahme des G r o s s m a n n und D ü t t c h e n vor.

Her  
Ju.

ED 106-98-118

ARCHIV  
WALTER  
HAMMER

Am 5. August 1943  
wurden in Plötzensee hingerichtet,  
sämtlich von der Hitler-Justiz zur "Roten Kapelle" gerechnet:

Hilde Coppi

Oda Schottmüller

Liane Berkowitz

Cato Bontjes van Beek

Klara Schabbel

Anna Krause

Frida Wesolek

Ursula Goetze

Eva-Maria Buch

Rose Schlösinger

Ingeborg Kummerow

Rosemarie Terwid

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Briefe von

Hilde C. C. P. P. I

Frauengefängnis

ED 105-98-119  
Berlin, NO 18, den 16.12.1941  
Barnimstraße 10  
Lazarett

Liebe Mama und lieber Papa! Lieber Kurt! Zunächst will ich Papa zu seinem 60. Geburtstag gratulieren, ich wünsche ihm alles Gute, vor allem Gesundheit für sein neues Lebensjahr. Vielleicht können diese Zeilen noch zum 16. surrcht, es war ja schade, liebe Mama, daß wir uns heute nur so kurz sehen konnten. Aber jedenfalls hast du das kleine Hänschen doch noch beaugenscheinigt. Also "Hans" heißt er, als Beiname und zum Unterschied vom großen Hans noch "Carl" dazu. Da hat uns (wie allen Eltern) viel Mühe gemacht, den richtigen Namen zu finden. Für Deinen lieben Brief, Mama, danke ich Dir recht herzlich, ebenso, Schwager, für Deinen, was, wie gerne würde ich Dich jeden Nachmittag wie einst, begrüßen. "Guten Tag, Schwager!" Und wie gern würden wir Deinen sunnen nachkommen zu dir in Hirsigwalde zu erscheinen. Aber Du weißt ja, den Hänschen ist es oft eigen, nicht in Erfüllung zu gehen. Sun sunnset freuch wir uns mal alle sehr über unseren Sohn u. ich glaube, so wie er sich über schwere Stunden hinweghilft, er such auch den Gedanken an die Zukunft orientiert. Und daraus sollt ihr auch froh sein u. wenn ihr Geburtstag feiert, feiert für den Kleinen mit, macht auch gute Feiertage. Das Leben gehört auch draußen u. ich bitte auch, macht es auch nicht schwer in Gedanken an uns. Wir müssen mit unserem Los fertig werden, so oder so. Unser Trost ist uns unser kleines Hänschen. Wäscat nur mit mir, daß er gut gedeiht. - Die Flasche habe ich auch erhalten. Vielen Dank, Mama, für all die vielen netten Sachen, Bindeln, Theater usw. ich habe erstmal eine Weile mit gespielt. Die Stempelfarbe ist leider nicht waschecht u. daran bitte ich um eine Packe Stickgarn. In meinem Nähkasten muß vter Varn dafür sein. Vielleicht könnt ihr es mir bald reinschicken. - Für dein Kopfreiben, liebe Mama, gute Besserung. - An alle, die unserer Gedanken u. uns grüßen lassen, ebenso herrliche Grüße. Auch dreien aber besonders herrliche Grüße von eurer Hilde u. Axel u. Heffen Hans

13. Januar 1943

Meine liebe Mama! Deinen lieben Brief vom 4.1.43 habe ich am 9.1. erhalten. Ich habe mich wie immer über jede Nachricht von Dir sehr darüber gefreut. Von Hans kann ich Dir leider gar nichts mitteilen. Sein letzter Brief an mich ist vom 9.10. datiert, einen Tag, nachdem er hier war und unseren Sohn gesehen hatte. Seitdem habe ich überhaupt nichts von ihm gehört. Du wirst Dir denken können, daß ich keine schönen Tage hinter mir habe. Ein Glück, daß ich noch mein kleines Hänschen bei mir habe. In seinem Interesse muß ich eben mich sehr bemühen. Aber wie lange wird es dauern, dann habe ich das kleine Hänschen auch nicht mehr. Aber dann weiß ich ja, daß es in uren guten Händen ist. Hans und ich, wir haben nun für die "Zukunft" des Jungen folgendes beschlossen: fürs erste soll Mutti ihn nehmen, weil sie ja nun niemand mehr hat, wenn ich nicht da bin. Später, wenn Mutti nicht sehr kann, nehmt ihr ihn, bitte. Du wirst ihm dann das "Vaterhaus" geben, Mama, was wir nicht mehr können. Kurt und Anna bitten wir seine "Paten" zu werden, d.h., daß sie im Notfall sich seiner annehmen; sie möchten ihn so gern haben, wie sie seinen Vater haben, darum bitte ich sie persönlich. Wenn es nun auch nichts ist mit einer "Braut" für Peter, so hoffe ich doch, daß beide - Mama und Peter - gute Freunde werden. Und noch eins, es wäre nicht schön, wenn er später von "unberufener" Seite erfährt, daß er in

definitiv zur Welt gekommen ist; solche Eindrücke hatten dann bei Kindern unaußersächlich fürs ganze Leben; ich bitte, daß einer von Euch, Muttli, Du oder Anna zu geeigneter Zeit diese "Aufklärung" übernehmen. - Grete hat recht, wenn sie Anna noch Geschwister geben will. Unser Hänschen sollte ja auch nicht allein bleiben. Ach, Mama, der Gedanke an die Trennung von dem Kind will mich fast verweirfeln lassen. Ich glaube, für eine Mutter kann es keine größere Strafe geben, als sie vor ihrem Kind zu trennen. Und wie wollte ich es hegen und pflegen - das alles muß ich nun auch überlassen. - An Mama habe ich alle 2 Wochen geschrieben, ich hoffe, daß er meine Briefe erhalten hat. Deine Grüße an ihn werde ich mit dem heutigen Brief weiterleiten. - Ich will versuchen, Sprecherlaubnis für Dich mit mir zu erhalten. Wenn Du kommen kannst, sei bitte bis 1 hier und bringe mir bitte den neuen Hüftgürtel mit, der im Kommodenschrank liegt. Hänschen steht mit seinem Magen noch in Beobachtung. Hoffentlich geht es Dir nun wieder gesundheitlich gut. Grüße alle recht schön, die nach uns fragen. Ihr selbst, besonders Du, liebe Mama, seid herzlichst begrüßt von

Eurer Hilde.

(PS) Mama, verlaßt meine Muttli nicht. An Tante Misse herzlichsten Dank für ihren Brief u. Gruß. Besorgt auch doch bei Gelegenheit von Dr. med. G. Ockel 'Moderne Kinderpflege', Falcken-Verlag Erich Sieker Berlin-Schildow.

6.3.43

Meine liebe Mama! Auf Deinen lieben Brief wollte ich Dir schon längst antworten, aber es fiel mir u. fällt mir auch heute noch sehr schwer, brachte mir doch Dein Brief die Gewißheit, die ich ahnte, die ich ahnen mußte, da ich ja seit dem 5.12. kein Lebenszeichen mehr von meinem Hans erhalten hatte. Dein Brief brachte mir nun die Bestätigung. Wenn wir uns auch beide, Hans und ich, völlig klar über diesen Punkt waren, so ist doch die vollendete Tatsache hart, härter für Euch noch als für mich. Wer es überleben muß, leidet am meisten. Das mein Hans für mich war, das weiß ich nur ganz allein; wir hatten uns sehr, sehr lieb; auch das kannst Du später mal unserem Jungen sagen. Unser ganzes Sinnes und Denken in den letzten Monaten kreiste nur um ihn, er wurde uns nicht nur Hoffnung für die Zukunft, sondern der Sinn u. Höhepunkt unseres Daseins, und dies ist das Wunderbare, nicht nur für mich allein wie es natürlicherweise verständlich wäre, - nein - auch in ganz erhöhtem Maße für Hans. Ihr werdet viel in dem Kleinen vom großen Hans finden, auch einiges von mir. Wenn ihr ihn bei Euch habt, ist immer ein Teil von uns beiden bei Euch und dann noch ein Drittes, ein Neues, das kleine Hänschen, an das ihr all eure Liebe verschwenden könnt, das ihr aber nicht verwöhnen sollt. Glaube mir, Mama, ich bin ganz gefaßt. Ich freue mich sogar, freue mich über jeden Tag, der mir mit meinem Kind zusammen zu verbringen vergönnt ist. Und er freut sich so gern und lacht so viel, warum sollte ich da wohl weinen? erhaltet ihn sein Lachen, es wäre schön, wenn er ein fröhlicher Mensch werden würde, ich wünsche es mir. - Die Frage eines Vormundes wird ja über kurz oder lang auftauchen. Da ja Unterhaltskosten aus öffentlichen Mitteln nicht gezahlt werden brauchen, kommt - glaube ich - ein städt. Vormund nicht in Frage. Es wäre mir ganz lieb, wenn Papa dieses "Amt" übernehmen würde. - Gegebenenfalls kann Hänschen auf Grund meiner geklebten Marken zur Reichsversicherung eine Rente bis zum 18. Lebensjahr beziehen. Die Vorbedingungen dazu sind erfüllt. Einige Markblätter darüber, die ich mir schicken ließ, füge ich bei, hebe sie gut auf. Die Aufrechnungsbescheinigungen und meine grüne Vers.-Karte sind bei Muttli. Es ist gut, daß Du ihr noch nichts gesagt hast, sage ihr auch vorerst weiterhin noch nichts. Und dann, Mama, laß Hänschen was Ordentliches lernen, am Liebsten wäre mir ein zünftiges Handwerk. Ihr werdet ja

schen, wozu er Neigung hat. Er soll nur kein Firlifans werden und auch viel Freude machen. Das nehmt euer Herz ganz fest in beide Hände, - Menschen macht auch, wenn er erst bei euch ist, vieles leichter - und laßt auch drei viele, viele Male herzlich umarmen von

Durer Hilde u. Menschen.

(P.) Vielen Dank an Kate und Tante Lena für die reizenden Sachen für Menschen.

19.3.1943

liebe Oma - Mama, lieber Opa u. Onkel Kurt!

Deinen lieben Brief vom 14.3. habe ich gestern erhalten und will, da die Gelegenheit da ist, gleich antworten. Wenn erst kommt, ist die Freude bei uns immer groß, besonders wenn sie von uns lieben Menschen und Orten kommt, an die wir immer viel denken. Zunächst sagen wir für alle die hübschen Sachen, die meine Mutti mir so fleißig ansieht, vielen Dank. Auch die Matratze im Wagen - (hat sie nicht viel Arbeit gemacht, liebe Oma?) ist prächtig, ich schlafe jeden Tag ungefähr 3 Stunden im Garten im Wagen und liege wie in Himmelbett darauf; so habe ich es jedenfalls meiner Mutter erzählt. Die Strampelansätze passen wie nach Maß. Die Strampel sind fein, auch wenn sie nicht weiß sind, das ist doch egal. Ja, ich bin ein kleines langes Kind geworden, schade, daß ihr nicht auch mein Wachstum und meine Entwicklung miterleben könnt. Aber später könnt ihr alles nachhaken und es eure Freunde und auch euren Ärger mit mir haben. Aber ich will es euch gleich sagen: wenn ihr mich mir schimpft, lache ich euch nur aus, jedenfalls mache ich es so mit meiner Mutter und dann ist sie reaktion entfallen. Es freut uns, daß ihr gesundheitlich wieder auf der Höhe seid. Es hilft ja alles nichts, Oma, das Leben geht trotzdem weiter. Daß du schon am 1. April ins Geschäft steigen willst, ist vielleicht das Beste. Arbeit ist die einzige Hilfe gegen Krause Grubelaizen. Und nun habt ihr auch viel Arbeit im Garten. Meine Mutter wollte sich ja so eifrig dieses Frühjahr darin betätigen; sie hatte doch voriges Jahr so vieles von meinem Vater gelernt, weißt du noch, wie sie beide voriges Frühjahr eifrig gegraben haben? Und wie ist überhaupt der mit Kollstock gesetzte Kellerie gewesen? Unter dem großen Kirschbaum in der Rosen-Bohnenlande werde ich ja nicht mehr spielen können, aber es bleibt ja noch genug Platz zum Turnen für dich. Und dann: fertig ist doch bald Meideste Beckel für die Regentonne; meine Mutter bekommt heute schon Alptricken bei den Gedanken, daß ich in eine Regentonne plumpsen könnte. Schade, daß Tante Gerda auch hatte, so hätte ich doch bald einen stiellich gleichaltrigen Spielkameraden gehabt. Onkel Kurt soll man bald heiraten, damit wieder Leben in die "Lude" kommt. - Ist vielleicht in ihre Hände noch ein Brief von meinem Vater gekommen, datiert nach dem 9.11., der für uns bestimmt war? - Oma, ein blonder Mann wird wohl nicht aus mir werden, meine dunklen Haare habe ich noch, wenn auch jetzt mit einigen Glätzen. Meine Wimpern und Augenbrauen sind auch dunkel, sodaß wir mit Bestimmtheit auf meines Vaters blonde Locken nicht mehr rechnen können, es bleibt bei Mutters Strichhaaren. Ich habe aber Vaters Langschädel, seine blauen Augen, seinen Mund, und die lange Oberlippe zur Nase und sein Kinn, anscheinend auch seine Gestalt mit den langen Armen und Beinen. Hände u. Füße, ebenso die Nägel sind auch von ihm, anscheinend auch seine Linkhändigkeit. Von Mutter habe ich die Schlafpartie und den Schnitt der Augen, ja, und was sonst noch verborgen in mir ruht - ihr müßt es denn entdecken. Die Nase ist anscheinend wirklich von meiner anderen Oma. Jedenfalls werde ich mich noch "entpuppen", hoffentlich noch zu einem guten "Fräutchen" nun senden wir nach Tante und Tante Gerda viele herzliche Grüße, las 1 dich, Oma, besonders herzlich umarmen von uns beiden.

euren Onkel Hans u. seiner Mutter Hilde.

(P.) an Verwandtschaft u. Nachbarschaft herzliche Grüße, auch an Peter, Günther u. Gerhardt, mit denen ich bald spielen möchte.

12.4.43  
ED 106-98-122

Meine liebe Mama, lieber Papa!

Deinen lieben Brief vom 1.4. habe ich am 7.4. erhalten, ich konnte leider nicht gleich antworten, weil ich einige Tage mit Fieber im Bett lag. Jetzt geht es mir aber wieder gut. Ja, Mama, um unser Hänschen tut es mir ja sehr leid, schon um Hanschens willen, ich hätte mir so sehr gewünscht, daß er da aufgewachsen wäre, wo sein Vater und seine Mutter so glücklich waren, auch für Mutti hätte es mich gefreut. Ich danke Dir auch schön, Mama, daß Du Mutti so reich zu ihrem Geburtstag bedacht hast - und daß Du auch die Sorge für Mutti für später übernehmen willst. "Vergelt's Gott" würde ich sagen, wenn ich fromm wäre, Mama, so kann ich Dich nur aus weiter Ferne stumm umarmen. - Hänschen wiegt jetzt 11 1/2 Pfund. Es gibt sicher Kinder, die schwerer und kräftiger von dem Alter sind, aber er ist so munter u. geistig steht er anderen Kindern bestimmt nicht nach, im Gegenteil; er ist ein liebes Kerlchen, das ist nicht nur äußerliche Mittelkeit, alle haben ihn ins Herz geschlossen. Er fängt jetzt auch an zu "erschnellen", jedenfalls versteht sich seine Mutter ausgezeichnet mit ihm; "ei", "hei", "au" u-a-a-a ist irgendwie deutlich zu verstehen. Für die Schachchen vielen Dank, die wird er ja lange tragen können. Jetzt bekommt er auch die Jackchen angezogen, die Du uns von Tante Lena mitgeschicktest, aus einigen ist er doch schon herausgewachsen; aber neue braucht ihr nicht mehr zu schicken, ich weiß nicht, wie lange ich Hänschen hier noch behalten kann, wahrscheinlich nicht sehr lange. Dann, Mama, ja.... dann.... - Es ist schön, daß Du mir von Laura Sabas berichtet hast, vielleicht kannst Du mir nächstes Mal aufzeichnen, wie alles steht. Wird es nicht zu viel für Dich, die ganze Gartenarbeit? Meintest Dein Kreuz nicht schon? Könnte denn Kurt nicht den Spargel hinfeln? Was dann noch der Laden dazu; ich fürchte, Du übernimmt Dich. Hoffentlich hast Du in Aussicht eine tüchtige Hilfe. - Für die Regentenschüssel vielen Dank an Kurt: was man sich doch für lächerliche Sorgen heute schon macht, aber ich denke nur noch für Hänschen, so lange es irgend möglich, bewegt sich doch alles, was ich denke und tue nur noch um das kleine Hans. GRÜß' alle recht schön, die nach uns fragen, besonders aber diesmal die Verwandten, Tante Selma, Tante Lisa, Annal, Arthur und Kinder. Ihr alle seid aber besonders herzlich von uns gedrückt und geküßt

Eure Milde u. Hänschen.

16.4.43

Meine liebe Mama!

Deinen lieben Brief vom 1.4. hatte ich Dir schon bestätigt. Inzwischen habe ich Kurts Brief vom 29.4. erhalten mit Dank an ihn u. Gerda. Es freut mich sehr, daß er nun wieder verheiratet ist u. wir danken Dir, Mama, daß Du unsere Glückwünsche, Hanschens und meine, überbracht hast. Mutti schrieb mir auch von der Hochzeit, wie nett es war und daß ihr drei "Schwiegersmütter" auch "blendend" versteht. Das freut mich ganz außerordentlich. Man wird bald als nächstes in Bunde das kleine Hänschen erscheinen. Dann habt ihr Mütter wieder etwas zu umsorgen. Aber, Mama, verzeiht nicht den kleinen Hans! Alle meine Anordnungen, die ich bis jetzt getroffen habe, gelten auch für Dich, auch wenn ich sie fast alle an Mutti gerichtet habe. Ihr müßt mir, so lange es geht, ausführlich über sein Gedeihen berichten, wann die Zeit dazu da ist. Du hast ja auch zu tun mit Laden, Garten und Haushalt, Mutti hat auch ihre Beschäftigung, u. wenn Hänschen erst da ist, erst recht. Hier im Garten blüht alles so schön, ich bin dann immer in Gedanken in unserem Garten, überhaupt ist diese Zeit jetzt reich an Erinnerungen für mich. So liebe ich von der Vergangenheit, die Gegenwart ist mein kleines Hänschen, durch das ich sehr, sehr glücklich bin.

Ika Gehrts

Odf

ED 106-98-123

Klein - Waabs, den 6. August 1946  
Krs. Eckernförde.

Frau

Elisabeth Strunck,

Frankfurt a/M.

Steinlestr. 19

Sehr verehrte gnädige Frau,

Ihre Adresse wurde mir von Frau Gerda Woog aus der Schweiz, der Verlobten des Herrn Dr. Gisevius, mitgeteilt, der im Nürnberger Prozeß eine Rolle spielte. Ich hatte mich an Herrn Dr. Gisevius gewandt, weil ich annahm, daß er ein Bekannter meines Mannes war, da ich oft seinen Namen gehört zu haben meinte, wenn mein Mann mir politische Informationen überbrachte. Vielleicht kannte mein Mann einen Verwandten von Herrn Dr. Gisevius oder mein Gedächtnis ließ mich nach all den Ereignissen der letzten Jahre im Stich. Frau Woog teilte mir Ihre Anschrift mit, weil Sie, bestens informiert, mir mit einigen Auskünften behilflich sein könnten.

Mein Mann, Oberst der Luftwaffe im RLM, Erwin Gehrts, wurde am 10.10.42 von der Gestapo verhaftet, nach wochenlangen Verhören dem Reichskriegsgericht übergeben, am 10.1.43 zum Tode verurteilt, am 10.2.43 hingerichtet. Er war im Weltkrieg Beobachter und Fernaufklärer, wurde nach Überbrückung der schwierigen Nachkriegsjahre Schriftleiter im Ruhrgebiet, arbeitete für sich enorm an allen Zeitfragen, trat dem "Tatkreis" nahe, wurde dann nach Berlin geholt, wo er mit Hans Zehrer usw. die "Tägl. Rundschau" herausgab, nachdem er jahrelang vorher lange Zeit den Posten eines Hauptschriftleiters in Oberhausen innegehabt hatte. Nach dem Verbot der "Tägl. Rundschau", das ja aus kirchenpolitischen Gründen erfolgte, weil die Zeitung sich als "bekenkende Kirche" nicht dem NS - Geist beugen wollte, wartete mein Mann über ein Jahr ohne Beruf auf ein evtl. Zusammenbrechen des Staates, da es ihm unmöglich war, als verantwortlicher Schriftleiter etwas zu schreiben, was er nicht bejahen konnte. Als im Jahre 34/35 sich der Staat festigte, erschien es ihm als die beste Lösung, wieder seine Pflicht als Offizier zu tun und trat als Hauptmann wieder in die neu aufgestellte Luftwaffe ein. Er arbeitete in den verschiedensten Abteilungen des RLM, wurde auf Grund seiner Begabung und Tüchtigkeit sehr schnell befördert und war zuletzt Gruppenleiter in der Vorschriften- und Lehrmittel-Abteilung des RLM. Er stand mit vielen Leuten in Verbindung, die genau wie er, lange vorher unser Unglück kommen sahen und war durch alte Beziehungen zur Presse und neue Bindungen bestens über das ganze korrupte und grausame System informiert und rieb sich innerlich an den Sorgen fast auf. Seine gerade, ehrliche Art, seine Vitalität und sein Temperament ließen ihn oft reden, wo Schweigen besser gewesen wäre. So hat er also auch während seiner Verhaftung bei der Gestapo und später vor dem Reichskriegsgericht restlos "ausgepackt", wie er mir bei einem Besuch zuflüstern konnte und so kam es dann zu dem Todesurteil. - Ich habe meinen Mann häufiger sehen können, da wir jedoch immer unter Bewachung standen, habe ich verhältnismäßig wenig über den Inhalt des Prozesses erfahren. Ich habe selbstverständlich alles versucht, was in meiner Macht und Kraft stand, ihm das Leben zu retten, hatte allerlei gute Beziehungen zu

Menschen, die, gut befreundet mit uns, mir helfen wollten, habe an Gritzbach - Göring geschrieben, da der Brief dort im Vorzimmer durch guten Bekannten befürwortet werden sollte, habe durch Beziehungen in der Reichskanzlei ein Gnadengesuch abgegeben, - aber das Urteil unterschrieb der Führer am 31.1.43, nachdem er von Stalingrad zur 10 Jahresfeier nach Berlin gekommen war, nach Stalingrad, nachdem es dann keine Gnade mehr gab. Das Urteil selbst wurde von dem damaligen Obersten Richter, Oberreichskriegsanwalt Dr. Krell, ausgesprochen; es gab gegen meinen Mann allein eine 12-stg. Verhandlung und mein Mann nahm das Urteil an, weil, wie er mir sagte, sein Kopf "rollen" müßte, "ich bin ihnen zu lästig und gefährlich", "weil ich zuviel weiss." Wir hatten auch nach dem Urteil einige Male Gelegenheit, letzte Dinge zu regeln und voneinander Abschied zu nehmen, was er dann auch in aller Tapferkeit von mir und den Kindern tat. Nach Einnahme des Abendmahls und vorheriger brieflicher Verabschiedung von allen Nächsten ist er dann auch sehr ruhig und gefaßt seinen Gang gegangen, wie mir dann der Anstaltspfarrer von Plötzensee berichtete. --

Nachdem ich meinen Mann hergegeben hatte, war alle kämpferische Kraft in mir zerbrochen, vor allem, da ich einige Monate nachher durch Vernachlässigung im RAD unseren 17-jähr. Jungen auch hergab. Wieder einige Monate nachher, im Dezember 43, erlitt unser Haus in Berlin-Lichtenrade, Uhlandstr. 41, so schweren Bombenschaden, daß ich, nervlich am Ende, das Angebot von Freunden, hierher überzusiedeln, annahm, vor allem im Hinblick auf meine einzige, jetzt 16-jähr. Tochter. Wir sind dann auch in dieser letzten Ecke vor den letzten Schrecken des Krieges bewahrt geblieben und sind sehr dankbar darum. -

Ich habe in der Zeit vor der Kapitulation auf Gnadenwege eine kleine monatliche Unterstützung erhalten und nach dem Zusammenbruch die Pension, die mir als Obersten-Witwe zustand, Mk 105,-. Auf Grund der Militär-Regierung werden ab 1.8.43 gar keine Hinterbliebenen-Gelder mehr gezahlt und da es in unserer Zone keine Organisation "Opfer des Faschismus" gibt und ich hier auf dem Lande auch nicht berufstätig werden kann, meine fürsorglich-überwiesenen Gelder aus Berlin zu Ende gehen, die Konten dort gesperrt sind, wird meine Lage zum Winter ernst. Aus dem Grunde plane ich eine evtl. Rückkehr nach Berlin, da ich dort durch evtl. Vermietung des wenn auch sehr mitgenommenen Hauses Einnahmen erzielen könnte, abgesehen von einer leichteren Berufstätigkeit. Andererseits wäre ein Hierbleiben aus Ernährungs- und anderen Gründen ja viel ratsamer. Man hat mir allerdings als Entgegenkommen hier vom Landrat aus einen Lastkraftwagen für die Rückkehr zugesichert, da ich einen Teil meiner Möbel damals vorsorglich nachkommen ließ. Wenn sich also in geldlicher Hinsicht keine Lösung bis zum Herbst finden lassen sollte, will ich mit allen Wintervorräten im Oktober nach Berlin zurück. -

Nun komme ich zu meiner Anfangsfrage an Sie, verehrte gnädige Frau, zurück. Die Verhaftung meines Mannes war damals kein Einzelfall. Ich hörte später, daß es sich um eine Verschwörung gehandelt hätte, die als Kopf von Oberleutnant Schulze - Boysen (auch im RIM) geführt wurde; es soll sich um 200 - 300 Leute gehandelt haben. Ich habe auf Grund strengster Warnungen der Gestapo mir gegenüber und mit Rücksicht auf meine Kinder schweren Herzens darauf verzichtet, mit den Frauen der Herren Verbindung auf-

zunehmen, da durch Unvorsichtigkeit einiger Bekannter von mir nach der Festnahme meines Mannes auch mir allerlei Unannehmlichkeiten von Seiten der Gestapo bereitet wurden. So ist mein Wissen um die ganze Angelegenheit sehr lückenhaft und Frau Woog schrieb mir, daß Sie über die Geschehnisse so gut im Bilde seien, daß Sie mir sicher Auskunft geben könnten, vor allem, ob diese Verschwörung ein Vorläufer des 20. Juli war? -- Mein Mann hat Herrn Schulze-Boysen gut gekannt, auch ich kannte ihn, da er einmal unser Gast war. Mein Mann kannte ihn aus seiner Journalistenzeit von Westdeutschland her seit 15 Jahren und schätzte ihn, weil er mit demselben Scharfblick die Dinge kommen sah. Außerdem hatten sie beide dienstliche Verbindung, da mein Mann sich oft Material für seine Rundfunkvorträge holte, die er 1 1/2 Jahre bis zum Tag seiner Verhaftung über den "Deutschen Kurzwellensender" ("Über die Deutsche Luftwaffe") halten mußte. Schulze-Boysen saß im Führungsstab Ic und in der Attaché-Gruppe, war Bearbeiter ausländischer Nachrichten und da beide Herren Journalistenblut in ihren Adern hatten, verstanden sie sich zum Teil besser, als sich mein Mann mit seinen näheren Kameraden verstand, weil er denen gegenüber Schweigen über seine Sorgen und seine ablehnende Einstellung dem Staat gegenüber bewahren mußte. Schulze-Boysen wurde 6 Wochen vor meinem Mann verhaftet, was mir mein Mann erstaunt und selbst ganz unbelastet, mitteilte. Sch.-B. wurde am 18.12.42 mit anderen, zum großen Teil mir Unbekannten, hingerichtet. Ein Dr. Schumacher, mit dem mein Mann ebenfalls in dienstlicher Verbindung stand und mit dem er sich ebenfalls ehrlich aussprechen konnte, erlitt das gleiche Schicksal, wie ich später erfuhr. Dr. Schumacher kannte ich nur vom Erzählen meines Mannes und gab ihm telefonisch Auskunft am Anfang der Verhaftung, daß mein Mann "auf Dienstreisen sei", was ich nach außen hin durch Monate hindurch sagen mußte.

Durch die Zeitungen ging jetzt nun die Aufforderung an alle Angehörige des Sch.-B.-Prozesses, sich mit Material, Photos usw. bei der Stelle "Opfer des Faschismus" in Berlin zu melden, was ich selbstverständlich auch tun werde. Unklar blieb und bleibt mir immer, ob mein Mann Mitwisser dieser Verschwörung war, was ich allerdings nicht annehme, da er mir sicher davon eine Andeutung vor oder während seiner Haftzeit gemacht hätte; er hat sich mir gegenüber immer restlos ausgesprochen und hat mir auch während meiner Besuche allerlei zuflüstern können.

Es sind also alle Namen dieser Verschwörung mit evtl. jetzigen Adressen der Frauen mir von Nutzen, damit ich mir ein Bild machen kann. Vor allem ist es mir von Wichtigkeit zu erfahren, ob diese Angelegenheit mit dem 20. Juli in Verbindung steht.

Es geht mir selbstverständlich bei der Aufrollung des Prozesses auch um die Existenz und Zukunft für meine Tochter und mich; da meine Tochter sehr begabt ist, soll sie nach Möglichkeit ihr Abitur als Grundlage für einen befriedigenden Beruf haben; und ich sehe nicht ein, daß ich nach all den Jahren der ertragenen "Ehrlosigkeit" im nationalsozialistischen Sinne meine gerechten Ansprüche auf auskömmliche Versorgung nicht irgendwo anmelden und durchsetzen könnte und mußte.

Mit tiefem Bedauern ersah ich aus dem Brief von Frau Woog, daß auch Sie das gleiche Schicksal mit mir teilen, gnädige Frau, und ich

brauche es Ihnen wohl nicht zu versichern, daß meine Anteilnahme echt und stark ist, besonders, da die Konsequenzen des 20. Juli für alle Beteiligten noch viel grausamer waren. Wenn doch wenigstens durch das Leiden und Sterben unserer Männer unser deutsches Schicksal in andere Bahnen hätte gelenkt werden können, wenn ihr Sterben den Untergang unseres Vaterlandes hätte abwenden können!

Sollte es Ihnen also möglich sein, verehrte gnädige Frau, mir Auskünfte irgendwelcher Art erteilen zu können, wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Ich verbleibe mit besten Grüßen

Ihre sehr ergebene

Einblatt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-98-127

Tagebuch

von Karl Behrens, Berlin SW 61, Katsbachstr. 13

---

1942

~~mit dem Namen des Verfassers~~

22. Mai:

Einberufen.

23. Mai:

Ankunft Hagenau. Einkleiden.

24. Mai:

Kantine - Ruhe.

25. Mai:

Kantine - Ruhe.

26. Mai:

Beginn des Dienstes.

7. Juni:

Brief - Hause.

22. Juli:

Abfahrt Hagenau, Karlsruhe, Stuttgart, Nürnberg, Eger.

23. Juli:

Pilsen, Prag, Kollin, Hohenstein, Olmütz, Br. 1 Oderberg,  
Rauschwitz, Tysabina.

24. Juli:

Krakau. Mit Bahn bis Lemberg. Mittags verladen auf Auto.

25. Juli:

Lemberg, Tarnopol, Prokurew, Rollbahn - Süd.

26. Juli:

Prokurew - Winniga - 160 km - Woroniwiga -

27. Juli:

Woroniwiga - Kastanowna - Uman

28. Juli:

Kirowograd -

29. Juli:

Kiwoi-Rog

30. Juli:

Injeproperetrowsk

31. Juli:

18.30 Uhr Abfahrt aus Injeproperetrowsk nach Sintropol.

1. August:

Sintropol

2. August:

Sintropol - Soldatenheim - Farsabend.

3. August:

9 Uhr Abfahrt aus Sintropol nach Sazareschje. Ankunft 24 Uhr.

4. August:

Ankunft bei der Truppe. Kläre 3. Soldatenheim.

5. August:

1 Uhr Puddienst - Kasernendienst - Baden. Kläre 4.  
Artur 1. Kurt 1. - Soldatenheim.

6. August:

Unterricht. Baden. Bodo 1. Heim.

7. August:

Kino, Karl Peters. 6 Uhr. Unterricht. Kläre 5.  
Heim.

8. August:

Parademarsch. 6 Uhr. Waffenappell. Baden. Hochtübten.

9. August:

Lie 1. 8. Uhr Waffenappell - Waffenappell  
Kläre 6.

10. August:

Fußdienst - 6 Uhr - Ruhe - Wache  
Kläre 7. Willy Meyer 1.

11. August:

6 Uhr - Wache - Luftpost Kläre 8. - Unterricht. Heim.

12. August:

7 Uhr - Unterricht - Sport - Baden.

13. August:

7 Uhr - Unterricht - Appell - Marke - Soldbuch -  
Kläre 9.

14. August:

7 Uhr - Fußdienst - Unterricht - Es regnet, kalt -  
Mutter 1. Borgdorf 1. Kläre 10.

15. August:

6 Uhr - Reinigen - Baden - Essen: Linsen.

16. August:

8 Uhr - Kraftwerk - Staudamm - Soldatenheim  
Kläre 11./ 12.

17. August:

7 Uhr - Fußdienst - Unterricht - Sport - Heim  
Jolske (?) 1. Stehert (?) 1.

18. August:

7 Uhr - Sport - Arbeitsdienst - Unterricht - Heim  
Kläre 1. Kläre 13

19. August:

7 Uhr - Sachen in Ordnung bringen -

20. August:

7 Uhr - Arbeitsdienst - Inspektion - Unterricht  
Kläre 14

21. August:

5 Uhr - Abfahrt - Verladen in ?

22. August:

Fahrt bis nach Kivci-Reg

23. August:

Kommando - Ruhe bis zum Abend -

24. August:

Dann über Gomei - Slobina - Ruhe - Strecke gesprengt -

25. August:

14 Uhr 40 Abfahrt Slobina - Richtung ? (unleserlich)  
Sprengungen.

26. August:

Wache - 0 Uhr 30 Orscha

27. August:

10 Uhr Abfahrt Orscha - Wald Partisanen - Sprengungen -  
Witebsk - Kläre 15.

28. August:

7 Uhr Polosk - Zug gesprengt - Zurück bis Polato

29. August:

Polato - Wache - Kläre 16

30. August:

Felato - (Wort unleserlich) - Sprengungen.

31. August:

Abfahrt Felato bis Sutschewa - Kalt; kleine Festungen - (3 Jahre Krieg).

1. September:

Über Duo bis Laga - Russische Flieger Abschuss - Wache

2. September:

(Wort unleserlich) - Ausladen

3. September:

Ausladen - Bereitschaftstest. - Kläre 17 -

4. September:

Abends Abfahrt - Bereitschaftstest.  
Lina 2 - Kläre 18

5. September:

Teene - Nicht gefahren - Federbruch -

6. September:

Feuerstellung südlich Schusselberg - 20 km südlich Ladogasee -

7. September:

Stellungswechsel - Einbau in neuer Stellung -

8. September:

Feuerstellung - Ausbau der Stellung  
Kläre 19.

9. September:

Ausbau der Stellung - Einschließen - 9 Schuß  
Kläre 20. Kläre 21.

10. September:

Feuer - 98 Schuß - Nachts einrichten - Flieger  
Sauer 1. L. Kläre 22.

11. September:

9 Uhr Feuerbefehl - Klasse 23. Walter

12. September:

Feuerkampf -

13. September:

Feuer - Ruhe

14. September:

Feuer

an Klasse 28.

15. September:

Feuer - Kampfsalage

16. September:

Feuer - Mittags plötzlich Verhaftung - Aug. bis Dossno

17. September:

Mittags Abfahrt - bis Fluska - Umsteigen

18. September:

Wilna - Kowno - Willballen - Entlassung

19. September:

Rydkulmen - Berlin - W. U. G. - Fesseln

20. September:

W. U. - Gefängnis - Ihr. Str. 58 - Einzelhaft

21. September:

Überführung nach Lehrter Straße 3. W.U.-Gefängnis.

22. September:

W.U.-Gefängnis - Franz Haumann - Gemeinschaftshaft

23. September:

Mittags zur Gestapo - Vernehmung -

24. September:

Recherlaubnis - Gestapo - Einzelhaft

25. September:

Gestapo - Vernehmung

26. September:

Überführung in die Strafanstalt Spandau - Einzelhaft -

27. September:

Haft.

28. September:

Gesuch um Hausherlaubnis - Zeitung abgegeben - Abgelehnt

29. September:

Regen - Stube - Arbeit - Umschläge kleben -  
Abends Verhör.

30. September:

Verhör in der Prinz-Albrecht-Str. - Abends zurück

1. Oktober:

Schönes Wetter - 2. Brief an Kläre. - Kleben und falten -

2. Oktober:

Früher Morgen - Kleben - Abends nochmals Verhör

3. Oktober:

Nebel und feucht - kalt! Nachmittags Sonne - 1000 Umschläge  
123 Umschläge

4. Oktober:

Sonnenschein - Lesen - Verhör (Hartemann)

5. Oktober:

Sonnenschein - Arbeit - Schlechtes Essen - 500 Umschläge  
Sehr kalt - Noch keine zweite Decke

6. Oktober:

Gutes Wetter - Gelesen - Nachmittags Verhör (Rose) -  
Nachricht von Hause - Lebensmittel - Brief - Bild -  
Große Freude. 500 Umschläge -

7. Oktober:

Ring und Geld abgenommen. - Neue Arbeit. Rundgang.  
Arbeit - Arbeit. Teilweise schönes Wetter.

8. Oktober:

Trüber Morgen, dann Regen, dann Sonnenschein. Erbsen.  
Arbeit über Arbeit (Büchersettel). Brief an Kläre Nr. 4

9. Oktober:

Trübes Wetter - Nachmittags etwas besser - Schlechtes Essen -  
Arbeit - Gute Bücher (Schopenhauer, Goethe) 700

10. Oktober:

Regen, den ganzen Tag - Regen - keine Freistunde - Nachmittags  
sauber gemacht und gelesen - Neue Arbeit 1114

11. Oktober:

Mäßiges Wetter - mäßigeres Essen - Gelesen. Schopenhauer und  
Goethe.

12. Oktober:

Schlechtes Wetter - Das Bkel ist groß in Form - Arbeit über  
Arbeit - Falten und Kleben.

13. Oktober:

Wetter kalt - Das Bkel besonders gut - Brief an Kläre, Lisa -  
Briefpapier angefordert .

14. Oktober:

Wetter schön, doch kalt - Arbeit zum Blüddwerden.

15. Oktober:

Arbeit - Haut und Finger schmerzen - Lebensmittelsendung!  
Danke Ihr Lieben.

16. Oktober:

Wetter unbeständig - Arbeit, Arbeit - Neues Buch "unieserlich"  
Goethe - Brief 5 an Kläre.

Titel:

17. Oktober:

2. Brief von Kläre - Arbeit - Wetter unbeständig -  
Essen schlecht - Meine Gedanken sind daheim.

18. Oktober:

Trübes Wetter - Schlechtes Wetter - Lesen ist die einsige  
Sonntagsfreude. Der Schopenhauersche Pessimismus geht auf  
die Nerven.

19. Oktober:

Schönes Wetter, aber kalt - Essen glibbig, immer Hunger -  
Heute Licht des Abends - Licht und Ruhe - Lesen.

20. Oktober:

Nebel, sehr kalt - Keine Arbeit - Ich friere den ganzen  
Tag - Noch keine Post zu Hause - Wie mag es Kläre sehen?

21. Oktober:

Ein trübes Wetter - Endlich Post von Kläre und Lisa -  
Danke Ihr Lieben - Abends etwas wärmer - (1500)

22. Oktober:

Kalt - Heute gibt's wieder Arbeit - Schlechte Woche!  
Schlechtes Essen! Immer Hunger und sehr kalt. "Niemand  
soll hungern und frieren!"

23. Oktober:

Arbeit, nichts als Arbeit - Tüten über Tüten - Neue Bücher  
Goethes Werk in 1. Band - Abends geheizt - Hunger.

24. Oktober:

Heute endlich mal schönes Wetter - Wie geht es Kläre? -  
Kein Schreibpapier! - Keine Zigarette - Blondes Leben.

25. Oktober:

Schönes Wetter - Kalt und Hunger - Brief an Lina geschrieben.

26. Oktober:

Wetter gut - Arbeit - Schlechtes Essen - Wie geht es  
Kläre? - (1200)

27. Oktober:

Wetter gut - Arbeit - Aber sehr kalt - Brief an Kläre -  
Vielleicht kommt Post ? Keine ! Gestapo-Gesuch.

28. Oktober:

Vielleicht heut ? Auch heute keine Nachricht. - Kalt -  
Arbeit.

29. Oktober:

Schönes Wetter - Hoch immer nicht geheizt - Ob heute  
Post kommt ? Auch heute noch nicht ! - Boo

30. Oktober:

Temperatur erträglich - Wetter ist schön - Große Besich-  
tigung - Auch heute keine Post - Boo

31. Oktober:

Auch heute keine Post - Schlechtes Essen - Bücher -  
Keller: "Der grüne Heinrich" - Kant: "Kritik"

1. November:

Es regnet - Trübe - Keine Post - Nichts, alles Üde  
und leer. Lesen.

2. November:

Es regnet zeitweise - Sehr schlechtes Essen - Ob heute  
Post kommt ? Wie mag es Kläre gehen ? Arbeit Boo

3. November:

Auch heute keine Post - Keine Nachricht - Nichts !  
Schlechtes Essen, sehr dünn. - Doch noch endlich Post  
2 ! Briefe - Boo

4. November:

Ruhe - Post - Ein schönes Bild - Das Hms'chen ist  
groß geworden. - Boo

5. November:

Regen - Nebel - Besuch des Regierungsrates - Keine  
Arbeit, dafür schlechtes Essen. - Wie mag es Kläre gehen ?

6. November:

Trübe und Regen - Arbeit - Neues Buch von Keller: "Der  
grüne Heinrich". Ist wunderbar. Essen wieder schlechter. Hunger.

7. November:

Wetter immer noch trüber - Stimmung ist entsprechend -  
Die Bilder sind der einzige Trost - Was macht Kläre?  
Post von Kläre -

8. November:

Trübe - Regen - Eine sehr schlechte Suppe - Helmut  
geboren - Was macht Kläre?

9. November:

Schlechtes Wetter - Hunger - Neue Arbeit - Elendes Leben  
Fliegeralarm - Wie geht es zu Hause?

10. November:

Trübes Wetter - Arbeit und mäßiges Essen - Keine Post -  
Es wird erst nachmittags geheizt.

11. November:

Gutes Wetter - Jedoch kalt - Essen mäßig. Verhör  
(Gegenüberstellung, Herrack / Maria (Wald))

12. November:

Sehr kalt - Brief abgegeben - Noch keine Post bisher -  
Wie ist's zu Hause - Wie geht es Kläre? - Verhör -  
Ein elendes Leben - Doch es geht ja alles vorüber -

13. November:

Sehr kalt - Der erste Schnee - Keine Post - Langsam  
finde ich mich mit dem Tode ab.

14. November:

Endlich Post - Am 8. 11. ein kleiner Helmut geboren -  
Dank, liebste Kläre - Eine Woche brauchte diese Nachricht.

15. November:

Sehr kalt - Brief an Kläre - Sehr schlechtes Essen -  
Doch es tut nichts - Ich bin so froh - Ein kleiner,  
großer Frosch ist da!

16. November:

Schönes Wetter, doch sehr kalt - Sehr großen Hunger -  
Wenig und schlechtes Essen - wie mag es Kläre gehen?  
Geburtstag 48

17. November:

Sehr kalt und viel Hunger - Keine Arbeit - Wenig zu lesen  
 5000

18. November:

33 Jahre ! Post und Paket von zu Hause ! Keine Arbeit -  
 Endlich mal wieder satt - Brief an Kläre -

19. November:

Mal wieder ein satter Tag - Es ist so schön, keine Arbeit,  
 Ruhe und Frieden - Immer wieder sehe ich die Bilder an -  
 Wie mag es Kläre gehen ? Was wird aus der Geldgeschichte ?

20. November:

Sehr kalt ! Keine Arbeit - Oberstkriegsgerichtsrat -  
 Toben !

21. November:

Kalt - Hunger - Neue Bücher - Leihnis Roman -  
 Wie geht es Kläre ?

22. November:

Sehr schönes Wetter - Lesen und auf das Essen warten !  
 Und dann die Bilder von nach !

23. November:

Regen - Schlechtes Wetter - Keine Arbeit - Keine Post -  
 Pakete zu lesen ! Dafür sehr kalt - Wie geht es zu Hause ?  
 1500

24. November:

Kalt, keine Arbeit - Keine Post - Wie geht es Kläre und  
 den Kindern ? Essen mäßig - Gelesen - Schach gespielt -

25. November:

Ein neuer Tag - Wieder keine Post - Keine Nachricht von  
 den Lieben - Es ist sehr kalt und großen Hunger - Alle  
 nagern sehr ab.

26. November:

Noch keine Post - Hunger und kalt - Sehr wenig Arbeit.  
 Brief an Kläre und Lisa (Anwalt)

27. November:

Einigermassen Wetter, doch kalt und hungrig - Keine Post!  
Manchmal scheint das Leben stillzustehen und trostlos zu  
werden, doch nicht weich werden.

28. November:

Kalt und schlechtes Essen - Keine Arbeit - Dickens  
gelesen - Noch keine Post - Wie geht es zu Hause?  
(Los zur Vernehmung)

29. November:

1. Advent - Schön - Dafür schlechtes Essen und wenig warm -  
Das Leben ist nicht schön, es geht bald vorbei.

30. November:

Hunger - Das Essen wird langsam immer schlechter - Es ist  
kalt - Keine Post - (Ein Wettrennen mit der Zeit)  
Wie geht es dem Fresch?

1. Dezember:

Schutzhaftbefehl vorgelegt - "Bringend einer staatsfeind-  
lichen Betätigung verdächtig" Dazu schlechtes Essen und  
immer noch keine Post.

2. Dezember:

Etwas Arbeit - Viel Hunger, dazu kalt wie immer -  
Keine Post - In Gedanken bei Euch.

3. Dezember:

Wie immer - draussen liegt Schnee - Es werden immer mehr -  
Gerüchte laufen um über den Krieg - Noch keine Post -  
Mein Brief an Kläre vom 26. ist immer noch hier ! !

4. Dezember:

5. Dezember:

Heute Post - Ein Brief vom Fresch - Dank, Ihr Lieben,  
für Eure Grüße - Sehr wenig Arbeit und bisher schlechtes  
Essen, so etwas hätte ich niemals für möglich gehalten -  
Langsam wird man richtig schwach und elend.

6. Dezember:

Sehr schlechtes Wetter - Es regnet und das Essen ist  
auch besonders schlecht. Es ist sogar zu dunkel zum Lesen!  
Alle Gedanken bei Euch! Brief an Kläre abgegeben -

7. Dezember:

Trostlos - Hunger und kalt - Wie lange soll solch  
ein Leben noch weitergehen - Nun soll der Prozess bald steigen.

8. Dezember:

Trostloses Wetter - Einmal möchte ich mich mal wieder satt  
essen - Nur einmal wieder - Warmkommt wieder Post,

9. Dezember:

Immer das gleiche Hungergefühl - Hebenan gab es heute Post  
Ich werde wieder warten müssen - Wenn andere drei Briefe  
haben, habe ich einen bekommen - Liebster Frosch, es ist  
sehr schwer, den Mut zu behalten, doch nicht zu verzagen!

10. Dezember:

Schönes Wetter - Doch Hunger! Keine Arbeit, kein Lese-  
stoff - Sehr viel gegrübelt - Die Gedanken zu Hause -  
Keine Post!

11. Dezember:

Langsam geht der Tag nur Heige - Keine Post heute -  
Wie geht es zu Hause - wenn nur der Hunger nicht so groß  
wäre -

12. Dezember:

Es ist schönes Wetter - Noch keine Post von Kläre -  
Wie mag es ihnen gehen - Hunger, auch nach geistiger Kost.

13. Dezember:

Brief an Kläre abgegeben - Keine Post! - Wenig Essen  
und sonst ruhig - Dostojewski gelesen: "Die Besessenen".

14. Dezember:

Schönes Wetter - Neue Leute gekommen - Hunger! -  
Wenig Arbeit - Keine Post - Der Prozess beginnt!  
Allgemeine Unruhe.

Kurt

15. Dezember:

Noch keine Post! Die Unruhe wächst, die Sorge wird größer,  
was ist mit dem Frosch los? - Morgen der erste Termin -

16. Dezember:

Wenn nur der Hunger nicht so groß wäre! - Kalt und finster -  
Großer Termin - Immer noch keine Post.

17. Dezember:

Termin - Keine Post, alles trostlos - Großen Hunger -  
Kläre war hier! Jedoch nichts abgenommen.

18. Dezember:

Termin - Noch keine Post - Etwas Brot mehr -  
Dadurch etwas satt - Warten und hoffen.

19. Dezember:

10 Todesurteile! - Milderer 6 Jahre Z. - Gespräche -  
noch voller Hoffnung - Noch immer keine Post für mich -

20. Dezember:

Trübes Wetter - Der Tag sehr unruhig gewesen -  
Ricarda Buch - lange wach - Gespräche.

21. Dezember:

Wetter gut - Trübe Stimmung - Wenig Arbeit - Viel Hunger,  
und sonst gelesen - Endlich Post, doch kein Brief von Kläre.

22. Dezember:

Brief an Anwalt und Lisa abgegeben - Übung in eine andere  
Selle, 138. - Alice enger und kleiner - Hunger.

23. Dezember:

Kalt und etwas trübe - Großen Hunger - Keine Bücher -  
Die einzige Freude - Teistei und die Ricarda Buch. Neue

24. Dezember:

Heiliger Abend. - Es gab sogar ein Stück Brot extra, sonst  
eine der üblichen Suppen - Stimmung jedoch gut! Viel  
gelesen! / Es gab ??? Matsch! /

25. Dezember:

1. Weihnachtsfeiertag - Sehr kalt - Großen Hunger -  
Alle Gedanken sind zu Hause bei den Kindern und Kläre!  
Doch noch etwas satt geworden.

26. Dezember:

Viele Pakete sind noch angekommen - Ob auch für mich,  
ich glaube nicht, Kläre ist zu ängstlich und gehoramt -  
Ist auch egal - In kurzer Zeit wird das Urteil gesprochen  
und das Warten vorbei sein.

27. Dezember:

Kalt - Schönes Wetter - Schlechte Suppe - Langsam vergeht der Tag - Alles ausgelesen - Nun beginnt wieder der übliche Tagesablauf.

28. Dezember:

Kalt und eine trübe Stimmung - Sehnsucht nach Post - Essen stets gleich schlecht - Sonst nichts zu lesen - Etwas Arbeit - Liebster Frosch!

29. Dezember:

Schleches Wetter - Sonst allgemeiner trübe - Immer großen Hunger - Nichts zu lesen - Keine Post - Nichts zu hören - Große Sehnsucht nach den Spatsen.

30. Dezember:

Es hat geschneit - Drinnen kalt und ein schlechtes Essen - Großen Hunger - Doch endlich Post und gleich zwei Briefe - Habt Dank, Ihr Lieben.

31. Dezember:

Es gab eine Sylvestersuppe und sogar ein Stück Brot - Um 12 Uhr großes Warten - Sonst trostlos -

Institut für Zeitgeschichte Archiv

1943  
-----

Freitag, 1. Januar:

Wie wird 1943 beginnen und wie wird es enden? Alles ist so ungewiss und voller Zweifel und Unruhe. - Post an Kläre - Ob heute ein Paket kommt für mich? - Briefe kommt - Alles gleich trostlos.

Sonnabend, 2. Januar:

Doch den Mut nicht verlieren - Ob die Todeskandidaten schon hingerichtet sind? - Wahrscheinlich - Einer ist noch hier - Heute sind wieder Pakete angekommen - Vielleicht - Doch nicht zu früh freuen.

Sonntag, 3. Januar:

Am 3. 1. 65 kg gewogen - Es schneit draußen - Trübe draußen und drinnen schrecklicher Hunger, doch aushalten. Schlafen ist die einzige Möglichkeit.

Montag, 4. Januar:

Zelle sauber gemacht - Trostlose Stimmung, aber Frost! Lieber Frost, heute viel am Buch gedacht.

Dienstag, 5. Januar:

Ob wohl bald Post kommt? - Schlechtes Wetter - Kohlribensuppe (Wasser), abends Brot - Lupinen - Heute gab's wieder Arbeit, keine Post für mich.

Mittwoch, 6. Januar:

Kohlensuppe - Sehr mäßig - Ein Stück Weißbrot - Die Spannung läßt nicht nach - Wilhelm Weise - Keine Post für mich.

Donnerstag, 7. Januar:

Auch heute keine Post - Fischkartoffeln - Kalt und viel Hunger - Arbeit und Lesen. - Sonst trübe.

Freitag, 8. Januar:

Sehr kalt. Kohlensuppe. Und Post! Wie schön diese Zeilen, die Grüße von zu Hause. Habe Dank, Du Liebel! Liebster Frosch.

Sonnabend, 9. Januar:

Mohrrübenwasser. Sehr großen Hunger. Es sind wieder zahlreiche Pakete angekommen. Doch nichts für mich.

Sonntag, 10. Januar:

Wunderschönes Wetter, doch sehr kalt. Schlechtes Essen. Fischwasser mit 10 Kartoffeln. Brief an Kläre geschrieben. Gelesen.

Montag, 11. Januar:

Sehr kalt. Kohlensuppe. Sonst schönes Wetter. Viel von zu Hause getrunken.

Dienstag, 12. Januar:

Nachts stark gefroren. Es ist sehr kalt. Wie steht der Termin? Kohlrübensuppe. Großen Hunger.

Mittwoch, 13. Januar:

Kohlensuppe. Morgen wieder Termin. (Stehlow, Tiel) Sehr viel gegrübelt, doch alles ist ja sinnlos!

Donnerstag, 14. Januar:

Kohlensuppe. Der Prozeß geht weiter. Wie mag er heute enden? Keine Post! Kein Urteil.

Freitag, 15. Januar:

Fischkartoffeln. Keine Post. Alles wartet auf den Ausgang des Termines. Frostlos, elende Stimmung. Für alle Todesurteil beantragt. Montag weiter.

Sonnabend, 16. Januar:

Ein kleines Paket ist angekommen. Habt Dank, Ihr Lieben! Es ist so schön, so froh, alles Ueble vergessen. Rübensuppe. Fliegeralarm.

Sonntag, 17. Januar:

Nebelig, trübe, kalt. Sehr dünne Erbsensuppe, doch Nachschlag. Gelesen. Brief an Kläre abgegeben. Alarm.

Montag, 18. Januar:

Liebste Kläre, wie lange darf ich noch an Euch denken ?

Dienstag, 19. Januar:

Termin ! Ich erwarte Todesurteil. Todesurteil beantragt.

Mittwoch, 20. Januar:

Urteilsverhandlung. Todesurteil für Rose und für mich. Gnaden-  
gesuch abgegeben.

Donnerstag, 21. Januar:

Warten auf den Tod ! (Gollnow - Goers)

Freitag, 22. Januar:

Stahlow - Thiel. Wieder Zelle 129. Die Todesselle. Nun bin  
ich ganz allein hier auf weiter Flur.

Sonnabend, 23. Januar:

Ein Paket, ein Gruß von zu Hause ! Ach, Du Gute, habe Dank,  
tausend Dank. Ob es wohl schon der letzte ist ?

Sonntag, 24. Januar:

Ein ruhiger, satter Sonntag. Liebste, habe Dank für die schönen  
Sachen, den schönen Kuchen. Gelesen.

Montag, 25. Januar:

Dienstag, 26. Januar:

Warten - warten. Der Mut ist so müde geworden und die Sehnsucht  
so groß. Warten - auf was ?  
2 Briefe von Kläre, 1 Bild vom Helmut. Habt Dank !

Mittwoch, 27. Januar:

Warten - Tag und Nacht gefesselt.

Donnerstag, 28. Januar:

Am schönsten sind die Bilder, sie stehen vor uns auf dem Tisch.  
Der kleine Helmut ist auch dabei.

Freitag, 29. Januar:

Ruhe - und Tag und Nacht gefesselt. Gelesen. Langsam wieder  
etwas Sehnsucht!

Sonnabend, 30. Januari

Ach, Ihr Liebsten ! Einmal noch sehen. Doch ich habe  
ja Eure Bilder.

Sonntag, 31. Januari

Ein ruhiger Sonntag.

Montag, 8. Februari

Marthe geboren !

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Am 13. Mai 1943

Meine liebste, gute Kläre !

Langsam vergeht der schöne Frühling, die Welt verblüht, mit ihr alles Leben. Was schön war oder doch so schön schien, vergeht, muss vergehen, in ewigen Kreislauf. Als ich von Ausland wieder nach Berlin kam, leuchteten die Herbstfarben, doch nach dem Winter kam der Frühling wieder. Es war schön, noch einmal die Blüten zu sehen. Das Leuchten und Schimmern da draußen und Deine Briefe und die schönen Bilder waren in all den Stunden und Tagen hier meine große Freude. Eine tiefe Sehnsucht nach Euch, Euch wenigstens noch einmal zu sehen, war da, doch leider nicht mehr erfüllbar. So habe ich von der Erinnerung an alle die vielen herrlichen Stunden mit Dir, Du Gute und den Kindern gesehrt und ich bin immer wieder alle die Wege gegangen, habe noch einmal die Zeiten durchlebt, die wir beide zusammen gegangen sind. Habe Dank, Liebe, für alles dieses Schöne, für alle Liebe und Güte, die Du mir geschenkt hast, vor allem habe Dank für die drei kleinen Spatzen, die nun unseren Namen tragen. Deine Berichte von Euch ließen mich trotz aller räumlichen Trennung euer Leben mitleben. So hatte ich Anteil an Euren Ergehen. Die kleinen Spatzen, der Peter, Marthalein und der kleine süße Helmut, geben Dir liebe Kläre, nun eine große schwere Aufgabe, eine Pflicht, der Du mich, das weiß ich, nicht entziehen wirst, auch wenn ich, durch das Schicksal gezwungen, Dir nun nicht mehr dabei helfen kann. Liebste, tapfere Frau, ich kann mich nicht mehr rechtfertigen vor Dir, Dir nichts mehr erklären, das Leben läuft weiter, manchmal scheinbar untragbar schwer. Und wenn es Dir auch nun untragbar scheinen mag, verzage nicht. Siehe, ich lebe in den Kindern weiter, hüte und trage sie, so weit es in Deinen Kräften steht, lebe mit ihnen und für sie, dies ist meine letzte Bitte an Dich und alle Lieben und Freunde, soweit sie in irgend einer Form Anteil nehmen können und wollen, werden dir dabei helfen. Den guten Onkel Artur bitte ich besonders, sich der kleinen Spatzen anzusehen und ihnen und Dir zu helfen, soweit er dies mag und kann.

Langsam rinnen die Stunden, die letzten im Leben eines Menschen, und doch bin ich ruhig und wenn auch niemand weiß und sagen kann, was nun kommt, so weiß ich, daß das Leben mit Dir ein Leben ausfüllen konnte und auch meinem Leben einen wunderbaren Inhalt gegeben hat, dafür möchte ich Dir immer wieder noch einmal danken.

Wie sich euer Leben weiterhin gestalten wird, ist ungewiß, wie das Schicksal der Kinder ablaufen wird, weiß noch niemand. Ich kann Dir auch nicht vorschreiben, noch Dich um bestimmte Wege bitten, alles mußt Du selber entscheiden und ich weiß, fühle es, Du hast die Kraft und Stärke zu diesen Entscheidungen und wirst euer Leben gestalten in diesen schweren und entscheidungsschweren Zeiten. Doch nach ihnen werden wieder glücklichere, friedlichere Tage kommen und es lebenswerter machen, als es heute vielleicht scheint. So wirst auch Du, liebe Kläre, und mit Dir alle Lieben, über die ersten Schmerzen hinwegkommen. Liebste, vergesse niemals, das Leben läuft weiter und es wird für Euch auch wieder schön werden.

Liebste, ich möchte Dir noch so viel sagen, wo beginnen und wo enden. Doch ich weiß, es bedarf nicht vieler Worte. Der tiefste und letzte Sinn des Lebens ist nach meiner Ansicht ein Weiterstreben, eine in die Tiefe und Breite gehende, vor allem geistige Entwicklung eines jeden einzelnen Menschen und darüber hinaus der Völker, ja der ganzen Menschheit. In diesem Sinne dachte ich an glücklicheren Tagen mir auch die Erziehung und Forderung unserer Kinder. Danach vor allem versuchte auch ich zu streben in meinem bisherigen Leben. Nun bricht es ab, ob das was ich erreicht habe gut und richtig ist, vermag ich nicht mehr zu beurteilen, alles Leben ist ja ein Kranken und Wiedergesunden, ein Auf und Ab. So bitte ich dich, auch die schwere Zeit, die vor dir liegt, zu sehen und ich hoffe sehnlichst, daß weder du noch die Kinder unter diesem Schicksal zu leiden haben werden. Sei stark und tapfer, wie du bisher warst und schenke alle Liebe, die dir gilt, unseren Kindern, ihr Wachsen und Gedeihen, ihre Entwicklung wird dir neben unendlicher Arbeit auch viele, tiefe Freude bringen. Sie werden dein Herz ausfüllen und mit ihnen wird auch dein Leben reich und froh werden!

In Liebe, liebste Kläre, noch einmal möchte ich dir sagen, wie glücklich und froh ich mit dir war. Du gabst mir Jahre voller tiefsten Glückes, voller tiefster Liebe. Auch ich glaubte niemals vorher, daß ein Mensch so viel Liebe verströmen könne und auch ich habe dich geliebt, dich und die Kinder, wie ich nur Liebe geben konnte. Verzeih, wenn manchmal ein rauhes, hartes Wort fiel, verzeihe und denke manchmal in stillen Stunden an mich.

In tiefster Liebe, lobe wohl, Du Gute!

Dein K a r l

**Dr. ALFRED JACKIER**  
Rechtsanwalt und Notar

**neue Anschrift:**  
**Charlottenburg**  
**Giesebrechtstr. 4**  
**Telefon: 32 57 54**

ED 106-98-149  
Berlin-Wilmersdorf, den 30. April 1958  
Konstanzer Str. 10 I/ptk.  
Telefon 91 92 86  
Postscheckkontor Berlin-West 715 71

Herrn  
Walter Hammer

H a m b u r g 39  
Veer Stücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!


Ich vertrete Herrn Reiner Küchenmeister in seinem Entschädigungsverfahren.

Wie mir Herr Günther Weisenborn mitteilt, besitzen Sie ein reichhaltiges Archiv über Widerstandsmaterial der Gruppe, die s.Zt. verhaftet wurde und von der einige hingerichtet wurden.

Mein Mandant wurde mitangeklagt und verurteilt. Er befand sich längere Zeit im Gefängnis Spandau und ist dann ins Zwangsarbeitslager Mohringen gekommen.

Wenn Sie hierüber Unterlagen hätten, die Sie mir zur Verfügung stellen können, wäre ich Ihnen im Namen meines Mandanten sehr dankbar.

Hochachtungsvoll!

  
Rechtsanwalt

3. Mai 1958

ED 106-98-150

selber noch weiter zur Verfügung, würde dann allerdings  
um Gehuld bitten, denn für den Rest dieses Monats steht  
mir noch die Hand in Zusammenhang mit meinem spätesten  
Geburtsstag bevor.

Herrn

Rechtsanwalt und Notar

Dr. Alfred Jackier

Berlin - Charlottenburg

Giesebrechtstrasse 4

Sehr geehrter Herr Doktor!

Leider muß ich Ihren Brief vom 30. vorigen Monats  
in aller Kürze beantworten. Lassen Sie als Entschuldigung  
bitte gelten, daß es mir gesundheitlich sehr schlecht  
geht, ich überdies auch schon bei siebzig Jahren angelangt  
bin.

Wie Ihnen durch Rundfunk und Presse und aus meinen  
zahlreichen Büchern wahrscheinlich schon bekannt ist,  
habe ich mich auf die Erforschung der deutschen Hitler-  
abwehr konzentriert, wobei mir die Totenehrung ganz be-  
sonders am Herzen liegt. Soweit meine Kraft reichte,  
habe ich auch Bescheinigungen und Auskünfte gegeben, doch  
ist es mir einfach nicht mehr möglich, all solchen An-  
forderungen gerecht zu werden.

In meinem Archiv habe ich auch einiges Material  
über Reiner Küchenmeister, doch handelt es sich dabei  
keineswegs um Dokumente, die ich Ihnen zur Verfügung  
stellen könnte. Es gibt eine von Klaus Lehmann heraus-  
gegebene Broschüre über die Widerstandsgruppe Schulze-  
Boysen-Harnack, die Ihrem Mandanten gewiß schon längst  
bekannt ist und die er Ihnen wohl auch bereits zur Ver-  
fügung gestellt hat. Er wird darin auf Seite 69 genannt.  
Auch über seinen Vater gibt die Broschüre einige Auf-  
schlüsse. Besonders wichtig aber ist der Brief (Seiten  
64/65), den die Kingerichtete Cato Bontjes van Beek  
im Januar 1943 an ihren Freund Reiner Küchenmeister  
geschrieben hat. Vielleicht wendet sich Ihr Mandant  
einmal an die Mutter von Cato. Zur Not stehe ich auch

7. Mai 1958

17106-28-180

selber noch weiter zur Verfügung, müßte dann allerdings um Geduld bitten, denn für den Rest dieses Monats steht mir noch allerhand im Zusammenhang mit meinem siebzigsten Geburtstag bevor.

Mit hochachtungsvollem Gruss  
Ihr ergebener

Herrn  
Gedächtnis und Vater  
Dr. Alfred Jäckel  
Berlin - Charlottenburg  
Glasporzellanfabrik

Sehr geehrter Herr Doktor!

Leider muß ich Ihnen Brief vom 20. vorigen Monats in dieser Kürze beantworten. Lassen Sie die Entschuldigung bitte gelten, daß es mir gesundheitlich sehr schlecht geht, für überdies auch schon bei stehendem Jähren ungelohnt bin.

Wie Ihnen durch Rundfunk und Presse und aus meinen zahlreichen Büchern wahrscheinlich schon bekannt ist, habe ich mich auf die Erforschung der deutschen Hiltler-Adwehr konzentriert, wobei mir die Totenurkunde ganz besonders am Herzen liegt. Soweit meine Kraft reicht, habe ich auch Besprechungen und Auskünfte gegeben, doch ist es mir einfach nicht mehr möglich, all solchen Anforderungen gerecht zu werden.

In meinem Archiv habe ich auch einiges Material über Reinhold Kohnenwelder, doch handelt es sich dabei keineswegs um Dokumente, die für Ihnen zur Verfügung stellen könnte. Es gibt eine von Klaus Lehmann herausgegebene Broschüre über die Widerstandskämpfergruppe Schulze-Bousen-Birack, die Ihnen höchstens durch schon längst bekannt ist und die er Ihnen wohl auch bereits zur Verfügung gestellt hat. Er wird darin auf Seite 29 genannt. Auch über seinen Vater gibt die Broschüre einige Aufschlüsse. Besonders wichtig aber ist der Brief (Seite 24/25), den die Hiltlerfamilie Gata hinterließ am 1. Januar 1943 an ihren Freund Reinhold Kohnenwelder geschrieben hat. Vielleicht wendet sich Ihr Wundt einmal an die Mutter von Gata. Zur Not steht für mich

ED 106-98-151



# BUND FÜR FREIHEIT UND RECHT

Landesverband Niedersachsen e.V.

**Sektion: Bund der Verfolgten des Naziregimes (BVN)**

BFR Hannover, Friesenstraße 16"

Herrn  
Walter Hammer  
-Schriftsteller-

**HANNOVER**  
Friesenstraße 16"

H a m b u r g - 39  
Bilsenstrasse 16 D

Ihr Schrolben

Ihr Zeichen

Unser Zeichen  
S/Kr.

Datum  
1.4.1953

Lieber Freund Walter Hammer!

In der Anlage überreiche ich Dir die Abschrift eines Klageverfahrens unseres Mitglieds Frau HENNIGER, Hannover, deren Mann dem Kreis der "Roten Kapelle" irgendwie angehörte. ---

Ich wäre Dir für eine Stellungnahme zu diesem Problem dankbar und verbleibe in aller Freundschaft

mit kameradschaftlichen Grüßen

Dein

Anlage: Schriftsatz Henniger

Abschrift

ED 106-98-152

Dr. Erich B. Cohen  
Rechtsanwalt u. Notar  
Hannover, Georgstr. 11

An das

Landesverwaltungsgericht

Hannover

K L A G E

der

Frau Marie- Luise H e n n i g e r, Hannover, In der Steinriede 3,  
-Klägerin -

vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Erich B. Cohen in Hannover,

g e g e n

den Kreissonderhilfsausschuss des Stadtkreises Hannover,  
Schmiedestr. 1

-Beklagten-

vertreten durch seinen Vorsitzenden.

Es wird beantragt: Den Beklagten zu verurteilen, die erforderlichen Massnahmen zu ergreifen, damit der Klägerin die ihr mit dem vorläufigen Bescheid des Beklagten vom 9. März 1949\* zuerkannte Hinterbliebenenrente auch für die Zeit nach dem 1. März 1951 ausbezahlt wird.

B e g r ü n d u n g :

Der Klägerin wurde durch Bescheid des Beklagten vom 9. März 1949 eine Hinterbliebenenrente in Höhe von monatlich DM. 120,- seit dem 1. 11. 1948 gezahlt.

B e w e i s : Im Termin vorzulegender Bescheid.

In dem Bescheid ist ausgeführt: "Dieser Bescheid ist nur ein vorläufiger, der endgültige wird Ihnen nach Fertigstellung zugesandt werden." Dies kann nur bedeuten, dass der Bescheid in seinem materiellen Inhalt endgültig war und der in Aussicht gestellte endgültige Bescheid nur die rein formellen Mängel beheben sollte. Das Wort "Fertigstellung" lässt eine andere Deutung nicht zu. Damit ist die Gewährung der Hinterbliebenenrente mit Ablauf der Rechtsmittelfrist gegen den Bescheid vom 9. 3. 49 rechtskräftig geworden.

Der Beklagte hat dann durch formell einwandfreien Sonderhilfebescheid vom 14. 2. 51 die Regelung des Bescheids vom 9. 3. 49 bestätigt.

Seit dem 1. März 1951 sind die Zahlungen, die an die Klägerin bisher aufgrund der Rentenfestsetzung des Beklagten erfolgten, nicht fortgesetzt. Der Beklagte hat eine rechtliche Begründung hierfür nicht beigebracht. Dieses Verhalten ist rechtswidrig, da es nicht angeht, dass eine Verwaltungsbehörde eine von ihr rechtskräftig erlassene Entscheidung ohne Begründung aufhebt. Es war daher Klageerhebung geboten.

Hannover, den 12. Juni 1951

gez. Dr. Cohen, Rechtsanwalt u. Notar.

He. Wi/We.

Eidesstattliche Erklärung  
zum Termin beim Landesverwaltungsgericht Hannover

=====

Mein Ehemann, der Architekt Hans Gerhard H e n n i g e r, war aus seinem unerschütterlichen Rechtsempfinden heraus und in tiefergehender Erkenntnis der politischen Situation bereits vor 1933 ein überzeugter Gegner Hitlers und des Nationalsozialismus.

Aus diesem Grunde liess er sich auch nicht durch wohlmeinende Verwandte u. Bekannte dazu bestimmen, während der Zeit seiner durch NS-Massnahmen (Sommer 1933 bis Sommer 1934) hervorgerufenen Arbeitslosigkeit, in die "Partei" oder die SA usw. einzutreten, um derart wieder eine Stellung zu erlangen. 1933 war er aufgrund einer Denunziation seitens eines sogenannten Kollegen, der seinen Posten haben wollte, nach dem Gesetz "zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" (polit. Unzuverlässigkeit) aus seiner Position bei der OPD Erfurt entlassen worden.

Es war für uns eine sehr grosse Überraschung, dass meinem Manne trotzdem 1934 ausgerechnet von einer Dienststelle des RLM ein Posten bei der Bauleitung W u n s t o r f (Flugplatz) angeboten wurde. Zwar hatte mein Mann bei seiner Bewerbung keine Ahnung davon, dass es sich um das RLM handelte, denn das Angebot lief unter der Tarnung "Verkehrsfliegerschule", wohinter sich, wie es sich später erwies, das RLM verbarg. Niemals hätte sich mein Mann bei seiner Einstellung um eine Position beim RLM beworben, aber nun sass er fest, und es gab keinen Arbeitsplatzwechsel mehr. Jahre hindurch hatte mein Mann Bauaufgaben zu erfüllen, u. a. arbeitete er in der Entwurfsabt. des Flugplatzes S t a d e /Elbe. Seit Juni 1938 war er direkt ins RLM Berlin, bzw. in verschiedene Liegenschaftsbüros des RLM berufen worden, zunächst Sachgebiet Lazarettbau.

Später, ungefähr seit 1940/41, als die Lage der deutschen Luftwaffe sehr kritisch war, arbeitete er in der Abteilung Planung, deren oberster Chef der Generalluftzeugmeister U d e t war.

Oft klagte mein Mann, dass er kaum noch etwas mit Architektur zu tun habe sondern mit Dingen, die ihm im Grunde vollkommen fernlägen. Andere Angebote, rein architektonische Aufgaben betreffend, oder als Redakteur bei der Deutschen Bauzeitung musste er aus den bekannten Gründen leider ausschlagen. Dauernd wurde er von RLM u. K. gestellt, da er an einem sogenannten "kriegsentscheidenden" Posten sass.

Udet wurde von Hitler und Göring unter nervenaufreibendem Druck gehalten, was sich der gesamten Atmosphäre im RLM, Abt. Planung, besonders mitteilte. In unsinnig kurzer Zeit sollten phantastische Produktionsziffern erreicht und immer neue Projekte aus dem Boden gestampft werden. Dieser ewige Druck, sowie andere Machenschaften und Intrigen führten dann auch im November 1941 zum Selbstmord Udets, der als Unfall getarnt wurde. Schon vor dieser Zeit hatte ich von meinem Manne gehört, dass im RLM eine beträchtliche Anzahl von Nazigegegnern zusammengekommen waren, die den Krieg, besonders den gegen Russland, wie Udet, gerade auch von militärischen Standpunkt aus, scharf verurteilten.

Zum ersten Male hörte ich den Namen des Oberleutnant Harro Schulze-Boysen und seines Freundes John Graudenz u. a. Herr Graudenz - früherer Korrespondent der UNITED PRESS of AMERICA, damals, z. Zt. des Bekanntwerdens mit meinem Manne, Rüstungsvertreter (Wolf - Konzern, Düsseldorf), war nach Aussagen meines Mannes persona grata im RLM. Er hatte z. B. wie mir mein Mann sagte, Zugang zu Büchern, in die mein Mann keine Einsicht hatte. Mein Mann hatte alle Ursache, diesen Herrn Graudenz, den er mir als einen recht universell gebildeten Intellektuellen schilderte, für einen in die internen Angelegenheiten der Rüstungsproduktion eingeweihten Mann zu halten.

Ich erfuhr, dass Herr Graudenz einer Umsturzgruppe, einer Widerstandsgruppe angehörte, die, wie mir mein Mann berichtete, das Hitler-Regime stürzen und schnellstens Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen

mit den Alliierten anbahnen sollte. Man erstrebte Freundschaft und Verständigung sowohl mit dem Osten wie mit den USA. Zunächst glaubte man nur auf Hilfe in dieser Beziehung seitens der Sowjetunion rechnen zu können, wie es hiess, zumal Gross-Britannien sich angeblich stets ablehnend gegenüber deutschen Widerstandsgruppen verhalten haben soll.

Alles in allem war der Eindruck zu gewinnen, dass die Gruppe Schulze-Boysen das vorbereitete, was man unter Hochverrat zu verstehen hatte.

Wie aus der eidesstattlichen Erklärung des Architekten Hans Berlin, Bln.-W., Motzstr. 63, und des Chefredakteurs Karl Stegmann, Bln.-W., Detmolderstr. 4, besonders hervorgeht, hatte mein Mann infolge seiner Einstellung zum NS-Staat und seiner rücksichtslosen Offenheit hinsichtlich seiner Gesinnung die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, sodass Herr Graudenz ihn bedenkenlos ins Vertrauen zog. Wäre mein Mann nicht für den Sturz des Naziregimes gewesen und die schnellstmögliche Beendigung des von ihm von Anfang an als sinnlos erkannten Krieges, hätte er gerade in seiner Stellung die Gruppe Schulze-Boysen denunziert, anstatt ihr durch seine Haltung zumindest Vorschub und somit Beihilfe zu leisten.

Der Inhalt der politischen Gespräche mit Herrn Graudenz ist mir unbekannt. Ich habe auch nie danach gefragt, da ich das Gefühl hatte, dass mein Mann mich mit keinerlei Wissen belasten und mich aus allem heraushalten wollte, was auch daraus hervorgeht, dass er mich absichtlich nicht mit Herrn Graudenz zusammengebracht hat, obwohl dieser, wie mir mein Mann später berichtete, mich mehrmals zu sich eingeladen hatte, um mich kennenzulernen.

Die Tatsache, dass mein Mann sogar mit den offiziellen Vertretern der Nazi-Architektur in Konflikt geraten ist und der damalige Generalinspektor für das NS-Baubwesen, Albert S p e e r, damit drohte, sogar das altangesehene Fachblatt "Die Deutsche Bauzeitung" zu verbieten, falls sie Publikationen von Henniger weiterhin brächte, sei am Rande vermerkt. Prof. Gregor Rosenbauer bestätigt in seiner diesbezüglichen Erklärung vom 24.9.51 diesen Sachverhalt, der zur Charakterisierung der Einstellung meines Ehemannes beiträgt.

Als mein Mann am 9. Okt. 1942 (Herr Graudenz war bereits im September 42 verhaftet worden) im Zusammenhange mit dem nunmehr ins Rollen gekommenen Schulze-Boysen-Prozess wegen vermutlichen Landesberrates verhaftet worden war, nahm er selbstverständlich gegenüber der Gestapo die Haltung ein, dass es Sache der Untersuchungsbehörden sei, herauszubekommen, was sie zu erfahren wünschten. Mein Mann erfuhr während der zahlreichen Verhöre in der Prinz Albrechtstrasse, dass Herr Graudenz angeblich irgendwelche Produktionsziffern der Luftwaffe berfd. ohne Willen und Wissen meines Mannes der Gräfin Brockdorf übermittelt hätte, die Sekretärin im RLM war. Diese wiederum, im Besitze eines Kurzwellensenders, hätte ihre Kenntnisse an sowjetische Interessenten weitergeleitet. Von diesen Dingen hatte mein Mann bis dahin keine Ahnung gehabt.

Es sei mir gestattet, hier einzuschalten, dass dem lauterem Charakter meines Mannes nichts ferner gelegen hat, als wissentlich während eines Krieges, als es hart auf hart ging, irgendwelche milit. Geheimnisse einer sich mit Deutschland im Kriegszustande befindlichen Macht preiszugeben.

Nachdem mein Mann seit dem 20. Okt. 1942 nicht mehr im Reichssicherheitshauptamt inhaftiert, sondern nach Spandau übergeführt worden war, begegnete er zum ersten Male wieder seinem Freunde Graudenz. Dieses Wiedersehen fand im Duschraum statt. Mein Mann schilderte mir später, als er Soldat geworden war, dieses Zusammentreffen folgendermassen:

"Graudenz kam in seiner herzlichen Art auf mich zu und sagte:  
"Lieber Henniger, können Sie mir verzeihen?"

Mein Mann entgegnete darauf:

"Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen, Herr Graudenz!"

Graudenz darauf:

"Im Zuge der Aussageerpressung hat man mich gefoltert und derart kam es dazu, dass ich Ihren Namen nannte. Man vermutete, dass bestimmte Informationen nur aus Ihrer Abteilung stammen konnten."

Ich erfuhr, dass die vom Besucher auszufüllenden und wieder abzuliefernden "Besuchszettel", wie sie damals in allen Ministerien usw. üblich waren, auch im RLM benutzt wurden. An Hand dieser Zettel waren die Stunden festgestellt worden, die Herr Graudenz bei meinem Mann verbracht hatte.

Am 27. Nov. 1942 schrieb mir mein Mann einen Brief aus Spandau, mit dem er mich bat, ihm einen Verteidiger zu bestellen, und zwar seinen alten Freund und Mitschüler vom Kaiser-Wilhelms-Gymnasium in Hannover, den bekannten Berliner Rechtsanwalt Dr. Carl Langbehn, der ein Gesinnungsgenosse war und später im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 ums Leben gekommen ist. Dr. Langbehn musste mir leider absagen, da er zu der Zeit gerade als Soldat eingezogen worden war und verwies mich an Herrn Dr. von Metzeler. Bei meinem ersten Besuch bei Herrn v. Metzeler stellte es sich heraus, dass dieser über den laufenden Prozess bereits vollkommen im Bilde und ausserdem ein Gleichgesinnter war; leider wurde Herr v.M., der mein volles Vertrauen besass, nicht zugelassen. Er wurde vielmehr mit einer Donnerrede abgewiesen, in der es u.a. hiess, dass er, falls ihm seine Praxis lieb sei, überhaupt nicht zulassen habe, dass es diesen Prozess gibt.

Dabei versicherte mir Herr v. Metzeler, dass die Spatzen es bereits in Berlin vom Dache sängen und dass es kaum einen Anwalt gäbe, der nicht von diesem Prozess wisse ...

Schliesslich wurde ich auf den Offizialverteidiger, Dr. K. Valentin verwiesen, mit dem ich bei meinem ersten und einzigen Besuch eine recht heftige Auseinandersetzung hatte, da er mich mit Vorwürfen darüber überschüttete, warum denn nicht wenigstens ich in der Partei oder in der "Frauenschafter" sei ... Was das meinem Mann in der Lage wohl hätte nützen sollen! Übrigens hatte mein Mann es unserem Blockleiter gegenüber strikt abgelehnt, in die Partei einzutreten, als er in den ersten Kriegsjahren mit diesem Ansinnen an ihn herantrat.)

Da mir diese Vorhaltungen seitens Herrn Dr. Valentin denn doch etwas zu dumm waren, entgegnete ich: "Weil wir immer noch mit Goethe für Freiheit der Persönlichkeit und persönliche Freiheit sind!"

Herr Dr. Valentin sprang unter allen Anzeichen der Erregung auf und schlug auf den Tisch:

"Wir haben Krieg, gnädige Frau!" fuhr er mich an.

Ich zog es vor, zu gehen.

Wie geeignet Herr Dr. Valentin zum Offizialverteidiger in diesem Prozess war, mag daraus hervorgehen, dass er dem Schriftsteller Günther Weisenborn, jetzt Hamburg, unmittelbar vor der Reichskriegsgerichtsverhandlung folgendes sagte:

"Ich bin Ihr Offizialverteidiger. Ich kenne Ihre Akten. Machen Sie sich keine unnötigen Sorgen. Sie wissen, dass Sie im Höchsthalle mit der Todesstrafe rechnen können. Wir sehens uns ja nachher!" .....

Inwieweit sich Herr Dr. Valentin für meinen Mann eingesetzt hat und in welcher Form, entzieht sich meiner Kenntnis.

Es kam jedenfalls dahin, dass mein Mann seine eigene Verteidigungsrede, die er dann vorm Reichskriegsgericht gehalten hat, mit einem Leidensgenossen gemeinsam ausarbeitete. Es handelt sich um den Juristen, Herrn Nikolaus von H a l e m, Sohn eines ehem. Reglerungspräsidenten, der indessen in keinerlei Kontakt zur Gruppe Schulze-Boysen stand. Eigentlich befand sich Herr von Halem in irgend einem KZ, kam aber während der Wintermonate nach Spandau wegen eines Nierenleidens. Leider hat Herr v. Halem, der sich mit meinem Mann innig befreundet hatte, den Krieg und die Nazis nicht überlebt, wie mit 1949 der Herr

Staatsanwalt Dr. F i n c k, Lüneburg, gelegentlich einer protokollierten Vernehmung betr. Schulze-Boysen Prozess mitteilte.

Unter Zuhilfenahme des Gefängnisalphabetes, durch Klopföne (Heizungsrohre) verständigten sich Herr v. Halem und mein Mann nachts. Derart wurde die Verteidigungsrede, deren Wortlaut ich leider nicht kenne, nach juristischen Gesichtspunkten ausgearbeitet.

Als ich meinem Mann am 24. Dezember 1942 besuchen durfte, teilte sich mir die Beklommenheit der dortigen Atmosphäre unmittelbar sofort mit. Mir schien, dass Schwerwiegendes geschehen sein musste, denn auch der Hauptwachtmeister benahm sich an diesen Tage schroffer und förmlicher als sonst. Von anderer Seite erfuhr ich denn auch sehr bald, dass Herr Graudenz und andere führende Männer der Gruppe bereits am 22.12.1942 in Plötzensee hingerichtet worden seien .....

Schon am 24. Januar 1943 teilte mir mein Mann vermittelt eines zensierten Briefes mit, den ich besitze, dass die Entscheidung überraschend schnell am 20. Januar 1943 gefallen sei, und er vom Reichskriegsgericht zu einer Freiheitsstrafe von 4 Jahren Gefängnis und Amtsentlassung verurteilt worden sei.

Mein Mann schreibt wörtlich: "Das ist gewiss ein sehr hartes Lehrgeld für mich, und mehr als ich erwartet hatte; doch wenn man bedenkt, dass die Strafe noch schwerer hätte ausfallen können, so will ich mit meinem Schicksal nicht hadern!"

Die anderen drei Leidensgenossen, die am gleichen Tage mit meinem Mann Termin hatten, unter ihnen der Soldat Behrends, wurden zum Tode verurteilt. Nach Abschluss der Kriegsgerichtsverhandlung sagten die anderen zu meinem Manne:

" Ja, wenn man so reden kann wie Du!"

Es ist vollkommen klar, dass mein Mann es mit Hilfe seines Freundes, Nikolaus von H a l e m, verstanden hat, damals das Schlimmste von sich abzuwenden. Wie mein Mann mir schrieb, hiess es in der Urteilsfindung: "Milit. Disziplinarvergehen!"

Ich weiss nicht, wie es zu dieser Urteilsfindung gekommen ist; denn das Urteil würde wahrscheinlich ganz anders gelautet haben, hätten die ersten Verhaftungswellen nicht erst im August 1942 eingesetzt; sondern bereits im Mai oder Anfang Juni 1942; denn mein Mann wurde erst am 17. Juni 1942 zum Regierungsbauinspektor a.K., also zum Wehrmachtbeamten ernannt, also längst nachdem seine Bekanntschaft mit Herrn Graudenz zustande gekommen war und die fraglichen Gespräche stattgefunden hatten. Die Gespräche, die mit der Produktion zu tun hatten, waren "Gespräche unter Eingeweihten" gewesen, wie mein Mann auch in seiner Verteidigungsrede immer wieder betont hatte. Allein über diesen Punkt seiner Rede hat mein Mann mit mir gesprochen.

Mein Mann wollte mir, "wenn erst einmal alles vorüber sein wird," den ganzen Sachverhalt erklären. Dazu ist es leider nicht gekommen, und die Hauptzeugen sind nun schon fast seit 10 Jahren nicht mehr am Leben.

Mein Mann hat es dann im weiteren Verlauf strikt abgelehnt, sich um Frontbewährung zu bemühen. Sie wurde ihm später aufgezwungen, als er sich schon im Strafgefängnis am Lehrter Bahnhof berand. Die Tatsache dass er dann obendrein noch in ein Strafbataillon gekommen ist, dürfte darauf zurückzuführen sein, dass er 1933 aufgrund des Gesetzes zur Bereinigung des Berufsbeamtentums aus dem Dienst der Oberpostdirektion Erfurt fristlos entlassen worden war.

Ihm ist also unzweifelhaft die Tatsache, dass er 1933 gegen Übergriffe und Unsauberkeiten des NS-Staates Stellung genommen hat, 1943 zum Verhängnis geworden; denn diese alte Sache wurde 1942/1943 durch Einsichtnahme der Personalakten wieder auf Tapet gebracht. Diese Tatsachen sind durch eidestattliche Erklärungen usw. seitens des ehem. Kriminalkommissars Strübing u.a. bestätigt worden.

Ich muss nochmals ausdrücklich betonen und darauf hinweisen, dass es nicht nur die Tragik der Schulze-Boysen-Affaire (die nie restlos geklärt werden wird), sondern auch die Tragik meines Mannes ist, dass in dieser Angelegenheit verschiedene, grundverschiedene Dinge miteinander gekoppelt worden sind, was eine rechte Urteilsfindung und Begründung erschwert haben dürfte.

Ich mache die hier niedergeschriebenen Angaben aus der genauen Erinnerung in Kenntnis dessen, dass sie ggf. dem Gericht vorgelegt werden sollen und soweit an Eides Statt.

gez. Frau Marie-Luise Henniger

Hannover, den 26.10.1952

Steinriede 3/III

Abschrift

Landesverwaltungsgericht Hannover  
(Dritte Kammer Hannover)

-A III 330/52 -

Br.

Im Namen des Volkes!

In der Verwaltungsstreitsache

der Marie-Luise Henniger, Hannover, In der Steinriede 3,  
Klägerin,

-Prozessbevollmächtigter: Rechtsanwalt Dr. Cohen, Hannover, Georgstr. 11,

gegen

des Landesausschuss für Sonderhilfssachen in Hannover

Beklagten,

wegen

Zurückweisung des Antrages auf Witwenrente

hat das Landesverwaltungsgericht Hannover, Dritte Kammer Hannover,  
in der öffentlichen Sitzung vom 13. November 1952, an der teilgenommen  
haben:

- |  |                     |
|--|---------------------|
| 1. Verwaltungsdirektor Dr. Lust        | als Vorsitzender,   |
| 2. Verwaltungsrat Dr. Reitzenstein     | als Richter,        |
| 3. Geschäftsführer Wilh. Benjestorf, ) | als ehrenamtl. Mit- |
| 4. Dreher Gustav Steinmann, )          |                     |
| 5. Ingeieur Bernh. Sühnel, )           |                     |

für Recht erkannt:

1. Die Klage wird abgewiesen.
2. Die Klägerin hat die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Gründe:

Der Ehemann der Klägerin war Architekt und wurde im Jahre 1933 von der Oberpostdirektion Erfurt wegen politischer Unzuverlässigkeit (Betätigung für die SPD) aufgrund des Berufsbeamtengesetzes entlassen. Während des Krieges war er als Inspektor a. Kr. im Reichsluftfahrtministerium tätig. Im Zusammenhang mit dem bekannten Spionageprozess "Rote Kapelle" wurde er im Jahre 1942 von der Gestapo verhaftet und ein Verfahren gegen ihn eingeleitet. Im Januar 1943 wurde er wegen militärischen Ungehorsams gemäss § 92 Mil. Strafbuch mit 4 Jahren Gefängnis bestraft. Hierüber hat der im Vorverfahren als Zeuge vernommene Generalrichter z. Wv. Dr. R o e d e r Nachstehendes ausgesagt:

"Ich war Anklagevertreter in dem Spionageprozess "Rote Kapelle" vor dem Reichsgericht. Hans Henniger war als Inspektor a. Kr. (auf

Kriegsdauer) beim Reichsluftwaffenministerium, Planungsabtlg. Er erhielt den Besuch eines sowjetrussischen Stenografieagenten namens Graudenz, der bereits aus anderen europäischen Staaten, wie Irland, wegen Arbeit für die "Kominform" ausgewiesen war. Diese Tätigkeit des Graudenz war Henniger und dem RL damals unbekannt. Graudenz war auch jahrelang für die "Associated Press" tätig gewesen und ungeheuer geschickt in Interviews. Er hatte vom russischen Generalstab den Auftrag, die Rüstungszahlen der deutschen Luftwaffe zu erkunden. In einem Gespräche, das er mit Henniger aus dienstlichen Gründen anknüpfte - Graudenz trat damals als Vertreter einer Rüstungsfirma auf - lockte er den Widerspruch Hennigers dadurch hervor, dass er ihm bewusst unzutreffende Zahlen der deutschen Flugzeugproduktion nannte, die dann Henniger leichtfertig berichtigte, dem die genauen Zahlen bekannt waren. Diese Zahlen sind durch Funk einmal durch den Oberleutnant Schulze-Boysen von Berlin nach Moskau, zum anderen von Brüssel über den russischen Generalstabsoffizier nach Moskau gegeben. Henniger wurde wegen militärischen Ungehorsams gem. § 92 Mil. Strafgesetzbuch mit vier Jahren Gefängnis bestraft. Die Vorermittlungen hatten ergeben, dass Henniger 1933 auf Grund des § 8 des Berufsbeamtengesetzes als Beamter aus dem Dienst der Post ausgeschieden war, weil er damals der SPD angehörte, und sich für diese betätigt hatte. In der Hauptverhandlung vor dem Reichskriegsgericht wurde dies von der Polizei zu den Akten gegeben, jedoch vom Reichskriegsgericht weder bei der Strafbenessung noch sonst berücksichtigt, weil es mit dem militärischen Strafverfahren nichts zu tun hatte. Da die Verurteilung wegen fahrlässigen Ungehorsams aus § 92 erfolgte, wurde ihm ein Gnadenbeweis bewilligt dadurch, dass er etwa ab Juli 1943 Strafaufschub bei Frontbewährung erhielt. In allen diesen Fällen kam eine Bewährungseinheit an sich nicht in Frage, sondern Eingliederung in einen regulären Truppenteil."

Aufgrund des Gnadenerweises kam Henniger im Juli 1943 zunächst zu einer Bodeneinheit der Luftwaffe nach Staaken. Diese Einheit bestand nach Aussage des Zeugen Ackermann ausnahmslos aus Leuten, die politisch für die NSDAP oder militärisch für die Wehrmacht als unzuverlässig galten. Dieser Einheit gehörte Henniger bis zum Beginn des Winters 1943 an. Dann kam er nach Osten. - Nach der Aussage des Zeugen Faust soll er in einem "Frontbewährungslager" in der Gegend von Witebsk gewesen sein. - Der Klägerin gelang es nicht, mit ihrem Ehemann Verbindung aufzunehmen oder wenigstens seine Feldpostnummer festzustellen. Hierzu hat sich der bereits erwähnte Zeuge Koeder wie folgt geäußert:

"Etwa Anfang 1944 fragte Frau Henniger, die in Berlin ausgebombt war, bei mir an, wie sie ihren Ehemann, dessen letzte Feldpostanschrift sich geändert hatte, am schnellsten erreichen könnte. Ich habe diese Anfrage an das Berliner Feldgericht gegeben, da ich selbst inzwischen im Osten eingesetzt war. Aus den Schwierigkeiten der Adressenermittlung nehme ich an, dass Henniger entgegen den normalen Fällen bei einer Bewährungseinheit Verwendung gefunden hat. Offensichtlich deswegen, weil der ursprüngliche Einheitsführer - die Einheit, der er überwiesen wurde, lag in Berlin-Döberitz, entweder in einer Nachrichtenkompanie oder Horstkompanie - aus den Personalpapieren entnommen hatte, dass er früher aufgrund des § 8 des Berufsbeamtengesetzes aus dem Dienst entfernt war."

Mit Schreiben vom 23.3. 1944 teilte der Ob. Feldwebel und Ord. Off. Heising, Feldpost-Nr. 22447 A, der Klägerin mit, dass ihr Gatte mit weiteren Leuten aus dieser Einheit als Reserve zu seinem Bataillon gekommen sei und am gleichen Tage mit einigen Kameraden in Feindes-

land gefallen sei. - Henniger wurde durch Beschluss des Amtsgerichts Berlin - Charlottenburg vom 23.12.50 für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wurde der 6.1.1944 festgestellt.

Im November 1948 beantragte die Klägerin Hinterbliebenenrente nach dem Personenschadengesetz. Der Kreissonderhilfssausschuss des Stadtkreises Hannover erkannte ihr mit Beschluss vom 5.2./14.2.1951 die Hinterbliebenenrente zu. Gegen diesen Beschluss legte der Beauftragte des öffentlichen Interesses beim Kreissonderhilfssausschuss Hannover-Stadt am 28.2.1951 Beschwerde ein. Der Beschwerdeausschuss für Sonderhilfssachen I Hannover beschloss am 28.5.1951, die Sache gemäss § 13 SHG dem Nieders.Landesausschuss für Sonderhilfssachen vorzulegen, da keine Übereinstimmung im Beschwerdeausschuss zu erzielen war. - Der Landesausschuss für Sonderhilfssachen hob mit Beschluss vom 30.7.1952 den Beschluss des Kreissonderhilfssausschusses Hannover-Stadt vom 5.2./14.2.1951 auf. In den Gründen ist dargelegt, dass nicht als erwiesen anzusehen sei, dass der Ehemann der Klägerin im Jahre 1943 zu einem Bewährungsbataillon versetzt worden sei. Hiergegen spreche die Tatsache, dass ein nach einer Verurteilung wegen milit. Ungehorsams erteilter Gnadenbeweis in der Regel nicht die Eingliederung in ein Bewährungsbataillon, sondern in einen regulären Fronttruppenteil zur Folge gehabt hätte. Aber selbst wenn der Ehemann der Klägerin etwa 6 Monate lang einem Bewährungsbataillon angehört hätte, wäre der Anspruch auf Hinterbliebenenrente nicht gegeben, da er nicht bei einem Bewährungsbataillon, sondern bei einem regulären Truppenteil in Gefangenschaft geraten oder gefallen sei. Das Bataillon mit der Feldpost-Nummer 22447 A gehöre nicht zu den Bewährungsbataillonen, deren Feldpostnummern bekannt seien. Selbst wenn aber der Ehemann der Klägerin bei einem Bewährungsbataillon gefallen oder in Gefangenschaft geraten wäre, sei der Anspruch nicht berechtigt, da ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den erlittenen Nachteilen und der politischen Überzeugung nicht bestanden habe, denn die Versetzung in ein Bewährungsbataillon wäre nicht angeordnet worden, wenn die Verurteilung wegen milit. Ungehorsams nicht erfolgt wäre. - Der Beschluss ist der Klägerin am 13.8.1952 zugestellt worden.

Mit Schriftsatz vom 10.9.52 - eingegangen beim Landesverwaltungsgericht am 11.9.52 - hat die Klägerin Klage gegen den Landesausschuss für Sonderhilfssachen in Hannover erhoben und beantragt,

den Beschluss des Beklagten vom 30.7.52 aufzuheben und den Beklagten zu verpflichten, die Beschwerde des Beauftragten des öffentlichen Interesses vom 28.2.51 zurückzuweisen.

Zur Begründung ihres Klageantrages hat die Klägerin vorgetragen:

Schon der Umstand, dass sich der russische Spion gerade an ihren Ehemann gewandt habe, sei ein Beweis für die antinationalsozialistische Gesinnung ihres Ehemannes. Dieser habe die ihm zur Last gelegte Tat aus politischer Überzeugung begangen, wenn dies auch in dem Gerichtsverfahren nicht in die Erscheinung getreten sei. Wegen seiner politischen Unzuverlässigkeit sei er zu einem Bewährungsbataillon versetzt worden. Auch wenn er dann mit anderen Leuten dieser Einheit zu einem regulären Fronttruppenteil gekommen sei, müsse angenommen werden, dass er als Bewährungssoldat an besonders gefährdeter Stelle eingesetzt worden sei und auf diesem Wege den Tod gefunden habe.

Der Beklagte hat

Abweisung der Klage

beantragt und sich hierzu im wesentlichen auf die Begründung seines Beschlusses bezogen.

Auf die Schriftsätze der Beteiligten, die Vorgänge des Kreissonder-

hilfsausschusses Hannover-Stadt, des Beschwerdeausschusses Hannover und des Landesausschusses für Sonderhilfssachen in Hannover, die zum Gegenstand der mündlichen Verhandlung gemacht worden sind, wird im einzelnen verwiesen.

Der Entscheidung liegen nachstehende Erwägungen zugrunde:

Die Klage ist zulässig, auch frist- und formgerecht eingereicht.

Nach der ständigen Rechtsprechung der erkennenden Kammer ist gegen Entscheidungen des Beklagten die Klage im Verwaltungsstreitverfahren gegeben, weil der Beklagte nicht als besonderes Verwaltungsgericht, sondern als Verwaltungsbehörde anzusehen ist und seine Entscheidungen somit Verwaltungsakte sind. Diese Rechtsauffassung ist im übrigen ~~noch~~ durch Artikel I Ziff. 11 und Artikel III des nieders. Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über Gewährung von Sonderhilfe für Verfolgte der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft (Personenschaden) vom 1.5.1952 (NGVOBl. S.25) bestätigt worden.

Die Klage ist aber nicht begründet.

Grundsätzliche Voraussetzung für die Gewährung einer Hinterbliebenenrente ist nach § 4 des Personenschadengesetzes vom 16.5.1952 (NGVOBl. S.30), dass der Geschädigte infolge des erlittenen Personenschadens verstorben ist. Personenschaden liegt nach § 1 aaO dann vor, wenn jemand unter nationalsozialistischer Gewaltherrschaft seit dem 30.1.1933 wegen seiner politischen Überzeugung oder aus Gründen der Rasse, des Glaubens oder der Weltanschauung verfolgt oder unterdrückt wurde und wenn er durch die Verfolgung oder Unterdrückung Schaden an Leib oder Leben erlitten hat.

Dass bei dem Ehemann der Klägerin diese Voraussetzungen des § 1 aaO vorgelegen haben, ist jedoch nicht erwiesen. In seiner Verurteilung zu der Gefängnisstrafe wegen militärischen Ungehorsams kann eine Verfolgung wegen antinationalsozialistischer Einstellung nicht gesehen werden. Aus der Erklärung des Generalrichters Dr. Roeder ergibt sich einwandfrei, dass politische Umstände bei dieser Verurteilung nicht mitgesprochen haben. Auch wäre der Ehemann der Klägerin nach der Bekundung des Dr. Roeder aufgrund dieser Verurteilung nicht zu einer Bewährungseinheit ~~XXXXXX~~ abgestellt worden. Ob er überhaupt zu einer solchen gekommen ist, ist nicht mit Sicherheit festgestellt. Sollte eine solche Kommandierung tatsächlich erfolgt sein, so spräche zwar die Vermutung dafür, dass sie aufgrund der früheren antinationalsozialistischen Einstellung des Ehemannes der Klägerin, die schon 1933 zu seiner Entlassung aus dem Dienst der Reichspostverwaltung geführt hat, erfolgt sein wird. Hierin würde unter Umständen eine nationalsozialistische Verfolgungsmassnahme zu erblicken sein. Eine nähere Prüfung dieser Frage erübrigt sich aber, da der Ehemann der Klägerin nicht bei einer Bewährungseinheit, sondern bei einer regulären Formation vermisst bzw. gefallen ist. Es würde also auch in diesem Falle der nach § 1 aaO notwendige ursächliche Zusammenhang zwischen dem Tod des Ehemannes und der nationalsozialistischen Verfolgungsmassnahme nicht gegeben sein. Wie aus dem Schreiben der Einheit vom 23.3.1944 zu entnehmen ist, ist vielmehr sein Einsatz zusammen mit dem anderer Soldaten bei einem der schweren Kämpfe, die im Februar 1944 an der gesamten Ostfront stattfanden, erfolgt und der Ehemann der Klägerin hat dort gleich ungezählten anderen den Soldatentod gefunden.

Da der Tod des Ehemannes der Klägerin somit nicht auf nationalsozialistische Verfolgungsmassnahmen zurückzuführen ist, ist der angefochtene Beschluss des Beklagten zu Recht ergangen, so dass die Klage abzuweisen war.

Die Kostenentscheidung folgt aus § 98 der MRVO 165.

Dieses Urteil kann nach Artikel I des 2. Gesetzes zur Änderung des Haftentschädigungsgesetzes vom 1. Mai 1952 (NGVOBl S.27) in Verbindung mit Art. III Abs. 1 des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Gewährung von Sonderhilfe für Verfolgte der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft (Personenschaden) vom 1. Mai 1952 (NGVOBl. S.25) nicht mit der Berufung angefochten werden.

gez. Dr. Lust.

gez. Dr. Reitzenstein.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-98-163

Frau  
Marieluise Henniger  
( 20A ) H a n n o v e r  
In der Steinriede 3 III

am 6. IV. 54

W. Hammy

Herrn  
Günther W e i s e n b o r n  
( 24 A ) H a m b u r g  
z.H. ROWOHLT - VERLAG

Sehr geehrter Herr Weisenborn !

In der Annahme, daß Ihnen der Name H e n n i g e r nicht ganz unbekannt ist, erlaube ich mir, mich heute an Sie mit einer Bitte zu wenden. Wenn die Angelegenheit für mich nicht ausser - ordentlich wichtig wäre , würde ich Sie bestimmt nicht behelligen. Ich bin leider dazu gezwungen wegen eines erblichen Haftentschädigungsanspruches ( seit 1950 (!) fristgemäss angemeldet ) nun - mehr seit 1952 zu prozessieren, nebstbei auch für Hinterbliebenenrente...

Demnächst kommt mein Fall mit noch anderen nach C e l l e .

Ich muss kurz rekapitulieren, daß mein Ehemann im Herbst 1942 von der Gestapo im Rahmen des Schulze-Harnack- Prozesses ver - haftet wurde und sich in Spandau aufhielt. Später , nachdem er vom Reichskriegsgericht zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt worden war ( „ Verteidiger“:Dr. Valentin!), wurde ihm die „ Frontbewäh - rung“ aufgezwungen( ohne sein Zutun). Aus dieser „ Frontbewahrung“ wurde dann Strafbataillon, was zwei Prozesszeugen bestätigt haben. Im März 1944 wurde mir mein Mann als bei Witebek „vermisst “ ge - meldet. Und dabei ist es bis heute geblieben !

Nun sehen die Behörden (oder wollen es nicht sehen ) keinen „ Kau - salzusammenhang zwischen Verfolgung und Tod“. Dadi ist für sie der Fall in ihrem Sinne erledigt.

Mein Mann wurde unter dem Verdacht des Landesverrates verhaftet und in Haft gehalten. Der Verdacht bestätigte sich nicht , und man beurteilte sein Delikt, da er Wehrmachtbeamter war ( Regierungs - bauinspektor im RLM ) als „ militärisches Disziplinarvergehen“. Er hatte als glühender Antinazi die Gruppe Schulze-Boysen, von deren Tätigkeit er jahrelang wusste( ich auch) und deren Ziele er billigte, nicht denunziert. Ausserdem war er mit dem derzei - tigen Rüstungsvertreter John G r a u d e n z dienstlich und auch privat recht oft zusammengewesen. Angeblich soll Herr Graudenz Produktionsziffern der Luftwaffe, die er gesprächsweise von mei - nem Manne erfahren hatte, an sowjetische Dienststellen weiter -

geleitet haben usw.

Nun wird Herr Graudenz, mit dem mein Mann durchaus sympathie -  
sierte, mir dauernd von den Behörden als „gewöhnlicher Agent“  
hingestellt, dem mein Mann „aufgessenen sei.“

Ich habe erfahren, daß die Prozessakten angeblich vernichtet wor-  
den sind. Ausserdem sind die Hauptzeugen leider seit 1942 nicht  
mehr am Leben.

Durch die stark frisierten „Tatsachenberichte“, die vor einiger  
Zeit in etlichen „Illustrierten“ die Runde machten, wurde die  
sowjetfreundliche Haltung einiger Männer der Gruppe tendenziös  
derart aufgebauscht, daß man nun schon überall deswegen auf Wi -  
derstand stösst, wenn die Gruppe Schulze - Boysen erwähnt wird.

Jedenfalls ist mein Mann prima facie aus weltanschaulichen Grün-  
den verhaftet worden - und das will man hier nicht wahr haben.

Ich muss es aber beweisen, und ausserdem möchte ich die Be -  
hauptung entkräften, daß Herr Graudenz ausschliesslich „ein be -  
zahlter Agent“ gewesen ist.

Könnten Sie, sehr geehrter Herr Weisenborn, mir irgendwelche An-  
gaben über Herrn Graudenz machen, oder mir Fingerzeige geben, wie  
ich der Angelegenheit, wenn auch nur teilweise, auf den Grund  
komme?

Ich wäre Ihnen für Hinweise in diesem Zusammenhänge ausserordentlich  
dankbar; denn der laufende Prozess bringt mich finanziell schon  
in arge Bedrängnis (abgesehen natürlich vom Seelischen), so  
daß ich in meiner an sich schon schwierigen Lage, diese Angelegen-  
heit gern zu einem positiven Ausgang bringen möchte.

Bitte, entschuldigen Sie, daß ich Ihre Zeit für mich in Anspruch  
genommen habe, aber ich nehme an, daß Sie in diesem Falle dafür  
Verständnis haben.

Mit freundlichem Gruss und Dank im voraus  
Ihre ergebene

*Maricluse Henniger.*

Frau  
Marieluise Henniger  
Hannover  
Steinriede 3 III

ED 106-98-164

am 3. 4. 55

Herrn

Walter Hammer  
( 24a) H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Betr : J O H N G R A U D E N Z

Sehr geehrter Herr Hammer !

Herr Friedrich H i e l s c h e r rät mir, mich mit einer Anfrage an Sie, sehr geehrter Herr Hammer, zu wenden.

Nur kurz, daß mein in Russland vermisster Ehemann, Hans Gerh. H e n n i g e r, in den Schulze - Boysen- Harnack - Prozess verwickelt war, zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt und später mit „ Frontbewährung “ einem Strafbataillon einverleibt wurde und bei W i t e b s k von einem ungeklärten Geschick ereilt worden ist. Seitdem ( 1944) nichts gehört.

Da ich um Auszahlung der erblichen Haftentschädigung usw. seit 1950 mit der Nieders. Landesregierung ringe, wäre es mir äusserst dienlich, über die Person des ehem. Journalisten und späteren Rüstungsvertreters J o h n G r a u d e n z, der 1942 bereits in Bln. Plötzensee hingerichtet worden ist, Auskunft zu erhalten.

Seine Person spielt in der Angelegenheit meines verstorbenen Ehemannes eine entscheidende Rolle, und die Gegenseite hält mir immer vor, daß Herr Graudenz nichts anderes als ein " bezahlter Agent " gewesen sei. Dafür hat mein Mann ihn allerdings nie gehalten.

Meine Bitte geht also dahin, mir freundlicherweise, wenn möglich, Informationen über die Person des Herrn John Graudenz zu geben.

Mit verbindlichem Gruss und herzlichem Dank für Ihre Mühe -  
waltung im voraus

Ihre sehr ergebene

*Marieluise Henniger.*

Freiumschiag.

6. April 1955

Frau  
Marieluise Henniger  
Hannover, In der Steinriede 3, III.

Sehr geehrte Frau Henniger!

Es tut mir sehr leid, Ihnen eine Enttäuschung bereiten zu müssen, wie ich ja auch vor Jahren leider nicht imstande war, Ihnen in dem damals gewünschten Sinne behilflich zu sein.

Es ist bekannt, daß über die hier in Betracht kommende Widerstandsgruppe die Meinungen sehr weit auseinander gehen, wie es die Gestapo ja auch verstanden hat, einen Landesverräter aus materiellen Gründen mit durchaus ehrenwerten Gegnern der Hitlertyranei zusammenzuspannen und von Röder verurteilen zu lassen. Ich bin persönlich nicht mit John Graudenz bekannt gewesen, doch glaube ich zu wissen, daß die Witwe Graudenz noch irgendwo in Berlin zu erreichen ist. Aber damit wäre Ihnen natürlich auch nur wenig gedient. Ich kann Ihnen nur bestätigen, daß John Graudenz am 12. 9. 42 verhaftet und am 22. Dezember 42 hingerichtet wurde. Die VVN der Ostzone hat im Jahre 1948 über die ganze Widerstandsgruppe eine ausführliche Broschüre veröffentlicht, worin auch John Graudenz drei Seiten gewidmet worden sind. Aber wie gesagt: In der Beurteilung gerade dieser Widerstandsgruppe gehen die Meinungen sehr weit auseinander. Aber wichtiger scheint mir in Ihrem Falle auch die Frage zu sein, ob ein Angehöriger eines Strafbataillons, der an der Front ums Leben gekommen ist, bloß als gefallener Soldat oder als ein ums Leben gebrachter Freiheitskämpfer zu gelten hat. Das zu entscheiden, gehört nicht in mein Aufgabengebiet. Es gibt da doch zahlreiche Persönlichkeiten, die zur Beurteilung dieser schweirigen Frage kompetenter sind, und als Juristen besser legitimiert sein dürften als ich, der juristische Laie.

Mit besten Grüßen verbleibe ich Ihr ergebener

ED 106-98-166

24. November 1954

An den

Ghr. Kaiser-Verlag  
München, Isartorstr. 20  
Nicht wenig überrascht ein Brief vom  
"Parlament" von Prof. Gollwitzer  
aus und darin eine gewisse Nachwerk von Annahore Lehrer  
als ein "bekanntes Buch" abgelehnt ist.  
Sehr geehrte Herren!

Gleichzeitig meiner Rückkehr aus dem Sanatorium  
soll es mein Erstes sein, Ihnen für Ihren Brief vom 19. d.M.  
zu danken und Ihnen noch schnell eben einige Hinweise zu ge-  
ben, die für die zweite Auflage wahrscheinlich noch zurecht-  
kommen, sonst aber bestimmt für die dritte Auflage, die sicher  
nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

Bei Wilhelm Thews scheint mir eine Korrektur beson-  
ders notwendig zu sein, denn er wird von den Kommunisten wohl  
zutreffend in Anspruch genommen. Als Kommunisten müssen wohl  
auch die folgenden Vier gelten, die der sog. "Roten Kapelle"  
zugezählt werden: Hans und Hilde Coppi, John Rittmeister, Rose  
Schlössinger und Kurt Schumacher (und seine Frau Elisabeth).  
Auch Cato Bontjes van Beek und Heinz Strelow sind dieser Grup-  
pe zugezählt worden, doch scheinen Beide sich schon frühzei-  
tig losgesagt zu haben, wie ja überhaupt all die blutjungen  
Menschen, die von der "Roten Kapelle" ihr Leben lassen mußten,,  
bloß als "Mitläufer" einzuschätzen sein dürften.

24. November 1934

An den

Nicht wenig entsetzt war ich beim Durchblättern  
vom "Parlament" die selbstaussage von Prof. Gollwitzer  
les und darin das grausige Machwerk von Annedore Leber  
als ein "sankenswertes Buch" charakterisiert fand.

Sehr geehrte Herr!

Ich verbleibe Ihnen mit herzlichsten Grüßen  
soll es sein, dass Sie, Ihnen für Ihren Brief vom 19. 11. 34  
zu danken und Ihnen noch schnell einen kleinen Hinweis zu ge-  
ben, die für die zweite Auflage wehrtechnisch noch zurecht-  
kommen, somit aber bestmöglich für die dritte Auflage, die sicher  
nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.  
Bei Wilhelm Thore scheint mir eine Korrektur davon  
bereits notwendig zu sein, denn er wird vor den Kommunisten wohl  
zutreffend in Anspruch genommen. Als Kommunisten müssen wohl  
auch die folgenden vier gelten, wie der sog. "Roter Kaffee"  
ausgeführt werden: Hans und Hilde Goppert, John Mittelstafer, Rose  
Schlöbner und Kurt Schumacher (und seine Frau Elisabeth).  
Auch Carlo Bontjes van den Beek und Heinz Stiefow sind dieser Grup-  
pe zuzurechnen, doch scheinen beide schon schon früherhin  
als festgestellt zu haben, wie ja überhaupt alle die blutjungen  
Menschen, die von der "Roten Kaffee" ihr Leben lassen wollten,  
dies als "Mittelstufe" einzuschätzen sein dürften.

23. September 1952

Herrn  
 Direktor E. Schultze  
 Mühlheim / Ruhr  
 Prinzenhöhe 11

Sehr geehrter Herr Schultze!

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich an die nie  
 vernarbende Wunde rühre. Aber hier geht es um eine  
 würdige Totenehrung - und da werden Sie sich gewiß  
 nicht ausschließen wollen. Prüfen Sie daraufhin doch  
 bitte einmal die Beilagen.

Ihre Adresse verdanke ich meinem Freunde Günther Weisenborn,  
 dem ich schon seit Monaten assistiere; Ihnen wird hin-  
 reichend bekannt sein, daß er in seinem, noch in diesem  
 Herbst bei Rowohlt erscheinenden Buch ganz besonders ei-  
 ne Ehrenrettung Ihres Sohnes und seiner Freunde beabsich-  
 tigt.

Mir jedoch geht es hauptsächlich um mein Plötzenseebuch,  
 welches erst im nächsten Jahr erscheinen kann, weil mei-  
 ne Kraft nicht hinreichte, es schon am Tage der Einwei-  
 hung der Plötzenseer Gedächtnisstätte erscheinen zu las-  
 sen. (Ich bin nach Berlin geflogen, auch um an Ort und  
 Stelle noch einige Fragen zu klären; von der Feier werden  
 Sie erfahren haben, daß u.s. Minister Lukaschek gesprochen  
 und einen großen Kranz der Bundesregierung niedergelegt  
 hat.

Für das Plötzenseebuch stehen mir schon an die 60 gute  
 Porträts zur Verfügung, die auf Kunstdruckpapier ein-  
 gefügt werden sollen. Es wäre mir sehr lieb, wenn ich von  
 Ihrem Sohn ein Bild veröffentlichen dürfte, welches bisher  
 noch nicht reproduziert worden ist. Zur Not würde sogar ein  
 kleines Paßbild als Vorlage genügen, wenn die Aufnahme nur  
 einigermaßen scharf ist. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie

mir einige Vorschläge machen wollten. - Darüber hinaus sähe ich gerne noch einige Fragen beantwortet. War Ihr Sohn in seinen Schuljahren vielleicht Wandervogel? Erinnern Sie sich vielleicht noch des Studienrats Otto Löwenstein, den wir "Löwenherz" nannten. Ein Nachbar von ihm, der ebenfalls aus dem Wandervogel hervorgegangen war, Rudolf Meves aus Duisburg, ist bei uns in Brandenburg hingerichtet worden. Auch er stammte aus einer sehr guten Familie, doch ist es mir leider noch nicht geglückt, mit Hinterbliebenen in Verbindung zu kommen. Vielleicht erinnern Sie sich auch noch an die Lektüre Ihres Sohnes in den zwanziger Jahren. Ich gab damals eine Zeitschrift "Junge Generation" heraus, womit ich damals auf 20 000 Auflage kam. Wahrscheinlich hat damals auch Ihr Sohn zu meinen Lesern gehört. Läßt sich das wohl noch feststellen?

Versehen Sie mich doch bitte mit recht aufschlußreichen Unterlagen, damit es mir möglich sein wird, Ihrem Sohn vollauf gerecht zu werden. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß ich dessen ehrlich bestrebt bin. (Ihre Ausführungen im "Stern" sind mir bekannt.)

Für recht baldige Antwort wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Mit verehrungsvollem Gruß

Ihr ergebener

PS.

Über die Toten von Plätzenssee erscheint ein längerer Beitrag von mir im "Freien Wort" (Düsseldorf) in den Nummern 38 und voraussichtlich 39 vom 20. und 27. d. M. In Nummer 38 noch besonders bemerkenswert kurze Ausführungen von mir "Im Dienste der Wahrheit".

ED 106-98-168 Mülheim (Ruhr)-Speldorf  
Prinzesshöhe 11.

25/9.52

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für Ihren Brief vom 23. 9. sage ich Ihnen  
meinen besten Dank. Es ist für mich, wie ich Ihnen kaum zu  
versichern brauche, eine besondere Freude und Genugtuung, daß Sie  
in Ihrem geplanten Buche den Opfern von Nötenssee ein Denkmal  
setzen wollen, und ich werde gern bemüht sein, Sie dabei mit allem  
mit mir Verfügung stehenden Unterlagen und Ausgaben zu unterstützen.

Darüber übersende ich Ihnen mit gleicher Post als  
Drucksache eine kleine Schrift, die alles Wesentliche enthält, was meine  
Familie und ich über meinen Sohn aussagen können. Allerdings  
enthält sie noch nichts über seine Beziehungen zu Moskau und dem  
sowjetischen Nachrichtenendienst, da wir damals von diesen Dingen noch  
nichts wussten. Auch jetzt habe ich über diese Vorgänge kein authentisches  
Material.

Ihre Fragen möchte ich heute nur bemerken, daß  
mein Sohn in seiner Schulzeit nicht Wandervogel war, sondern mit  
großer Begeisterung dem „Jungdeutschen Orden“ angehörte. Der Studien-  
rat O. Löwenstein ist mir nicht bekannt, ebenso wenig die Familie  
Meyer in Auisburg. Falls ich über die Letztere noch etwas ermitteln  
kann, werde ich nicht versäumen, es Ihnen mitzuteilen. Ihre Zeitschrift  
„Junge Menschen“, die offenbar erfolgreicher war als der „Jugend“, hat

mein Sohn sicherlich gelesen, ich glaube auch, daß er sie mir gegen  
über erwähnt hat, Jeneeres darüber kann ich nicht feststellen.

Von unveröffentlichten Photographien meines Sohnes  
kann ich im Augenblick nur die anliegende finden, die ihn mit  
seiner Frau beim Schachspiel darstellt. Vielleicht können Sie sie irgend  
wie verwenden. Ich möchte nur bitten, sie mit Kennzeichnung, die  
es unser einziges Exemplar ist: Vielleicht findet meine Frau, die z. B.  
verrät ich, noch eine andere Aufnahme.

Wenn Sie weitere Ausgaben wünschen oder noch besondere  
Fragen haben, die sich vielleicht im Laufe Ihres Arbeitens ergeben, stelle  
ich jederzeit gern zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr sehr ergebener

E. E. Schubert

16. Oktober 1952

Herrn  
Direktor E. Schulze  
M ü l h e i m a R u h r  
Prinzenhöhe 11

Sehr geehrter Herr Schulze!

Verzagen Sie es mir bitte nicht, daß ich Ihnen erst jetzt herzlich danke sowohl für Ihren Brief vom 25. September, als auch für das Bild und die Gedenkschrift. Lassen Sie bitte Erkrankung als Entschuldigung gelten. Ich stehe wiederum im Begriff, ins Sanatorium zu fahren, möchte Ihnen aber doch vorher eben gedankt haben.

Sie ersahen schon aus meinem vorigen Briefe, daß ein Werk von Günther Weisenborn demnächst bei Rowohlt herauskommen wird.

Ich habe dafür eine Menge Material zur Verfügung gestellt, lese auch die Korrekturfahnen mit. Ich glaube, daß auch Sie damit zufrieden sein werden. Es ist eine wirklich schwierige Aufgabe, an die sich Günther Weisenborn herangewagt hat. Aber es wird Zeit, daß wir unserer Toten in Ehrfurcht gedenken.

Ich habe seinerzeit Ihren Brief gelesen, den der "Stern" veröffentlicht hat. Es bleibt weitesten Kreisen natürlich schwer verständlich, daß damals soviele prächtige Menschen den Verlockungen Moskaue erlegen sind. Aber ich bin ganz Ihrer Meinung, daß Ihr Sohn sich schon längst voll Entsetzen abgewandt haben würde, wenn er die Entwicklung des russischen Kommunismus zu einem beispiellosen Polizeistaat noch mit hätte erleben können. Es wird mit der Zeit hoffentlich gelingen, die Tragödie der "Roten Kapelle" wenigstens allen Wohlmeinenden verständlich zu machen. Auch Günther Weisenborn hat das Seinige dazu beigetragen.

Darf ich Sie wohl bitten, mir die Photographie noch einige Zeit zu überlassen? Günther Weisenborn kennt dieses Bild gut,

10. Oktober 1932

er war dabei, als jene Schachpartie gespielt wurde. Übrigens finde ich die Bilder entsetzlich, die in jener, Ihnen wahrscheinlich bekannten Broschüre enthalten ist, die in Berlin von der VVN über die "Rote Kapelle" veröffentlicht worden ist.

Es ist sehr gütig von Ihnen, daß Sie mich in Hinblick auf Rudolf Meves unterstützen wollen, doch werden Sie nach seinen Eltern vergebens fahnden. Rudolf Meves gehörte zur Gefolgschaft des Hauptmanns Dr. Josef Römer. In Paris wurde er verhaftet und nach Dachau gebracht. Um ihm nahe zu sein, zogen die Eltern von Duisburg nach München. Als Rudolf Meves dann in Berlin vor dem sogenannten Volksgericht gestellt, zum Tode verurteilt und in Brandenburg hingerichtet wurde, griffen die greisen Eltern zum Schlauch. Rudolf Meves selbst galt als Grubenbesitzer, sein Vater stammte aus einer alten Offiziersfamilie und soll auch in der Wirtschaft einen sehr guten Namen gehabt haben. Vielleicht erfahren Sie über ihn doch noch einiges.

In meinem vorigen Brief machte ich schon darauf aufmerksam, daß ich über die Toten von Plötzensee einiges veröffentlichen würde. Ich falte Ihnen nun heute einen Artikel bei. Rückmeldung erübrigt sich.

Ihnen und Ihrer Gattin verehrungsvollen Gruß!

Ihr sehr ergebener

ED 106-98-171

FRIEDRICH WEIGELT  
GEBIRGSRAT  
MITGLIED DES ABGEGORDNETENHAUSES

BERLIN-CHARLOTTENBURG 9  
HÜLDERLINSTRASSE 12  
(AM REICHSKANZLEIPLATZ)  
TELEFON: 94 83 79

13/4 53

Mein lieber Vater!

Meine Bemerkungen an Herrn Schulz - B. sind so  
modest, als das sie es wirklich sind. Ich habe  
nicht die Absicht mich jemals mit dem Herrn Schulz  
überhaupt zu beschäftigen. Bitte verstehen  
Sie das!

Herrn Schulz habe ich nicht persönlich auf-  
gesucht. Ich war, als sein Brief eintraf, in England,  
meine Halbtage zum Besuch von Berlin. Wir haben  
uns in Hannover getroffen. Herr Schulz ist ge-  
wünscht, das er in Berlin ist.

Lein' auch. Auf'sich mir nicht bekümmert. Kannst  
du mir mir senden? Korb li aus da malte  
mit nach einem belümmert. Pflanz nicht besser. Kann  
nicht können found Papir. Die jungen haben über  
Günstliche ausgedrückt, aber Papir kann es nicht  
kann besser machen, denn ich was nicht von  
de Partia.

Ausgabe für die die best. Kunst. Gänge.

Die V. V.

9. Oktober 1952

Herrn  
Professor Dr. Hans Rothfels  
T ü b i n g e n  
Universität

Sehr geehrter Herr Professor!

Es war sehr bedauerlich, daß es mir trotz eifrigsten Bemühens nicht geglückt ist, Sie mit meinem Brief vom 5. Oktober unmittelbar nach Ihrem Eintreffen hier in Hamburg zu erreichen, weshalb Sie offenbar einem Rätsel gegenüberstanden, als ich trotz meiner Erkrankung Ihren Vortrag im Amerika-Haus wahrnahm und mich Ihnen nur kurz vorstellen und empfehlen konnte. Man hatte allgemein damit gerechnet, daß es wohl anderntags zu einer Aussprache würde kommen können, die gewiß allen Beteiligten förderlich gewesen wäre.

Da ich demnächst wieder zu einer Kur ins Sanatorium reisen muß, wird es mir nicht möglich sein, Ihnen in nächster Zeit zu schreiben, doch möchte ich wenigstens darauf hingewiesen haben, daß auf S. 19 Ihres Buches eine Zahl nicht stimmt. Bei der Gruppe Schulze-Boysen-Harnack hat es nämlich nicht ~~78 sondern 57 Hinrichtungen gegeben,~~  
Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir die Ihnen mitgeschickten Papiere unter beiliegendem frankierten Umschlag zurückzugeben.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung  
Ihr ergebener

HEINZ GOLLONG

München-Freimann, den 24. Juni 1946  
Unter der Linde 7

Frau

Dr. Ricarda H u c h ,

J e n a ,

Philosophenweg 72.

Sehr geehrte gnädige Frau!

In der Ausgabe der "Stuttgarter Zeitung" vom 28.v.M. habe ich Ihren Aufruf gelesen, Ihnen Berichte über die Märtyrer des Nazi-Terrors zu senden, da Sie beabsichtigen, ein Gedenkbuch über die Kämpfer des Widerstandes zusammenzustellen.

Darunter habe ich auch den Namen Harro Schulze-Boysens gelesen, zu dessen engstem Freundeskreis ich vor 1933 in Berlin gehörte. Harro Schulze-Boysen gab damals den "Gegner" heraus und ich besitze noch eine Reihe jener Exemplare mit Schulze-Boysens Aufsätzen. Allerdings liegen diese Hefte in Berlin und ich kann sie nicht hierherbringen lassen, weil ich keine Möglichkeit sehe, mein z.T. gerettetes Archiv transportieren zu lassen. Auch ohnedies sind mir noch einige Szenen, Begebenheiten und Umstände gegenwärtig, die das Bild Harro Schulze-Boysens zu vervollständigenden geeignet sein dürften, so z.B. seine Zusammenarbeit mit Adrien Turel, sein Verhältnis zu Kurt Hiller usw. Die Redaktion des "Gegner" befand sich damals in der Eichhornstraße, einer Querstraße der Potsdamer Straße zwischen Potsdamer Platz und Potsdamer Brücke. Ich war seinerzeit fast täglich mit ihm zusammen, nahm auch an den Debatten teil, die er in einem Café, dessen Name mir entfallen ist und das am Dönhoffplatz lag, mit Günther Hadank und dem Baseler Professor Dr. Alfred Schmid, dem Führer des "Grauen Korps", auslöste, verlor dann aber seine Spur nach der Nazi-Machtergreifung und vernahm nur noch, daß Schulze-Boysen damals schon Funker in der 3. Luft-Nachrichten-Lehrkompanie zu Halle a.d.S. geworden war. Ich hatte Anlaß, mich in der Nazi-Zeit sehr zurückgezogen zu verhalten, und mußte noch mehr Repressalien befürchten, wenn ich mich bemühte, die alten Verbindungen aufrechtzuerhalten.

Diese Angaben scheinen sehr compilerisch, aber das liegt nur daran, daß ich nicht im Bilde bin, in welcher Weise Sie die einzelnen Veröffentlichungen und Schilderungen zu gestalten gedenken. Wenn Sie Beiträge zu bringen wünschen, bin ich bereit, über Schulze-Boysen etwas abzufassen. Wenn Sie dagegen Angaben haben wollen, um das Porträt ganz und gar selber zu schreiben, könnten Sie mir vielleicht kurz skizzieren, was Sie noch an Wissenswerten suchen: ich werde es dann so gut wie möglich aufzeichnen und beantworten.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Sie darauf hinweisen, daß "Der Kurier" am 8.d.M. eine Notiz brachte, in der bekanntgegeben wurde, daß der "Hauptausschuß Opfer des Faschismus", Berlin C 2, Neue Schönhauser Str. 3, Material über den Schulze-Boysen-Harnack-Prozeß sammelt. Es ist vielleicht zweckmäßig, daß Sie mit diesem Ausschuß korrespondieren.

Ich stehe Ihnen jederzeit gern zur Verfügung und empfehle mich mit ausgezeichneter Hochachtung

*Heinz Gollong*  
Heinz Gollong

EDAOG-98-174

Ludwig Emanuel Reindl

Konstanz, 30. März 1946  
Stephansplatz 15

Frau

Dr. Ricarda Huch

J e n a

Ob. Philosophenweg 72

Sehr verehrte gnädige Frau!

Herr Weyl gab mir Kenntnis von seiner Korrespondenz mit Ihnen. Inzwischen haben Sie ihm die beiden ersten Stücke in der Reihe "Bildnis der Märtyrer" übersandt, und ich sehe daraus, daß Sie über Ernst von Harnack geschrieben haben, über den ich Ihnen nichts hätte mitteilen können, da ich ihn nicht kannte. Es handelte sich hier um ein Namensmißverständnis. Ich war befreundet mit dem jungen Harnack - sein Vorname ist mir nicht mehr gegenwärtig - der ein Neffe des Theologen und mit einer literarisch sehr begabten Amerikanerin, Frau Mildred Harnack-Fish, verheiratet war. Er stand im Mittelpunkt einer Aktion, die im Herbst 1942 aufgedeckt und unter dem Stichwort "Fall Harnack" abgeurteilt wurde. Harnack selbst, der Regierungsrat im Wirtschaftsministerium war und die Beziehungen, die ihm seine Stellung bot, dazu benutzte, sehr viele Menschen für seine Pläne, die auf Beendigung des Krieges hinzielten, zu interessieren, wurde am Weihnachtsabend hingerichtet, wobei seine zarte aber sehr tapfere Frau gezwungen wurde Zeugin zu sein. Sie wurde nach ihm enthauptet. Harnack und seine Frau waren oft in meiner Berliner Wohnung zu Gast. Er pflegte auch im Kreise von Menschen, die er eben erst kennenlernte, sehr offen und leidenschaftlich über seine Ansichten zu sprechen. Er bekannte sich mit betont ethischer Haltung zur Idee (nicht zur Praxis) des Kommunismus, wobei ich ihm nicht zu folgen vermochte.

ganz

Er hatte einen großen Kreis von jungen Arbeitern, lauter Idealisten seiner eigenen Prägung, um sich versammelt, für die er Vorträge, Bildungslehrgänge und politische Diskussionsabende veranstaltete. Seine Frau, die sich als Übersetzerin amerikanischer Literatur eben einen Namen zu machen begann, gab den interessierten Angehörigen dieses Kreises englischen Unterricht. Ich lernte das Paar im Jahre 1934 kennen, als der amerikanische Schriftsteller Thomas Wolfe in Berlin zu Gast weilte und der damalige Botschafter Dodd einen Tee für ihn veranstaltete. Durch Otto Zoff und Adam Kuckhoff wurde ich bei diesem Empfang eingeführt und fand sofort die beiden Menschen, derenwegen sich der Besuch dieser Veranstaltung für mich lohnte, eben das Ehepaar Harnack, beide begeisterte Musikfreunde und Freunde überhaupt alles Schönen und Guten, leidenschaftlich durchdrungen vom Glauben an einen möglichen Fortschritt der Menschheit, an eine fruchtbare Entwicklung, an eine Überwindung auch der Finsternis, die sich damals über unser Leben zu legen begann. Harnack war alles andere als ein Verschwörer. Seine große Offenherzigkeit, das Kennzeichen seiner inneren Begeisterung, war es ja auch, die zur Beobachtung seiner Bestrebungen durch die Gestapo und schließlich zur Aushebung seines ganzen Kreises mit schrecklicher Aburteilung führte. Er und seine Frau sparten sich manchen Bissen vom Munde ab, um bedrohten Freunden zu helfen und um ihre Ideen und Bestrebungen zu fördern. Es handelte sich, wenn man bedenkt, daß das Ganze doch als hochpolitische Aktion erkannt und behandelt wurde, um geradezu lächerliche Beträge, mit denen die Harnacks arbeiten konnten. Sie baten ihre Freunde mit größter Offenherzigkeit um Unterstützung und jeder, auch wenn er sich nicht auf den Boden ihrer politischen Überzeugungen stellen konnte, half ihnen gerne, weil die Reinheit und Gläubigkeit ihrer Absichten jeden Widerstand entwaffneten. Ich glaube, daß das Schicksal der Harnacks sehr viel Verwandtschaft mit dem der Geschwister Scholl in München hat, ganz bestimmt ähneln sich die beiden Gruppen durch die Jugendlichkeit, den Idealismus und die Lauterkeit ihres Denkens und Handelns.

Adam Kuckhoff, den ich als Mitarbeiter der "Dame" schätzte, kannte ich persönlich weniger gut. Wenn Sie ihn in den Kreis Ihrer Darstellungen einbeziehen wollen, wozu ich Ihnen raten würde, denn auch Kuckhoff war ein Idealist, der in edler Haltung für seine Überzeugung in den Tod ging, so müßte ich mir Einzelheiten, Daten usw. über ihn erst noch zu beschaffen versuchen. Es wird Sie vielleicht als menschlicher Zug interessieren, daß ich wenige Tage vor seiner Verhaftung mit ihm ein recht leidenschaftliches Gespräch über Formenprobleme der Lyrik hatte. Er proklamierte das Recht der freien Form, der ungereimten Rhythmen und, unter Berufung auf Hölderlin, der dunklen nicht gemeinverständlichen mystischen Hymnik. Er griff mich an, da er in mir einen Vorkämpfer sogenannter klassischer Formtradition und auf jeden Fall möglichst klarer, musikalischer und natürlich auch den Reimen nicht scheuender Versgestaltung mit Recht erkannte. Wir redeten uns beide hitzig fest und keiner konnte den anderen wörtlich überzeugen, obwohl jeder den anderen im Innersten verstand und sich seines Beharrens freute. Es berührte mich dann außerordentlich, als ich das Gedicht in die Hand bekam, das Kuckhoff am Tag vor seinem Tode seiner Frau aus seiner Zelle sandte. Es war - Sie kennen es ja selbst - in klaren Strophen mit gereimten Versen gebaut und drückte die innigsten, einfachsten und verständlichsten Empfindungen und Gedanken mit reinen, unverdüsterten und klugen Worten aus.

Sehr bewegt hat mich, sehr verehrte gnädige Frau, Ihre Nachricht über meine Mitarbeiterin Marianne Seefisch. Es muß ein harter und fürchterlicher Schlag für sie gewesen sein, daß ihr Mann jetzt so plötzlich gestorben ist. Wenn Sie mir die Adresse von Frau Seefisch mitteilen könnten, wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Ich begrüße Sie mit dem Ausdruck meiner ausgezeichneten  
Hochachtung

*Im Namen sehr ergebener*

*L. E. Reinold*

LOUISIANA STATE UNIVERSITY  
COLLEGE OF ARTS AND SCIENCES  
BATON ROUGE 3, LOUISIANA

ED 106-98-177

1637  
Cloverdale Avenue  
Baton Rouge La

DEPARTMENT OF SOCIOLOGY

October 12, 1946

Frau Ricarda Huch  
Jena  
Oberer Philosophenweg 72  
Germany.

Sehr verehrte Frau Huch-

Ihr Aufruf an Freunde der von den Nazis hingerichteten aktiven Kämpfer gegen die Hitler-Tyrannie erreichte mich vor einigen Wochen. Ich vermute dass die deutschen Verleger ebenso wie die unsrigen unter Papierknappheit leiden und hoffe daher dass meine Mitteilungen noch von Nutzen sein werden.

Ich habe sowohl Arvid Harnack und seine Frau wie Harro Schulze Boysen gekannt. Der Letztere war ein Vetter zweiten Grades meiner Frau. Wir hatten in den Jahren vor der "Machtergreifung" eine ganz lebhaft Korrespondenz über politische Dinge. Harro, der so viel ich erinnere im Jungdeutschen Orden angefangen hatte, begann damals sich von diesem zu entfernen und dem revolutionären Sozialismus sich zu nähern. Es war ein langsamer Prozess, gestört durch etwas phantastische Einflüsse aus einem französischen Kreise, dessen Natur mir nie recht klar geworden ist. Sie werden wissen, dass Harro zu den Konkurrenten der Nazis im Norden Berlins gehört hatte und dass sie ihn deshalb 1933 tagelang in einem Bierlokal eingesperrt, täglich verprügelt und schliesslich fast umgebracht hatten. Seine Mutter wandte sich persönlich an den Polizeipräsidenten v. Levetzow und diesem gelang es Harro loszueisen. Von da an glaube ich, bekannte er sich zum Kommunismus. Sie werden alles dies besser und zuverlässiger von seinen Eltern erfahren können. Jedenfalls war er in den Jahren 33-38 schon in antifaschistischer Arbeit irgendwelcher Art tätig.

Ich erinnere nicht mehr wann es war, dass ich ihn mit meinem Freunde Harnack bekannt machte. Ich glaube, es muss wohl 1935 oder 1936 gewesen sein. Die beiden verstanden sich sofort, und Arvid H. sagte mir nachher, es sei ihm sehr lieb, Harro kennen gelernt zu haben; doch könne er unmöglich geselligen Verkehr mit ihm pflegen, das sei zu gefährlich. (Er meinte natürlich: es würde die Sache gefährden, für die sie beide arbeiteten.)

Arvid Harnack war, wie ich, als Social Science Fellow der Rockefeller Foundation, genauer der Laura Spelman Rockefeller Memorial in den USA als wir uns kennen lernten. Ich war von Chicago auf ein paar Tage nach Madison Wisconsin hinübergefahren, wo Harnack damals an einem Buche über die Amerikanische Gewerkschaftsbewegung arbeitete. Er hatte sich an John Roger Commons angeschlossen und dieser war es wohl, der uns zusammenbrachte. Commons war einer der originalsten, schöpferischsten und menschlich hervorragendsten amerikanischen Sozialwissenschaftler seiner Zeit. Ein anderer deutscher Rockefeller fellow, mein jetziger Kollege Erich Voegelin hat ihm in seinem Buche "Über die Form des amerikanischen Geistes" (Tübingen, Mohr, 1928) ein Kapitel gewidmet. Es ist zweifellos, dass die





Hoffentlich hilft es Ihnen bei Ihrem Gedenkbuch. Dafs Sie ein solches  
unternehmen wird Ihnen nicht nur den Dank der Freunde  
und Angehörigen einbringen. Es wird auch ein sehr wichtiger und  
notwendiger Beitrag sein zur Geschichte dieser schmerzlichen  
Zeit.

Mit besten Wünschen

Ihr schmerzliches

Rudolf Heberle

Deutsche Transportkompanie

Helmholtz

H. v. L. v. L.

47

ED 106-98-180

Berlin  
October 1, 1939

Mr. Stephen Duggan  
Rockefeller Foundation  
New York

My dear Mr. Duggan:

[Mr. Donald R. Heath wrote to your son some time ago about me.] I have been hoping to see you in New York but have not as yet succeeded in getting away. I was able to pass the oral examination for the degree of doctor of philosophy in the University of Giessen two days ago. My dissertation is on contemporary American writers. Various publishing house matters have also kept me here.

The necessity for submitting a doctor's thesis made me write several chapters of a little book on American literature of the present, drawing on the material of the lectures I have held for some years. I should like to bring out a complete book, and I have the deep desire to write this book in my own English language for my country America. Some of the authors of which it would treat are personally known to me, as was Thomas Wolfe before his early death. But I should like to widen the circle of acquaintances with American authors, so as to give depth to my conception of them also in this way. [As a lecturer and publisher's reader (with the Ruetten and Loening Publishing House here) I have come to know authors and publishers in London, Paris and Oslo, as for instance members of the group about Virginia Woolf and of the circle around the Nouvelle Revue Francaise, Norli, publisher of Olav Duan, Björn Björnson and the Hamsuns.]

[When I was in New York two years ago, some publishers, among them Mr. Maxwell Everts Perkins of Scribners expressed an interest in this project. Publishers here, among them the S. Fischer Verlag, which brings out the Neue Rundschau, are also interested in it. I have worked with various publishers as a reader, adviser, and translator for several years.]

I should like to finish such a study of American literature of the present as could be read by a cultivated reading public. It would embrace, as the beginning chapters show:

I. The development of history and economics in the United States since the Civil War, and on this background the growth of a new American literature, extending into the immediate present. This literature is strongly influenced by the great changes, historical and economic, in American life.

II. The development of the individual writers, taken up one by one, on this background, including

- a) The historical and economic development out of which the writer grows.
- b)

- b) The personal background of the writer and his development.
- c) The content of his works.
- d) The form and the style.
- e) The quality of his genius.

The book would give a conception, I hope, of how the work of the writer proceeds out of the stuff of American life and of the way in which it is typical for that life. Nevertheless it would not be so exhaustive and academic a treatment as that of Professor Percy Boynton of the University of Chicago in his book "Literature and American Life," but would be more concentrated and unified.

I should greatly appreciate the possibility of completing this book as a Rockefeller fellow. [I should work in the Library of Congress in Washington and among the writers and publishers, especially in New York. I believe that in consequence of the lectures given in the past few years and in consequence of both the longer work in the past and the recent intensified work of writing the dissertation, I should be in a position to give you a rather well developed and formed book.]

I have my B.A. (1925) and M.A. (1926) from the University of Wisconsin, where I wrote my thesis under Professor William Ellery Leonard on English translations of the Iliad of Homer. I taught American and English literature at that university from 1924 to 1928, then at Goucher College, Baltimore. A fellowship of the Institute of International Education and one of the Alexander von Humboldt Foundation enabled me to study (on leave of absence from Goucher) in the Universities of Jena, Giessen, and Berlin in 1929-1931. The subject of this research was the method of literary scholarship as worked out by the philosopher Wilhelm Dilthey, teacher of Gundolf (Heidelberg; author of the noted work on Shakespeare), Spranger, professor at the University of Berlin, Ermatinger, and Scheler. In 1931 and 1932 I lectured on American literature of the present in the University of Berlin. Since then I have lectured in European and American universities and societies and have taught English to adults in a Gymnasium for four years. For the last three years I have lectured regularly on American literature in the People's University of Berlin (Volkshochschule). I wrote articles on Wilder, Faulkner, Benet, and others for the Berliner Tageblatt and Die Literatur, the old scholarly magazine of literature. I have translated into German Irving Stone's "Last for Life," the novel on Vincent Van Gogh, Walter D. Edmonds' "Drums along the Mohawk," Claire Sheridan's "Arab Interlude," and short stories by Kay Boyle and others (for the anthology "Neu Amerika" published by S. Fischer, Berlin 1937 and approved of by Whit Burnett).

I am an American, descended from the Fish family of Connecticut and Rhode Island and on my mother's side from the English Heskeths. My husband is Arvid Harnack, economist, Dr. jur. and Ph.D. to whom you gave the opportunity of developing his economic knowledge at the University of Wisconsin and elsewhere in 1926 to 1928. He was a fellow of the Rockefeller Memorial Foundation. This opportunity has meant much to him in all the following years.

ED 106-98-183

Copies

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

Department of English

Mrs. Mildred Fish Harnack  
Madison, Wisconsin

February 25, 1937

Dear Mrs. Harnack:

I am slow in writing a further word of acknowledgement for the real service you did us last week. You had a definite message and gave it so illuminatingly that all your audience is the richer for it.

With best wishes,

Sincerely yours,

(Signed) Percy H. Boynton

NEW YORK UNIVERSITY

Washington Square College  
Washington Square, New York

Department of English

March 29, 1937

Dear Mrs. Harnack:

You were very good to speak to us and I want you to know how much we appreciated your talk. To most of us it was extraordinarily illuminating, and we were especially taken with your ability to answer questions after the talk. We have had speakers who have done very well with a prepared discourse but who came off poorly under the sort of questioning we subjected you to. It is very much to your credit you were able to maintain your point of view so well. In thanking you for the group I include my greater gratitude for the stimulation to my students that your talk proved to be. I am very grateful indeed to you.

Cordially yours,

(Signed:) Oscar Cargill

Haverford, Pennsylvania

Mildred Fish Harnack gave an informal lecture to a group of the faculty and students at Haverford College on the evening of March 10th, 1937. She discussed certain contemporary trends in European literature with a charm and a power and a vividness that I have rarely seen equalled. She has a remarkable gift for interpreting movements of thought by seeing them incarnated in the characters of the novels of a period. She has the good sense to concentrate

copy this one

Institut für Angewandte Archiv

ED100-98-184

Copies (2)

on a few significant features, to know what can be communicated in the brief span of an hour and what may be left undone. She has almost restored my ebbing faith in the function of the interpretative lecture along broad lines in a generation like our own.

(Signed:) Douglas V. Steere

Associate Professor of Philosophy  
in Haverford College

(Elsa Nus)

Fr. Elsa Nus  
Klasdorf, Post Baruth  
Pechstraße 110

Klasdorf, den 24. Juni 1946

ED106-98-185

Sehr geehrte Frau Huch!

In der Berliner Zeitung "Telegraf" vom 4. d. Mts. las ich Ihren Aufruf "Für die Märtyrer der Freiheit", in dem Sie um Material resp. um einen Eindruck von einigen namentlich genannten Opfern des Fascismus baten.

In den letzten Jahren vor der Machtübernahme war ich Mitglied der privaten "Republikanischen Redner Vereinigung", die ihre Versammlungs- u. Übungsabende im Askanischen Hof in der Anhalterstr. Berlin abhielt. Dort tauchte im Winter 1932/33 ein junger Mann auf, der sich von den übrigen Mitgliedern der Vereinigung stark unterschied.

Während all die Angehörigen der akademischen Berufe, wie Rechtsanwälte, Ärzte, Lehrer usw. oder Handelstreibende, Angestellte usw. teils aus beruflicher Notwendigkeit und zur Erlangung persönlicher Sicherheit beim Auftreten, oder nur aus reiner Neugier den Abenden der Rednervereinigung beiwohnten, merkte man schon beim ersten Referat, das dieser junge Mann - es war Harro Schulze - Boysen - hielt und an der Führung der anschließenden Diskussion, dass ihm Menschenbehandlung, - Beeinflussung, und - Erziehung als Ziel seiner rhetorischen Übung vorschwebten. Er schien auch nicht das erste Mal vor einem grösseren Kreis von Menschen zu stehen: er war sicher und gewandt im Auftreten, frei von Hemmungen, seine Ausführungen über das gestellte Thema - dessen Inhalt mir leider entfallen ist - zeigten Kenntnisse und eine gute Allgemeinbildung. Er sprach ohne Pathos, aber sehr eindringlich, sachlich, mit einem Unterton von drängender Überzeugungskraft.

Der Winter 32/33 war von politischen Spannungen zum Bersten angefüllt. Jedes Referat, jede Diskussion endete deshalb unweigerlich in schärfste Auseinandersetzung der einzelnen Parteimeinungen. Ausgesprochene Nazi-Anhänger oder sogar geheime Parteiangehörige wies die Vereinigung nicht auf, aber eine Unzahl von Nazi-Mitläufern und schwächlichen Duldern. "Lasst sie doch an die Regierung kommen, sollen sie doch beweisen, was sie können, lange wird ihr Regiment doch nicht dauern!" ,hiess ihre Parole.

Einer der wenigen, die sich jetzt voller jäh hervorbrechende fanatischer Entschlossenheit, Energie und scharfer, mutiger Sprache gegen Hitler und dessen Regierungsübernahme aussprach war Schulze-Boysen.

Die zunehmenden heftigen, politischen Debatten führten dann zu einem Verbot des Lokals. Der Askanische Hof war für uns geschlossen. Wir zogen um in eine kleine Konditorei - ich glaube, es war Adler am Dönhoffplatz. Dort erschienen dann unerwartet an einem Winterabend 2 Polizisten, die die Versammlung aufhoben und weitere Zusammenkünfte verboten. Der Vorsitzende der Vereinigung wurde mitgenommen.

Um Schulze-Boysen hatte sich, schon in den diesem Ereignis vorangehenden Wochen unmerklich ein Kreis gleichgesinnter Menschen gebildet, die teils auf dem Nachhauseweg, teils nach im Anschluss an den Rednerabend die Debatten u. Diskussionen weiterführten. So auch an diesem Abend. Sch.-B. schlug vor, die Zusammenkünfte in private Wohnungen zu verlegen und nannte als erste Adresse eine Wohnung, besser Zimmer - ich nehme an, es war sein eigenes - in der Schelling-Ecke Eichhornstr.

Dieser erste Abend nach dem Verbot wird in meiner Erinnerung unvergesslich bleiben. Denn auf ihm wurde der Grundstock zu der später so bekannten und tragisch endenden Widerstandsbewegung in Deutschland gelegt. Anwesend waren ungefähr 20 mehr oder weniger jüngere Menschen, darunter auch die beiden Schumacher. Ich war wohl die Älteste unter ihnen. Es sprach zuerst ein Gast aus der Schweiz, der Journalist und Anarchist Thyrell, über "die Widerstandsbewegung bei verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Epochen".

Anschliessend sprach Sch.-B. von der Notwendigkeit einer zu organisierenden Widerstandsbewegung in Deutschland, entwickelte deren Aufgaben, Ziele, wie auf die Gefährlichkeit dieser illegalen, politischen Tätigkeit hin. Er sprach sehr gesammelt und ernst. Er war wie immer sicher und rein sachlich und doch spürte man eine leidenschaftliche Opferbereitschaft, es klangen Herzenstöne auf, die mich zutiefst erschütterten. Vielleicht war ich die Einzige in der begeisterten, ihm ein heisses "Ja" zuflüsternden Schar von gläubigen, hoffnungsvollen Seelen, die den tragischen Ausgang, den dornenvollen Leidensweg dieser jungen, begeisterungsfähigen Menschen vorausahnte.

Sch.-B. verweid weiter in seiner Rede auf die Notwendigkeit der Aufgabe des persönlichen Lebens, der bedingungslosen Opferbereitschaft unter Hingabe des eigenen Lebens und forderte alle älteren Mitglieder der bisherigen Vereinigung auf, den weiteren Zusammenkünften, die ein absolut aktives, politisches, illegales Gepräge tragen werden, fern zu bleiben.

Somit war meine Verbindung mit Sch.-B. beendet. Wir verabschiedeten uns noch herzlichst und ich schied mit einem sehr schweren Herzen von diesen wertvollen, tapferen und klugen Menschen.

Nach einem Jahr traf ich ihn Unter den Linden. Wir gingen vor Adlon wohl eine Stunde hin u. her in vertieften, leise geflüstertem, politischen Gespräch. Er war im Gegensatz zu früher ungepflegt, ja liederlich u. schmuddelich angezogen, war unruhig, nervös, zerstreut und sehr zwiespältig in seiner Meinung. Auf der einen Seite glaubte er zutiefst an eine grosse, bedeutende, erfolgreiche Rolle der Widerstandsbewegung im politischen Leben Deutschlands, auf der anderen Seite spürte man deutlich eine tiefe Enttäuschung, Resignation, ja Verzweiflung angesichts der Unmöglichkeit, das deutsche Volk zu einer Tat aufzurütteln. Dann wieder glaubte er nicht an einen Krieg, sondern an ein Ende der Nazi-Diktatur noch vor der möglichen kriegerischen Auseinandersetzung, um wieder mit mir einer Meinung zu sein, dass Hitler seine Herrschaft unbedingt mit einem napoleonischen Feldzug krönen will und dass ihm auch dorthin das deutsche Volk Gefolgschaft leisten wird.

Als wir auseinandergingen und wir uns die Hände schüttelten, wusste wir beide, dass es zum letzten Male war. Ich habe ihn nie mehr gesehen und vergass auch im Laufe der bewegten Jahre seinen Namen.

Jetzt erst brach die Erinnerung wieder auf beim Lesen von Wassenborns "Die Illegalen" und Ihres Aufrufs in den Zeitungen.

In der Hoffnung, dass dieser Eindruck, den ich von Harro Schulze-Boysen erhielt unter dem übrigen wertvolleren Material doch vielleicht zur Vervollständigung seines Lebensbildes dienen könnte, verbleibe ich in tiefer Verehrung für die bedeutende Schriftstellerin und grosse Menschenfreundin Richards Hach

Ihre

Elsa Nus

Adresse: Fr. Elsa Nus

Klasdorf, Post Baruth

Pechhütte

Sehr geehrter Herr Hammer!

Durch das Ministerbüro ist mir Ihr an den Herrn Bundesminister gerichtetes Schreiben vom 28. Juli zur Bearbeitung zugeleitet worden. Der Herr Bundesminister hat Ihre Ausführungen mit größtem Interesse zur Kenntnis genommen.

Als Leiter des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts darf ich Ihnen mitteilen, daß ergänzende Aufzeichnungen über die Opfer des 20. Juli, die dem Auswärtigen Amt angehört haben, hier außerordentlich dankbar begrüßt würden. Besonders erwünscht sind Erinnerungsaufzeichnungen, wie Sie sie gütigst für Herrn Kiep und Herbert von Mumm in Aussicht stellen.

Die nur trümmernhaft erhalten gebliebenen Personalakten enthalten leider keine näheren Angaben über Anklage, Prozeß, etc. der genannten Persönlichkeiten. Am dürftigsten ist die Überlieferung im Falle des Konsulatssekretärs Herbert Gollnow und des wissenschaftlichen Hilfsarbeiters Dr. jur. Hans Litter. Herbert Gollnow (geb. 13. Juli 1911 in Berlin) wurde am 1. August 1938 zum planmäßigen Reichsbahninspektor ernannt. Auf eigenen Wunsch erfolgte sein Übertritt in den gehobenen Dienst am 19. August 1939 seine Ernennung zum Konsulatssekretär. Am 10. Juni 1940 wurde Gollnow zur Kampffliegerschule 1 in Teltow einberufen, am 1. Juni 1941 zum Oberleutnant der Res. der Luftwaffe befördert und am 13. Oktober 1941 zum Amt Ausland/Abwehr beim OKW versetzt. Hier kam Gollnow in Berührung mit dem Widerstandskreis um das Ehepaar von Harnack, wurde verhaftet und entgegen allen Bemühungen des Auswärtigen Amts, sein Leben zu retten, zum Tode verurteilt und schließlich am 12. Februar 1943 erschossen.

Sollten sich in Ihrem Archiv weitere Angaben zur Person und zum Schicksal von Herbert Gollnow befinden, wäre ich Ihnen für eine Mitteilung ganz besonders dankbar.

Dr. jur. Hans Litter (geb. 11. Juni 1913 in Bautzen) trat am 30. August 1940 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in das Auswärtige Amt ein und wurde am 29. Januar 1942 zur Wehrmacht eingezogen. Wegen einer freimütigen Äußerung im Kreise befreundeter Offiziere wurde Dr. Litter am 5. Oktober 1943 zum Tode verurteilt. Die Personalabteilung des Auswärtigen Amtes kämpfte zäh um sein Leben. Schon war seine Begnadigung durchgesetzt, als ein Brief an seine Angehörigen bekannt wurde, den Litter aus der Haft an sie gerichtet hatte und in dem er aus seinem Widerstand gegen das Regime keinen Hehl machte. Nunmehr wurde das Urteil am 21. Januar 1944 vollstreckt. Zu meinem größten Bedauern ist es bisher nicht gelungen, Angehörige des Dr. Litter ausfindig zu machen und ein Bild von ihm zu ermitteln. Wenn Sie, sehr geehrter Herr Hammer, such zu den beiden letzten Fragen dem Auswärtigen Amt einen Beitrag liefern könnten, wäre ich Ihnen zu besonderem Dank verpflichtet.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

*Ihr sehr ergebener*

*Ullrich*

(Dr. Ullrich)

Vortragender Legationsrat I. Kl.  
Leiter des Politischen Archivs  
und Historischen Referats

Lebhartrag.

1. Seite Typen

ED 106-98-190

A. Der Gesuchte:

Gollnow, Otto Karl Wilhelm.

geboren am 27. Juni 1923 in Porto Alegre (Brasilien).

Konfession: meyl., Staatsangehörigkeit: brittj. und bospitalienstf.

Letzte Anschrift: Berlin-Charlottenburg, 1. Feuerickestr. 37.

Beruf: Kämpfer, Druckklopfling, seit Juli 1942 Kolbald (Landvolkspolizei)

Am 26. September 1942 durch die Gestapo verhaftet.

Am 18. Juni 1943 in Hofmannsdorfer Schulze - Prozen

[gegen Agis, gegen Strohler in Penn, Abt. in Penn. St. P. L.

(R. K. A.) III. 525/42] wegen Anst. des Briefs Königlyrische

Berlin wegen Verleumdung zum Hofmannsdorfer Schulze

des Anst. des Briefs zum Hofmannsdorfer Schulze

als Amtsinhaber von Hofmannsdorfer Schulze Dr. Rudolf Behse, Berlin W 30,

Landgut Nr. 24 Hingwooder.

Mitte Juli 1943 in der Hauptgefängnisverwaltung

Bürgermeister über Papenburg/Lüne, Lüneburg I Lüneburg 4 am

zuletzt - Brieflingsnummer 627/43.

Mitte Juni 1944 zur Anst. des Briefs von Adlert.

Wahl in Hofmannsdorfer Schulze.

Letzte Anschrift: Lüneburg am 22. Juni 1944 über Lüneburg

Dr. Lüneburg Bürgermeister.

Am 6. August 1944 mit dem Rückkehrer zum  
Lager kein Ansehen der englisch-amerikanischen  
Forschungsarbeiten entgegen, sondern bei Arras  
etwa Amiens, mittels Luftpost.

Beispielsweise nicht in Kriegsgefangenschaft zu sein.

Zusätzliche Flüchtlingsgläubiger Personen sollen für  
die französische Fremdenlegation in Indochina ansetzen  
sowie der Gefangenen als militärische Person für  
sich selbst einen solchen Aufenthalt sein. Godwin  
als Mitglied der Kommission in Frankreich zu sein.

B. Der Suchende:

Gottmann, Otto,

geboren: 24. August 1882 in Prenzlau.

Konfession: evgl., Staatsangehörigkeit: deutsch.

Verwandtschaftsverhältnis: Vater.

Anschrift:

Berlin-Charlottenburg 2  
Carmenstraße 14,

Datum: 17. Mai 1946.

Reichskriegsgericht  
H. P. L. (R. K. A.) III 525742

Angewandte Chemie  
Berlin-Charlottenburg 5, Am 5. 1943  
Witzlebenstr. 4-10.  
Februar 30 06 89

Geheime Kommandosache

Verfügung

ED-106-98-190a

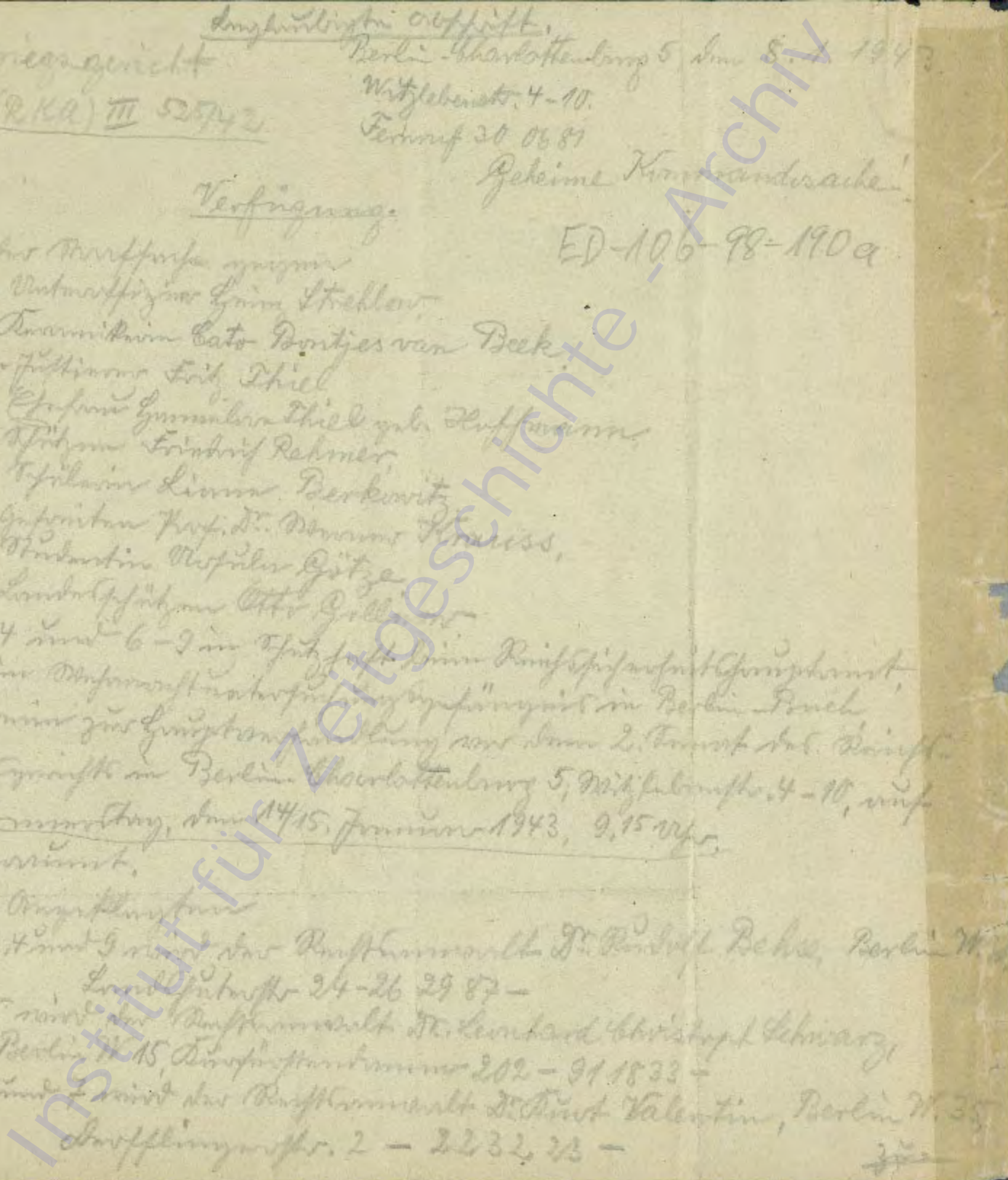
I. Zu der Messung

1. Herr Unteroffizier Heinz Strehler
2. Herr Assistenten Cato Poortjes van Beek
3. Herr Assistenten Fritz Thiel
4. Herr Oberassistent Hermann Thiel geb. Ruffmann
5. Herr Oberassistent Friedrich Rehmer
6. Herr Assistentin Lina Berkwitz
7. Herr Assistenten Prof. Dr. Werner Krauss
8. Herr Assistentin Ursula Götze
9. Herr Oberassistenten Otto Goll

zu 1-4 sind 6-2 im Auftrage des Reichswehrministeriums  
zu 5 im Auftrage des Reichswehrministeriums in Berlin  
ist demnach zur Hauptaufstellung von dem 2. Hauptab. Reichs-  
Kriegsgericht in Berlin-Charlottenburg 5, Witzlebenstr. 4-10, auf  
Anweisung, Am 14/15. Januar 1943, 9.15 Uhr,  
unterstellt.

II. Ausfertigung

- zu 3, 4 und 5 sind das Postamt St. Pauli, Berlin W. 19  
Landstrasse 24-26 29 87 -  
zu 5 sind das Postamt St. Leonhard, Christoph Schwarz,  
Berlin W. 15, Tempelhoferpark 202-91 18 33 -  
zu 6 sind das Postamt St. Pauli, Berlin W. 19  
Berlinerstr. 2 - 22 32, 23 -



zu 8 wird der Briefwechsel Dr. Georg Bergmann, Berlin W 62,  
Briefst. 25 - 252574 -

mit Verbindungen zum Buchwesen vom 572. K. d. V. O. Bürgermeist.  
die Zulassung des Briefverkehrs Dr. Ernst Valentini, Berlin W 35,  
Briefst. 2 - 222222 - für den Anzeigekasten zu 1 wird der  
Briefwechsel Dr. Leopold Epitropf, Berlin W 15,  
Briefst. 202 - 911833 - für den Anzeigekasten zu 2  
somit genehmigt.

III. - VIII. pp.

des Reichs  
des Briefverkehrs  
alt. Geisteswiss.  
Prof. Baustian  
Obernau.

des Universitäts-Briefverkehrs  
zu Verbindungen  
Prof. Eichler  
Briefverkehrs.

Langenlois,

Prof. (Vater).

Briefverkehrs-Verwaltung:

der  
die Prof. Dr. Hermann Thiel und Hoffmann  
B. St. Briefverkehrs-Verwaltung  
Berlin.

Urt. d. Reichs-Verwaltung, 1871. 43.

SuchantragA. Der Gesuchte:G o l l n o w , Otto Karl Wilhelm.

geboren: am 27. Juni 1923 in Porto Alegre (Brasilien)

Konfession: evangelisch

Staatsangehörigkeit: deutsch und  
brasilianisch.

Letzte Anschrift: Berlin-Charlottenburg 1, Guerickestr. 37

Beruf: kaufmännischer Bankklearling, seit Juli 1942 Soldat (Landesschütze)

Am 26. September 1942 durch die Gestapo verhaftet.

Am 18. Januar 1943 im Hochverratsprozess Schulze-Boysen (Gruppe Agis, gegen Strehlow u. Gen. Aktenzeichen St.P.L. - R.K.A. - III. 525/42) vom 2. Senat des Reichskriegsgerichts Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Zersetzung der Wehrkraft zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Als Verteidiger war Rechtsanwalt Dr. Rudolf Behse, Berlin W 30, Lands-  
huterstr. 24 beigeordnet.

Mitte Juli 1943 in das Strafgefangenenlager Börgermoor über Papenburg/  
Ems, Lager I Baracke 4 eingeliefert - Sträflingsnummer 627/43.

Mitte Januar 1944 zur Aussenarbeit am Atlantik-Wall in Nordfrankreich  
eingesetzt.

Letzte Nachricht: Brief vom 22. Juni 1944 über das Lager Börgermoor.

*Also doch nicht tot?*

*(Vgl. Klaus Schumanns Prozedure)*

*Flam Gollnow?*

*Otto = Bruder von Hans!  
Harbo = ebenfalls  
Bruder von Hans?  
S. S. 61.*

**Der Generalstaatsanwalt  
bei dem Kammergericht**

Gesch.-Nr.: 1 Js 2/64 (RSHA)

Bitte bei allen Schreiben angeben!

~~1 Berlin 19 (Charlottenburg), den 19.~~  
~~Amtsgerichtsplatz 1~~  
~~Fernruf 34 03 74 (968)~~  
~~Sprechstunden: Montags bis freitags von 10.00-13.00 Uhr~~

ED 106-98-192

An das  
"Archiv Walter Hammer"

2 H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Ich führe ein Ermittlungsverfahren wegen Mordes gegen Angehörige des ehemaligen Reichssicherheitshauptamtes (RSHA). Die Beschuldigten sind verdächtig, die rechtswidrige Tötung von Mitgliedern der Organisation "Rote Kapelle" und anderer Widerstandsorganisationen angeordnet zu haben bzw. in anderer Weise hierzu Beihilfe geleistet zu haben.

Nach einer hier eingegangenen Anzeige sollen sieben holländische Staatsangehörige, nachdem sie vom Reichskriegsgericht in dem Verfahren gegen Mitglieder der Organisation "Rote Kapelle" freigesprochen worden waren, auf Anordnung des RSHA getötet worden sein. Des weiteren sollen zwei Mitglieder der Organisation an den Folgen von bei den Vernehmungen durch die Gestapo erlittenen Misshandlungen verstorben sein.

In dem mir vorliegenden Buch von Günther Weisenborn "Der lautlose Aufstand" (Hamburg 1962) sind verschiedene Dokumente erwähnt, die für das vorliegende Verfahren von Bedeutung sein könnten.

Es handelt sich um folgende Unterlagen:

- 1) Urteilsbegründung des Volksgerichtshofs im Verfahren gegen die Saefkow-Gruppe (S. 163),

- 2) Schnellbrief des RSHA betreffend Kapelle und Ziegler (S. 177),
- 3) Abschlußbericht der Gestapo zum Komplex "Rote Kapelle" (S. 189),
- 4) Urteil des Reichskriegsgerichts gegen Dr. Harnack und Schulze-Boysen (S. 190),
- 5) Bericht Axel von Harnack (S. 194) und
- 6) Bericht betreffend Dr. Philip Schaeffer (S. 199).

Für ein weiteres Verfahren könnten die Akten der Gestapo betreffend die Festnahme von Otto Frommknecht und Corbinian Hofmeister (S. 50) von Interesse sein.

Sie werden daher gebeten, Ablichtungen der genannten Dokumente für dieses Verfahren zur Verfügung zu stellen. Ich wäre auch für sonstige sachdienliche Hinweise dankbar.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
Im Auftrage

*Bantle*

(Bantle)  
Amtsgerichtsrat

Der Generalstaatsanwalt  
bei dem Kammergericht

Gesch.-Nr.: 1 Js 2/64 (RSHA)

Bitte bei allen Schreiben angeben!

Nach dieser Seite 1 Berlin 21, den 24. Juni 1966  
(betr. RSHA) Anschrift: Turmstr. 91, Zimmer

Fernruf: 36 01 11 (933.....)

1 Berlin 19 (Charlottenburg), den 19

Amtlagerichtsplatz 1

Fernruf 34 03 11 (App. ....)

(Im Innenministerium: 960)

Sprechstunden: Montags bis freitags von 9.30-13.00 Uhr

An das  
"Archiv Walter Hammer"

2 H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

ED 106-98-193

Sehr geehrter Herr Hammer!

In dem hier anhängigen Ermittlungsverfahren wegen Mordes gegen Angehörige des ehemaligen Reichssicherheitshauptamtes (Tötung von Mitgliedern der "Roten Kapelle" und anderer Widerstandsgruppen) hat Ihnen der damalige Sachbearbeiter, Herr Amtagerichteramt Bante, am 1. Dezember 1964 folgende Anfrage zukommen lassen, auf die bis heute noch keine Antwort hier eingegangen ist:

"Nach einer hier eingegangenen Anzeige sollen sieben holländische Staatsangehörige, nachdem sie vom Reichskriegsgericht in dem Verfahren gegen Mitglieder der Organisation "Rote Kapelle" freigesprochen worden waren, auf Anordnung des RSHA getötet worden sein. Des weiteren sollen zwei Mitglieder der Organisation an den Folgen von bei den Vernehmungen durch die Gestapo erlittenen Misshandlungen verstorben sein.

In dem mir vorliegenden Buch von Günther Weisenborn "Der lautiöse Aufstand" (Hamburg 1962) sind verschiedene Dokumente erwähnt, die für das vorliegende Verfahren von Bedeutung sein könnten.

Es handelt sich um folgende Unterlagen:

- 1) Urteilsbegründung des Volkengerichtshofs im Verfahren gegen die Saeikow-Gruppe (S. 163),
- 2) Schnellbrief des RSHA betreffend Kapelle und Ziegler (S. 177),
- 3) Abschlußbericht der Gestapo zum Komplex "Rote Kapelle" (S. 183),
- 4) Urteil des Reichskriegsgerichts gegen Dr. Harnack und Schulze-Boysen (S. 190),

- 5) Bericht Axel von Harnack (S. 194) und
- 6) Bericht betreffend Dr. Philip Schaeffer (S. 199).

Für ein weiteres Verfahren könnten die Akten der Gestapo betreffend die Festnahme von Otto Prommknecht und Corbinian Hofmeister (S. 50) von Interesse sein.

Sie werden daher gebeten, Ablichtungen der genannten Dokumente für dieses Verfahren zur Verfügung zu stellen. Ich wäre auch für sonstige sachdienliche Hinweise dankbar."

Nach einer mir erteilten Auskunft will Herr Weisenborn sämtliche vorgenannter Unterlagen Ihrem Archiv zur Auswertung und Verwahrung übergeben haben, so daß es Ihnen an sich möglich sein müßte, mir die erbetenen Ablichtungen zur Verfügung zu stellen.

In der Hoffnung auf möglichst baldige Antwort zeichne ich

mit vorzüglicher Hochachtung

Im Auftrage

*Greiner*

(Greiner)

Staatsanwalt

4. Juli 1966

Herrn Generalstaatsanwalt  
bei dem Kammergericht  
1 B e r l i n 21  
Turmstrasse 91

Gesch.Nr. 1 Js 2/64 (RSHA)

Sehr geehrter Herr Staatsanwalt Greiner!  
Es tut mir aufrichtig leid, Ihren Brief vom 24. Juni 66 nicht wunschgemäß erledigen zu können. Mein Mann ist seit Jahren schwerleidend und blieb deshalb wohl Ihr Brief vom 1. Dezember 64 unerledigt liegen. Mein Mann liegt nach einer Operation schon vier Monate im Krankenhaus und wird vorläufig nicht an seine Arbeit zurückkehren können. Zu seinem Archiv habe ich keinen Zutritt, bedaure daher sehr, Ihnen die erbetenen Auskünfte nicht erteilen zu können.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

*Bona Köstely-Hamm*

ED 106-98-196

Berlin, den 7.3.1947.

Sehr verehrte Frau Ricarda Huch!

Von einer Freundin meiner Schwester, Eva Rittmeister, wurde ich aufgefordert, Ihnen den Abschiedsbrief meiner Schwester Ursula Goetze zu senden, den sie am Tage ihrer Hinrichtung in Plötzensee, am 5. August 1943, an meine Eltern schrieb. Ursula gehörte der illegalen Gruppe Schulze -Boysen an und wurde bereits Anfang Januar 1943 in Berlin wegen ihrer politischen Tätigkeit zum Tode verurteilt. Sie wurde bereits am 15. Oktober 1942, dem Geburtstage unserer Mutter verhaftet.

*1\* im Alter von 27 Jahren*  
Hochachtungsvoll



Dr. med. Eberhard Goetze  
Berlin-Neukölln  
Finowstr. 23.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 100-98-197

Dr. med. John R i t t m e i s t e r ,  
einer der bedeutendsten Köpfe der sogenannten ROTEN KAPELLE,  
ist in Hamburg aufgewachsen, wie aus seinen hinterlassenen Briefen  
hervorgeht. Mit Literaturhinweisen stehe ich gerne zur Verfügung.  
Aufschlussreich wird insbesondere ein neues Werk über den deut-  
schen Widerstand aus der Feder von Günther Weisenborn sein, welches  
demnächst im Rowohlt-Verlag erscheint.

Hamburg, 2. Dezember 1951

Institut für Zeitgeschichte

Eva Rittmeister  
Dresden-Weisser Hirsch  
Küntzelmannstr. 7

27.7.46

ED106-98-198

Sehr verehrte Frau Huch,

Da ich morgen von unserem C.d.F. Ausschuss nach Hohnstein zur Erholung verschickt werde, die Photographien meines Mannes aber noch nicht fertig sind, habe ich das Fotogeschäft gebeten, Ihnen die Bilder nach Fertigstellung zuzuschicken.

Ich schicke Ihnen heute noch per Einschreiben, was ich bisher fertig geschrieben habe. Was ich Ihnen im Einzelnen noch zu sagen habe, das schreibe ich Ihnen von Hohnstein aus, aber ich denke, die Blätter sprechen für sich selbst und Sie werden nach Durchsicht der Aufzeichnungen schon ein abgerundetes Bild meines Mannes haben.

Die Nazis nannten ihn vor Gericht einen typischen Intellektuellen, der kein Recht habe zu leben, wo an der Front so und so viele täglich ihr Leben liessen.

Bitte nehmen Sie für heute die ergebensten Grüsse

von Ihrer

Eva Rittmeister

Kurzer Lebensaufriß in Stichworten von  
Dr. John Rittmeister.

- 21. August 98 geboren in Hamburg. Vater Kaufmann (Brit. Indisches Importgeschäft) Mutter aus Senatorenfamilie in Hamburg.  
2 Geschwister: Wolfgang, Kfm. in der Ala, Berlin. Edith gest. 1924 (Suicid) sind Zwillinge, anderthalb Jahr jünger als ich.  
Unter den Vorfahren Holländer, Engländer, Franzosen (Genfer Hugenotten) Letztere noch mit starkem traditionellen Nachklang.  
Gouvernante.  
Im Sommer gewohnt in altem Park an der Elbe (Blankenese), mit zahlreichen Erinnerungen, aber starker sozialer Absperrung.
- 1912 kaufte mein Vater ein kleines Gut bei Hamburg, wo jetzt im Sommer.
- 1914 Brustkrebsoperationen meiner Mutter (auch ihre Mutter und Grossmutter an Krebs erkrankt, Krebsangst meiner Schwester) Gut wieder verkauft.
- 1917 Notabitur (Johanneum in Hamburg). Ausbildung bei der Artillerie.
- Okt. 17 Italienischer Vormarsch.
- 1918 Frankreich  
Mutter an Bauchkrebs erkrankt, starb 1919. Gleichzeitig Vater Basedow-krank, und Schwester schwere Depressionen. Wolfgang ging nach dem Tode der Mutter nach Amerika 1919 für einige Jahre.  
Mein Studium, zuerst Marburg, dann Göttingen, 2 Arbeitsemester in Kiel, wo
- 1921 Physikum.
- 21 - 23 München. Mitglied eines Nationalen Wandervogelbundes (Nibelungen) 1922/23 bei Hattinger in Analyse.
- 1924 Staatsexamen in Hamburg. Gleichzeitig (Okt.) Schwester zu Hattinger in Analyse, Suicid im Nov. 24. Nach dem Staatsexamen nach Kitzbühel, wo Tonie kennen gelernt.
- 1925 Med. Prakt. in Hamburg.
- 1926 nach München.  
Dunja. Slawistik. Russ. Geschichte.
- 1929 London, Paris. Sept. nach Zürich, Burgholzli  
Für Schizophrenie-Probleme interessiert.
- 1931 Nervenpoliklinik Zürich bis 1934  
Frühjahr 31 Ursula kennen gelernt.
- 1934 Armande kennen gelernt.
- 1935 Herbst in Les Rives de Prangins, anschliessend nach dem Haag (Privatstelle und wissenschaftlich gearbeitet bis Juli 36. Lisi.
- 36 Sept. wieder nach der Schweiz, ab Dez. in Münsingen/Bern.
- 37 Okt. Ausreise aus der Schweiz.
- 38 Febr. Mackie kennen gelernt.  
Oberarzt im Sanatorium Waldhays, Nikolassee.
- 39 Juli Heirat.  
Leiter der Poliklinik des Psychother. Instituts in Berlin.

Institut für

Aus den Tagebuchblättern des Dr. John Rittmeister  
aufgezeichnet im Gefängnis in der Zeit vom 26. 11. 42  
bis zum Tage seiner Hinrichtung am 13. 5. 43.

Sept. 1942

- Sa. 26. Verhaftung, Vernehmung, M. gesehen!  
Kommissar Göpfert, Dienststelle App. 596
- So. 27. M. entlassen (erst heute, zweite Vernehmung morgen oder  
übermorgen) Garten gesehen mit Sonnenblume, Hummeln,  
Kind, Vögel .....
- Mi. 30. 2. Vernehmung.- M. darf mich erst nächste oder übernächste  
Woche besuchen. Zigarre.  
Völlige Entspannung der Hirn- und Denkhellen.  
Japan. Neurosen-therapie: 6 Wochen Nichtstun.-  
Freunde und Bekannte, die das Gleiche erdulden müssen.

Okto.

- Fr. 2. 3. Vernehmung (Agis), Frage nach W.K., Entlassung sei  
ungewiss.
- Sa. 3. 1. Freizeit.- nach Spandau ")
- Mi. 7. Ring, Geld, Hemd abgenommen.
- Sa. 10. Abds. in freierer Stimmung, verknüpft mit dem ALL (Abend-  
himmel). Das Schicksal hat es so gewollt, es ist die  
Gelegenheit, das fehlende Stück Selbstheit nachzuholen.  
Wenn ich 14 Tage durchhalte, dann auch 4 Wochen, ev. mehr.  
Mein Stolz ist stärker als die Angst ..... Gottseidank.  
ist M. frei und hat ihre Kunst, singt und spielt und  
kann vergessen.

Mo. 12.

Von M. sehnlichst erwartete Sendung. Traubenzucker,  
Fleisch, Kekse, Kuchen, Hemd, Unterhose, Strümpfe, aber kein  
Wintermantel, Kasierzeug, Fettcreme.  
Gefühl der Unschuld. Der Mensch ist frei! Die ganze Welt  
ist in mir. Manchmal Gefühl: 14 Tage noch nicht genug,  
um durchzudenken und abzutasten alle die Tiefen und  
Probleme. Klosterzelle. Die Freude auf den Tag wo M.  
mich abholt! Die Bäume, der Himmel, die erste Tasse Kaf-  
fee! Zeit völlig relativ. 14 Tage, 3 Monate sind für  
draussen nichts, für mich unendlich. Jede Bewegung aus-  
kostend, langsam, um Zeit zu töten. Sauberkeitszwang -  
langwierig. Guter Anzug wichtig. Jeder Gegenstand von  
draussen kostbar.  
Memento homo quia pulvis est et pulverem reverta.-  
Hier war Pole 4.- 7.9.42, am 2.9. zum Tode verurteilt.  
Gott noch im Himmel !!!!!!!!!!!!!  
Wird man irgendwie bevorzugt behandelt? (Man klammert  
sich an Kleinstes, dass kein Mantel kommt - Hinweis auf  
baldige Entlassung). Stimmungen? Wahn oder gerechtfertigte  
Kombinationen?  
Es gibt so unglaublich andere Schicksale auf der Welt,  
dass meins verschwindet.

Welt = Schein

- Fr. 16. Alles ist in mir, (Descartes, Schopenhauer) Innerlich-  
keit, was ich als einseitig bekämpfte.  
Das Zeitphänomen. Alles trübe, ewig getrennt von dem  
Licht. Dann wieder: Zeit bedeutet nichts, nach 1/4 Jahr  
ist die Welt nicht viel verändert, man hat sogar etwas  
erlebt ... Da: aber dieselben vier Wände sind noch um  
Dich, es ist kalt, es sind noch viele Stufen, Konsequen-  
zen durchzuhalten. Der Nachmittag dauert unendlich lang...  
Di. 27. Kurze Vernehmung. M. kann oft schreiben ... Gottseidank.  
M. nicht verhaftet!
- Fr. 30. Aber noch kein Brief.

") bis dahin Hauptgebäude der Gestapo, Prinz-Albrechtstrasse

aus einem Tagebuch des Dr. John Rittmeister

geb. 21.8.98 in Hamburg  
gest. 13.5.43 in Plötzensee

Leider ging das Tagebuch selbst bei Plünderungen im April 45 verloren. Nachfolgendes ist ein Resümee, das ich selber im Charlottenburger Gefängnis für Wolfgang Rittmeister machte.

Motto:

Sind wir denn nicht verwandt alle Lebendigen? Nährt die Parze denn nicht selber im Dienste dich? Drum, so wandle nur wehrlos fort durchs Leben und fürchte nichts. (Hölderlin)

1. Zur Freiheit des Willens, Entwurf eines Gesprächs.  
Dreiergespräch zwischen Euxenos, Philalethes, Polyhymnio.  
E. spricht gegen die Annahme einer Weltmaschinerie, setzt sich für persönliche Freiheit ein.  
Phil.: Durch Überspannung des individuellen Freiheitsgedankens kommt man dazu, die Menschen für etwas verantwortlich zu machen, was nicht im Rahmen ihres freien Willens liegt.  
Polyh.: Aufdeckung der Abhängigkeit des Menschen von seinen neurotischen Bindungen sich und der Welt gegenüber. Bewusstmachung durch Tiefenpsychologie, daher Stärkung des Selbstbewusstseins, welches die naive Unbewusstheit überwindet (die glaubt frei zu sein und es doch nicht ist) Wiedereroberung der individuellen Freiheit in der bewussten Anerkennung des Schicksals.
2. Entwicklung der Dialektik.  
Stufenreihe wie unter 1.  
a) naiv; b) Erfahrung; c) neue Überlegenheit. Ausserdem eine Anweisung wie durch Nachspüren der Weltgegensätze doch eine übergreifende Einheit zu finden ist.
3. Existenziell-Dialektische Gedanken (30.4.43)  
Ausführlichere Deutlichmachung der Weltgegensätzlichkeiten.  
Entstehen: Vergessen, Leben: Tod, Schein: Sein, schön+hässlich, gut: böse.  
Die Welt ist gespalten. Immer zeigt sich uns begrenzten Wesen ein doppeltes. Annahme einer Urreinheit, die durch Urschuld zur Vielheit wurde. Selbstsenwollen gegenüber der Urgegebenheit = Abfall vom Urssein, aber zugleich notwendiges Schicksal. Zwar Urschuld vorhanden, aber auch Erlösungsmöglichkeit. In der Einswerdung mit Christus als leidendem und zugleich triumphierendem Gott überbrücke ich und heile ich auch zugleich den Zwiespalt im Werden und Sein. John schreibt zum Schluss: "so allein vermag man sich auch aus der Verlorenheit in die Vielheit und Zerstreuung der Interessen und Begierden zurückzunehmen in eine Einheit, die selbst ist als alle Kostlichkeit der Sinneswelt, ja diese dann erst vielleicht in aller Tiefe und Bedeutsamkeit erschliesst."
4. Nebeneinanderstellung der verschiedenen phi-n Erklärungsweisen für Schein und Sein. Aufzählung der Formen des Scheins. Darstellung des Problems in der Kunst und in der Literatur.  
a) die naiv unreflektierte hingegenommene Welt wird zum Schein sobald das eigentliche Gesicht der Wirklichkeit sich aufreckt. (Januagesebet, Leiden, Tod)  
b) Das Selbst- und Weltverständnis gelangt, nachdem der Daseinshintergrund einmal aufgedeckt, zur prinzipiellen Unter- oder Verwerfung od. zu einer religiösen bzw. metaphysischen

Formulierung der Wahrheit = eigentl. Sein.  
c) Aussagen als solche über das wahre Gesicht des Menschenschicksals.

- 5. ad Praealogik und Kasuistik zur Schizophrenie und Mythologie. Notizen aus dem Zentralblatt für Psychotherapie und aus Keyserling.
- 6. ad Humanismusarbeit und Gespräch (Renatus, Jordanus, Johannes) Gedanken zur Umarbeitung seiner Arbeit: "Psychotherapeutische Aufgabe und der neue Humanismus".
- 7. ad Descartes Gedanken zu seinem im Sommer 42 gehaltenen Vortrag über die Mystische Krise des jungen Descartes.
- 8. Schema über die 6 Hinsichten, einen Gegenstand zu untersuchen.

Deduktiv spekulativ, metaph., dogmatisch  
(synth.) z.B. Schelling (my. Proklus) Teol.

Historisch  
obj. Geist; Geschichte der Philosophie

soziologisch  
Gruppe, Ideologie u. Philos. d. Gesch.

psych.-ontogenetisch  
analytisch-reduktiv  
(Triebnatur)  
auch philos. Kategorien u. Archetypen  
nur aus individueller Genese stammend  
aber auch phylogenetisch, anthropologisch à la Gehlen.

Existenziell  
s. Lebensgeschichte  
Erlebnisweg der Seele

Induktiv empirisch z.B. Locke  
(anal.) phänomenologisch  
(erkenntnistheoretisch)

Zitat von Giordano Bruno: Um in die tiefsten Geheimnisse der Natur einzudringen, muss man nicht müde werden, den entgegengesetzten und widerstreitendsten äussersten Enden der Dinge nachzuforschen. Den Punkt der Vereinigung zu finden ist nicht das höchste, aber aus ihm sein ganzheitl. Entgegengesetztes zu entwickeln, das ist das tiefste und eigentliche Geheimnis der Kunst.

- 9. Über die Urprinzipien Nebeneinanderstellung der verschiedenen Auffassungen wie aus der Einheit die Vielheit wird. U.a. führt er Empedokles an.
- 10. Ein Nacheinander von Stimmungen und Reflexionen, Rückblicken auf sein Leben und wieder der Versuch der Beantwortung der einen Frage nach dem grossen Warum. Er überschreibt es: Ostem 43 es heisst dort: Oh du zugleich lieber und trauriger Zwiespalt

in mir, wieviele schliesst Du mir auf, sensibilisierst mich für alle die Gegensätze und Widersprüche in der Welt und in den Menschen. Liebe-Hass, Leben-Tod, Arm-Reich, Vergangenheit-Zukunft. Aber genügt das? Ist nicht die jahrelange Sehnsucht nach Synthese und Einheit der Dämon, der mich untreibt? Alles aufgreifen und ansammeln und wieder vergehen lassen, weil einfach nicht die Kraft da ist, zu gestalten."

Er zeichnet dann die verschiedenen Phasen seines Lebens im Hinblick auf das Problem der Unfähigkeit das Glück zu ergreifen. Ganz deutliche Parallelen zwischen den einzelnen Lebensabschnitten in dem Auf und Ab, dem Wollen und Scheitern.

Er schliesst: Aber trotz des grossen Glücks mit Mackie bereitete sich ein vielverschlungenes unterirdisches Verhängnis immer mehr vor, das dann, sozusagen als äusserer Zusammenbruch - wie die stürzende Brücke von St. Louis Rey - zur ~~Katastrophe~~ Katastrophe Ende Sept. 42 führte".

Die Brücke von St. Louis Rey betitelt sich ein Buch von dem Amerikaner Wilder. Mehrere Personen aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen gehen über eine Hängebrücke, die über eine tiefe Schlucht gespannt ist. Die Brücke bricht zusammen und reißt alle mit in die Tiefe. Der Dichter zeigt nun die verschiedenen Lebensschicksale und beweist, dass für alle der Tod gerade in dem Augenblick an sie herantrat als ihr Leben ohnehin seinen Sinn verloren hatte.

- 12. Notizen über die Trauerspiele des Sophokles
- 13. " " den Griechen Heinrich
- 14. " " Augustin

mit Angaben der Seitenzahlen. Aufzählung von Zitaten. Häufig unterstrichene Worte: Hoffnung, Übermut, Überhebung.  
Hoffnung hintergeht zwar,  
aber nur, was wankelmütig,  
Hoffnung zeigt sich immerdar  
treugesinntesten Herzen gütig  
Hoffnung senket ihren Grund  
in das Herz nicht in den Mund.

- 15. Aufstellung verschiedener Punkte, um für die Fleischwerde Gottes offen zu werden.  
er überschreibt dieses: Meditationes christianae.  
er zitiert Fichte: Anweisung zum seligen Leben, denn Joh. 12/14, dann Gedanken zum Griechen Heinrich, (Konfirmation)
- 16. Zitate Schleiermacher und Lamartine  
Schleiermacher Religion V (237)  
Lamartine: Harmonies poétiques et religieuses  
(Hymne de la douleur)

- 17. Aus dem neuen Testament.  
Jas 1,22; Kap. 2,3,5; 4/5; 1/17; - Matth. 9/12; 12/39; Römer 5/3 - 1.Kor. 6; 1.Kor.13; - Eph. 2/14; - 2.Kor. 6/28; auch 1.Kor.2/6; 1/19; 3/18; 1/27; 1/25 f. - 2.Kor. Joh. 12/25; - Math.16/25; 10/39; - 2.Kor. 7/10; Römer 5/4/5; 3/28; 3/24; - Eph. 2/9; - Joh.3/16; 1.Joh. 4/9; Joh.3/17; (auch Lukas 9/51f)

- 19. Segne unser täglich Brot, lindre gnädig unsere Not. Amen.  
Gedanken über neuen Humanismus, Katholizismus, gnostisch Seiten u.a.  
Gegensätze versöhnt nicht im Jenseits, sondern im Diesseits.  
Der Katholizismus neg. und pos. gesehen.

Institut

20. Prediger Salomon 9
21. Zitate Buffon, Pascal
22. Allerlei Programme für später.  
Stichworte, die z.T. Bücher, z.T. Menschen betreffen.  
Sichtung der Freundschaften und ihre Fortsetzung und Festigung.  
Berichte anfordern von Edith, Arntz, Martha, Tante Agathe  
über Vater und Mutter.
23. Wichtige Bücher für später
24. Gelesenes.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E 106-98-205

ARCHIV  
WALTER  
HAMMER

Freie Übersetzung aus dem Englischen

" WE SURVIVED "

von Eric H. Boehm

New Haven, Yale University Press, 1949.

X. Kapitel : Günther Weisenborn

"Geheime Reichssache".

Vorwort: Günther Weisenborn wurde 1902 im Rheinland geboren. Die Widerstandsgruppe, von der er hier spricht, war eine der größten und aktivsten in Deutschland und ihre Aufdeckung führte zu dem größten Spionageprozeß des Dritten Reiches, in den Gestaposakten genannt "Die Rote Kapelle". Infolge der Geheimhaltung ist auch heute noch wenig bekannt über diese Gruppe; wahrscheinlich gehörte ihr die einzige amerikanische Frau an, die für ein freies Deutschland kämpfte.

192. Im Frühling 1937 hielt ich es nicht länger aus, in Nazi-Deutschland zu leben und wanderte nach den USA aus, wo ~~sank~~ ich dann als ~~Berichterstatter~~ ~~in~~ New York City arbeitete. Aber viele ~~Nachher~~ Unterredungen mit Freunden machten mir klar, daß ich nach Deutschland zurückkehren müsse, um für die Freiheit zu kämpfen. Ich konnte ja ohne Gefahr zurückkehren, da ich kein Jude war und politisch nichts gegen mich vorlag. So fuhr ich nach 6 Monaten in den USA wieder heim.

Kurz nach meiner Ankunft traf ich Luftw.-Ltnt. Harro Schulze-Boysen, einen unentwegten Nazigeegner. Die SA hatte ihn 1933 drei Tage lang brutal mißhandelt; durch den Berliner Polizeichef von Levetzow wurde er befreit - was zu Levetzows Entlassung führte. Drei Monate mußte Schulze-Boysen wegen einer schweren Nierenverletzung im Krankenhaus liegen. Durch seine einnehmende Persönlichkeit und seinen Einfluß auf die Menschen, mit denen er zusammenkam, brachte er bald eine Gruppe passionierter Hitlergegner zusammen. Wochenlang suchten Harro und ich unsere Ideen und Ansichten kennenzulernen. Als ich willens war, aktiv mitzumachen, lud er mich in seine Wohnung ein, wo einige andere Männer anwesend waren. Ich hatte damals keine Ahnung, daß dieser kleine Kreis von 6 Männern von 1936 sich zu einer der ausgedehntesten und kräftigsten Widerstandsorganisationen entwickeln würde. Wir hielten strenge Disziplin und Geheimhaltung. Zum Beispiel: ich traf niemals Arvid Harnack, der der andere Kopf der Gruppe war.

Arvid Harnacks Frau, Mildred Fish, war Amerikanerin, in Milwaukee geboren, die in Deutschland den Doktor machte. Die Gruppe bestand aus Wissenschaftlern, Lehrern, Arbeitern, Künstlern, die Kriegsgegner und gegen Hitler waren, wie Dr. John Rittmeister, der Bildhauer Kurt Schumacher, Horst Heilmann, Philipp Schaeffer. Es waren dabei überzeugte Kommunisten, wie auch entschiedene Kommunistengegner. Einige waren demütige Christen, angespornt aus religiösem Trieb, andere traten aus rein patriotischen Gründen bei, aber im allgemeinen war das politische Denken nach links eingestellt.

Wir wurden in Unterabteilungen eingeteilt, die Flugblätter in Fabriken verteilten. Unsere Arbeitsstätten dienten uns zeitweilig zur Herstellung der Schriften, Beschaffung von Adressen und Material. Eine Reihe der Blätter, "Agis-Schriften" genannt, trugen Überschriften wie "Was ist die Meinung der Mehrheit?", "Wie wir

Institut

194

in den Krieg geführt würden!", "Warum der Krieg verloren ist.", "Aufruf an alle Berufsstände und Organisationen zum Widerstand gegen die Regierung", "Freiheit und Kraft". Der Druck wurde von Künstlern wie Bontjes van Beek besorgt. Die Flugblätter einer anderen Abteilung wurden von John Graudenz gedruckt, der auch einen Geheimsender hatte. Wir gaben heimlich auch eine Zeitschrift heraus erst "Die Vorhut", später "Die Innere Front", in deutsch, französisch, italienisch, russisch, tschechisch und polnisch. Wir hatten ständige Verbindungen mit der Schweiz, Tschechoslowakei und Schweden. In unseren Schriften brachten wir Reden ausländischer Staats- und Kirchenmänner, auch welche von Thomas Mann.

195

Nach Ausbruch des Krieges gegen Rußland 1941 fand eine der größten Klebeaktionen statt mit Plakaten "Das Nazi-Paradies: Krieg, Hunger, Terror, Elend. Wie lange noch?" Nachts bedruckten wir das Straßenspflaster mit antinazistischen Schlagworten. Wir halfen den Verfolgten und sammelten Nahrungsmittel und Brot für jüdische Freunde. Einen Mann befreiten wir aus einem KZ und brachten ihn in die Schweiz und zwei Flüchtlinge brachten wir mittels eines Segelbootes vor der Gestapo in Sicherheit. Vier Wochen nach meinem Beitritt wurde ein Mitglied unserer Gruppe, Gisela von Pöllnitz, verhaftet. Sie starb kurz darnach.

1941 wurde Joy meine Frau, die 1938 durch Libertas, geb. Gräfin Nulenburg, Harros Frau, in die Gruppe kam. Es war geplant, daß ich eine Stellung beim Reichssender bekommen und innerhalb eines Jahres an dessen Geheimsitzungen teilnehmen sollte. Aber wie? Ich mußte einen Weg finden. Ich bekam einen Posten in der Nachrichtenabteilung und nach einem Jahr saß ich wirklich mit in den geheimen Besprechungen. Dadurch erhielt ich Informationen über die Geheimsachen aus Regierungsstellen, die ich an Harro weitergab. Andere Gruppenmitglieder waren ebenso untergebracht, z.B. Carl Helfrich im Außenministerium. Manchmal nahm ich Kopien der Reden fremder Staatsmänner, die wir als Geheimsache in der Rundfunkstation erhielten, mit nachhause. Joy und ich schrieben sie ab, am nächsten Tag brachte ich das Material zurück ins Büro. Zehntausende Abdrucke wurden hergestellt und so zirkulierten die Reden von Roosevelt, Stalin oder Churchill manchmal eben so rasch in Berlin wie die Nazireden.

Einige unserer Gruppe dirigierten wichtige Militärfrachtzüge an falsche Bestimmungsorte. Einmal erhielt ich den Bericht, 32000 Doktoren seien innerhalb eines Jahres in der Sowjetunion ermordet worden - eine Nazipropaganda, die als Beweis für die Abschachtung der Intellektuellen dienen sollte; ich fügte eine 0 an und der Sender gab bekannt, 320'000 russische Doktoren seien getötet worden. Ich wurde scharf gerügt und bedauerte den Irrtum als einen Diktatfehler. Die Radios Moskau und London gaben die Sendung als weiteren Beweis dafür bekannt, daß der Großdeutsche Sender Lügen verbreite.

196

Am 30. August 1942 trafen sich ca. 30 Mitglieder unserer Gruppe auf dem Wannsee in einer Anzahl Segelboote; wir segelten unauffällig herum zwischen hunderten anderen Booten; einer spielte auf der Gitarre, ein anderer Mundharmonika. Es war ein unbeschwerter und lustiger Sonntag, aber gleichzeitig besprachen wir unsere Arbeit und schmiedeten weitere Pläne. Keiner ahnte, daß es in unserer Gruppe schon am nächsten Tage zu Verhaftungen kommen würde.

Kurz nach diesem Wannsee-Ausflug erzählte mir Oskar Ingenohl, daß ein Freund von ihm, ein junger Soldat, einen Koffer mit Flugblättern, Manuskripten und politischen Schriften bei ihm zur Aufbewahrung hinterlassen habe. Etwas erschien ihm dabei nicht ganz geheuer und er bat mich, die Sachen doch durchzusehen. Wenn Gefahr drohte, stellten illegale Gruppen manchmal ihr Material bei unverdächtigen Leuten ab und dies schien auch hier der Fall zu sein. Als wir den Koffer öffneten, erkannte ich zu meinem Schrecken Harros Handschrift. Es war Material unserer eigenen Gruppe - in Sicherheit gebracht, also ein Zeichen drohender Gefahr! Ich verbarg meinen Schrecken vor Oskar, schärfte ihm aber ein, den Koffer gut zu verstecken, niemanden sehen zu lassen und nicht darüber zu sprechen.

Insti

Auf einen Anruf bei Harro im Luftfahrtministerium erhielt ich die Antwort: "Er ist abwesend auf einer Dienstreise." - "Wann wird er zurück sein?" - "Das ist unbestimmt." Verhaftet! Unser Chef war festgenommen.

Ich benachrichtigte alle erreichbaren Freunde. Joy war zum Sommeraufenthalt in Sorenbohm an der Ostsee. Auf meinen Ruf kam sie sofort ruck. Wir räumten alle gefährlichen Schriften und Bücher aus unserer Wohnung.

197 Am 26. September, 5 Uhr früh, wurde bei uns geläutet. Vier Männer in Zivil, die Hände in den Rocktaschen, wiesen sich als "Kriminalpolizei" aus; ihr Sprecher war ein Gestapokommissar.

"Sie Beide müssen mit uns kommen. Packen Sie einen Koffer, denn Sie können lange Zeit fortbleiben."

Joy holte eine kleine Handtasche. "Glauben Sie denn, Sie würden zusammen in einer Zelle sein?" wurde sie angeschrien, "packen Sie zwei Taschen". Als wir abgeführt wurden, blieben 2 Männer zurück. Auf der Straße warteten 2 Wagen, Joy wurde in den einen gesetzt, ich in den anderen.

Der Gestapokeller in der Prinz Albrechtstraße war voll mit Freunden von uns und Mitgliedern unserer Gruppe - insgesamt 130 Personen.

Ich sah Minister Adolf Grimme, Professor Dr. Werner Krauss, die Ärzte Elfriede Paul und John Rittmeister; Adam Kuckhoff, Arnold Bauer, Walter Küchenmeister. Die zahlreichen Frauen waren im Alexanderplatz festgehalten; zwei davon gebaren Kinder im Gefängnis und wurden bald darauf hingerichtet.

Die Verhöre wurden durch den SS-Führer Panzinger geführt. Zwei aus unserer Gruppe, John Sieg und Herbert Grasse, ~~haben~~ begangen Selbstmord nach den schweren Folterungen. Die Gestapo steckte Spitzel in die Zellen. Eine gab sich als eine Kusine von Schulze-Boysen aus, eine andere war Gertrud Breiter. Libertas Schulze-Boysen schrieb in ihrem letzten Brief, sie habe Gertrud Breiter vertraut, die aber alles verraten habe.

198 Eines Nachmittags um 4 Uhr ruft eine SS-Wache mir durch die Klappe in der Zellentür zu: "Sie werden gleich zum Verhör geholt". Es wird 5 Uhr. Um 6 Uhr kriege ich meine Suppe. Es wird 8 Uhr, 11, 12 Uhr. Schließlich um 1/2 2 Uhr nachts schreit mich eine SS-Wache an: "Komm raus! Verhör!" und bringt mich ins RSA zu Kommissar Habecker. Ein Zeitungsartikel hat später berichtet, wie er einen Engländer in Dachau gefoltert hat. Er beginnt mit der Frage: "Sagen Sie mir einmal, in welcher Gesellschaft Sie verkehren". Dann fragt er, ob das Wort "Kleben" eines Abends bei einem Telefongespräch gefallen sei.

199 Harro hatte mich gefragt, ob ich jene Nacht beim Ankleben von Plakaten mithelfen wolle. Das Telefongespräch gab ich zu, leugnete aber, daß wir vom Ankleben gesprochen hätten. Dann verlas der Kommissar die Aussage meiner Frau, sie sei damals am Telefon gewesen, ich sei gar nicht im Zimmer gewesen. Das Telefongespräch sollte als Beweis der Beihilfe dienen, die mit Gefängnis bestraft wird. Joy wollte die Schuld auf sich nehmen und an meiner Stelle die Strafe verbüßen!

Wieder werde ich dem Kommissar vorgeführt. Vier Männer in Zivil sitzen mir gegenüber. Habecker fragt: "Wo ist Paul Braun?" Ich sagte ihnen wahrheitsgemäß, ich hätte ihn nur einmal kurz in einer Gaststätte gesehen. Also wissen sie nicht, wo er ist und haben ihn noch nicht geschnappt. Ich aber weiß, wo er ist, wenigstens kenne ich die Buchhandlung, in der er arbeitet.

200 Die Hitze im Raum ist zum Ersticken, die Handfesseln schmerzen. Der Kommissar: "Sagen Sie uns, wo Braun ist, dann wird Ihre Frau sofort entlassen." Ich würde irgend etwas tun, damit sie freikommt - aber nicht dies. Alle vier starren mich an und ich antwortete: "Sie wissen, daß ich für meine Frau alles tun würde, aber leider weiß ich nicht, wo Braun ist." Was wird nun passieren? - Aber nichts geschah. Fünfzehn Minuten später wurde ich wieder nach unten gebracht.

Eines Tags aber kam dann der Schlag: Ich wurde durch eine Aussage

von Kurt Schumacher belastet. Kurt war ein tapferer Kerl, aber durch den auf ihn ausgeübten Druck entschloß ich mich, die Anschuldigung. Jetzt war alles vorbei. Was soll ich machen? Als ich eine Schere zum Nägelschneiden bekam, schnitt ich das Bettlaken in Streifen.

201 Eines Morgens, beim Ausfegen meiner Zelle, konnte ich in die Nachbarzelle, Nr. 8, gucken. Ich sah einen Blondkopf - Kurt. Er sah mich und wir lachten. Ich mußte in meine Zelle zurück, weil der Wächter kam. Wenn zwei Zeugen gegen einen Beklagten aussagen, ist ein solches Urteil zu erwarten. Eine Frau hatte gegen mich ausgesagt; sie wurde hingerichtet, aber Kurt war noch am Leben, in der Zelle neben mir. Er mußte seine Aussage widerrufen, ich mußte einen Weg finden um mich mit ihm verständigen zu können. An diesem Abend gegen 10 Uhr klopfte ich mit meinem Bleistift an die Wand, Kurt klopfte zurück, aber er verstand mich nicht; hundertmal habe ich es wiederholt, aber Kurt verstand nicht, was ich sagen wollte. Es wurde 2 Uhr morgens. Wir mußten uns verständigen, aber es gelang nicht.

202 Aber in der nächsten Nacht, da kam die Antwort: "verstehe." Ich mußte zurück "Gut". Später klopfte ich: "Du mußt Deine Aussage zurück nehmen". - "Warum?" - "Die zweite Anschuldigung bedeutet Todesstrafe für mich." - "Das wußte ich nicht. Ich werde widerrufen." - "Danke" - "Morgen" - "Brauchst Du etwas?" - "Bleistift" - "Morgen..." Das Licht flammte auf, die Wache schaute herein. Aber ich werde nie vergessen "Ich werde widerrufen". In Ewigkeit Dank, Kurt! Ich brach ein Stück meines Bleistifts ab und es gelang mir, dieses am nächsten Tag durch den Schlitz in Kurts Zelle zu werfen. Nicht lange danach klopfte Kurt: "Dank! Habe Aussage widerrufen." Ich war gerettet. - Vielleicht!

203 Nach 8 Monaten Haft wurde ich aus meiner Zelle geholt. Da stand Joy sie sagte mir, daß sie nur ein einziges Mal verhört wurde und nun mangels Beweises freigesprochen sei. Nachher schrieb ich meiner Frau einen Brief, die nun wieder in Freiheit war. Durch die Verhöre erfuhren wir, daß unsere Gruppe stärker war als viele von uns annahmen. Ungefähr 600 wurden verhaftet, davon saßen 270 in Berliner Gefängnissen. Unser Teil stellte nur die "Innere Front" dar; Schulze-Boysen und Harnack hatten auch eine "Äußere Front" geschaffen, eine Widerstandsgruppe, die in ständiger Radioverbindung mit dem Ausland stand. Harro hatte eine direkte Verbindung mit Rußland. Ein engster Mitarbeiter Harros, Horst Heilmann, erfuhr, daß ein Geheimsender "Choro" gesucht wurde, hatte aber keine Ahnung, daß dieser Sender von unserer Gruppe betrieben wurde. Als er es herausfand und eiligst Harro warnen wollte, kam er zu spät. Eine drahtlose Nachricht aus Brüssel hatte das Gefängnis geöffnet. Viele Monate war ich schon in Haft, als ein Beamter mir rasch die Anklageschrift vorlas; schriftlich erhielt ich sie nicht. Als ich zum Reichsmilitärgericht kam, sprach mich ein Mann in schwarzer Robe an: "Ich bin zu Ihrem Verteidiger bestellt; ich kenne Ihre Akte. Machen Sie sich keine Sorgen. Sie wissen ja, daß die Todesstrafe die höchste Strafe ist, die Sie treffen kann. Ich sehe Sie später wieder."

204 Alle meine Verhandlungen fanden vor dem höchsten Militärgericht statt, weil Schulze-Boysen Offizier war und eine Anzahl anderer Offiziere an der Spitze unserer Gruppe stand. Hitler und Göring erhielten täglich Bericht über die Verhandlung, die als "Geheim" bezeichnet wurde. Unter den Richtern (2 Generale, 1 Admiral und 2 andere Offiziere) befand sich auch Roeder, der Hauptankläger der Wehrmacht. Die Verhandlung dauerte 1/2 Stunde. Roeder beantragte die Todesstrafe für 5 von uns 6. Am folgenden Tag wurde mein Urteil verkündet: "Drei Jahre Zuchthaus wegen Beihilfe". Ich konnte Kurt nicht mehr danken; er war bereits hingerichtet. Harro, erst Anfang der 30er Jahre alt, war in der ersten Gruppe von 11 Männern, die gehängt wurden. Drei und ein halbes Jahr nach seinem Tod wurde in den Ruinen der Prinz Albrechtstraße sein Abschiedsgedicht gefunden, das mit dem Vers schloß:

Die letzten Argumente  
sind Strang und Fallbeil nicht.  
Und unsere Richter heute  
sind nicht das Weltgericht.

Kurt Schumachers letzte Zeilen enden mit den Worten:

"Der Mensch unterscheidet sich vom Tier dadurch, daß er denken und nach seinem eigenen Willen handeln kann. Furchtbar ist das Los einer menschlichen Schafherde, die zum Schlachthof getrieben wird und nicht weiß, warum. Wir aber kämpften für unsere Sache.

205

Gefesselt, 2. November 1942."

Zwei Mädchen, die 27 Jahre alte Ursula Goetze und die 21 Jahre alte Eva Maria Buch beschuldigten sich selbst, um dadurch andere zu retten; die letztere sprach sich selbst das Todesurteil und der Gefängnispfarrer berichtete, sie sei wie eine Heilige gestorben. Als der Staatsanwalt die Todesstrafe für 11 ~~XXXXXXXXXXXXXX~~ Angeklagte und 8 Jahre Zuchthaus für Gräfin Erika von Brockdorff beantragte, lachte sie laut auf. Roeder schrie sie an, sie solle aufhören zu lachen. Er beantragte ein neues Verfahren, das mit Todesstrafe und ihrer Hinrichtung endete.

Ostern 1942 hatte Dr. Philipp Schaeffer versucht, ein altes jüdisches Ehepaar, das Selbstmord durch Gas verüben wollte, zu retten. Als der Hauswart Philipp daran hinderte, die Wohnungstür einzuschlagen, wollte er sich an einem Seil vom 3. in den 2. Stock hinauf lassen. Dabei riß das Seil und durch den Fall erlitt Schaeffer eine Gehirnerschütterung, sowie Becken- und Beinbrüche. Im Krankenhaus wurde er verhaftet, weil er die Tätigkeit seiner Freunde nicht angezeigt habe, somit der Beihilfe schuldig sei. Vor der Urteilsverkündung sagte er stolz: "Meine Herren, ich wurde gefragt, warum ich die Sache nicht angezeigt habe. Meine einzige Antwort darauf ist: ich bin kein Polizeispitzel." Er erhielt die Todesstrafe.

Mildred Harnack war zuerst zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Hitler aber befahl ihre Hinrichtung. Der Gefängnispfarrer Poelchau kam zu ihr, als sie gerade Goethes Worte an die Wand schrieb:

Alles kommt von den Göttern, den unendlichen,  
Denen zu, die sie lieben - nichts wird ihnen vorenthalten  
Alle niemals endenden Freuden,  
Allen nie endender Schmerz - nichts wird ihnen vorenthalten.

206

Neun Monate lang war ich vor meiner Verhandlung in 3 Gefängnissen - Prinz Albrechtstraße, Moabit und Spandau - jetzt kam ich in die Strafzelle Luckau. Zusammen mit einem früheren Gefängnisinspektor und einem ehemaligen Minister mußten wir Tüten kleben. Der Minister war Adolf Grimme, der gleichzeitig mit mir verurteilt worden war.

Manchmal hörten wir Donner und sehen Aufblitzen von weither. Es waren schwere Angriffe auf Berlin und unsere Sorge galt unseren Familien.

207

Beim Abladen von Kohlen verletzte ich meine Hand und es entstand eine Entzündung. Trotz der Warnung von Kameraden ging ich zum Sanitäter, der die Wunde mit einem schmutzigen Skalpell aufschnitt. Am nächsten Tag war die Blutvergiftung da, ich überstand sie aber. Als ich mit Instandsetzen von Gleisanlagen beschäftigt wurde, konnte ich einem Mann des Abschnitts einen Brief an meine Frau mitgeben, in dem ich ihr schrieb, an einem bestimmten Tag an der Eisenbahnstation Rochau zu sein. An dem betreffenden Nachmittag standen ein Arbeiter und eine Frau dort. Niemand ahnte, daß es meine Frau war. Sie begann zu pfeifen; es war eines unserer eigenen Lieder. Nachdem sie aufhörte, piff ich, bis der Oberwachtmeister fragte, wer denn da pfeife. Dann kam der Zug, ein letzter Blick und wieder waren wir für ein weiteres Jahr getrennt.

208

Das Ende rückte näher. Wir arbeiteten auf dem Feld, wir fällten Bäume, wir arbeiteten in einer Teerpappefabrik. Ein Vormann dort, ein französischer Kriegsgefangener namens Gaston war uns ein guter

Kamerad und steckte uns auch Brot zu. Er besorgte auch unsere Post und brachte uns Zeitungen.

Am letzten Morgen, bevor die Russen kamen, wurden 13 politische Häftlinge gefesselt in einen Wagen verladen; wir übrigen sollten am folgenden Tage abgeholt werden. An diesem Tage begannen in Luckau die Sirenen zu heulen, jemand rief "Der Feind kommt". Ein Zivilist rief unserer Bewachung zu "Erschießt doch die Hunde!". Wir wurden aus Gefängnis zurückgebracht. Einer flüsterte uns zu: "Die Russen sind da!"

Am nächsten Morgen um 7 Uhr hörten wir den Lärm vieler Stimmen. Im Hof stand ein Rotarmist. Der Feind? Rein, der Befreier!

209 Soldaten betraten das Haus. Der Wächter "Der Furchtbare", der uns am meisten gequält und geschlagen hatte, stammelte "Hier sind die Schlüssel". Wir schrien: "Öffne". Er öffnete die erste Zellentür, und wie Panther sprangen ihm drei Mann an die Kehle. Als ich das Haus verließ, sah ich nichts mehr von dem "Furchtbaren". Wild vor Hunger stürzten sich die Insassen auf die Vorräte. Ordnung mußte wiederhergestellt werden, denn es ging wie auf einem Hexensabbath zu. So übernahm ein Komitee von 6 Häftlingen, darunter ich, die Aufsicht über die 1000 Mann in diesem Gefängnis. Die ehemaligen Wächter setzten wir hinter Schloß und Riegel. Wir richteten ein Krankenhaus ein und da ich einige Semester Medizin in Bonn studiert hatte, wurde mir die Leitung übertragen. Bald hatte ich 80 Kranke, und ein paar Mann mit medizinischen Kenntnissen als Helfer.

210 Zum ersten Mal ohne Bewachung bin ich wieder einmal mit zwei anderen "Politischen" ausgegangen.

Ein Hauptmann rief die politischen Gefangenen zusammen und bot uns Posten als Bürgermeister in den umliegenden Gemeinden an. Ich wurde über 4 große Ortschaften in der Nachbarschaft gesetzt, bekam eine Urkunde und eine rote Armbinde. Das erste Dorf war leer, die Einwohner waren noch in den Wäldern versteckt. Plötzlich hörte ich Maschinengewehrfeuer; hier herrschte also noch Krieg, ich war zu früh gekommen; so wanderte ich weiter. Im größten Ort fragte ich nach dem Bürgermeister. Der Nazi-Bürgermeister las meine Bestallungsurkunde genau durch und legte dann sein Amt nieder. Für den Abend berief ich die Gemeinde ins Schützenhaus, hielt eine Ansprache und ließ einen Gemeinderat wählen. Es war am 3. Mai und die Bauern waren froh, daß wieder Ordnung herrschte. Tagelang wüteten Feuer in den Wäldern, entzündet von Werwolf-Anhängern.

Eines Tags erschien ein ehemaliger Stabsarzt mit ausgezeichneten Papieren. Hauptsächlich behandelte er Frauen. Bald fiel mir seine Aussprache auf, so sagte er z.B. "Dufftrie" statt "Dyphterie". Ich ließ ihn zu mir kommen und sagte ihm, jemand habe erzählt, er sei gar kein Arzt. "Wo haben Sie Medizin studiert?" - "In Bonn". Ich hatte dort zur gleichen Zeit studiert. "Wer lehrte dort Anatomie?" - "Professor Fischer." Ich wußte aber, daß es Sobotta war. "Wer war der Physiologe?" - "Ich weiß es nicht mehr." Ich aber wußte, daß es Ebbecke war. Ich fragte weiter, wam er sein Physikum gemacht habe und welche Fächer er dafür studierte. "Chirurgie und praktische Medizin". Ich fuhr ihn an: "Sie sind ein Schwindler!" Ich untersuchte seine Brieftasche, die unwichtige Papiere enthielt fand dann aber versteckt einen Zettel; es war ein SA-Befehl, im Jagd 11 anzutreten. Unter dem Verdacht, dem Werwolf anzugehören, ließ ich ihn abführen.

211

Nach 3 Monaten aufreibender Arbeit fuhr ich auf einer gedrängt vollen Lokomotive nach Berlin. Unsere nette Wohnung am Wittenbergplatz existierte nicht mehr; niemand konnte mir sagen, wo meine Frau war. Ich redelte nach Potsdam, wo eine Schwester von ihr gewohnt hatte. Vor mir fuhr eine junge Frau auf einem Rad, eine Vorahnung ließ mich klingeln. Die Frau drehte sich herum, bleich und ernst. Es war Joy.

(Um ungefähr ein Drittel gekürzt; Unwesentliches fiel weg).

Güather Weisenborn  
Engelwies bei Messkirch/Baden

Gewissen gegen Paragrafen

Ihre Zeitschrift begann eine Artikelserie, in der sie auch über die "Rote Kapelle" Enthüllungen ankündigt. Im Vorwort verwendet sie folgende Prägung:

"Der Hochverräter, der um einer sauberen politischen Idee willen gegen das herrschende System arbeitet, hat auf die Achtung selbst seiner politischen Gegner Anspruch. Der Landesverräter, der mit dem Feind konspiriert, ist in allen Ländern der Welt, in allen Armeen und unter allen politischen Systemen noch immer als ein Lump angesehen und entsprechend behandelt worden."

Die Mitglieder der deutschen Widerstandsbewegung sind es bereits gewohnt, dass sie in "objektiven" Artikelserien geschmäht werden, dass eine Gruppe nach der andern herabgesetzt wird, um allmählich die gesamte Widerstandsbewegung zu diffamieren. Auch Ihr Vorwort ergreift bereits Partei: 1. Sie verwenden ungeprüft einen Gestapoausdruck. 2. Sie bezeichnen "Landesverräter" ungeprüft und generell als Lumpen.

*offen  
jedes Sachverhalt  
alarmierend  
selbst*

*villamint  
aufgeführt  
Verdacht zu 2. d. d. im Vorwort, der*

Vielleicht darf einer, der nach Ihrem Vorwort Anspruch auf Achtung haben darf, da er damals nur wegen Hochverrats angeklagt wurde, einige Worte dazu sagen, ehe Journalisten ~~ensig~~ einseitiges Material ausschachten und -aus Unkenntnis heraus - Toten Unrecht tun.

1.) Es ist Brauch geworden, Gestapoakten als Unterlage für Artikelserien zu benutzen, und das ist ein schmutziger Brauch. Heute sollte jeder wissen, wie Gestapoverhöre ausgesehen haben, dass Aussagen erpresst, erprügelt, erfoltert wurden. Wer dieses Material als authentisch ansieht, und benutzt, ergreift die Partei der Folterer, falls er nicht die andere Partei, die Partei der Opfer zu Worte kommen lässt. Aber sollte man nicht beide Seiten hören, sollte man nicht die Öffentlichkeit objektiv informieren?

*Institut für*

Wer das nicht tut, begeht Hetze. Solange nicht die Opfer ihre Aussagen richtig stellen konnten, nicht erklären und begründen konnten, solange sind Enthüllungen nichts als Hetze. Kein ehrliebender Mensch darf das Gestapomaterial als authentisch ansehen.

2.) Wenn Sie schreiben, der Landesverräter, der mit dem Feind konspiriert, ist in allen Ländern der Welt, usw... als Lump behandelt worden, so ist diese Feststellung falsch. Mit dem Feind konspiriert haben zahlreiche verantwortungsbewusste Deutsche, ob es Geistliche, Politiker oder Diplomaten des 20. Juli oder anderer Gruppen waren. Mit dem Feind konspiriert haben zahlreiche Emigranten, die heute vom Vertrauen der Öffentlichkeit in angesehenen Ämtern getragen wurden und in London, Zürich, Moskau, New-York oder an den Fronten gegen die Hitlerdiktatur kämpften. Jeder weiss, dass der schrecklichste Feind des Deutschen in jener Zeit der Deutsche war und dass die Naziführung im längst verlorenen Krieg jeden Tag Tausende von deutschen Soldaten opierte. Vergessen Sie nicht, die Bezeichnung Feind trifft dann auch alle Völker, die die Naziführung im Frieden überfiel, ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~ (wie z. B. die Bombardierung der holländischen Großstadt Rotterdam am hellen Mittag im Frieden). Wer war hier Ihr Feind, das holländische Volk oder die Naziführung? Die Naziführung war der Feind, und mit ihm "konspirierten" Gestapo und Sondergerichte. Die Hitlerdiktatur stand in jeder Beziehung unter Ausnahmegesetz.

*Quadrat  
Wahnsinn  
va*

Dies gilt natürlich nicht für korrupte Naturen, deren Motiv die Geldgier war, und die um des persönlichen Vorteils willen bedenkenlos Verrat trieben. Sollten Sie diese Menschen meinen, so wäre mir jedes Wort für ihre Verteidigung zu schade.

Aber das was Sie Landesverräter nennen, waren meist Überzeugungstäter, die ein fairer Gegner nicht beschimpfen sollte. Er hat das Recht, sie unschädlich zu machen, hart und kalt, aber

Beschimpfungen erregen und dirigieren öffentliche Wallungen und diese Methode haben wir alle zu genau kennen gelernt.

Worauf es mir ankommt, ist Gerechtigkeit. Ich verlange die gründliche Ueberprüfung des menschlichen Wahrheitsgehaltes und lehne Ressentiments ab und bezeichne eine einseitige Darstellung von erpresstem Material als Hetze.

Ist es nicht beschämend für uns alle, wenn Staatsanwälte der Nazijustiz, gegen die ein Verfahren schwebt, heute ungestraft und öffentlich Tote schmähen dürfen? Haben die Toten gefehlt, so haben sie längst gesühnt. Sie haben mit dem höchsten Preis, ihrem Leben bezahlt. Und derselbe Nazistaatsanwalt, der damals gegen ein grosses Gehalt einen ganzen Friedhof mit Toten füllte, beleidigt sie heute aufs Neue. Und beide Male liegt er genau in der Konjunktur.

*Abm. bew. 67*

Es sind dieselben Erscheinungen, die uns damals wie heute gegenübertraten, es sind die Menschen, die mit allen Mitteln den Krieg verlängern halfen, sodass neue Bomben auf deutsche Familien fielen, sodass täglich tausende von deutschen Soldaten sinnlos in die MG-Garben des Gegners kommandiert werden konnten. Was ist das für eine Ehre, die das tägliche Blutopfer erschlagener Soldaten nicht um jeden Preis zu verhindern trachtet?

Am wenigsten Recht dazu, über Landesverrät zu schreien, haben Juristen wie jener Roeder, der auf Wahlversammlungen der S.R.P. jenes Remer auftrat, der sich heute rühmt den Generalaufstand des 20. Juli verhindert zu haben, der einen raschen Frieden gebracht, und bei dem die fremden Heere im Ausland stehengeblieben wären. Ein solcher Kriegsverlängerer und direkter Handlanger Hitlers war jener Roeder, der in goldglitzernder Uniform in seinem Zimmer des Gestapohauptquartiers sass und mich, den gefesselten und vom Licht geblendeten Gefangenen anbrüllte, ein Mensch in der Macht, graugesichtig hinter der Brille, eitel und gross in

in der Beschimpfung Wahrloser. Dieser Mensch rühmt sich seiner Pflicht als "deutscher Richter". Ein Mann, zu dessen Amtspflichten es gehörte, bei Hinrichtungen von Gefangenen anwesend zu sein, die unmittelbar vor Weihnachten 1942 zum ersten Mal in der modernen Rechtsgeschichte an Fleischerhaken aufgehängt wurden. Was ist das für eine Pflicht, zu der sich dieser Mann auch heute noch bekannt?

Die Kleidung und Wertsachen der Getöteten wurden in einer Anordnung des Dr. Roeder dem Reichssicherheitshauptamt der SS zur Verfügung gestellt, mit dem Ersuchen, sie "dortseits" zu vereinnahmen. Ein Muster an Pflichtgefühl, das den Angehörigen selbst die letzte Habe verweigerte und den Häschern überantwortete. Ist es auch die Pflicht eines "deutschen Richters" den Verurteilten unmittelbar vor der Hinrichtung den Trost eines Geistlichen zu verweigern, wie dieser Mensch es tat, so dass sich der Gefängnispfarrer darüber beschweren musste? Ist es die Pflicht eines deutschen Richters, Gnadengesuche für zwei junge Frauen zu verweigern, die in der Untersuchungshaft Kinder gebären? Er liess die Kinder nach der Geburt den Müttern wegnehmen und diese dann hinrichten.

Roeder war einer der Hauptvertreter der Schreckensjustiz, welche pflichtgemäss die Grundlagen der abendländischen Rechtsordnung mit Füssen trat.

Roeder war in seinem Eifer derart brauchbar in der schrecklichen Zeit der Rechtlosigkeit, dass er in kurzer Zeit zum Generalrichter der deutschen Luftwaffe avancierte, eine seltene Karriere, die nur durch die ausserordentlichen Verdienste dieses Menschen um die furchtbare Justiz des Naziregimes zu erklären ist. Dieser Mensch der bei jedem von uns 75 Angeklagten die Todesstrafe forderte und mit der Hinrichtung von 89 ein Leichenfeld schaffte

Für Menschen dieses Schlages ist es natürlich unmöglich, auch den Gegner als einen Menschen mit Ueberzeugung zu sehen, und bestimmte

Arten von "Landesverrättern", selbst wenn sie fehlerhaft gehandelt haben, selbst wenn sie fürchterliches erlitten, selbst wenn sie fürchterlich getötet wurden, nicht zu diffamieren. Die allseitige, fiebrige Verwilderung, die tausendfache Hetze in Deutschland heute, über die so viele anständige Menschen den Kopf schütteln, hat hier einen Höhepunkt erreicht:

Ein ehemaliger Nazistaatsanwalt diffamiert seine Toten, und ich, sein ehemaliger Angeklagter klage die Öffentlichkeit an, dass sie gegen derartige Kreaturen nicht einschreitet!

Ich habe versucht, ein menschliches Verständnis für die ungeheuer tragische Lage des Widerstandskämpfers damals und heute zu wecken für die Hunderttausende, die heute schon wieder beschimpft werden, weil sie den Mut zu einer eigenen Überzeugung hatten und Kraft zur Tat unter Einsatz ihres Lebens. Nur sie haben das Recht über den Landesverrat zu urteilen, über den ethischen Zwiespalt, über dem so viele verzweifeln und nie hinwegkamen.

Dies ist kein Plädoyer für und keines gegen die Landesverräter, dies ist eine Darstellung der menschlichen Hintergründe. Und um Menschen drehte es sich, die handelten ~~WMA~~ litten und bezahlten. Keiner hat das Recht, sie zu beleidigen.

Gewissen gegen Paragraphen

Die Mitglieder der deutschen Widerstandsbewegung sind es bereits gewohnt, dass sie in sensationell aufgemachten Artikelserien geschmäht werden, dass eine Gruppe nach der ander diffamiert wird, damit man anschliessend die gesamte Widerstandsbewegung verurteilen kann.

1.) Es ist Brauch geworden, Gestapoakten als Unterlage für derartige Artikelserien zu benutzen, und das ist ein schmutziger Brauch. Heute soll jedermann wissen, wie Gestapoerhöre ausgesehen haben, dass Aussagen erpresst und erprügelt wurden, dass die Verhafteten völlig wehrlos waren. Wer dieses Material als authentisch ansieht und benutzt, ergreift die Partei der Gestapo, falls er nicht die Partei der Opfer zu Wort kommen lässt. Selbstverständlich wurden Tatbestände verwirrt, selbstverständlich wollten die Kommissare bestimmte Dinge hören und entstellen ihrerseits, und ebenso selbstverständlich bietet der Abschlußbericht der Gestapo ein völlig verzerrtes Tableau der Dinge, den das einseitige und billig romanhaft geschriebene Buch eines Abwehrmannes entsprechend ergänzt, sodass die Öffentlichkeit, deren Orientierung meist auf diese beiden Quellen zurückgeht, höchst unvollkommen unterrichtet wird. Solange nicht die Hingerichteten ihre Aussagen richtigstellen konnten, nicht erklären und begründen konnten, solange nicht das Material der Überlebenden in der deutschen Presse gleichfalls benutzt wird, und das ist in nicht einem einzigen Fall geschehn, solange bleiben solche Enthüllungen bössartige Hetze. Kein ehrliebender Mensch darf das Gestapomaterial als authentisch ansehen. Ueber diese Art der sensationell aufgemachten Artikelserien schütteln Millionen anständiger Deutscher den Kopf. Wenn selbst der Blutrichter Freisler heute käme und seine Akten anböte, so würden sich einer finden, und sie unter dem Titel: "Freisler liess Köpfe rollen", drucken. Man gehe sich die Sioske an. Ich denke, die öffentliche Anfrage an das Amt für Verfassungsschutz ist berechtigt, was es dagegen zu tun gedenkt.

2.) Zur Frage des Landesverrats darf vielleicht einer, der nach Ihrem Vorwort Anspruch auf Achtung haben darf, da er damals nur wegen "Hochverrats" angeklagt wurde, einiges sagen:

Es gab immer Naturen, deren Motiv die Geldgier war, und die um des persönlichen Vorteils willen Verrat trieben. Deren Verhalten zu verteidigen, lehne ich ab.

Es gab jedoch während des Hitlerregimes Ueberzeugungstäter die in dieser Zeit der Rechtlosigkeit zum Äussersten sich gedrängt sahen, sei es zum Attentat oder zur Verbindung mit dem Gegner in Ost und West. Dabei ist genau zu berücksichtigen, dass in Deutschland über unser damaligen Gegner bis 1945 andere Vorstellungen herrschten als heute. Das Bestreben dieser Menschen, die des Landesverrates angeklagt wurden war, dem täglichen Menschenopfer ein Ende zu machen. Da sie auf Grund ihrer Einsicht wussten, dass der Krieg auf jeden Fall verloren war. Sie waren nicht ängstlich und feige genug, um stillzuhalten, wenn an den Fronten immer wieder Hunderttausende in die M-G-Garben des Feindes kommandiert wurden und unschuldiges Blut in Strömen floss. Sie wollten Menschenleben retten. <sup>Deutsche</sup> Schulze-Boysen sagte einmal, so viele / müssten Hoch- und Landesverrat treiben, dass der aussichtslose Krieg Hitlers schon nach einem halben Jahr zusammengebrochen sei, dann würden Millionen Menschenleben gerettet werden. Allerdings stand er auf dem Standpunkt, dass ein deutsches Menschenleben nicht mehr wert sein als ein amerikanisches oder russisches. Wäre die Widerstandsbewegung derart stark gewesen, so hätte der Gegner mit ihr verhandeln können und die Besetzung von Deutschland wäre uns erspart geblieben. Wenn die Widerstandsbewegung nicht gewesen wäre, so hätte der verlorene Krieg länger gedauert und die Atombomben wären auf Deutschland gefallen.

Wohin sind wir gekommen mit Hass, Hetze und Verdächtigung, dass nicht einmal mehr saubere Motive geglaubt werden? Ich kann bezeugen, dass Schulze-Boysen und seine Freunde (ausser Scheliha) aus den edelsten Motiven heraus gehandelt haben, dass sie ihr Leben frei-

willig geopfert haben und dass die meisten eine heroische Haltung der Gestapo bewiesen. Der Hitlerstaat hatte das Recht, sie unschuldig zu machen, hart und kalt, denn sie waren seine Feinde. Aber es hatte niemand das Recht, den Fall in dieser Art zu untersuchen, in dieser Art zu justifizieren und niemand hat das Recht, sie heute hinterher zu besprechen.

Allein der Name "Rote Kapelle", den die Abwehr erfand, ist bereits eine Kränkung für ein äusserst lockeres Netz von Gruppen verschiedenster Art. Diese Gruppen kämpften seit etwa fünf bitteren Jahren illegal gegen die Blutdiktatur Hitlers, bis sich 1941 ein Teil der Mitglieder mit einer ausländischen Nachrichtenorganisation verband, ohne dass der grössere Teil der Anderen davon ahnte. Es ist eine Unwahrheit wenn behauptet wird, alle diese Menschen seien Kommunisten gewesen. Es gab eine Reihe nichtkommunistischer Personen darunter, besonders unter den jungen Menschen. Allerdings sahen sie es nie als eine Schande an, mit Kommunisten zusammenzuarbeiten unter den damaligen Umständen.

Mit plump-gerissener Gestapodiktion wurden alle diese politisch sehr verschiedenartig zu wertenden Menschen unter dem Namen "Rote Kapelle" zusammengepresst, und heute hausieren gewisse Kreaturen mit diesem Begriff, um in unserem Volk eine üble Mixtur von Ressentiments, Abscheu, Hexenjagd und Nationalistischen Instinkten gegen Widerstand überhaupt aufzubrühen. Man schob den Fall Scheliha, der nichts mit der Schulze-Boysen-Gruppe zu tun hat, zwecks Diffamierung herein, weil hier bezahlte Spionage vorlag.

Jedem unbedrohten Kegelclub gesteht man das Recht auf eine Kasse zu, aber die Gruppe Schulze-Boysens, die auszog, illegal den schrecklichsten Giganten Europas zu bekämpfen, musste das anscheinend mit blossen Händen und ohne einen Pfennig tun, weil es sonst gegen die Ehrauffassung gewisser Leute ging. Niemand in der Gruppe hat sich bereichert oder überhaupt an Geld für sich gedacht. In der Zeit der absoluten Rechtlosigkeit war der Feind Hitler, und wer mit ihm konspirierte, war ein Verräter am deutschen Volk. Mit ihm konspirierte die Regierung, die Gestapo und... der ehemalige Staatsanwalt Roeder, der sei

sein Teil dazu betrug, dass immer wieder Soldaten geopfert wurden, d  
unsere Städte zerstört wurden, der den Krieg verlängern half, ein Kno  
Müllers!

Wer ist dieser Roeder, der ehemaliges Prozessmaterial, von d  
er damals dienstlich Kenntnis nahm, heute Zeitschriften zur Verfügun  
stellt und Vorträge über die "Rote Kapelle" bei der SRF hält, bei de  
2.- DM zu bezahlen sind? Tut das ein deutscher Richter? Nein. Roeder  
war 1932 simpler Assessor in Moabit und machte sich in der Zeit der  
Rechtlosigkeit so verdient, dass er beim Zusammenbruch seiner und sei  
nes Führers Hoffmann Generalrichter mit hohem Gehalt war. Heute ist er  
wohlbestallter Gutsbesitzer in Neetze bei Lüneburg. Er führte in der  
Nazizeit ein schönes Leben und führt es heute. Er war der hochbezahlt  
Ankläger in unserem Prozess und half einen ganzen Friedhof mit Toten  
füllen. Er hatte seine Finger in der Udet-Affäre; er war der Totenvogel  
der militärischen Aufstandsbewegung, wie der Fall Dohnany, der Fall Dr.  
Josef Müllers, des unerschrockenen Widerstandskämpfers beweist. Wie  
urteilen Unbeteiligte über ihn? Der Bibliotheksrat Axel von Harnack  
schreibt über Roeder: "Nie wieder habe ich von einem Mann so ausge  
sprochen den Eindruck der Brutalität empfangen." Ein ehemaliger Offi  
zialverteidiger im Verfahren der Roten Kapelle schreibt über Roeder:  
"Man brauchte auch nur eine grössere Anklagevertretung durch ihn er  
lebt zu haben, um zu wissen, dass er ein Blutrichter war... massloser  
beruflicher Ehrgeiz und angeborener Sadismus." Man muss seine Kollegen  
seine Sekretärin hören, um zu wissen, hier steht der echte brutale  
Nazi "der Mann, den kein Gewissen zum Schweigen trieb" wie die Hanno  
versche Presse über ihn schrieb. Hier steht ein Bruder Freislers.

Es ist ein öffentlicher Skandal, dass diese Figur heute unge  
straft saubere, humanistische Widerstandskämpfer, wirklich grosse her  
vorrangende Persönlichkeiten, mit denen wir in Deutschland weiles Gott  
nicht gesegnet sind, wie Adolf Grimme, schmähend darf, dass er sogar nie  
zurückschreckt, junge Frauen, die auf seinen Antrag hin, in unserem Pro  
zess hingerichtet wurden, und die sich darum nicht mehr wehren könne  
beleidigen darf. Tut das ein deutscher Richter? Was sagen die deut-

scher Richter dazu? Hatte ein deutscher Richter engste Beziehungen zum Reichssicherheitshauptamt, betrat ein deutscher Richter das Gasthauptquartier, benutzte er dort ein Zimmer? Der Abscheu gegen diesen war so gross, dass eines Tages ein General, dessen Division Roeder als "Drückebergerverein" bezeichnet hatte, sein Zimmer betrat und ihn züchte. Die einzige Reaktion Roeders war, dass er hinterherschrie: "Das sag ich dem Führer!" Im übrigen belies es dieser gehrfeigte Generalrichter, der so gewaltig von Ehre schreit, bei einer simplen Meldung.

Ich rufe die Öffentlichkeit auf, Stellung zu nehmen gegen einen brutalen Handlanger Hitlers, der heute eine solch heimtückische Hetze treibt. Ich werde jede meiner Äusserungen öffentlich beweisen. Das Gefühl für Sauberkeit und Anständigkeit ist in Deutschland noch nicht ausgestorben, wie diese Menschen meinen. Noch hat der Neofaschismus nicht gesiegt. Die Demokratie wird und muss sich wehren. Worauf es mir ankommt ist Gerechtigkeit, den Toten gegenüber, aber auch den Lebenden gegenüber

Ich, sein ehemaliger Angeklagter, klage diesen Roeder an!

Der Vater Schulze-Boysens, der ehemalige Fregattenkapitän E. Schulze, hat in einem offenen Brief (Stern No. ) klargestellt, dass die Behauptung Roeders, Schulze habe sich in Roeders Beisein von seinem Sohn losgesagt, unwahr ist. Ich schliesse mich der Behauptung des Vaters von Harro Schulze-Boysen an und bezeichne den ehemaligen Generalrichter Manfred Roeder hiermit als Lügner. Wenn dieser Mensch Ehre im Leibe hat so muss er mich verklagen, und jetzt hat er keinen Führer mehr, dem er es sagen kann. Jetzt muss er vor Gericht!

Es hat in Nürnberg gegen Roeder ein Verfahren wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit geschwebt. Es wurde später in Lüneburg Klage gegen Roeder erhoben, es wurden Ermittlungen angestellt. Ich richte öffentlich die Frage an die Justiz der Bundesrepublik, wann der Prozess gegen Roeder endlich durchgeführt wird, in dem jeder Rede und Antwort zu stehen hat. Hier steht ~~IM DENKEN~~ das Gewissen gegen Paragrafen. Bishe haben in Deutschland die Paragrafen gesiegt, wann siegt endlich das Gewissen?

Professor Friedrich Lenz

IN MEMORIAM

Am 22. Dezember 1946 jährt sich zum vierten Male der Tag, an dem der Leiter der antifaschistischen Untergrundbewegung in Berlin, Dr. jur. et phil. Arvid Harnack, Oberregierungsrat im Reichswirtschaftsministerium, in Berlin-Plötzensee durch den Strang hingerichtet wurde. Ihm folgten seine Frau Mildred Harnack-Fish, Karl Behrens, Harro Schulze-Wechsungen, Adam Kuchhoti, Rudolf von Scheliha, Karl Schumacher und etwa 200 anrechte Antifaschisten.

Arvid war Träger eines Namens, der mit dem alten Deutschland durch seinen Vater, den Literaturhistoriker Otto Harnack, wie durch seinen Onkel, den Theologen Adolf von Harnack, eng verbunden ist. Arvid hat jedoch die gesicherte und unbefangene Atmosphäre unseres nationalen Daseins vor dem ersten Weltkrieg nicht mehr kennengelernt; er war im 13. Lebensjahr, als der Weltkrieg von 1914 ausbrach. So umfing ihn, den Erben hoher verpflichtender Traditionen, die von vielfachen Bewegungen erfüllte Umwelt eines Nachkriegs-Deutschland, das alle Elemente des Vergangenen wie des Künftigen ungeschieden in sich enthielt und auszubilden suchte.

Unmittelbare Auffassung jedes Gegenstandes und lebendige Teilnahme an jedem Augenblick der allgemeinen Bewegungen zeichneten Arvid aus. Eine durchaus geistige Ansicht des Lebens, eine zur Freundlichkeit und Mitteilung stets bereite Natur offenbarten sich jedem, der ihm im Gespräch begegnete; der Anflug von heiterer Ironie, den Augen und Stimme verrieten, bezeichnete den Standpunkt, von dem aus er die wechselnden Bewegungen mit innerer Sicherheit beurteilte. Ein guter Analytiker, gab er sich jedoch dem für wahr Erkannten mit unbedingtem Einsatz hin. Die durch Generationen erprobte Wahrheitsliebe des Forschers übertrug er auf den Bereich des Handelns, das für ihn in der Tat dialektisch aus dem Erkenntnisbereich folgte. Wenige Akademiker haben den Mut zur Wahrheit mit solcher selbstverständlichen Unbedingtheit bewiesen wie er. Die Freiheit des Denkens, welche dem einzelnen unter der Weimarer Republik gewährt war, gab die Möglichkeit, sämtliche Fragen unserer gesellschaftlichen Daseinsweise von allen Seiten zu beleuchten, und hierzu fühlte sich Arvid von Hause aus aufgefordert. Daß die gleichen Fragen sich dann, im Übergang der Nachkriegszeit in eine neue Vorkriegszeit, als Aufgaben des Handelns darstellten, schuf die tragische Situation, an der Arvids Anlagen sich erproben und allzu früh vollenden sollten.

Nachdem das juristische Studium mit dem Referendar und der Promotion abgeschlossen war, bot ein zweieinhalbjähriger Aufenthalt in den Vereinigten Staaten dem Rockefeller-Stipendiaten Gelegenheit, das deutsche Problem aus dem Gesichtspunkt der jungen westlichen Weltmacht anzusehen. Als Schüler von Professor Commons in Madison, Wisconsin, lernte er die „institutionelle“, der deutschen historischen Schule verwandte, Richtung der amerikanischen Nationalökonomie kennen. Dort begegnete er Mildred Fish, die amerikanische Literaturgeschichte lehrte und von nun an — „for better and for worse“ — sein Geschick als treueste und selbstlose Kameradin teilte.

einem Zeitungsartikel „Revolte gegen die Langsamkeit“ getan hat. Er wollte in ihrem politischen Radikalismus nur das Aufbegehren gegen das gemächliche und stockende Tempo erkennen, das die europäische Politik auf dem Wege zu der neuen gerechteren Wirklichkeit entwickelte. Als ich ihn zwei Jahre darauf wieder traf, bekannte er sich mit der Freimütigkeit die den großen Geist ehrt, zu seinem Irrtum und schied streng zwischen geistfeindlicher und geistfreundlicher Jugend.

Politik und Literatur, Literatur und Politik — die Stunden vergingen wie im Fluge. Als ich ihn an diesem Nachmittag verließ, stand die Sonne schon rot hinter den Bäumen seines Gartens.

Am nächsten Tag holte er mich „zur Jause“ in dem kleinen Gasthof ab, in dem ich für drei Tage Unterkunft gefunden hatte. Er führte mich durch die schöne alte Barockstadt Salzburg, und niemals habe ich einen geistvolleren und lebenswürdigeren Cicerone kennengelernt als ihn. Mit einem kurzen Hinweis wußte der Mann, der aus der österreichischen Vorkriegswelt in die freie Sphäre der europäischen Kultur emporgewachsen war und zur geistigen Vorhut des Abendlandes zählte, den Zauber dieser halb italienischen, halb deutschen Stadt zu erschließen. Man spürte wiederum aus jedem Wort, wie sehr er sie liebte. Der Baum, der sein Gezweig am kühnsten dem Himmel entgegenstreckt, muß am tiefsten im Erdreich wurzeln . . .

Seine freudliche Sorge um den jungen Menschen aber ging so weit, daß er mir nachher im Café Tomasegli noch ein Wiener Hotel aufschrieb, in dem man mit Anstand und ohne viel Kosten wohnen konnte.

„Grüßen Sie mir Ernst Fischer“, so rief er mir noch zu, als wir uns dann an dem Ausgang zum Kapuzinerberg verabschiedet hatten, denn Fischer, der junge Lyriker, der damals das Feuilleton der „Arbeiterzeitung“ leitete und heute die Neugestaltung Österreichs auf kulturellem Gebiet entscheidend mitbestimmt, war es, den ich unter anderem in Wien aufsuchen wollte.

Ich bin Stefan Zweig noch zweimal begegnet, und verschiedene Briefe sind noch zwischen uns gewechselt worden. Der letzte von ihm erreichte mich aus London. Er war geöffnet worden und trug mir im Dritten Reich ein argwöhnisches Verhör ein. Das Joch, dem er entflohen war und dem wir uns zu beugen hatten, wurde immer drückender und härter. Der eiserne Vorhang senkte sich . . .

Seine Bücher gehörten freilich auch in den Jahren der deutschen Finsternis zu den treuen Begleitern die uns nie verließen. Sie werden mit ihrer poetischen Feingliedrigkeit und ihrer Seelendeutung, die selbst die verborgensten Abgründe des menschlichen Herzens erhellte, auch in Zukunft einer aufgeschlossenen Jugend viel bedeuten.

Über einen fremden Sender hörten wir dann 1942 heimlich die Kunde vom Tode Stefan Zweigs und von dem Staatsbegräbnis, das Brasilien dem großen, vom Heimweh gequälten Dichter bereitet hatte. Wir hörten mit erschüttertem Herzen die Worte aus seinem letzten Brief: „Ich grüße alle meine Freunde. Mögen sie die Morgenröte noch sehen! Ich, allzu Ungeduldiger, gehe ihnen voraus.“

Es war mir dabei, als stände ich wiederum auf dem Balkon seines Landhauses in Salzburg neben ihm. Ich gewährte wieder den melancholischen Ausdruck in dem durchgeistigten Gesicht mit der kühnen Nase und dem gestutzten Schnurrbart. Sein Blick aber war in die Ferne gerichtet, in die auch seine Hand deutete . . .

Das Interesse an ökonomischen Strukturfragen führte im Sommer 1929 Arvid und Mildred Harnack an die damalige Landesuniversität Gießen, wo Arvid mein Schüler und Doktorand wurde. Im Kreise des Seminars und der Doktorandengemeinschaft wurden die Krisis des Kapitalismus sowie — als Gegenbild — der Versuch der sowjetrussischen Planwirtschaft mit besonderer Eindringlichkeit behandelt. Manche ausländische Besucher gesellten sich diesem Kreise hinzu, der auch durch freundschaftliche Beziehungen gefestigt wurde. In Deutschland war das kleine Gießen fast der einzige Ort, an dem solche Strukturvergleiche damals unbefangen angestellt wurden. Arvid und Mildred traten von Anbeginn teilnehmend und anregend hervor. Die kleine „Gießener Schule“ suchte, die Lage zwischen West und Ost sowohl geschichtlich wie systematisch zu verstehen.

Europas historisch-systematische Bedingtheit durch seine Lage zwischen Kapitalismus und Kommunismus bildete das Hauptthema der Studien der „Gießener Schule“ in den Jahren 1929 bis 1932. Damit verband sich eine scharf antifaschistische Haltung, die in Gießen und darüber hinaus grimmigen Haß erregte; die „Tatschafft“ wurde von den Studentenfürhern der NSDAP überwacht, und es bereitete sich jene Verfolgung vor, der Arvid und Mildred schließlich erliegen sollten. Beide waren an der USA wie an Deutschlands östlichen Nachbarn, der Sowjet-Union, aufs stärkste interessiert. Eine dritte Komponente für Arvids wissenschaftliche Einstellung bildete die politische Ökonomie im Sinne Friedrich Lists. Soziologische und methodologische Vergleiche zwischen Karl Marx und Friedrich List gehörten hierher, und das „Nationale System“ des großen schwäbischen Deutschlandsuchers hat Arvid sich noch zur Lektüre in seinen Kerker bringen lassen.

Arvid schloß ein Studium von insgesamt 15 Semestern mit einer Dissertation über „Die vormalistische Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten“ ab. Diese Doktorarbeit zeichnete sich durch ein ungewöhnlich reifes Verständnis für ihren Gegenstand und dessen ökonomisch-politische Hintergründe aus. Am 25. Juli 1930 bestand Arvid die mündliche Prüfung mit summa cum laude, einem sehr seltenen Prädikat. Die Arbeit ist 1931 bei Gustav Fischer in Jena als Buch erschienen. Ein zweiter Teil war druckfertig; das Manuskript dürfte leider verloren sein.

Während Europa der Wirtschaftskrisis beinahe erlag und in Deutschland die Stimmenzahl der NSDAP seit 1930 answoll, war die Sowjet-Union, das einzige Beispiel einer Planwirtschaft, von der Krisis unberührt geblieben. Im politischen Feld schien ein gutes Verhältnis zu Moskau geeignet, im Sinne einer Rückenstärkung gegen die aufziehende faschistische Gefahr zu wirken und den Irrweg eines „erwachenden“ neu-deutschen Imperialismus aufzuhalten. Aus solchen politisch-ökonomischen Erwägungen heraus sind Versuche wie der von Dr. Hans Ebeling-Krefeld (jetzt London) herausgegebene „Vorkämpfer“ zu verstehen. Im Winter 1930/31 sammelten wir in Berlin, wohin Arvid Harnack übersiedelt war, die Mehrzahl aller planwirtschaftlich Interessierten und nahmen Führung mit sowjetrussischen Stellen, die auf eine Erhaltung der deutsch-russischen Handels- und Kulturbeziehungen gemäß den Verträgen von Rapallo und Berlin bedacht waren. Wir gründeten die „Arbeitsgemeinschaft zum Studium der sowjetrussischen Planwirtschaft (Arplan)“, deren Vorsitz ich übernahm und deren Geschäftsführer Arvid wurde. Am Zustandekommen und an der Führung dieser Arbeitsgemeinschaft hatte Arvid einen hervorragenden Anteil. Dem Vorstand gehörten u. a. Professor Otto Hoetzsch, Dr. Adolf Grabowsky, Professor Emil Lederer,

Privatdozent Dr.-Ing. Kelen, Dr. Karl August Willfogel (jetzt New York) und Professor Al. Bulgar von der „Handelsdelegation der USSR“ (jetzt Moskau) an. Im Sekretariat arbeiteten Dr. Klaus Mehnert, Generalsekretär der „Gesellschaft zum Studium Osteuropas“, sowie der damalige Berliner Vertreter der Moskauer „Zeitschrift für Agrarwissenschaft und Agrarpolitik“.

Arvid bereite die Berlin-Tagungen der „Arplan“ vor, auf denen auch stellvertretende Leiter von Moskauer Wirtschaftskommissariaten sprachen, und war die verbindende Mitte dieses Arbeitskreises, dem auch Mitglieder aus Holland, Österreich und der Schweiz angehörten. Die holländischen Mitglieder organisierten eine besondere Arbeitsgemeinschaft unter Führung von Professor Frijda-Amsterdam und Professor Polak-Rotterdam. Die Gefahr, daß die sogenannte Harzburger Front ihre verhängnisvollen „Kreuzzug“-Pläne gegen Polen, die Ukraine usw. durchsetze, veranlaßte die „Arplan“, eine Vortrags Sitzung zur Feier des zehnjährigen Bestehens des deutsch-russischen Rapallovertrages 1932 zu veranstalten. Es war bezeichnend für die angespannte innere Lage, daß selbst in der Berliner Tagespresse diese Feier kaum besprochen werden konnte. Trotzdem unternahm die „Arplan“ in der Zeit vom 20. August bis 12. September eine Studienfahrt, die 24 Nationalökonomien und Ingenieure über Leningrad—Moskau—Dnjeprostoj bis nach Odessa und Kiew führte. Arvid Harnack hatte diese Studienfahrt vorbereitet und leitete, begleitet von seiner Frau, ihre technische Durchführung. Das umfangreiche „Protokoll“ wurde von ihm anschließend druckreif gemacht, als Handschrift vervielfältigt und „nur zur persönlichen Information des Empfängers“ versandt. Das Auswärtige Amt in Berlin, die Deutsche Botschaft und die deutschen Konsulate in der USSR andererseits hatten die Reise in jeder Weise unterstützt. Es wurden etwa 20 Kommissariate, Institute und Fabrikationsbetriebe besichtigt und mit ihren Leitern Diskussionen geführt.

Noch im Frühjahr 1933 wurde ein „Handbuch der Sowjet-Union“ vorbereitet, das die besondere Struktur der UdSSR dem Leser darlegen sollte, doch die Zeit für vernunftgemäße Zielsetzungen und objektive Darlegungen war abgelaufen. Vorträge, die von der „Arplan“ in verschiedenen mitteldeutschen Universitätsstädten angekündigt waren, wurden durch den Rektor oder durch die Polizei verboten. Der Gedanke, eine internationale Zeitschrift für Planwirtschaft zu schaffen, in der sämtliche Ansätze für wirtschaftliche Planung in den verschiedenen Ländern praktisch dargestellt und wissenschaftlich analysiert werden sollten, hatte Harnack und mich schon seit 1930 beschäftigt; wir hofften, den Plan endlich nach Beendigung des Krieges gemeinsam durchführen zu können. Im letzten Gießener Hauptseminar (Winter 1932/33) war die internationale und nationale Wirtschaftspolitik behandelt worden; gleichzeitig hatte Privatdozent Dr. Georg Mayer-Gießel, der Arvid ebenfalls näher stand und der von der „Arplan“ im Sommer 1932 zum Studium an die Lenin-Akademie in Moskau entsandt worden war, über „Das bolschewistische Rußland“ im Auditorium Maximum gelesen. Im März 1933 mußten alle Unternehmen und Pläne — einschließlich der im Satz befindlichen Einleitung zum „Handbuch“ — abgebrochen und die „Arplan“ auf unbestimmte Zeit vertagt werden. Arvid und Mildred Harnack, die durch ihren Umgang mit Freunden und Mitarbeitern der „Arplan“ besonders exponiert waren, verließen Berlin. Verhaftungen, Konzentrationslager, Flucht ins Ausland und, bestenfalls, Absetzungen wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ bezeichneten das erzwungene Ende dieses letzteren Versuchs, das deutsch-russische Verhältnis zu stabilisieren. Von da ab wurde eine objektive wissenschaftliche Unterrichtung unmöglich. Jeder, der Kenntnisse über

*Das ist eine sorgfältige Übersetzung des  
Hrn. Harnack's Briefes vom 11. 11. 1940  
an Fräulein Luise von Arnim*

das Wesen der russischen Macht besaß, wurde ausgestoßen oder vernichtet — mit dem vorausgesehenen Erfolg, daß Deutschland blindlings in die finale Katastrophe seines Daseins als Großmacht hinein „marschierte“.

Arvids Liebe zu Deutschland war zu groß und seine Einsicht in die Gefahren der deutschen Lage bewegte ihn zu stark, als daß er den naheliegenden Ausweg eingeschlagen hätte, mit seiner amerikanischen Frau in die Vereinigten Staaten zurückzukehren. Vielmehr wendete er sich in seine thüringische Heimat Jena und nahm dort die vordem abgebrochene juristische Ausbildung wieder auf. Wohl waren die Mitglieder-Kartei und alle sonstigen Schrittstücke, die auf eine deutsch-russische Freundschaft hindeuten konnten, vernichtet worden, aber persönliche Sicherheit oder wissenschaftliche Freiheit waren auf diesem Wege nicht wiederzugewinnen, am wenigsten für einen Mann von Harnacks intellektueller Redlichkeit. Die Tochter des Historikers und USA-Botschafters Dodd hat später in einem kleinen Buch ihre Eindrücke aus dem Berlin der Hitler-Zeit geschildert. Mildred und Arvid gehörten zum Freundeskreis der Familie Dodd, bis Präsident Roosevelt den Botschafter aus Berlin nach Washington zurückberief. Nach bestandnem Assessorexamen wurde Arvid in das Reichswirtschaftsministerium berufen, um dort als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in Devisenfragen tätig zu sein. Im Ministerium stieg er zum Regierungs- und, kurze Zeit vor seiner Verhaftung, zum Oberregierungsrat auf. Seine Vitalität und die Unabhängigkeit seines Geistes gesehten ständig in Widerstreit mit der ihm dienstlich wie außerdienstlich aufgezwungenen Vorsicht.

Mildred war der feinsinnige Interpret literarischer Produktionen und Übersetzer klassischer wie moderner Dichtungen; gleichzeitig der gleichgestimmte Lebenskamerad auf stets schwierigen Lebenswegen. Es war schmerzlich zu erwägen, wie leicht und fruchtbar sie drüben in Amerika ihr Leben an der Seite ihres Mannes hätte gestalten können. So mußte sie ihr Heim mit der Unruhe füllen, die ihr Inneres nicht mehr abweisen konnte; um so gastfreier teilte sie das Letzte mit ihren Freunden. In Gießen hat sie — gleichfalls nach insgesamt 15 Semestern Studium — noch im Winter 1938/39 den philosophischen Doktorgrad erworben und hierfür eine Dissertation vorgelegt über „Die Entwicklung der amerikanischen Literatur der Gegenwart in einigen Hauptvertretern der Romane und der Kurzgeschichten“. An der Universität Berlin war sie Lektorin für amerikanische Literatur geworden. Auch Arvid sollte Dozent an der damaligen Außenpolitischen Fakultät werden.

Während seiner Haft hat Arvid Harnack eine Theorie der Planwirtschaft niederschreiben die Kraft besessen; würde dieses Manuskript wiedergefunden, so bestände wir ein wissenschaftliches Fundament seiner praktisch-organisatorischen Lebensarbeit. Daß er es schrieb und daneben Friedrich List las, zeigt seinen bereits angedeuteten Standpunkt: Er war ein politischer Ökonom, dem die ökonomische Politik aus ihren theoretischen Voraussetzungen folgte. Diese Voraussetzungen fand er im Dasein der großen Mächte, der „Nationalkörper“, wie List sie nennt, so daß Geschichte und Struktur der Staatengesellschaft ihm den Schlüssel zum Verstehen auch der Gegenwart gaben.

Dies etwa ist die allgemeine theoretische Grundlage, auf der Arvid Harnack aufbaute und von der aus er zum Postulat einer geplanten Wirtschaft gelangte: Das Dogma vom internationalen Weltfreihandel und vom innerpolitischen „laissez faire“ erweist sich als zeit- und ortgebunden und die Wirtschaftspolitik

ED 106-98-223

als eine Funktion der vorwaltenden Klassenstruktur oder Interessenschichtung. Indem das Spiel der kapitalistischen Produktionsverhältnisse die bürgerliche Gesellschaft über sich hinaus treibt, streift diese im modernen Imperialismus die Formen des einfachen Warenaustausches ab und erreicht die Stufe des Finanzkapitals und der Kapitalausfuhr. Zugleich verwandelt sich die nachklassisch-Weltfreihandels-gesellschaft in die Gesellschaft des „militanten Kapitalismus“ wobei etwa die sogenannte „Geopolitik“ als Ideologie des „verhinderten deutschen Imperialismus“ auftrat. Die Weltkrise von 1930 hat die Brüchigkeit aller normalen Ordnungsgedanken anschaulich gemacht. Das Prinzip der Totalplanung in einer ausbeutungsfreien Wirtschaft, wie es im ersten russischen Fünfjahresplan zur Lage tritt, verdient um so mehr ein sorgfältiges Studium. Deutschland: Mittlerrolle zwischen West und Ost verbietet gewiß die sklavische Übernahme fremder Ordnungsgedanken. Aber jede positive Auseinandersetzung mit der im Bolschewismus erneuerten Großmacht des Ostens ist grundsätzlich fruchtbar und überdies für ein gesundes und damit nach Osten wie Westen wieder unabhängiges Deutschland nicht zu entbehren. Überdies entspricht das Prinzip der staatlichen Wirtschaftplanung gewissen überlieferten Eigentümlichkeiten unserer deutschen Wirtschaftspolitik, einschließlich des schon von Bismarck gelegentlich postulierten „Staatssozialismus“. Deshalb ist Deutschlands Selbstbehauptung zwischen der Totalplanung im Leninismus-Stalinismus einerseits und dem von Hoover präparierten und durch Roosevelt geschaffenen „New Deal“ andererseits nur zu erreichen durch eine den Besonderheiten unserer Lage gemäße Wirtschaftsplanung. Auf dieser Grundlage bewegten sich seine politisch-ökonomischen Diskussionen. Wir wollen hoffen, daß sein planwirtschaftliches Manuskript noch aufgefunden wird; es wäre nicht allein sein literarisches Testament, sondern darüber hinaus ein sachliches Programm für das Land, dem er sein Leben dargebracht hat.

Arvid war ein Revolutionär. Den Sturz des Hitlerregimes hat er mit revolutionären Mitteln betrieben und dafür ausdrücklich im Freundeskreis immer wieder auf Lenin („Staat und Revolution“, 1917) hingewiesen. Daß die russische Situation von 1917: Sturz der im Kriege geschlagenen Autokratie durch das eigene Volk sich in Deutschland 1918 nur unvollkommen und 1945 — entgegen Harnacks Hoffnungen — überhaupt nicht wiederholte, macht die Unzulänglichkeit der deutschen Situation aus und begrenzt auch die Anwendbarkeit planwirtschaftlicher Ordnungsgedanken.

Nach Westen hat Arvid Harnack ausdrücklich die Aufnahme enger Beziehungen zu den Vereinigten Staaten als Aufgabe aller deutschen Amerikaner bezeichnet. Hierin traf er sich mit einem hervorragenden Kenner der diplomatischen Weltverhältnisse, dem 1945 hingerichteten Legationsrat Dr. Adam von Trott, der wie Harnack Deutschlands Aufgabe darin sah, „das Realprinzip des Ostens mit dem Personalprinzip des Westens zu vereinigen“. Arvid wie Mildred hofften durch ihre persönlichen Beziehungen am Bau der geistigen Brücke zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu helfen, wobei sie insbesondere an die Mithilfe der Intellektuellen und der organisierten Arbeiterschaft dachten.

Arvid Harnack verband die geistige Fähigkeit, eine gegebene Weltlage von Grund aus zu analysieren, mit ungewöhnlich hoher Tatkraft und organisatorische Begabung. Sein vorzeitiger Tod hat das deutsche Volk eines Mannes beraubt dessen Bedeutung über seine Gegenwart hinausreicht.

20. April 1955

**ARCHIV  
WALTER  
HAMMER**

Arvid Hasuadh

Marie Baum  
„SPUR“  
Leben Ric.Huchs

ED 106-98-224

S. 483: "... Nach der Vollendung der "Urphänomene" ging sie nun an ihre letzte Arbeit, die Lebensskizzen der Märtyrer. Sie erließ einen Aufruf in verschiedenen Zeitungen, in dem sie um Überlassung von Material bat. ..."

S. 483 ff.: "... Erst langsam, dann reichlicher gingen Briefe, Bilder, Mitteilungen von Verwandten und Freunden ein. Viele Besucher kamen persönlich nach Jena, und dreimal ist Ricarda unter schwierigen Umständen nach Berlin gereist, um von Angehörigen der Verstorbenen, von den Gefängnisgeistlichen und anderen Gewährleuten für ihre Arbeit wichtige Auskünfte zu erlangen und sich in der Aussprache mit ihnen zu klären. Diese Begegnungen hinterließen oft erschütternde Eindrücke. Und alle Vorbereitungen, die so viel Zeit und Kraft beanspruchten, haben schließlich zu dem gesteckten Ziel nicht geführt. Als Ricarda starb, war zwar eine große Fülle von Daten und Aufzeichnungen, wie es ihrer Art entsprach, ordentlich gesammelt, aber noch keine gestaltende Hand an dem Material tätig gewesen. Nur die Skizzen über die Geschwister Scholl, die im Jahre 1943 die Münchener Studentenverschwörung geleitet hatten, über einige von deren Kameraden und den gemeinsamen Lehrer und Freund Professor Haber fanden sich fertig vor und sind seitdem im Druck erschienen. Von den weiteren geplanten etwa 20 achtzig Lebensskizzen waren nur die von Elisabeth von Thadden und Ernst von Harnack gefertigt, ob in endgültiger Fassung, wissen wir nicht. Diese Arbeit hat schwer auf ihr gelastet. Sie wollte das Werk fertigstellen und fand doch die Erfassung der Gegenwart noch so nahe stehender Gestalten überaus schwierig. Das von den Angehörigen gelieferte Material erwies sich vielfach als unzureichend, vielleicht weil die Familien der Geopferten vor allem die erklärenden Züge in einer Beschreibung wiederfinden wollten. Was Ricarda in ihrer Züricher Rede zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum über Gegenwart und Vergangenheit in der Geschichtsschreibung ausgeführt hatte, bewahrheitete sich erneut in einer damals noch unvorhersehbaren Weise.

S. 487: Brief an Marie Baum: "4. März 1946 - 'Ich glaube, ich schrieb Dir, daß ich im "Südkurier" Skizzen über alle die schreiben will, die im Kampf mit den Nazis das Leben gelassen haben; später überhaupt über alle, die im guten Sinne gewirkt und gelitten haben. Der "Südkurier" nahm nämlich gleich als selbstverständlich an, daß ein Buch daraus werden sollte. Ich schreibe das auch sehr gern, weil es nicht nur eine Liebes- und Dankspflicht ist, sondern in jeder Hinsicht für uns wichtig. Unter den jetzigen Umständen, wo man nicht reisen kann und die Post so schwerfällig ist, wird das natürlich sehr schwierig, und ich muß die Hilfe vieler Menschen im Anspruch nehmen, und ich danke dabei in erster Linie an Dich. Erstens, nenne mir bitte Namen von Menschen, die mir den Stoff liefern können. Frau von Zahn hat mir ein sehr schönes Lebensbild ihres Bruders Ernst zur Verfügung gestellt, sie kann das so schön, daß ich eigentlich überflüssig bin, aber es gehört zum Genzen ... Ich danke, daß ich im "Südkurier" öffentlich um Material bitten werde. Es soll nicht immer nur von unsern Verbrechen, es soll auch von unserm Heldentum die Rede sein."

... S. 490: "2. April 1946 - Gleichzeitig mit Deinem Brief kam die Broschüre von Herrn Henk (Freund von bekannten sozialistischen Kämpfern der Widerstandsbewegung), ich habe sie noch nicht gelesen. Daß ich Anna von Clerke einberufen will, hatte ich bereits beschlossen; ich wollte auch von denen sprechen, die im Guten, opferwillig, gewirkt haben. Allerdings bezweifle ich manchmal, ob ich meinen Plan werde ausführen können; denn er nimmt viel Zeit in Anspruch, und ich habe zuweilen das Gefühl, daß meine Zeit nicht so lang ist. Aber einerlei, ich führe es fort, soweit ich kann ... Ich will mich aber bemühen, nicht nicht zu überbürden, so zu tun (vor mir selbst), als hätte ich unerlos Zeit, also ich will sozusagen schonend mit mir umgehen. Freilich, es wäre dem Ausland gegenüber gut, wenn das Buch bald erscheinen könnte; aber das ist eben unmöglich ..."

... "15. Juni 1946 - Ich bin sehr beschäftigt, schreibe den ganzen Tag Briefe, und allmählich kommt auch das Material zusammen. Wäre nur der briefliche Verkehr nicht so umständlich."

S. 493: 12. September - "... Könnte ich nur einmal wieder wie sonst morgens an eine mich erfüllende Arbeit gehen, - aber nun schon seit Monaten immer nur Briefe schreiben, zum Teil sehr lästige. Neulich blätterte ich zufällig in meinen Menschen aus dem Risorgimento, was

viel Analogien zu meinem jetzt beabsichtigten Buche hat. Da sah ich mit Trauer, daß ich dies so gut nicht werde machen können - obwohl es mir doch noch viel wichtiger wäre -, weil ich so gute Unterlagen nicht bekomme. Es liegt in der Natur der Sache, daß ich diese Toten wie Verklärte geschildert bekomme, nicht wie Menschen 'mit ihrem Widerspruch'. Und alles Schriftliche ist ihnen verbrannt worden, so daß es nur in seltenen Fällen etwas Objektives gibt."

S. 495/46: 2. November 1946 - "... Die Einsendungen zu meiner Arbeit haben jetzt so ziemlich aufgehört, und im Grunde ist mein Material ziemlich dürftig. Fühlte ich es nicht als Pflicht, würde ich es gar nicht machen, denn eine Arbeit, bei der die Phantasie ausgeschaltet ist, hat etwas Drückendes. Ich möchte gern, daß das Buch nächste Weihnachten fertig wäre, aber dazu müßte ich ein Jahr ungestörte Arbeiterruhe vor mir haben." 28. November 1946 - "... will ich ein paar Wochen nach Berlin, es sind dort so viele Menschen, die ich unbedingt sprechen muß; könnte ich nur erst zum richtigen Arbeiten kommen, das fehlt mir. Ich bekomme immer noch Material, zuweilen sehr gutes, aber doch nicht genug. Reizende Frauen lerne ich dabei kennen - brieflich meistens nur."

S. 496/497: 7. Februar 1947 - "Ich habe vielleicht selten und wenn, nicht ausführlich geschrieben. Aber wenn Du meine Lage begreifst, mußt Du Mitleid mit mir haben. Ich komme nicht zum eigentlichen Arbeiten, weil ich unangenehm Briefe schreiben muß. Diese Briefe hängen freilich zum Teil mit meiner Arbeit zusammen, aber es ist doch etwas so Unproduktives Unbefriedigendes. ..."

S. 498: 29. Mai 1947 - "Ich komme jetzt endlich an die eigentliche Arbeit und wundere mich selber, daß ich trotzdem so wenig froh aufwache. Allerdings ist die Arbeit sehr dornig; immer merke ich, daß mir noch irgendeine Tatsache oder ein Umstand fehlt, und dann muß ich wieder Briefe schreiben, auf deren Beantwortung ich wieder etwa vier Wochen warten muß. Sehr fatal ist es, daß ich die Rote Kapelle - das ist der Prozeß, in dem Arved Harnack die Hauptperson war - ganz ausschalten muß. In diesem Prozeß sind, wie man jetzt weiß, mehrere hundert Menschen hingerichtet worden. Ich wollte aber einzelne davon wählen, und das war alles sehr schwierig. Es ist mir so leid wegen der Frau Harnack in Neckargemünd, aber ich kann es auf keinen Fall machen, die Last ist zu groß für mich ..."

S. 499/500: 10. August 1947 - "Ich arbeite an meinem Buch - nicht gern- aber ich habe es übernommen und muß es ausführen ..."

Ich tue es insofern gern, als mir daran liegt, das Gedächtnis dieser Toten sicherzustellen, - soweit das möglich ist, - und über das Parteigehäk herauszuheben. Aber meine eigentlichen Kräfte liegen brach, und außerdem wird mein Gedächtnis geschwächt durch die Überlastung mit Namen und Tatsachen. Immerhin, es ist natürlich tausendmal besser als immer auf das Gegenwärtige zu starren, das so hoffnungslos ist ..."

1. September 1947 - "Das erste Bändchen meines Buches, das die Münchner Studenten behandelt, ist bald fertig, es fehlen nur noch einige Daten, um die ich im Schweiße meines Angesichts mich bemühe. Ich leide unter diesem Buche, je mehr ich daran arbeite: ist, wie wenn man mit gestutzten Flügeln fliegen oder mit Ketten an den Füßen gehen soll. Bei jedem Wort muß ich abwägen, ob es auch im Sinne der Angehörigen ist ... Es ist für mich hart, daß meine Arbeit, die mir früher Glück war, jetzt schwere Last ist; ich hoffe, daß sie wenigstens den Nutzen bringt, den ich davon erhoffte."

Erster Deutscher Schriftstellerkongreß am 4. Oktober 1947.

Ricarda Buch wurde zur Ehrenpräsidentin gewählt; ihre Begrüßungsrede endete mit den Worten:

"... Mich hat immer der Ausspruch eines sehr großen, sehr volksnahen deutschen Schriftstellers bewegt, der vielleicht mehr als irgendein anderer Deutscher über die Grenzen seines Landes hinaus gewirkt hat, nämlich Luthers: "Für meine Deutschen bin ich geboren und ihnen diene ich auch." Deutschland zu dienen, Deutschland zu retten, haben in den letzten Jahren viele ihr Leben geopfert. Ihrer soll jetzt in Treue und Verehrung gedacht werden."

Die traurige Ausreise erfolgte bald nach dem Kongreß, nachdem Ricarda noch einige Wochen hindurch für ihr Buch Stoff gesammelt hatte. ... -

DM 18-91-726

**HARRO  
SCHULZE-BOYSEN**

VON  
**ELSA BOYSEN**



**KOMET-VERLAG  
DUSSELDORF**

ED106-98-227

ELSA BOYSEN:  
HARRO SCHULZE-BOYSEN  
Das Bild eines Freiheitskämpfers

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



Harro Schulze-Boysen

EDA06-98-228

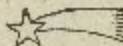
# HARRO SCHULZE-BOYSEN

Das Bild eines Freiheitskämpfers

Zusammengestellt  
nach seinen Briefen, nach Berichten der Eltern  
und anderen Aufzeichnungen

von

Elsa Boysen



KOMET-VERLAG  
DUSSELDORF

Copyright by Komet-Verlag (Wilhelm Hagemann) Düsseldorf, Kaiser-Wilhelm-Str. 9  
Druck: Carl Lange Verlag, Großdruckerei und Klischeefabrik, Duisburg

Der Aufforderung, aus den mir vorliegenden Berichten, Briefen und Aufzeichnungen ein Lebensbild von Harro Schulze-Boysen zu entwerfen, habe ich geglaubt, nachkommen zu sollen, nicht nur, weil der Verstorbene mir verwandtschaftlich und menschlich nahe stand, sondern vor allem in der Meinung, daß Männer und Frauen der deutschen Widerstandsbewegung über das rein Persönliche hinaus Aufmerksamkeit verdienen. Sie haben ihren Kampf gegen den Hitler-Terror im Dunkeln führen müssen und über ihr Sterben wurde Schweigen gebreitet. Aber um seiner Selbstachtung, seines Ansehens und seiner Zukunft willen muß unser Volk Wert darauf legen, daß die Welt von ihrem Wollen und Tun erfährt.

Als Harro im Jahre 1941, den letzten Weihnachtsabend seines Lebens in meinem Hause verbrachte, schenkte er mir eine kleine Novellensammlung von M. Gorki und legte mir eine darin enthaltene Betrachtung, überschrieben „Die Uhr“, mit besonderer Wärme ans Herz. Sie enthielt gleichsam sein eigenes Bekenntnis, und um den Kern seines Wesens sichtbar zu machen, weiß ich nichts Besseres, als einige Sätze daraus hier anzuführen:

„Tick — tack, tick — tack. Das menschliche Leben ist lächerlich kurz. Wie soll man leben? — Wenn Du Stolz besitzt und zugleich empört darüber bist, daß Du den rätselhaften Gesetzen der Zeit unterworfen bist, dann schaffe etwas, was Dein Leben überdauert.“ — „Seitdem Menschen auf dieser Erde sind, sterben sie, — es wäre Zeit sich daran zu gewöhnen. Das Bewußtsein, seine Aufgabe gelöst zu haben, kann dem Menschen die Angst vor dem Tode nehmen; ein ehrlich und tapfer geführtes Leben verbürgt ein ruhiges Sterben. Nichts bleibt vom Menschen als seine Taten.“ „Es leben geistig starke, tapfere Menschen, die der Wahrheit, Gerechtigkeit und Schönheit dienen. Wir kennen sie nicht, weil sie stolz sind und keinen Lohn fordern. Wir sehen es nicht, wie sie sich

freudig verzehren im Dienste des Guten. Sie erleuchten das Leben mit so hellem Licht, daß selbst die Blinden wieder sehend werden". „Es lebe der Mensch, der Herr über seine Wünsche ist. Sein Herz umfaßt die ganze Welt, den ganzen Schmerz der Welt. Das Böse und Häßliche, Lüge und Grausamkeit sind seine Feinde. Alle Stunden seines Daseins opfert er dem Kampf, sein Leben ist voll stürmischer Kämpfe und hoher Freuden, voll stolzer Standhaftigkeit. Schone Dich nicht, das ist die schönste und edelste Weisheit auf Erden!"

Solchen Gedanken hat Harro Schulze-Boysen gelebt, für sie ist er gestorben.

In Kiel kommt Harro am 2. September 1909 zur Welt, verbringt in Berlin und Duisburg die Kindheitsjahre, in bürgerlichem Elternhause körperlich und geistig so wohlbehütet, wie es unter den schwierigen Umständen des ersten Weltkrieges und der Nachkriegszeit möglich ist. Er ist lebhafter, begabter, wißbegieriger als der Durchschnitt, macht sich früh über viele Dinge eigene Gedanken. Der Zusammenbruch von 1918, den er in der Reichshauptstadt erlebt, macht auf sein Knabengemüt bedeutsamen Eindruck, schärft seine kritische Veranlagung, erschüttert den an sich schwachwachen Hang zur Autoritätsgläubigkeit. Im Uebrigen beobachten die Eltern an ihm einen unauffälligen Ehrgeiz, den Wunsch, obenan zu sein, nicht als Schulstreber und Klassenprimus, sondern als geistig Führender unter den Altersgenossen. Mehrfacher Aufenthalt bei gastlichen Freunden in Schweden, 1926 längerer Ferienbesuch bei einer britischen Familie in Liverpool und den schottischen Bergen, bieten ihm Gelegenheit, Deutschland von außen zu sehen. Um dieselbe Zeit betätigt er sich mit der ihm angeborenen Begeisterungsfähigkeit im „Jungdeutschen Orden“, wobei ihn vor allem die vielfache Berührung mit Angehörigen anderer Volksschichten, mit Arbeitern und Handwerkern anzieht.

Frühzeitig beschäftigen ihn politische und soziale Fragen. Mit noch nicht 17 Jahren berichtet er den Eltern in einem Briefe aus England: „Der Kohlenstreik ist im „Punch“ als

schwarzes Gespenst dargestellt, das ist bezeichnend genug. Ein Ende des Streiks ist scheinbar nicht abzusehen. Mit diesem Kohlenstreik, der zuerst ungefährlich erschien, beschäftigt sich die englische Oeffentlichkeit jetzt viel mehr als mit Kolonien und Weltmachtstellung, wenn sie auch nicht viel darüber spricht.\*

Und an anderer Stelle:

„Ich habe während meiner England-Reise einen etwas größeren Ueberblick bekommen und habe diesen mit meinen „jungdeutschen“ Anschauungen sehr gut vereinen können. Die jungdeutsche Bewegung ist im Auslande doch scheinbar die einzige deutsche nationale Bewegung, die ernst genommen wird, selbst der „Glasgow Courier“ berichtet darüber. Dieselbe Zeitung spricht auch von einer neuen deutschen Bewegung, die sich von den italienischen Faschisten dadurch unterscheidet, daß der oberste Führer das Vertrauen des Volkes haben müsse.“

Nach gut und leicht bestandenen Abitur entschließt er sich, Jura zu studieren, nicht weil ihm dies Fach besonders liegt, sondern weil es ihm die vielseitigsten Möglichkeiten für später offen zu lassen scheint. Die vier ersten Semester in Freiburg sind die einzige Zeit, wo er wirklich seine Jugend genießt. Dreizehn Jahre später, im Mai 1942, wenige Monate vor seinem Ende, schreibt er darüber den Eltern mit einem bei ihm höchst seltenen Anflug von Sentimentalität und von Freude an materiellen Genüssen:

„Schließlich habe ich zwei Studentenfrühlinge dort verlebt, und ein bißchen wehmütig denke ich heute zurück an den Schloßberg, an die Dreisam, an das schöne Breisach, an den Glottertäler — und an alles, was es sonst noch an schönen Dingen gab. Von unten her gesehen, etwas rechts vom Dattler, gab es zu meiner Zeit die bekannte Milchwirtschaft, da aßen wir im Sommer abends immer große Mengen von Erdbeeren und Schlagsahne. Ja, es war schon eine herrliche, unbeschwertere Zeit, die ich da mit Eurem Wechsel verlebte. Nie

hab' ich Euch genug dafür gedankt. Damals erschien es alles so selbstverständlich, und erst, wenn man älter wird, merkt man, wie bevorzugt man war."

Zur Fortsetzung seines Studiums geht er an die Universität Berlin und mietet sich ein Zimmer im Arbeiterviertel des Stadtostens, um die dortigen Lebensbedingungen aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Beendet hat er das Studium nicht. Die großen sozialen und politischen Probleme, die an die Pforten seines Geistes und seines Herzens pochen, wecken in ihm neue, bisher schlummernde Impulse. Was er sucht, kann er in den Hörsälen nicht finden, auf ausgefahrenen Berufsgleisen zu wandern, befriedigt ihn nicht. Mitzuschaffen, mitzugestalten am Schicksal der Zeit, das ist das Ziel, das ihm immer lebendiger vor Augen tritt und zu dem er sich berufen fühlt. 1931 schwenkt er bewußt ins politische Fahrwasser ein. — Der Vater meint, es sei etwas früh dazu, legt ihm aber nichts in den Weg, denn er sieht: dieser junge Mensch geht aus tiefinnerstem Drange seine eigene Bahn, von der ihn abzubringen jeder Versuch falsch und vergeblich wäre.

Das Ziel, auf das er hinaus will, liegt ihm selbst noch im Dunkel. Aber ein aus tiefstem Ernste Suchender wird er in diesen Jahren. Mit Menschen aller Klassen, aller Parteien, besonders jungen Menschen sucht er Verbindung, mit allen, die ihm Neues zu sagen haben. In einer späteren Niederschrift, „Erinnerungen an Harro Schulze-Boysen“, gibt einer seiner Freunde, Arnold Bauer, eine anschauliche Schilderung aus jener Zeit.

„Ich sah“, so schreibt er, „Harro Schulze-Boysen zum ersten Mal in der Halle der Berliner Universität. Es war im Jahre 1931, und die Stehkonvente der Studenten hatten sich in politische Versammlungen verwandelt. Zwei Lager standen sich in den Pausen haßerfüllt und kampfbegierig einander gegenüber, bereit, sich jeden Augenblick aufeinander zu stürzen, wenn von irgend einer Seite ein provozierendes Wort fiel. Auf der linken Seite standen die roten Studenten, Sozialisten und

Kommunisten und das kleine Häuflein der bürgerlichen Demokraten, damals im Gegensatz zu den Parteien schon eine Kampfeinheit. Rechts schrieen die Nazis und die ihnen verbündeten Corpsstudenten ihre Kampflosungen gegen „Juda“ und das System. Täglich kam es zu Scharmützeln und Handgreiflichkeiten, oft wurde wegen der Demonstrationen der Hakenkreuzler der Unterrichtsbetrieb stillgelegt. Harro Sch.-B., damals junger Student der Staatswissenschaften, versuchte, über die Gegensätze hinweg die studentische Jugend für ein neues überparteiliches Ziel zu sammeln. Es ging ihm um die Gewinnung aller wirklich revolutionären jungen Kräfte, und er suchte auch die irrgeliteten Fanatiker des Nationalsozialismus, wenn sie ehrliche Kerle waren, mit der Linken ins Gespräch zu bringen.

Während die Kampflust die Gemüter auf beiden Seiten verkrampfte, behielt er seine liebenswürdige und heitere Ausgeglichenheit. Bald diskutierte er am schwarzen Brett der Nazis, bald wieder in der „roten“ Ecke. Einmal war wieder Hochspannung zwischen den beiden feindlichen Gruppen — ich glaube, es war an dem Tag, als man eines Morgens die Hakenkreuzbänder von den Kränzen des Studenten-Ehrenmals abgeschnitten hatte. Nur eine schmale Gasse trennte sie, und der Rektor, ein hilfloser Greis, rang die Hände und redete vergeblich beschwörend auf die streitbaren Geister ein. Da kam Harro Sch.-B. und bewegte sich schlendernd, die Hände in den Taschen, wie belustigt in dieser Gasse zwischen den Wütenden und teilte nach beiden Seiten „shake hands“ aus.“

Im Sommer 1932, dreiundzwanzigjährig, tritt er in die Redaktion der von Franz Jung gegründeten politischen Monatschrift „Die Gegner“ ein, deren Hauptschriftleiter er bald danach wird. Sie strebt den Zusammenschluß der fortschrittlichen, durch Partei- und Nationalitätenhader noch zerspaltenen Jugend aller Lager und Länder an. Zu den Mitarbeitern gehören: Adrien Turel, Fred Schmidt, Horst Jedzek, E. v. Salomon, Franz Mariaux, Graf Dürkheim u. a. Die Zeitschrift steht im wesentlichen auf dem Boden des Sozialismus und der Plan-

wirtschaft. Harro opfert ihr sein ganzes Privatleben und jeden Pfennig seiner bescheidenen Geldmittel. Wir geben nachstehend einige Auszüge aus seinen literarischen Beiträgen. In einer der ersten Nummern (5. März 1932) schreibt er:

„Das Kampfgeschrei ist groß auf allen Seiten. Ihnen ein neues hinzufügen, wäre unsinnig. Tausend Menschen reden tausend verschiedene Sprachen, schreien sich ihre „Ismen“ ins Gesicht und sind bereit, zur Austragung der angeblichen Gegensätze bis auf die Barrikaden zu gehen. — Wir stehen alle am Tor einer neuen Zeit. Wir meinen aber, daß noch keiner von uns den Patentschlüssel haben kann. Anmaßung führt keinen Schritt weiter; sie ist dem wirklichen Leben entgegen, und wir werden ihr Zweifel in den Weg legen, um sie zu stürzen.

Es sind viele, die heute schon um jeden Preis neuen Glauben erwerben wollen.

Aber um etwas Neues zu bauen (— und wir haben nur einen Bauplatz: das Land, auf dem wir stehen —), wird es zuvor notwendig sein, das Alte und Verhärtete zu zerschlagen. Der Boden muß aufgelockert werden.

Wir wissen, daß die Zweifel von heute die Gewisheiten von morgen sein werden, — von jenem Morgen, dem wir dienen mit der ganzen Kraft unseres Seins.

... Es werden die Leute kommen und fragen, welcher „Partei“ wir dienen, welches Programm wir aufzuweisen hätten.

Wir dienen keiner Partei. Wir dienen jenem unsichtbaren Bund von Tausenden, die gegenwärtig vielleicht noch verteilt in allen Lagern stehen, die aber wissen, daß der Tag nah ist, an dem sie zusammenkommen müssen.

Wir haben kein Programm. Wir kennen keine steinernen Wahrheiten. Das einzige, was uns heilig ist, ist das Leben, — das einzige, was uns werthhaft erscheint, die Bewegung.“

Einige seiner Sätze aus dem „Gegner“ vom 10. Juni 1932:  
„Den Begriff „konservativ“, halten wir für verbraucht, zum mindesten die Kluff zwischen alten und jungen konservativen

Kräften für unüberbrückbar tief, gerade auch, was die reale Gestaltung der Dinge angeht."

„Es gibt keine zweite Zeitschrift in Deutschland, die in so unabhängiger Weise Menschen, die etwas zu sagen haben, heranholt. Es geschieht dies nicht aus irgendeiner liberalen Intellektuellenvereherung, sondern in der Gewisheit, daß es im allgemeinen geistigen Chaos unserer Zeit nottut, wieder an die Grundfragen heranzugehen und von hier aus Ordnung zu schaffen. Wer diese Notwendigkeit nicht sieht, läßt die Barrieren der alten Gedanken stehen und hemmt jede lebendige neue Einheit, die mehr denn je das Gebot der Stunde ist.“

Ferner aus der Nummer des 1. Oktober 1932, als v. Papen Reichskanzler geworden ist:

„Wir sind durchaus geneigt, die großbürgerliche Re-Aktion des Herrn v. Papen der kleinbürgerlichen des Adolf Hitler vorzuziehen.“

Der deutsche Reichskanzler steht und fällt mit der Konjunktur. Er selbst ist sich dieser Tatsache durchaus bewußt. Auf wie fremdem Boden er steht, mag er selbst gefühlt haben, als sich die erste Hausse im neuen Regime als Wahlmanöver der Wallstreet erwies . . .

Aber wir würden es den Regierenden hoch anrechnen, wenn sie ein Verständnis dafür hätten, daß hierin eigentlich der tiefste Grund für die Opposition ihnen gegenüber liegt: Daß bei Verwirklichung ihrer Absichten die Zukunft der Nation nicht nach dem Willen und Lebensgefühl ihrer Menschen gestaltet werden würde, sondern im Hinblick auf die Launen der Börse. Das Gesetz, nach dem wir jungen Deutschen angetreten sind, war Hunger und Not, aber auch die Vorahnung neuer innerer Freiheit und beginnender Erneuerung. Vielleicht haben das die Aelteren niemals gesehen, aber wir haben es gewußt. Wenn man annimmt, es bedürfe wirklich nur der Wirtschaftsankurbelung, um endgültig Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, so ist das ein Irrtum. Immer würden im Gefüge des Volkes hunderttausende junger Menschen zurückbleiben, die

gar nicht mehr anders können als Nein sagen zu all dem, was im Gefolge der Konjunktur an neuer Wohlanständigkeit aufkäme.

Sagen wir es doch ganz offen: Wir wollen Eure Konjunktur, Euren neuen Reichtum ja gar nicht. Das mag sich wie ein Hohn anhören zu einer Stunde, in der es bei Millionen zum letzten Stück Brot nicht mehr langt. Aber sind wir durch das Wirrsal der letzten Jahrzehnte deshalb hindurchgegangen, damit der Zylinderhut weiter das geistige Symbol des Reiches bleibe? Nicht „Konjunktur nach rückwärts“, sondern „Konjunktur nach vorwärts“ ist die Parole, und diejenigen, auf die es ankommt, werden weiter verzichten und aushalten, um sich dann ihre Welt zu gestalten. Das hat dann mit individueller Barmherzigkeit nichts mehr zu tun. Aber es ist volksnational und sozialistisch gedacht.“

Im gleichen Heft schreibt er in der Besprechung eines Buches von Dr. H. Diebow, „Gregor Strasser und der Nationalsozialismus.“:

„Viele „politische Führer“ der Gegenwart werden in Nervenheilstätten enden. Gregor Strasser ist eine robuste Natur und wird wohl auch — als einer der markantesten Köpfe der Bewegung — das Ende der Partei noch überleben.“

Und zu dem Buch von Franz Mariaux „Der Schutthaufen“:

„Europa ist ein Wahnbild, so lange es nicht ein neues Mitteleuropa gibt.“ Und: „Die Entfernung des Menschen vom Staat ist zu weit, sie muß überbrückt werden. Mariaux schlägt Brücken.“

Von Zeit zu Zeit veranstalten die „Gegner“-Männer Diskussionsabende, auf denen Schulze-Boysen spricht und schon vor der „Machtübernahme“ durch scharfe Kritik am Nationalsozialismus sich die Feindschaft der Hitler-Leute zuzieht.

Ende 1932 gibt er eine kleine Schrift heraus: „Gegner von heute, Kampfgenossen von morgen“ betitelt, in der er seine Gedanken von der gemeinsamen, vorläufig noch unsichtbaren Front aller jungen Deutschen und Europäer zusammenfaßt. Im

Eingang schildert er das düstere Bild, das die Gegenwart bildet:  
 „Europa war die Uhr der Welt. Sie steht.

Die Räder dieser Uhr fangen an zu rosten. Ein Fabrikator nach dem anderen schließt sich. Vor den leergähndenden Hallen, den geschlossenen Toren, den aufgespeicherten Warenmengen stauen sich die Massen. Ihnen fehlt das letzte Stück Brot. Die Stempelstelle wurde ihnen zur Heimat: Zu einer sumpfigen Heimat, in der sie langsam versinken. Alle unternehmenden Kräfte scheinen geschlagen und verzweifelt aus den Außenbezirken des Imperialismus in das erschöpfte Mutterland zurückzuströmen, und die Kriege aller Art kehren sich nach innen als Bürgerkriege. Schlagwort, Demagogie und Schwäche regieren die Stunde. Die Welt ist erfüllt von Zuchtlosigkeit und Chaos.“

Die „alten Mächte“, Kirche und Feudalismus, Bürgerstaat, Proletariat und Jugendbewegung haben versagt. „Sie alle waren ohnmächtig in der Vereinzelung. In ihrer Durchdringung mit allen Urkräften des Volkes liegt die Zukunft beschlossen.“ Eine geistige Revolution muß Raum schaffen für das Neue und Kommende. „Was ist eine Revolution? — Eine Revolution ist die Neugeburt lebendiger Kräfte eines Volkes.“ „Das Wesen einer Revolution besteht nicht im Blutvergießen, sondern in der Aufspaltung der bisherigen Einheiten.“ „Das Reich des revolutionären Menschen ist nicht von dieser Welt: Es ist die inseitig erlebte Wirklichkeit von Morgen. Revolutionär sein ist Schicksal als Aufgabe.“

Den an die Macht drängenden Hilter-Schwindel durchschaut er klar. „Unentwegt rufen die Zeitgenossen nach dem Programm. Es gibt kaum einen, der nicht betrogen werden will. Die Menschen fliegen in die programmatische Seligkeit wie die Motten ans Licht. — Die einzigen, die um die Unrichtigkeit des Programms zu wissen scheinen, sind die Politiker, die hinter den Kulissen handeln — und die Landsknechte und Prätorianer, die sich aus Freude am Kampf immer wieder einsetzen lassen und jedesmal mißbraucht werden. Dem Gerede

ihrer „Führer“ sehen sie kalt bis auf den Grund, und die ganze Politik ist ihnen kein Ernst.“

Der Welt von gestern hält er entgegen, „daß uns die bisherige Kampfstellung zwischen Menschen, die zufällig verschiedener Ansicht sind, zu hohl und zu fad erscheint. Unser Freund ist nicht, wer uns zustimmt, sondern wer mit uns wächst. Wir sollten den Mut haben, ganz offen zu bekennen, daß uns die Frontstellung „Rechts gegen Links“, National gegen International“, „Bourgeoisie gegen Prolet“ zu farblos und unwesentlich sind.“ „Alle Parteiungen, die nur die Menschen sammeln, die an etwas Gleiches glauben, bleiben arm. Die große Entscheidung fällt zwischen denen, die glauben und denen, die zu jeder Gläubigkeit unfähig sind.“

Und dann zum Schluß die Sätze, die wie Vorahnung eigenen Schicksals klingen:

„Das Merkmal des gläubigen Menschen ist der furchtlose Einsatz. Sein Wesenszeichen ist die genetische Bewegtheit, das schöpferische Vertrauen zu den tragenden Mächten: ist die Fähigkeit zur Vision. Dem gläubigen Menschen kann nichts mehr geschehen. Er ist geborgen im Leben wie im Tod.“

Man mag manches in der kleinen Schrift aus der Sturm- und Drangzeit des 23jährigen noch etwas unklar und unausgereift finden. Unverkennbar ist, daß er die ganze Problematik der Zeit begreift und ehrlich mit ihr ringt.

Die Bananen des „Dritten Reiches“ haben wohl den ihnen so wellfremden Geist, der aus dem „Cegner“ spricht, nicht gleich voll erfaßt. Jedenfalls dauert es nach dem verhängnisvollen Januar 1933 mehrere Wochen, bis sie zugreifen. Im April 1933 aber geschieht das Unvermeidliche: die Zeitschrift wird verboten. Schulze-Boysen wird von der SS verhaftet, seine Wohnung und das Büro werden ausgeplündert. In einem der berüchtigten Folterkeller Berlins wird er grausam mißhandelt, beim Spießruten-Laufen mit bleibesetzten Peitschen halbtot geprügelt; einen seiner Mitarbeiter sieht er unter furchtbaren Qualen neben sich sterbend zusammenbrechen.

Nur durch das diplomatische Geschick und tatkräftige Eingreifen seiner nach Berlin herbeigeeilten Mutter gelingt nach etlichen Tagen seine Befreiung. Mit blutigen Narben bedeckt und kahlgeschorenem Sträflingskopf steht er da, aber sein Sinn ist ungebrochen. Die Gestapo hat die Bedingung gestellt, daß er zunächst aus Berlin verschwindet, sich künftig jeder politischen Tätigkeit enthält und daß alle, die davon wissen, über die Vorgänge Schweigen bewahren.

Um sich zu tarnen und den Blicken und Zugriffen der Gestapo für einige Zeit zu entziehen, entschließt er sich, einen 1jährigen Ausbildungskursus an der Verkehrsfliegerschule in Warnemünde durchzumachen.

„Ja, die letzten Monate sind schon schwer gewesen“, schreibt er von dort am 3. 9. 1933 an die Eltern, „aber ich will sie gar nicht in meinem Leben missen. Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, — das macht auch stark. Und ich glaube, es kommen Zeiten, wo man gar nicht stark genug sein kann, in jeder Hinsicht.“

Meine speziellen „Freunde“ haben mir hier manche Kränkung zgedacht, und zuerst war ich oft ratlos, wie ich das alles überstehen sollte. Aber je kräftiger ich mich allmählich körperlich wieder fühle und je mehr wertvolle Kameraden ich hier finde, die zu mir halten, desto weniger bange ist mir um die Zukunft, so sehr ich auch besorgt bin um das Allgemeine. Ich bin jeden Tag neu erschrocken, mit welcher Selbstanmaßung und Leichtfertigkeit man die schwierigsten Fragen der Zeit anfaßt. Ich sehe Massen, Günstlinge, unzufriedene Prätorianergarden, ratlose Bürger, gläubige Jugend, aber keinen einzigen großen, klaren staatsmännischen Geist. Das größte, riesigste Feuerwerk der Welt am 2. 9. (— es handelt sich um das Feuerwerk auf dem Reichsparteitag in Nürnberg —), das war symbolisch. Mit dem Argument, man müsse dem „Volk“ ein Spektakel geben, ist es nicht getan. Das Volk ist gar nicht so dumm und, wo ich auch hinhöre, vom Arbeiter bis zum SA-Mann, sehr kritisch. Nur die Kleinbürger sind noch gläubig

und bedenkenlos. Sollte man nicht gerade heute offene, freimütige Kritik wünschen?"

Und wenige Tage später, in einem anderen Brief (15. 9. 33):

„Ich habe das zwar unbestimmte, aber sichere Gefühl, daß wir — à la longue — einer europäischen Katastrophe von Riesenausmaßen entgegengehen. — Alles in allem wird es mir persönlich eben nur unsinnig schwer, inmitten einer — geistig gesehen — fremden Umwelt mit einem anderen Bewußtsein als die anderen zu leben. Und das wird wohl nie anders werden mit mir, und die Konsequenzen dieser Tatsache muß ich eben ruhig auf mich nehmen.“

Bei der Abschlußprüfung auf der Fliegerschule schneidet er gut ab; die Vorgesetzten rühmen seine Einsatzbereitschaft und seinen kameradschaftlichen Geist. Auf Grund seiner Leistungen und Kenntnisse, besonders auf fremdsprachlichem Gebiet, wird er der Nachrichtenabteilung des Luftfahrtministeriums als Angestellter überwiesen. Da er die ganze Hitler Episode nur als kurzlebige Uebergangszeit ansieht, findet er sich auch mit dieser Tätigkeit, die er natürlich nicht als Lebensberuf betrachtet, ab. Die Hauptsache ist ihm, er ist wieder in Berlin, kann unauffällig mit seinen politischen Freunden wieder Fühlung aufnehmen und seinen Gesichtskreis erweitern. Jede freie Minute nutzt er zu seiner wissenschaftlichen Weiterbildung, um, wie er den Eltern schreibt, „für die große Entscheidung gerüstet zu sein.“ Mehrfach hat er, wie schon vor 1933, Gelegenheit zu privaten und dienstlichen Reisen ins Ausland (Frankreich, Italien, Schweiz, Jugoslawien), die seinen Einblick in die europäische Lage vertiefen. Um in selbständigere Stellung im Ministerium aufzurücken zu können und wirtschaftlich unabhängig zu werden, muß er einige militärische Übungen absolvieren und Reserveoffizier werden. 1936 verheiratet er sich mit Libertas, geb. Haas-Fleje, einer begabten und anziehenden jungen Frau, die seine geistigen und politischen Interessen teilt. Die einzige Anspannung, die er sich in

diesen Jahren gönnt, ist außer kurzen Urlaubsfahrten das Zusammensein mit Gleichgesinnten am Wochenende in Zeltlagern vor der Stadt. Auto und Paddelboot sind ihm wichtiger als anderer Besitz. Irgendwann muß diese erzwungene Wartezeit ja einmal ein Ende nehmen. Bis dahin muß man lernen, sich gesund zu halten — und der Gestapo nicht aufzufallen. Daß es so nicht lange weitergeht, ist seine feste Ueberzeugung. „Ich sage jetzt für 1940/41 spätestens, vermutlich aber schon kommendes Frühjahr“, so kündigt er im Brief an die Eltern vom 11. 10. 38 an, „den Weltkrieg mit anschließendem Klassenkrieg in Europa voraus. Und ich behaupte fest, daß Oesterreich und die Tschechoslowakei die beiden ersten „Schlachten“ des neuen Krieges gewesen sind.“

Zehn Monate später wird seine Vorhersage bestätigt. Am 4. August 1939, als harmlose Gemüter noch immer an Hitlers Friedenswillen glauben, stellt er im Brief an den Vater fest, es sei nicht zu ersehen, „wie es ohne Krieg gehen soll, wenn nicht noch einer nachgibt. Aber der Führer wird bestimmt nicht darauf verzichten, die ehemals deutschen Teile Polens heim ins Reich zu holen, und andererseits ist es ungewiß, ob Chamberlain über Danzig hinaus noch weitere Konzessionen machen kann, selbst wenn er möchte. Wenn die Polen sich wirklich auf die Hinterbeine stellen, dürfte es Chamberlain schwer fallen, sie im Stich zu lassen. Na, jedenfalls ist es beruhigend zu wissen“, — so schließt er ironisch „daß diesmal niemand in den Krieg „hineingeschliddert“ ist, wie 1914.“

Und dann, nach Hereinbrechen der Katastrophe, am 11. September 1939: „Dieser Krieg wird das alte Europa mit samt seiner bisherigen Zivilisation unter sich begraben, und danach wird, wenn die Luft sich verzogen hat, die Atmosphäre reiner sein. Unser eigenes Leben scheint mir dabei nicht so wichtig zu sein. „Vivere non est necesse.“ Im übrigen, so schlage ich vor, wollen wir alle zeigen, daß wir wohlgeratene Menschen sind.“ — Man spürt das Beben in seinem Innern, man fühlt, daß er sein ganzes Dasein einsetzen wird, um sich

als „wohlgeratener Mensch“ zu erweisen. Ihm wird klar, daß er seine Mission hat.

Aber noch ist die Zeit zum Handeln nicht gekommen. Die volle Aussichts- und Sinnlosigkeit dieses Krieges mußte erst noch deutlicher sichtbar werden. Zunächst tut er den aufgezungenen Dienst im Luftfahrtministerium weiter; zum Frontdienst wird er nicht einberufen, da er für unabhkömmlich erklärt wird. Er lernt russisch; in drei anderen Sprachen, englisch, französisch und schwedisch hat er sich schon vorher fortgebildet. Daneben nimmt er das Universitätsstudium wieder auf, allerdings nicht auf juristischem, sondern auf historisch-politischem Gebiet. Man wisse natürlich nicht, was aus dem Studium wird, schreibt er am 28. 1. 40. „Andererseits kann man ohne eine gewisse „Philosophie des Als-Ob“ (als ob alles ruhig und friedlich und sicher wäre!) heute überhaupt keine Pläne mehr machen.“ „Man soll sich also ruhig etwas vornehmen, sich ruhig anregen lassen“, heißt es in einem Brief vom 28. 1. 40. „Ich bin mal wieder in einer richtigen Welle des Lernens drin, und das ist von Zeit zu Zeit fruchtbar und gut im Leben — ganz gleich, ob äußerlicher Erfolg sich einstellt oder nicht.“ „Ich müßte theoretisch urlaubstuf sein“, schreibt er ein halbes Jahr später den Eltern, „aber die Zeit hält mich wach und stark. Die Dinge werden bald einen Punkt erreicht haben, wo das, was ich als Grundlage meines privaten Lebens ansehen könnte, dasteht. Ich bin eigentlich ziemlich sicher in dieser Ueberzeugung. Und ganz froh bin ich, daß ich in den letzten Jahren nicht gejubelt, sondern gearbeitet habe.“ Auch nach den großen Siegen in Frankreich jubelt er nicht. „Trotzdem wäre es falsch nun zu folgern“, meint er Ende Mai 1940, „daß damit das Dritte Reich schon für 1000 Jahre gesichert sei. Noch sind ganze Erdteile nicht mit im Spiel, jedenfalls, bisher nur als interessierte Zuschauer oder Nutznießer. Der „Weltkrieg“ steht ja erst im Anfang. Wie der Krieg auch endet: Die Lebensgrundlage für Old Europe verschmälert sich.“

Ein unerwarteter Erfolg seiner Arbeit stellt sich insofern schnell ein, als er wegen des Mangels an Lehrkräften und seiner ausgezeichneten Kenntnisse nebenamtlich mit Abhaltung von Vortragskursen im „Auslandswissenschaftlichen Seminar der Universität Berlin“ beauftragt wird. „Ich gehe ziemlich unbeschwert durch die Gegenwart“, berichtet er bei allem rastlosen Schaffen einige Monate danach. „Ich weiß recht gut, daß meine Stunde noch kommt. Bis dahin wird gelernt und gesund geblieben, so gut es geht und so weit es in meiner Macht steht. Nächsten Sonnabend habe ich an der Universität meine letzte Vorlesung ab. Ich habe es gern getan und, einem „on dit“ zufolge, besser und interessanter als manche Professoren. Jedenfalls war der Anwesenheitsprozentsatz der Teilnehmer immer maximal, bis zum Schluß.“ — Anfang Januar 1941 muß er seine Tätigkeit auf der Universität abbrechen, er wird der Attachégruppe im Generalstab der Luftwaffe überwiesen und hat mit dieser in ein Lager außerhalb Berlins, unweit Wildpark bei Potsdam, überzusiedeln.

Dort erlebt er im Sommer 1941 die Kriegserklärung an die Sowjetunion. Ein Blitzkrieg soll es werden, aber er weiß es anders. Nach seiner Ueberzeugung ist nun binnen kurzem die Stunde für die Aktivisten der inneren Widerstandsbewegung reif, nun muß es, denkt er, für jedermann klar sein, daß die deutsche Niederlage und der Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ unvermeidlich sind. Als er bald danach mit seiner Attachégruppe nach Berlin zurückverlegt wird, nimmt er die nie ganz abgebrochene Fühlung mit den alten Freunden wieder auf, gewinnt neue Gleichgesinnte hinzu. Ingeheim schart er Persönlichkeiten aller Berufe, Parteien und Klassen um sich: „Idealisten für die Versöhnung der Völker, Männer, die die Aussichtslosigkeit der Lage klar übersehen, die sich finden in dem Wunsche, Deutschland zu helfen. Der Schreckenswinter im Osten läßt alle Bedenken persönlicher Art zurückstehen“, so heißt es in den Aufzeichnungen eines der Mitwirkenden. Im Frühjahr 1942 steht die „Widerstandsorganisation Schulze-

Boysen", nur von dem einen Gedanken baseelt: Schluß mit dem Hitler-Regime, fort mit der Diktatur, Frieden für Deutschland und die Welt! Der Geheimhaltung wegen werden verschiedene Gruppen gebildet, die nur das Nötigste voneinander wissen. Ueber diese letzten Monate zuverlässige Einzelheiten zu erfahren, ist bisher nicht möglich, da sämtliche Untersuchungs- und Prozeßakten vernichtet oder verschwunden sind.

Nur wenige, stichwortartige Aufzeichnungen eines Mitarbeiters über die vorbereitende Tätigkeit der Gruppe sind bisher zugänglich geworden. „Aufklärungskurse zur Bildung einer intellektuellen Elite. Verfassung von Broschüren zur Aufklärung der verschiedenen Berufsgruppen. Zur Vorbereitung der Druckschriften hat Schulze-Boysen eine eigene Druckerei eingerichtet. Versuch einer revolutionären Organisation der ausländischen Arbeiter. Fühlung mit russischen Fallschirmspringern. Zetteltklebeaktion: „Hungerparadies Deutschland, Krieg, Lüge, Gestapo — wie lange noch?“ (Anläßlich der Antisowjetausstellung in Berlin Frühjahr 1942). — Allgemeine Tendenz: Liebhaber der demokratischen Freiheit. Lehnt diktatorische Lösung durch Staatsstreich ab. Zusammenarbeit mit russischen Stellen, da die Westmächte damals noch keine Front in Europa errichtet hatten.“ Nach gut verbürgten, aber nicht dokumentarisch zu belegenden Nachrichten war der Endplan so gedacht, daß Hitler und die Hauptspitzen der Partei schlagartig zu gleicher Stunde einzeln verhaftet werden sollten.

Allzu vorsichtig ist er offenbar nicht. Einer der Teilnehmer macht ihn darauf aufmerksam, daß „der Postversand der Propagandaschriften bei den raffinierten Methoden der Gestapo zu einem vorzeitigen Ende der Bewegung führen müsse“. Es sieht oft so aus, als ob er in seinem Idealismus, seiner Ungeduld die unheimlich-düsteren Gewalten, gegen die er kämpft, absichtlich verkleinert, die politischen Kräfte der eigenen kleinen Gruppe gesteigert sieht. Die Sorglosigkeit, die er meist zur Schau trägt, erinnert nicht selten an die Gestalt von Goethes Egmont. (Einen Faksimile-Abdruck dieses Werkes hat

er dem Vater im letzten Jahr als Weihnachtsgeschenk gegeben.) — Bei einem kurzen Zusammensein mit der Mutter im Mai 1942 äußert er, es würde erst besser werden, wenn sich genug Deutsche bereit fänden, für ihre Ueberzeugung zu sterben. Hunderte könne Hitler hinhorden, Tausende nicht. Auf die Frage der Mutter, ob er zu diesen Hunderten gehören wolle, reckt er sich hoch auf, wie es oft in solchen Fällen seine Art, und erwidert nur: „Warum nicht ich?“ Und als die Mutter ihm angstvoll sagt, einmal, 1933, sei die Rettung noch geglückt, ein zweites Mal würde sie nicht gelingen, da sucht er ihre Sorge mit einigen halb scherzhaften Worten zu zerstreuen: die Gestapo sei auch nicht so viel klüger als er.

In seinen schon erwähnten Aufzeichnungen berichtet Arnold Bauer aus jenen Wochen: „Wir waren alle von Harros Spannkraft und seiner Begeisterungsfähigkeit stark beeindruckt. Doch schien er in seinen Prognosen der tatsächlichen Entwicklung vorauszuweichen. Für ihn war schon immer fast vollendete Tatsache, was sich erst allmählich anzudeuten begann. Vielleicht lag es daran, daß er im Gegensatz zu uns nicht als Leidender, sondern als Handelnder den allmählichen Niedergang der Hitlermacht erlebte und daß er, impulsiv und dynamisch, wie es seinem Charakter entsprach, seine aktive Rolle in ihrer aktiven Auswirkung überschätzte.“

Im Herbst 1941 hat er während zwei Urlaubswochen in Holland bei dem zur Wehrmacht einberufenen Vater gewohnt. Im Mai 1942 verbringt er einige Tage bei der Mutter in Freiburg, wo der Bruder im Lazarett liegt und die Schwester mit ihren Kindern zu vorübergehendem Besuch ist, danach drei erholsame Wochen bei einem guten Bekannten auf der Burg Kocherstetten in Schwaben. Aus seinem letzten Briefe an die Eltern von dort klingt etwas durch, als wolle er sich bewußt noch einmal der Freiheit und des Lebens erfreuen. „Wir schreiben den 22. Juni“, heißt es da. „Beim Aufwachen heute morgen erinnerte ich mich, wie ich am 22. 6. 1941 aufwachte. Draußen in Wildpark 6 Uhr morgens ertönten Lautsprecher durchs ganze

Haus, die den Krieg gegen Rußland verkündeten. Ich wußte ja längst alles, aber es war doch ein historischer Augenblick, mehr noch: Eine Zeitwende schien es mit. Dieses Jahr, am 22. 6., war alles weit friedlicher. Die Morgensonne schien mir genau aufs Gesicht, eine frische Nordostbrise bewegte die sonst schon sonnenwarme Luft. Fünf Minuten später war ich schon draußen zum Frühstück im schattigen Schloßhof. Nun gingen wir vormittags hinunter, den Steilhang hinab ins Dorf Kocherstetten, zum Fluß, zu einem unvergleichlich brausenden, schäumenden Bad im Wehr. J., der immer lästert, nannte es eine „Natur-Badewanne“, aber es ist doch mehr Natur als die letztere, und dazu Massage durch den Schwall des Wassers. Dann lagen wir in der Sonne im Heu. Es war noch eine hübsche junge Frau da, aber ich war heute, so wie die ganzen drei Wochen hindurch, unvorstellbar harmlos gesonnen. Gut erholt habe ich mich, bin knusprig-braun, faul und „dick“ (soweit das bei mir überhaupt möglich), und traurig ist es nur, daß ich Freitag früh wieder im Dienst sein muß und daß dieser Dienst mir keine Freude macht. Libertas schreibt lieb wie immer. Ich freue mich, daß sie mich seit 6 Jahren endlich einmal wieder in menschenwürdigem Zustand vor die Augen bekommt. Alles Liebe! Noch einmal Dank für die netten Freiburger Tage. Es war so schön, Euch mal wieder wenigstens teilweise bei einander zu haben. Nach dem Krieg müßten wir alle zusammen mal hierher. Es ist das allerschönste Deutschland. Die besten Minuten des Tages sind des Abends auf „meiner“ Bank, mit dem Blick zwischen Baumzweigen hindurch weit ins immer wieder durch neue grüne Berge gestaffelte Tal, unten am Berg das Dörfchen, mit roten Ziegeldächern und spitzem Kirchturm, und über allem eine große Ruhe, nur ab und zu ein Glockenschlag oder der Schrei eines Pfau, der zu einem Hof in der Nähe gehört, oder eine vorüberschwirrende Schwalbe. In der Luft sah ich gestern lange einem spannenden Luftkampf zwischen Lämmergeier und Krähe zu, aber das war ja harmloser Krieg. Alles Liebe.“

Nach Berlin zurückgekehrt, verfolgt er mit höchster Aufmerksamkeit, wie die Ereignisse der von ihm erwarteten Krise zutreiben: „Ich bin gespannt“, schreibt er im Briefe vom 25. Juli 1942, „was aus der zweiten Front wird. Stalin hat anscheinend die Absicht, seine große Schlacht erst in den traditionellen Gefilden an der Wolga bei Zarizyn—Stalingrad zu schlagen. Vielleicht fällt alles zeitlich zusammen.“ Und, ironisch-bitter, zur Sicherung gegen die Postzensur: „Nun, was auch kommen mag, der Führer wird's schon schaffen. Er hat ja die Vorsehung auf seiner Seite.“ — Etwa um die gleiche Zeit: „Heute sind wir alle drin in der großen Mühle, die die alte Welt zermalmen wird, die die Städte und die Dome und die Sitten „pulverisiert“. Keiner ist mehr draußen. Ein Ragnarök ohnegleichen.“ Binnen kurzem gedenkt er zum entscheidenden Schlag auszuholen.

Inzwischen haben die Schergen Hitlers längst ein Auge auf ihn und sein Tun geworfen. Zwei Haussuchungen in seiner Wohnung, etwa in der ersten Hälfte von 1942, bleiben allerdings ergebnislos, schüchtern ihn auch nicht ein. Seine Papiere und Akten hat er bei Freunden untergebracht, u. a. seine anscheinend letzte größere Arbeit, „eine vergleichende quellenkritische Untersuchung über die Entstehungsursachen der beiden Weltkriege“, die leider später auch der Polizei in die Hände fällt. Doch die Netze der gegen ihn und seine Gruppe gerichteten Beobachtung ziehen sich enger und enger. In den letzten Augusttagen greift die Gestapo zu. Unauffällig wird er aus seinem Dienstzimmer im Luftfahrtministerium auf die Straße gelockt und verschwindet spurlos im Kerker des SD-Gebäudes der Prinz-Albrecht-Straße; ebenso ergeht es seinen Mitarbeitern, teils sofort, teils an den folgenden Tagen und Wochen. Auch die Ehefrauen, darunter Harros Frau, werden gleichzeitig oder kurz danach verhaftet. Den übrigen nächsten Angehörigen, denen das Ausbleiben von Briefen größte Sorge bereitet und die Schlimmes ahnen, wird auf mehrfache fernmündliche und persönliche Anfragen mitgeteilt, Harro befände

sich auf einer Auslands-Dienstreise in geheimer Mission, dürfe deshalb zur Zeit nicht schreiben; er sei wohlbehalten und würde spätestens Ende September zurück sein.

Am 28. September nachmittags erhält der Vater in Holland von Berliner Verwandten ein Telegramm: „Bitte sofort Berlin Nr. . . . anrufen, da schlechte Nachrichten wegen Sohn.“ Er weiß sofort, worum es sich handelt. Auf Anruf in Berlin wird ihm kurz mitgeteilt, Harro sei seit längerer Zeit nicht auffindbar, auch seine Frau und die Schwester der Mutter, Frä. E. Boysen, seien verschwunden. Am folgenden Morgen ist er in Berlin, begibt sich zunächst ins Luftfahrtministerium, um Näheres zu erfahren. Sämtliche Räume der Attachégruppe sind leer, die Abteilung, so heißt es, sei wegverlegt. Nur ein Offizier ist zur „Abwicklung“ zurückgeblieben oder neu eingesetzt. Er gibt dem Vater die offiziell vorgeschriebene Lesart bekannt: Schulze-Boysen sei Ende August plötzlich zu einer anderen Dienststelle abkommandiert worden, auf dieser jedoch nicht eingetroffen; auf Anfrage des Ministeriums sei geantwortet worden, Nachforschungen solcher Art hätten zu unterbleiben. Der Offizier läßt jedoch die persönliche Vermutung durchblicken, daß Sch.-B. in den Händen der Gestapo sei. Der Vater begibt sich nun zum Abwehrkommando der Wehrmacht, um den ihm bekannten Admiral Canaris zu sprechen. Dieser selbst ist auf Reisen, sein Vertreter, Oberst v. B., aber ist gut unterrichtet und teilt in freundschaftlicher, teilnehmender Form mit, es handele sich um eine überaus ernste Sache. Das „Reichssicherheits-Hauptamt“ in der Prinz-Albrecht-Straße würde nähere Auskunft erteilen; zuständiger Bearbeiter in der Angelegenheit sei der Reg.-Rat Obersturmbannführer Panzinger.

Der Vater geht dorthin. Panzinger bestätigt, daß der Fall nicht nur ernst, sondern wohl hoffnungslos sei. Man habe Schulze-Boysen seit Jahren überwacht und schließlich, als man schlagendes Beweismaterial in Händen gehabt hätte, zugegriffen. Der Verhaftete habe inzwischen bereits ein umfassendes, eindeutiges Bekenntnis abgelegt und zugegeben, daß er sich

staatsfeindlich und hochverräterisch betätigt habe. Der Vater verlangt den Sohn selbst zu sehen. Das wird ihm für den kommenden Nachmittag zugewilligt, unter Auferlegung völligen Stillschweigens.

Die Begegnung findet am 30. September nachmittags im gleichen Hause statt. Wir entnehmen nachstehende Schilderung den Aufzeichnungen des Vaters. „Kriminalkommissar Kopkow; ein Mitarbeiter Panzingers, bringt mich in das oberste Stockwerk und führt mich durch lange Gänge in ein Zimmer, das unbewohnt scheint. In der einen Ecke steht ein leerer Schreibtisch, an der Längsseite ein Sofa, zwei einfache Sessel und ein kleiner Tisch. Dort werde ich etwa 2 Minuten allein gelassen. Dann öffnet sich eine Nebentür und Harro tritt herein, begleitet von Kopkow und einem anderen Beamten. Er kommt mit langsamem, etwas schwerem Schritt, als sei er des Gehens ungewohnt, aber steif aufgerichtet, beide Hände hinter dem Rücken, so daß ich zuerst meine, er sei gefesselt; er war es jedoch nicht. Sein Gesicht ist aschfahl und völlig abgemagert, tiefe Schatten liegen um seine Augen. Sonst sieht er fast gepflegt aus, als habe er sich für die Begegnung zurecht gemacht. Jedenfalls hatte man mir schon vorher gesagt, Harro wisse, daß ich im Hause sei. Er trägt einen grauen Zivilanzug und ein blaues Oberhemd. Ich nehme ihn bei der Hand, führe ihn zu einem Sessel am kleinen Tisch, setze mich auf den zweiten Stuhl, den ich dicht an den seinigen heranrücke und fasse noch einmal seine beiden Hände, die während der Unterredung lange in den meinigen ruhen. Die Berührung der Hände ist wie ein stilles, innerliches Zwiegespräch, das neben dem anderen hergeht. Die beiden Beamten setzen sich hinter den Schreibtisch und beobachten, der eine scheint zu protokollieren. Meinen Stuhl habe ich so gedreht, daß sie mein Gesicht nicht sehen können. Ich sage zu Harro, ich sei gekommen als sein Vater, um ihm zu helfen, für ihn einzutreten, zu hören, wie das am besten geschähen könne und weshalb er in Haft sei. Zugleich wolle ich ihm die Grüße der gleichfalls in Berlin

anwesenden Mutter und seines Bruders, denen man nicht erlaubt habe mitzukommen, überbringen. Er antwortet ruhig und bestimmt, es sei unmöglich und aussichtslos, ihm irgendwie helfen zu wollen. Seit Jahren habe er bewußt „Hochverrat“ getrieben, d. h. gegen den heutigen Staat gekämpft, wo er konnte; er habe im vollen Bewußtsein der Gefahr gehandelt und sei nunmehr auch entschlossen, die Folgen auf sich zu nehmen. — Meist sah er während dieser Worte unbeweglich vor sich hin, wohl um sich besser zu konzentrieren, nur ab und zu schaute er zu mir auf und sah mich dann mit hellen, festen Augen an.

Einer der beiden Beamten, die bis dahin schweigend dabei-gesessen haben, stellt nun eine Zwischenfrage wegen einer Sache, die Panzinger mir bereits angedeutet hatte und die der Gestapo offensichtlich größte Sorge bereitet. Es lägen gewisse Anzeichen dafür vor, daß Harro hochwichtige geheime Dokumente — anscheinend befürchtet man hauptsächlich die Enthüllung von Nazi-Verbrechen — vor seiner Verhaftung durch Mittelsleute ins Ausland habe befördern lassen, wahrscheinlich um für seine Freunde und sich im Falle der Aufdeckung der Verschwörung eine Art Rückendeckung zu schaffen. Er habe bisher jede Auskunft darüber verweigert; ob er vielleicht jetzt eine Aussage hierzu machen wolle. Offenbar ist man bei der Gestapo der Meinung, Harro könne in dieser Abschiedsstunde weicher gestimmt sein und ein bisher gehütetes Geheimnis preisgeben. Mit großer Bestimmtheit lehnt er es jedoch ab, sich hierüber irgendwie zu äußern und wegen des Verbleibs der Papiere Angaben zu machen. Zweifellos fühlt er, daß die Gestapo bei ihrem schlechten Gewissen vor der Veröffentlichung solcher Geheimberichte höchste Angst hat und gedenkt nicht, sie von diesem Druck leichtthin zu befreien.

Der Schluß meiner Unterredung mit ihm war rein persönlicher Art. Angesichts der Beamten haben wir uns beide bemüht, die Gefühle, die uns bewegen, zu verbergen. Aber allmählich droht der Schmerz mich zu übermannen. Mit den

Worten: „Du hast einen schweren Weg vor Dir, ich will ihn Dir nicht schwerer machen und nun gehen“, stehe ich auf. Harro erhebt sich mit mir, richtet sich hoch auf, steht so dicht vor mir, sieht mich fest und stolz an, aber zum ersten Male werden unsere Augen feucht. Ich kann ihm nur noch sagen: „Ich habe Dich immer lieb gehabt!“ Er antwortet leise: „Das weiß ich!“ Dann gebe ich ihm beide Hände, die er noch einmal fest ergreift. Ich gehe zur Tür, drehe mich noch einmal nach ihm um und nicke ihm schweigend zu. Er steht steif aufgerichtet zwischen den beiden Beamten. Wir hatten wohl beide das Empfinden, uns zum letzten Male gesehen zu haben.“

Etwa eine Woche später jedoch wird der Vater auf Anweisung der Gestapo abermals nach Berlin gerufen mit der Begründung, der Sohn wünsche ihn noch einmal zu sprechen. Er argwöhnt zwar, daß man ihn nur dorthin holen will, um ihn selbst zu verhaften, fährt aber natürlich ohne Verzug und ist am 12. Oktober wiederum in der Prinz-Albrecht-Straße. Es stellt sich heraus, daß es sich um die Dokumenten-Angelegenheit handelt. Panzinger berichtet dem Vater, Harro habe sich jetzt bereit erklärt, über den Verbleib der Papiere auszusagen unter der Bedingung, daß man für seine mitverhafteten Freunde Aufschub der zu erwartenden Todesstrafe bis zum 31. Dezember 1943 zusichere. (Anmerkung: Zweifellos war Sch.-B. fest überzeugt, daß bis dahin der Krieg zu Ende und die Hitler-Regierung beseitigt sei.) In hochpolitischem Staatsinteresse hätten sich die maßgebenden Stellen schweren Herzens zur Annahme dieser ungewöhnlichen Abmachung entschlossen, die Zusage sogar auf Sch.-B. selbst ausgedehnt. (Anm.: Natürlich dachten Regierung und Gestapo nicht an die Möglichkeit eines Zusammenbruchs, jedenfalls nicht innerhalb des nächsten Jahres.) Harro wolle jedoch seine Aussage nur machen, wenn der Vater als Zeuge zugegen sei; die Gestapo ihrerseits fordere dessen Anwesenheit als Bürgen für die Wahrheit der Aussagen des Sohnes.

Die eigentliche Aussprache findet nun in demselben Raume und im Beisein der gleichen Personen statt, wie das vorige Mal. Schulze-Boysen tritt mit einem besonders sichtbaren Gefühle der Ueberlegenheit den Beamten gegenüber. Er läßt sich bestätigen, daß die Vereinbarung in Kraft treten werde, sobald er eine wahrheitsgemäße Erklärung über den Verbleib der Dokumente abgegeben habe, gleichgültig, an welchem Orte sich diese befinden; es käme nur darauf an, daß durch seine Aussage die Gestapo der Sorge des Mißbrauches von Geheimpapieren enthoben würde. Als dies zugesichert wird, erklärt er zur Verblüffung der Gestapo-Leute, daß er niemals irgendwelche Geheimberichte ins Ausland geschafft oder Papiere entwendet habe. Alle Dienstakten, mit denen er zu tun gehabt habe, befänden sich ordnungsgemäß auf ihrem Platz in den Büros. Eine die Regierung belastende Veröffentlichung von Dokumenten im Auslande sei von ihm und seinen Freunden weder veranlaßt noch vorbereitet. Er habe die Mutmaßung der Gestapo nur eine Zeitlang unwidersprochen gelassen, um sie im Interesse seiner Mitgefangenen als Druckmittel zu benutzen; das sei ihm zu seiner Genugtuung gelungen. Die Beamten sind offenbar auf diesen Ausgang nicht gefaßt, bestätigen aber nach kurzer Ueberlegung, daß die Bedingungen des Abkommens erfüllt seien und die Zusage daher in Kraft träte. Die siegesgewisse Miene des Sohnes hilft dem Vater diesmal etwas über die Schwere des Abschieds hinweg, wengleich er ein von der Gestapo gegebenes Wort nicht allzu hoch bewertet. Immerhin scheint zunächst Zeit gewonnen, zumal auch Reg.-Rat Panzinger gleich danach auf ausdrückliches Befragen dem Vater bestätigt, die Vereinbarung habe nunmehr Gültigkeit und sei von den höchsten maßgebenden Stellen gebilligt. — Strengstes Stillschweigen über die ganze Angelegenheit wird erneut dem Vater und allen, die davon wissen, auferlegt.

Die nächsten Wochen vergehen, ohne daß die Außenwelt über den weiteren Verlauf etwas erfährt. Die Angehörigen, die Harro gelegentlich kurze Briefe und kleine Lebensmittel-

päckchen zustellen können, von ihm auch schriftliche Bestätigung über den Empfang erhalten, glauben annehmen zu dürfen, daß sich nichts Entscheidendes ereignet. Am 7. 12. 1942 bittet Harro die Eltern, ohne sonstige Einzelheiten von Bedeutung mitzuteilen, „den Versand weiterer Lebensmittel abzustoppen, da die Sondervergünstigung der Empfangsberechtigung für derlei Sachen nicht mehr besteht.“ Kurz vor Weihnachten geht nachfolgender Brief vom 10. 12. 1942 von ihm ein.

10. 12. 1942.

Liebe Eltern!

Aus meiner Zelle gibt es nicht viel Neues zu berichten. Man kommt leicht dazu, den Gedanken und vor allem den Erinnerungen nachzugehen, und es ist ein eigenartiges Erlebnis zu sehen, wie vieles, was einem draußen wichtig erschien, verblaßt — und wie andere, als selbstverständlich genommene Dinge sich in den Mittelpunkt stellen. Es ist ein großes Zurückfinden, das ich nicht missen möchte in meinem Leben, — ein Heimfinden: vor allem zu Euch! Nach so viel unruhigem Leben kommt da die große Gelassenheit zu mir, und nur immer wieder die Tatsache, daß ich Euch nun so viel Leids zufüge, macht auch mir das Herz schwer.

Ich freue mich, daß es Hartmut etwas besser geht. Wie gerne denke ich an die Freiburger Tage mit Euch: Mama, Helga und die vergnügten Kinder! Auch die Tage mit Papa in Holland waren so schön. Ich zehre von alle dem, es ist mir täglich Brot. Nein, ich bin wirklich nicht allein und „einsam und verlassen“. Auch im Traum tun sich Seiten des Lebens auf, die ich bisher nicht kannte. Es ist doch ein eigenartiges Ding um den Menschen, wie sehr die Umgebung ihn formt. Es wäre natürlich ein Trugschluß zu sagen, die es sei nun die wahre Erkenntnis vom Leben. Aber es ist doch eine sehr wertvolle Ergänzung, für die man dankbar sein muß. Ich bin's. — Nicht, als ob nun die Metaphysik alles andere verdrängt hätte, aber ich

habe nun doch wenigstens empfunden und selbst erlebt, was ich bisher allenfalls teilweise begriff.

Plötzlich und spät erst wird mir klar, was ein dichtender Freund meinte, als er einem Roman das Motto gab:

„Opfere alles, was Du hast, —  
Und am Ende opfere auch noch das,  
Wofür Du Alles geopfert hast!“

Natürlich sucht der geistige Selbsterhaltungstrieb eine Weile dagegen anzugehen, und die Ehre verbietet jeden Widerruf in der Not. Aber „entre nous“ werden die Dinge ungeheuer einfach und elementar, bei letztem Licht beschen, und der eigentliche, unbedeckte Lebenstrieb und das Schicksalhafte werden im Rückblick zu den Hauptkomponenten des Bildes.

Tut's was, wenn man immer tiefer zu sich findet? Gewiß nicht. „Solang Du das nicht hast, dieses Stirb und Werde.“

Seid in tiefer Liebe begrüßt,

Euer

Harro.

Das klingt bitter ernst, doch scheinen solche Gedanken eines in einsamer Haft Grübelnden am Ende begreiflich. Daß die Würfel bereits gefallen sind, als der Brief eintrifft, ist nicht zu erkennen.

Am 26. Dezember reist die Mutter nach Berlin, um ihre Schwester, die Verfasserin der vorliegenden Schrift, wiederzusehen, die soeben aus mehrmonatiger Einzelhaft im Polizeipräsidium entlassen worden ist. (Ohne der Organisation unmittelbar anzugehören, hatte diese die Bewegung durch Verbreitung der ihr von Harro gegebenen Schriften unterstützt, durch konsequentes Leugnen und durch Irreführung der Gestapo war es ihr schließlich gelungen, den Verdacht aktiver Beteiligung von sich abzuwehren.) Zugleich versucht die Mutter bei dieser Gelegenheit im Gestapo-Gebäude der Prinz-Albrecht-Straße ausnahmsweise einmal wieder ein Lebensmittelpäckchen für den Sohn abzugeben. Man sagt ihr, Harro sei nicht mehr im Hause,

sie möge sich an den Oberstkriegsgerichtsrat Dr. Roeder im Luftfahrtministerium wenden. In Begleitung ihres in Berlin ansässigen Veters, Dr. J. Tönnies, geht sie dorthin. Ueber die Unterredung mit Roeder lassen wir sie selbst berichten. „Sehr bescheiden trage ich meine Bitte vor. Darauf erwidert mir Roeder: „Ich muß Ihnen mitteilen, daß gegen Ihren Sohn und seine Frau das Todesurteil ausgesprochen und auf besonderen Befehl des Führers am 22. Dezember vollstreckt worden ist. Wegen der Abscheulichkeit des Verbrechens hat der Führer die Todesstrafe des Erschießens, zu der Ihr Sohn verurteilt war, umgewandelt in den Tod durch den Strang!“ Ich springe auf und rufe: „Das ist nicht wahr! Das durften Sie nicht tun!“ und andere spontane, sinnlose Worte. Worauf Roeder nur eisig antwortet: „Solange Sie so aufgereggt sind, verhandle ich nicht mit Ihnen!“ Nach einer Weile sage ich: „Die Gestapo hat meinem Sohn in Gegenwart meines Mannes die Zusage gegeben, das Urteil nicht vor Ende nächsten Jahres zu vollziehen. Wie kann man solches Wort einfach brechen?“ Roeder antwortete obenhin: „In diesem Prozeß ist so viel gelogen worden, da kommt es auf ein paar Lügen mehr oder weniger auch nicht an!“ — Ich bitte um Aushändigung der Leichen von Harro und seiner Frau. Roeder lehnt das ab. Auch kein Erinnerungsstück an Harro dürften wir haben, sein Name sollte für alle Zeit ausgelöscht sein aus dem Gedächtnis der Menschen; das sei eine zusätzliche Strafe. Durch allerhand kränkende Aeußerungen sucht er das Bild, das wir von Harro in Herzen tragen, zu zerstören, indem er ihn als gemeinen Charakter hinstellt und mit Schmutz bewirft. Als ich dagegen mit heftigen Worten protestiere, steht Roeder auf und ruft drohend: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie vor einem der höchsten Vertreter des Reichskriegsgerichts stehen und daß Sie die Folgen Ihrer Beleidigungen zu tragen haben!“ Als mein Vetter vermittelnd eingreifen versucht, wendet sich R. scharf auch gegen diesen und wiederholt, daß seine Worte von niemand angezweifelt werden dürften. — Schließlich frage ich, ob nicht irgend ein

Brief von Harro da sei. Roeder antwortet darauf nicht, aber ein noch anwesender anderer Beamter, der wohl einiges Mitgefühl hatte, gibt mir schweigend einen verschlossenen Umschlag, der, wie sich nachher zeigt, Harros Abschiedsgruß an uns enthält. Mein Vetter und ich werden dann von Roeder veranlaßt, eine Erklärung zu unterzeichnen, wonach wir über den Tod der Kinder und die ganze Angelegenheit absolutes Stillschweigen zu bewahren haben, widrigenfalls wir die schwersten Strafen zu erwarten hätten. Anscheinend glaubt übrigens Roeder, daß wir Eltern irgendwie aus politischen Gründen mit unserem Sohn auseinander gewesen seien; vielleicht hatte Harro, um uns vor der Gestapo zu schützen, das so hingestellt. Denn als ich darauf hinwies, daß der Tod der Verurteilten doch nicht geheim zu halten sei und fragte, was wir denn antworten sollten wenn jemand sich nach Harro erkundigte, erwiderte Roeder: „Dann sagen Sie: Unser Sohn ist für uns tot.“ Ob er im Ernst geglaubt hat, daß wir das sagen würden? —

Der bereits an anderer Stelle veröffentlichte Abschiedsbrief Harros lautet:

Berlin-Plötzensee, den 22. Dezember 1942.

Geliebte Eltern!

Es ist nun so weit. In wenigen Stunden werde ich aus diesem Ich aussteigen. Ich bin vollkommen ruhig und bitte Euch, es auch gefaßt aufzunehmen. Es geht heute auf der ganzen Welt um so wichtige Dinge, da ist ein Leben, das erlischt, nicht sehr viel. Was gewesen ist, was ich getan — davon will ich nicht mehr schreiben, alles was ich tat, tat ich aus meinem Kopf, meinem Herzen und meiner Ueberzeugung heraus, und in diesem Rahmen müßt Ihr als meine Eltern das Beste annehmen. Darum bitte ich Euch!

Dieser Tod paßt zu mir. Irgendwie habe ich immer um ihn gewußt. Es ist mein eigener Tod, wie es einmal bei Rilke heißt.

Das Herz wird mir nur schwer, wenn ich an Euch Lieben denke (Libertas ist mir nahe und teilt mein Schicksal zur

Stimme des Briefschreibers:

Schulze-Boysen, Harro

Weslin, Dillenburg, den 22. Dez. 1942.  
Anzahl Blätter: 1  
Geb.:

Adress:

Geliebte Eltern!

Es ist nun soweit! In wenigen Stunden werde ich aus diesem  
KZ ausfliegen. Ich bin vollkommen ruhig und ich bitte Euch, es  
auch gefasst aufzunehmen. Es geht heute auf d. ganzen Welt  
um so wichtige Dinge, da ist ein Leben, das erlischt, nicht sehr  
viel. Was gewesen ist, was ich getan, - davon will ich nicht  
mehr schreiben. Alles was ich tat, tat ich aus meinem Kopf,  
meinem Herzen u. meiner Überzeugung heraus, und in  
diesem Rahmen müsst Ihr als meine Eltern das Beste  
annehmen: Darum bitte ich Euch!

Dieser Tod passt zu mir. Jemandwie habe ich immer um  
Ihr gewusst. Es ist mein eigener Tod - wie es einmal bei  
Bäbke heisst!

Das Herz wird mir nur schwer, wenn ich an Euch Denken  
denke. (Libertas ist mir nah und teilt mein Schick-  
sal zur gleichen Stunde!) Euch trifft Kainst und  
Schande zugleich, und das habt Ihr nicht verdient.  
Ich hoffe nicht nur, - ich glaube, daß die Zeit Eurer  
Leid lindern wird. Ich bin nur ein Vorläufer ge-  
wesen in meinem teils, nach unklaren Drängen und

Nur die Eltern bekamen 4 Blätter nicht fortan!

und hatten. Glaubt mit mir an die gerechte Zeit,  
die alles reifen lässt!

Ich denke an Vaters letzten Blick, bis zuletzt.  
Ich denke an die Weihnachtstanne meiner lieben Kl  
Mutter. Es bedauerte dieser letzten Monate, um Euch  
so nah zu kommen. Ich habe, ich verlorenen Sohn,  
ganz heimgelunden, nach so viel Sturm u. Drang,  
nach so viel Euch fremd anmutenden Wegen.  
Ich denke an den guten Hartmut u. fene mich, daß  
es ihm besser geht! Meine Gedanken wandern nach  
Freiburg zurück, wo ich auch Helga und ihre Beiden  
zum ersten u. letzten Mal sah. Ja, ich denke noch  
an so mancher(n), - zurück an ein reiches, schö-  
nes Leben, von dem so Vieles ich Euch verdanke,  
so Vieles, das nie gelohnt wurde.

Wenn Ihr hier wäret, unsichtbar seid Ihr's:  
Ihr würdet mich lachen sehen angesichts des Todes.  
Ich habe ihn längst überwunden. In Europa ist es  
nun einwand so üblich, daß geübt, gesät wird  
mit Blut. Mag sein, daß wir nur ein paar Narren  
waren, aber so kurze vor Fereschluss hat man wohl  
das Recht auf ein bischen ganz persönliche historische  
Fiktion.

Ja, und nun gebe ich Euch allen die Hand und setze  
hinterher 1 (eine einzige) Träne hierher als Siegel  
und Pfand meiner Liebe. Euer  
Harro.

ED160-98-243

treter), Walter Husemann (Arbeiter), Horst Heilmann (Student), Kurt Schumacher (Bildhauer) und Frau; viele andere Männer und Frauen, die meist zu anderen Gruppen der gleichen Organisation gehörten, folgen etliche Wochen oder Monate danach, unter ihnen: Adam Kuckhoff (Schriftsteller), Dr. med. Rittmeister (Neurologe und Psychiater), Dr. Kummerow (Ingenieur), Frau Mildred Harnack, Ursula v. Götze, Erika Gräfin Brockdorff-Rantzau, Hartmut Plaas (Oberreg.-Rat), anscheinend mehrere Offiziere des Luftfahrtministeriums, — nach Angabe eines der wenigen Ueberlebenden, Staatsminister Dr. Adolf Grimme, insgesamt „Hunderte der besten deutschen Menschen“. Aus der geringen Zahl von Teilnehmern, die außer Grimme durch glückliche Umstände dem Henkerstode entronnen sind, z. T. nach langen schweren Zuchthausstrafen, seien genannt: Günther Weisenborn (Schriftsteller), Univ.-Prof. Dr. W. Krauss, Walther Muthmann (Oberreg.-Rat a. D.), Frau Greta Kuckhoff, Frau Dr. med. Paul, Arnold Bauer.

Ueber Harros letzte Wochen in dunkler Kerkerhaft wissen wir nicht viel. Adolf Grimme schreibt am 22. August 1945 den Eltern über eine seltsame Begegnung mit ihm im Fahrstuhl des Gestapo-Gebäudes in der Prinz-Albrecht-Straße :

„Wir beide wurden getrennt zur Vernehmung geführt und durften kein Wort miteinander wechseln. Ich kannte ihn vorher nicht und erfuhr erst auf meine interessierte Frage von dem Kommissar hinterher, mit wem ich den Augenblick einer Fahrt in den 2. Stock hinauf zusammengewesen war.

Ich bin mit vielen Menschen während der Untersuchung und nachher zusammengekommen, unter denen wieder sehr viele waren, die bis zum Schluß eine unglaublich heroische Haltung gezeigt haben. Aber ich muß Ihnen doch sagen, daß sich das Bild Ihres Sohnes aus dieser flüchtigen Begegnung heraus unauslöschlich in mein Gedächtnis eingepreßt hat: Wie er mich ansah, lag in seinen Augen so etwas Menschliches, Gläubiges und zwingend Suggestives, daß ich dem mich beglei-

tenden Kommissar sofort gesagt habe: „Wenn ich Herrn Schulze-Boysen in Freiheit begegnet wäre, wäre ich unter allen Umständen dem Bann seiner Menschlichkeit und der aus seinen Augen sprechenden Ueberzeugtheit verfallen“. Er trug damals im Fahrstuhl, als er zur Vernehmung geführt wurde, seinen Blechnapf in der Hand. Warum, weiß ich nicht; aber die Situation hat sich mir unvergeßlich eingeprägt. In Freiheit bin ich ihm nie begegnet, obwohl ich von ihm wußte. Aber es war ja Prinzip der illegalen Arbeit, daß immer nur kleinste Kreise von anderen kleinsten Kreisen wußten. So habe ich erst nach und nach in meiner Zelle erfahren, daß ich in einen Prozeß verwickelt war, der Hunderte von besten deutschen Menschen umfaßte. Neben mir in Spandau lag während des Prozesses ein junger Student, der mit Harro oft gesezelt hatte. Wir unterhielten uns vielfach durch Klopfzeichen. Da hat er mir viel von diesen gemeinsamen Fahrten erzählt und davon schwärmend gesprochen, was ihm und seinen Freunden Ihr Sohn bedeutet hat. Sein Einfluß auf die Jugend muß sehr stark gewesen sein, und ich hörte auch von seinem Oberst Gerth, der ebenfalls in Spandau lag und sein Leben hat lassen müssen, welche großen Stücke er auf ihn gehalten hat. Von Mitgefangenen, die bei seinem Termin dabei gewesen sind, habe ich dann gehört, daß er eine außerordentlich tapfere, groß angelegte und selbst die Richter beeindruckende Schluß-Ansprache gehalten hat. Ich selbst bin zu meinem Bedauern nicht dabei gewesen, weil immer nur 6 bis 8 Leute zu gleicher Zeit zum Termin geladen wurden. Auf diese Weise erklärt es sich auch, daß sich nur ganz wenige aus diesem Prozeß persönlich kennengelernt haben und man auch von dem einzelnen gar nicht weiß, was ihm eigentlich zur Last gelegt gewesen ist. Meine nächsten politischen Freunde waren, wie ich nachträglich dann erfahren habe, aber zugleich enge Freunde Ihres Sohnes."

Die Kenntnis einiger Einzelheiten verdanken wir Heinrich Starck, Berlin, der selbst 6 Jahre lang in Haft gesessen, mehrere Male als Funktionär der KPD. und wegen Vorbereitung

zum Hochverrat vor Gericht gestanden hat. Er war im Gestapo-Gefängnis als Maurer und „Kalfaktor“ tätig, hat Harro gleich bei seiner Einlieferung kennengelernt, täglich betreut und enge menschliche Beziehungen zu ihm angeknüpft. Seiner furchtlosen Umsicht ist es zuzuschreiben, daß ein Gedicht, das Harro im Gefängnis verfaßt und zwischen den Dielenritzen seiner Zelle versteckt hatte, uns erhalten geblieben ist. Von ihm wissen wir auch, daß Harro in den letzten Wochen seinen Lebenslauf und einen großen Teil der Aussagen, die er bei seinen Vernehmungen gemacht hat, niedergeschrieben hat. Starck hat diese Blätter an einer abgelegenen Stelle des Gefängnisses verborgen, wo sie dann bei der Zerstörung des ganzen Hauses durch Bombentreffer vernichtet worden sind. In seinem Briefe an die Eltern berichtet er dann noch: „Während der ganzen Zeit seiner Haft war Harro gefesselt, ich habe ihn aber immer — trotz aller Dinge — gefaßt und heiter gesehen. Als er nach Plötzensee (zur Hinrichtung) transportiert werden sollte, hörte ich, wie er zu einem Beamten sagte: „Lieber jung sterben und wissen wofür, als alt werden, und sich gegen seine eigene Ueberzeugung mißbrauchen lassen!“

Günther Weisenborn hat in seinem Schauspiel „Die Illegalen“ Harro und seiner Widerstandsgruppe ein bleibendes Denkmal gesetzt. In einem Aufsatz über die deutsche Widerstandsbewegung, der in der „Neuen Zeitung“ vom 9. 12. 1946 veröffentlicht wurde, bemerkt Weisenborn: „Die Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe, der rund 600 Menschen angehörten, von denen zwei Drittel an das Schafott traten, Offiziere, Künstler, Arbeiter, Aerzte, erstreckte sich von Brüssel bis Berlin.“

Walther Muthmann schreibt den Eltern: „Die Haltung, Mannhaftigkeit und Verschwiegenheit Ihres Sohnes und seiner Kameraden ist immer wieder allgemein gerühmt worden.“ Zugleich teilt er noch mit, daß Harro sich „bei Herstellung und Verbreitung von Maucransschlägen und Plakaten, also einer Propaganda, die unerhörten persönlichen Mut erfordert, sehr stark herausgestellt hat.“

Schöne Worte findet auch die Gattin des schon erwähnten Schriftstellers und Dichters Adam Kuckhoff, Frau Greta K., die selbst in Haft und Zuchthaus Schweres durchgemacht hat. Im August 1946 schreibt sie den Eltern: „Ich sah Harro zuletzt, ohne daß er mich sah, im Keller der Prinz-Albrecht-Straße, sehr blaß, sehr aufrecht, in jeder Sehne gespannt, den Ausdruck im Blick, den die haben, die den persönlichen Tod, der mit Sicherheit vor ihnen stand, schon überwunden haben und doch den Ereignissen draußen im Raum der Politik mit intensiver Anteilnahme begegneten.“ — „Harro hatte das Glück, zu denen zu gehören — und das sollte ein Trost sein für seine nächsten Menschen — denen der Kampf um Freiheit und Gerechtigkeit selbst schon eine Erfüllung war. Wenn auch noch vieles in ihm, wie er Ihnen so schön in seinem letzten Brief schreibt, Sturm und Suchen war —, jeder Atemzug seines leidenschaftlichen Kopfes galt der Neuordnung dieser verwirrten Welt. Und so waren auch die Jahre der Naziherrschaft für ihn kein Warten auf die Zukunft, sondern eine Gelegenheit, sich in der Härte der Zeit für diese Zukunft einzusetzen. Ich glaube mit Sicherheit: die Gewißheit, daß sich unsere Erkenntnis bewähren und trotz allem durchsetzen wird, gab ihm die Ruhe, die dem zuwächst, der weiß, daß er selbst vergänglich ist, daß aber die Dinge, für die er stand und fiel, richtig und kommend sind.“ Sachlich teilt Frau Kuckhoff dann noch mit: „Die Akten (des Prozesses) sind vernichtet, darüber kann wohl kein Zweifel bestehen. Dr. Behse, Offizialverteidiger, berichtete, daß man in Torgau systematisch die Spuren dieses Prozesses ausgelöscht habe. Ich weiß, daß man in Briefen kaum etwas über diesen Prozeß aussagen konnte, ich weiß auch, wie man diese Briefe lesen muß, da man ja ständig besorgt sein mußte, daß alle Verwandten in Gefahr standen, wußten sie auch nur das Geringste. Was ich weiß, ist, daß die Stimmung unter den im Dezember 1942 zum Tode Verurteilten, die ja während des mehrtägigen Prozesses Gelegenheit hatten, sich auszusprechen und zusammen zu sein, etwas fast berauscht Festliches trug und daß es

Harro und Arvid Harnack waren, die die Kernpunkte der kleinen Gemeinschaft auch dort bildeten."

Zum Schluß geben wir Harro selbst noch einmal das Wort mit dem Gedicht, das er in seiner Zelle versteckt hatte, das durch Heinrich Starck vor der Vernichtung gerettet wurde und das vier Jahre nach dem Tode des Sohnes den Eltern als letzter Gruß zugeht:

**Gestapo**

Zelle 2

Der Wind schlägt naß ans Fenster  
Und heulend schlägt's Alarm!  
In Deutschland gehn Gespenster um  
Hier drinnen ist es warm.

Sie nennen es Gefängnis,  
Der Leib ist auch gebannt.  
Und doch ist das Verhängnis noch  
Dem Herzen kaum bekannt.

Mir scheint's wie Klosterzelle,  
Die hellgetünchte Wand  
Hält fern mir jede Welle, die  
Mich sonst so jäh gebannt.

Der Geist schweift frei ins Leben,  
Die Fesseln scher'n ihn nicht,  
Und Zeit und Raum sie heben sich  
Hinweg in blassem Licht.

Und wie wir losgeschritten  
Von unruhvoller Welt,  
So ist auch abgeglitten all'  
Das Beiwerk, das nicht zählt.

Es gilt nur letzte Wahrheit  
Dem überscharfen Blick,  
Und ungetrübte Klarheit wird  
Hier stolz zum Daseinsglück.

Der Stunde Ernst will fragen:  
Hat es sich auch gelohnt?  
An Dir ist's nun zu sagen: Doch!  
Es war die rechte Front.

Das Sterben an der Kehle  
Hast Du das Leben lieb . . .  
Und doch ist Deine Seele satt,  
Von dem, was vorwärts trieb.

Wenn wir auch sterben sollen,  
So wissen wir: Die Saat  
Geht auf. Wenn Köpfe rollen, dann  
Zwingt doch der Geist den Staat.

Die letzten Argumente  
Sind Strang und Fallbeil nicht,  
Und unsere heul'gen Richter sind  
Noch nicht das Weltgericht.

Schulze-Boysen, Nov. 1942.

Gefunden in Zelle 2, Prinz-Albrecht-Straße 8, in den Dielen-  
ritzen Sommer 1945!

IZ-3A-0004396



ED-106-98-247

Harro und Libertas Schulze-Boysen

## Zum Gedächtnis von Arvid und Mildred Harnack

Von Marie Baum

Am 22. Dezember 1942 und am 16. Februar 1943 wurden Arvid und Mildred Harnack hingerichtet.

Es war Anfang 1943, als ich in Berlin Frau Agnes von Zahn-Harnack aufsuchte. Sie empfing mich im verdunkelten, nach allen Seiten fest verschlossenen Zimmer und erzählte, trotz aller dieser Vorsichtsmaßnahmen noch mit ganz leiser Stimme, vom Schicksal ihres Vetzlers Arvid Harnack und seiner Frau Mildred. Ihr Bericht umfaßte, was man damals wissen konnte; denn auch den Nächsten haben sich verhängnisvolle Ereignisse jener Zeit immer erst nach Jahren klar vor Augen gestellt. Auch andere meiner Bekannten sprachen nur flüsternd von der Verschwörung im Wirtschafts- und Luftfahrtministerium, die bei den folgenden gerichtlichen Verfahren unter dem Aktenzeichen der „Roten Kapelle“ lief. Die Atmosphäre Berlins war dunkel und lastend. Mehr als je empfand man es was es heißt, unter einer Macht ohne Recht zu leben.

Zum ersten Male erfuhr man, daß hohe Beamte in gefährliche Unternehmungen verwickelt waren. Wie sich später herausstellte, handelte es sich um den Versuch, über Schweden mit Rußland Beziehungen anzuknüpfen, die zur Beendigung des Krieges führen sollten. Der Versuch wurde frühzeitig entdeckt und furchtbar geahndet. Etwa zweihundert, darunter viele junge blühende Menschen, sind im Verlaufe dieses Prozesses hingerichtet worden.

Einer der geistigen Führer war der im Jahre 1901 geborene Arvid Harnack. Von seiner hohen geistigen Begabung, seiner feurigen, liebevollen Natur, seinem hochgespannten Freiheitsinn zeugen viele Berichte. Als leidenschaftlicher Gegner des Nationalsozialismus wurde er Revolutionär. Er sah in der Entwicklung Rußlands, im besonderen in der dort eingeführten Planwirt-

schaft auf staatskapitalistischer Grundlage ein erstrebenswertes Ziel, das ihm als Gegenbild der verhassten damaligen deutschen Zustände erschien. Ans einer kürzlich veröffentlichten politischen Biographie Stalins geht hervor, wie inmitten des Kriegszustandes die ungleichen Verbündeten des Westens und Ostens sich mißtrauisch in der Furcht gegenüberstanden, es könne der andere eine Verständigung mit Deutschland, dem gemeinsamen Feinde, anbahnen.

Eine solche Verständigung hätte mit Hitler oder gegen ihn zustande kommen können. Harnack und sein Kreis hatten natürlich bei ihren Plänen den Sturz des nationalsozialistischen Systems im Auge. Es war nicht überwiegend Gefühlspolitik, was sie trieben, bei Harnack zumindest, beruhte die Hinneigung zur Planwirtschaft, russischer Prägung auf gründlichen Studien und gefestigter Überzeugung. Während des Winters 1930/31 war in Berlin eine „Arbeitsgemeinschaft zum Studium der sowjetrussischen Planwirtschaft (Arplan)“ gegründet worden, der führende Nationalökonom angehörten und zu deren Geschäftsführer Harnack ernannt wurde. Die laufenden Verhandlungen sowie eine im Herbst 1932 unternommene Studienfahrt nach Rußland fanden unter seiner regen Mitarbeit statt. Das Jahr 1933 setzte dieser Arbeitsgemeinschaft ein Ende.

Harnacks Interessen waren aber nicht nur nach dem Osten ausgerichtet. Als Rockefeller-Stipendiat hatte er mehrere Jahre in den Vereinigten Staaten verbracht und u. a. bei Prof. Commons in Madison-Wisconsin gearbeitet. Viele Jahre später schrieb dieser an Harnacks Mutter, wenn er an das Unglück Deutschlands dachte, stünde ihm immer das Bild seines lebensvollen und begabten Schülers vor Augen, der nach seiner Ansicht ein Retter seines Landes hätte werden können. Solch starken Eindruck hatte der damals erst in der Mitte der zwanziger Jahre stehende

junge Harnack auf ihn gemacht. Vor mir liegt ein Jugendbildnis, ein edles vielversprechendes junges Antlitz. Es zeigt eine schön gebaute hohe Stirn und einen kräftigen vollen Mund, mit Ernst und Wahrhaftigkeit blicken die Augen den Beschauer an.

In Madison traf Harnack die Literaturhistorikerin Mildred Fish, die ihm als Gattin nach Deutschland folgte. Wie leicht und wie fruchtbar hätte sich beider Leben drüben gestalten können! Aber Liebe zur Heimat und Verantwortung den bereits drohenden politischen Gefahren gegenüber zogen ihn nach Deutschland und hielten ihn auch später in gefährdetester Lage von dem bloßen Gedanken an Auswanderung zurück. Und mit ihm Mildred, seine Frau. Harnack trat ins Wirtschaftsministerium ein. In dessen Rahmen wollte er zunächst, gestützt auf den Rapallo-Vertrag, die Handelsbeziehungen zu Rußland pflegen. Das hat ihn dann offensichtlich weiter und weiter geführt bis zu den letzten verhängnisvollen Schritten. Neben der amtlichen Tätigkeit lief aber von Anfang an eine verzweigte Untergrunderbeit, die Vertrauensmänner aus den Ministerien und anderen Berufen untereinander verband.

Wie schwer, ja fast unmöglich ist es heute, sich wieder in die Atmosphäre jener Zeit zurückzusetzen und aus ihr heraus die Motive und die Entschlüsse der pöttisch handelnden Menschen zu erkennen. Über Arvid Harnacks Tätigkeit haben wir vielleicht mehr als von der vieler anderer erfahren, und zwar durch den mit ihm befreundeten Historiker Egon Zechlin. Er wußte um die Bemühungen mit Rußland — wie Harnack es wollte — oder mit England — wie Haushofer plante — in Fühlung zu kommen. Er selber aber sah die Aufgabe Deutschlands darin, zwischen Ost und West eine Brücke zu bilden; und er warnte und beschwor die Freunde, alle gegensätzlichen Auffassungen bis zum erfolgten Sturze Hitlers hinstanzustellen. Ihm mag vorgeschwebt haben, was der im Laufe der Prozesse des 20. Juli ebenfalls hingerichtete Legationsrat Trott zu Solz

ED 106-98-248

Archiv

einmal in die Worte zusammengefaßt hat: Das Realprinzip des Ostens mit dem Personalprinzip des Westens zu vereinigen. Aber Harnack setzte seine Hoffnung auf Rußland allein. Wie er sich auf die Dauer in seinem unbändigen Freiheitsdrang eingestellt hätte, bleibt für die Nicht-Kommunisten eine offene Frage. Daß sein Vorgehen immer und ausnahmslos reinster Gesinnung und reinstem Willen entsprang, ist unverkennbar.

Wunderbar leuchtete in vielen, deren Leidensweg in den furchtbaren zwölf Jahren wir verfolgen können, die geistige Kraft bis zum bitteren Ende. So auch bei Arvid und Mildred Harnack. Die zarte Frau, die ihrer lebenden Natur den Mut zum Widerstandskampf abzwang, hat in der Gefängniszelle Goethesche Gedichte ins Englische übersetzt. Abschiedsbotschaften hat sie nicht hinterlassen, aber ihr letztes Wort war: „Ich habe Deutschland so geliebt.“ Arvid beschäftigte sich während der Haft mit Plato, studierte die Schriften Friedrich Lists und verfaßte eine Schrift über die Theorie der Planungswissenschaft, die nicht erhalten geblieben ist.

Ergreifender noch ist es, daß trotz allem, was jene Menschen in der Gefangenschaft zu bestehen hatten — und den Harnacks

wurde Grausamstes auferlegt! — auch die Kraft der Liebe sich lebendig hielt. Arvid schrieb am Tage seiner Hinrichtung, zwei Tage vor Weihnachten, einen Abschiedsbrief, der mit den Worten beginnt: „In den nächsten Stunden scheidet ich aus dem Leben. Ich möchte Euch noch einmal für alle Liebe danken, die Ihr mir erwiesen habt, gerade auch in der letzten Zeit. Der Gedanke an sie hat mir alles Schwere leicht gemacht. So bin ich ruhig und glücklich. Auch denke ich an die gewaltige Natur, mit der ich mich so verbunden fühle. Heute morgen habe ich laut vor mir hergesagt: „Die Sinne tönt in alter Weise...“ Vor allem aber denke ich daran, daß die Menschheit sich im Aufstieg befindet. Das sind die drei Wurzeln meiner Kraft...“ Und zum Schluß heißt es: „Weihnachten müßt Ihr richtig feiern. Das ist mein letzter Wille. Singt dann auch „Ich bete an die Macht der Liebe“...“

Gedenken wir in Liebe und Treue derer, die um unser Land gelitten haben. Und tun wir es unabhängig davon, ob wir ihre Ideen leihen oder andere Wege gehen. Denn sie haben das Höchste getan, was Menschen tun können: sie haben ihr Leben hingegeben für das Land, das unser aller Vaterland ist.

Zeitung: National-Zeitung

Erscheinungsort: Berlin - Ostsektor

Datum: 27. DEZ. 1950

Widerstandsgruppe  
der antifaschistischen Einheitsfront

# Die Tat des Oberleutnants Schulze-Boysen

Auch Angehörige des Mittelstandes kämpften an der Seite der Arbeiter gegen Hitler

22. Dezember 1942! Ein schnee-  
verhangener Himmel liegt über  
Berlin. Die vierte Kriegswachmann-  
schaft vor der Tür. Im Zuchthaus  
Plötzensee werden 11 Zellentüren  
aufgestoßen. Umgeben von schwer-  
bewaffneten Wachmannschaften, die  
Hände gefesselt, aber aufrecht bis  
zum letzten Augenblick, gehen elf  
Menschen ihren letzten Gang. Wenig  
später sind die Todesurteile voll-  
streckt.

Unter diesen elf deutschen Wider-  
standskämpfern gegen die Hitler-  
barbarei befanden sich der Ober-  
leutnant Harro Schulze-Boysen und  
der Oberregierungsrat im faschisti-  
schen Wirtschaftsministerium Dr.  
Arvid Harnack.

Das sind die letzten Zeilen, die  
Dr. Harnack kurz vor seiner Er-  
mordung schrieb: „Ich möchte Euch  
noch einmal für alle Liebe danken,  
die Ihr mir erwiesen habt. . . Der  
Gedanke an sie hat mir alles  
Schwere leichtgemacht. So bin ich  
ruhig und glücklich. Auch denke ich  
an die gewaltige Natur, mit der ich  
mich so fest verbunden fühle. Heute  
Morgen habe ich laut vor mir her-  
gesagt: Die Sonne töbt in alter  
Weise. . . Vor allem aber denke  
ich daran, daß die Menschheit sich  
im Aufstieg befindet. Das sind die  
drei Wurzeln meiner Kraft.“

## Für die beste Sache der Welt

Für die Sache der Menschheit und  
der Menschlichkeit, die sich im  
Aufstieg befindet, gaben Arvid Har-  
nack und Harro Schulze-Boysen ihr  
Leben, für diese beste Sache der  
Welt fanden sie, die Angehörigen  
des Mittelstandes, an die Seite der  
Kommunisten Walter Husemann,  
John Sieg, Martin Weise und W.  
Guddorf, an die Seite der konse-  
quentesten Kämpfer gegen den Fa-  
schismus. Mit ihnen gemeinsam  
schufen Schulze-Boysen und Harnack  
die antifaschistische Widerstands-  
gruppe, die ihren Namen trug und  
in der Arbeiter, Offiziere, Künstler,  
Gelehrte, Dichter, Ärzte und Regie-  
rungsangestellte den Kampf gegen  
den Hitlerfaschismus aufnahmen.

Harro Schulze-Boysen wurde 1909  
als Sohn eines Kapitäns zur See

Der engste Kampfgefährte Harro  
Schulze-Boysens war Dr. Arvid  
Harnack. Der Sohn des Literatur-  
historikers Otto Harnack beschäf-  
tigte sich schon früh mit dem Leben  
und den Verhältnissen in der jun-  
gen Sowjetunion. 1930 gehörte er zu  
den Mitbegründern der „Arbeits-  
gemeinschaft zum Studium der so-  
ziellischen Planwirtschaft“. 1932  
führte ihn eine Studienreise in die  
UdSSR. Nach seiner Rückkehr ver-  
breitete er in Zirkeln vor Geistes-  
schaffenden und Künstlern die  
Wahrheit über das neue Rußland.

## Illegal in fünf Sprachen

Aber so wichtig diese Aufklä-  
rungsarbeit war, es blieben eben  
nur Gedanken. Als am 22. Juni 1941  
die Hitlerwehrmacht die Sowje-  
tunion überfiel, fanden Dr. Arvid  
Harnack und Harro Schulze-Boysen  
zur Tat. Aus dem Kreis ihrer Be-  
kannten, unabhängig von deren po-  
litischen Anschauungen und ihrer  
sozialen Herkunft, schufen sie mit  
aktiver Unterstützung ihrer kom-  
munistischen Freunde eine weltver-  
zweigte Widerstandsgruppe, die vor  
allem deswegen so erfolgreich ar-  
beiten konnte, weil sie sich die  
richtige Hauptaufgabe stellte: Eine  
breite antifaschistische Widerstands-  
front zu schaffen, um den grauen-  
vollen Krieg durch den Sturz der  
Hitlerherrschaft zu beenden.

So entwickelte sich die Schulze-  
Boysen-Harnack-Gruppe zu einer der  
bedeutendsten Organisationen gegen  
den Faschismus während des zweiten  
Weltkrieges. In einer eigenen Druk-  
kelei gab sie die Zeitschrift „Innere  
Front“ in fünf Sprachen heraus. Mit  
ihrer Hilfe arbeiteten die Wider-  
standskämpfer vor allem unter  
Kriegsgefangenen und Fremdarbei-  
tern.

Kühn und unerschrocken kämpften  
Angehörige der Gruppe Schulze-Boy-  
sen-Harnack auch in zahlreichen  
Berliner Betrieben gegen die Hitler-  
herrschaft.

Am 30. August 1942 drangen die  
Schergen der Gestapo in den Dienst-  
raum von Oberleutnant Harro  
Schulze-Boysen ein und verhafteten  
ihn. Seine Freunde und Gefährten —  
mehr als 600 — folgten ihm in die  
Gestapokeller nach und erlitten wie  
er die grausamsten Misshandlungen.

In der Urteilsbegründung des  
Reichskriegsgerichtes gegen die anti-  
faschistische Kampfgruppe Schulze-  
Boysen-Harnack heißt es: „Ihre Ein-  
stellung zum nationalsozialistischen



Oberleutnant Harro Schulze-Boysen

nack zum Tode verurteilt; an 55  
wurde der Mordbefehl vollstreckt.

Das Vermächtnis von Harro  
Schulze-Boysen und Dr. Arvid Har-  
nack wurde in der Bewegung  
„Freies Deutschland“, die die anti-  
faschistische Einheitsfront vom alten  
Hitlergegner, vom Arbeiter bis zum  
ehemaligen Mitglied der Hitler-  
partei, Offizier und Berufssoldaten  
der faschistischen Wehrmacht be-  
gründete, weitergeführt und fand  
schließlich auf deutschem Boden in  
unserer Deutschen Demokratischen  
Republik seine Verwirklichung.

## „Es war die richtige Front“

In der Todeszelle von Harro  
Schulze-Boysen fand man in den  
Dielenritzen ein von ihm geschrie-  
benes Gedicht:

„Der Stunde Ernst will fragen:  
Hat es sich auch gelohnt? An Dir  
ist's nun, zu sagen: Doch! Es war  
die rechte Front!“

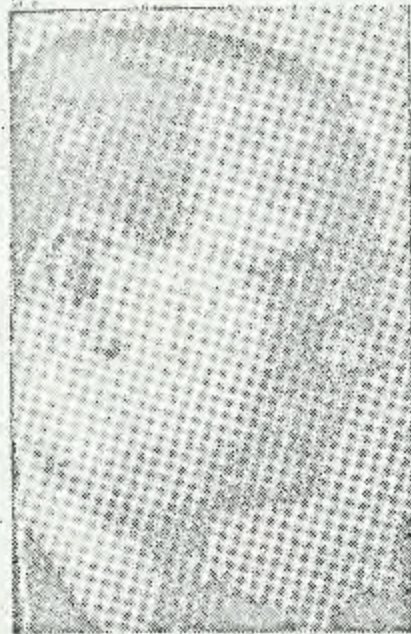
Daß Harro Schulze-Boysen und  
Dr. Arvid Harnack als Angehörige  
des Mittelstandes bereits in der  
Nacht des Faschismus in die richtige  
Front, an die Seite ihrer besten  
Freunde, der Arbeiter, fanden und  
mit ihnen gemeinsam den Kampf  
für die Befreiung unseres Volkes

Morgen habe ich laut vor mir hergesagt: „Die Sonne lüht in aller Weise.“ Vor allem aber denke ich daran, daß die Menschheit sich im Aufstieg befindet. Das sind die drei Wurzeln meiner Kraft.“

### Für die beste Sache der Welt

Für die Sache der Menschheit und der Menschlichkeit, die sich im Aufstieg befindet, gaben Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen ihr Leben, für diese beste Sache der Welt fanden sie, die Angehörigen des Mittelstandes, an die Seite der Kommunisten Walter Husemann, John Sieg, Martin Weise und W. Guddorf, an die Seite der konsequentesten Kämpfer gegen den Faschismus. Mit ihnen gemeinsam schufen Schulze-Boysen und Harnack die antifaschistische Widerstandsgruppe, die ihren Namen trug und in der Arbeiter, Offiziere, Künstler, Gelehrte, Dichter, Ärzte und Regierungsangestellte den Kampf gegen den Hitlerfaschismus aufnahmen.

Harro Schulze-Boysen wurde 1909 als Sohn eines Kapitans zur See



Dr. Arvid Harnack

geboren. In Freundeskreisen gab es keinen Zweifel, daß dieser junge Mensch mit seinen vielseitigen Interessen eine glänzende Karriere vor sich hatte. Zunächst wurde Harro Schulze-Boysen Redakteur in der Zeitschrift „Die Gegner“.

### In den Fängen der Gestapo

Die erste Bekanntschaft mit der Unmenschlichkeit des Faschismus machte Harro Schulze-Boysen 1933, als nach dem 30. Januar die Zeitschrift verboten wurde und er in die Fänge der Gestapo geriet. Mit den guten Beziehungen seiner Mutter gelang es ihm jedoch, wieder freizukommen. Aber seitdem wurde er zum verschworenen Gegner des „Dritten Reiches“. In den folgenden Jahren fand er Verbindung zu kommunistischen Kreisen.

Um sich vor den Nachstellungen der Gestapo zu schützen, besuchte er eine faschistische Fliegerschule und wurde bald darauf wegen seiner hervorragenden Leistungen und Sprachkenntnisse als blutjunger Offizier in die Nachrichtenabteilung des Luftwaffenministeriums versetzt.

zweite Widerstandsgruppe, die vor allem deswegen so erfolgreich arbeiten konnte, weil sie sich die richtige Hauptaufgabe stellte: Eine breite antifaschistische Widerstandsfront zu schaffen, um den grauenvollen Krieg durch den Sturz der Hitlerherrschaft zu beenden.“

So entwickelte sich die Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe zu einer der bedeutendsten Organisationen gegen den Faschismus während des zweiten Weltkrieges. In einer eigenen Druckerei gab sie die Zeitschrift „Innere Front“ in fünf Sprachen heraus. Mit ihrer Hilfe arbeiteten die Widerstandskämpfer vor allem unter Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern.

Kühn und unerschrocken kämpften Angehörige der Gruppe Schulze-Boysen-Harnack auch in zahlreichen Berliner Betrieben gegen die Hitlerherrschaft.

Am 30. August 1942 drangen die Schergen der Gestapo in den Dienstraum von Oberleutnant Harro Schulze-Boysen ein und verhafteten ihn. Seine Freunde und Gefährten — mehr als 600 — folgten ihm in die Gestapokeller nach und erlitten wie er die grausamsten Mißhandlungen.

In der Urteilsbegründung des Reichskriegsgerichtes gegen die antifaschistische Kampfgruppe Schulze-Boysen-Harnack heißt es: „Ihre Einstellung zum nationalsozialistischen Staat war negativ. Mit ihren zahlreichen Hetzschriften und Broschüren vertraten sie immer wieder den Gedanken, daß nur das Zusammengehen mit dem Bolschewismus die Eigenstaatlichkeit des Reiches retten könne.“

75 Patrioten wurden wie Harro Schulze-Boysen und Dr. Arvid Har-

Oberleutnant Harro Schulze-Boysen

nack zum Tode verurteilt; an 55 wurde der Mordbefehl vollstreckt.

Das Vermächtnis von Harro Schulze-Boysen und Dr. Arvid Harnack wurde in der Bewegung „Freies Deutschland“, die die antifaschistische Einheitsfront vom alten Hitlergegner, vom Arbeiter bis zum ehemaligen Mitglied der Hitlerpartei, Offizier und Berufssoldaten der faschistischen Wehrmacht begründete, weitergeführt und fand schließlich auf deutschem Boden in unserer Deutschen Demokratischen Republik seine Verwirklichung.

### „Es war die richtige Front“

In der Todeszelle von Harro Schulze-Boysen fand man in den Dienenritzen ein von ihm geschriebenes Gedicht:

„Der Stunde Ernst will fragen:  
Hat es sich auch gelohnt? An Dir  
ist's nun, zu sagen: Doch! Es war  
die rechte Front!“

Daß Harro Schulze-Boysen und Dr. Arvid Harnack als Angehörige des Mittelstandes bereits in der Nacht des Faschismus in die richtige Front, an die Seite ihrer besten Freunde, der Arbeiter, fanden und mit ihnen gemeinsam den Kampf für die Befreiung unseres Volkes und Vaterlandes vom Hitlerkrieg und für das neue, das demokratische Deutschland aufnahmen, macht sie zu leuchtenden Vorbildern. Es ist heute an uns, das Vermächtnis aller Widerstandskämpfer, die dem Faschismus zum Opfer fielen, in ganz Deutschland zu erfüllen.

Lothar Kannbley

ED106-98-251

ED 106-98-252

---

Gruppe Herbert Baum

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Geschichte der Gruppe Baum.

Herbert Baum,	28 Jahre,	angebl. Selbstmord in Untersuchungshaft
Marianne Baum,	28 Jahre,	hingerichtet 18. 8. 42
Sala Kochmann,	29 Jahre,	" 18. 8. 42
Gerd Meyer,	23 Jahre,	" 18. 8. 42
Heinz Joachim,	20 Jahre,	" 18. 8. 42
Susanne Wesse,	28 Jahre,	" 18. 8. 42
Irene Walter,	24 Jahre,	" 18. 8. 42
Hanni Meyer,	21 Jahre,	" 5. 3. 43
Marianne Joachim,	20 Jahre,	" 5. 3. 43
Heinz Rotholz,	18 Jahre,	" 5. 3. 43
Heinz Birnbaum,	23 Jahre,	" 5. 3. 43
Hella Hirsch,	23 Jahre,	" 5. 31 43
Felix Heymann,	24 Jahre,	" Sept. 43
Martin Kochmann,	29 Jahre,	" Sept. 43
Alice Hirsch,	20 Jahre,	3 Jahre Z., später KZ Auschwitz
Edith Fränkel,	20 Jahre,	5 Jahre Z., " KZ Theresienstadt
Richard Holzer,	31 Jahre,	1942 im Juni entflohen nach Ungarn
Lotte Pasch,	32 Jahre,	29. Juni 1943 Todesurteil, Juni 1944 entflohen.

Dieses sind die Namen der Gruppe Baum. Es war bis auf Irene, Walter und Susanne Wesse eine rein jüdische Gruppe der KPD, die schon durch das jüdische Sonderschicksal sehr isoliert dastand. Somit war die Gefahr des Spitzeltums und Verrats in unserer Gruppe fast ausgeschlossen. Wir wollten aber einen Zusammenhang mit anderen Gruppen suchen, um so aktiver an der antifaschistischen Arbeit teilnehmen zu können. Zu diesem Zwecke suchten Susanne Wesse und Irene Walter eine Verbindung mit der Gruppe Frude, Feißensee, aufzunehmen. Herbert Baum aber wurde der Verbindungsmann zur Gruppe Werner Steinbrink, Hans Adler, Hilde Hadamowitz, Franke. Mehr Namen sind mir nicht erinnerlich. Der Franke arbeitete im Auftrage der Gestapo. Die Gestapo warf zu

dieser Zeit das ihr durch die Festnahme Werner Seelenbinders in die Hände gefallene Flugblattmaterial systematisch in die Arbeiterschaft, um die illegalen Gruppen und Grüppchen ans Tageslicht zu ziehen. Auch bei uns kursierte das Material, aber wir blieben unbekannt, weil wir die nötige Vorsicht walten ließen und Herbert B. nach wie vor der Einzige blieb, der in der anderen Gruppe bekannt war. Nun versuchte Franke es mit einer Provokation.

Zu dieser Zeit, Januar 1942, begann die Lustgartenausstellung "das Sowjetparadies". Unsere Gruppe besichtigte diese Ausstellung und beriet, was man gegen diese Verunglimpfung der Sowjetunion unternehmen könnte. Nachdem sich eine Anbringung von Klebeschildern und Flugblättern auf der Ausstellung selbst als unmöglich erwies, kam man auf die Idee, die Ausstellung anzuzünden, um mit den Flammen den Protest der Arbeiterschaft kundzugeben. Franke protegierte diesen Gedanken mit allen Mitteln. Ich glaube auch, daß die Idee von ihm ausging. Richard Holzer und ich waren unbedingt dagegen, weil wir uns sagten, daß einmal das Objekt nicht groß genug sei, um den Einsatz so vieler Menschenleben zu wagen. Auch darf eine solche Aktion nur allein, höchstens zu zweien ausgeführt werden. 2. unsere Gruppe als vorwiegend jüdische nicht geeignet war, derartige Dinge zu tun, bei deren Entdeckung die Gestapo stets die Möglichkeit hatte, die Wirkung umzubiegen und diesen Protest als Aktion einiger jüdischer Untermenschen zu tarnen. Auch kam uns der Eifer des Franke, von dem uns Herbert Baum erzählte, verdächtig vor. Nach nichtelangen hitzigen Debatten mit Herbert wurden wir, Holzer und ich, aus der Gruppe ausgeschlossen und Herbert ging, nachdem ihn Franke besonders mit der Frage des persönlichen Rates genügend zugesetzt hatte, mit Sala Kochmann, Marianne Baus, Irene Walter, Susanne Wesse, Gerd Meyer, Heins Joachim, Hilde Edsawitz, Werner Steinbrink, Hans Adler u. Franke in den Lustgarten. Die Ausstellung brannte, wurde aber sofort gelöscht und

der Brand in der Presse totgeschwiegen, so daß in dieser Richtung keine Wirkung eintrat. Aber zwei Tage nach der Aktion verhaftete man schlagartig alle Beteiligten und nachdem sie alle Martern der Gestapo erduldet hatten, wurden sie alle am 16. August 1942 mit dem Fallbeil hingerichtet. Die Reste der Gruppe Baum wurden schubweise gefangen, des Hochverrats angeklagt und gruppenweise hingerichtet.

Racheaktion der Gestapo.

Da bei dem Attentat fünf Juden dabei waren, griff die Gestapo wahllos für jeden der 5 hundert andere Juden, brachte diese nach Lichterfelde, erschoss noch am selben Abend jeden 2. Juden und brachte die andere Hälfte in die KZ-Lager, wo sie im Okt./Nov. 1942 ihr Leben ließen; außerdem wußten in jedem KZ in Deutschland und im Ausland nochmals 100 Juden ihr Leben lassen. Am nächsten Tage brachte man die Familien der in der Vergeltungsaktion gefangenen und getöteten Juden mit Greis u. Kind nach Auschwitz, wo sie dasselbe Schicksal erwartete. So bewahrheitete sich grausam das Schicksal, das wir für diese Aktion vorausgesehen hatten. --- Die Gestapo aber hat ihren eigenen Spitzel **F r a n k e** mit Hinrichten lassen.

Lotte Paech, Berlin N 20, Zechliner Str. 6, Auf.II



Widerstandsgruppe Herbert Baum

Der jüdische Student Herbert Baum scharte in Berlin während der Kriegsjahre eine Gruppe gleichgesinnter Freunde um sich, die gleich ihm grössten Teils einmal der jüdischen Jugendorganisation "Bund" angehörten. Die jungen Menschen waren überwiegend zu Zwangsarbeit in Rüstungsfabriken gepresst worden und schufen da Widerstandszentren. Am 18. Mai 1942 steckten sie die verlogene Ausstellung "Das Sowjetparadies" im Berliner Lustgarten in Brand. Fast die ganze Widerstandsgruppe Baum wurde daraufhin verhaftet; Herbert Baum selbst wurde am 11.7.42 ermordet. Vom Volksgerichtshof wurden zum Tode verurteilt:

Marianne Bauk	geb. am 9.2.22	Therese? ++ 18.8.42
Sara Kochmann	" " 7.6.22	++ 18.8.42
Susanne Wesse	" " 16.1.14	12.8.42++
Irene Walter	" " 23.1.14	18.8.42++
Gerhard Meyer	" " 12.1.19	++ 16.7.42 18.8.42
Heinz Joachim	" " 13.12.19	++ 16.7.42 18.8.42
Hildegard Jadamowitz	" " 12.2.16	++ 16.7.42 18.8.42
Werner Steinbrink	" " 19.4.17	++ 16.7.42 18.8.42
Heinz Birnbaum	" " 22.9.20	++ 16.7.42 4.3.43
Heinz Rotholz	" " 28.5.21	++ 16.7.42 4.3.43
Hanni Meyer	" " 14.2.21	4.3.43
Helene Hirsch	" " 6.2.21	4.3.43
Marianne Joachim	" " 5.11.21	4.3.43
Hildegard Loewy	" " 4.8.22	++ 12.8.42 4.3.43
Siegbert Rotholz	" " 14.9.19	++ 16.7.42 4.3.43
Helmut Naumann	" " 20.7.21	++ 16.7.42 4.3.43
Lothar Salinger	" " 8.5.19	++ 16.7.42 4.3.43
Martin Kochmann	" " 30.10.12	???
Felix Heymann	" " 23.11.20	++ 16.7.43
Herbert Budzilawski	" " 30.12.20	++ 16.7.43

Ferner wurden in Konzentrationslagern und Gefängnissen ermordet

Alice Hirsch	Kurt Bernhard
Edith Fraenkel	Dori Bahnmüller
Lothar Kohn	Ruth Moratz
Mardel Heimann	Charlotte Rotholz

~~18.8.42 Therese Baum ++ 18.8.42~~

Pl. 109: Joachim Frankl ++ 18.8.42  
 ++ Mannheim, Klaus ++ 18.8.42

Pl. 105 | 21.7.42 ++ Weidling, Baum?

27. April 1954

Herrn  
Ernst v. Salomon  
via Rowohlt-Verlag  
H a m b u r g 13

Sehr geehrter Herr v. Salomon!

Schon vor einigen Tagen erlaubte ich mir, Sie mit einigen Fragen zu belästigen, an deren Klärung mir viel gelegen wäre - um der historischen Genauigkeit willen.

Ich erkundigte mich nach dem Schicksal Ihrer alten Freunde Friedrich Hielscher und Hartmut Plaas. Ich hätte auch gleich nach Naumann fragen sollen. Vielleicht wissen Sie auch über ihn etwas?

Nun aber noch etwas ganz Neues: Sie haben in Berlin im Hause Salinger verkehrt. Halten Sie es für möglich, daß es ein Sohn dieses Hauses gewesen ist, nämlich der am 3.5.1919 in Berlin geborene Lothar Salinger, der von Freislers Blutgericht wegen "Vorbereitung zum Hochverrat" zum Tode verurteilt und am 4. März 1943 in Plötzensee auch wirklich noch hingerichtet wurde?

Haben Sie doch die Güte, mich mit recht baldiger Antwort zu erfreuen.

Mit hochachtungsvollem Gruß  
Ihr ergebener



Hingerichtete der Gruppe Herbert Baum 1942/43

Marianne Baum	30 Jahre
Martin Kochmann	30 "
Sala Kochmann	30 "
Gerd Meyer	22 "
Hanni Meyer	22 "
Suzanne Wesse	29 "
Irene Walter	22 "
Heinz Birnbaum	23 "
Heinz Rotholz	21 "
Hella Hirsch	22 "
Alice Hirsch	19 "
Edith Fraenkel	21 "
Felix Heymann	26 "
Werner Steinbrink	26 "
Hilde Jadamowitz	26 "
Hans Adler	30 "
Hans Joachim	21 "
Marianne Joachim	21 "
Siegi Rotholz	21 "
Lotte Rotholz	20 "
Lothar Salinger	23 "
Hilde Löwy	20 "
Herbert Budzislavsky	22 "
Helmut Neumann	21 "
Hardel Heymann	31 "
Kurt Bernhard	40 "
Herbert Meyer	32 "

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abchrift.

mitte

(Gruppe  
Byatum)

Geschichte meiner Verhaftung und meiner Haft.

Es war mir bei meiner Verhaftung am 5. September 1942 so unerklärlich, warum alle meine Quartiere der illegalen Zeit bekannt waren. Heute ist es klar, der Kommissar Fischer von der Stapo-Station IV a 1 hatte schon bevor ich meine Wohnung verließ die Nebenwohnung zu Beobachtungszwecken beschlagnahmt und von da Bruchstücke unserer Gespräche abgehört. - Ich ging nach Kammersdorf hinter Wusterhausen zum Bauern. Im anderen Dorf war ein Fliegerhorst, und die Soldaten des Korstes gingen oft in unserem Dorf spazieren. Eines Sonntag liegt neben mir solch ein "Soldat" auf der Wiese, und wir führen ein belangloses Gespräch. Auf seine Bitte, mich wieder zu treffen, sage ich ihm, daß es keinen Zweck hätte und ich am nächsten Tage nach Berlin zurückwill. Darauf bedankt er sich höflich für den schönen Tag und verabschiedet sich. 5 Wochen später, bei meiner Festnahme, erkenne ich in dem Kommissar Fischer jenen Fliegerfeldwebel. Und er teilt mir cynisch mit, daß er damals auf dem Dorfe an meiner Verhaftung noch kein Interesse gehabt habe, denn erst in der Stadt sind ihm durch meine Bewegungen die Verbindung mit anderen illegalen, antifaschistischen Quartiergebern und Menschen, die uns illegalen zu essen geben, bekannt geworden. Die Gruppe Baum bestanden aus Martin Kochmann, Felix Heymann, Herbert Sudaialowsky aus der Perletruppe und mir. Die Quartierfrage war immer schwieriger zu lösen, zu allem Unglück erkrankte Martin Kochmann schwer. Herbert und Hite Meyer, 2 Genossen aus der Heanderstraße, stellten uns ihre Wohnung zur Verfügung, und dort pflegte ich Martin. Diese Wohnung blieb unsere Zuflucht und stets letzte Irrefähigkeit. Wir waren uns dieses großen Pehlers unserer Illegalität bewusst, mußten es aber in Kauf nehmen, weil wir nichts Anderes hatten. Die Meyersche Wohnung mußte auch der Ausgangspunkt der Gestapobeobachtungen gewesen sein, denn Gänge, die ich von dort aus unternahm, waren bekannt, andere nicht.

Unsere Jungen liebten mich alles für unseren Lebensunterhalt besorgen, denn ich war als Frau am wenigsten verdächtig. So kam es, daß ich bei meiner Verhaftung in der Meyerschen Wohnung 1 Satz Lebensmittelmarken und mehrere Bogen Heisebrotmarken bei mir hatte, um derwegen ich beim Sondergericht wegen Kriegswirtschaftsvergehen auf 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Diesem Umstand verdanke ich wahrscheinlich mein Leben. - Ich will nicht von den einzelnen Verhörpraktiken sprechen, nicht von einzelnen Gefängnissen und Lagern, es waren im ganzen 10, durch die ich hindurch mußte, denn das ist ja alles genügend bekannt. Ich will nur sagen, ich habe versucht, mich so tapfer wie möglich zu halten. Ich unternahm 2 Selbstmordversuche zur Vermeidung

von Aussagen und bin doch mehrere Male auf die Verhörmethoden der Gestapo hereingefallen, weil ich so viel Schlichtheit und Raffinesse nicht gewachsen war. - Im Mai 1943 - 3/4 Jahr nach meiner Festnahme - bekam ich jene 1 1/2 Jahre und mußte nach Leipzig, Klein-Meusdorf zur Strafhäft auf Transport. Schon vor meiner Abreise, sagte man mir in Mosbit, daß ich bald zum Termin zurückmüßte. In Klein-Meusdorf behielt man mich nicht, denn dies Gefängnis ist ein rein arisches, so schob man mich ab nach Leipzig, Florastr. Hier erkrankte ich an Scharlach und blieb 6 Wochen in der Zelle liegen. Während dieser 6 Wochen wurde zum 1. Juli 1943 ein neues Gesetz vorbereitet, das die Aburteilung von Juden, ebenso einerlei welches Delikt, nicht mehr von ordentlichen Gerichten vorgenommen werden dürfte, sondern nur noch von der Gestapo, auch wurden später die Zuchthäuser und Gefängnisse von Nichtariern ~~frei~~ freigegeben, und alles der Gestapo überwiesen. Ich war aber Untersuchungsgefangener fürs Volksgericht, das Hochverrats angeklagt. So setzte das Volksgericht seinen Termin zum 29. Juni 1943 fest, um Martin Kochmann, Felix Heymann, Herbert Buczyslawsky und mich noch schnell zum Tode verurteilen zu können. - Am 16. Juli 43 entließ mich das Leipziger Gefängnis aus der Quarantäne, und ich kam mit dem Gefangenen-Transport zurück nach Berlin-Mosbit. Hier teilte man mir den Termin vom 29. Juni und das Todesurteil mit, sagte mir aber, daß ich noch einen kleinen Termin zu erwarten hätte, auf dem der Richter des Volksgerichts, Bellevuestr., mir das Urteil verkünden würde. Auch liess man sich ganz großzügig die Anklageschrift durchlesen. Ich blieb in Mosbit und wartete. Aber nichts ereignete sich. Meine Rechtslage blieb undurchsichtig und ungeklärt. Der Offizial-Verteidiger ließ sich trotz wiederholter Bitten nicht sehen. Ich sah aber ein letztes Mal meine, mit mir zusammen verurteilten Kameraden auf Zeugenterminen beim Kammergericht, und im September 43 wurden die 3 Anderen in Plötzensee hingerichtet. Ich blieb noch bis Mitte Oktober 43 in Mosbit, dann wurde ich der Gestapo zur Vollstreckung des Urteils überstellt. Ich kam nach der Hamburger Str. und sollte auf 2 Kameraden aus Sachsenhausen und Groß-Beeren warten, um gemeinsam in den Tod geschickt zu werden. Da kamen die Flecktyphuskranken von Alex zu uns in den Keller, und ich blieb bei ihnen, weil ich ja Schwester bin. Jene Kameraden, Lothar John und Bernhard Heymann, waren den Weg zur Hinrichtung ohne mich gegangen, und ich fing an zu glauben, man hätte mich vergessen. Wir waren unterdessen in der Schulstraße gelandet, und ich durfte im Lager als Schwester arbeiten. Da teilte mir eines Tages die Sekretärin des Hauptcharführers mit, daß mein Urteil rechtskräftig sei, und ich spürte aus vielen Anzeichen, daß es nun auch für mich endgültig so weit sei, und ich bereitet meine Flucht vor. Der Häftling Fritz Danziger, der sich auf Aussenkommen befand, half mir und bereitete ein Quartier bei dem Sowjetingenieur Leo Bakaroff vor. Eines Sonntags nachmittags verschwand ich beim Spazierengehen, zu dem ich mir Sondererlaubnis geholt hatte, in den Trümmern des ausgebombten Lazarets, und 1 1/2 Stunden später war ich durch ein Mauerloch auf der Straße. Nun folgte die schwere Zeit der Illegalität, in der ich stets an die Fehler der ersten Illegalität dachte, und ich die Gefahr, die ich auch über meine Helfer brachte, klar erkannte. Mit aller Vorsicht verließ ich Berlin, ging nach Anklam. Hier wartete ich, zuletzt als Französin im Franzosenlager, die Befreiung ab.

gez. Lotte Faach  
Berlin N. 20  
Zochliner Str. 6

ED 106-98-261

---

Gruppe Beppo Römer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Frau Hilde G o e t z

21a) Bünde-Ennigloh i. westf.  
Hochstr. 13.  
9.10.50.

Herrn

Schriftsteller Walter H a m m e r  
p.A. Nordwestdeutscher Rundfunk  
B e r l i n .  
-----

Sehr geehrter Herr Hammer!

Durch Zufall hörte ich vor einigen Wochen gerade die beiden letzten Sätze eines Vortrages, den Sie im Nordwestdeutschen Rundfunk gehalten haben. Ich schrieb Ihnen daraufhin sofort einen Brief, der jedoch eine lange Irrfahrt angetreten hat und nun zuguterletzt wieder an mich zurückkam. (Ich hatte anstatt N.W.D.R. Berlin an N.W.D.R. Hamburg adressiert, und dort konnte man Ihre Adresse nicht herausfinden.)

Da ich es sehr bedaure, ~~ihnen~~<sup>/nicht/</sup> Ihren Vortrag/vollständig gehört zu haben, frage ich hiermit bei Ihnen an, ob es wohl möglich wäre, mir eine Abschrift davon zuzusenden, die ich Ihnen umgehend wieder zurücksenden würde.

Sie werden sich meiner sicherlich aus unserer früheren Korrespondenz erinnern, ich hatte Ihnen seinerzeit Bilder meines Verlobten, Beppe Römer, geschickt.

Ich würde mich sehr freuen, von Ihnen zu hören und danke Ihnen im voraus herzlichst.

Mit verbindlichen Grüßen

Hilde Goetz.

ED 106-98-263

Hilde Römer

Salzuflen, 31.3.53.  
Fliederstr. 18.

Herrn

Schriftsteller Walter Hammer

H a m b u r g 39.

-----  
Bilsenerstr. 16d.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich danke Ihnen sehr für die Übersetzung der Auszüge aus dem Buch "Der lautlose Aufstand". Gleichzeitig danke ich Ihnen für den Hinweis auf Ihren Artikel im "Parlament".

Ich hatte schon am 9. März die Besprechung von Rudolf Küstermeier in der "Welt" gelesen und mir das Buch daraufhin bestellt, da in dem Artikel auch von Ihrer Mitarbeit gesprochen wurde.

So aufwühlend und schmerzlich mir die Erinnerungen an all das Geschehen der damaligen Zeit sind, so erfüllt es mich doch mit Stolz, dass die Rolle Beppo Römers in seinem unermüdlichen Kampf gegen die Tyrannei gewürdigt wurde. Bei den vielen Verunglimpfungen, denen die Widerstandskämpfer heute ausgesetzt sind, ein Trost.

Vielleicht interessiert es Sie, in diesem Zusammenhang zu erfahren, dass ich jetzt "Hilde Römer" heiße, da meine freie Ehe mit Beppo inzwischen durch den Justizminister

legalisiert wurde. Wegen der damaligen Verfolgungen konnten wir doch an eine offizielle Heirat nicht denken.

Ich danke Ihnen nochmals für alles und wünsche Ihnen viel Erfolg für Ihre weiteren Arbeiten.

Mit verbindlichen Grüßen

The H. Römer

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Abschrift

Frau Hildegard Römer

Bad Salzungen, den 6.3.1957  
Fliederstr. 18

Herrn Schriftsteller

Walter Hammer

Hamburg

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 1. März und beeile mich, Ihnen zu antworten. Leider muß ich Ihnen jedoch mitteilen, daß mir ein Willy Gebel - zumindest unter diesem Namen - nicht bekannt ist. Dies will jedoch noch nicht viel besagen, da mir sehr viele der politischen Freunde meines Mannes überhaupt nur mit dem Vornamen bekannt waren, wie ja auch z.B. Beppo Römer selbst aus Tarnungsgründen des Öfteren unter dem Pseudonym "Dr. Peter" aufgetreten ist. Allerdings kann ich mich erinnern, daß bei Besprechungen öfters auch der Name "Willy" gefallen ist, was ja natürlich bei der Häufigkeit dieses Vornamens nicht viel besagen will.

Wie mir noch einfällt, ist mein Mann öfters zu Zusammenkünften nach dem Norden Berlins in eine Wohnung gefahren, die in unmittelbarer Nähe des U-Bahnhofes Vinetastrasse lag, ausserdem haben doch viele Versammlungen in der Markelstrasse in Steglitz stattgefunden. Weiß Frau Gebel von der Wohnung Ruhlaer Str. in Schmargendorf ? Dorthin kamen im Winter 1941/42 öfters Freunde, und ich glaube, daß auch besagter "Willy" dabei war. Vielleicht kann Frau Gebel die eine oder die andere ~~Kanzel~~ dieser Adressen nennen.

Aus begreiflichen Gründen hat mich mein Mann in der damaligen Zeit an vielen Zusammenkünften nicht teilnehmen lassen, ich war seinerzeit in anderen Umständen.

Es tut mir aufrichtig leid, sehr geehrter Herr Hammer, daß ich Ihnen nicht mit genaueren Angaben dienen kann, damit dieser armen Frau zu einer Entschädigung verholfen werden kann. Meines Wissens existieren ja auch kaum Überlebende von den am 4. Februar 1942 verhafteten Mitgliedern der Gruppe Beppo Römer, und ich wüßte auch nicht, wen man sonst noch befragen könnte. Es sind nun über 15 Jahre her seit jenem Geschehen, und mir selbst sind schon viele Namen entfallen. Aber vielleicht kann man der Frau G. durch umseitig genannte Adressen etwas auf die Sprünge helfen.

Es tut mir sehr leid zu hören, daß es Ihnen gesundheitlich nicht gut geht, und ich wünsche Ihnen mit dem kommenden Frühling und wärmerem Wetter eine recht gute Besserung. Ich hoffe, wieder einmal von Ihnen zu hören und verbleibe

mit freundlichen Grüßen Ihre

gez. Hilde Römer

ED106-98-265

Joy Weisenborn  
Hamburg 13  
Hagedornstr.49

29.6.1953

Lieber Walter Hammer,

in der Anlage sende ich  
Innen ein Schreiben des Oberverwaltungsgerichts  
in Lüneburg,vielleicht wissen Sie etwas über  
diese Herren.Ich wäre Ihnen dankbar,wenn Sie  
diesen Brief beantworten würden.Ich konnte nur  
schreiben,dass Günther nichts weiss über diese  
Herren.

Hoffentlich geht es Ihnen  
gesundheitlich gut.

Mit herzlichen Grüßen,auch von  
Dotz und Ditz und Günther

Ihre

Joy Weisenborn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Oberverwaltungsgericht  
für die Länder  
Niedersachsen u. Schleswig-Holstein

Der Vorsitzende des V. Senats  
V OVG A 211/53

ED 406-98-266  
(24a) Lüneburg, den 16. Juni 1953  
Uelzener Straße 40  
Fernsprecher 5551

An  
Herrn Günther Weissenborn  
in Berlin-Dahlem  
Selchowstr. 6

Sehr geehrter Herr Weissenborn !

Herr Walter Schaumkell, geboren am 25. März 1898, jetzt wohnhaft in Plön/Holst., Rautenbergstr. 50, führt hier im Berufungsrechtszug einen Prozeß auf Anerkennung als politisch Verfolgter und Gewährung von Haftentschädigung. Er macht geltend, in der Widerstandsgruppe des Hauptmanns a.D. Dr. Joseph (Beppo) Römer tätig gewesen und in diesem Zusammenhang in den Jahren 1940 bis 1942 mehrere Male insgesamt etwa 7 Monate von der Gestapo inhaftiert gewesen zu sein. Ferner sei er durch Dr. Römer veranlaßt worden, tarnungshalber im Jahre 1940 in die NSDAP einzutreten. Er wünscht, daß das Gericht "sich aus den in Berlin noch vorhandenen Aktenvorgängen und Aufzeichnungen des ehemaligen Reichssicherheitshauptamtes, die u.a. die Arbeit der Widerstandsgruppe Dr. Beppo Römer behandeln, Auszüge anfordere, die über seine Tätigkeit in der Gruppe, insbesondere über seine persönliche Verbindung zu Dr. Römer Bericht geben".

In der Annahme, daß es sich bei den vom Kläger gemeinten Aktenvorgängen und Aufzeichnungen möglicherweise um das unveröffentlichte Material handelt, das Sie auf Seite 116 des von Ihnen herausgegebenen Werkes "Der lautlose Aufstand" erwähnen und daß Ihnen dieses Material noch zur Hand ist, wäre ich Ihnen für eine Mitteilung dankbar, ob Herr Schaumkell in Ihrem Material erwähnt ist und welche Rolle er in der Widerstandsgruppe Dr. Römer gespielt hat. Es wäre erwünscht, wenn Sie Auszüge aus Ihrem Material hersenden könnten, die Ihnen nach Abschluß des Verfahrens zurückgesandt werden würden.

Sollten

Sollten Sie zu diesen Auskünften nicht in der Lage sein, so wäre es Ihnen vielleicht möglich, dem Gericht zu sagen, durch wen sonst authentische Mitteilungen zu erlangen wären.

In einer anderen hier anhängigen Sache ähnlicher Art hat der Kläger, Bauer Otto Stahmer, geboren am 8. August 1902, der Mitglied im "Nationalen Club 1919" war, geltend gemacht, dieser Club habe nach 1933 Gegner der NSDAP gedeckt; maßgebende Mitglieder des Clubs (in seinem Fall der SS-Oberführer Schliessmann und der Ministerialrat Dr. Dähnhard) hätten anderen Angehörigen des Clubs im Falle politischer Bedrohung sogenannte "Persilscheine" zur Vorlage bei der Gestapo ausgestellt. Demgegenüber haben die bisher mit dem Fall Stahmer befaßten Stellen aus den Bescheinigungen der beiden genannten Personen und aus der Mitgliedschaft im Nationalen Club 1919 gerade den Schluß gezogen, daß Herr Stahmer kein entschiedener Gegner der NSDAP gewesen sei. Können Sie wohl Auskunft über den Nationalen Club und über die genannten Personen geben ?

Mit vorzüglicher Hochachtung !

*H. Werner.*

Senatspräsident

ED 106-98-267

WH

1. Juli 1953

An den  
Herrn Vorsitzenden des V. Senats  
Oberverwaltungsgericht  
Lüneburg  
Uelzener Straße 40

Sehr geehrter Herr Senatspräsident!

Ihre in der Sache V OVG A 211/53 an  
Herrn Günther Weisenborn gerichtete Anfrage wurde mit  
der Bitte um Erledigung an mich weitergeleitet, da ich  
gerade mit dieser Materie einigermaßen vertraut bin.

Ich hatte in Brandenburg a.d. Havel mit vieler  
Mühe wohl das größte Archiv der deutschen Widerstandsbe-  
wegung aufgebaut, mußte aber im Februar 1950 fluchtartig  
alles zurücklassen, nachdem Büros und Werkstätten, auch  
drei große Museumssäle auf Weisung der Russen versiegelt  
worden waren. Gerade über den Erstürmer des Annaberges,  
den früheren Hauptmann Dr. Joseph Römer (gen. Beppo Römer)  
und seine Mitverschworenen gaben meine Papiere reiche Auf-  
schlüsse. Wenn ich mich nun auch weiterhin ganz intensiv  
mit diesen Fragen beschäftige, so kann ich doch nicht  
rein aus der Erinnerung zuverlässige Auskünfte geben.

Es trifft zu, daß über den Prozeß Römer noch  
reiches Aktenmaterial vor der Vernichtung bewahrt bleiben  
konnte. Es befand sich im Jugendgefängnis von Plötzensee,  
welches zwar im englischen Sektor Berlins lag, jedoch  
verwaltet wurde von Funktionären der heute ganz eindeutig  
kommunistisch tendierenden VVP. Als - es mag 1950 oder 1951  
gewesen sein - diese Akten der amerikanischen Dokumenten-  
zentrale in Berlin-Zehlendorf ausgeliefert wurden, fehlten  
(wie ich im vorigen Jahre habe feststellen müssen) gerade  
jene Dokumente, die kommunistische Widerstandsgruppen be-  
trafen. Das gilt in erster Linie für die sog. Saefkow-Grup-  
pe, für die "Europäische Union" um Prof. Dr. Havemann und  
für die Uhrig-Bästlein-Gruppe, der man auch die Leute um  
Beppo Römer mehr und mehr zuzählte, da es den Leuten all-

Institut für...

Archiv

mählich peinlich wurde, einen ehemaligen Hauptmann und noch dazu einen Akademiker rühmend hervorzuheben. So also ist es mir leider nicht möglich, bis ins Einzelkleine Auskünfte zu geben.

Von der Gruppe Beppo Römer läßt sich aber sagen, daß ihr vorzugsweise Techniker und Ingenieure angehört haben, daß diese zwar überwiegend Kommunisten gewesen sind, daß aber auch Sozialdemokraten und alte Offiziere ihrangehört haben, was den Russen und den Funktionären der SED aber nicht behagen wollte, weil sie eben nur Kommunisten als Träger des Widerstandes gelten lassen durften.

Ich sage nichts Neues, wenn ich an Beppo Römers Verhalten Kritik übe: daß er die Gestapo unterschätzt hat und seine Mitkämpfer oft leichtsinnig gefährdet hat. Bekanntlich wurde dem Hauptmann Dr. Joseph Römer von Dr. Nikolaus v. Halem im Ballestrem-Conzern eine Schein-Anstellung verschafft. Die Familie v. Halem kann es in Anbetracht dessen dem Dr. Römer nicht verzeihen, daß er bei der Hauptverhandlung vor Freislers Blutgericht durch seine Aussagen geradezu den Tod Nikolaus v. Halem herbeigeführt hat. Es wäre ihm nämlich möglich gewesen, das Todesurteil von ihm abzuwenden.

Da die meisten Angehörigen der Gruppe Beppo Römer (soweit sie überhaupt mit dem Leben davongekommen sind) jetzt in der Ostzone wohnen, von wo aus keinerlei Auskünfte gegeben werden dürfen, wüßte ich Ihnen leider Niemanden zu nennen, der überhaupt Herrn Walter Schumkell die gewünschten Auskünfte geben könnte. Es sei denn, daß sich die Frau Dr. Römers, die inzwischen die Erlaubnis erhalten hat, seinen Namen zu tragen, imstande wäre, brauchbare Aussagen zu machen. Ihre Adresse: Hilde Römer, geb. Goetz, Bad Salzufflen/ Lippe, Fliederstr. 18. Nicht

1. Juli 1953

ausgeschlossen, daß ich in meinem, uns leider verlorengegangenen <sup>1952</sup> Forschungsinstitut Brandenburg, auch über Herrn Walter Schaukell etwas zur Verfügung hatte. Ich erinnere mich dessen aber nicht, jedenfalls nicht so deutlich, daß meiner Bekundung dokumentarische Bedeutung beigemessen werden dürfte.

Sie stellten in Ihrem Brief vom 16. Juni, der leider erst gestern an mich weitergeleitet werden konnte, noch eine weitere Frage. Wenn mir auch nachgesagt wird, daß ich die gesamte Materie einigermaßen beherrschte, so muß ich zu meiner Beschämung doch gestehen, daß mir von einem "Nationalen Club 1919" nichts bekannt ist. Wenn Sie aber sicher gehen wollen, würde ich Ihnen empfehlen, einmal Herrn Dr. Rudolf Fechel zu befragen, der gerade über die oppositionellen Offizierskreise besonders gut orientiert ist. Seine Adresse lautet: Stuttgart-S, Neefstr. 3, Deutsche Rundschau. Ulrich v. Hassell kommt in seinen Tagebüchern wieder auf Schaukell, noch auf Stehmer zu sprechen. Auch in der übrigen Spezialliteratur fand ich die Beiden nicht genannt. Sollte es Ihnen denn nicht möglich sein, noch überlebende Persönlichkeiten zu nennen, die als Gewährsleute befragt werden könnten? Ich glaube, daß Herr Dr. Fechel noch am besten imstande wäre, Persönlichkeiten nachzuweisen, die über den Charakter des "Nationalen Club 1919" zuverlässig Auskunft zu geben könnten.

Es tut mir sehr leid, Ihnen nicht mit besserem Bescheid dienen <sup>zu</sup> können.

Mit hochachtungsvollem Gruß

ED106-98-269

---

Gruppe Anton Saefkow

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-98-270

Politisches Testament von Anton S a e f k o w  
hingerichtet durch den Faschismus im September  
1944 im Zuchthaus Brandenburg/H.-Görden.

Berliner Arbeiter! Lernt aus der Pariser Kommune,  
lernt aus 1918, lernt aus 1933! Ich sage mit Wil-  
helm P i o c k : Schweres hat das deutsche Volk  
durchgemacht, doch das Schwerste steht uns noch  
bevor. Ich sage aber dennoch, blickt mutig in die  
Zukunft: die Stunde unseres Handelns ist gekommen!

Punkt 1) Rettet den Faschismus aus mit Stumpf und  
Stiel! Hierzu erübrigt sich jede Ergänzung, nur ein  
Hinweis: Betriebe, nationalsozialistische Unter-  
nehmer oder Kriegsverbrecher, insbesondere der Werke  
der Schwer- und Schlüsselindustrie sind sofort zu  
enteignen, zu nationalisieren. Alle Produktion unter  
Kontrolle der Machtorgane der Arbeiterklasse. Die  
Verantwortlichen für Faschismus und Krieg sind mit  
allen Vermögen zur Wiedergutmachung heranzuziehen!

Punkt 2) Wählt in allen Betrieben nicht Interessen-  
vertretungen sondern nur Machtorgane, gebt diesen  
betrieblichen, bewaffneten Schutz. Ergänzung: die  
selbstgewählten Vertrauensleute in den Abteilungen,  
die Betriebsräte und Obleute dürfen nicht nur Interes-  
senvertretungen sein. Sie müssen Machtorgane werden,  
die Machtbeschlüsse fassen und Machtbefugnisse erhal-  
ten. Ein Regieren des Volkes ist nur dann gewähr-  
leistet wenn die Arbeiterklasse ihre Machtorgane bewußt  
beauftragt, in die Politik einzugreifen, ja, beauftragt,  
mitzuregieren. Nur das ist der Weg zur Demokratisierung!  
Wenn das Volk regieren will, dann muss das Volk auch  
bewaffnet sein. Organisiert ob erlaubt oder verboten,  
organisiert zu jeder Stunde die Bewaffnung der Arbeiter-  
klasse, organisiert eine betriebliche Miliz, schützt  
und bewaffnet die Vertreter eurer selbstgewählten  
Organe! Demokratisierung, aber keine demokratischen  
Illusionen!

Punkt 3) Duldet nur eine Gewerkschaftsbewegung! Schafft  
einheitliche Klassen-Gewerkschaften mit revolutionärer  
Gewerkschaftspolitik und Wahl aller Funktionäre durch  
die Mitgliedschaft. Kämpft immer für internationale  
Gewerkschaftseinheit. Ergänzung: Alle Hindernisse müssen  
nixxix müssen niedergeworfen, die Gewerkschaftseinheit  
muss erkämpft werden. Beweglichkeit und Nachsicht wer-  
den hier viel helfen! Aber immer muss vor Augen stehen:  
das verpflichtende Ziel der revolutionären Gewerkschaftspol-  
itik: Hindernisse zum Aufbau von Industrieverbänden!  
Prinzip: Ein Betrieb - ein Verband!

Inst.



ED 106-98-27A

B2B 1:1

ED 106/98

25.

Polit Testament Anto Saeflows

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

- Hautbeihilf :

Mittel, Handbäder, Berstern =  
Kreier, Stelzen, Reiset Löss  
Finger v. Blöth

algem Hautdole v. Handbäder

- Warte an Drisen dorb. 1847-1848

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Punkt 4) Sorgt für breiteste Demokratisierung, baut das neue Deutschland auf der Grundlage der Volksausschüsse! Ergänzung: Nie wieder Weimarer Demokratie! Demokratie von unten, Machtverlagerung nach unten! Das alles trifft noch nicht den Nagel auf den Kopf, trägt aber doch voraus ankommt. Das Volk muss selbst regieren, die selbstgewählten Körperschaften (Volksausschüsse) dürfen nicht nur beratende und beschliessende, sondern müssen immer auch ausübende Funktionen haben und sind jederzeit ihrer Völkerversammlung verantwortlich. Deutschlands kommender Zusammenbruch ist nicht Deutschlands Untergang!

Deutschlands Wiederaufbau kann nur das unabhängige, demokratische Deutschland bringen! Doch dieses Deutschland muss ein Deutschland der breitesten nationalen, antifaschistischen Einheitsfront sein! Das Deutschland der Volksausschüsse!

Punkt 5) Dem Proletariat als aufsteigender herrschender Klasse zugehört die Zukunft! Ihr Bau eure Macht Stufe um Stufe auf und gebt sie nie wieder frei. Achtung! Wir Kommunisten sind ohne jede Furchung offen und ehrlich in der nationalen antifaschistischen Einheitsfront. Wir kämpfen am stärksten für die vereinbarten Ziele! Wenn wir um der Einheit willen bewusst manche Forderungen zurückstellen, so weiss doch jeder, dass wir unser Fernziel nicht aufgeben! Erst die ~~nationalen~~ ~~Einheitsfront~~ ~~Verhältnisse~~ ~~schaffen~~ Probleme lösen. Ihr Berliner Arbeiter soll nicht aus die Lehren ziehen! Im neuen Deutschland gilt es, Stufe um Stufe die Machtpositionen der Arbeiterklasse auszubauen und zu befestigen. Im neuen Deutschland wird und muss die Arbeiterklasse als Einheitsfront opkömpfen und damit dem Sozialismus ein Stück näher kommen. Wenn das Proletariat sich als herrschende Klasse konstituiert hat ist alles nur noch eine Frage des Tempos der Entwicklung. Auf alle Fälle packt zu, ihr seid auf der richtigen Wege!

(Engels: Vor allen Dingen kommt es darauf an, dass die Arbeiterklasse als Klasse in Bewegung gerät. Ist dies erst geschehen, so wird sie sich bald in der richtigen Richtung marschieren.)

(Dieses von Anton Saefrow handschriftlich hinterlassene politische Testament wurde von der "Arbeitsgemeinschaft der damals politischen Gefangenen des Zuchthaus Brandenburg/H-Görden" die am 27.4.1945 durch die Rote Armee hier befreit wurden, in Berlin Spandau am 7.5.1945 vervielfältigt und hiermit veröffentlicht.)





Punkt 4) Sorgt für breiteste Demokratisierung, baut das neue Deutschland auf auf der Grundlage der Volksausschüsse! Ergänzung: Nie wieder Weimarer Demokratie! Demokratie von unten, Machtverlagerung nach unten! Das alles trifft noch nicht das Nagels Kpf, zeigt aber doch worauf es ankommt. Das Volk muss selbst regieren, die selbstgewählten Körperschaften (Volksausschüsse) dürfen nicht nur beratende und beschliessende, sondern müssen immer auch ausübende Funktionen haben und sind jederzeit ihrer Führerschaft verantwortlich. Deutschlands kommender Zusammenbruch ist nicht Deutschlands Untergang!

Deutschlands Wiederaufbau kann nur das unabhängige, demokratische Deutschland bringen! Doch dieses Deutschland muss ein Deutschland der breitesten nationalen, antifaschistischen Einheitsfront sein! Das Deutschland der Volksausschüsse!

Punkt 5) Dem Proletariat als aufsteigender herrschender Klasse gehört die Zukunft! Wir bauen eure Macht Stufe um Stufe auf und gebt sie nie wieder frei. Ergänzung: Wir Kommunisten sind ohne jede Tarnung offen und ehrlich in der nationalen antifaschistischen Einheitsfront. Wir kämpfen am stärksten für die vereinbarten Ziele! Wenn wir um der Einheit willen beugst manche Forderungen zurückstellen, so weiss doch jeder, dass wir unser Fernziel nicht aufgeben! Erst die Herrschaft der Arbeiterklasse wird alle Mißstände, alle sozialen und nationalen Probleme lösen! Ihr Berliner Arbeiter sollt hieraus die Lehren ziehen! Im neuen Deutschland gilt es, Stufe um Stufe die Machtpositionen der Arbeiterklasse auszubauen und zu befestigen. Im neuen Deutschland wird und muss die Arbeiterklasse die Einheitsfront erkämpfen und damit dem Sozialismus ein Stück näher kommen. Wenn das Proletariat sich als herrschende Klasse konstituiert hat ist alles nur noch eine Frage des Tempos der Entwicklung. Auf alle Fälle packt zu, ihr seid auf dem richtigen Wege!

(Engels! Vor allen Dingen kommt es darauf an, dass die Arbeiterklasse als Klasse in Bewegung gerät. Ist dies erst geschehen, so wird sie sehr bald in der richtigen Richtung marschieren.)

(Dieses von Anton Saefkow handschriftlich hinterlassene politische Testament wurde von der "Arbeitsgemeinschaft der damals politischen Gefangenen des Zuchthauses Brandenburg/H-Görden" die am 27.4.1945 durch die Rote Armee befreit wurden, in Berlin Spandau am 7.5.1945 vervielfältigt und hiermit veröffentlicht.)



Ein Leben für die Arbeiterbewegung.

—o—

Anton Saefkow.

Am 18. September 1944 setzte das Feilbeil des Henkers im Zuchthaus Brandenburg-Görden einem Leben ein Ende, das von frühester Jugend der Sache der revolutionären Arbeiterschaft gehörte. Anton Saefkow, 41-jährig, starb, wie er gelebt, mutig und tapfer. Seine letzten Zeilen an seine Angehörigen, die er vor seiner Hinrichtung schreiben konnte, waren, wie es in der Antessprache hiess "wegen ihres Inhalts von der Beförderung ausgeschlossen". Das heisst zu gut deutsch, sie zeugten von der Ungebrochenheit seines Kampfwillens und seines Glaubens an den Sieg der gerechten und freiheitlichen Sache in der Welt und damit auch an den Zusammenbruch des Hitlerfaschismus in Deutschland. Der stärkste Beweis hierfür ist das von Anton Saefkow wenige Stunden vor der Hinrichtung geschriebene und von seinen Kameraden im Zuchthaus durch alle Kontrollen und Schnüffeleien gerettete politische Testament.

Die Kindheitsjahre im proletarischen und gleichzeitig klassenbewussten Elternhaus brachten Anton Saefkow zwangsläufig nach seiner Schulentlassung in die proletarische Jugendbewegung, wo er bei seiner Rührigkeit und Aktivität bald ein Funktionär wurde, der unablässig auch an seinem Arbeitsplatz als Lehrling ein wahrer Verfechter der Interessen der arbeitenden Jugend wurde. Ein Lehrlingsstreik in seinem Betrieb den unser Anton Saefkow 16-jährig führte, brachte ihn die erste Massregelung in Betrieb ein, sodass er schon als Lehrling drastisch die Willkürherrschaft der kapitalistischen Ausbeuter zu spüren bekam. Im Kommunistischen Jugend-Verband, wurde Anton Saefkow sehr bald führender Funktionär und Mitglied der Bezirksleitung Berlin-Brandenburg und des Zentralkomitees des KJVD.

Als Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes kämpfte Anton Saefkow in diesem nicht weniger tatkräftig gegen Reformismus und Opportunismus und wurde nach seiner Rückkehr als Delegierter der Metallarbeiter-Jugend vom Verbandstag des DMV, 1926 in Bremen taxiert aus der Gewerkschaft ausgeschlossen. Die Nöte und Sorgen der Arbeiter in Betrieb und Gewerkschaft, im Kampf um Lohn und Brot waren seine Sorgen und das Zentral-Komitee anerkannte seine Fähigkeiten als Massen-Agitator und Organisator, indem es ihn als Parteisekretär nach Dresden und später ins Ruhrgebiet entsandte. Hier im Ruhrgebiet, wo während der 6 Jahre des Wirkens von Anton Saefkow 1927 bis 1932 grosse Wirtschaftskämpfe sich abspielten, stand er als der Führer der Arbeiter an der Spitze, selbstlos und ohne Furcht. Auch als es galt, den immer frecher werdenden Nazis zu begegnen, riss Anton Saefkow in ihren Versammlungen ihnen mit den schärfsten Worten ihre heuchlerische Maske herunter. Die ständigen Drohungen der Nazis, ihn "kalt" zu machen, fürchtete Anton nicht. In der Mobilisierung der Massen zum einheitlichen Kampf gegen den Faschismus blieb er unermüdet und war der glühendste Verfechter der Einheitsfront der Arbeiterklasse. Noch in seinem

politischen Testament schreibt er:

"Wir Kommunisten sind ohne jede Tarnung offen und ehrlich in der nationalen antifaschistischen Einheitsfront. Wir kämpfen am stärksten für die vereinbarten Ziele."

Und als die Hitlerfaschisten Anton Saefkow im April 1933, in Hamburg, wohin er seit 1932 von der Parteileitung als Organisationsleiter für den Bezirk Wasserkante entsandt worden war, verhafteten, aufs Schwerste misshandelten und folterten, stand er ungebrosen. Die Geschamklosigkeit der Gestapo ging soweit, eine schwere Reitpeitsche die man auf seinem Körper zerschlug, nach ihm zu benennen.

An den Haaren herbeigezogenes Anklagematerial aus der Zeit des legalen Bestandes der Partei 1932 brachten ihm dann im Jahre 1934 eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren ein. Die anschliessende Schutzhaft in Dachau, bei schwerster Isolierung Hunger bis zum Aussersten, Prügel und monatelanger Dunkelhaft sollten Anton Saefkow physisch vernichten. Nur seiner ungeheuren Willenskraft war es zu verdanken, dass dies bis zu dem neu gegen ihn eröffneten Verfahren nicht gelang. Eine im Zuchthaus organisierte Priem-Sammlung für die "Lebenslänglichen" und eine unter Anton Saefkows Führung im Kreis von ca. 50 Zuchthaus-Insassen abgehaltene Gedächtnisfeier für den am gleichen Tage hingerichteten Kampfgenossen und Freund Anton Saefkows Edgar Andre (beides war der Gestapo erst nach 2 Jahren verraten worden) gaben den Anlass zu diesem neuen Verfahren. Wieder 2 1/2 Jahre Zuchthaus und Verbüssung des Restes der Strafe im Moor-Lager.

Bei seiner Rückkehr in die Freiheit kurz vor Kriegsausbruch 1939 war Anton Saefkow fester denn je in der Überzeugung, dass seine ganze Kraft draussen der Organisierung des Kampfes gegen Hitler und seine Trabanten gehört. Diesen Schwur ist er in den 5 Jahren seiner "Freiheit" von 1939 bis 1944 restlos treu geblieben.

Es gelang ihm neben der stets aufopfernden Fürsorge für illegal lebende Genossen und für Familien Verhafteter und Flüchtiger in den Jahren 1943/1944 mit einem Kreis prächtiger, ganzer Kerle in Berlin eine neue Organisation aufzubauen, feste Stützpunkte in fast allen wichtigen Betrieben mit ständig arbeitenden Gruppen zu schaffen. Es gehörte zu seiner vornehmsten Aufgabe, feste Verbindungen zu den anderen antifaschistischen Kreisen der sozialdemokratischen Arbeiter und des Bürgertums zu schaffen, um gemeinsam mit diesen in fester brüderlicher Einheitsfront den Sturz Hitlers herbeizuführen. Als es der Gestapo Anfang Juli 1944 durch die Tätigkeit eines Spitzels möglich war, den grössten Teil dieser Organisation auszuheben und festzusetzen, da

stand Anton Saefkow, wie alle Überlebenden Genossen übereinstimmend berichteten, ebenso mutig wie er gekämpft hatte, vor den Blutrichtern und Henkern. Seiner mit ihm verhafteten Frau erklärte die Gestapo: "Ihr Mann hat trotz der 6-jährigen Haft nie aufgehört, ein Kommunist zu sein. Er empfindet nicht einmal Reue über das, was er getan hat."

Und wenn unser Genosse Anton Saefkow in der Prozessverhandlung sagte, dass die Tage des faschistischen Blut-Terrors gezählt sind und dass, wenn auch die Köpfe vieler unserer besten rollen, ebenso gewiss auch in kürzester Zeit die Köpfe derjenigen rollen, die heute dieses blutige Handwerk ausüben, so hat er damit die Überzeugung auch aller mit ihm verhafteten und vielen hingerichteten Männer und Frauen zum Ausdruck gebracht. Sie alle, die in diesem Kreis gearbeitet hatten, die wussten, dass ihr Leben verwirrt ist, wenn sie der Gestapo in die Finger fallen, gingen ebenso mutig und tapfer zum Schafott, mit dem Bewusstsein, dass wir, die wir zurückblieben, die ihren Händen entsunkene Fahne aufheben, weitertragen und zum Siege führen. Wenn wir heute besonders dieses rührigsten Kämpfers Anton Saefkow gedenken, so hiesse es sein Vermächtnis nicht erfüllen, wollten wir nicht gleichzeitig aller derjenigen gedenken, die ihm ebenso unermüdlich halfen und zur Seite standen, wie er gekämpft und gestrebt hat und deren Leitspruch war:

"Brüder in eins nun die Hände  
Brüder das Sterben verlacht.  
Ewig der Sklaverei ein Ende  
Heilig die letzte Schlacht."

As.Sae.

Institut für Zeitgeschichte

Ueber die Widerstandsbewegung: Saefkow-Gruppe.

Vortrag von Anne Saefkow für den Rundfunk im amerikanischen Sektor Berlins zur Sendung am 24. Oktober 1946.

---

Die Gebiete, auf denen der Widerstand breiter Kreise des antifaschistischen, des heimlichen Deutschlands gegen den verbrecherischen Krieg, gegen das blutige Terrorssystem geführt wurde, waren äusserst mannigfaltig. Sie umfassten alle Schichten und Kreise, die besten Männer und Frauen unseres Volkes, die Verantwortungsbewusstesten, diejenigen, welche unter Zurückstellung aller persönlichen Vorteile und unter Einsatz ihres eigenen Lebens den Leidensweg des deutschen Volkes bis zum bitteren Ende abzukürzen bereit waren. Aus dem Leben und der Arbeit einer solchen rastlos und unter grössten Gefahren tätigen Gruppe zu erzählen, soll mein Bemühen sein.

Die unter dem Namen Saefkow-Gruppe bekannt gewordenen Widerstandsbewegung entstand und wurde geführt von einem Kreis aus der kommunistischen Partei hervorgegangener Funktionäre, die in ihrer grossen Mehrzahl nach dem Verbot 1933 sich illegal betätigt und dafür bereits Freiheitsstrafen verbüsst hatten. Sie alle wussten, dass sie bei einem zweiten Male der Gestapo lebend nicht mehr entkommen dürften. 1939/40 war ein erheblicher Teil der Freunde erst aus Zuchthäusern und Konzentrationslagern in die sogenannte Freiheit gekommen. Die Gruppe Saefkow entstand in ihren ersten Anfängen 1941 aus einigen kleinen damals bestehenden persönlichen Zirkeln, die laufend Zusammenkünfte pflegten. Aus vielen Diskussionen schälte sich eine klare Linie über die Notwendigkeit eines breiten Widerstandes aller Kampfgewillten und zum Einsatz bereiten Antifaschisten heraus. Denn nur durch eine weitgezogene aber auch gutgesicherte Basis für einen Massenwiderstand war die Gewähr gegeben, für einen wirksamen Kampf gegen die immer noch auf Hochtouren laufende Hitlerische Kriegsmaschine. Viele verloren gegangene Verbindungen



noch, dass das nicht möglich gewesen sei. Die gleichen Eltern mussten aber auch häufig erleben, dass ihre Söhne, ohne gegenseitige Beeinflussung vom Elternhaus, die ersten bei der Freiwilligen-Meldung waren und nicht selten sogar, zu Denunzianten ihrer eigenen Eltern wurden. Das Gefühl, für die in Deutschland auf der Tagesordnung stehenden Verbrechen, für soziale Gerechtigkeit und Kampf für hohe und erstrebenswerte Ideale, <sup>blieb</sup> ihnen fremd.

Ein Erlebnis mag hier eingeschaltet werden, welches beweist, wie sicher und bewusst unsere Kinder auch unsere Kameraden und Helfer waren: Franz Jacob, der 1942 durch seine illegale Tätigkeit in Pankow Mitglied wurde und sich nach Berlin wandte, lief unsere Deckadresse hier an. Da ich mit meinem Mann gerade auf Reisen war, traf unsere erst 14-jährige Tochter alle Dispositionen, um ihn für die Tage bis zu unserer Rückkehr unterzubringen und zu versorgen. Franz Jacob leitete dann, zusammen mit Anton Saefkow, den ganzen späteren Aufbau der Widerstandsgruppe. --

Auf zwei grosse Aufgabengebiete konzentrierte sich die Tätigkeit der Saefkow-Gruppe.

Das erste Gebiet war die schärfste Schaffung von Kadern in allen kriegswichtigen und entscheidenden Grossbetrieben Berlins. Diese Gruppen waren so aufgeteilt, dass nicht mehr als drei Personen voneinander wussten und sich kannten. Geschickt geführte Unterhaltungen, heimlich verteiltes Flugblattmaterial hatten zum Ziel, die arbeitenden Menschen zu veranlassen, ihre Arbeit langsamer zu machen, versteckte Sabotage zu betreiben, die die fortlaufende Produktion stören musste, nach Luftalarren die Betriebe zu verlassen, um sich den Schatz ihrer Familie und der Wohnungen zu widmen, Ueberstunden zu verweigern, freie Sonnabend-Nachmittage und freie Sonntage zu verlangen, jede Massnahme zu sabotieren, die höhere Arbeitsleistungen forderte,

forderte, kurz, alles zu tun den Krieg zu verkürzen. Trotz eifriger Tätigkeit und intensiver Flugblattverbreitung in den Betrieben, ist bis zu der grossen Verhaftungswelle im Juli 1944 keine dieser betrieblichen Gruppen hochgegangen.

Eine weitgespannte Tätigkeit bildete die Propaganda unter den Soldaten in der Heimat und an der Front. Erschwerend war hier, dass die politisch klarsten und aktivsten Köpfe nicht wehrwürdig waren, also nicht in der Armee Dienst taten oder aber, soweit sie ohne es zu wollen, den grauen Rock anziehen mussten, Strafbataillone zugeteilt waren. Hier war die Beobachtung und Kontrolle äusserst scharf. Die gleichzeitig in diesen Strafbataillonen untergebrachten kriminellen und Berufsverbrecher, bildeten zudem eine grosse Gefahr. Trotzdem gelang es an allen Fronten oder in wesentlichen Punkten in der Armee, ja sogar bis zum OKW, Verbindungsleute zu schaffen, die wertvolles Informationsmaterial lieferten und laufend Adressen unzufriedener Elemente unter den Soldaten sammelten, die wiederum mit Feldpostbriefen politischer Art versorgt wurden. Jeder Urlaub unserer Verbindungsleute in die Heimat brachte sie mit uns zusammen und liess sie mit neuen Gedanken und neuer Kraft an ihre weiteren Aufgaben herangehen. An der Ostfront spielte trotz der Schwierigkeiten eine grosse Rolle, die Propaganda für den Uebergang geschlossener Formationen, zum Nationalkomitee freies Deutschland.

Ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit <sup>besteht</sup> ~~liegt~~ das Bestreben mit anderen organisierten, antifaschistischen Kreisen der Sozialdemokratie, der freien und christlichen Gewerkschaften sowie des Bürgertums Fühlung zu bekommen, um die gespaltenen antifaschistischen Kräfte zu vereinigen, zu einem wirksamen vernichteten Schlag gegen Hitler. Die im Jahre 1943 mit der Uhrig-Gruppe zustande gekommene Verbindung, verschlug sich wieder und wurde illusorisch, durch die Verhaftung dieser Gruppe.

Die Erfassung und der Zusammenschluss vieler kleiner bestehender Zirkel von Wissenschaftlern, Künstlern, laufende Zusammenkünfte derselben, ernste Diskussionen über den künftigen Weg den Deutschland zu gehen hat, <sup>waren</sup> bildeten wesentliche Erfolge im Laufe des Jahres 1943/44.

Angeregt durch unsere politische Plattform, die Dr. Leber und Professor Reichwein in verschiedenen Materialien zugegangen war, wurde uns im Frühjahr 1944 die Bitte, nach einer Aussprache mit dem Ziel eines gemeinsamen Vorgehens zugetragen. Diese entscheidende Zusammenkunft kam am 22. <sup>Juni</sup> Juli 1944 zustande und brachte Übereinstimmung in allen entscheidenden Fragen. Auch die Notwendigkeit des Zusammengehens mit den Hitler feindlichen Kreisen, der Militärs wurde erörtert, und bejaht. Der unerzüdliche Kampf und das grosse politische Verdienst der Saefkow-Gruppe um den Zusammenschluss aller entscheidenden Widerstandsbewegungen standen an einem Abschluss-reifenden Punkt. Einer weiteren Auswertung, dieser von beiden Seiten <sup>von</sup> hoffnungsvoll begonnenen gemeinsamen Arbeit, wurde durch die am 4. Juli 1944 einsetzender Verhaftungswelle ein Ende bereitet.

Es war Unendlich vielfältig waren die Kampfmethoden und Formen. Verbindungen zu einem grossen Kriegsgefangenenlager an der Oder, laufende Versorgung der dort befindlichen Freunde aus den Armeen anderer Länder, Verständigung über gemeinsame Aufgaben nach dem Zusammenbruch Deutschlands, laufender brieflicher Gedankenaustausch der gewerkstelltigt werden konnte, durch einen zuverlässigen Wachtposten - alle diese Aufgaben erfüllten sich mit <sup>grosser</sup> präziser Genauigkeit -. Gleichzeitig bestanden Verbindungen zu grösseren Arbeitslagern von Ausländern in Berliner Grossbetrieben. Auch diesen Freunden wurde Propagandamaterial in ihrer Muttersprache zugestellt.

Die Findigkeit und der Wille, mit der grossen Widerstandsguppe im Konzentrationslager Sachsenhausen in Fühlung zu kommen und die beiderseitigen Gedanken auszutauschen und miteinander abzustimmen, schafften auch hier Mittel und Wege. Die Kerkertore, welche unsere Freunde in Sachsenhausen von der Welt abschloss, waren nicht in der Lage, die Verbindung zu ihnen abzuriegeln. Um sich erschöpfend über alle Fragen, die aus dem Konzentrationslager an uns herangetragen wurden, auseinanderzusetzen zu können, wurde die Flucht eines Häftlings beschlossen und auch bewerkstelligt. ~~StargelungxxxxxNachtteilxxxxfürxxxxandererxxxxlager  
undxxxxunxxxxerxxxxVerhaftungxxxxdiexxxxanderexxxxRückstandxxxxxxxxxxxx  
in~~

Wieviel Schwierigkeiten, wieviel Mühe und wieviel persönlichen Einsatz die Durchführung all dieser Aufgaben erforderte, wird nur der erweisen, der die Verhältnisse würdigt, die uns gegeben waren. Jede Unvorsichtigkeit, jede Unbedachtsamkeit, jede Leichtfertigkeit im Gespräch mit anderen, musste vielen das Leben kosten. Das persönliche Leben konnte <sup>sich</sup> nur den Notwendigkeiten angleichen, die durch die Betätigung in der Widerstandsbewegung gegeben war.

Selbstlos und nicht der Gefahren achtend, bis zum äussersten Einsatz bereit, waren insbesondere unsere Frauen. Kinderwagen, Einkaufstaschen, kässerlich unscheinbar, transportierten oft wertvolles Aufklärungsmaterial zu den bestimmten Plätzen. Bei der Herstellung der Verbindungen im Reich, waren unsere Frauen diejenigen, die mit viel Geschick Beziehungen anknüpften, und daraus die Voraussetzungen schufen, die <sup>zu</sup> notwendig waren, über Berlin hinaus einen ständigen Kontakt mit den anderen im Reich befindlichen Gruppen zu schaffen. Wichtige Verbindungen z.B. nach Hamburg, Thüringen und zum Rheinland wurden dadurch hergestellt und gehalten. Aber auch der Kreis von Frauen, die im Laufe unserer Tätigkeit, als aktive Mitarbeiterinnen geworben wurden und in vielen erst tastend, vorsichtigem Gesprächen mit uns Fühlung bekamen,

bewies sich bei der schwersten Belastungsprobe, der Verhaftung und Verurteilung als mutige und aufrechte Kämpferinnen. Die auch gegen einen Teil unserer Frauen gefällten Todesurteile, ihre innere und äussere Haltung hierbei, der Weg zum Schafott bewiesen, dass nicht das Glück ihrer eigenen Kinder ihre Haltung bestimmten, sondern die Bereitschaft für alle Kinder und für die gesamte Menschheit Leid und Elend auszurotten. Wenn eines unserer Frauen mit dem Bild ihres Kindes in der Hand auf dem Schafott ihr Leben aushauchte und trotzdem in ihrem letzten Brief schreibt: "Ich ertrage alles mit innerer Ruhe und Gefasstheit!", so drückt sich darin alle menschliche Grösse <sup>aus</sup>, wie sie nur die besten unserer Frauen aufzuweisen in der Lage sind.

Nicht alle Männer und Frauen fielen der Gestapo bei Beginn der Verhaftungen in die Hände. Es gelang einem kleinen Teil sich in Sicherheit zu bringen. Flüchtig, in Berlin umherirrend, im Bombenhagel und während des Kampfes um Berlin, erfüllten sie weiter ihre Pflicht. Mit noch grösserem Eifer versuchten die wenigen, die grosse Zahl der Ausgefallenen, der Hingerichteten und in den Anstalten Schwachtenden zu ersetzen. Streuzettel, die bereits in den ersten Tagen Wochen nach den ersten Hinrichtungen, an verschiedenen Enden von Berlin verteilt wurden, sollten Mahnen und Aufrufen, endgültig den Krieg ein Ende zu bereiten. Der Verlust, den die grösste deutschexkistaxak Widerstandsbewegung durch Verhaftung, Hinrichtung von 400 bis 500 ihrer Besten und Einkerkierung von tausenden ihrer Helfer hatte, war zu gross. Es bedürfte des Sieges der alliierten Truppen Deutschland endgültig vom faschistischen Terror zu befreien. Die Überlebenden, die der Folter, dem Hunger und der drohenden Vernichtung entgingen, sind heute aktivste und entschlossenste Mitarbeiter am demokratischen Neuaufbau unseres Vaterlandes. Die Worte Anton Saefkow, die er mit gefesselten Händen in der Todeszelle in Brandenburg in seinem politischen Testament schrieb und die seine Freunde durch alle Schnüffeleien und Kontrollen nach aussen

brachter, sind wegweisend und verpflichtend; Sie lauten:

Deutschlands kommender Zusammenbruch ist nicht Deutschlands Untergang.

Deutschlands Wiederaufbau kann nur das Unabhängige, demokratische Deutschland bringen, doch dieses Deutschland muss ein Deutschland der breitesten, nationalen, antifaschistischen Einheitsfront sein.

Unser Kampf gegen Faschismus und Militarismus, für die Demokratisierung Deutschlands, unser Kampf für soziale Gerechtigkeit, für den Sozialismus ist nicht nur Lebensinhalt, sondern nach den grossen Opfern die gebracht wurden, doppelte Verpflichtung und er wird uns immer da finden, wo wir in den Jahren tiefster Nacht über Deutschland und schärfster Verfolgung standen  
in vorderster Reihe.

Das darf ich wohl als Gelöbnis aller Ueberlebenden <sup>aus dem Kessel der</sup> ehemaligen Mitkämpfer in der Widerstandsbewegung der Gruppe Baefkow zum Ausdruck bringen. <sup>und mit meiner eigenen tiefen Überzeugung.</sup>

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

An die New-York-Times

Sehr geehrte Herren!

Im begründeten Vertrauen auf Ihre Fairnes, bitte ich Sie im Namen des Hauptausschuss: Opfer des Faschismus und im Namen zahlreicher ehemaliger Widerstandskämpfer um eine Richtigstellung einer Aeusserung, die hier bei zehntausenden der besten Deutschen grosse Erregung hervorgerufen hat.

Die deutsche Delegierte auf dem Weltfrauenkongress Dr. Gabriele Strecker äusserte in einem New-York-Times Interview, am 15.10., dass "there was no underground movement in Germany. This is a fact and we must admit it."

Im Jahre 1936, als Jesse Owens während der Olympiade in Berlin mit anderen Amerikanern um die Goldmedaille kämpfte, wurden in Deutschland 28 855 Deutsche wegen nazifreundlicher Aktivität von der Gestapo nach ihren eigenen Akten, die wir fanden, verhaftet und (1643 200), anderthalb Millionen Flugblätter wurden von der Gestapo erfasst. Im Jahr 1941 waren es nach aufgefundenen Gestapostatistiken monatlich rund 1000 Deutsche, die wegen ihres entschlossenen undergroundfighting von der Gestapo verhaftet und verurteilt wurden.

Es gab so zahlreiche Untergrundorganisationen, dass sie uns noch immer nicht alle bekannt sind. Aber einige facts mögen Ihnen die Grösse und den Fanatismus der deutschen Untergrundbewegung schildern.

Die "Europäische Union", die 1943 platzte und vom Volksgericht ausgelöscht wurde, umfasste rund 1000 Deutsche, von denen nur noch wenige leben. Die "Saeifkow-Organisation" zählte etwa dreitausend Mitglieder, die der Gestapo 1944 zum grössten Teil zum Opfer fielen. 1942 zerschlug die Gestapo den "Beppo-Römer-Kreis", der rund 300 Mitglieder besass, die meist guillotiniert wurden. Die KDF (- Kampf dem Faschismus) - Organisation Hamburg besass zwéitausend Mitglieder aller Parteien und viele andere

Institut

Abschrift.

Abt. Presse

Ich bin die Hinterbliebene eines hingerichteten Antifaschisten. Mein Mann, Alfred Jung geb. am 13.6.08 zu Berlin, war seit seiner frühesten Jugend ein Antifaschist. Wegen seiner politischen Gesinnung wurde er schon in der Zeit von 1933 - 39 mehrmals verhaftet, aber immer wieder freigelassen. Am 5.5.40 wurde mein Mann zur Wehrmacht eingezogen, er kam als Sanitäter in einen Gefangenenlager nach Fürstenberg a./Oder. Die Leiden und all die Not, die mein Mann nun sah, konnte er nicht mit ansehen, und wenn es irgend ging, verschaffte er seinen Gefangenen, die ihm zugeteilt waren, Erleichterungen, und liess ihnen manches Gute zukommen, was natürlich streng untersagt war. Als im Jahre 1941 die ersten Russen im Lager eintrafen, war es für meinen Mann doppelt schwer, die vorgeschriebenen Order zu befolgen, Schläge mit der Reitpeitsche sollte nun die Tagesordnung sein. Er sollte nun Menschen, die ihm nichts getan hatten, verprügeln, das tat er nicht, im Gegenteil, er behandelte sie als Mensch. Natürlich blieb es den Vorgesetzten nicht verborgen, daß mein Mann die Gefangenen gut behandelte. Bei dem geringsten Anlaß mußte mein Mann stets zum Gerichtsoffizier kommen und eine Verwarnung nach der andern war die Folge. Durch Dienstreisen war mein Mann des öfteren in Berlin, war hier mit bewährten Antifaschisten zusammengetreten, kämpfte mit denen illegal gegen den Faschismus. Der engste Mitarbeiter meines Mannes war der Antifaschist Harry Harder, zuletzt wohnhaft: Berlin O 34, Posener Straße 30. Sie waren beide, Harry Harder und mein Mann, Mitarbeiter der Anton Saefkow Gruppe. Bei einem Kontrollgang, den die Gestapo des öfteren im Gefangenenlager machte, fanden sie Beweismaterial, daß mein Mann illegal als Antifaschist gegen den Faschismus kämpfte. Am 29.7.44 wurde mein Mann verhaftet, am 31.10.44 wegen Vorbereitung zum Hochverrat vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt, am 4.12.44 in Brandenburg a./Havel hingerichtet.

Frau Johanna Jung geb. Bernstein  
 Hln. Rkdf. Ost  
 Brienzerstr. 3.

-----

Institut für Zeit

ED 106-98-288

"Das Freie Wort"  
Redaktion  
Düsseldorf - Gerresheim  
Heyestrasse 63

Lieber Karl Doerr !

Vorgestern kam der Mann aus Oslo auf der Durchreise von Amsterdam via Kopenhagen, Malmö zurück nach Norwegen. Da ich ihm die erbetenen Zeitungen mitgeben wollte, blieb er einen Tag länger hier in Hamburg, doch haben wir dann gemeinsam in den Mond gucken müssen. Mir war das ausserordentlich peinlich, denn mein Freund ist u.a. mit Ministerpräsident Einar Gerhardsen befreundet und hätte Eure Zeitung in Oslo grosse Beachtung verschaffen können. Aber das war immerhin noch zu verschmerzen. Indessen der Artikel "Leichenschändung" hat mich wieder für ein paar Tage arbeitsunfähig gemacht. Es muss da doch Sabotage im Spiel stecken, verübt vielleicht erst nach Eurem Umbruch. Beim illustrierten Zuchthausartikel wissen Leute, die es genau nehmen, immer noch nicht den Wortlaut der Zeile unter "Bürgerliche Sentimentalität". Bei der "Leichenschändung" ist nun gerade das Wort weggeblieben, worauf es ankommt: In der vorletzten Zeile der zweiten Spalte fehlt das Wort "kommunistischen". Es hätte heissen müssen: "Mit den von Gestapoagenten stark durchsetzten kommunistischen Gruppen". Es geht hier um eine der wichtigsten Fragen, zu deren Klärung ich die nötigen Aufschlüsse im Kopfe habe. Es sollte diesmal bloss andeutend gezeigt werden, dass jede Berührung mit Kommunisten verhängnisvoll ist, wofür ich noch eine Menge Beispiele auf Lager habe. In Brandenburg habe ich den dokumentarischen Nachweis erbringen können, dass, als der Kreisauerkreis und die Leute um Gerdeler sich nach einer Massenbasis umsehen und es für geboten hielten, in Fühlung zu kommen namentlich mit der Seefkow-Gruppe, Reichwein mit Leuten der Seefkow-Gruppe einen "Treff" vereinbart hatte. Alle gingen hoch. Schuldig ist ein gewisser Wilhelm Moll, der in Brandenburg Selbstmord verüben konnte, ehe er noch hingerichtet wurde. Dieser Wilhelm Moll war wegen eines 1922 oder 1923 verübten Raubmordes verurteilt worden. Nach 10 Jahren kam er frei. Leichtsinngig hat man ihn an die politische Arbeit der KPD herangelassen, woran der in Brandenburg hingerichtete und aus der Jugendbewegung stammende frühere kommunistische Reichstagesabgeordnete Dr. Theodor Neubauer, ein untadeliger und tapferer Mensch, nicht ohne Schuld gewesen ist. Moll stand in Verbindung mit einem Schwerverbrecher namens Rambow, der nicht nur beinahe den ganzen Seefkow-Kreis, sondern auch Reichwein hochgehen liess, anschliessend dann auch noch viele andere der nahhaften Mitglieder des Kreisauerkreises. So handelt es sich also um eine hervorragend wichtige Frage, die man nicht mit ein paar Worten abtun kann, auf die ich an dieser Stelle auch deshalb nur andeutend zu sprechen gekommen bin. Das Fehlen des Wortes "kommunistischen" aber ist deshalb eine Katastrophe, weil der ganze Passus jetzt ohne Sinn und Verstand bleibt. Man wird mich jetzt für einen Wirrkopf und Ignoranten halten, wiederum werden die Berliner in der Neuen Schönhauserstrasse zu lachen beginnen.

Aber nun kann ich mich unausgeglichen nochmals solcher Gefahr aussetzen, denn offenbar seid Ihr nicht gegen derartige Sabotage gesichert. Ich muss Dich deshalb bitten, mir mein gesamtes noch bei Euch lagerndes Manuskript zurückzuschicken. Ich wäre Dir dankbar, wenn dies gleich Montag geschehen könnte, damit ich Mittwoch anderweitig darüber verfügen kann. Füge dann doch bitte auch das Gedicht von Werner Jacobi wieder bei, auch die vier Zweitdrucke, ~~das~~ die ich Euch im März oder April schickte, und um deren deren Rückgabe ich immer noch vergebens habe bitten müssen.

Greife doch bitte auch auf meinen Brief vom vorigen Sonntag zurück. Die darin gestellten Fragen sind immer noch nicht geklärt, weshalb ich wiederhole:

1. Habt Ihr Eure Nr. 30 rundgeschickt an die 150 Leute, deren Adressen ich zur Verfügung gestellt habe.
2. Wie ist es mit den 100 Exemplaren der Nr. 30, die ich doch haben sollte?
3. Wie ist es mit dem Honorar? ( Wenn Papier und Druck, Klischees und Kleistertöpfe bezahlt werden können, dann dürfte man doch auch Mitarbeiter nicht verhungern lassen, von denen man weiss, dass sie alles auf der Flucht hinter sich lassen mussten.)

Wiederum hat heute meine alte Freundin und Mitarbeiterin ihren Sonntag geopfert, um für mich Manuskripte zu schreiben. Aber die Panne bei der "Leichenschändung" hat mir derartig übel zugesetzt, dass ich nicht zum Zuge kommen kann, einfach unfähig, eine aktuelle Artikelserie, auf die man wartet, zu Ende zu schreiben. Und dabei bin ich auf meine literarischen Einkünfte doch angewiesen, vergegenwärtigt ~~es~~ Euch doch bitte einmal.

Nichts für ungut! Wenn ich Euch bitten muss, auf meine fernere Mitarbeit zu verzichten, geschieht dies ohne persönliche Schärfe, aber wenn Ihr Euch gegen Sabotageakte wirklich nicht sichern könnt, dann liefe es für mich auf einen Selbstmord hinaus, wenn ich noch weiterhin das Risiko solcher Fehldrucke laufen würde. Ihr müsst dafür Verständnis aufbringen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen!

Euer

Berlin, den 26. 7. 51

Lieber Walter H.

ED 106-98-290

Vielen Dank für Deinen letzten Brief mit dem Radio-Bericht. Ich selber habe ihn leider nicht gehört. Ich grüße Dir durch aus nicht. Im Gegenteil, hatte ein schlechtes Gefühl, daßs ich Dir mit diesen unwichtigen Dingen gekümmert bin. Das solltest wirklich jede Minute ersparen um Dich auszurühen oder an Deiner Arbeit über Brandenburg zu stärken. Ich halte das für so wichtig, daßs allen andere eben zurück stehen müß. Nach meiner Ansicht besteht das zur Zeit in der Deutschen Öffentlichkeit kein allzu großes Interesse für derartige Berichte. In unseren Kreisen dafür umso mehr; auch scheint im Ausland das Interesse größer zu sein, als es leider bei uns im Deutschland ist. Eine große Bedeutung aber wird Deine Arbeit bestimmt in Zukunft erlangen, wenn wir selber nicht mehr sprechen können. Auch aus dem Grunde ist Deine Arbeit so ungeborenen wichtig, um Fälschern, Fügern und Angreibern ein wenig Wind aus den ~~Seelen~~ Segeln zu nehmen. Und schließlich arbeitest Du auch für uns selbst. Sicher geht es vielen von uns Brandenburgern so wie mir. Das Eulebe steckt mir noch so tief im Innern, daßs es mich bedrückt und belastet weil ich es einfach nicht-oder nicht genügend-mitteilen kann

Ja, es gibt viele Freunde für die große Bedeutung Deiner Arbeit.

Das Andenken unserer ermordeten Kameraden, die Liebe und Achtung zu ihnen ist unter den vielen Freunden natürlich der Wichtigste. — Man soll hier in Berlin ein Denkmal für die Opfer errichten! Ich bin durchaus nicht dagegen, aber Dein Wunsch würde sich irgendwie als größeres und schöneres Denkmal (wenigstens für unsere Kameraden in Brandenburg) empfinden. Aus dieser Feinschätzung kommt Dir vielleicht erweisen, die sehr ich Dich bitte, drängende und ermahne trotz aller Schwierigkeiten nicht müde zu werden und Deiner Aufgabe weiter zu dienen. —

Mein Prozess war zwar innerhalb der Schulz-Boysen Affäre, aber einer kleineren Untergruppe zugehört (Schürmann-Horster) von dem Umfang der ganzen Angelegenheit habe ich erst später erfahren.

Zu beiliegendem Bericht über Rambo kann ich bestätigen die Angabe des Dr. Kersten. Saefkow teile mir <sup>Kurz</sup> vor der Hinrichtung den Namen Rambo als Veräther mit. K. Saefkow selber führte Rambo, den er von früher als guten Gefährten kannte, in seinen Freundeskreis ein. Rambo war nach Saefkows Ansicht kein üblicher gestapo-Agent sondern ein durch die gestapo zu Spitzeldiensten gewähltes Doublindium. —

Freundliche Grüße. Alle guten Wünsche für

Dich und Deine Arbeit. Dein Bräutigam

LESER SCHREIBEN

Bei Zuschriften für diese Rubrik setzen wir die Genehmigung zu gekürztem Abdruck voraus. Die hier geäußerten Ansichten stimmen nicht immer mit der Meinung der Redaktion überein.

### Timoschenko in Minsk

Zu der vielbeachteten Analyse von Mediator, O-P 3. Jahr, S. 351 ff, bemerkt ein mit den ukrainischen Verhältnissen besonders vertrauter Leser:

Mit größtem Interesse habe ich die Zusammenstellung „Der Parteigeneralstab der KPdSU (B)“ von Mediator durchgelesen. Sie ist so sorgfältig und so genau gemacht und mit einem aufklärenden Kommentar versehen, daß man dem Verfasser nur dankbar sein kann. Allerdings habe ich zwei Ungenauigkeiten gefunden, deren Ergänzung Sie vielleicht interessieren wird. So gibt der Verfasser auf der Seite 353 an, daß nach 1938 „die Ukrainer Petrowskij, Kosstor, Ischubar und Postyschew“ verurteilt und hingerichtet wurden. Nun ist Petrowskij der frühere Vorsitzende des WZIK'a der Ukraine im Jahre 1948 als Mitglied der Vereinigung der alten Bolschewiken ganz unerwartet aufgetaucht. Zusammen mit Maksim Litwinow und anderen alten Bolschewiken hat er eine Loyalitätsadresse an Stalin unterschrieben. Diese Adresse wurde in moskauer Zeitungen veröffentlicht. Es kann auch kein Zweifel über die Identität des Mannes bestehen, denn sein Vorname „Grigorij“ beweist dies. Ferner ist Postyschew kein Ukrainer, obwohl er der Parteisekretär in der Ukraine war. Er war nämlich Tatar. Ich möchte Ihnen noch eine Kleinigkeit über den Marschall Timoschenko mitteilen, von dem Sie auf der Seite 327 angeben: „Gegenwärtige Verwendung unbekannt“. Nun ist Marschall Timoschenko etwa im Jahr 1949 zum Oberbefehlshaber des bjelorusischen Militärbezirks mit dem Sitz in Minsk ernannt worden. Vermutlich bleibt er jetzt auch dort. Zumindest konnte ich feststellen, daß er am 1. Mai 1950 die übliche Parade in Minsk abgenommen hat.

### Thomas-Rambo

Dr. Kurt Kersten, New York, schreibt uns zu dem Artikel Erich Wollenbergs „Der Apparat“ in O-P 3. Jahr, S. 573 ff u. a. folgendes. (Wir zitieren Briefstellen und aus einem Artikel, den Herr Kersten am 24. 7. 48 in der „New Yorker Neuen Volkszeitung“ veröffentlicht hat):

Der vorzüglich angelegte Bericht Erich Wollenbergs ist eine dankenswerte Arbeit, die wohl auch zum ersten Male eingehend und gründlich ausgeführt wurde. Ich las diesen Bericht mit großem Interesse, besonders interessiert mich die Darlegungen über die Emigrationszeit und die Periode im Kriege. Die Ausführungen über die „Saezkow-Gruppe“ sind nun der Außen meines Schreibens. Ueber die Saezkow-Gruppe selbst ist, soweit ich weiß, wenig geschrieben worden. Ob man in den ersten Jahren nach dem Kriege im Osten etwas über die Gruppe veröffentlicht hat, ist mir unbekannt. Es wäre nicht unmöglich, daß man einen eisernen Vorhang über die Gruppe hat fallen lassen. Hingegen wurde in anderen Büchern wiederholt von dieser Gruppe berichtet. Wollenberg erwähnt nun flüchtig, die Saezkow-Gruppe wäre durch die „Infiltration undurchsichtiger Elemente“ zerschlagen worden, an einer anderen Stelle verweist Wollenberg auf Fallschirmspringer, die zur Zerschlagung der Saezkow-Gruppe beigetragen hätten. Diese Version ist neu und tauchte bisher in keiner Darstellung auf.

Hingegen scheint Wollenberg nicht die Person eines gewissen Thomas-Rambo — nach anderer Schreibweise Rambo (d. Red.) — bekunnt zu sein, der im Zentralkomitee saß

und ein Agent der Gestapo war, um nicht nur die eigenen Freunde, sondern auch Persönlichkeiten wie Leber und Reichwein zu verraten. Infolge dieses Verrates scheint Stauffenberg im Juli 1944 überreilt gehandelt zu haben, bevor alle notwendigen Vorbereitungen getroffen waren, um die Aktion erfolgreich durchzuführen. In einer gewissen Beziehung trägt jener Thomas-Rambo die Hauptschuld am Scheitern des 20. Juli. Was ist aus diesem Menschen geworden? Es wäre natürlich gewesen, daß ein Verbrecher, der um an Deutschen Verbrechen beging und eine große Schuld auf sich geladen hat, auf deutschem Boden und in öffentlicher Verhandlung von einem deutschen Gerichte abgeurteilt worden wäre. Aber Thomas-Rambo ist verschwunden, und für Deutsche bleibt sein Verbrechen ungestraft.

### Verkümmerung - Ostproblem Nr. 1

Ein in Genua lebender Emigrant warnt davor, die durch längere kommunistische Herrschaft entstehende, unausbleibliche Verkümmerung der Menschen, die das Unglück haben, unter einem totalitären System leben zu müssen, zu unterschätzen.

Dreißig Jahre Kollektivherrschaft genügt, um die jüngere russische Generation bedenklich verkümmert erscheinen zu lassen. Das Zeugnis darüber geben die nach den USA geflüchteten Russen (Fliegeroberst Malakow u. a.) selbst ab, indem sie beschreiben, wie sehr sie sich in ihrer Fähigkeit, in einer freien Welt zu leben, auf sich selbst angewiesen und für sich selbst verantwortlich zu sein, ja nur selbständige Entscheidungen über eigene Lebenstragen zu treffen, geschwächt, ja unfähig fühlen. Die Verkümmerung durch das sozialistische Kollektivsystem ist also keine Theorie, sondern eine Tatsache! Dieses System wandelt den Menschen allmählich in einen seelenlosen und geistleeren Mechanismus um, dem abgewöhnt wird, selbstständig zu denken und zu handeln und andererseits angewöhnt wird, nur auf das Ziehen der ihn bewegenden Drähtchen zu reagieren. Bleibt dieses Drahtziehen aus, so hat man es mit einer, eines selbständigen Lebens unfähigen Marionette zu tun, mit einem entwerteten Menschen.

Es gibt allerdings auch andere Symptome und Beweise dafür, daß die geistige Verkümmerung in dem Paradies des Sozialismus bereits weit fortgeschritten ist. Die krampfhaft Bemühung der Sowjets, der Welt nach innen und nach außen einen kulturellen Fortschritt nachzuweisen und diesen durch „Kulturpreise“ anzuspornen, läßt, mehr als zu überzeugen, den Verdacht begründet erscheinen, daß es mit der Kultur drüben recht schlecht bestellt sein muß. Eine Untersuchung der Leistungen, für welche „Kulturpreise“ erteilt worden sind, bringt uns sofort zu der Erkenntnis, daß Neuschöpfungen so gut wie gar nicht vorkommen, in einigen Fällen erscheinen „disziplinierte“ Kompilationen und Reproduktionen belohnt, während die meisten preisgekrönten Leistungen mit Kultur und Neuschöpfung nichts gemeinsam haben. Die Schwindsucht schöpferischer Leistungen ist in die Augen springend bei einem Volk, welches in der Vergangenheit zahlreiche Weltcelebritäten hervorgebracht hat. Es kann auch nichts anderes erwartet werden, wenn das Fixstern in einer einzigen „Philosophie“ (Philosophie kann sie nicht genannt werden, weil sie fanatisch, daher blind und unkritisch ist) mit Gewalt erzwungen und die Aeußerung abweichender Gedanken mit Zuchthaus oder gar Todesstrafe geahndet wird.

Auf diese Art werden Abertausenden von Menschen einer noch nicht dagewesenen geistigen Verelendung unter Anwendung der grausamsten Gewalt entgegengeführt, entmenscht und somit in der Entwicklung zurück zur tierischen Ebene gedrängt. Dieser Seelen-Massenmord, diese Umwand-

lung von Abermillionen von Menschen in Roboterhorden, die der Fähigkeit, selbständig zu leben und Freude am Leben zu haben, beraubt werden, dürfte wohl das größtangelegte Verbrechen der Menschengeschichte darstellen.

Es gibt immer mehr Denker, die zu der Ueberzeugung gelangen, daß die große Schlacht um die Rettung der Menschheit nicht mit materiellen oder organisatorischen Mitteln, sondern allein bzw. an erster Stelle auf geistigem Gebiet ausgefochten werden muß.

## DIE BUCHBESPRECHUNG

### Sowjetmarxismus

Gustavo A. Wetter S. J.: *Il materialismo dialettico sovietico*. XXIII, 431 Seiten, Mailand, Giulio Einaudi, 1948.

Dieses Buch steht unter einem merkwürdigen Vorzeichen. Der Verlagsinhaber, Herr *Ginsburg*, teilt in einer kurzen Bemerkung mit, daß er es wegen seiner außergewöhnlichen informativen Qualitäten herausbringe, obwohl seine Anschauungen sowohl dem Ausgangspunkt wie den Schlußfolgerungen des Autors diametral widersprechen. Der kommunistische Verleger veröffentlicht das Buch eines wiener Jesuiten, der seit einigen Jahren als Rektor des Russischen Kollegs und Professor am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom lehrt.

Im ersten Teil wird die Entwicklung des dialektischen Materialismus in der Sowjetunion geschichtlich dargestellt; dabei sind die ersten Abschnitte über Hegel und die Frühzeit der russischen revolutionären Bewegung etwas blaß geraten. Weiterhin werden die verschiedenen Strömungen des Marxismus in Rußland vor 1917 geschildert. Die eigentümliche und sehr russische Episode der „Gutterbauer“, der von *Lunatscharskij* u. a. um 1908 unternommene Versuch, eine neue marxistische Religion zu schaffen, wobei eigene religiöse Sehnsucht und Rücksicht auf verbreitete propagaandistische Wirkungsmöglichkeiten wunderbar vereint waren, bleibt jedoch etwas im Hintergrund. Der Abfall gerade der selbständigen, kritischen Geister wie *Berdiajew*, *Bulgakow*, *Frank*, *Struc* u. a. wird kaum berührt; infolgedessen tritt der Dogmatismus der *Plechanow*, *Lenin* usw. nicht als solcher, d. h. als Niveauabfall in Erscheinung. In einer demnächst zu erwartenden deutschen Ausgabe wird dieser Teil aber wesentlich erweitert sein.

Ueber Lenin als Philosophen sind die Akten noch nicht geschlossen; sein umfangreicher Nachlaß ist unter diesem Gesichtspunkt, wenigstens außerhalb der Sowjetunion, noch nicht durchgearbeitet. Auch *Wetter* verfügte nicht über das ganze Material, aus dem Vorhandenen hat er aber das Beste gemacht. Sehr verdienstlich ist die Darstellung der philosophischen Entwicklung in der Sowjetunion nach 1917: zuerst der Zweifrontenkrieg der offiziellen Richtung gegen den „Mechanismus“ einerseits, der die philosophische Problemstellung dem vulgären namir, „wissenschaftlichen“ Empirismus einfach unterordnete, und den „menschweisierenden Idealismus“ andererseits, der wenigstens den Versuch machte, die erkenntnistheoretischen Probleme ernstzunehmen und damit das dogmatische Gerüst von *Marx*, die Verbindung von „Materie“ und sogenannter „Dialektik“, aufzulösen drohte. Die „Reinigung“ von 1931 hat all diesem ein Ende gemacht. *Stalin* gilt nun als der maßgebende Philosoph, dem man nur immer neu zu zitieren und zu kommentieren braucht.

Diese geschichtlich wohl bisher ziemlich einzigartige Unterwerfung unter eine totale geistige Diktatur hat ihre eigentümliche Fatalität. Das wird gerade in diesem Buche ganz deutlich. Man kann keine philosophische Weltdeutung versuchen, wie das der sowjetische dialektische Materialismus versucht, ohne

sich über die erkenntnistheoretischen Vorfragen im Klaren zu sein. Je mehr man aber *Marx* liest, umso mehr wundert man sich, daß er Kant offenbar garnicht verarbeitet hat. Ohne in diesem Rahmen näher darauf einzugehen, sei hier nur erwähnt, daß *Marx* auch mit Hegel sachlich nicht das Geringste zu tun hat. Die marxistische „Dialektik“ ist eine unter ganz vagen allgemeinen Voraussetzungen konzipierte Manier der Auslegung gewisser empirischer Tatbestände und falscher Verallgemeinerungen; die Dialektik Hegels dagegen hat einen präzisen Sinn, nämlich die Selbstentfaltung des Begriffes in dem sehr diffizilen Prozeß der konkreten Spekulation. Wenn man diese einmal nachvollzogen hat, wird man sich des ungeheuren geistigen Verfalls bei *Marx* und im „dialektischen Materialismus“ erst bewußt. Dieser ist ja angesichts des Mangels exakter Kategorien von jeher ein undarmer Nebel zur Verhüllung der allerverschiedensten geistigen Tatbestände gewesen und geblieben.

Umso bewundernswerter ist die Geduld des gelehrten Verfassers, der im zweiten systematischen Teil den einzelnen Bereichen dieser Gedankenwelt sorgfältig nachgeht und dabei mit dem eigenen Urteil durchaus zurückhält. Wer sowjetische philosophische Literatur zu genießen pflegt, weiß, daß es etwas Langweiligeres auf der Welt kaum gibt. Erstens sagen alle Autoren dasselbe, und die wichtigen Punkte schimmern nur selten unter der stereotypen Oberfläche durch. Wenn auch der Rezensent, wie angedeutet, bestimmte Linien schärfer ziehen würde, so ist das Buch in seiner Art ein Standardwerk, dem wir eine deutsche Auflage dringend wünschen möchten.

Dies Buch ist früher erschienen als das an dieser Stelle bereits besprochene Buch von *Pater Bocheński*, das weitgehend auf dem wetterschen Buch beruht. *Bocheński* bringt einiges zusätzliche neue Material, vor allem auch über die neueste Logik, die sicher bald häretisch werden wird; die beiden Werke ergänzen einander auf das Beste und klären zusammen über Denken und damit Handeln des Sowjetmenschen weit besser auf als aller Journalismus.

-rt.

### Ein schwedischer Arbeiter in sowjetischen Zwangsarbeitslagern

Ragnar Rudolf: *Jag jobbade i sovjet*. Verlag Tideu, Stockholm, 1951.

Aus: „Neue Zürcher Zeitung“, Zürich, 15. Juni 1951

Der Verfasser ist ein schwedischer Arbeiter, der während des Zweiten Weltkrieges aus Sympathie für den norwegischen Befreiungskampf sich aus Schweden nach England begab in der Absicht, sich von dort aus den norwegischen Kampfverbänden anzuschließen. Die einzige Marschroute, die er damals wählen konnte, verlief durch russisches Territorium. Zu jener Zeit war Rußland ein Alliierter der Demokratien, und *Rudolf* war daher im festen Glauben, daß sein Beschluß im Sowjetreich begrüßt würde. Das war aber eine falsche Beurteilung der kommunistischen Einstellung. Auf russischem Boden wurde *Rudolf* wegen illegalen Ueberschreitens der Grenze verhaftet. Gegen ihn wurde die übliche Beschuldigung der Spionage konstruiert, die natürlich unbegründet war. Um ein „Geständnis“ zu erpressen, wurde der Verhaftete endlosen Verhören durch Beamte des MWD unterzogen. Die Verhöre fanden stets in der Nacht statt und waren durch moralische Tortur und sadistische Handlungen gekennzeichnet. Im April 1944 wurde der Gepeinigete ohne Gerichtsverfahren zu drei Jahren Strafarbeit verurteilt.

*Rudolf* büßte seine Strafe in fünf verschiedenen Zwangsarbeitslagern ab. Sichtlich und klar wird im Buche das Regime in den Lagern dargestellt. Die Ausführungen erwecken den

ED 106-98-293



Herrn  
Walter Hammer

Hamburg 39  
Bilwerstr. 16d

B. H. Meyer  
Paris  
Pariserstr. 15



Saeffkow

22. Juli 1951

ED 106-98-294

Herrn

Dr. Kurt Kersten

472 Columbus Avenue

New-York, N.J.-U.S.A.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Es freute mich, Ihrem Namen dieser Tage endlich einmal wieder zu begegnen. Es ist nun schon mehr als ein Vierteljahrhundert her, dass ich mich insbesondere Ihres Fridericus-Buches aufrichtig gefreut habe. Andererseits darf ich wohl annehmen, dass Ihnen auch mein Name noch

etwas in Erinnerung geblieben ist. Für alle Fälle falte ich Ihnen einige orientierende Papiere bei, insbesondere auch den genauen Wortlaut meiner letzten Rundfunkrede. Vor 12 Jahren habe ich in Brandenburg, wo ich nach zwei Jahren KZ-Sachsenhausen und 5 Jahren Zuchthaus befreit wurde, und wo ich das größte Archiv der Widerstandsbewegung aufgebaut hatte, das Resultat einer fünfjährigen mühseligen literarischen Kleinarbeit in stich lassen müssen, weil ich an Objektivismus erkrankt war und reif für Sibirien zu sein schien.

Für die Ehrengalerie des in der Entstehung begriffenen Museums hatte ich bereits 600 grosse Porträts eingereicht bereithängen, wovon gut 100 der Saeffkow-Gruppe angehörten, weitere 20 bis 30 der Uhrig-Gruppe und noch ein weiteres Dutzend dem Beppo Röhmer-Kreis. Aber ich baute dort an einem Denkmal aus Wort und Bild: von den etwa 1000 Dokumenten und 40 bis 50.000 Zeitungsausschnitten betraf wohl ein Viertel die Saeffkow-Gruppe. Sie haben ganz richtig in Ihrem am 24.7.48 in der dortigen "Neuen Volkszeitung" erschienenem Artikel (für den ich Ihnen übrigens sehr dankbar wäre!) ganz richtig betont, dass über die Saeffkow-Gruppe noch sehr wenig geschrieben worden sei. Es ist in Jänner, dass man mich von meinen Papieren in Brandenburg weggebissen hat, denn hier war

wirklich eine unerschöpfliche Fundgrube entstanden.

Mit Ihnen bin ich sehr daran interessiert, die Vorgänge zu erforschen, die zu einer Katastrophe sozusagen an der Naht geführt haben. Es geht um die Begegnung zwischen Leber und Reichwein auf der einen und Saefkow und Franz Jakob auf der andern Seite. Ich wäre Ihnen für recht baldigen Bescheid dankbar, wie Sie auf den Namen Thomas=Rambow gestossen sind. Es kann als feststehend betrachtet werden, dass Thomas=Rambow die Hauptschuld am Scheitern nicht bloss des 20. Juli trägt, sondern auch dem Kreisauer-Kreis und die ganze Saefkow-Gruppe mit ins Verderben gezogen hat. Rambow war ein kriminelles Subjekt und ohne Zweifel auch ein Agent der Gestapo. Thomas ist ebenfalls in Brandenburg hingerichtet worden und wird von den Stalinisten als der fünfte Mann bei der kritischen Begegnung bezeichnet. Ich neige jedoch zu Ihrer Auffassung, dass Thomas und Rambow identisch waren. Übrigens spielt auch noch ein Wilhelm Moll mit hinein, der ebenfalls in Brandenburg hingerichtet werden

sollte, dann aber noch in letzter Stunde verstand, sich selber das Leben zu nehmen. Als ich sein Bild mit eingegliedert hatte in die Opfer der Saefkow-Gruppe, begegnete mir heftiger Protest der Witwe von Ingenieur Emil Wölk, die wissen wollte, dass ihr Gatte noch kurz vor seiner Hinrichtung diesen Wilhelm Moll als den Halunken bezeichnet hat, der auch an seinem Unglück schuld sei. Ich bin den Dingen dann noch genauer nachgegangen und bin zu dem Schluss gekommen, dass Wilhelm Moll's Bild verschwinden musste. Nach dem ersten Weltkrieg war er wegen Strassenraubes zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden; gar zu leichtfertig hatte man ihn dann ins politische Leben hineingelassen, durch ihn dürfte auch Rambow in die Saefkow-Gruppe hineingeraten sein. Mit vereinten Kräften sollte es uns nun gelingen, das "Nahtproblem" zu klären. Ich verfolge noch einige Spuren.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit besten kollegialen Grüßen

Ihr

24. Februar 1954

Geschäftsstelle  
des Landgerichts Berlin  
Berlin-Charlottenburg  
Tegeler Weg 17-20

Gesch.Nr.: 196/192.0 (Entsch) 475/53

Mit Ihrer Anfrage vom 18. d. M. sind Sie offenbar von der irrlichen Annahme ausgegangen, es mit einem amtlichen Archiv zu tun haben. Dennoch gebe ich Ihnen gerne unverzüglich den gewünschten Bescheid, nicht ohne gleichzeitigen Hinweis auf das demnächst in zweiter Auflage erscheinende Buch "Der lautlose Aufstand", worin auch von der Saefkow-Gruppe verchiedentlich die Rede ist.

Auch Sie werden es immer wieder beklagen, daß noch in letzter Stunde so viele Dokumente, die reiche Aufschlüsse hätten geben können, systematisch vernichtet worden sind. So fehlt es heute überall an beweiskräftigen Unterlagen. Selber bemühe ich mich schon seit acht Jahren darum, bis ins Einzelne zu recherchieren und aus lauter kleinen Mosaiksteinen allmählich das Bild des Geschehenen zu rekonstruieren. Sie werden wissen, daß wenigstens ein Teil der Volksgerichtsakten vor der Vernichtung bewahrt bleiben konnte. Indessen habe ich in der Amerikanischen Dokumentenzentrale feststellen müssen, daß noch nachträglich beinahe alle Papiere, welche die vorwiegend

Verantwortliche  
des Landesarchivs Berlin

kommunistisch bestimmte Saeckow-Gruppe betrafen, in der Ostzone zurückbehalten worden sind, wo man ursprünglich (im Jugendgefängnis Plötzensee) darüber verfügen konnte. Vielleicht handelt es sich da wieder einmal um ein rein taktisches Manöver, möglich aber auch, daß man sich der Papiere bemächtigt hatte, um Grundlagen für eine Geschichtsschreibung zu schaffen. Ich weiß, daß man plante, die Geschichte der Saeckow-Gruppe zu schreiben. Soviel mir aber bekannt ist, wartet man immer noch vergebens auf dieses Buch. Jedenfalls hatte die Saeckow-Gruppe an die hundert Tote zu beklagen. Bei uns im Zuchthaus Brandenburg sind beinahe alle diese Saeckow-Leute hingerichtet worden, über deren Namen ich verfüge. Ich würde Ihnen wohl auch darüber hinaus noch mit Auskünften dienen können, dann aber müßten Sie mir konkrete Fragen stellen. Es heißt von mir, daß ich mit der ganzen Materie so einigermaßen vertraut sei. Daß ich meine gesamte Forschungsarbeit auch immer noch privat finanzieren, so verschmähe ich es doch, für meine Auskünfte und Gutachten ein Honorar in Anspruch zu nehmen. Dieser Dienst an meinen ehemaligen Leidensgenossen trägt für mich seinen Lohn in sich.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

New York am 22.8.1951.

472 Columbia Avenue

2. Pt. Auburn, N.Y.

ED 106-98-296

Lieber Walter Hammer,

über Ihren Brief v. 22.7.

habe ich mich doch gepunkt und würde Ihnen viele Male  
 danken, bis ich gelangte und jetzt im megal Handel,  
 weil ich im Fernen bin und auf dem Lande der  
 New Yorker Libere in eintrüben versuche, aus diesem  
 Grunde konnte ich Ihnen erst heute antworten.  
 Schon wiederholt habe ich von Ihnen in private ge-  
 loren und war mit Ihrem Repetition in persönlich  
 vertraut, wenn es nicht jetzt so wird von  
 Ihnen persönlich zu hören, ich würde auch, das  
 Sie nun erneut wieder für folgenden Zweck  
 beider hatten und nun mit Konzipien Not  
 Konzeptionslager oder gar für die Haus-ent-  
 rinnen können.

Den Rand Ihres so wertvollen, wohl unersch-  
 öpflich für mich in lang bedauernd, ich mit Ihnen  
 tief, der Verlust dieser Dokumente bringt  
 mir eine die Gefahr mit der Tat, hier einer  
 Widerstandgruppe, von der man auch  
 kann man nicht, noch ein höherer Stufe.  
 Sie ist ebenfalls im Herbst 1946 nach La Jolla  
 haben half auf der westlichen Seite  
 Washington nach New York kam, Be-  
 schäftigte ich mich sofort mit der Geschichte  
 der Widerstandgruppen im Deutschland,  
 um so mehr als man dann so hoch  
 noch in einer fast vergifteten Prozess-  
 phase lebte und den Widerstand-  
 gruppen keine fertige, heißt in der  
 Welt. Und einem Unfall für mich  
 Kampf Darstellung der Kampf vom  
 20. Juli in die Hände, in diese kleinen  
 Broschüre fand ich Ihre Namen Thomas

Rambow erwähnt sich veröffentlichte dann  
sine hiesigen, du flehen, dessen schändliche  
Mitschreiber ist bin, zwei Aufsätze über die  
Widerstandskämpfer, er war zum ersten Mal,  
dass ich eine Bresche in die Mauer des Schweigens  
schlagen konnte, später sollte ich  
Juden dann in der letzten eingepackten  
Kleinen Volkserhebung - dass man auch finden  
bekanntem Artikel über Rambow. Ich fand  
dann noch einige Male diese Namen er-  
wähnt, ohne dass der Sache weiter nach-  
gegangen wurde. Inzwischen habe ich  
erfahren, dass auch der Telegraph in  
Berlin sich mit dem Fall beschäftigt hat.  
Nachdem ich meine Briefe über Rambow-  
Verätherer schreiben, dachte ich völlig mit  
dem nun Bekannten. Wenn aber sich nun  
nun, dass Th. R. selbst verhaftet und  
hingerichtet wurde!! nun ausgesagt, dass  
Thomas und Rambow dieselbe Person  
sein sollten, wie die offenbar bewei-  
selt. Darüber wird ich beiden gar nicht.  
Auch Höltenberg, mit dem ich über den  
Fall korrespondiere, wenn darüber  
nichts, er hat übrigens eine andere Er-  
klärung für die Höltenberggründe; will ich  
schreiben sich mit ihm in Verbindung.  
Seine Adresse ist:

Erich Höltenberg  
Müllerstrasse 10/III  
München 5

Der Fall wird von Freunden jetzt nur  
dunkler, zu bedenken gibt nur, dass man  
im Osten schweigt. Man schweigt über

3)  
 haupt die Taktik, heißt der Saefkowgruppe  
 Tot, und man nun annehmen, dass  
 man mit Saefkow kein Netzwerk einrichten  
 standen war. Würde man bekannt, dass  
 man ein Mal in irgend einem dieser  
 Saefkow im Osten ehe? Hier steht leider  
 sehr wenig Material aus dem Osten über  
 die Verfügung.

Dass ich ein Mal den Namen "Moll"  
 den Sie erwähnen, fand, ist mir ein  
 Augenblick nicht einmündlich. - Heute  
 scheint Thomas und Baum für eine  
 Person zu halten. - Füllert ist es  
 irgend eine Verbindung, zwischen Baum  
 und Moll??

Sobald ich noch irgend etwas - Lore, Lave  
 ich die es sofort wissen. Schon jetzt  
 haben die wichtige neue Dinge von Bremen  
 können.

In Brandenburg waren einige Personen,  
 die im französischen Lager waren und  
 der festhaft in die Hände prozess  
 wie Fuchsbach und Fritz Graubart,  
 die Beide am Leben blieben. Fuchsbach  
 hat heute in der Walle von Neu-  
 sied und ist bei der S. P. D. er leben  
 ist wohl von seiner Frau überredet,  
 sich anzuliefern in Lauen. Fritz Graubart  
 hatte war seit dem Jahre 1938 in  
 scharfer Opposition zur K. P. wurde  
 dann wie wir alle interniert und  
 geriet auf eine Kommandante Weile  
 in die Hände der festhaft, Heute lebt

u. im Bot-Büro und hat auch mich  
klarlichen Freunden wieder seinen Frieden  
mit den letzten gemacht, was so lieblich  
war, nach Bitten kurzfristig abzugeben,  
seine Route zu haben, recht verstehen  
sich er nicht, er war ein sehr, sehr an-  
ständiger, ordentlicher Junge. — Wie ich  
annehme, haben wir beide bei der Trauer,  
wie im Juni 1940 Paris nicht verlassen  
konnten oder wollten (das wenn ich nicht  
keine gute Haltung benahmt und wohl  
ausgerichtet geglaubt. Ich werde keine  
Festwürfe, nur so selten, aber Bitten ist es  
dort. —

Wann sie es war, zu be-  
nötigen einen gewissen Hartig, freischaffler,  
der in der Immigration in Frankreich war.  
Er behielt 40 oder 41 nach Paris zurück  
und blieb unbehelligt, man dringt  
ihm in Verbindung mit Hinrichsen bespi-  
en auf fehlende Ende. Er will im  
Hamburg leben. —

Da habe ich nun auch fleisch Trauer  
an die abgelehnt. —

Ich würde mich sehr, sehr freuen, von  
Ihnen zu hören. Ich würde viele  
Dank für Ihren Brief!

Mit vielen Grüßen bin  
ich Ihre

Kurt + Kersten



Unsern  
Wilhelm Leuschner  
für Saefkow Gruppe zu zahlen !!

20/255

12

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

# FREIE UND HANSESTADT HAMBURG

SOZIALBEHÖRDE

AMT FÜR WIEDERGUTMACHTUNG

SPRECHZEITEN:

MONTAG U. DONNERSTAG 8-12 UHR

FERNSPRECHER: 34 13 21

BEHÖRDENNETZ: 21

App. 63

Akt.: Wg. 0410 29 -6-

(Bei Beantwortung bitte angeben)

bei " 0711 84 -6-

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39.

Veerstücken 9

Betr.: Wiedergutmachungssache Wilhelm Fellendorf, geb. 8.2.03 in Hamburg.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Die Erbgemeinschaft nach Wilhelm Fellendorf befindet sich in Beweisnot. Sie werden daher höflichst gebeten, in Ihren Unterlagen nachzusehen, von wann bis wann der Erblasser etwa 1942 in Haft war und wann er hingerichtet worden ist.

Herr Fellendorf hat mit der Widerstandsgruppe Bästlein zusammengearbeitet und ist am 17.5.42 von sowjetischen Flugzeugen durch Fallschirm in Ostpreußen abgesetzt worden, um den Widerstand gegen das NS-Regime aufzubauen.

Für Ihre Bemühungen vielen Dank im voraus.

Hochachtungsvoll

Anschrift: (21a) Hamburg 36, Drehbahn 34 · Zahlungen an Sozialbehörde (Amtskasse) · Bankkonto: Hamburgische Landesbank-Girozentrale, Kto. 363, Postcheckkonto: Hamburg 11 48 · Kassenzustand: 8-12 Uhr, sonnabends 8-12 Uhr; Bei Antwortschreiben bitte das obige Geschäftszeichen angeben.

ED 106-98-299

Hamburg, den 22.7.1958  
Si./Schu.

25. Juli 1958

An das  
 Amt für Wiedergutmachung  
 H a m b u r g 36  
 Drehbahn 54

Aktz. Wa. 0410 29 - 6 -

0711 84- 6 -

Sehr geehrter Herr Simmet!

Wenn ich auch in der Geschichtsforschung mein notgedrungen engbegrenztes Aufgabengebiet sehen muß und mich im Briefeschreiben erschöpfen müßte, wenn ich alle Bitten um Auskünfte und Gutachten erfüllen wollte, so möchte ich doch versuchen, Ihre Anfrage vom 22. Juli zu beantworten.

Da ich mittlerweile schon 70 geworden und überdies ernstlich erkrankt bin, muß ich mich knapp fassen, was Sie sicher entschuldigen werden.

Obwohl ich die Materie so einigermaßen beherrsche, weiß ich über Willy Fellendorf nichts Wesentliches zu sagen. In der von der VVN Hamburg herausgegebenen Broschüre "Streiflichter" finde ich die irrtümliche Angabe, daß Frau Käte Fellendorf, anscheinend die Mutter, am 12. Januar 1944 in Berlin hingerichtet worden sei. Das stimmt nicht. Laut Sterberegister von Berlin-Charlottenburg ist die am 7.11.84 in Hamburg geborene Plätterin Katharina Felldendorf am 31. März 1944 im Gefängnis Plötzensee enthauptet worden. Der Name Wilhelm Fellendorf kommt weder in Plötzensee noch im Zuchthaus Brandenburg vor. Jedoch ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß meine Kartotheken lückenhaft sind. Für das Zuchthaus Brandenburg kann das jedoch nicht der

25. Juli 1958

Fall sein, denn bei uns im Zuchthaus Brandenburg ist  
in den Jahren 1943 bis 45 ein Wilhelm Fellendorf bestimmt  
nicht hingerichtet worden.

Ich würde Ihnen empfehlen, beim Internationalen  
Suchdienst in Arolsen einmal nachzufragen. Vielleicht  
weiß man dort brauchbare Auskunft zu geben.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Karte, No. 0410 29 - 6 -

0711 84 - 6 -

Sehr geehrter Herr Bismarck!

Wenn ich mich in der Geschichtsforschung mehr auf-  
gedungen erprobendes Aufgabengebiet sehen muß und  
mich die Briefschreiber erschöpfen müßte, wenn ich alle  
Bitten um Auskunft und Gutachten erfüllen wollte, so  
würde ich mich doch bemühen, Ihre Anfrage vom 22. Juli zu  
beantworten.

Da ich mittlerweile schon 70 geworden und überaus  
ermüdet erkrankt bin, muß ich mich knapp fassen, was  
die sicher entscheidenden werden.

Obwohl ich die Materie so einigermaßen beherrsche,  
weiß ich über Willy Fellendorf nichts Bestimmtes zu

sagen. In der von der VW Hamburg herausgegebenen  
Brochure "Stretflinter" finde ich die familiäre

Angabe, daß Frau Käthe Fellendorf, anscheinend die Mutter,  
am 12. Januar 1944 in Berlin hingerichtet worden sei.

Das stimmt nicht. Laut Sterberegister von Berlin-  
Charlottenburg ist die am 2.11.84 in Hamburg geborene

Pflichter Katharina Fellendorf am 21. März 1944 im  
Gefängnis Pöthensee enthauptet worden. Der Name

Wilhelm Fellendorf kommt weder in Pöthensee noch im  
Zuchthaus Brandenburg vor. Jedoch ist es nicht ganz

ausgeschlossen, daß seine künftigen Lebensorte sind.  
Für das Zuchthaus Brandenburg kann das jedoch nicht der

Meine geliebte kleine Tochter!  
Meine liebe, kleine, beste Kameradin!

Ich habe den Wunsch, Dir noch einiges besonders aus Herz zu legen. Zunächst Dein Beruf. Du möchtest Kindergärtnerin werden. Ich billige Deinen Wunsch von ganzem Herzen. Aber danke dabei stets an Deine eigenen Erfahrungen, mein Liebes, und vergiss manchmal, was Du gelernt hast, was Dir beigebracht wurde. Vor allem lass Dich stets von der Liebe leiten. Die Fehler, die man aus wahrer Liebe begeht, sind niemals Sünden, sondern immer wieder gutzumachende Irrtümer. Danke z.B. an Deine Nuckelei. Man hat mir oft die grössten Worwürfe gemacht, dass ich es Dir nicht energisch abgewöhnt habe. Aber wenn Du ankamst, mit dem XXI Fingerchen im Mund, stand immer ein seelisches Erlebnis im Hintergrund, irgendeine Enttäuschung mit Deinen Spielkameraden, vielleicht auch irgendein körperliches Missbehagen, über das sich ja so ein Kinderselchen gar nicht klar werden und das es deshalb auch nicht zum Ausdruck bringen kann.

Wenn ich Dich dann nur ein Weilchen im Arm hatte, eine kleine Ruhepause, und Dir dann irgendetwas zu tun, mir zu helfen gab, war die Nuckelei schneller überwunden, als wenn es eine grosse Strafpredigt gesetzt hätte. Das nur als Beispiel, was es bedeutet, wenn einem Kinder anvertraut werden. Nie vom Standpunkt des Erwachsenen urteilen, immer versuchen, in die Kindersseele einzudringen. Du wirst schon begreifen, was ich meine. Wenn heute noch nicht, so doch, wenn Du einmal reifer bist.

Nun etwas anderes.

Du musst nun einen grossen Schmerz tragen. Vergrabe dich nicht darin. All die Freude, die ich Dir nicht mehr bereiten kann, mein Liebling, versuche anderen, z.B. Deinen kleinen Schützlingen zukommen zu lassen. Die Freude, die man anderen bereitet, strahlt stets auf einen selbst zurück. Sie wird Dir helfen, all das Schwere zu tragen und Dich trösten. "Freude schöner Götterfunken" ist Beethovens schönstes Werk. Und doch schrieb er es in einer Zeit, da er sehr elend war. Lies einmal über sein Leben nach.

Ich muss jetzt Schluss machen. Bleib stark und tapfer, mein Geliebtes. Ich weiss, Du wirst niemals verlassen sein. Grüsse alle Lieben. Ich selbst werde alles mit innerer Ruhe und Gefasstheit ertragen.

Lebe wohl und sei noch einmal in Gedanken geküsst und umarmt  
von Deiner Mutti.

ED 106-98-302

# Dem Gedächtnis unserer Helden

Am 18. September 1941 wurde Genosse Anton Saefkow, hervorragender Antifaschist und Organisator des illegalen Kampfes gegen Hitler, für den Frieden unseres Volkes, im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet. Seine Asche wurde in diesen Tagen nach Berlin überführt.

Die feierliche Beisetzung der Urne erfolgt am Montag, dem 22. Juli, auf dem Friedhof III in Berlin-Pankow, Bahnhofstraße, 17 Uhr. An diesem Tage wäre Genosse Saefkow 43 Jahre alt geworden. Die Berliner Arbeiterschaft wird ihm die letzte Ehre erweisen.

Im Kampf gegen den Hitlerfaschismus und gegen den von ihm entfesselten Krieg haben Zehntausende deutscher Antifaschisten, Männer und Frauen, in den Konzentrationslagern, Zuchthäusern und auf dem Schafott ihr Leben gelassen. Sie kämpften und starben, um unser Volk vor dem Sturz in den Abgrund zu bewahren und der Sache der demokratischen Freiheit zum Siege zu verhelfen. Geling es ihnen auch nicht, das ganze Volk mit sich zu

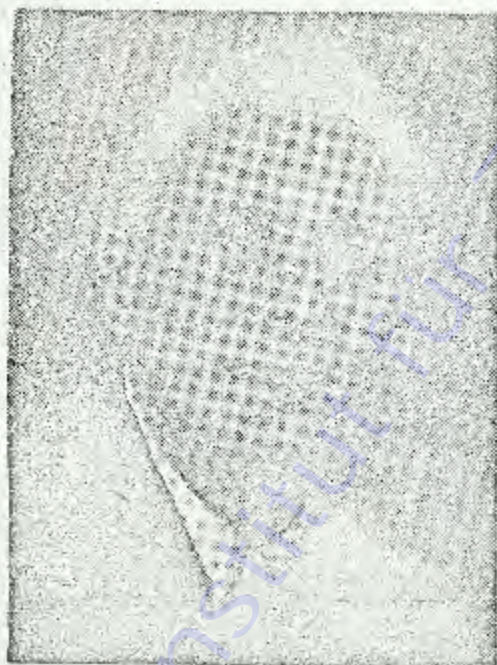
darauf aus, eine zentrale Leitung zu schaffen, und sie schuf sie. Sie verankerte sich von Anfang an in den Betrieben. Sie stand politisch auf einem außerordentlich hohen Niveau, stellte die Aufgaben richtig und gab in zehntausenden Flugblättern volkstümliche Losungen zum Kampf für den Frieden heraus. Sie nahm Kurs auf ein Bündnis mit allen antifaschistischen Kräften mit dem Ziel der Bildung einer demokratischen Volksregierung. Daher erstrebte sie — und das ist ihr größtes politisches Verdienst — die Bildung einer zentralen Leitung aller Widerstandsbewegungen in Deutschland, ungeachtet politischer oder weltanschaulicher Differenzen. Sie führte konkrete Verhandlungen in dieser Richtung.

Wenn die Männer des 20. Juli, die viel später aktiv wurden, dieser antifaschistischen Volksbewegung entgegengekommen wären, statt sich der Illusion des Sturzes Hitlers ohne die aktive Teilnahme der antifaschistischen Kräfte in den Massen hinzugeben, die Lage hätte ohne andere werden können. Die Forderung der Einheit und nochmals der Einheit aller antifaschistischen, demokratischen Kräfte war insbesondere nach der Niederlage von Stalingrad die einzige, die angesichts

der wachsenden Friedensstimmung der Massen auf der einen Seite, des wachsenden Terrors des untergehenden Regimes auf der anderen Seite eine Aussicht auf Erfolg eröffnet hätte. Aber wieder einmal scheute man in den Kreisen des Bürgertums vor einer zu engen Verbindung mit dem Volk zurück; wie auch heute wieder manche „Demokraten“ unsere neuerrungenen demokratischen Freiheiten lieber preisgeben wollen, statt sich mit der demokratischen Massenbewegung unserer Tage zu verbinden. Die Männer des 20. Juli, abgesehen von allen anderen Fehlern die sie begingen, scheiterten nicht zuletzt an diesem Erbfehler des deutschen Bürgertums seit den Tagen des Bauernkrieges vor mehr als 500 Jahren.

Die Erinnerung an die Genossen Anton Saefkow, Franz Jacob und Bernhard Bärtlein und ihre Kameraden, auch an die tapere Genossin Judith Auer, die mit ihnen kämpfte und heldenhaft starb, wird uns immer teuer bleiben. Der faschistische Feind bestätigte in der Anklageschrift und Urteilsbegründung (siehe untenstehend) die hohe politische Reife und den unvergleichlichen Heldenmut dieser vorbildlichen Deutschen. Durch Verrat gerieten sie in die Hände des Blutgerichts. Durch Treue zur demokratischen Sache, zu Frieden und Fortschritt wird unser Volk am würdevollsten die Erinnerung an diejenigen wachhalten, die gekämpft haben und ehrenvoll gefallen sind, damit unser Volk in Frieden und Freiheit lebe.

—nd—



Anton Saefkow

## Aus der Urteilsbegründung gegen die

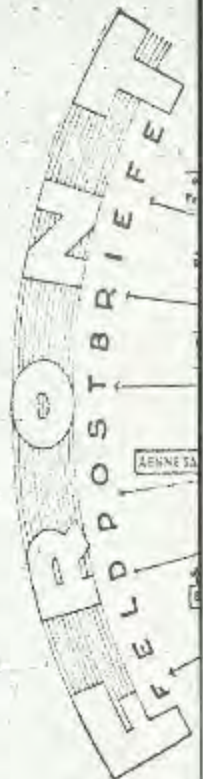
Zum ersten Male werden hier längere Auszüge aus dem uns vorliegenden Original der Urteilsbegründung veröffentlicht, mit dem der sogenannte „Volksgerichtshof“ das Todesurteil gegen die Genossen Saefkow, Jacob und Bärtlein rechtfertigte.

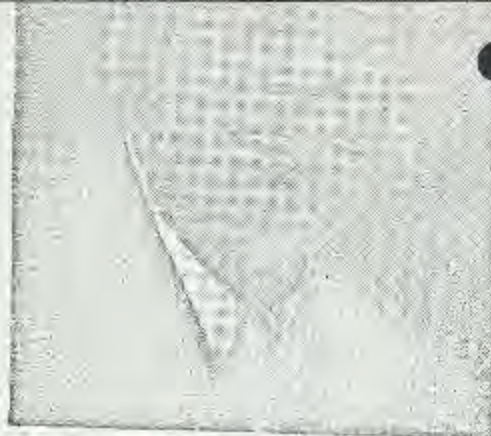
Hören wir die Stimme des inzwischen geschlagenen Feindes, wie dieser wider Willen

auf die revolutionäre Erhebung der Massen zur Beschligung des nationalsozialistischen Staates an. Durch Eingreifen der Gestapo wurde diese Tätigkeit im Oktober 1942 unterbrochen. Während Franz Jacob aus Hamburg geflohen konnte, wurde Bärtlein erneut festgenommen.

Jacob wandte sich nach Berlin und trat hier mit Anton Saefkow in Verbindung. Saefkow

Anton Saefkow ist satorische Arbeit und Festlegung der beteiligt. Ihm unterste lester Falding G. Kar pou (folgen Namen s biblische Darstellunge Mit den genoss





Anton Saefkow

reißten, so war und bleibt ihr Kampf dennoch eine der größten Taten unserer Geschichte.

Der illegale Kampf wurde in Deutschland insbesondere von zwei Gruppen geführt: von den Kommunisten und den bewußten Sozialdemokraten. Beide Gruppen kamen sich im Verlaufe ihrer Anstrengungen immer näher und bildeten eine gemeinsame Kampffront. Hier wie in den Konzentrationslagern ist der Ursprung der Vereinigung der beiden großen Arbeiterparteien unseres Vaterlandes zur Sozialistischen Einheitspartei.

Anton Saefkow war einer der damals namenlosen Organisatoren des Kampfes gegen den Hitlerfaschismus. Die Widerstandsbewegung, die den Gerichtsvermerk „Gruppe Saefkow“ erhielt, umfaßte kommunistische, sozialdemokratische und parteilose Genossen: unzählige entschlossene Männer, aber auch Frauen, die unter den Bedingungen der Illegalität ihre Pflicht gegenüber unserem Volke erfüllten.

Die Widerstandsbewegung Saefkow unterschied sich wesentlich von anderen. Sie war kein Verschwörerzirkel, der die Massen fürchtete und sich lieber auf die Gunst einer Bombe verließ. Sie begann auch nicht erst den Kampf, als „sowieso alles verloren“ war. Es waren durchwegs alte Antifaschisten aus der Zeit vor 1933, im antifaschistischen Massenkampf erprobte Männer und Frauen. Sie stellten ihren Kampf gegen den Faschismus nicht einen Augenblick ein und waren bereits 1941 eine beachtliche Kraft. Das Netz der Verbindungen dehnte sich im Verlaufe der Jahre 1942/43 immer mehr aus. Dem Feind war ein einstiger Gegner entstanden.

Wie war es unter dem Blutterror des Hitlerregimes möglich, eine solche Kraft zu werden? Hier ist ein weiteres Verdienst der „Saefkow-Gruppe“. Sie ging von Anfang an

statt sich der Illusion des Sturzes Hitlers ohne die aktive Teilnahme der antifaschistischen Kräfte in den Massen hinzugeben, die Lage hätte eine andere werden können. Die Forderung der Einheit und nochmals der Einheit aller antifaschistischen, demokratischen Kräfte war insbesondere nach der Niederlage von Stalingrad die einzige, die angesichts

schon. Durch Verrat gerieten sie in die Hände des Blutgerichts. Durch Treue zur demokratischen Sache, zu Frieden und Fortschritt wird unser Volk am würdevollsten die Erinnerung an diejenigen wachhalten, die gekämpft haben und ehrenvoll gefallen sind, damit unser Volk in Frieden und Freiheit lebe.

ED 106-98-303

—nd—

## Aus der Urteilsbegründung gegen die Ge...

Zum ersten Male werden hier längere Auszüge aus dem uns vorliegenden Original der Urteilsbegründung veröffentlicht, mit dem der sogenannte „Volksgerichtshof“ das Todesurteil gegen die Genossen Saefkow, Jacob und Bästlein rechtfertigte.

Hören wir die Stimme des inzwischen geschlagenen Feindes, wie dieser wider Willen dennoch die Größe und den Heldennut echter, weil kämpferischer und mit den Massen verbundener Antifaschisten anerkennen mußte.

„Anton Saefkow, Franz Jacob, Bernhard Bästlein“, so beginnt die Urteilsbegründung, „traten schon früh der Kommunistischen Partei bei, wurden Funktionäre und übten bedeutende Funktionen in der Arbeiterbewegung aus.“

Alle drei sind wegen illegaler Arbeit nach 1933 und Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt. Nach Verbüßung ihrer jeweiligen Strafen kamen sie in Konzentrationslager. Aus diesem wurde Anton Saefkow im Juli 1939, Jacob und Bästlein im Herbst 1940 entlassen. Die wiedergewonnene Freiheit benutzten sie, um erneut (!) den Umsturz des nationalsozialistischen Reiches vorzubereiten.

Jacob und Bästlein nahmen 1941 in Hamburg die Verbindung mit ehemaligen leitenden kommunistischen Funktionären und anderen Antifaschisten auf. Sie kamen überein, in Hamburg eine antifaschistische Betriebszellenorganisation, vor allem in den Großbetrieben, aufzubauen. Jacob und Bästlein übernahmen die Spitzenfunktionen. Die Organisation entwickelte in der Folgezeit eine rege Tätigkeit. Es wurden Mitarbeiter gewonnen, Funktionäre eingesetzt und ständig geschult. Den Organisatoren dieser Gruppen kam es dabei auf die Schwächung der Rüstungswirtschaft (!), auf die Zersetzung der inneren und äußeren Front für einen baldigen Frieden (!) und letzten Endes



Bernhard Bästlein

auf die revolutionäre Erhebung der Massen zur Beseitigung des nationalsozialistischen Staates an. Durch Eingreifen der Gestapo wurde diese Tätigkeit im Oktober 1942 unterbrochen. Während Franz Jacob aus Hamburg flüchten konnte, wurde Bästlein erneut festgenommen.

Jacob wandte sich nach Berlin und trat hier mit Anton Saefkow in Verbindung. Saefkow hatte inzwischen in Berlin im Sinne des Kampfes gegen den nationalsozialistischen Staat Verbindungen aufgenommen. Beide kamen nun in Uebereinstimmung ihrer Ansichten, daß Deutschland seit dem Fall von Stalingrad den Krieg nicht mehr gewinnen könne, zu dem Entschluß, zu ihrem Teil alles zu tun, um die Niederlage (!) des Dritten Reiches und die Herbeiführung (!) des Friedens zu beschleunigen. Sie sahen dabei folgende Maßnahmen vor:

Errichtung von Betriebskademern bzw. Betriebsgruppen in den Berliner Großbetrieben, vor allem im Rüstungssektor.

Werbung geeigneter Funktionäre, welche insbesondere die Kaderngruppen führen sollten. Zusammenschluß von Soldaten in der Heimat und an der Front zu Widerstandsgruppen. Uebersendung von Propagandaschriften an die Front durch Feilpostbriefe.

Bildung eines besonderen AM-Apparates für die Beschaffung von Nachrichten, Waffen und Ausweispapieren für illegal lebende Antifaschisten.

Herstellung und Verbreitung von aufklärenden Schriften.

Aufnahme von Verbindungen nach Orten außerhalb der Reichshauptstadt.

Herstellung von Beziehungen zu anderen kommunistischen und sowie sozialdemokratischen Widerstandsgruppen (!), zu antifaschistisch eingestellten Bürgerlichen (!), Künstlern und anderen Personen.

Der Zweck ihrer Arbeit war die Ausnutzung aller Schwierigkeiten in Wirtschaft, Kriegführung und Staat für schnellste Beendigung (!) des Krieges und die Entfaltung, Beeinflussung und Lenkung jeder Form (!) antifaschistischen Widerstandes zur Beseitigung der Hitler-Regierung.

Saefkow und Jacob führten bis zu ihrer Anfang Juli 1944 erfolgten Festnahme den Aufbau der Organisation durch.

Anton Saefkow leitete die organisatorische Arbeit und war maßgebend an der Festlegung der politischen Leitlinien. Ihm unterstanden die leitende Fühlerin („Karl“) mit dem Namen (folgen Namen zahlreicher bildliche Darstellung oben).

Mit den genannten Kadern nahm Saefkow ständig Treuefestsitzungen bei diesen Gelegenheiten organisatorischen und politischen Aufstellungen. Er befasste sich ab mit der Herstellung und Aufrechterhaltung von Verbindungen zu einzelnen Be-



Judith Auer

Zahlreiche Frauen gehörten zu der Gruppe. Eine davon, Judith Auer, wurde im Alter von 30 Jahren am 27. Oktober 1944 in Piratzena hingerichtet.

vor allem die Bildung von Betrieben in nichtproletarischen und Wirtschaftsbereichen. Durch Dr. Neubauer erfolgte die Verbindung mit dem kommunistischen Abgeordneten Schulz. Weiterhin hatte Saefkow mit Vertrauensleuten aus Mordkommissionen illegale antifaschistische Arbeit verrichten lassen und nach Schweden zu erhalten. Saefkow knüpfte er nach Leipzig und Dresden an. In Berlin knüpfte die Verbindung zu kommunistischen Gruppen auf.



Durch Treue zur Demokratie, zu Frieden und Fortschritt wird Volk am würdevollsten die Erinnerung an diejenigen wachhalten, die gekämpft haben und ehrenvoll gefallen sind, damit unser Volk in Frieden und Freiheit lebe.

—nd—

ED 106-98-305

DR. NEUBAUER (LORENZ)  
Bürgerliche Partei



Wenger, deren aktive Amt (schon oft) (bei Schließen Betriebsgruppen) hingerichtet

# Urteilsbegründung gegen die Genossen Saefkow, Jacob und Bästlein

auf die revolutionäre Erhebung der Massen zur Beseitigung des nationalsozialistischen Staates an. Durch Eingreifen der Gestapo wurde diese Tätigkeit im Oktober 1942 unterbrochen. Während Franz Jacob aus Hamburg flüchten konnte, wurde Bästlein erneut festgenommen.

Jacob wandte sich nach Berlin und trat hier mit Anton Saefkow in Verbindung. Saefkow hatte inzwischen in Berlin im Sinne des Kampfes gegen den nationalsozialistischen Staat Verbindungen aufgenommen. Beide kamen nun im Übereinstimmung ihrer Ansichten, daß Deutschland seit dem Fall von Stalingrad den Krieg nicht mehr gewinnen könne, zu dem Entschluß, zu ihrem Teil weiter alles zu tun, um die Niederlage (!) des Dritten Reiches und die Herbeiführung (!) des Friedens zu beschleunigen. Sie sahen dabei folgende Maßnahmen vor:

Errichtung von Betriebskademern bzw. Betriebsgruppen in den Berliner Großbetrieben, vor allem im Rüstungssektor.

Werbung geeigneter Funktionäre, welche insbesondere die Kadergruppen führen sollten.

Zusammenschluß von Soldaten in der Heimat und an der Front zu Widerstandsgruppen Übersendung von Propagandaschriften an die Front durch Feldpostbriefe.

Bildung eines besonderen AM-Apparates für die Beschaffung von Nachrichten, Waffen und Ausweispapieren für illegal lebende Antifaschisten.

Herstellung und Verbreitung von aufklärenden Schriften.

Aufnahme von Verbindungen nach Orten außerhalb der Reichshauptstadt.

Herstellung von Beziehungen zu anderen kommunistischen und sowie sozialdemokratischen Widerstandsgruppen (!), zu antifaschistisch eingestellten Bürgerlichen (!), Künstlern und anderen Personen.

Der Zweck ihrer Arbeit war die Ausnutzung aller Schwierigkeiten in Wirtschaft, Kriegführung und Staat für schnellste Beendigung (!) des Krieges und die Entfaltung, Beeinflussung und Lenkung jeder Form (!) antifaschistischen Widerstandes zur Beseitigung der Hitler-Regierung.

Saefkow und Jacob führten bis zu ihrer Anfang Juli 1944 erfolgten Festnahme den Aufbau der Organisation durch.

Anton Saefkow leitete die gesamte organisatorische Arbeit und war maßgebend bei der Festlegung der politischen Richtlinien beteiligt. Ihm unterstanden die Kadergruppenleiter Fählung („Karl“) mit den Betriebsgruppen (folgen Namen zahlreicher Betriebe; siehe bildliche Darstellung oben).

Mit den genannten Kadergruppenleitern nahm Saefkow ständig Treffs vor und gab ihnen bei diesen Gelegenheiten die erforderlichen organisatorischen und politischen Anleitungen. Er befaßte sich aber auch selbst mit der Herstellung und Aufrechterhaltung von Verbindungen zu einzelnen Betrieben, wobei ihm der frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Emmerich half. Bis zum Frühjahr 1944 leitete Saefkow auch den besonderen AM-Apparat.



Judith Auer

Zentrale Frauen-Kadergruppe, Genossin Judith Auer wurde im Alter von 30 Jahren am 27. Oktober 1944 in Plötzensee hingerichtet

vor allem die Bildung von Betriebsgruppen in nichtproletarischen und Wehrmachtsektion. Durch Dr. Neubauer erhielt er auch die Verbindung mit dem früheren kommunistischen Abgeordneten Schumann in Leipzig. Weiterhin hatte Saefkow Besprechungen mit Vertrauensleuten aus Magdeburg über die illegale antifaschistische Arbeit. Auch bemühte er sich, Verbindungen nach Hannover und nach Schleier zu erhalten. Weitere Beziehungen knüpfte er nach Landsberg, Hamburg und Dresden an. In Berlin selbst nahm Saefkow die Verbindung zu anderen kommunistischen Gruppen auf.

Mit dem früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Leber und dem Hochschulprofessor Dr. Reichwein führte Saefkow Verhandlungen über die Zusammenarbeit (!) zwischen der KPD und SPD.

Mit bürgerlichen Kreisen stand Saefkow durch Oberstabsarzt Dr. Kreiselmayer in Verbindung, außerdem mit dem Studententat Heinrich Werner, der als Unteroffizier in der Propagandaabteilung des QKW (!) tätig war, sowie mit Dipl.-Ing. Freyer, und erörterte vornehmlich mit Werner die Schaffung einer demokratischen Volksregierung. (!)



Franz Jacob

Franz Jacob entwickelte als Mitbegründer und Spitzenfunktionär eine umfangreiche organisatorische und propagandistische Arbeit. Er stand hierbei mit Saefkow und später auch mit Bästlein in enger Verbindung. Sein Hauptgebiet bildete die politische Arbeit. Er betraute die Kadergruppenleiter der Gruppen in den Betrieben (folgen zahlreiche Namen von Betrieben, S. o.), übermittelte ihnen Propagandamaterial und versch. sie, da sie illegal lebten, mit Lebensmittelpaketen und Geld.

Auf den Gebieten der Propaganda entfaltete Jacob eine besonders rege Tätigkeit. Den Druck von Propagandaschriften ließ Jacob in großem Umfange durch den Funktionär Wagner durchführen. Die Schriften wurden in großer Zahl (!) verteilt und den Betriebsgruppen zugeleitet. Jacob übernahm auch die Bearbeitung eines Teiles der in Berlin und anderen Städten angeknüpften Verbindungen zu anderen Feinden des nationalsozialistischen Staates.

An der Besprechung von Anton Saefkow mit den Sozialdemokraten Dr. Leber und Dr. Reichwein beteiligte er sich maßgebend und besprach hierbei die Möglichkeit der Zusammenarbeit (!) zwischen sozialdemokratischen und kommunistischen Kämpfern.

Um die illegale Arbeit zu finanzieren, wurden durch die Betriebsgruppen Sammlungen durchgeführt, die beispielsweise im Mai 1944 einen Betrag von mehreren tausend (!) Reichsmark ergaben.

Bernhard Bästlein, der, wie schon erwähnt, im Oktober 1942 in Hamburg wegen staatsfeindlicher Betätigung verhaftet worden war, konnte im Januar 1944 aus dem Gefängnis Plötzensee entkommen. Durch Vermittlung antifaschistischer Verbindungsmänner kam er mit Saefkow und Jacob zusammen. Er wurde von ihnen in die Ziele, den Aufbau und die Arbeitsweise der großen Widerstandsbewegung eingeweiht. Als besondere Aufgabe übernahm er die Leitung und Betreuung des sogenannten AM-Apparates. Bästlein befaßte sich auch mit der illegalen Arbeit in den Betrieben und stellte eine Reihe von Verbindungen zu diesen her. In besonderem Maße widmete er sich auch der Herstellung und Vervielfältigung von Propagandaschriften.

Die Urteilsbegründung schließt mit folgenden eindrucksvollen Feststellungen:

... wie sie offen bekennen, kam es allen Angeklagten darauf an, durch ihre organisatorische, agitatorische und propagandistische Arbeiten den militärischen und inneren Zusammenbruch Deutschlands und damit die gewaltsame Beseitigung des ihnen verhaßten nationalsozialistischen Staates herbeizuführen.

Sie sind von tiefem Haß gegen Adolf Hitler und den nationalsozialistischen Staat erfüllt und haben daraus selbst in der Hauptverhandlung vor dem Volksgerichtshof keinen Hehl gemacht...

Die wegen Vorbereitung zum Hochverrat von ihnen verübten Strafen haben ebenso wenig Eindruck bei ihnen hinterlassen wie ihre nachfolgende Haft im Konzentrationslager. Sie haben die Kommunistische Partei und andere Widerstandsgruppen in einem derartigen Umfang wieder aufgebaut und die Wehrmacht zu zersetzen gesucht, daß hieraus für das nationalsozialistische Reich die allerschwersten Gefahren heraufbeschworen wurden."

ED 106-98-306

---

Gruppe Robert Uhrig

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-98-307

An den  
Hauptausschuss Opfer des Faschismus  
B e r l i n C 2  
Neue Schönhauser Str. 3



Betr.: Tätigkeit der Gruppe Uhrig - Tamschick - Sachse

Nachdem durch die Nationalsozialisten sämtliche Parteien verboten wurden, wurde eine intensive illegale Arbeit aufgenommen. Es wurde auch nicht davor zurückgeschreckt trotz scharfer Bespitzelungen der nationalsozialistischen Organisationen in den Betrieben. Durch Verbot linksgerichteter Zeitungen waren wir gezwungen, ausländische Sender abzuhören. Als erster derselben gab uns der Straßburger Sender Material, Propaganda gegen den Nationalsozialismus zu betreiben. Wir kamen in kleinen Gruppen regelmäßig in den Wohnungen der Antifaschisten zusammen, um gemeinsam die Sender abzuhören, die sich auf Prag, Wien und Moskau erweiterten. Unsere Bewegung wurde ständig stärker. Als 1939 der Krieg ausbrach und nun auch der englische Sender mit seinem deutschen Nachrichtenendienst hinzukam, wurden unsere Gruppen noch mehr verstärkt. Wir schlossen uns mit anderen Gruppen Berlins zusammen. Indessen wuchsen auch unsere Zellen in den verschiedenen Groß- und Kleinbetrieben Berlins stark an. Folgende Betriebe waren daran beteiligt: Deutsche Waffen- u. Munitionsfabriken, Dürener Metallwerke, Mauserwerke, Borsig-Rheinmetall, Stolzenberg, AEG-Hennigsdorf, Teweas, Turbine Huttenstraße, Dr. Paul Meyer, Lorenz-Oberschöneweide und noch mehrere kleinere Betriebe. 1941 gingen wir nun daran, unsere Zellen zu verbreitern. Unser illegaler Kämpfer Willi Sachse (bekannt aus dem Matrosenprozeß 1917 und zuerst zum Tode verurteilt, dann zu 15 Jahren Zuchthaus begnadigt), fuhr nach München, um dort Verbindung aufzunehmen. Dieselben Verbindungen konnten wir mit Kassel und Leipzig durch Riedel, und in Tirol durch Tamschick herstellen, was aus meiner in meinem Besitz befindlichen 63seitigen Anklageschrift hervorgeht. In unserer Bewegung waren alle Parteien vertreten, darunter auch der immerhin bekannte Hauptmann Römer, der in einem abgesonderten Prozeß zum Tode verurteilt wurde.

Unter anderem gaben wir zur besseren Information einen monatlichen Nachrichtenendienst heraus. Zu gleicher Zeit wurden unsere Funktionäre in den Betrieben zur Sabotage und willkürlichen Vernichtung und Vergeudung von Material aufgefordert. In regelmässigen Zusammenkünften wurden die illegalen Kämpfer unterwiesen und geschult. Auch unsere Bekannten an der Front wurden auf dem Laufenden gehalten. Ich selbst leitete die illegale Arbeit der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, die seinerzeit eine Stärke von 10 000 Mann besaßen. In den einzelnen Abteilungen hatte ich zusammen 74 Funktionäre, die wiederum in ihren Abteilungen Mittelsmänner hatten. Ausserdem wurde besonderer Wert auf se gute Beziehungen zu den ausländischen Arbeitern gelegt, denen wir Zigaretten und Lebensmittel zukommen liessen.

Leider konnte sich durch eine äusserst geschickte Tarnung ein Spitzel der Gestapo bei uns einschleichen, so daß im Februar 1942 die ersten Verhaftungen vorgenommen wurden, die sich in den darauffolgenden Wochen auf ca. 200 Personen erhöhten. In dem im Jahre 1944 vor dem Volksgerichtshof in Potsdam (5. Senat, Senatspräsident Dr. Albrecht) zur Verhandlung kommenden Prozeß wurden von 48 Angeklagten insgesamt 33 Todesurteile, darunter 2 Frauen ausgesprochen und vollstreckt, die anderen zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt. Die furchtbaren Leiden, die wir bei der Gestapo in der Prinz Albrechtstraße, im Columbushaus, im KZ und Zuchthaus durchmachen mußten, sind heute

allen Deutschen und auch dem Ausland zur Genüge bekannt. 4 unserer Genossen sind im KZ umgebracht worden, 2 an den Folgen schwerer und ungesunder Arbeit im Zuchthaus verstorben. Ein grosser Teil unserer Genossen wurde durchweg vom Kammergericht auch zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt. Die Betroffenen befanden sich seinerzeit in Landsberg an der Warthe und es waren so viele, dass zur Aburteilung derselben das Kammergericht auf 14 Tage von Berlin nach Landsberg verlegt werden musste. Gegen mich beantragte der Staatsanwalt des Volksgerichtshofes Potsdam beim ersten Termin 15 Jahre Zuchthaus, die beim zweiten Termin auf 6 Jahre Zuchthaus herabgesetzt wurden. Die Überlebenden Paul W o l f f und Paul W e n g e l s werden meine Angaben bestätigen.

Amt für Sozialwesen  
Verwaltungsbezirk Reinickendorf  
Fürsorge für die Opfer des Faschismus  
gez. Klippenstein

*Heine VBH! als (Widerstand)*

Folgende Kameraden wurden vom Volkengericht Potsdam, 5. Senat, Senatspräsident Dr. Albrecht, abgeurteilt.

ED 106-98-309

Gruppe A

- |                  |   |                    |
|------------------|---|--------------------|
| 1. Ubrig         | ) |                    |
| 2. Budeus        | ) |                    |
| 3. Lehmann       | ) |                    |
| 4. Sachse        | ) |                    |
| 5. Riedel        | ) |                    |
| 6. Frank         | ) | 1 - 11 Todesurteil |
| 7. Tomschick     | ) |                    |
| 8. Mott          | ) |                    |
| 9. Eriobe        | ) |                    |
| 10. Gesche       | ) |                    |
| 11. Kurs         | ) |                    |
| 12. Klippenstein | ) | 6 Jahre Zuchthaus  |

A-Gruppe am 21.8.44 hingerichtet.

Gruppe B

- |                            |                   |                   |
|----------------------------|-------------------|-------------------|
| 1. Plön                    | )                 |                   |
| 2. Rietzke                 | )                 |                   |
| 3. Enaack                  | )                 |                   |
| 4. Bitter                  | )                 |                   |
| 5. Preuss                  | )                 | 1 - 9 Todesurteil |
| 6. Siedentopf              | )                 |                   |
| 7. Masche                  | )                 |                   |
| 8. Eisenblätter, Charlotte | )                 |                   |
| 9. Tygör, (Frau)           | )                 |                   |
| 10. Klopsch                | 5 Jahre Zuchthaus |                   |
| 11. Dehmel                 | 4 Jahre Zuchthaus |                   |
| 12. Ehemann                | 6 Jahre Zuchthaus |                   |

Gruppe C

- |              |                   |                   |
|--------------|-------------------|-------------------|
| 1. Sottke    | )                 |                   |
| 2. Bisse     | )                 |                   |
| 3. Tops      | )                 |                   |
| 4. Firschke  | )                 | 1 - 6 Todesurteil |
| 5. Strohmann | )                 |                   |
| 6. Zeschke   | )                 |                   |
| 7. Wolf      | 3 Jahre Zuchthaus |                   |
| 8. Simon     | ? " "             |                   |
| 9. Wichmann  | ? " "             |                   |
| 10. Strege   | ? " "             |                   |
| 11. Gohlke   | ? " "             |                   |
| 12. Schröder | freigesprochen    |                   |

Gruppe D

- |                 |                   |                   |
|-----------------|-------------------|-------------------|
| 1. Schmirgel    | )                 |                   |
| 2. Seelenbinder | )                 |                   |
| 3. Eichberg     | )                 | 1 - 5 Todesurteil |
| 4. Simund       | )                 |                   |
| 5. Lohdemann    | )                 |                   |
| 6. Mix          | 5 Jahre Zuchthaus |                   |
| 7. Ketulan      | 5 Jahre Zuchthaus |                   |
| 8. Hesse        | 3 Jahre Zuchthaus |                   |
| 9. Klein        | 3 Jahre Zuchthaus |                   |
| 10. Pieper      | 3 Jahre Zuchthaus |                   |
| 11. Pahl        | 3 Jahre Zuchthaus |                   |
| 12. König       | 3 Jahre Gefängnis |                   |

Leider ist es mir nicht möglich, die Hinrichtung der anderen Gruppen festzustellen. Es sollen aber von unseren Kameraden der Gruppen B und C am 21.8.44 Hinrichtungen vorgenommen worden sein.

Ergänzend möchte ich hierzu als einzig Überlebender der A-Gruppe noch folgendes niederlegen:

Durch einen Gegenspitzel, den wir in unserem Betrieb hatten und der mit der Gestapo, Herrn Rost, zusammenarbeitete, wurden wir gewarnt und konnten noch rechtzeitig das grösste Propagandamaterial, welches noch nicht in die Hände der Gestapo gefallen war, vernichten. Das Manifest, welches von Sachse, Gesche, Frank und mir ausgearbeitet war, konnte ebenfalls rechtzeitig vernichtet werden, jedoch die Entwürfe, welche gerade in München lagen, fielen in die Hände der Gestapo und müßten meiner Ansicht nach noch bei den Akten, welche zur damaligen Zeit im Volksgerichtshof Potsdam waren, sofern sie dort nicht durch Kriegseinwirkung vernichtet worden sind, zu finden sein.

Da ich selbst an diesem Manifest mitgearbeitet habe, möchte ich hierzu einige Ausführungen machen.

Es war soweit alles durchgearbeitet, dass Mitte Februar 1942 in Groß-Berlin dieser Aufruf an die Berliner Bevölkerung und Arbeiterschaft verteilt resp. durch Hausanschläge bekanntgemacht werden sollte. Die guten militärischen Beziehungen, die wir durch Hauptmann Römer hatten, worin die grossen Verluste des Winters 1941/42 im Osten von uns aufgezeichnet wurden, die Aufforderung der Berliner Bevölkerung und speziell der Eisenbahn zur Arbeitsniederlegung und Sabotage waren in diesem Manifest vorhanden.

Ich selbst war der Leiter unserer Zelle in der damaligen Waffen- und Munitionsfabrik, die eine Stärke von ca. 10.000 Menschen hatte. Diese Zelle, die 70 Funktionäre in den einzelnen Abteilungen hatte, kann mir bestätigen, wie gut die Sabotagen durchorganisiert waren, die wir in der Fabrikation sowie im Werkzeugbau durchführten, und auch noch Zeugen hierfür aufbringen. Mein engerer Mitarbeiter Rudi Grieb, der auch hingerichtet wurde, war die rechte Hand unseres Betriebsleiters, dem speziell die Ziehwerkzeuge unterstellt waren. Nach jeden Versuchen liessen wir, sobald sie für gut befunden waren, kleine Änderungen von 1/200 vornehmen, die dann bei der Massenfabrikation grosse Mängel hervorriefen. Dasselbe geschah mit dem grossen Verbrauch von Öl, Seifen, Fetten und Säuren sowie anderen Dingen mehr. Diese Tatsachen werden

bestätigt durch die Hinrichtung von Grieb, Budeus, Strohmann, Kieberg,  
und den zu Tode gequälten Drescher.

Bemerken möchte ich noch die Reise von Sachse und mir, die wir  
nach Tirol unternahmen, um dort unter unseren Gleichgesinnten die nötige  
Aufklärung zu leisten. Willi Sachse ist in dem bekannten Matrosen-Prozess  
1917, in den auch Reichspietsch verwickelt war, zum Tode verurteilt  
und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden, was vor kur-  
zem aus einer Berliner Zeitung und auch aus einem in meinen Händen be-  
findlichen Buch aus den Jahren 1919/20 zu ersehen ist.

gez. Klippenstein.

Institut für Zeitgeschichte

Ein Blatt aus der Geschichte unseres illegalen Kampfes.  
Erinnerungen an den 4. Februar 1942

In diesen Tagen gedenken viele Berliner Antifaschisten des 4. Februar 42, der in der Geschichte des opferreichen antifaschistischen Kampfes der Berliner Arbeiter zu einem besonders bitteren Tage wurde. In zahlreichen Betrieben bestanden damals trotz neun Jahren Verfolgung und schwersten Terrors illegale Betriebsgruppen unserer Partei als Träger des Kampfes gegen das Hitlersystem. In immer grösseren Umfang erschienen damals Flugzettel und Klebestreifen mit den Losungen der Kommunistischen Partei gegen Krieg und Faschismus. Immer lauter wurden in den Betrieben die Diskussionen gegen die Katastrophenpolitik Hitlers. Seit Monaten schon arbeitete die Gestapo fieberhaft mit allen Methoden und Mitteln, um die Organisation dieses illegalen Kampfes aufzudecken und zu zerschlagen. Am 4. Februar holte sie zu einem großen Schlage aus. In mehr als 170 Familien wurden an diesem Tage die Väter, Männer und Söhne, ja, in vielen Fällen, Mann, Frau und Kinder verhaftet.

Die Verhaftungswelle zeigte den Umfang des Kampfes, den die Kommunistische Partei noch zu dieser Zeit unterirdisch gegen den Krieg und Faschismus führte. Der 4. Februar offenbarte aber auch den Opfermut der Berliner Antifaschisten. Trotz schwerster Misshandlungen der Verhafteten gelang es der Gestapo nicht, das Schweigen und die aufrechte Haltung dieser wirklichen Helden zu brechen. So konnten zahlreiche Gruppen den illegalen Kampf bald wieder weiterführen.

Unter den Verhafteten des 4. Februar 1942 befand sich auch der über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Arbeitersportler Werner Seelenbinder, der allen Sportlern ein leuchtendes Beispiel aufrechter antifaschistischer Haltung gab. Zusammen mit vielen der damals verhafteten Genossen wurde er nach über zweijähriger Haft von den Gestaposchergen ermordet.

So bitter und opferreich der 4. Februar für die Berliner Antifaschisten auch war, so wurde er aber auch zugleich ein weithin sichtbares Zeichen des Heldenkampfes der Kommunistischen Partei.

sche.

Institut für

EDMOG-98-313

"..... In der Hoffnung dessen, dass ich und  
meine Kameraden die letzten Opfer dieses  
Systems geworden sind, grüsse ich Dich und  
die Freunde alle und möchte Euch zurufen:

Nicht an unseren Gräbern zu weihen,  
seid Ihr da, sondern von unseren  
Gräbern sollt Ihr den Glauben und die  
Stärke für das Grosse und Gerechte unserer  
Sache mit heimtragen für eine bessere und  
schönere Zukunft."

Das sind die letzten Worte von

Paul Gesche,

35 Jahre alt,

hingerichtet am 7.7.1944

Marie Szeesi  
W i e n VII.,  
Neustiftgasse 2

Herrn  
Walter Hammer  
Hamburg 39  
Veerstücken 9

ED 106-98-314

5. Dezember 1957

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich arbeite seit einiger Zeit an einem Projekt der Körner-Stiftung zur Erforschung der Geschichte des österreichischen Widerstands, das Ihnen vielleicht noch aus einem Briefwechsel über dieses Thema vom vergangenen Sommer mit Dr. Christian Broda in Erinnerung ist. Sie schrieben damals, dass Sie an einem Austausch von Ergebnissen interessiert seien und obwohl dieser Austausch vorläufig wohl noch ziemlich einseitig sein muss, gestatte ich mir, mich mit einigen Fragen an Sie zu wenden. Allerdings hoffe ich, in der nahen Zukunft in der Lage zu sein, Ihnen auch meinerseits mehr Informationen zur Verfügung stellen zu können.

1) Im Buch von Weisenborn (Lautloser Aufstand) wird erwähnt, dass eine Gruppe, die den Revolutionären Sozialisten Deutschlands (Neu-Beginnen) nahestand, von Salzburg her aufgerollt wurde. Ich habe nun festgestellt, dass tatsächlich eine RS-Organisation in Salzburg im Frühjahr 1942 von der Gestapo ausgehoben wurde, wobei die Fäden zunächst nach Wien zu Dr. Otto Johann Haas führten, und von da allerdings nach München und Augsburg sowie nach Innsbruck, Wörgl (Tirol) und einigen Orten Niederösterreichs. Die Gestapo behauptete, dass der geistige Führer der Gruppe Freiherr v. Knöringen gewesen sei, der sich im Ausland befand. Dr. Haas soll sowohl mit Knöringen wie mit den Verbindungsleuten in Augsburg und München in direktem Kontakt gestanden sein und politische Berichte an sie abgefasst, bzw. weitergegeben haben. Die politische Konzeption der Gruppe wird "von gerichtswegen" etwa folgendermassen charakterisiert: Sozialismus ohne Diktatur des Proletariats, Wiedererrichtung der Demokratie, Anlehnung an Russland zur Verhinderung einer eventuellen westlichen Intervention, aber volle Unabhängigkeit gegenüber Russland und den Kommunisten. Was Oesterreich betrifft, so trat Dr. Haas für eine Volksabstimmung über den künftigen Status ein, erklärte sich aber für ein Verbleiben im Reich.

Unter den Hauptbeteiligten werden genannt:

Salzburg: Alfred Reska, Konrad Lorenz, August Gruber (alles Eisenbahner)

Innsbruck: Konrad Tiefenthaler

Augsburg: Josef Wagner (Deckname "Karl")

München: Hermann Fried ("Stefan")

Wien: Dr. Haas, Ehepaar Eberl, Rudolf Polak.

Das Schicksal der österreichischen Beteiligten werde ich sicher von hier aufklären können. Dr. Haas wurde hingerichtet, Rudolf Polak, Konrad Lorenz starben im Gefängnis, über die anderen bin ich gerade dabei, Erkundigungen einzuziehen. Es wäre aber von Interesse für uns zu erfahren, ob Ihnen über die Tätigkeit der Gruppe mehr bekannt ist als Weisenborn mitteilt, vor allem über die Rolle Knöringens. Ist darüber etwas im In- oder Ausland publiziert worden? Hat die Organisation die Verhaftungen des Frühjahrs 1942 überlebt? (In Oesterreich scheint das jedenfalls nicht der Fall gewesen zu sein).

2) Eine weitere Verbindung mit dem gesamtdeutschen Widerstand ergibt sich aus der Tätigkeit der Gruppe "Robby" in Tirol. Diese Gruppe wird ebenfalls im "Lautlosen Aufstand" erwähnt. Ihr Leiter (Robert Uhrig = Robby) war mit einem Ing. Leopold Tomschik zweimal in Kitzbühl, um dort Verbindungen herzustellen. Die Hauptbeteiligten in Oesterreich waren laut Gestapobericht:

Der ehemalige SP-Vizebürgermeister von Kitzbühl Josef P a i r, weiters in Kitzbühl Anton R a u s c h e r; in Innsbruck der Lehrer Hans V o g e l, die ehemalige SP-Mandatarin O b e r m a y e r, der Eisenbahner Josef W e r n d l, und in Wörgl Alois G r a u s. Letzterer war auch zu Weihnachten 41 in Berlin, um sich mit Uhrig zu besprechen.

Die Verhaftungen in Tirol (insgesamt 26) erfolgten auch hier im Frühjahr 1942, eine Verbindung mit dem unter 1) beschriebenen Salzburger Aktion konnte ich nicht feststellen. Zur Aufklärung der Situation wurde eigens der Berliner Kriminalkommissär Jünemann nach Innsbruck entsendet, wahrscheinlich weil dieser die Uhrig Gruppe Berlin über gehabt hatte.

Reichlich unklar aber ist nach der Aktenlage die politische Ausrichtung der Gruppe. Weisenborn beschreibt Uhrig als Kommunisten, und auch die Gestapo bezeichnet ihn als solchen. Das würde auch mit dem Inhalt eines "Informationsblatts" übereinstimmen, das Uhrig angeblich mit sich brachte, und dessen Text mir vorliegt. Andererseits scheinen die österreichischen Beteiligten keineswegs Kommunisten gewesen zu sein, sondern in ihrer Mehrheit aus dem sozialistischen Lager gestammt zu haben. Das ist natürlich an sich kein absoluter Widerspruch, da ja in sehr vielen Gruppen eine gute Zusammenarbeit bestanden hat, und insbesondere nach dem Ausbruch des Krieges mit der Sowjetunion die parteilichen Differenzen doch überbrückt wurden. Trotzdem wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir weitere Auskünfte über diese Gruppe geben könnten, und natürlich wären mir auch persönliche Informationen über die in Berlin abgeurteilten Tiroler sehr willkommen.

Vielleicht ist es auch von Interesse für Sie zu wissen, woher meine bisherigen Informationen stammen. Ich habe durch die Körner-Stiftung die Erlaubnis erwirkt, in die noch vorhandenen Justizakten aus der Nazi Zeit Einsicht zu nehmen. Es handelt sich dabei um die sogenannten Sondergerichte der Land- und Oberlandesgerichte in Wien, an die die minder wichtigen politischen Fälle vom Oberreichsanwalt abgegeben wurden. Bei den Einzelfällen (Wehrkraftzersetzung, Heimtücke etc.) ist nicht sehr viel herauszuholen (ausser in dem Sinn, dass jeder einzelne Fall erschütternd ist), aber daneben finden sich auch Verfahren gegen die "Minderbeteiligten" grosser VGH-Prozesse, wobei so manche Gestapo-Berichte und VGH-Urteile als Beilagen aufscheinen. Leider ist auch von diesem Material nur mehr ein Bruchteil vorhanden, aber selbst dieser wurde bisher von der Forschung übergangen. Immerhin sind etwa 3000 Akten vorhanden! Übrigens finden sich unter den Beilagen auch eine ganze Anzahl von illegalen Flugschriften, die ich hoffe, reproduzieren zu können.

Es ist nicht uninteressant, dass von den etwa 50 - 60 Widerstandsgruppen (abgesehen von der Organisation der KPÖ), die ich bisher feststellen konnte, nur die zwei oben genannten Verbindungen ins Altreich hatten. Die übrigen beschränkten sich auf Österreich, da sie sich eben als Träger eines nationalen Widerstands fühlten. Sobald ich mein Material vervollständigt und organisiert habe will ich eine vorläufige Mitteilung darüber verfassen, von der ich Ihnen ein Exemplar zugehen lassen werde, wenn Sie dafür Interesse haben. Weiters kann ich Ihnen vielleicht mit der Mitteilung dienlich sein, dass im Herold Verlag Wien soeben ein neues Werk über den österreichischen Widerstand von Fritz Molden erscheint. Der Verfasser war selbst hochaktiv in der "O5" Gruppe und weiss sicher viel zu erzählen, vor allem über die katholischen Kreise.

Ich fürchte, dass ich mit diesem langen Brief zuviel von Ihrer Zeit in Anspruch genommen habe und bitte Sie, mir das nicht über zu nehmen. Ich danke Ihnen im voraus auf das herzlichste für Ihre Mühewaltung in diesem Zusammenhang und empfehle mich

mit vorzüglicher Hochachtung

Marie Steiner

~~Eine größere Organisation bildete die Gruppe Uhrig-Tenschik-Sachse.~~

Die Anklageschrift richtete sich gegen den Hartlehrenbauer Robert Uhrig, geb. ~~MAXIMIAN~~ 1903, den Maschinenschlosser Walter Budeus, geb. 1902, den Isolierer Kurt Lehmann, geb. 1906, den Techniker Willi

ED 106-98-315

Sachse, geb. 1896, den technischen Angestellten Fritz Riedel, geb. 1908, den Tischler Karl Frank, geb. 1906, den Ingenieur Leopold Tomschik, geb. 1903, den Metallarbeiter Franz Mett, geb. 1904, den Maschinenschlosser Rudolf Grieb, ~~den~~ den kaufmännischen Angestellten Erich Kurz, geb. 1895, den Tischler Paul Gesche, den Schichtführer Otto Klippenstein, geb. 1893, alle aus Berlin. Der Prozess begann im Februar 1944. Alle Angeklagten waren nicht vorbestraft oder hatten politische Vorstrafen. Die Anklage lautete wie folgt:

EP 106-98-316

"Die Angeschuldigten haben sich in der Zeit von 1938 bis 1942 in Berlin und anderen Orten des Inlandes als Funktionäre einer aus Kommunisten und sonstigen Staatsfeinden bestehenden illegalen Organisation betätigt. Sie haben an zahlreichen Zusammenkünften und Besprechungen über den Aufbau und die Arbeit der Organisation teilgenommen, bei der Bildung von Betriebs- und anderen illegalen Gruppen mitgewirkt, Beiträge gezahlt oder kassiert, kommunistische Mundpropaganda getrieben und Gesinnungsgenossen geworben. Ferner haben sie Hetzschriften, darunter einen monatlich herausgegebenen 'Informationsdienst', hergestellt oder zum Lesen und zur Verbreitung angenommen und weitergegeben."

~~Der Angeschuldigte Tomschik hat dem Angeschuldigten Uhrig Mitteilungen über den Bau und die Verbesserung von Flugzeugmotoren in den Brandenburgischen Flugzeugmotorenwerken gesandt. Uhrig hat eine Niederschrift über diese Mitteilungen der sowjetischen Handelsvertretung in Berlin zwecks Weiterleitung zugehen lassen.~~

#### Allgemeines

Die vorliegende Strafsache richtet sich gegen Mitglieder und Funktionäre einer staatsfeindlichen Organisation, die im wesentlichen aus KPD-Anhängern bestanden hat, jedoch auch Mitglieder anderer staatsfeindlicher Gruppen umfasste. Darunter befanden sich der Hauptmann a.D. und frühere Freikorpsführer Dr. Josef (Beppo) Römer, der aus dem "Aufbruchkreis" stammt, und einige seiner politischen Freunde, die nationalbolschewistischen Gedankengängen nahestanden. Zu ihnen gehören auch der abgeurteilte Reinhold Mewes und der verfolgte Willy Gebel.

Gegen weitere Mitglieder der Gruppen der Angeschuldigten Uhrig und Budeus und des Römer hat der Generalstaatsanwalt bei dem Kammergericht in Berlin Anklage erhoben.

Der Inhalt der von Funktionären der Organisation des Uhrig, Römer und Budeus abgefassten und im wesentlichen auch hergestellten und verbreiteten Schriften ergibt sich aus dem Anlagenband. In ihnen, besonders in dem bis zum Januar 1942 mehrmals erschienenen "Informationsdienst", wird nicht nur kommunistische Propaganda getrieben, sondern unter anderem offen zur Sabotage in der Heimat und an der Front und zur 'Aufklärung' der Soldaten aufgefordert. Der 'Informationsdienst' Anfang Dezember 1941 enthält sogar eingehende Richtlinien für die von der Arbeiterschaft durchzuführenden Sabotagehandlungen!

Die von Uhrig geleitete Organisation wuchs ~~in Berlin~~ nach Feststellung der Anklageschrift im Laufe der Zeit auf fast 200 Mitglieder <sup>in Berlin</sup> an während 30 Mitglieder seiner Gruppe in Berlin vor Gericht standen. In der Anklageschrift wird über Beziehungen Uhrigs zu Beppo Römer folgendes mitgeteilt:

"Im Herbst 1941 lernte der Angeschuldigte Uhrig durch Vermittlung des früheren KPD-Funktionärs Paul Wolff den Hauptmann a.D. Dr. Josef (Beppo) Römer und den Mitangeschuldigten Riedel kennen, die bereits einige Zeit illegale Beziehungen unterhielten. Die politischen Pläne des Römer gingen nach den glaubhaften Angaben des Riedel dahin, in Anlehnung an die Sowjetunion eine Organisation aufzubauen, die in der Lage sein sollte, bei dem erhofften Zusammenbruch des Nationalsozialismus die Macht in Deutschland zu übernehmen. Dabei sollten besondere Kräfte aus der Arbeiterschaft, dem Bauern- und dem KKK Kleinbürgertum erfasst werden. Ausserdem bemühte Römer sich bereits seit Anfang 1941, Verbindungen zu intellektuellen herzustellen und Freunde aus seinem früheren Freikorps "Oberland" für seine Bestrebungen zu gewinnen. Nach der Sachlage und auf Grund seitweiligen Zusammenarbeit mit der kommunistischen Organisation des Uhrig ist im Übrigen anzunehmen, dass Römer nicht nur eine "Auffangorganisation" für den Fall eines Zusammenbruches Deutschlands errichten wollte, sondern bewusst auf einen Sturz des Nationalsozialismus hinarbeitete, den er - auch zur Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes - durch eine sich an den Kommunismus und die Sowjetunion anlehrende Herrschaftsform zu ersetzen glaubt. Dieses Ziel glaubte er auch durch die nachstehend behandelte Zusammenarbeit mit der Organisation des Uhrig erreichen zu können.

Bei der ersten Zusammenkunft brachten Uhrig und Römer zum Ausdruck, dass sie je eine Gruppe hinter sich hätten. Uhrig machte dabei Ausführungen 'auf Grund der Grundlage der kommunistischen Internationale'. Römer bezeichnete bei dieser und weiteren Unterredungen sich und seine Leute als Kommunisten. Man beschloss sodann allgemein zunächst die Zusammenarbeit der beiden Gruppen 'unter Wahrung ihres Eigenlebens' und erörterte unter anderem die Aufstellung von 'Aktivgruppen', denen die Störung von Aufmarschwegen obliegen sollte... Zur Vorbereitung organisatorischer Massnahmen wurden Riedel und Mett miteinander bekannt gemacht, von denen Mett auch als Abwehrmann arbeiten sollte. Für die Propagandatätigkeit wurden Frank (Gruppe Uhrig) und Sachse (Gruppe Römer) aussersehen.

Bald darauf erhielten Uhrig und Römer die Verbindung zu dem Mitangeschuldigten Budeus, der sich den Anschein gab, dass er über eine grössere illegale Gruppe verfüge, während er in Wahrheit nur wenige Gesinnungsgenossen, darunter den Mitangeschuldigten Grieb, hinter sich hatte. Die erste Besprechung zwischen Uhrig, Römer und Budeus erbrachte den Beschluss, dass man gemeinsam weiterarbeiten wollte. Weitere Zusammenkünfte dienten besonders organisatorischen Massnahmen und hatten das Ergebnis, dass die Funktionen durch je einen Beauftragten der drei Gruppen besetzt wurden. So bestand die Pol.-Leitung in der Folgesitz aus Uhrig, Römer und Budeus, während die Org.-Leitung aus Lehmann, Rieder (später Gesche) und Grieb gebildet wurde. Zu der Agitprop.-Leitung, die in erster Linie für die Herausgabe von Schriften verantwortlich war, gehörten Frank, Sachse und Klippenstein. Als 'Techniker' wurde der Mitangeschuldigte Kurz eingesetzt. Leiter der Abwehrarbeit wurde Mett, der mehrere Mitglieder der Organisation als Helfer heranzog und sich auch weiterhin der Betriebsarbeit widmete.

Im Übrigen wurde in der Zeit bis zum Januar 1942 in verschiedenen Wohnungen, darunter bei Riedel und in der Pasteurstrasse, zahlreiche Zusammenkünfte veranstaltet, an denen die Mitglieder der Pol.-Leitung häufig auch andere Funktionäre teilnahmen. Daneben fanden Arbeitsbesprechungen der Org.-Leitung und des Agitprop.-Apparats statt, über deren Ergebnisse sich Uhrig berichten liess, falls er nicht selbst zugegen war.

Römer trat besonders als Wortführer in wirtschaftlichen und militärischen Fragen hervor und behauptete unter anderem, über Zersetzungs-

Insti

erscheinungen im deutschen Offizierskorps unterrichtet zu sein. Dagegen behandelte Uhrig im wesentlichen organisatorische Dinge und Fragen der praktischen Arbeit und setzte sich für die Gewinnung auswärtiger Verbindungen ein."

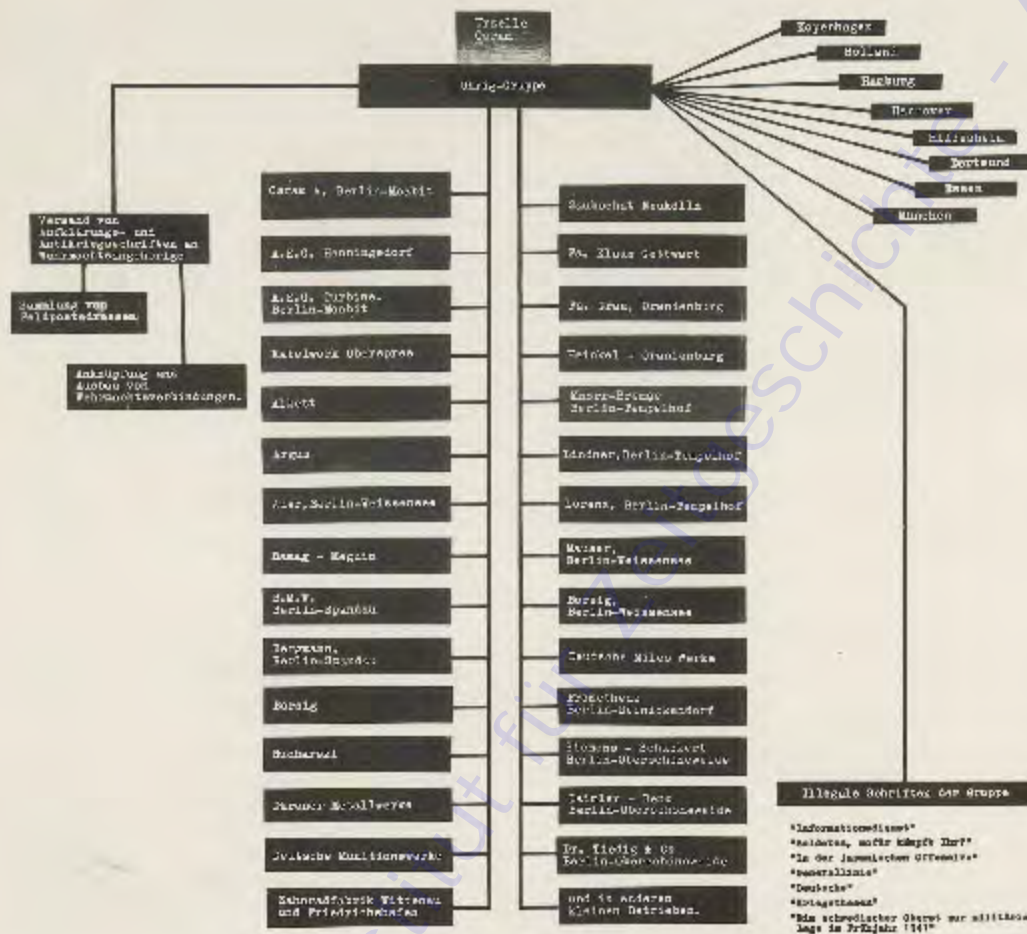
Die Organisation hatte Kontakt nach Tirol, München, Wien, Hildesheim, Hannover, Essen und zahlreichen anderen Gruppen. Es wurden viele Betriebsgruppen gegründet, so in den Betrieben: Knorr-Bremse, AEG Turbinenfabrik, Barnag-Meguin, Metallfabrik Lindner & Gaupschat, ebenso AEG-Werke Oberschöneweide, bei Borsig und auf der Friedrichshafener Fahrradfabrik, Siemens und GNSWA in den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken.

Nach dem Zusammenschluss der drei Gruppen Uhrig, Römer und Budewitz plante man neben zahlreichen Veröffentlichung und Lageberichten und Informationsdiensten den Bau einer Sendeanlage. Ferner wurde der Abschiebapparat des Segelclubs Wiking für die illegale Propaganda zur Verfügung gestellt. Die Anklage lautete auf Hochverrat, Landesverrat und Feindbegünstigung. In der Waffen- und Munitionsfabrik Borsigwalde, die eine Belegschaft von 10.000 Mann hatte, besass die genannte Organisation 70 Funktionäre, die systematisch die Sabotage organisierten. Ein Agent der Gestapo, namens Rost, leitete der Prinz-Albrecht-Strasse die nötigen Informationen zu, so dass die Organisation 1942 aufflog. Die Organisation plante ein grosses Manifest, das Mitte 1942 in Berlin überall bekannt gemacht werden sollte. In diesem, das im wesentlichen von Römer und Sachse stammte, wurde unter Hinweis auf die grossen Verluste und auf die nahenden Angriffe im Osten die berliner Bevölkerung aufgefordert, die Arbeit niederzulagen und überall Sabotage zu treiben.

Die Verfolgung der Organisation geschah in zahlreichen Einzelprozessen, unter denen die Prozesse gegen Fritz Plöhn, Wilhelm Rietze, Ernst Knak, Kurt Ritter, Helmut Masche, Wilhelm Dehmelt, Heinrich Preuss, Fritz Sittentopf, Willi Klopsch, Elfriede Tygörr, Charlotte Eisenblätter.

# Widerstandsgruppe > Uhrig <

ED 106-98-79



**Die Uhrig-Gruppe**  
 Die Uhrig-Gruppe ist eine Widerstandsgruppe, die am 1. März 1945 in Berlin gegründet wurde. Sie ist benannt nach ihrem Leiter, dem Widerstandskämpfer und Journalisten Kurt Uhrig.  
 Die Gruppe bestand aus ca. 100 Mitgliedern, die in verschiedenen Gruppen unterteilt waren. Die Gruppen waren: Gruppe A, Gruppe B, Gruppe C, Gruppe D, Gruppe E, Gruppe F, Gruppe G, Gruppe H, Gruppe I, Gruppe J, Gruppe K, Gruppe L, Gruppe M, Gruppe N, Gruppe O, Gruppe P, Gruppe Q, Gruppe R, Gruppe S, Gruppe T, Gruppe U, Gruppe V, Gruppe W, Gruppe X, Gruppe Y, Gruppe Z.  
 Die Gruppe hatte verschiedene Aufgaben, darunter die Verbreitung von Flugblättern, die Organisation von Demonstrationen und die Unterstützung der Partisanenbewegung.  
 Die Gruppe wurde am 1. März 1945 aufgelöst, nachdem die Rote Armee in Berlin einmarschiert war.

**Auflösung der Uhrig-Gruppe durch den Volksgerichtshof**  
 Die Uhrig-Gruppe wurde am 1. März 1945 durch den Volksgerichtshof aufgelöst. Die Mitglieder wurden in verschiedene Gruppen eingeteilt und inhaftiert.

- Gruppe A**
- |             |               |
|-------------|---------------|
| 1. Uhrig    | 10 Jahre Haft |
| 2. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 3. Lehmann  | 10 Jahre Haft |
| 4. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 5. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 6. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 7. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 8. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 9. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 10. Ziemann | 10 Jahre Haft |
| 11. Ziemann | 10 Jahre Haft |
| 12. Ziemann | 10 Jahre Haft |
- Gruppe B**
- |             |               |
|-------------|---------------|
| 1. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 2. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 3. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 4. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 5. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 6. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 7. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 8. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 9. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 10. Ziemann | 10 Jahre Haft |
| 11. Ziemann | 10 Jahre Haft |
| 12. Ziemann | 10 Jahre Haft |
- Gruppe C**
- |             |               |
|-------------|---------------|
| 1. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 2. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 3. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 4. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 5. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 6. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 7. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 8. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 9. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 10. Ziemann | 10 Jahre Haft |
| 11. Ziemann | 10 Jahre Haft |
| 12. Ziemann | 10 Jahre Haft |
- Gruppe D**
- |             |               |
|-------------|---------------|
| 1. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 2. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 3. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 4. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 5. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 6. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 7. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 8. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 9. Ziemann  | 10 Jahre Haft |
| 10. Ziemann | 10 Jahre Haft |
| 11. Ziemann | 10 Jahre Haft |
| 12. Ziemann | 10 Jahre Haft |